Juliane Gall

Disfluencies im Laufe des höheren Lebensalters

Eine individuenzentrierte Längsschnittstudie

Verlag für Gesprächsforschung

Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung 2019
http://www.verlag-gespraechsforschung.de
ISBN 978 - 3 - 936656 - 77 - 0

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
Doctor philosophiae (Dr. phil.) der Universität Leipzig
vorgelegt von Juliane Gall
Erstgutachter: Prof. Dr. Beat Siebenhaar
Zweitgutachter: Prof. Dr. Isabelle Buchstaller

Alle Rechte vorbehalten.

© Verlag für Gesprächsforschung, Dr. Martin Hartung, Göttingen 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Danksagung

Diese Dissertation wäre natürlich ohne die Mitwirkung zahlreicher Personen und Institutionen nicht möglich gewesen.

An der Universität Leipzig im Institut für Germanistik und im Rahmen unserer alljährlich abgehaltenen Kolloquien in Zingst gab es bei Präsentationen, Strandspaziergängen und geselligen Runden immer ein offenes Ohr und wertvolle Anregungen für mich und meine Arbeit, wofür ich mich bei meinem Doktorvater und meinen Studienkolleg*innen herzlich bedanke.

Was wäre aus dieser Arbeit geworden, hätte ich nicht die Interviews der ILSE auswerten dürfen? Das Team an der Universität Heidelberg in der Abteilung der Psychologischen Alternsforschung stellte mir die Daten zur Verfügung und gab mir oft den entsprechenden Rahmen, bei gemeinsamen Bürotagen, gemütlichen Abendstunden sowie in Vorträgen, über den Fortschritt meiner Arbeit diskutieren, argumentieren und auch lamentieren zu können. Dafür bedanke ich mich von Herzen.

Finanzielle Unterstützung erhielt ich zum Teil von der Andrea von Braun Stiftung, die das Potential in meiner interdisziplinär angelegten Forschungsarbeit sah und mich trotz (oder aufgrund) meiner unkonventionellen Bewerbung für mehrere Monate förderte und der ich mich dadurch in großem Dank verbunden fühle.

Ohne die Menschen in meinem Umfeld hätte ich nicht jahrelang am Schreibtisch durchhalten können. Sie öffneten ihre Arme, Herzen, Augen und Behausungen für mich. Ihnen gilt mein größter Dank für die vielfältige Unterstützung in Form von Vertrauen, Freiraum, Kinderbetreuung, Geduld, Diskussionen, Kritik und Aufmunterung in der Forschungsphase; mit Ruheplätzen, Ablenkungsmanövern, Nachsicht, Durchhalteparolen, Kaffee, Korrekturen, mathematischen Crashkursen und linguistischen Streitgesprächen in der Schreibphase; und durch Nervennahrung, Feedback, Zuversicht, Beistand und Zerstreuung in Vorbereitung auf die Disputation. Ihr seid die Besten!

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung....7
2 Alter und Altern – Interdisziplinäre Betrachtung....13
2.1 Konzepte aus Soziologie, Psychologie und Gerontologie....13
2.1.1 Das Defizitmodell der 1940er Jahre....14
2.1.2 Aktivität versus Rückzug – Die Theorien der 1960er Jahre....15
2.1.3 Kontinuität und Austausch – Die Theorien der 1970er Jahre....19
2.1.4 Lebensphasen, Lebenslauf und Alternsstil – Die Theorien der 1980er Jahre....22
2.1.5 Lebenslage und Erfolgreiches Altern – Die Theorien der 1990er Jahre....25
2.1.6 Alternsforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts....29
2.1.7 BOLSA und ILSE – Interdisziplinäre Studien zum Alter(n)....34
2.2 Was ist Alter? Definitionen und Betrachtungsweisen....37
2.2.1 Biologische und soziologische Definitionen....37
2.2.2 Der Versuch einer Definition....42
3 Sprache und höheres Lebensalter....43
3.1 Erklärungsmodelle aus Psychologie, Gerontologie und Linguistik....47
3.2 Kommunikation im Alter....68
3.3 Ansätze in Soziolinguistik und Dialektologie....74
3.4 Zusammenfassung....85
4 Unterbrechungen des Sprechflusses – Disfluencies....88
4.1 Forschungsgeschichte der Disfluencies....89
4.2 Terminologie und aktuelle Forschungsergebnisse....92
4.2.1 Disfluencies allgemein....94
4.2.2 Pausen....97
4.2.3 Füller....101
4.2.4 Füllwörter....104
4.2.5 Abbrüche....107
4.2.6 Selbstreparaturen und Apokoinus....108
4.2.7 Wiederholungen....113
4.3 Zusammenfassung....114
5 Datengrundlage und Methode....116
5.1 Die Daten der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters....116
5.2 Transkriptionsregeln....124
5.2.1 Die Transkription....124
5.2.2 Die Annotation....125
5.3 Computergestützte Analyse und Auswertungskategorien....125
5.4 Darstellung der Vorgehensweise....132
6 Quantitative Datenanalyse der Disfluencies....136
6.1 Vorkommen der DF in MZP 1 + 3....137
6.2 Bewertung und Diskussion der Ergebnisse der quantitativen Analyse....146

6.3 Zusammenfassung....156
7 Die individuelle Verwendung von Disfluencies....159
7.1 Proband P1 – „Ja, mh, mh, nichts Aufregendes. Das war ein langsames Hinübergleiten ins Nichts.“....163
7.1.1 Das Gespräch in MZP 1....163
7.1.2 DF in MZP 1....164
7.1.3 Das Gespräch in MZP 3....169
7.1.4 DF in MZP 3....170
7.1.5 Besonderheiten des Sprachgebrauchs in MZP 1 + 3....175
7.1.6 Außersprachliche Faktoren und ihre Veränderungen von MZP 1 zu MZP 3....178
7.1.7 Bewertung und Diskussion der Einzelanalyse des Probanden P1....188
7.2 Proband P2 – „Wir mussten sehen, äh, wie wir durchkommen, ne, und und und diese ganzen Dinge mehr, ne. “ 193
7.2.1 Das Gespräch in MZP 1....193
7.2.2 DF in MZP 1....194
7.2.3 Das Gespräch in MZP 3....198
7.2.4 DF in MZP 3....198
7.2.5 Besonderheiten des Sprachgebrauchs in MZP 1 + 3....203
7.2.6 Außersprachliche Faktoren und ihre Veränderungen von MZP 1 zu MZP 3....209
7.2.7 Bewertung und Diskussion der Einzelanalyse des Probanden P2....217
7.3 Proband P3 – „Na, das war wie ein Schock, (2.0) das war wie ein Schock, (1.6) ich hatte das Gefühl, es geht nicht weiter.“....222
7.3.1 Das Gespräch in MZP 1....222
7.3.2 DF in MZP 1....223
7.3.3 Das Gespräch in MZP 3....227
7.3.4 DF in MZP 3....228
7.3.5 Besonderheiten des Sprachgebrauchs in MZP 1 + 3....233
7.3.6 Außersprachliche Faktoren und ihre Veränderungen von MZP 1 zu MZP 3....235
7.3.7 Bewertung und Diskussion der Einzelanalyse des Probanden P3....246
7.4 Proband P4 – „(1.8) Ja, erst (1.5) will ich mal sagen, finanziell war es sehr hart ...“. 249
7.4.1 Das Gespräch in MZP 1....249
7.4.2 DF in MZP 1....250
7.4.3 Das Gespräch in MZP 3....253
7.4.4 DF in MZP 3 254
7.4.5 Besonderheiten des Sprachgebrauchs in MZP 1 + 3....259
7.4.6 Außersprachliche Faktoren und ihre Veränderungen von MZP 1 zu 3....260
7.4.7 Bewertung und Diskussion der Einzelanalyse des Probanden P4....270
7.5 Proband P5 – „Und äh (6.3) wir sind also dann all die Jahre zusammen gewesen.“ . 272
7.5.1 Das Gespräch in MZP 1....272
7.5.2 DF in MZP 1....273
7.5.3 Das Gespräch in MZP 3....277

7.5.4 DF in MZP 3 277
7.5.5 Besonderheiten des Sprachgebrauchs in MZP 1 + 3....282
7.5.6 Außersprachliche Faktoren und ihre Veränderungen von MZP 1 zu 3....285
7.5.7 Bewertung und Diskussion der Einzelanalyse des Probanden P5....296
7.6 Zusammenfassung der Einzelanalysen....299
8 Diskussion der Ergebnisse aus quantitativer und individueller Analyse....301
8.1 Zunahme der Disfluencies insgesamt....303
8.2 Individuenzentrierte Analyse....306
9 Zusammenfassung und Ausblick....315
Anhang....320
I Transkriptionskonventionen....320
II Auszüge aus den ILSE-Explorationsleitfäden....322
III Testwerte NEO-FFI....325
IV Außersprachliche Faktoren....326
Abbildungsverzeichnis....328
Tabellenverzeichnis....330
Abkürzungsverzeichnis....331
Literaturverzeichnis....332

1 Einleitung

„Sprache und Kommunikationsverhalten im Alter waren und sind für die Sprachwissenschaft – zumindest in der Bundesrepublik – kein Thema.“ (Fiehler 2008: 5)

Zehn Jahre nach dem ersten Erscheinen des Sammelbandes „Sprache und Kommunikation im Alter“ (Fiehler/Thimm 2003) macht Reinhard Fiehler mit dem obigen Zitat auf die große Forschungslücke in der deutschsprachigen Linguistik aufmerksam. Mit der Veröffentlichung des Bandes wurde auf diverse Problemstellungen und Forschungslücken hingewiesen, die jedoch in den seitdem vergangenen 19 Jahren nur vereinzelt aufgegriffen und bearbeitet wurden. Eine weitere Äußerung daraus hat an Aktualität und entsprechender Brisanz bis heute, fast 20 Jahre später, nichts eingebüßt: „Immer mehr Menschen werden heute immer älter“ (Brose 2003: 214). Das Statistische Bundesamt stellt fest, dass sich „[z]wischen 1990 und 2014 [...] die Zahl der Menschen ab 65 Jahren bundesweit um rund 5,2 Millionen auf 17,1 Millionen erhöht [hat]. Das [entspricht] einem Anstieg um 43 %“ (Statistisches Bundesamt 2016: 12). Laut der Berechnungen des Statistischen Bundesamtes wird die Zahl der Bevölkerung im Erwerbsalter sinken, die der 65-Jährigen und Älteren hingegen stark ansteigen (Statistische Ämter 2011: 8). So erklärt der damalige Präsident des Statistischen Bundesamtes in seinem Statement zur Pressekonferenz „Bevölkerungsentwicklung in Deutschland bis 2060“ im November 2009:

> Bereits in den kommenden zwei Dekaden werden sich die Gewichte deutlich Richtung älterer Menschen verschieben [...]. Im Jahr 2060 wird dann jeder Dritte (34 %) mindestens 65 Lebensjahre durchlebt haben. (Egeler 2009)

Die damit verbundenen gesellschaftlichen Herausforderungen sind nicht nur Aufgabe von Individuen, sondern erfordern ebenso Weichenstellungen bzw. Entscheidungen auf gesellschaftlicher und politischer Ebene.

Die Erforschung der Lebensumstände älterer Menschen ist z. B. in Soziologie, Gerontologie, Psychologie und Medizin in den letzten Jahrzehnten deutlich verstärkt worden und zahlreiche Publikationen zu den unterschiedlichsten Gesichtspunkten lassen sich finden, beispielsweise das Funkkolleg Altern (Niederfranke et al. 1999), Zeitgestaltung im Alter (Burzan 2007), sozialwissenschaftliche Alternsforschung (Backes/Clemens 2013) oder der 7. Altenbericht (BMFSFJ 2016). In der deutschen Sprachwissenschaft jedoch hat das fortgeschrittene Alter bisher mit wenigen Ausnahmen wenig Anklang zur Erforschung gefunden. Dabei besteht bereits Uneinigkeit darüber, wie Alter zu definieren ist. Alter kann eine zeitlich-numerische Größe, ein biologisches, ein soziales oder ein interaktiv-kommunikatives Phänomen sein. Alter kann mit dem Renteneintritt und den damit verbundenen Veränderungen im Alltag beginnen oder mit dem Beginn des körperlichen Abbaus. Die Merkmale des Alters können individuell völlig verschieden sein, ebenso wie die strukturellen, beruflichen und sozialen Veränderungen, die im Alter auftreten und es charakterisieren, zum Beispiel der Berufsausstieg, die Zunahme an Freizeit oder veränderte Rollen in Partnerschaft und Familie.

So individuell verschieden, wie sich Alter präsentiert, so unterschiedlich fallen auch die Definitionsversuche in den an der Erforschung des Alters beteiligten Wissenschaftsdisziplinen aus, zumal sich das Phänomen Alter als Zustand vom Prozess des Alterns unterscheidet. Das zeigt sich in der Vielzahl soziologischer und gerontologischer Konzepte, Modelle und Theorien, die sich seit mehr als einem halben Jahrhundert etabliert haben und teilweise weiterentwickelt wurden. Hierzu gehören z. B. das *Defizitmodell* (vgl. Wechsler 1944), die *Aktivitätstheorie* (vgl. Tartler 1961; Tobin/Neugarten 1968) sowie das Konzept des *Erfolgreichen Alterns* (vgl. Baltes/Baltes 1992; Rowe/Kahn 1997). Dabei sollen Alternszustände benannt und „die Auseinandersetzung des Individuums mit lebenslaufspezifischen Anforderungen und Belastungen in den Blick genommen [werden]“ (Backes/Clemens 2013: 181). Die Projektion dieser Konzepte auf die individuell unterschiedlich ausgeprägte Sprachentwicklung obliegt der allgemeinen Auffassung nach den jeweiligen Anforderungen und Veränderungen im Alter, jedoch erweist sich die Definition der Alterssprache als schwierig.

In der Sprachwissenschaft wird die Frage, ob es eine Alterssprache gibt, sehr unterschiedlich gehandhabt, da der Begriff wissenschaftlich nicht etabliert ist und seine Bedeutung aktuell noch kontrovers diskutiert wird. Einerseits geht man davon aus, dass das Alter konstituierend für eine Gruppe ist und deren Sprachgebrauch zusammengefasst werden kann, was sich in den Begriffen „Gerolekt“ (Veith 2002: 173) oder „Seniorensprache“ (Löffler 2016: 118) zeigt. Solche Begriffe verstehen Alterssprache als Varietät. Andererseits wird das Modell der Varietät als zu eng gefasst betrachtet (vgl. Fiehler 2003: 41) und der Versuch unternommen, bestimmte Gruppen und deren Sprachen an verschiedenen Faktoren empirisch festzumachen. Hier tauchen Begriffe wie „Altersstil“ (Betten 2003: 131) oder „Register“ (Sachweh 2003: 144) auf. Generell lassen sich Gruppensprachen nur ungenügend einteilen, da die grammatische Beschreibung eine gewisse Homogenität voraussetzt, die in der Realität nicht immer vorliegen kann.

Die Probleme der uneindeutigen Beschreibung und Definition von Alterssprache wie auch der unklaren empirisch gestützten Beschreibung tragen dazu bei, dass die Sprache älterer Menschen bisher in der deutschen Linguistik nur unzureichend untersucht wurde. Sowohl die deutsche als auch die internationale Sprachwissenschaft haben sich in den letzten Jahrzehnten intensiv mit der Sprache verschiedener Gesellschaftsgruppen auseinandergesetzt, angefangen von den sprachlichen Unterschieden der Geschlechter in den 1970er und 80er Jahren, über den Spracherwerb von Kindern in den 1990er Jahren bis hin zur Erforschung der Sprache der Jugend. In den USA hat sich seit Anfang der 1990er Jahre ein reges Forschungsinteresse an Sprache und Kommunikation im Alter in zahlreichen Publikationen gezeigt (z. B. Coupland/Coupland/Giles 1991; Hamilton (1999); Nussbaum/Coupland (2008)). In der deutschen Linguistik jedoch ist die Sprache älterer Menschen immer noch ein „sträflich vernachlässigtes Feld“ (Fiehler 1997: 345). Auch wenn diese Feststellung Fiehlers bereits mehr als 20 Jahre alt ist, besitzt sie gegenwärtig dennoch Gültigkeit. Es fehlen sprachwissenschaftliche Untersuchungen und gesicherte Belege für die Besonderheiten, die das Kommunikationsverhalten und die Sprache älterer Menschen zumindest in Deutschland aufweisen. Ausgenommen sind hier die zahlreichen Untersuchungen im Bereich der Dialekto-

logie und zum Sprachwandel, in denen oftmals die Sprache älterer Dialektsprecher*innen untersucht wird, teilweise sogar im Vergleich zu älteren Aufnahmen derselben Personen oder im Vergleich zu jüngeren Sprecher*innen (vgl. Bausch 2000a/b; Siebenhaar 2000). Doch bleibt die Analyse meist auf den Dialektwandel beschränkt und bezieht weitere Faktoren des Alters nicht oder nur peripher ein, obwohl im Alter vor allem die Veränderungen der sozialen Situation bedeutsam sind.

Mit dem Ende der Berufstätigkeit verlieren viele Menschen ein wichtiges Tätigkeitsfeld, der Einstieg in das Rentenalter kann eine Lücke hinterlassen, die durch andere Tätigkeiten gefüllt werden sollte. Durch die Veränderungen, die im Alter auftreten, findet eine stetige Auseinandersetzung der Individuen mit diesen Veränderungen statt, mit entsprechender Auswirkung auf sprachlicher Ebene. In der Tat sind die Lebensumstände älterer Menschen bisher zahlreich in Soziologie, Psychologie, Medizin und natürlich Gerontologie als Forschungsthemen zu finden (vgl. Lehr 2003; Wahl/Mollenkopf 2007; Kumlehn/Kubik 2012; Backes/Clemens 2013) und dort sogar teilweise als interdisziplinäre Langzeitstudien, beispielsweise Bonner Gerontologische Längsschnittstudie (BOLSA; vgl. Thomae 1993) oder Interdisziplinäre Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE; vgl. Martin et al. 2000). Durch das Untersuchungsdesign der ILSE beispielsweise sind nicht nur Langzeituntersuchungen zu den dort untersuchten Kohorten möglich, sondern auch querschnittliche Kohortenvergleiche, ebenso wie Vergleiche zwischen den Geschlechtern männlich und weiblich sowie zwischen den Regionen Ost und West. Eine linguistische Auswertung der Daten erfolgte bisher nur vereinzelt und dann mit dem Fokus auf Demenzerkrankungen (vgl. Wendelstein 2016).

Generell sind an der Auswertung der oben genannten Studien keine Linguist*innen beteiligt. Auch eine Verbindung von Soziologie und Sprachwissenschaft im Bereich der Soziolinguistik gibt es im Hinblick auf ältere Menschen – wenn überhaupt – nur auf konzeptioneller Ebene. Sowohl in der deutschen als auch der anglo-amerikanischen Sprachwissenschaft wird Alterssprache vor allem in Bezug auf intergenerationelle Kommunikation und anhand von Querschnittstudien untersucht. Langzeitstudien zu Sprache im Alter gibt es in der deutschen Linguistik nicht, was nicht zuletzt methodischen Schwierigkeiten zuzuschreiben wäre. Ebenso fehlt es an Untersuchungen, die eine bestimmte Gruppe Älterer und ihre Sprache fokussieren, um bestimmte Merkmale herauszuarbeiten, z. B. Wortfindungsschwierigkeiten bei einer bestimmten ehemaligen Berufsgruppe in einer bestimmten Region. Allerdings wird die Hinwendung zu einer individuenzentrierten Forschung vor allem im Bereich der Dialektologie und Soziolinguistik schon seit mehr als 20 Jahren gefordert und vereinzelt auch umgesetzt (vgl. Wagner 2012a/b). Das alternde Individuum im höheren Lebensalter und seine Sprache in den Mittelpunkt einer Analyse zu stellen, haben bisher nur wenige Forscher*innen gewagt (vgl. Harrington 2006).

Ein Merkmal, das vermehrt mit Sprache im Alter in Verbindung gebracht wird, sind die sogenannten Disfluencies. Diese als Störungen des Redeflusses bezeichneten Phänomene stellen aufgrund ihrer bisherigen Erforschung in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen ein interdisziplinäres Untersuchungsobjekt dar – angefangen von der Stotterforschung in den

1950er Jahren (vgl. Johnson et al. 1948) über psychotherapeutische Untersuchungen (vgl. Mahl 1956) bis hin zu sprachwissenschaftlichen Studien, die in den 1950er Jahren begannen (vgl. Goldman-Eisler 1954) und bis in die Gegenwart mit unterschiedlichen Schwerpunkten fortdauern (vgl. Eklund 2004; Pfeiffer 2015). Die meisten Ergebnisse psycholinguistischer und sprachwissenschaftlicher Studien zu Disfluencies zeigen eine Zunahme dieser Phänomene mit zunehmendem Alter (vgl. Kemper 1990; Thimm 2000; Bortfeld et al. 2001; Haradnichaya 2013). Allerdings beruhen diese Ergebnisse einerseits in den meisten Fällen auf einem intergenerationellen Querschnittsvergleich, längsschnittliche Untersuchungen zu Disfluencies in bestimmten Altersgruppen gibt es nicht. Andererseits werden Disfluencies je nach Wissenschaftsdisziplin und Forscher*in unterschiedlich definiert und operationalisiert. Außerdem liegen den meisten Untersuchungen, vor allem in den Wissenschaftsbereichen Psychologie und Neurologie, Sprachdaten zugrunde, die in künstlich hergestellten Testsituationen generiert wurden. Eine Generalisierung auf Sprache im Allgemeinen ist nur bedingt möglich. Ebenso ist eine direkte Vergleichbarkeit zwischen den Studien nicht gegeben, vor allem bezüglich des Lebensalters der Proband*innen und der gewählten Methoden. Eine rein linguistische Analyse von Disfluencies im höheren Lebensalter würde dem interdisziplinären Phänomen Alter nicht gerecht werden. Außersprachliche Faktoren wie situative, soziale und biologische Variablen, die auch im Alter Veränderungen unterworfen sind, können die sprachlichen Fähigkeiten eines Menschen beeinflussen. Auch dieser Umstand wurde bisher in der Forschung zu Sprache im Alter weitestgehend ignoriert.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die sprachlichen Phänomene der Disfluencies im Alter längsschnittlich zu untersuchen und durch den Renteneintritt bedingte Veränderungen der individuellen Lebenssituation für eine Betrachtung heranzuziehen.

Die Leitfrage lautet folglich: **Wie entwickeln sich bestimmte sprachliche Phänomene individuell im Laufe des höheren Lebensalters?** Daraus ergeben sich folgende Forschungsfragen:

1) Was ist Alter?
2) Welche sprachlichen Phänomene kennzeichnen den Sprachgebrauch im Alter?
3) Mit welchen außersprachlichen Faktoren sind die sprachlichen Phänome im Alter individuell in Verbindung zu bringen?

Für die Beantwortung der Fragen werden verschiedene Konzepte, Modelle und Theorien zu Alter und Altern aus unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen vorgestellt und diskutiert, ebenso wie bisherige Theorien und Forschungsergebnisse zu Sprache im Alter und Studien zu Disfluencies. Durch die Möglichkeit, als Sprachwissenschaftlerin an der Auswertung der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE) teilhaben zu können, und den Zugriff auf die umfangreichen Sprachdaten der ILSE bilden die halbstandardisierten Interviews zweier Messzeitpunkte die Basis dieser Untersuchung. Dafür werden fünf Probanden ausgewählt, die möglichst homogene Merkmale aufweisen: männlich, Geburtskohorte 1930-32, aus dem Leipziger Raum, neurologisch und psychiatrisch gesund. Pro Proband sind es zwei Interviews, die aus den beiden ILSE-Untersuchungszeitpunkten 1 und 3 stammen. Das ergibt insgesamt zehn Interviews, die transkribiert und untersucht werden.

Durch die umfangreiche Befragung der Probanden stehen zudem soziodemografische Daten aus den Interviews und aus im Rahmen der ILSE erstellten Fragebögen zur Verfügung.

Es wird möglich sein, Disfluencies bei den fünf gewählten ILSE-Teilnehmern zu analysieren und Zusammenhänge zwischen Veränderungen der Lebenssituation der Probanden zwischen den beiden Messzeitpunkten und der Ausprägung eben dieser Phänomene herzustellen. Es ist generell zu erwarten, dass sich individuelle Muster sprachlicher Veränderung bei den verschiedenen Personen finden lassen, aufgrund der geringen Stichprobengröße jedoch ohne Rückschluss auf eine größere Gruppe mit gleichen Merkmalen. Obwohl die Untersuchung nicht repräsentativ ist, sind ihre Ergebnisse dennoch wichtig für die weitere Erforschung von Sprache im Alter. Anhand der individuellen Analysen wird nicht nur gezeigt, dass Alter(n) überaus heterogen ist, sondern auch dass die Biografien der Individuen und ihre Lebenssituationen nicht ohne Einfluss auf ihre Sprechweise bleiben. Ausgehend von dieser individuenzentrierten Untersuchung wird es zukünftig möglich sein, die Ergebnisse anhand einer größeren Datenmenge zu verifizieren.

Bevor jedoch eine genaue Analyse der Daten möglich ist, müssen verschiedene Modelle und Theorien zum Thema Alter erläutert werden. Folglich wird in Kapitel 2 chronologisch ein interdisziplinärer Blick auf fast ein Jahrhundert psychologische, biologische, soziologische und gerontologische Alter(n)sforschung geworfen, bevor die bestehenden Definitionen zu Alter vorgestellt werden. Auf der Grundlage dessen wird eine für die vorliegende Arbeit gültige Definition entwickelt. In Kapitel 3 werden, basierend auf der in Kapitel 2 vorgenommenen Definition, verschiedene Erklärungsmodelle und empirische Studien zu Merkmalen der Sprache im Alter vorgestellt. Auch hier ist die Aufarbeitung der Literatur interdisziplinär, da bis dato vor allem Wissenschaftler*innen aus anderen Bereichen wie Soziologie, Psychologie und Gerontologie Alterssprache zum Gegenstand ihrer Forschung gemacht haben.

In einem weiteren Unterkapitel wird überblicksartig auf Theorien und Ergebnisse zu Kommunikation im Alter näher eingegangen. Dieser Forschungszweig ist unmittelbar mit dem der Untersuchung bestimmter sprachlicher Merkmale verknüpft, doch hat er in der vorliegenden Arbeit nicht den gleichen Stellenwert. Dennoch ist er für die Darstellung der bisherigen Forschungsergebnisse bedeutsam. Anschließend werden aktuelle Tendenzen aus Dialektologie und Soziolinguistik zur Erforschung der Alterssprache vorgestellt, deren Erkenntnisse und Anregungen elementar für die vorliegende Untersuchung sind.

Kapitel 4 beschreibt Disfluencies und ihre Erforschung explizit und erläutert diese. Dass sie nicht in das Kapitel zu Alterssprache allgemein integriert werden, liegt an der Vielfalt der bisherigen Untersuchungen zu Disfluencies, die weniger mit Alter in Verbindung gebracht, sondern vor allem in neurologischen, linguistischen, psychologischen sowie interdisziplinären Studien untersucht werden. Um die hier erzielten Ergebnisse zu Disfluencies beurteilen und vergleichen zu können, müssen Ergebnisse aus anderen Studien vorliegen. Dass dabei nicht nur Untersuchungen zu Disfluencies im Alter betrachtet werden, liegt vor allem daran, dass deren Ergebnisse generell in herbeigeführten Testsituationen erzielt wurden, bei denen vergleichbares Sprachmaterial mittels einer bestimmten Aufgabe generiert und mit den Ergebnissen jüngerer Proband*innengruppen verglichen wurde. Die Analyse freier Redebeiträge ist

selten und vor allem nicht auf bestimmte Altersgruppen beschränkt. Daher ist eine detaillierte Beschreibung verschiedener Studien mit unterschiedlichen Forschungsfragen und deren Ergebnisse notwendig. Des Weiteren erfolgt in Kapitel 4 die Vorstellung der einzelnen, hier untersuchten Disfluency-Arten und der Forschungsergebnisse dazu.

Das methodische Vorgehen und die Datengrundlage in der vorliegenden Arbeit werden in Kapitel 5 dargelegt. Das beinhaltet einerseits die Vorstellung der Stichprobe der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE), die Beschreibung der Interviewsituation und der in den Interviews behandelten Themen sowie der Vorgehensweise der Transkription und Annotation. Andererseits werden die Auswertungskategorien der Disfluencies, die auf den theoretischen Ausführungen in Kapitel 4 beruhen, anhand der einzelnen Disfluency-Arten vorgestellt. Im Anschluss daran wird die explorative Vorgehensweise der Datenanalyse erklärt, die sowohl eine quantitative als auch eine qualitative Analyse beinhaltet. Darauf aufbauend erfolgt zunächst in Kapitel 6 die quantitative Analyse der im vorliegenden Korpus vorkommenden Disfluencies. Diese werden auf ihre Häufigkeit in den fünf Interviews pro Messzeitpunkt geprüft, um sie dann mit den Ergebnissen der Forschungsliteratur vergleichen zu können. Anschließend erfolgt in Kapitel 7 die individuelle Analyse zu den einzelnen Sprechern. Hierfür werden zunächst für jeden Sprecher die Vorkommen der jeweiligen Disfluency-Arten pro Messzeitpunkt beschrieben, individuelle Besonderheiten des Sprachgebrauchs benannt und anhand ausgewählter Transkriptbeispiele aufgezeigt. Anschließend erfolgt die Beschreibung der außersprachlichen Faktoren, die sich auf die Herkunft, Schulzeit, Ausbildung, berufliche Laufbahn, Ehe und Partnerschaft, Familie, soziale Kontakte sowie Aktivitäten des jeweiligen Probanden beziehen. Ebenso werden Veränderungen, die zwischen den beiden Messzeitpunkten geschehen, beleuchtet. Dies geschieht einzeln für jeden der fünf Probanden. Im Anschluss folgt die Diskussion, inwiefern die sprachlichen Merkmale und außersprachlichen Faktoren sowie Veränderungen in Verbindung gebracht werden können.

Das Ergebnis der explorativen Forschungsarbeit werden einerseits Thesen zu den sprachlichen Merkmalen einer bestimmten Gruppe älterer Menschen sein, die als Grundlage für weitere Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet dienen und in einer weiteren Studie an einer statistisch relevanten Menge an Probanden überprüft werden sollen. Andererseits stehen die Individuen, ihre Sprechweise und deren Veränderung mit zunehmendem Alter im Vordergrund der Untersuchung, sodass keine Generalisierbarkeit angestrebt wird, sondern die Darstellung sprachlicher Einzelfälle.

2 Alter und Altern – Interdisziplinäre Betrachtung

Im folgenden Kapitel werden unterschiedliche Konzepte aus Soziologie, Medizin, Psychologie und Gerontologie zu Alter und Altern vorgestellt und diskutiert, wobei in den 1940er Jahren begonnen wird und chronologisch bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts die verschiedenen Theorien näher betrachtet werden. Den größten Anteil nehmen dabei soziologische Konzepte ein, da sie für die vorliegende Arbeit in besonderem Maße relevant sind. Dennoch sind einige der zahlreichen Theorien aus Psychologie und Gerontologie für einen umfassenden Blick auf das Alter in dieser Studie wichtig und werden deshalb kurz beschrieben. Zudem erscheint es schwierig, die Konzepte einzig einer Wissenschaftsdisziplin zuzuschreiben, wie Karl konstatiert: „Für das quer- und längsschnittliche Thema des Alterns und Alters lassen sich [...] Soziologie und Psychologie nicht trennen“ (Karl 2003: 9), zumal auch die Gerontologie als interdisziplinärer Wissenschaftszweig von einer Verbindung zwischen den beiden profitiert. Nach der chronologischen Vorstellung der verschiedenen Konzepte werden in einem weiteren Unterkapitel herausragende Längsschnittstudien vorgestellt, die durch ihre Designs eine besondere Stellung in der Forschungslandschaft einnehmen. Es geht dabei weniger um forschungstheoretische Definitionsversuche, wie in den vorangehenden Unterkapiteln. Dennoch leisten diese Studien einen erheblichen Beitrag zum Verständnis von Alter(n) und werden daher an dieser Stelle aufgeführt, obwohl sie sich von metatheoretischen Überlegungen durch empirische Arbeiten eher befreien.

Auf den interdisziplinären Ausführungen basierend wird dann eine Taxonomie des Alters und Alterns vorgestellt, die sich ebenfalls verschiedener Theorien aus unterschiedlichen Wissenschaftszweigen bedient und die schließlich in eine für die vorliegende Arbeit verwendbare Definition mündet.

2.1 Konzepte aus Soziologie, Psychologie und Gerontologie

Bereits im 19. Jahrhundert wird Alter als ein „Problem“ dargestellt und im Zuge der Beobachtung von Lebensbedingungen der Arbeiterklasse und der wissenschaftlichen Untersuchung des Lebenslaufes als sozial relevante Kategorie herausgestellt. Als eigenständige Lebensphase wird es dann in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Medizin beschrieben. Einen Durchbruch in der medizinischen Definition von Alter erringt der französische Arzt Jean-Martin Charcot mit seiner in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts durchgeführten Untersuchung an etwa 2500 Frauen, in der er „den Gedanken der Degeneration und Schwächung der Zellen bestimmter Organe und Gefäße“ (Ehmer 1990: 74) entwickelt.

Damit löst Charcot eine intensive Beschäftigung der Medizin mit dem Thema Alter aus und 1909 führt der New Yorker Arzt Ignatz L. Nascher schließlich den Begriff der Geriatrie ein (vgl. Nascher 1909). In dieser Zeit wird vorrangig von Abbau, Krankheit, Verlust, Leistungsabfall, Arbeitsunfähigkeit, Morbidität, Verkalkung, Verfall, Gebrechen, Debilität und Nutzlosigkeit gesprochen und der radikalste Vertreter der Altersdiskriminierung, Professor William Osler, stellt 1905 sogar die Möglichkeit der Alterseuthanasie zur Diskussion. In seiner im Alter von 56 Jahren gehaltenen Rede mit dem Titel „The Fixed Period“, die in der

Presse, nicht jedoch im Auditorium, eine Welle der Empörung auslöst, spricht der von vielen geschätzte Arzt, der für einen eigensinnigen Humor bekannt ist, von der Nutzlosigkeit der Männer, die älter als 60 seien, dass das Übel der Welt auf die Alten zurückzuführen sei und dass sowohl Gesellschaft als auch Individuum von einem „friedlichen Abgang durch Chloroform“ (Osler 1943: 376) profitierten. Dies alles ist Grundlage für die ersten Konzepte und Theorien, die zum Alter entwickelt werden. Seit Beginn der soziologischen Erforschung des Alters, die in den USA in den 1930er Jahren und in Deutschland in den 1950er Jahren ihren Anfang nimmt, tauchen stetig neue Konzepte in Soziologie und Psychologie auf, die hauptsächlich im angloamerikanischen Raum entwickelt und formuliert wurden und bis heute regelmäßig zitiert, reanimiert, weiterentwickelt oder diskutiert werden, „obwohl sie zumindest teilweise überholt erscheinen“ (Prahl/Schroeter 1996: 278). Die ersten Theorien dieser Art konzentrieren sich auf Anpassungsschwierigkeiten bei alternden Individuen, die darauffolgenden Theorien nehmen die „soziale Organisation altersbezogener Statuspositionen“ (ebd.: 102) in den Fokus, woraus die bis heute wirkende Lebenslaufforschung hervorgeht. Aktuell werden in eine Betrachtung des Alters Makro-, Meso- und Mikro-Ebene als Gesellschafts-, Institutionen- und Individualebene einbezogen.

2.1.1 Das Defizitmodell der 1940er Jahre

Das von David Wechsler im Jahre 1944 und im Geiste der oben beschriebenen, Anfang des 20. Jahrhunderts vorherrschenden medizinischen Sicht auf das Alter entwickelte *Defizitmodell* (vgl. Wechsler 1944) ist weniger ein solches als Beobachtung und Beschreibung aus medizinischer und psychologischer Sicht.

Grundlegend für das Modell ist die Annahme, dass mit steigendem Lebensalter psychische, physische und emotionale Fähigkeiten nachlassen und ein natürlicher Abbauprozess stattfindet, woraufhin sich die alten Menschen zurückziehen. Dazu wird mit medizinischen und psychologischen Tests versucht, den Nachweis zu erbringen, „dass mit steigendem Lebensalter eine Reihe von körperlichen Funktionen, wie auch geistige Reaktionsfähigkeiten und emotionale Verarbeitungsformen abnehmen“ (Prahl/Schroeter 1996: 278). Zweifelsohne finden Veränderungen auf allen drei Fähigkeitsebenen statt, weshalb auch die empirischen Beobachtungen durchaus nicht falsch sind, jedoch sollten die Ergebnisse nicht dazu verwendet werden, das Alter zu stigmatisieren. Erstens ist es in der gegenwärtigen westlichen Gesellschaft im Gegensatz zu (früheren) Stammesgesellschaften nicht überlebenswichtig, keine physischen Beeinträchtigungen zu haben. Zweitens ist es schwer zu beurteilen, ob diese sogenannten Defizite durch den Alterungsprozess hervorgerufen werden oder ob sie Resultate schädigender Umwelteinflüsse durch Arbeit, Krankheit oder Familie sind. Drittens ist entscheidend, was gesellschaftlich als Defizit bewertet wird: Während z. B. „die Zunahme der Hautfalten [...] als Altern bezeichnet [wird], [wird] die Zunahme von Hautkrebs als Umweltschädigung diagnostiziert“ (ebd.: 279).

Es wird deutlich, dass eine reine Beschreibung der altersbedingten Veränderungen Bewertungen hervorruft, die gesellschaftlich getragen werden. Daher ist ein kritischer Umgang mit

derlei Befunden notwendig. Das *Defizitmodell* jedoch hält sich viele Jahrzehnte in den einzelnen Wissenschaftsgebieten in Theorie und Praxis, vor allem aber in den Köpfen, sodass lange Zeit Alter meist gleichbedeutend mit Krankheit oder Behinderung gesehen wird. Das mag größtenteils daran liegen, dass bis in die 1960er Jahre hinein vordergründig medizinische und biologische Forschungen Ergebnisse zu den Alternswissenschaften liefern. Erst mit dem Aufkommen der psychologischen und soziologischen Betrachtung des Alters wird dem Abbau und Verfall weniger Bedeutung beigemessen und ein positiver Blick auf das Altern ermöglicht. Auch wenn die Gerontologie in den letzten Jahrzehnten verstärkt von Entwicklungs- und Kompetenzmöglichkeiten ausgeht, ist das Bild vom Altern in der Gesellschaft immer noch mit Defiziten verbunden. Man denke nur an das (Un-)Wort *Anti-Aging*, das nicht selten in den Medien in verschiedenen Zusammenhängen auftaucht und einen biologisch gesehen aussichtslosen Kampf gegen das Altern propagiert. Doch gerade in den letzten Jahren zeigen neuere Untersuchungen, dass es immense individuelle Unterschiede im Alterungsprozess gibt und der Großteil davon nicht unbedingt defizitär abläuft, denn „[s]elbst wenn von den über 85-jährigen Menschen 20 % pflegebedürftig sind, so sind immerhin noch 80 % nicht pflegebedürftig“ (ebd.: 103).

Nicht nur der Alterungsprozess an sich ist individuell verschieden, sondern auch die Erfahrungen der verschiedenen Personen, die sie im Laufe ihres Lebens gesammelt haben und die, ebenso wie die gegenwärtigen Lebensumstände, einen immensen Einfluss auf das Alter haben. Daher ist das *Defizitmodell* mittlerweile nicht nur völlig überholt, sondern auch völlig unangebracht.

2.1.2 Aktivität versus Rückzug – Die Theorien der 1960er Jahre

Grundlage für die Alter(n)sforschung der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts sind nicht nur das *Defizitmodell* und die defizitären Sichtweisen auf das Alter, sondern vor allem der Strukturfunktionalismus des Soziologen Talcott Parsons (1942, 1951, 1972), eine „Gesellschaftstheorie, die die Integration aller Mitglieder einer Gesellschaft beschreibt“ (Saake 2006: 27). Das hohe Alter wird bei Parsons als Lebensabschnitt ohne Funktionen aufgrund des Ausstiegs aus dem Berufsleben beschrieben. Die alten Menschen seien strukturell isoliert, was zu einer desolaten Situation führe, in der „die Lebenslage 'Alter' – dominiert von biologischen Kriterien – als soziales Problem“ (ebd.: 35) erscheint. Die in dieser Zeit entwickelten Konzepte zum Alter(n) gehen von strukturfunktionalistischen Gleichgewichtsvorstellungen zwischen Gesellschaft und alten Menschen aus. Allen gemeinsam ist der Ausstieg aus dem Erwerbsleben, der eine Zäsur in der sozialen Rolle markiert und somit Auswirkungen auf den familiären Bereich, die Psyche der Personen und letztlich ihre Aktivitäten hat. 1961 entwickeln Elaine Cumming und William E. Henry die *Disengagement-Theorie*, die Theorie des sozialen Rückzugs, nach dem funktionalistischen Handlungsmodell von Parsons und beeinflusst vom *Defizitmodell*. Disengagement ist dabei ein unvermeidlicher Prozess, „in which many of the relationships between a person and other members of society are severed, and those remaining are altered in quality“ (Cumming/Henry 1961: 211). In neun

Postulaten wird die *Disengagement-Theorie* beschrieben (vgl. Tesch-Römer 2010: 46ff.; Cumming/Henry 1961: 211-218):

Durch das Altern der Menschen und den damit verbundenen körperlichen Prozessen kommt es zu Funktionsverringerung, Leistungsabnahme und hoher Sterberate der älteren Mitglieder einer Gesellschaft (Postulat 1). Daher muss die Gesellschaft wiederum einen institutionalisierten Weg finden, alternde Funktionsträger durch neue zu ersetzen, sodass das Funktionieren der Gesellschaft weiterhin reibungslos gewährleistet wird (Postulat 7b). Die Antwort darauf könnten z. B. Ruhestandsregelungen sein, „die dafür sorgen, dass Menschen aus sozialen Rollen und Aufgaben entlassen werden, bevor ihre Gesundheit nachlässt und die Wahrscheinlichkeit des Todes übermäßig hoch ist“ (Tesch-Römer 2010: 48). Das Individuum selbst merkt, dass seine Lebensenergie schwindet und zieht sich bewusst aus den sozialen Rollen und Aufgaben zurück (Postulat 4). Der Anfang ist das Ende: Mit der Endlichkeit des Lebens und der Akzeptanz dessen beginnt das Aufgeben von Verpflichtungen und Rollen, die Verringerung sozialer Kontakte und Aktivitäten, die Vorbereitung auf den Tod (Postulat 7a).

Die *Disengagement-Theorie* geht also davon aus, dass beide Seiten, sowohl Gesellschaft als auch alterndes Individuum, einvernehmlich das Disengagement wollen. Wird der Prozess des Disengagement sowohl von der Gesellschaft als auch vom Individuum gleichzeitig initiiert, läuft er harmonisch ab. Spannungen treten erst auf, wenn eine der beiden Seiten noch nicht zum Rückzug bereit ist (Postulat 5). Der Rückzug aus den sozialen Rollen und damit das Platzmachen für Nachkommende dient sowohl der Gesellschaft als auch dem Individuum, das durch den Rückzug glücklicher und zufriedener wird. Der Prozess des Disengagement ist selbstverstärkend (Postulat 2). Beginnt der Rückzug aus den sozialen Rollen, findet automatisch weniger Interaktion mit Anderen statt. Dadurch ist das Individuum freier in seinen Handlungen, denn es wird nicht mehr sozial kontrolliert. Der ältere Mensch beginnt nun, sich anders zu verhalten, und das führt dazu, dass weitere Rollen aufgegeben werden. Zu einer Krise kann es beim Übergang in den Ruhestand zwar kommen, jedoch lässt sich diese laut der Postulate der Theorie überwinden, wenn geeignete, „dem jeweiligen Disengagement-Status angemessene Alternativtätigkeiten vorhanden sind (Postulat 6) oder [...] 'horizontale' Beziehungen wie Freundschaften bestehen (Postulat 8)“ (ebd.: 50). Die Vertreter der Disengagement-Theorie sehen diese als universell an, da in jeder Kultur Rollen und Aufgaben, allein durch die Vorbereitung auf den Tod, an Jüngere abgegeben werden. Wie konkret jedoch in einzelnen Gesellschaften das Disengagement aussieht und sich vollzieht, ist abhängig von den jeweiligen Gegebenheiten (Postulat 9).

Auch geschlechtsspezifische Formen werden berücksichtigt (Postulat 3), indem Männern in der amerikanischen Gesellschaft instrumentale Rollen, Frauen hingegen sozioemotionale Rollen zugewiesen werden. Allerdings sind diese, aus den 1960er Jahren stammenden Rollenzuweisungen heutzutage überholt und gelten nur noch für einzelne Gruppen.[1] Bekannt wird

1 Ohne bereits die Kritik an der Disengagement-Theorie vorwegzunehmen, kann man sagen, dass diese Rollenzuweisungen in der Bundesrepublik Deutschland heute durchaus noch für Männer und Frauen ab 60 Jahren gelten könnten, für Frauen darf allerdings der Ost-West-Unterschied in der Erwerbsbiografie nicht unbeachtet bleiben (s. Kap. 5.1).

diese Theorie vor allem wegen ihrer Einschätzung der sozialen Aktivität und Rollenzuweisungen im Alter. Jedoch bleibt sie bei eher quantitativen Äußerungen zu Interaktionshäufigkeit und Anzahl der Rollen und legt keinen Wert auf die Beurteilung qualitativer Veränderungen der sozialen Beziehungen, z. B. Grad der Intensität von Freundschaften oder Gründe für die Stabilität bzw. den Abbruch von Beziehungen (ebd.: 51). In der Fachliteratur wird die Theorie außerdem für ihre fehlenden empirischen Belege kritisiert sowie für ihre auf das Ende des Lebens ausgerichtete Einschätzung der heutzutage fast ein Drittel des Lebens einnehmenden Phase des Ruhestands. In der Gerontologie konnte mittlerweile in zahlreichen Studien empirisch widerlegt werden, dass eine Abnahme der sozialen Kontakte im Alter zu mehr Wohlbefinden führen würde. Für einen kleinen Teil der alternden Bevölkerung mag das zutreffen, aber für den Großteil konnte stattdessen empirisch nachgewiesen werden, dass hohe Aktivität im Alter sogar zu mehr Zufriedenheit führt (vgl. Lemon et al. 1972; Riddick/Daniel 1984; Lehr/Thomae 1987; Schaie 1996; Shephard 1997) (s. *Aktivitätstheorie* und *Erfolgreiches Altern*).

Ein weiterer großer Kritikpunkt ist die abnehmende Leistungsfähigkeit, die dem Alter per se zugeschrieben wird, die aber in der Realität individuell und strukturell völlig unterschiedlich verlaufen kann. Beispielhaft sei hier auf einen Straßenbaumeister mit schwerer körperlicher Arbeit und einen Beamten am Schreibtisch mit weniger physischer Belastung verwiesen, die beide im Alter völlig unterschiedlich leistungsfähig sind, nicht allein deshalb, weil unterschiedliche Leistungen von ihnen erwartet werden. Selbstverständlich ist auch die *Disengagement-Theorie* ein Kind ihrer Zeit und nicht ohne Weiteres auf die Gegenwart übertragbar, allein wegen des demografischen Wandels, der aus dem bloßen Warten auf den Tod eine zeitlich ausgedehnte Phase der eigenen Biografie macht. Außerdem ist die Situation für ältere Menschen in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts in den USA mit der heutigen nicht vergleichbar. Im historischen Kontext ist es durchaus nachvollziehbar, dass es große Anpassungsschwierigkeiten im Übergang zum Ruhestand gab, da die finanzielle und gesellschaftliche Situation älterer Menschen damals schwieriger war. Altersbedingte Veränderungen als natürlich zu betrachten ist schließlich „für eine Alter(n)ssozialpolitik und Altenarbeit äußerst verhängnisvoll […], indem es zu einer Wirklichkeitskonstruktion im Sinne einer 'self-fulfilling prophecy' beiträgt“ (Backes/Clemens 2008: 132). Wer als weniger leistungsstark, alt und schwach gesehen wird, wird eher leistungsschwach agieren und z. B. nichts gegen sogenannte Verschleißerscheinungen unternehmen.

Trotz aller Kritik ist die *Disengagement-Theorie* die erste ausführliche und interdisziplinäre Studie zu Alter und Altern. Ihr Verdienst ist es, dass die Zeit nach dem Erwerbsleben als eigenständige Lebensphase betrachtet wird, wenngleich sie mit einem Aktivitätszwang verbunden ist, wie er leider auch heute noch in so manchem Seniorenheim vorherrscht und der Erlaubnis zum Rückzug aus der Gesellschaft entgegengesetzt wird. Als Reaktion auf die

Disengagement-Theorie[2] wird im gleichen Jahr 1961 die *Aktivitätstheorie* entwickelt, zu deren Vertretern Rudolf Tartler (1961), Sheldon Tobin und Bernice Neugarten (1968) gehören. Hier ist die im Alter auftretende Funktionslosigkeit insofern Thema, als sie Altersprobleme verursacht, die in vielerlei Gestalt bewältigt werden müssen. So sollen die Aktivitäten der mittleren Lebensjahre aufrecht erhalten werden, um ein erfolgreiches Alter(n) zu ermöglichen. Abgesehen von biologischen Veränderungen ist die Gesellschaft maßgeblich daran beteiligt, den alten Menschen durch Rückzug ihrerseits zu isolieren. Der soziale Druck wird vor allem in der Arbeitswelt aufgebaut, wo dem alternden Menschen eine geringere Leistungsfähigkeit zugesprochen und mittels subtiler Methoden der Arbeitsplatz streitig gemacht wird.

Die *Aktivitätstheorie* geht davon aus, „dass bis zur normalen Rentengrenze die gesundheitlichen Voraussetzungen einer uneingeschränkten Erwerbsfähigkeit erhalten bleiben und eine vermeintliche Leistungsschwäche als Vorwand dazu dient, sich der Älteren zu entledigen“ (Backes/Clemens 2008: 125). Erst wenn eine Beschäftigung nicht mehr möglich ist, beginnt der psycho-physische Abbau. Durch den gesellschaftlichen Druck kommt es im Alter zu „Rollenverlusten, sozialem Rückzug und Abnahme von Interaktionen“ (Tesch-Römer 2010: 52), was als negativ empfunden wird. Laut Tartler tritt sogar ein doppelter Rollen- und Funktionsverlust ein, da nicht nur der Beruf aufgegeben werde, sondern auch die bis dahin weit verbreitete Großfamilie in Auflösung begriffen sei (vgl. Prahl/Schroeter 1996: 280). Kompensieren ließe sich das nur durch das Aufrechterhalten der Aktivitäten und sozialen Beziehungen aus dem mittleren Lebensabschnitt.

Zwar kann man in Bezug auf das Ende der beruflichen Laufbahn oftmals zu Recht von einer Zwangsausgliederung sprechen, jedoch ist am Konzept der Aktivität zu kritisieren, dass „die historisch geprägten ökonomischen, politischen und sozialstrukturellen wie auch biografischen und interaktionellen Bedingungen der Situation alternder Menschen [...] vernachlässigt [werden]“ (Backes/Clemens 2008: 126). Weder tatsächlich mit dem Alter noch durch arbeitsbedingte Verschleißerscheinungen auftretende körperliche Veränderungen werden berücksichtigt, ebenso wenig das Geschlecht, der soziale Status, regionale Unterschiede oder Kohorteneffekte. Und so kann „[e]twas überspitzt formuliert [...] das Aktivitätskonzept im Grunde nur auf weiße Mittelschichten in den USA der 1960er Jahre, und hier vor allem Männer, angewandt werden“ (ebd.: 127). Durch die Idealisierung des Erwachsenenalters findet außerdem eine sich selbst verstärkende Stigmatisierung des Alters statt. Das Alter ist negativ behaftet, gilt als anormal, sollte so weit wie möglich hinausgezögert und vermieden, ja sogar bekämpft werden. In den 80er und 90er Jahren des 20. Jahrhunderts kann die *Aktivitätstheorie* durch umfangreiche Längsschnittstudien modifiziert und empirisch abgesichert werden, in Deutschland vor allem durch die von Ursula Lehr und Hans Thomae initiierte Bonner Längsschnittstudie (vgl. Lehr/Thomae 1987). In den vergangenen 20 Jahren

2 In diesem Punkt widersprechen sich die Autoren der Übersichts- und Einführungswerke zur Gerontologie bzw. Gerontosoziologie: Prahl/Schroeter sind der Meinung, dass die Aktvitätstheorie „als Gegenreaktion auf die Defizit- und die Disengagement-Theorie“ (1996: 280) entstand, während Backes/Clemens es gegenläufig beschreiben (2008: 128) und Tesch-Römer diesem ganz entgeht, indem er schreibt: „Als Alternativen zur Disengagement-Theorie werden häufig die Aktivitäts- und die Kontinuitätstheorie genannt. Allerdings handelt es sich bei beiden Ansätzen um weitaus bescheidenere Unternehmungen.“ (2010: 52)

wurde die *Aktivitätstheorie* von Franz Kolland und Leopold Rosenmayr weiterentwickelt (vgl. Kolland 1996; Kolland/Rosenmayr 2007) und verschiedene Aktivitätsstile sowie ihre individuelle Herausbildung konnten beobachtet werden.

In der Gerontopsychologie und vor allem in der Altenpflege hat die *Aktivitätstheorie* auch heute noch einen großen Stellenwert. Dies zeigt sich an der Vielzahl der Freizeit- und Selbsthilfeangebote für Senioren von Vereinen, Verbänden und Organisationen, die nicht immer auf die individuellen Bedürfnisse der älteren Menschen eingehen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass beide Theorien zwar in ihrer Zeit teilweise neue Sichtweisen auf das Alter ermöglichen, in der Gegenwart jedoch in vielen Aspekten als überholt gelten. Sie tragen zu einer Stereotypisierung des Alters bei, indem sie bestimmte, einzeln auftretende Verhaltensweisen als typisch für das Alter ansehen. Da Alter bei ihnen ein eigenständiger Lebensabschnitt ist, bleiben die Auswirkungen von Konflikten, Schwierigkeiten und Krisen in der Biografie eines Menschen unbeachtet. Durch die Fokussierung auf die Funktionalität sowohl in der *Aktivitäts-* als auch in der *Disengagement-Theorie* sind die Beschreibungen des Alters auf männliche Personen aus mittleren Sozialschichten beschränkt, was durchaus zu den damals vorherrschenden Konzepten und Modellen passt, in der heutigen Zeit jedoch durch die Ausdifferenzierung des Lebenslaufes obsolet geworden ist. Es gibt heute für das Alter als eigenständige Lebensphase keine klare Abgrenzung mehr, da Probleme im Alter oft auf politische, gesellschaftliche und ökonomische Entscheidungen zurückzuführen sind. Die *Disengagement-Theorie* scheint mittlerweile keinen Stellenwert mehr in den gerontologischen Disziplinen zu besitzen, während die *Aktivitätstheorie* zuweilen noch aufgegriffen wird. In der Literatur und Forschung werden die Theorien immer wieder zitiert, beschrieben, neu formuliert, und psychologische und pädagogische Absichten verwendet (vgl. Prahl/Schroeter 1996: 281).

2.1.3 Kontinuität und Austausch – Die Theorien der 1970er Jahre

In den Theorien der 1960er Jahre geht man noch von einer deterministischen Sichtweise aus. In der darauffolgenden Dekade jedoch werden die einzelnen Lebensbereiche, unterschiedliche Persönlichkeitsmerkmale und die soziale Umgebung alternder Personen ins Blickfeld genommen. Ein Konzept des Rollenverlustes kann dem nicht mehr standhalten und durch die differenzierte Betrachtung des Alters und Alterns entsteht die *Kontinuitätstheorie*, deren bekanntester Vertreter Robert Atchley (1971) ist. Atchley geht davon aus, dass den alternden Menschen ein „grundlegendes Bedürfnis nach Stabilität“ (Backes/Clemens 2008: 133) innewohne, das den Wunsch nach beziehungsweise einen Druck zur Kontinuität erzeuge. Treten kaum oder wenige schwerwiegende Veränderungen bzw. Brüche im Alter auf, liegt Kontinuität vor. Um erfolgreich altern zu können, muss ein Gleichgewicht zwischen Kontinuität und Diskontinuität vorherrschen, wobei letzteres durch Faktoren wie zum Beispiel Verschlechterung des Gesundheitszustandes, Verlust bzw. Aufgabe einer wichtigen Rolle (Beruf oder Mutterschaft) oder Verlust von sozialen Kontakten bestimmt wird.

Jedoch zeigt sich die Kontinuität bei verschiedenen alternden Personen vollkommen unterschiedlich, da auch die Lebensstile der Personen vor dem Beginn des Alterns unterschiedliche Charakteristiken aufweisen, denn „[w]em es gelingt, durch Anpassungsprozesse bestehende Strukturen zu erhalten und damit Kontinuität zu ermöglichen, wird zufriedener alt als eine Person, die eine solche Kontinuität in ihrer Biografie nicht herstellen kann“ (Tesch-Römer 2010: 53). Ist eine Person demnach ihr ganzes Leben sozial aktiv, pflegt Kontakte zu anderen Menschen, hat einen großen Freundes- und Bekanntenkreis und kann dann diese Aktivität im Alter aufrecht erhalten, wird sie im Alter zufrieden sein. Aber auch eine Person, die im Alter zwar weniger soziale Kontakte hat, jedoch im Laufe ihres Lebens auch nie großen Wert darauf legte und stets mit weniger sozialer Aktivität zufrieden war, wird nicht unzufriedener altern. Nur wer seine gewohnte Aktivität nicht aufrecht erhalten kann und durch sowohl äußere als auch personengebundene Einflüsse Einschränkungen in seinen Gewohnheiten erleidet, wird das Alter weniger zufrieden erleben. Wie bei der *Disengagement-Theorie* gibt es auch bei der *Kontinuitätstheorie* geschlechtsspezifische Unterschiede. Demnach würden Männer den Übergang vom Arbeitsleben in den Ruhestand negativer und gravierender erleben und somit größere Anpassungsprobleme haben, während Frauen durch ihre Hausfrauenrolle weniger Diskontinuität erleben und es erst später als problematisch empfinden, sobald sie diese durch gesundheitliche Einschränkungen und/oder den Umzug in ein Seniorenheim aufgeben müssen. Kritisch anzumerken sei allerdings, dass dieses Rollenmodell in der heutigen Zeit als überholt gelten darf.

Ein weiteres zu kritisierendes Merkmal dieser Theorie besteht darin, dass sie zwar individuellen Persönlichkeitsmerkmalen und Umwelteinflüssen Raum gewährt, jedoch gesellschaftliche und soziale Bedingungen, die sich ungünstig auf das Leben im Alter auswirken können, unbeachtet lässt, womit „die am Aktivitäts- und Disengagementansatz kritisierten Aspekte durch den Kontinuitätsansatz nur partiell überwunden“ (Backes/Clemens 2008: 134) werden. Die *Kontinuitätstheorie* ist ein soziologischer Ansatz, der ebenso psychologische Elemente aufweist. Daher geht sie auch vom Modell einer Sozialisation aus, die nicht nur in der Kindheit stattfindet, sondern sich kontinuierlich über das ganze Leben erstreckt, weshalb „Kontinuität [...] Entwicklung und Wandel nicht aus[schließt], [sie] bedeutet aber, dass die Person die Möglichkeit hat, an Bestehendes anzuknüpfen“ (Tesch-Römer 2010: 53).

Da sich die psychologischen Konzepte bis dato weniger zu einer soziologischen Theorie vom Alter(n) eignen, wird in den 1970er Jahren die *Austauschtheorie* dafür herangezogen. Die aus den 1960er Jahren stammende systemtheoretische Betrachtung sozialen Handelns (vgl. Thibaut/Kelley 1959, Neuauflage 2007; Blau 1967; Homans 1968) führt „vor allem Rosenmayr […] in die deutschsprachige Gerontologie“ (Backes/Clemens 2008: 137) ein. Für die Erforschung des Alter(n)s relativ unbekannt und ungewöhnlich ist die von Leopold und Hilde Rosenmayr veröffentlichte Perspektive, in der die bisher vernachlässigten Aspekte wie beispielsweise Krisen, Konflikte, soziale Ungleichheit, Stereotypisierungen und der Umgang mit dem Altern in einem vollständigen Modell auf alter(n)stheoretisch relevanten Ebenen zusammengeführt werden, welche intrapersonale, interindividuelle, gesellschaftliche Beziehungen und solche zu Organisationen einschließen (vgl. Rosenmayr 1976;

Rosenmayr/Rosenmayr 1978). Der Mensch ist generell in der Lage, sein bisheriges Leben zu bewerten und somit Einfluss auf Entscheidungen, die sein gegenwärtiges oder sogar zukünftiges Leben beeinflussen, auszuüben. Es geht dabei stets um eine Kosten-Nutzen-Rechnung, in der der Einzelne möglichst gerecht dasteht. Durch bestimmte Erwartungen, Werte und Normen einer Gesellschaft und Strategien einzelner Personen stehen der Mensch und die Gruppe nicht in einer rein funktionalistischen Beziehung, bei der das Gleichgewicht ausgewogen ist. In einem komplexen gesellschaftlichen System ist vor allem das Gleichgewicht zwischen den Generationen nicht ausgeglichen, da die Alten von einem berufstätigen und damit gewährenden Mitglied zu einem annehmenden Mitglied werden (so wie übrigens auch Kinder dieser Mitgliedergruppe angehören).

In Interaktionen mit Anderen erwarten Menschen sich von sozialen Beziehungen einen Nutzen und sind dadurch zum Geben bereit. Es finden stets Tauschaktionen statt, sei es die nachbarschaftliche Hilfe, die Gegenleistung erwartet, oder sei es die morgendliche Begrüßung am Arbeitsplatz, die auf Reziprozität beruht: Wer auf den freundlichen Morgengruß nicht antwortet, wird beim nächsten Mal höchstwahrscheinlich nicht mehr gegrüßt. Es kommt also auf die Ausgewogenheit von Geben und Nehmen in sozialen Beziehungen an. Laut *Austauschtheorie* können alte Menschen nicht mehr so viel geben, wie sie nehmen. Es kommt zu einem Missverhältnis und damit zu einem sozialen Rückzug der Alten. Einen Ausweg daraus gibt es dennoch: „Ältere Menschen könnten sich auf jene Beziehungen konzentrieren, in denen die Möglichkeit gegeben ist, ausgeglichene Interaktionen herzustellen […] (z. B. finanzielle Unterstützung der Kinder, Beaufsichtigung von Enkeln)“ (Tesch-Römer 2010: 57). Außerdem können sie neue Beziehungen, die der Reziprozitätsnorm entsprechen, aufnehmen, das würde dann der *Aktivitätstheorie* entsprechen, oder belastende Beziehungen aufgeben, was eher der *Disengagement-Theorie* entspricht.

Grundsätzlich scheint die *Austauschtheorie* elegante Erklärungen für bestimmte Probleme des Alter(n)s zu liefern, wenngleich Rosenmayr/Rosenmayr sie weniger eine Theorie nennen als einen Denkanstoß. Wie bei vielen theoretischen Konzepten ist auch die *Austauschtheorie* empirisch wenig untermauert, da es schwierig ist, sozialen Austausch zu messen. Bei einer Interaktion spielen eigene Bewertungen und soziale Normen eine große Rolle, die jedoch als soziale Güter nicht messbar sind. Reicht beim morgendlichen Gruß ein Nicken in Richtung des Grüßenden, damit das Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen erhalten bleibt, oder erwartet diese*r ein fröhliches Ausrufen des normierten Satzes? Erwarten die Großeltern einen wöchentlichen Besuch, um die regelmäßigen Geschenke an das Enkelkind auszugleichen, oder reicht ein Anruf alle vierzehn Tage?

Letztlich führen diese Beispiele zu einem weiteren Kritikpunkt: Die *Austauschtheorie* kann keine Aussagen zu Qualität und Bedeutung sozialer Beziehungen treffen, da sie diese komplett ignoriert. Für die einen Großeltern reicht der seltene Anruf ihrer Enkel*innen, die ihnen aber dann ausführlich erzählen, was sie erlebt haben. Die anderen erwarten, dass das Enkelkind jeden Freitag nach der Schule zu ihnen kommt, interessieren sich aber nicht für dessen Alltag, sondern brauchen Hilfe bei der Gartenarbeit. Generell ist die *Austauschtheorie* ein wichtiger und bedeutungsvoller Ansatz für die Sozialwissenschaften, jedoch bleibt sie bei

ihren Ausführungen recht oberflächlich und in Bezug auf eine Alternsforschung hypothetisch. Dennoch ist sie Grundlage oder konzeptueller Rahmen für viele Studien der soziologischen Alternsforschung.

2.1.4 Lebensphasen, Lebenslauf und Alternsstil – Die Theorien der 1980er Jahre

Um die Jahrhundertwende wird Alter als eine eigenständige Lebensphase betrachtet und untersucht, was dazu führt, dass die Gruppe der Alten als klar abgrenzbar und mit spezifischen Problemen belastet gesehen wird. Die Betrachtungsweise wird seit den 1960er Jahren „mit einer Öffnung der soziologischen Perspektive hin zu einer stärkeren Differenzierung im Alter“ (Backes/Clemens 2007: 188) immer obsoleter. Die Differenzierung des Alters wird zum Untersuchungsgegenstand verschiedener Wissenschaftsdisziplinen, weshalb „sich in den 80er Jahren das Interesse vom eher statischen Modell des hohen *Alters* dem des lebenslangen *Alterns* zugewandt“ (Saake 2006: 197; Kursiv. im O.) hat. Die in den 1970er Jahren entwickelte, aber vor allem in den 1980er Jahren wirkende *Theorie der Lebensphasen* und die *Soziologie des Lebenslaufs* werden nun vorgestellt.

Die Differenzierung der Alternsverläufe evoziert die Frage nach Ursachen und Folgen unterschiedlich erlebter Ereignisse, wie zum Beispiel der Eintritt in den Ruhestand. Die von Rosenmayr (1976) beschriebene *Theorie der Lebensphasen*, die ebenso von Neugarten/Datan (1978) und von Rosenmayr/Rosenmayr (1978) weiterentwickelt wird, konstatiert einen kontinuierlichen Ablauf von Phasen, die regelmäßig auftreten und sich deutlich voneinander abgrenzen lassen. Durch unterschiedliche Bedingungen in Leben und Handeln des Individuums können sich diese biografischen Phasen in Form der Lebenslage unterschiedlich ausgestalten (vgl. Backes/Clemens 2008: 160). Das chronologische Alter wird dabei als Definitionsmerkmal nicht herangezogen, stattdessen werden den Personen einer Phase, beispielsweise der Phase nach dem Renteneintritt, gleiche soziale Merkmale zugeordnet. Einen wichtigen Einfluss auf eine Lebensphase haben gesellschaftliche Rollenzuweisungen, individuelle Selbst- und Identitätskonzepte, aber auch „institutionelle Vorgaben [...], vor allem von Seiten der Arbeitssphäre, Familie und sozialer Beziehungen“ (ebd.).

Es ist ersichtlich, dass der Blick mehr auf den Lebensverlauf gerichtet wird, inklusive seiner Brüche, Übergänge und Wendepunkte, die wiederum Folgen bestimmter Bedingungen sind, beispielsweise auf gesellschaftlicher oder soziopolitischer Ebene. Wie bereits bei den anderen Theorien kommt zur Beschreibung des Alters stets dem Renteneintritt, verbunden mit der Berufsaufgabe und dem Rollenwechsel zwischen den Generationen, eine wichtige Aufgabe zu, die vor allem in der *Theorie der Lebensphasen* wichtige geschlechtsspezifische Unterschiede feststellen lässt. Außerdem sind die Lebenszyklen in der Familie von besonderer Bedeutung, da sich bestimmte Positionen innerhalb der Familie mit dem Alter ändern und somit auch das Verhältnis zwischen den Generationen Änderungen unterworfen ist. Backes und Clemens kritisieren jedoch, dass „die Ebene der Interaktionsprozesse und primärer sozialer Netze weitgehend unberücksichtigt“ (ebd.: 161) bleiben. Teilweise werden diese Kritikpunkte von anderen Autoren behoben, indem zum Beispiel das Konzept des Familienzy-

klus erörtert wird (z. B. Glick 1978). Durch die *Theorie der Lebensphasen* ist es dennoch möglich, nicht nur vom Alter zu sprechen, sondern einen Vergleich von früheren zu späteren Lebensphasen zu führen, die in einem Beziehungsgeflecht mit gesellschaftlichen, politischen und sozialen Bedingungen stehen.

In den späten 70er Jahren des 20. Jahrhunderts kommt es zu einem (Wieder-)Aufleben einer biografischen Position in der Soziologie, womit sich „die Perspektive auf eine Betrachtung des gesamten Lebensablaufs in seinen Auswirkungen auf das Leben im Alter" (Backes/Clemens 2008: 160) erweitert.[3] Mit dem Interesse, Alterserleben kausal zu bestimmen, thematisiert Martin Kohli erstmals eine *Soziologie des Lebenslaufs* (1978) und entwickelt den Ansatz der *Institutionalisierung des Lebenslaufs* (1985), indem er einen Normallebenslauf beschreibt, dessen Bezugsgröße das chronologische Alter darstellt, und darlegt, wie das Bildungs- und Sozialsystem den Lebenslauf im beruflichen Kontext organisiert, das gleichzeitig auch „eine weitgehende Orientierungsfunktion in biografischer Perspektive" (Backes/Clemens 2008: 162) innehat. Bezug nimmt Kohli dabei hauptsächlich auf einen Normallebenslauf der 1960er Jahre, der ebenso im familiären und privaten Bereich sein Pendant findet. Während der 1980er Jahre führt Kohli seine Lebenslauftheorie weiter aus, indem er beschreibt, wie Gegenwart und Zukunft einer Person von individuellen Erfahrungen im Laufe des Lebens, von bestimmten, zeitlich aufeinanderfolgenden Handlungsmodellen und „Orientierungen an den gesellschaftlich normierten Lebensläufen und Alterspositionen" (Backes/Clemens 2008: 162) bestimmt werden.

Später jedoch sieht Kohli eine bereits seit den 1960er Jahren beginnende De-Institutionalisierungstendenz (vgl. Kohli et al. 1993), die vor allem im familiären Bereich einen „Zwang zu einer subjektiven Lebensführung" (Backes/Clemens 2008: 162) auslöse. Alter bleibt jedoch generell verbunden mit dem Eintritt in den Ruhestand und der gesamten nachberuflichen Phase und wird durch das Sozialversicherungssystem und seine Reziprozitätsnorm gesellschaftlich bestimmt, ja sogar konstruiert, indem es stets in Abgrenzung zum Erwerbsleben definiert wird.

Der von Kohli gewählte, soziologische Zugang zur Altersthematik ist Bestandteil einer ausgedehnten, mehrere Wissenschaftszweige betreffenden Identitätsforschung, in der Alter als die Summe der vorangegangenen Erfahrungen erscheint und „kausale Zusammenhänge zwischen Lebensereignissen und Alterserscheinungen benannt" (Saake 2006: 198) werden. Dennoch ist an Kohlis Ansatz zu kritisieren, dass er sich völlig auf den Ruhestandsbegriff konzentriert, den er jedoch inhaltlich nicht bestimmen kann. Zudem ist, wie schon in den 1960er Jahren die *Aktivitätstheorie*, die von Kohli als Normalbiografie bezeichnete auf eine männliche, die BRD betreffende Sichtweise beschränkt, da ihm „aufgrund ihrer partiellen Erwerbsbeteiligung […] Lebensläufe von Frauen als nicht so interessant für eine Untersuchung" (ebd.: 210) erscheinen, wobei er völlig übersieht, wie groß der weibliche Anteil an den im Ruhestand befindlichen Alten ist, ganz zu schweigen vom Ost-West-Unterschied. Dieses

3 In der Psychologie ist vor allem die biografische Perspektive Ursula Lehrs zu nennen, deren Forschungsarbeiten von Anfang an eine entscheidende Rolle gespielt haben und geprägt sind von den Arbeiten des Psychologen Hans Thomae.

Defizit der Erforschung von Frauen im Alter gleicht die Psychologin Ursula Lehr aus (1987), indem sie sich in ihren Untersuchungen um die Erforschung der individuellen Persönlichkeit bemüht und dazu hauptsächlich Frauen befragt. Auch sie stellt „Alter als Resultat der vorangegangenen Erfahrungen“ (Saake 2006: 198) dar. Aber im Gegensatz zu Kohli geht es Lehr hauptsächlich um die *biografische Verarbeitung von Alter* und dementsprechend um individuelle Verarbeitung der Umwelt, was einem entwicklungspsychologischen Ansatz entspricht, der sich gegen das bis dahin in der Psychologie vorherrschende Phasenmodell mit aufeinander aufbauenden Stufen wendet, und der maßgeblich von Lehrs Mitarbeit an der von Thomae geleiteten Bonner Längsschnittstudie (BOLSA) beeinflusst wird.

Grundlegend für Lehrs Untersuchungen ist das subjektiv unterschiedliche Erleben und Verarbeiten objektiv vergleichbarer Situationen durch unterschiedliche kognitive Repräsentanz. Entscheidend sind dabei die Vergangenheit des Individuums, seine gegenwärtige Situation in Bezug auf Gesundheit, Partnerschaft, Familie, Wohnung, ökonomische Situation und Sozialkontakte, und die Vorstellungen von der Zukunft. Das alles hat Einfluss auf die Lebenszufriedenheit der jeweiligen Person. Es kristallisiert sich bei Lehrs Forschung damit ein Begriff heraus, der in den nächsten 20 Jahren das Leitbild der gerontologischen Forschung werden soll: *Erfolgreiches Altern*. Das ist für Saake jedoch genau der zu kritisierende Punkt, da ihrer Meinung nach „eine geradezu missionarische Motivation [...] am Beginn der gerontologischen Forschung“ (Saake 2006: 220) stehe und es damit zu einem durch „umfassende Therapeutisierung des hohen Alters ein der Kindheit und seinen Erziehungsnotwendigkeiten vergleichbares umfassendes Erziehungsprogramm“ (ebd.: 221f.) komme. Generell ist es Lehrs Verdienst, beruhend auf Thomaes Entwicklungsbegriff, dass Entwicklung im Alter als von persönlichen und situativen Faktoren abhängig betrachtet wird und Altern kein statischer Zustand sondern ein dynamischer Prozess ist, der je nach Persönlichkeitsmerkmalen zu unterschiedlichen Zeiten einsetzen kann.

Das *Alter als Entwicklungsaufgabe* wird zwar bereits in den 1970er Jahren von Robert Havighurst (1972) formuliert, jedoch von Thomae in den 1980er Jahren für seine theoretische Konzeption der Bonner Längsschnittstudie des Alterns (BOLSA) aufgegriffen (1983). Demnach ist Altern ein Prozess, der von verschiedenen Belastungssituationen durchdrungen ist, die durch Anpassung oder Umstrukturierung bewältigt und damit gelöst werden müssen. Ausgehend von den Längsschnittuntersuchungen in Bonn geht es Thomae darum, „aufzuzeigen, dass das Alter und die verschiedenen Altersformen von einer weitgestreckten interindividuellen Variabilität gekennzeichnet“ (Prahl/Schroeter 1996: 270) sind.

Die theoretische Basis liefern dabei die *Aktivitäts-* und *Disengagement-Theorie*, die Theorie des *Erfolgreichen Alterns*, angelehnt an Havighurst und den *homöostatischen Denkansatz*, die *Stresstheorie* und das *Modell der sozialen Kompetenz* (vgl. Backes/Clemens 2013: 183f.). Aus den umfangreichen empirischen Ergebnissen leitet Thomae sein Modell der Altersformen mit den beiden Dimensionen *Altersschicksal* und *Alternsstil* ab, bei dem ersteres durch den Zufriedenheitsgrad definiert wird und letzteres die soziale Aktivität meint. Seine Hauptthese besagt, dass Altern ebenso soziales wie biologisches Schicksal ist, da die verschiedenen Formen des Alterns von biologischen, physiologischen, psychologischen, sozialen und

ökologischen Faktoren beeinflusst werden. Defizitäre Erlebnisse, wie zum Beispiel Krankheiten oder ein geringes Einkommen, und hohe Belastungen führen seiner Meinung nach zu verminderter Lebenszufriedenheit. Je nach individueller Belastung können unterschiedliche *Altersschicksale* benannt werden, auf die mit unterschiedlichen *Altersstilen* reagiert wird. Grob unterteilt gibt es laut Thomae Hochaktive, durchschnittlich Aktive und wenig Aktive, die durch unterschiedliche Kompetenz-, Aktivitäts- und Zufriedenheitsniveaus geprägt sind:

> Die Hoch-Aktiven wiesen […] höhere Werte in den Intelligenz- und psychomotorischen Tests und in motivationalen Variablen auf. […] Hier wird somit die hohe Bedeutung von Aktivität im Alter für die Erhaltung von Gesundheit und kognitiver wie sozialer Kompetenz deutlich. Es fanden sich jedoch […] keine Zusammenhänge mit den Maßen für Zufriedenheit. (Lehr 2003: 136f.)

Daraus lässt sich im Allgemeinen ableiten, dass die Lebenszufriedenheit mehr vom eigenen, subjektiven Erleben bestimmt wird, als von äußeren Gegebenheiten. Prahl/Schroeter kritisieren an den Ausführungen Thomaes jedoch, dass Alter(n) kein Schicksal, „sondern ein Prozess [ist], der sozial gestaltet und bewertet wird“ (Prahl/Schroeter 1996: 276). Das bedeutet, dass Altern als ein soziales Konstrukt zu sehen ist. Nichtsdestotrotz sind die Untersuchungen, die im Rahmen der BOLSA gemacht werden, überaus wichtig für die Betrachtung von Alter(n), nicht nur in der Psychologie und Soziologie. Als erste derartige Längsschnittstudie im deutschsprachigen Raum „ist sie selber zu einem Meilenstein geworden und hat eine eigene […] Wirkungsgeschichte entfaltet“ (Fooken 2003: 251) (s. unten).

2.1.5 Lebenslage und Erfolgreiches Altern – Die Theorien der 1990er Jahre

Auch wenn das *Konzept der Lebenslagen* bereits vor den 1990er Jahren beschrieben wird, wird es doch erst seit dieser Zeit in der Soziologie diskutiert. Eine erste Erwähnung findet der Begriff in Friedrich Engels „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ im Jahre 1845, wo neben der materiellen Armut auch die Wohnverhältnisse, die Versorgung mit Nahrungsmitteln, der Gesundheitszustand und die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter beschrieben werden (Engels 1848). Otto Neurath (1937) führt den Begriff in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in die Sozialwissenschaften ein. Er definiert die *Lebenslagen* als mehrdimensionale Lebensumstände, die einen Menschen und seine Verhaltensweisen beeinflussen. Dabei ist es Neurath wichtig zu betonen, dass nicht nur materielle Interessen, wie z. B. Wohnsituation oder Einkommen, sondern auch immaterielle, wie z. B. Kultur, Gesundheit, soziale Beziehungen und ähnliches, die Lebenslage eines Menschen ausmachen. Der *Lebenslagenansatz* von Neurath ist „ein Modell, in dem die unterschiedlichen strukturellen Ebenen einer Gesellschaft explizit zur Erklärung der Lebenslage individueller Akteure herangezogen werden“ (Voges et al. 2003: 44). Die heutige Verwendung des Begriffs geht auf Gerhard Weisser (1956) zurück, der ihn in den 1950er Jahren um die Handlungsbedingungen, die einem Menschen zur Befriedigung seiner Interessen zur Verfügung stehen, erweitert. In der deutschen Sozialwissenschaft wird das Konzept hauptsächlich operationalisiert und auf die Armutsforschung angewendet.

Ingeborg Nahnsen (1975) entwickelt Indikatoren, anhand derer Mindeststandards in einzelnen Lebenslagendimensionen festgelegt werden können. Als Lebenslagendimensionen gelten z. B. Einkommen, Wohnsituation, Bildung, Gesundheit, Mobilität und gesellschaftliche Partizipation. Werden die Mindeststandards unterschritten, ist von Armut die Rede. Das *Konzept der Lebenslage* wird vor allem in der Gerontologie sozialpolitisch vertreten. Dabei geht es um soziale Ungleichheit im Alter, „ausgehend von der Einkommenssituation" (Backes/Clemens 2008: 171), für die das Haushaltseinkommen als zentrales Merkmal der Lebenslage gilt. Das Einkommen ist nicht nur für die materielle Situation im Alter verantwortlich, sondern auch für die immateriellen Möglichkeiten in Bezug auf Gesundheit und soziale Kontakte. Hier taucht der Begriff der Altersarmut auf, die, gemessen an den Lebenslagendimensionen der betreffenden Personen, in der Bundesrepublik angesichts der demografischen Entwicklung mittlerweile ein vieldiskutiertes Thema geworden ist (vgl. BMAS 2017). Jedoch gilt auch für das *Lebenslagenkonzept*, dass nicht von einer homogenen Gruppe auszugehen ist, sondern dass die Lebenslagen im Alter stark variieren. Voges et al. erklären, dass es sowohl Rentner*innen gibt, die an der Armutsgrenze leben, als auch solche, die über genügend Mittel und Ressourcen verfügen, und diejenigen, „denen Ressourcen in unterschiedlicher Verteilung zur Verfügung stehen und die dadurch in einzelnen Lebensbereichen gerade so ausreichend sind" (Voges et al. 2003: 141).

Voges et al. betonen, dass es aufgrund seiner Vielschichtigkeit schwierig sei, das Konzept methodisch umzusetzen (ebd.: 56). Besonders im Alter sind die unterschiedlichen Lebenslagendimensionen zwar abhängig von Einkommen und Vermögen, jedoch spielen andere Dimensionen, wie z. B. Gesundheit, Mobilität und gesellschaftliche Teilhabe eine ebenso große Rolle. Wolfinger argumentiert, dass das *Lebenslagenkonzept* nicht immer als ein Analyseinstrument einzusetzen sei, sondern vielmehr oft „als heuristisches Konzept [dient], um Problemlagen alternder Menschen strukturiert darzustellen" (Wolfinger 2011: 67).

In Bezug auf die gerontologische Theorie und Praxis heißt das, dass die „Lebenslagen älterer Menschen [...] eben nicht abbildbar [sind] allein über Haushaltseinkommen, Wohnverhältnisse, Gesundheitszustand, Bildungsniveau usw. Die Lebenslage ist die gelebte Lage" (Schulz-Nieswandt 2003: 138). Deshalb sollte der persönliche Lebensweg in die Analyse einbezogen werden.

Backes/Clemens sehen zusammenfassend eine „Begrenztheit der bisherigen Verwendung und Nutzung des Lebenslagekonzepts" (Backes/Clemens 2008: 172), da ihrer Meinung nach stets nur die negativen Folgen und Auswirkungen der Lebenslage besprochen, positive Ausprägungen seltener erfasst würden. Dennoch sind *Lebenslagen* im Alter Gegenstand etlicher Publikationen in Soziologie, Politikwissenschaft und Gerontologie.

Die äußeren Lebensumstände einer Person spielen auch im Konzept *Erfolgreiches Altern* eine wichtige Rolle. Basierend auf der Lebenslaufpsychologie wird es bereits in den 1950er und 60er Jahren von Robert J. Havighurst erstmals erwähnt (vgl. Havighurst/Albrecht 1953; Havighurst 1961). Er betont neben den externen Bedingungen ebenso die innere Einstellung einer Person, die durch Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Lebenssituation und das Gefühl, gebraucht zu werden, beeinflusst wird.

Auch die Vertreter der *Aktivitätstheorie* Tobin/Neugarten „weisen [...] auf die '*individuellen Komponenten*' hin, die zum '*erfolgreichen Altern*' beitragen, wobei '*erfolgreiches Altern*' durch die Zufriedenheit mit dem vergangenen Leben und der gegenwärtigen Lebenssituation definiert wird“ (Lehr/Minnemann 1987: 81; Kursiv. im O.). In den darauffolgenden Jahrzehnten wird die Thematik zwar viel diskutiert, jedoch kann kein interdisziplinäres Konzept theoretisch erarbeitet und etabliert werden, da immer noch sehr stark von nicht-erfolgreichem, defizitärem Altern die Rede ist. *Erfolgreiches Altern* wird oft im Zusammenhang mit den individuellen *Lebenslagen* betrachtet und anhand der Lebenszufriedenheit gemessen (vgl. Thomae 1987b). Hier spielen sowohl die *Disengagement*- als auch die *Aktivitätstheorie* eine große Rolle.

Generell geht der Ansatz des *Erfolgreichen Alterns* aus der Homöostasetheorie menschlichen Verhaltens hervor, bei dem es darum geht, einen Gleichgewichtszustand möglichst beizubehalten oder nach Störungen und Abweichungen wiederherzustellen.

Ende der 1980er Jahre wird ein Versuch unternommen, den Ansatz in ein adäquates Konzept zu übertragen. Margret und Paul Baltes (1992) halten es für nicht ausreichend, *Erfolgreiches Altern* nur anhand der Lebenszufriedenheit zu definieren, und versuchen, objektive Maßstäbe hinzuzuziehen. Als Indikatoren nennen sie Lebenslänge, biologische und kognitive Gesundheit, psychosoziale Funktionstüchtigkeit, Lebenszufriedenheit und Selbstwirksamkeit (vgl. Baltes/Baltes 1992: 6). Die Autor*innen stellen sechs Thesen zur Definition *Erfolgreichen Alterns* auf (ebd.: 7f.), in denen sie zwischen normalem, optimalem und pathologischem Alter unterscheiden (These 1), auf die Variabilität des Alters (These 2) und, entgegen gängiger Defizitmodelle, auf die enormen Kapazitätsreserven im Alter (These 3) hinweisen. Allerdings räumen sie dabei eine Grenze dieser Reserven ein (These 4), und behaupten, das zentrale Problem im Alter sei die „zunehmend negative Bilanzierung des Verhältnisses zwischen Entwicklungsgewinnen und -verlusten“ (ebd.: 8) (These 5). Dennoch bliebe das Selbstbild im Alter stabil (These 6).

Das Konzept ist stark von der Intelligenzforschung geprägt, was sich im „Prinzip der selektiven Optimierung mit Kompensation“ (Backes/Clemens 2008: 183) zeigt: Durch eine Konzentrierung auf bestimmte Lebensbereiche (Selektion), in denen der ältere Mensch seine vorhandenen Ressourcen und Kompetenzen auf einem möglichst hohen Niveau halten will (Optimierung), und durch Anpassungsleistung (Kompensation), sobald es zu bestimmten Einschränkungen kommt, „sind ältere Menschen in der Lage, sich trotz zurückgehender biologischer Energie und mentaler Reserven weiterhin den für sie wichtigen Lebensaufgaben zu widmen“ (ebd.: 183). Kritisiert wird das Konzept nicht nur wegen des Einflusses der Intelligenzforschung und der Vernachlässigung struktureller Rahmenbedingungen, sondern auch wegen der Auslassung weiterer wichtiger Faktoren, wie z. B. Geschlecht, Kohorte und Familienstand. Außerdem fehlt auch diesem Konzept die empirische Grundlage.

1997 gelingt es dem Mediziner John W. Rowe und dem Sozialpsychologen Robert L. Kahn auf Grundlage ihrer Studie von 1987 ein multidisziplinäres Konzept zum *Erfolgreichen Altern* vorzustellen (Rowe/Kahn 1997). Auch sie nehmen eine Unterscheidung zwischen pathologischem und nicht-pathologischem Altern vor, letzteres in Form von normalem und

erfolgreichem Altern. Normales und erfolgreiches Altern sind zwar beide frei von Krankheiten und Einschränkungen, jedoch ist ersteres stark risikobehaftet, während das zweite hochfunktionell ist. Das Verhindern von Krankheit und Einschränkungen, eine hohe physische und kognitive Funktion und Aktivität sind die drei Komponenten, aus denen sich *Erfolgreiches Altern* zusammensetzt (ebd.: 433). Diese Komponenten wiederum stehen nicht einzeln für sich, sondern in Beziehung zueinander:

> […] [S]uccessful aging is more than absence of disease, important though that is, and more than the maintenance of functional capacities, important as it is. Both are important components of successful aging, but it is their combination with active engagement with life that represents the concept of successful aging most fully. (ebd.: 433)

Entgegen der *Disengagement-Theorie* sind Rowe/Kahn der Meinung, dass ein aktives Engagement im Alter dazu beiträgt, erfolgreich zu altern. Sie heben zwei Formen der Aktivität besonders hervor: die interpersonalen Beziehungen und die produktive Aktivität (ebd.: 433). Bei ersterem handelt es sich um Kontakte zu oder Austausch mit Anderen, den Austausch von Informationen und emotionaler Unterstützung sowie von direkter Hilfe, während es bei Produktivität im Alter um die Erschaffung eines gesellschaftlichen Wertes geht, unabhängig von einer Gegenleistung. Sind diese Formen der Aktivität gegeben, können auch die Risiken für Krankheiten eingeschränkt werden (ebd.: 434). Die Autoren stützen sich dabei auf verschiedene Studien aus den 1970er und 80er Jahren, zum Beispiel eine schwedische Zwillingsstudie (vgl. Heller et al. 1993) oder auf Durkheims Arbeiten zum Thema Selbstmord (vgl. Durkheim 1951), wonach soziale Isolation als Prädiktor für Morbidität und Mortalität gilt. Sie betonen, dass ein erhöhtes Risiko für Erkrankungen und Einschränkungen mit zunehmendem Alter nicht vom unvermeidbaren Alterungsprozess verursacht wird, sondern vom Lebensstil der Personen und von der produktiven Aktivität abhängig ist. Die produktive Aktivität wiederum ist abhängig von drei Faktoren: funktionale Kapazität, Bildung und Selbst-Wirksamkeit (vgl. Rowe/Kahn 1997: 438). Rowe/Kahn sehen in ihrem Konzept eine Grundlage für weitere Forschung nicht nur innerhalb der Gerontologie: „The stage is thus set for intervention studies to identify effective strategies that enhance the proportion of our older population that ages successfully“ (ebd.: 439).

Das Konzept des *Erfolgreichen Alterns* wird in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen zwar besprochen und auch angewendet, jedoch entzieht es sich mangels einer klaren Definition des Wortes „erfolgreich“ der theoretischen Nutzung. Der Soziologe Reimer Gronemeyer widmet in seinem Beitrag zur Aufsatzsammlung „Erfolgreiches Altern“ von Baltes et al. (1992) der Kritik an diesem Begriff ein ganzes Kapitel mit der Überschrift „Erfolgreiches Altern: Leben unter dem Zwang von Happiness“ (Gronemeyer 1992: 113). Darin wird er nicht müde, Metaphern zu finden, die seiner Meinung nach für den Leistungsgedanken hinter dem Begriff stehen. Für ihn gleicht das Altern unter dieser Prämisse einem Prämiensparen und einer Börsenspekulation (vgl. ebd.: 113) oder der Anknüpfung an die „theoretische Tradition des Utilitarismus“ (ebd.: 113), in der Sicherheit vor Freiheit geht. Er vergleicht *Erfolgreiches*

Altern mit dem Pawlowschen Hund[4] oder mit Huxleys Roman „Schöne neue Welt“[5] (ebd.: 114). Er steigert sich bis zum folgenden pessimistischen Ausspruch: „Inmitten einer zunehmend zerstörten und kolonialisierten Lebenswelt mutet die Rede vom 'Erfolgreichen Altern' geradezu krampfhaft affirmativ an. […] Es gibt kein erfolgreiches Altern auf dem Boden einer ruinierten Lebenswelt“ (ebd.: 114).

Rosenmayrs Kritik fällt differenzierter aus: Da der Begriff des *Erfolgs* aus der Lern- und Leistungspsychologie stammt, erscheint ihm „der *verallgemeinerte Bezug* des Erfolgsbegriffes auf ein so umfassendes Konzept wie 'das Altern' [fragwürdig]“ (Rosenmayr 1992: 100; Kursiv. im O.). Mit der Begründung, dass Altern ein naturhafter Prozess sei, der zwar Entwicklung und Entfaltung enthielte, der Erfolg sich dann jedoch auf entsprechende Interventionen stütze und nicht auf das Altern an sich, erscheint ihm „die unmittelbare Koppelung von Altern und Erfolg nicht gerechtfertigt, [sondern als] eine bloß rhetorische Verbindung, die praktisch oder pädagogisch wenig verändert“ (ebd.: 100).

Ungeachtet der Kritik am Wort bleibt das Konzept als Grundlage weiterer Forschung in Soziologie, Psychologie, Gerontologie und Medizin von enormer Wichtigkeit.

2.1.6 Alternsforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts[6]

Rückläufige Geburtenraten und ein wachsender Anteil älterer Menschen, also der demografische Wandel und seine Auswirkungen, führen in den letzten 20 Jahren zu einem gestiegenen Interesse an Alternsforschung, das sich in zahlreichen Themengebieten unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen widerspiegelt. Mittlerweile hat sich innerhalb der Soziologie der Teilbereich Alter(n)ssoziologie etabliert, ebenso wie soziologische Themen und Forschungen Einzug in die Gerontologie gehalten haben, die ohnehin seit den 1990er Jahren als „interdisziplinäre Querschnittswissenschaft mit eigenen theoretischen Konzepten“ (Backes/Clemens 2007: 193) auftritt. Eine Integration der Alternssoziologie mit anderen Disziplinen in die Gerontologie wird vor allem durch die verschiedenen, weiter unten beschriebenen Längsschnittstudien angestrebt und größtenteils auch geleistet.

Aktuelle Themenfelder der Alternssoziologie sind demografischer und sozialstruktureller Wandel (vgl. Naegele/Reichert 2005), Generationenbeziehungen und -verhältnisse (vgl. Kohli/Szydlik 2000; Höpflinger et al. 2006; BMFSFJ 2012), Situation älterer Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen im Zuge demografischer Veränderungen (vgl. Clemens et al. 2005), Lebens- und Freizeitstile im Alter (vgl. Hollneck 2009; Ellwardt/Hank 2019), Straffälligkeit im Alter (vgl. Kunz/Görgen 2019), ältere Menschen mit Migrationshintergrund (Steinbach 2019) sowie Analysen zu Lebensführung im Alter (vgl. Backes et al. 2004; Bertelsmann-Stiftung 2006). Außerdem werden bestimmte altersrelevante Konzepte und Schwerpunkte in einigen speziellen Wissensgebieten, z. B. Sozialpolitik-, Armuts-, Familien- oder Arbeitswelt-

4 Der russische Verhaltensforscher Iwan Petrowitsch Pawlow erbrachte durch Experimente mit einem Hund den Beweis der klassischen Konditionierung.

5 In diesem 1932 von dem britischen Schriftsteller Aldous Huxley geschriebenen Roman wird eine Zukunftsdystopie beschrieben, in der die Menschen durch Konditionierung einer andauernden Befriedigung durch z. B. Konsum ausgesetzt sind.

6 Titel der Aufsatzsammlung von Wahl/Mollenkopf (2007)

forschung diskutiert (z. B. Fachinger 2019; Simonson/Vogel 2019). So ist mittlerweile von einer sozial- und verhaltenswissenschaftlichen, soziologischen und sozialpolitik-wissenschaftlichen Alternsforschung die Rede (vgl. Barkholdt/Naegele 2007: 22).

Eine Verbindung zwischen Psychologie und Soziologie in Bezug auf die Erforschung des Alter(n)s sieht Karl (2003: 10) in dem Ansatz des Lebensverlaufs (vgl. Mayer 1998), der seiner Meinung nach „in einem engen inhaltlichen Bezug zum psychologischen Ansatz der ‚Lebensspanne'" (Karl 2003: 10) steht (vgl. Staudinger 2001). Ebenso werden lebenslaufbezogene Alternsansätze (vgl. Barkholdt/Naegele 2007) in den letzten Jahren vermehrt untersucht beziehungsweise erweitert und teilweise mit dem bereits beschriebenen *Konzept der Lebenslage* verbunden, z. B. Naegele/Bertermann (2010), das seit den 1990er Jahren und vor allem in den letzten 15 Jahren einen deutlichen Zuwachs an empirischen und theoretischen Untersuchungen und Arbeiten erfährt (vgl. Naegele/Tews 1993; Niederfranke/Naegele 1999; Genz 2000; DZA 2001; Wolfinger 2011; Kleiner 2012).

Die sozialgerontologische *Lebenslaufforschung* „betrachtet den Lebenslauf und die in ihm wirkenden Prozesse, Strukturen und Handlungen im Hinblick auf ihre Konsequenzen für die Lebenssituation und die Handlungsmöglichkeiten während des Alterungsprozesses und in der Altersphase" (Barkholdt/Naegele 2007: 28). Neue Ansätze dazu beschäftigen sich z. B. mit der Anwendung der Lebenslaufperspektive im Hinblick auf kulturelle Aktivitäten im Alter (vgl. Wagner/Geithner 2019).

Die Gerontologie, die Alter und Altern beschreiben und erklären soll, wird mittlerweile durch einen sozialwissenschaftlichen Zugang bereichert, indem sie zum Beispiel die Themen Ruhestandsproblematik, ältere Arbeitnehmer, Lebenslage, neue Formen der Ungleichheit und Alter(n), nachberufliches Engagement, Familienbeziehungen, Freizeit, Fragen von Altersgruppen, -phasen und Generationen, soziale Sicherung, Versorgung, Pflege, Teilhabeformen im Alter (vgl. Backes 2003: 50) in ihre Untersuchungen aufnimmt. Der Zusammenhang und das Verhältnis von Gesellschaft und Alter(n) werden in den ersten beiden Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts verstärkt thematisiert (vgl. Backes 2000; Backes et al. 2001). Vor allem aber die Psychologie scheint an Bedeutung innerhalb der gerontologischen Forschung zu gewinnen. Als Beispiele seien hier aufgeführt: die Differentielle Psychologie bei der „Bedeutung des Geschlechts für Alternsprozess und die Lebenssituation im Alter" (Kruse/Schmitt/Wachter 2003: 72), auch bei Kruse et al. (2001), der Nachweis von Stabilität von Persönlichkeitsmerkmalen (vgl. Asendorpf 2002) und psychologische Widerstandsfähigkeit (vgl. Staudinger/Greve 2001) im Bereich der Persönlichkeitspsychologie oder Trainings der kognitiven Leistungsfähigkeit, Psychomotorik oder Kompetenz (vgl. Kruse/Schmitt 2001) in Allgemeiner Psychologie sowie Untersuchungen zur emotionalen Entwicklung im Alter in der Emotionspsychologie (vgl. Kunzmann 2008).

Im Bereich der Bildung wird das Thema „Alter und Altern" unter anderem mit dem Konzept des lebenslangen Lernens umschrieben, das „sich als Konsequenz aus den Veränderungen des Demografischen Wandels" (Veelken 2007: 223) ergibt. Zwar fehlt es an repräsentativem Material, dennoch gibt es Angebote an Universitäten, Volkshochschulen und außerhalb von Bildungseinrichtungen (vgl. Sommer et al. 2004). Daraus ist der Forschungs-

zweig der Geragogik entstanden, der neue Formen der Wissensaneignung entwickelt (vgl. Veelken et al. 2004). Parallel zur viel beschriebenen Vergreisung der Gesellschaft stellen Silke van Dyk und Stephan Lessenich in der Einleitung zu dem von ihnen 2009 herausgegebenen Sammelband fest, dass „eine Verjüngung der Alten zu konstatieren [sei]“ (van Dyk/Lessenich 2009: 11). So werden in dem Band viele Beiträge aus der englischsprachigen Forschung, die teilweise bereits mehrere Jahrzehnte alt sind, erstmals ins Deutsche übertragen und zur Diskussion gestellt (vgl. z. B. Biggs/Powell 2009). Die sozialwissenschaftliche Gerontologie öffnet sich außerdem „wieder philosophischen Deutungen von Sinn, Endlichkeit, Grenzen, ‚Erfüllung’, Sterben und Tod“ (Kolland/Rosenmayr 2007: 203). So wird in der Monografie von Céline Lafontaine (2010) „aufgezeigt, in welcher Weise der Tod mit dem hohen Alter in einer alternden Gesellschaft assoziiert wird, die gleichzeitig das Ziel einer zunehmenden Lebensverlängerung verfolgt“ (Backes/Clemens 2013: 194). Auch der alternde Körper wird in den letzten Jahren zum Thema verschiedener Publikationen (vgl. z. B. Backes 2008), u. a. bei Mehlmann/Ruby (2010), die zwischen natürlichem Alter und künstlicher Verjüngung unterscheiden und Aspekte von Biopolitik und Körpernormierungen diskutieren.

Letztlich kritisieren Backes und Clemens, dass es den neueren Ansätzen an inhaltlicher Stringenz und einem theoretisch fundierten Rahmenkonzept fehle, was „sich in der wachsenden Problematik allgemeiner Theoriebildung in der Soziologie aus[drückt], die sich in Hinsicht auf Alter besonders prekär darstellt“ (Backes/Clemens 2013: 197). Sie sprechen denn auch von einer „Bindestrich-Soziologie“ (Backes/Clemens 2013: 197) für die Alternssoziologie und konstatieren, dass die Gerontologie allgemein in der Krise stecken würde, da ihr „nicht ‚nur’ ein den Entwicklungen des Gegenstandes angemessener theoretisch-konzeptioneller Beitrag von Seiten der Soziologie [fehle], sondern auch von Seiten anderer Disziplinen, oder gar ein aus der Interdisziplinarität des Faches selbst heraus entwickelter“ (ebd.: 194). Als wissenschaftlich fundiert bezeichnen sie einzig den figurationssoziologischen Ansatz (vgl. Dallinger/Schroeter 2002) und die Nutzung der Systemtheorie für den Alter(n)sdiskurs von Saake (2006).

Eine der Theorien der 1960er Jahre wurde in den letzten Jahren modifiziert: die *Aktivitätstheorie*. Für ihren aus „dynamischem Praxiswissen“ (Kolland/Rosenmayr 2007: 204) gewonnenen Artikel zur Erweiterung der *Aktivitätstheorie* ziehen Kolland/Rosenmayr drei Konzepte heran: Sinnstiftung, Kreativität des Handelns (vgl. Rosenmayr 2006) und Handeln als Adaptions- und Assimilationsleistung. Ihr Ziel ist es, auf der Basis der seit den 1970er Jahren formulierten Pluralisierung des Alters eine erweiterte, differentielle *Aktivitätstheorie* zu beschreiben, die sowohl eine Unterscheidung der verschiedenen Aktivitäten, die eine Person ausüben kann, berücksichtigt, als auch den Grad der Lebenszufriedenheit, der nicht durch die Quantität der Aktivitäten bestimmt wird, sondern durch deren Qualität. Wichtig erscheint den Autoren dabei, dass „Aktivität [...] demnach nicht allgemein verbindlich definiert werden [kann]. Sie ist immer vor dem Hintergrund jeweiliger Selbst-Konzepte und Selbstentwürfe zu bestimmen“ (Kolland/Rosenmayr 2007: 208). Damit berücksichtigen sie, dass soziales Altern nicht nur von objektiven Gegebenheiten abhängig ist, sondern ebenso von subjektiven Merkmalen geprägt wird. Des Weiteren heben sie die Wechselwirkungen zwischen verschiedenen

Aktivitäten hervor, was im ursprünglichen Konzept nicht berücksichtigt wurde (vgl. ebd.: 209). Wer zum Beispiel in einem Verein sehr aktiv ist, wird auch einen hohen Aktivitätsgrad in seinem sozialen Netzwerk erreichen, während ein hoher Fernsehkonsum automatisch dazu führt, dass die soziale Aktivität geringer ausfällt.

Eine differenzierte Fundierung der *Aktivitätstheorie* gelingt den Autoren durch die zusätzliche Einbeziehung der soziologischen Handlungstheorie (vgl. Weber 1972), wonach „Alter [...] damit nicht mehr nur als Fortsetzung von bereits Vorhandenem (aus der mittleren Lebensphase) zu verstehen [ist], sondern […] als stärker situativ bedingtes intentionales Handeln" (Kolland/Rosenmayr 2007: 211). Durch den enormen Einfluss des Sozialstaates ist es dem alternden Individuum leichter geworden, seine Handlungsspielräume zu erweitern und neue Freiheiten zu entdecken. Kolland und Rosenmayr sehen „Sinn als Bedingung für selbstbestimmtes Handeln im Alter" (ebd.: 213), wobei Sinnstiftung in der modernen Gesellschaft nicht mehr von außerhalb des Individuums, sondern aus dem Individuum selbst erfolgt. Dabei geht es vor allem auch um die Suche nach sinnvollen Tätigkeiten, die oft in der Diskussion über das Leben im Alter genannt wird. Die Fähigkeit zur Selbstbestimmung, nicht zu verwechseln mit Selbstständigkeit, benennen sie als den entscheidenden Faktor „für eine befriedigende Lebensführung im Alter" (ebd.: 215), ebenso wie „Handeln als zielbezogene, entscheidungsbedingte und emotionale Adaptions- und Assimilationsleistung" (ebd.: 217). Damit ist gemeint, dass ein älterer Mensch, je älter er wird, mehr und mehr sowohl auf Umwelt- als auch auf Sozialbedingungen eingehen muss. Jeder Mensch ist für sein Überleben und ein erfülltes Dasein psychisch, physisch und kulturell auf Anpassungs- (Adaption) und Gestaltungsleistungen (Assimilation)[7] angewiesen. Um eine Integration des alten Menschen in seine Umgebung und soziale Umwelt zu erreichen, muss er auf Umwelt- und Sozialbedingungen reagieren und eingehen, wobei ein höheres Alter „längere[s] Leben und Erleben (samt Erinnerungen, Gewinnen und Verlusten, Enttäuschungen und Erfüllungen) bringt [und damit] [...] eine irreduzible *Vielfalt der Festgelegtheiten*" (ebd.: 218; Kursiv. im O.). Aus den Adaptions- und Assimilationsleistungen müssen dann wiederum für ein zufriedenes Altern Handlungen entstehen (im Sinne der oben erwähnten Handlungstheorie), denn „[w]er nicht mehr gestaltet, wird abhängig. Durch Abhängigkeiten schwindet die Auswahlkapazität. Die Selbstzufriedenheit sinkt dort ab, wo keine Eigenbestimmtheit […] erreicht wird" (ebd.: 218). Sobald die Assimilationsleistungen abnehmen, sollten strukturierende Angebote von außen vorhanden sein. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass weiter theoretisch an dem Handlungsbegriff gearbeitet werden müsse, um ein adäquates Modell zur Altersaktivität erstellen zu können (vgl. ebd.: 218). Ob ihr modifizierter Ansatz in der Forschung aufgegriffen wird und auf eine empirische Basis gestellt werden kann, bleibt abzuwarten.

7 Die Begriffe Adaption und Assimilation führen Kolland/Rosenmayr auf den Entwicklungspsychologen Jean Piaget zurück, wobei es bei ihm Adaptation heißt. Demnach ist Adaptation die kognitive Anpassung eines Individuums an seine Umwelt und wird durch die beiden Prozesse Assimiliation (Veränderung der Umwelt durch das Individuum zur Anpassung an eigene Bedürfnisse) und Akkommodation (Veränderung des eigenen Verhaltens zur Anpassung an Umweltbedingungen) erreicht (vgl. Montada 2002: 421).

Auch die *Disengagement-Theorie*, das Gegenstück zur *Aktivitätstheorie*, erfährt eine Weiterentwicklung. Als Neuformulierung der *Disengagement-Theorie* gedacht, entwickelt Lars Tornstam 1989 die *Theorie der Gerotranszendenz.* Durch einen verstärkt entwicklungspsychologischen Einfluss erfährt seine Theorie eine Betonung des Metaperspektivenwechsels im Alter „zu einer mehr kosmisch[en] und transzendentale[n] Welt- und Lebensperspektive" (Höpflinger 2002). Damit ist nicht nur eine Hinwendung zu spirituellen und kosmischen Werten (kosmische Transzendenz) und eine Neu-Definition des Egos (Selbst-Transzendenz) gemeint, sondern auch eine größere Selektion der sozialen Aktivität (soziale Transzendenz). Seine Erkenntnisse stützt Tornstam dabei auf empirische Untersuchungen sowohl an Männern als auch an Frauen (vgl. Tornstam 1994, 1997, 2005). Anfangs noch von der Wichtigkeit des sozialen Rückzugs überzeugt, kommt er Ende der 1990er Jahre zu dem Ergebnis, „dass manche Menschen durch den Prozess der Alterung neue Lebenseinstellungen oder Haltungen entwickeln, die offenbar spezifische Alterspotenziale realisieren, die in früheren Lebensphasen nicht in gleichem Ausmaß zugänglich sind" (Ruegger 2010: 9). Bei aller positiven Betrachtung des Alters in dieser Theorie bleibt ihre Generalisierbarkeit jedoch aus. Nicht jeder (alte) Mensch ist geneigt, sich einer spirituellen Lebensweise zu öffnen. Von einer Differenzierung des Alters kann hier also keine Rede sein. Letztlich muss sich die Gerontologie stärker modernen gesellschaftlichen Theorien öffnen, um einzelne Aspekte aber auch größere Zusammenhänge zwischen Alter(n) und Gesellschaft zu untersuchen und zu analysieren, was mit einigen der oben genannten Ansätzen bereits begonnen hat. Aber auch andere Wissenschaftsdisziplinen, wie zum Beispiel die Sprachwissenschaft, müssen mit der Gerontologie oder der Alter(n)ssoziologie kooperieren, um gesellschaftlich relevante Untersuchungen anzuregen und durchzuführen. Dies geschieht teilweise mittlerweile in interdisziplinären Studien, die in Längsschnittdesigns u. a. das höhere Lebensalter untersuchen.

In ihrem Beitrag zum Sammelband „Aging Research – Methodological Issues" aus dem Jahre 2018 stellen die Autorinnen Carmen García-Peña, Claudia Espinel-Bermúdez und weitere Autor*innen verschiedene internationale Longitudinalstudien zu älteren Erwachsenenkohorten vor und beschreiben Vor- sowie Nachteile dieser Studien (García-Peña et al. 2018: 95). Sie kommen zu dem Schluss: „Longitudinal studies are a source of fundamental evidence of the multi-factor changes over time, which enables it to maintain the evaluation of interventions that have a timely and positive impact on the course of aging in the population." (ebd.: 110)

2.1.7 BOLSA und ILSE – Interdisziplinäre Studien zum Alter(n)

Exemplarisch werden aus der Vielzahl der in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen angelegten Studien zum Thema Alter[8] im Folgenden zwei Studien vorgestellt, die durch ihren interdisziplinären und längsschnittlichen Charakter besonders hervorzuheben sind.

Beeinflusst von den oben beschriebenen Konzepten werden in den 1980er und 90er Jahren Anstrengungen zur empirischen Untermauerung der theoretischen Ausführungen unternommen. Als Antwort auf die Debatte Aktivitäts- versus Disengagementtheorie zu Beginn der 1960er Jahre und aufgrund der Feststellung interindividueller Unterschiede im höheren Erwachsenenalter wird 1965 die *Bonner Gerontologische Längsschnittstudie* (*Bo*nn *L*ongitudinal *S*tudy of *A*ging = BOLSA) von Thomae ins Leben gerufen. Dabei werden Alternsprozesse empirisch untersucht und die psychische, physische und soziale Situation der älteren Bevölkerung erfasst, indem eine Stichprobe[9] von 222 Männern und Frauen aus den beiden Geburtskohorten 1890-95 und 1900-05 einem „immensen Untersuchungsprogramm" (vgl. Fooken 2003: 253) unterzogen wird.

Neben halbstrukturierten Interviews zur gegenwärtigen Lebenssituation, Biografie und Selbstwahrnehmung sowie Zukunftsvorstellungen (= drei Interviews pro Messzeitpunkt) werden Intelligenz- und Persönlichkeitstests, psychomotorische Belastungstests und ärztliche Untersuchungen durchgeführt sowie Beobachtungen im „freien Feld" vorgenommen (ebd.: 253). Nach der ersten Untersuchungswelle folgen sieben weitere, die letzten Untersuchungen finden 1983 in Form eines Hausbesuches statt. 1976 erscheint die erste zusammenfassende Veröffentlichung (vgl. Thomae 1976), es folgen „Alternsstile und Altersschicksale" (Thomae 1983) und der dritte, gemeinsam mit Lehr herausgegebene Sammelband „Formen seelischen Alterns" (1987). Aus den Ergebnissen der ersten drei Untersuchungszeiträume entsteht eine „kognitive Theorie der Anpassung an das Altern" (Thomae 1987a: 5). Zudem werden zahlreiche andere theoretische Konzepte zur Auswertung herangezogen, z. B. zur Interpretation geschlechtsspezifischer Unterschiede (Lehr 1982), die Theorie des *Erfolgreichen Alterns*, die *Aktivitätstheorie*, die von Thomae entwickelten und weiter oben bereits erwähnten *Alternsstile und Altersschicksale* (Thomae 1983) oder die *Feldtheorie* von Kurt Lewin[10].

Eine derartig umfangreiche Studie ist im deutschsprachigen Raum in dieser Zeit ein Novum. Sie hat die „Alternsthematik ganz entscheidend implementiert" (Fooken 2003: 251), die Gerontologie und ihre Bildung maßgeblich beeinflusst und gilt als Grundlage einer angewandten gerontologischen Wissenschaftsdisziplin. Ihre Auswertung findet gegenwärtig immer noch statt, da viele Aspekte nun völlig anders bewertet werden können.

8 z. B. **Alterssurvey** (vgl. Tesch-Römer et al. 2002); Berliner Altersstudie **BASE** (vgl. Helmchen/Reischies 1998; Smith et al. 2002; Smith/Delius 2003; Lindenberger et al. 2010); das Projekt **OASIS** (vgl. Motel-Klingebiel et al. 2003); Selbstständig im Alter **SimA** (vgl. Oswald et al. 1998)

9 „Die [...] Stichprobe entsprach in den demographischen Merkmalen (Stadt-Land-Verhältnis, Familienstand, Konfessionszugehörigkeit und eventuellem Flüchtlingsstatus) dem Durchschnitt des entsprechenden Jahrgangs der Bevölkerung der Bundesrepublik." (Lehr/Thomae 1987: 7)

10 Bei dieser Theorie stehen alle Handlungen eines Individuums in gegenseitigen Wechselbeziehungen zueinander, innerhalb eines Raum-Zeit-Feldes. Die Wirkungszusammenhänge der Handlungen sollen dabei untersucht werden.

So stellten Katrin Moeller (Historisches Datenzentrum Sachsen-Anhalt, Halle) und Thomas Schmidt (Institut für Deutsche Sprache, Mannheim) in ihrem Vortrag im Rahmen der vom 6. bis 8. März 2017 an der FU Berlin stattfindenden Internationalen Konferenz CLARe3 die BOLSA als interdisziplinäre Forschungsquelle vor. Dabei verwiesen sie auf die momentane Digitalisierung der BOLSA-Interviews und die entstehende Forschungsdatenbank (Historisches Datenzentrum 2017). Außerdem hat die BOLSA einen großen Einfluss auf die Entwicklung und Ausführung weiterer Längsschnittstudien zum höheren Erwachsenenalter, „[d]enn was könnte einen besseren Maßstab für die Bewertung einer Theorie bilden als die langfristige Beobachtung des Alltagsverhaltens von Menschen?“ (Thomae 1987a: 3).

Anfang der 1990er Jahre beginnt, von Lehr und Thomae initiiert, die *Interdisziplinäre Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE)* mit ihren Untersuchungen zu „individuelle[n], gesellschaftliche[n] und materielle[n] Bedingungen für ein gesundes, selbstverantwortliches und zufriedenes Altern“ (Schmitt 2006b: 1). Die ILSE hat das Ziel, nachhaltig praxisrelevante Maßnahmen zu entwickeln, um so „langfristig ein[en] wesentliche[n] Beitrag zur Erarbeitung effektiver Präventions- und Interventionsmaßnahmen zur Erhaltung der Selbständigkeit und Lebenszufriedenheit bis ins hohe Alter [zu leisten]“ (Motel-Klingebiel/Hoff et al. 2003: 24).

Hier wird der interdisziplinäre Charakter besonders hervorgehoben, um dem seit vielen Jahren in der gerontologischen Forschung durchgesetzten Entwicklungsbegriff und einer multidimensionalen Betrachtung des Alters und Alterns gerecht zu werden. Da sich die „lebenslange[n] Wechselwirkungen zwischen biologischen, psychischen, sozialen und ökologischen Prozessen“ (ebd.: 24) unmittelbar auf die Gesundheit und das Wohlbefinden einer Person im höheren Erwachsenenalter auswirken, sollen diese durch die Beteiligung verschiedener Wissenschaftsdisziplinen untersucht werden: Biomedizin, Soziologie, Psychologie und Sport- und Bewegungswissenschaft. Der erste Messzeitpunkt, an dem insgesamt 1390 Probanden aus den Zentren Heidelberg, Bonn, Nürnberg/Erlangen, Leipzig und Rostock teilnehmen, findet zwischen 1993 und 1996 statt. Zum zweiten Messzeitpunkt zwischen 1997 und 2000 sind aus ökonomischen Gründen die beiden Zentren Bonn und Nürnberg/Erlangen nicht mehr dabei und zum dritten Messzeitpunkt von 2005 bis 2008 werden nur noch die verbliebenen Probanden aus Heidelberg und Leipzig untersucht[11]. Der vierte Messzeitpunkt beginnt 2013 und kommt 2016 zum Abschluss.

Wie bereits bei der BOLSA werden auch hier die Teilnehmer zweier verschiedener Geburtsjahrgänge untersucht: Einerseits die Kohorte der 1930-32 Geborenen, die in ihrer Kindheit und Jugend den Zweiten Weltkrieg und die schwierige Nachkriegszeit miterleben mussten, ihre Erwachsenenzeit in der BRD bzw. DDR verbrachten und zu Beginn der ILSE, also kurz nach der Deutschen Wiedervereinigung, gerade im Übergang zum Ruhestand waren; andererseits die Kohorte der 1950-52 Geborenen, die ihre gesamte Kindheit, Jugend und die

11 Die Universität Rostock führt seit dem dritten Messzeitpunkt ihre Untersuchungen mit Unterstützung anderer Fördermittel durch und konnte so 2012 in einem vierten MZP mit der Untersuchung der Kohorte 1930-32 beginnen und gegenwärtig mit der Kohorte 1950-52 ihre Untersuchungen fortführen. Siehe z. B. Hollneck (2009); Müller et al. (2008); Müller/Kropp (2012).

frühe Erwachsenenphase in einem politischen System verbrachten, zu Beginn der ILSE Anfang der 1990er Jahre dem mittleren Erwachsenenalter angehörten und die nun zum vierten Messzeitpunkt in den Ruhestand gehen oder bereits Rentner sind.

Durch die unterschiedlichen Sozialisationen und zeitgeschichtlichen Ereignisse sind die Mitglieder der verschiedenen Geburtsjahrgänge „in ihren individuellen Entwicklungsprozessen je spezifisch beeinflusst“ (Schmitt/Martin 2003: 209).

Im Unterschied zur BOLSA wird hier zusätzlich ein Ost-West-Vergleich durch die beiden Untersuchungszentren Leipzig und Heidelberg in die Exploration einbezogen, womit sich zum Beispiel „die Auswirkungen langjähriger politischer Erfahrungen in unterschiedlichen Systemen untersuchen“ (Schmitt et al. 2008: 10) lassen, was die Studie unter anderen vergleichbaren Studien zum Alter besonders macht.

Die Probanden wurden, wie bei der BOLSA, umfangreichen Tests und Untersuchungen unterzogen: biografische Exploration mittels halbstrukturierter Interviews zu Kindheit, Jugend und frühem Erwachsenenalter (MZP 1), zur gegenwärtigen Lebenssituation und zu Vorstellungen über die Zukunft (MZP 2, MZP 3), psychologische Tests zu Persönlichkeitseigenschaften, Lebenszufriedenheit, kognitiven Fähigkeiten und Intelligenz, medizinische Untersuchungen wie körperliche und dentale Untersuchung, Blutbild und psychiatrisches Screening sowie sport- und bewegungswissenschaftliche Untersuchungen, wie z. B. Testung der motorischen Leistungsfähigkeit, Koordination und Freizeitbeschäftigungen. Theoretische Leitlinien bilden dabei das entwicklungspsychologische Grundschema der Bonner Schule[12] – hier macht sich der große Einfluss der BOLSA bemerkbar – und die Theorie der entwicklungsbezogenen Adaptation (vgl. Martin/Martin 2002). Bei letzterem geht es nicht nur um den Einfluss der Vergangenheit auf die Entwicklung einer Person, sondern auch um die Bedeutsamkeit „aktuelle[r] Lebensereignisse, verfügbare[r] Ressourcen […] und natürlich der Gesundheit und Zufriedenheit [...]“ (Schmitt/Martin 2003: 207). Beide Theorien beruhen auf dem biografischen Ansatz (vgl. ebd.: 205), der vor allem von Thomae und Lehr vertreten wird und für den die Annahme die Grundlage bildet, „dass in die Analyse und das Verstehen des gegenwärtigen Erlebens und Verhaltens von Individuen länger- und/oder kurzfristig zurückliegende Erfahrungen und Ereignisse sowie die Auseinandersetzung damit einbezogen werden müssen“ (ebd.: 206).

Durch die Beteiligung verschiedener Wissenschaftsdisziplinen entsteht eine große Bandbreite an Ergebnissen, die Grundlage zahlreicher Publikationen ist (vgl. Martin et al. 2001; Allemand et al. 2007; Doh et al. 2008; Sattler et al. 2011; Wendelstein/Sattler 2012). Überblicksarbeiten stammen von Martin et al. (2000) und Schmitt (2006a/b) und wurden teilweise vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend herausgegeben (BMFSFJ 2008). Wie schon bei den anderen Studien, wird auch bei der ILSE weiter an der Auswertung der Daten gearbeitet, sodass „die ILSE-Daten für viele beteiligte Forscherinnen und Forscher einen Datenschatz darstellt, der für ein breites Spektrum wichtiger gerontologischer Fragestellungen genutzt werden kann“ (Schmitt/Martin 2003: 222f.).

12 Gemeint ist dabei das Modell der kognitiven Repräsentanz von Ereignissen (vgl. Lehr/Thomae 1987: 122; Lehr 2003: 70).

2.2 Was ist Alter? Definitionen und Betrachtungsweisen

„Bisher habe ich vom Alter gesprochen, als ob dieses Wort eine genau definierte Realität umfasste.“ (de Beauvoir 1991: 11) Diesen für die vorliegende Arbeit ebenso gültigen Satz schreibt Simone de Beauvoir 1970 in ihrem Essay „La Vieillesse“, in dem sie auf knapp 500 Seiten biologische, kulturhistorische, gesellschaftliche und philosophische Zusammenhänge und Perspektiven zum Thema Alter ausführlich erläutert. Es scheint einfach zu sein, die in der Überschrift gestellte Frage zu beantworten, und doch beschäftigen sich verschiedene Wissenschaftsdisziplinen damit und bringen unterschiedlichste Antworten hervor.

2.2.1 Biologische und soziologische Definitionen

Alter wird vor allem gesellschaftlich als *zeitlich-numerische Größe* gesehen, „definiert durch den Zeitpunkt der Geburt in einem bestimmten Jahr unserer Zeitrechnung“ (Kaufmann 2008: 121). Dadurch wird Alter zu einem Phänomen des Rechnens und der Vereinfachung menschlicher Lebenszusammenhänge, das Geburtsdatum wird mit der Weltgeschichte verknüpft und dieser „Sachverhalt bleibt für unser Altersverständnis fundamental“ (ebd.: 121). In den früheren und auch heute vereinzelt noch auf verschiedenen Erdteilen existierenden Stammesgesellschaften orientiert sich die soziale Ordnung an der Abstammung, dem Geschlecht und dem Lebensalter. Ein Wechsel des sozialen Status gilt als Übergang von einer Lebensphase in die andere und wird an physisch definierten Merkmalen festgemacht. Diese Lebensphasen sind z. B. Pubertät, Menarche oder Tod des Ältesten. Dabei sind die Älteren in sesshaften Agrargesellschaften höher angesehen als in Gesellschaften mit nomadischer Lebensweise, wo sie weniger gute Überlebenschancen haben.[13]

Alter ist im Laufe und mit Messung der Zeit als strukturierendes Merkmal der Gesellschaft in den Hintergrund getreten. Spricht jemand heutzutage von Alter, ist die Zeitrechnung die grundlegende Voraussetzung. Mit dem chronologischen Altersverständnis von heute geht eine Institutionalisierung des Lebenslaufs einher, die im Kindesalter mit dem Besuch von Kindergarten und Schule beginnt und im Alter durch den Renteneintritt das Leben einschneidend bestimmt. So lässt sich auch argumentieren, dass die Erzeugung von Altersgruppen durch die verbindliche Festlegung von Altersgrenzen politisch motiviert ist, „beispielsweise zwischen Volljährigkeit und Nichtvolljährigkeit, Wahlrecht und Ausschluss vom Wählen und vor allem durch die Festlegung von erwerbsfähigem Alter und Altersruhestand“ (Schmidt 2008: 139). Dass diese Erzeugung von Altersgruppen nicht unproblematisch ist, zeigt das einfache Beispiel eines 40-jährigen Frührentners gegenüber dem eines 80-jährigen Arztes, der seine Praxis abgibt, und gegenüber dem der 65-jährigen Millionenerbin, die nicht erwerbstätig ist (vgl. Prahl/Schroeter 1996: 13). Alle drei Beispiele gehören zwar zur Kategorie des Altersruhestandes, das ist jedoch die einzige Gemeinsamkeit, da die Altersspanne 40 Jahre umfasst. Um dennoch relativ vergleichbare Aussagen treffen zu können, ist in der Demografie der

13 Ausführlich beschreibt de Beauvoir (1991) im zweiten Kapitel „Die Gegebenheiten der Ethnologie“ ihres Essays den Umgang verschiedener Gesellschaften mit deren Alten (S. 34-74). In Prahl/Schroeter (1996) werden verschiedene Altersbilder in unterschiedlichen Stämmen näher beschrieben (S. 39-72). Bedeutend sind dabei die Ausführungen zu Altentötung und Gerontokratie (S. 42-44).

Beginn des Alters mit 65 Jahren festgelegt. Das *kalendarische Alter* hat in einem modernen Staat einen praktischen Nutzen, so lässt sich zweifelsohne konstatieren, jedoch wird dabei konsequent der Umstand ignoriert, „dass immer mehr Menschen in immer höherem Alter zu einem aktiven und selbstbestimmten Leben fähig sind“ (Kocka/Staudinger 2009: 25). Dennoch bleibt das *kalendarische Alter* als „Referenzrahmen für die anderen Alterszuordnungen“ (ebd.: 34) präsent. Während das *administrative Alter* an das *kalendarische* gekoppelt ist, indem politische und institutionelle Einrichtungen Beschlüsse und Entscheidungen, Gesetze und Vorgaben starr an Lebensdaten binden, unterliegt das *soziale Alter* den aktuellen Altersbildern einer Gesellschaft. Damit ist es relativ flexibel und gestaltet sich je nach demografischen, familiären, ökonomischen und arbeitspolitischen Tendenzen anders. So wird es zunehmend schwieriger, das höhere vom mittleren Erwachsenenalter zu trennen, denn durch „Vorruhestand, gleitende[n] Übergang in den Ruhestand, Erwerbsminderung sowie Arbeitslosigkeit älterer Arbeitnehmer“ (Backes/Clemens 2008: 21) gibt es keinen klaren Schritt ins Alter mehr, wie er bis in die 1970er Jahre mit dem Eintritt in den Ruhestand existierte.

Im Laufe unseres Lebens sind es stets die Veränderungen, die eine neue Phase einleiten und begleiten. In der Medizin wird Alter darum als prozesshaftes, *biologisches Phänomen* gesehen, das mit physischen Veränderungen einhergeht, wie z. B. der Verlust der Elastizität der Lunge und der Haut, Veränderungen in der Struktur und Funktion von Eiweißen in den Knochen, Gelenken und Muskeln, die sinkende Leistungsfähigkeit des Herz-Kreislaufsystems und die Veränderungen des Immunsystems und der Nierenfunktion (vgl. Behl/Moosmann 2008: 11). Folgt man dem deterministischen Forschungszweig der Medizin, bei dem genetisch festgelegte Programme zur Alterung führen, kommt es durch den Verschleiß der Zellen zu Funktionseinbußen und somit zu einer erhöhten Anfälligkeit für Krankheiten, wie Alzheimer, Krebs und Osteoporose. Zufällige (stochastische) Prozesse sorgen außerdem dafür, dass der Körper altert, zum Beispiel können chemische Substanzen die DNA und andere Moleküle beschädigen und zu Krebserkrankungen führen (vgl. Backes/Clemens 2008: 94f.). Weitere wichtige, das Alter betreffende anatomische Veränderungen finden im Bereich des Stimmapparates statt. Der Stimmumfang nimmt allgemein ab, während die Sprechstimme relativ ansteigt. Die Frequenz der Stimme, der Timbre und die Stimmqualität verändern sich, teilweise verringern sich das Sprechtempo und die Lautstärke. Das kann biologische Gründe haben, etwa Verknöcherungen des Kehlkopfes, Veränderungen der Muskeln und des Bindegewebes sowie der Spannungsverlust der Stimmlippen, aber auch ganz pragmatische, wie zum Beispiel der Zahnersatz, der die Artikulation im Mundraum beeinflusst (vgl. Kohrt/Kucharczik 2003: 29). Ebenso finden Veränderungen in der Sensomotorik, z. B. Nachlassen des Sehsinns, Beeinträchtigungen des Hörens, verminderte Gleichgewichtskontrolle, und der Kognition statt (vgl. Biermann/Weißmantel 2003). So sind im Alter Arbeitsgedächtnis und Assoziationsbildung beeinträchtigt, sodass von diesen Leistungseinbußen Gedächtnis und Lernen betroffen sind. Umweltbedingte Veränderungen wirken sich wiederum auf die psychische Situation einer Person aus, sodass zum Beispiel Schmerzen und körperliche Funktionseinbußen einen wesentlichen Einfluss auf die Belastbarkeit und das Verarbeitungsvermögen einer Person haben. Eine erhöhte seelische Vulnerabilität ist die Folge.

Abhilfe können psychische Rahmenbedingungen schaffen, die dem Sein Sinn verleihen, sei es durch Freizeitgestaltung oder soziale Beziehungen (vgl. Backes/Clemens 2008: 102).

Drastisch, aber simpel kann es folgendermaßen formuliert werden: „Nach der Phase der Entwicklung eines Organismus und dem Erreichen des reproduktiven Alters beginnt bei allen Lebewesen der kontinuierliche Alternsprozess, der mit dem Tod endet." (Behl/Moosmann 2008: 10). Durch den prozesshaften Charakter wird in der Biologie mehr von *Altern* als von Alter an sich gesprochen. Altern ist ein lebenslanger Vorgang, der mit dem Sterben endet.

In der medizinischen Forschung ist man sich nicht einig, was das Altern hervorruft: ob es durch ein genetisches Programm bestimmt wird, also durch eine Art biologische Uhr in den Zellen, die dazu führt, dass die Anzahl der Zellteilungen mit zunehmendem Alter weniger wird, oder ob es als ein „Prozess aus eher zufälligen Schadensereignissen" (Backes/Clemens 2008: 93) gedacht werden kann, die durch zum Teil tägliche äußere Einwirkungen, wie z. B. Schadstoffe im Essen, Sonnenlicht oder natürliche radioaktive Strahlung entstehen und dem Körper im Laufe der Zeit zunehmend kleine Verletzungen zufügen. Letztendlich ist im Alter eine Zunahme der Morbidität zu verzeichnen und einzelne Krankheiten können gravierende Folgen haben (z. B. Schenkelhalsbruch) (ebd.: 97). Alter tritt nicht plötzlich ein, „sondern [ist] ein allmählicher biologischer Vorgang, der mit der Geburt beginnt und mit dem Tod endet. Es handelt sich um einen irreversiblen Prozess, sozusagen ein ‚biologisches Schicksal', das jedes Lebewesen erfasst" (Ho/Wagner/Eckstein 2008: 33).

Für die Psychologie ist Alter ebenfalls ein *biologisches Phänomen* und kein *zeitlich-numerisches*, „[v]ielmehr fungiert Alter als Träger zahlreicher sowie miteinander interagierender biologischer und kultureller Einflüsse" (Lindenberger 2008: 69). Jedoch zeigt sich auch in dieser Wissenschaftsdisziplin die Heterogenität des Alters in unterschiedlichen Ansätzen und Diskussionen zur Beschreibung von Teilaspekten der Alternsprozesse, z. B. der Abbau der kognitiven Fähigkeiten oder der Umgang mit dem Verlust sozialer Rollen. Ein allumfassender Ansatz konnte innerhalb der Psychologie noch nicht ausgearbeitet werden.

Das *psychisch-intellektuelle Alter* wird von der Umwelt beeinflusst und steht in einem Wechselspiel mit den jeweiligen genetischen Anlagen einer Person, wobei „die lebenslangen Prozesse der Personalisation, Sozialisation und Enkulturation [...] den Rahmen ab[stecken], in dem sich die Psyche und die intellektuelle Kapazität mit steigendem Lebensalter entwickeln bzw. erhalten" (Prahl/Schroeter 1996: 16). In der Verhaltenswissenschaft wird die Frage diskutiert, ob sich unsere Persönlichkeit mit 30 Jahren ausgebildet hat, was hieße, dass Alter Stabilität bedeutet. Eine Antwort darauf ist, dass „aus persönlichkeitspsychologischer Sicht [...] Altern [...] Wachstum, Stabilität und Verlust zugleich [ist]" (Staudinger 2008: 90f). Allerdings beschäftigt sich diese Wissenschaftsdisziplin auch mit den biologischen und sozialen Veränderungen und ihren Auswirkungen auf die Persönlichkeit. Die Entwicklungspsychologie betrachtet das Alter als Entwicklung, die aufgrund der ständigen Interaktion zwischen Biologie, Kultur und Person veränderbar ist (vgl.ebd.: 84), und nicht als Abbau, wie es in der klassischen Biologie der Fall ist.

Trotz der eindeutig dem Alter zuzuschreibenden biologischen Vorgänge ist Alter ein *sozial hergestelltes Konstrukt*. Mit Alter ist stets ein Zustand gemeint, der einen Lebensabschnitt mit

kulturell und individuell unterschiedlichen Anfangs- und Enddaten darstellt und sich in diversen Lebenslagen manifestiert. Alter ist somit eine *Strukturkategorie* (vgl. Prahl/Schroeter 1996: 14). Deshalb beschäftigt sich die Soziologie ausgiebig damit und kommt zu unterschiedlichen Definitionen. Es wird zum Beispiel eine Unterteilung in vier Lebensalter vorgenommen, wobei das erste die Kindheit und Jugendzeit darstellt, das zweite das mittlere Erwachsenenalter und das dritte und vierte dem höheren Lebensalter vorbehalten sind[14]. Durch den Renteneintritt gesellschaftlich konstruiert wird dabei das dritte Lebensalter, das als nur leicht eingeschränkt bezeichnet werden und heutzutage recht lange dauern kann. Es wird auch als „Zeit der persönlichen Erfüllung" (Saake 2006: 114) betrachtet. Danach erst wird das vierte Lebensalter erreicht, das durch „unabänderliche Abhängigkeit, Altersschwäche" (ebd.: 114) und das nahende Lebensende gekennzeichnet ist. Mit der steigenden Lebenserwartung in westlichen Gesellschaften verlängert sich die vierte Lebensphase um etliche Jahre und Hochbetagte sind nicht mehr so selten. Auch durch Frühverrentung findet eine quantitative Ausdehnung der Altersphase statt, die bei einzelnen Personen z. B. mit 55 Jahren beginnen und mit 105 Jahren enden kann, womit drittes und viertes Lebensalter die Hälfte des gesamten Lebens ausmachen. Mit dem vierten Lebensalter verbunden sind dennoch starke psychische und physische Abbauprozesse sowie soziale Isolation. In anderen Ländern kann die Umschreibung von Alter ähnlich oder ganz anders aussehen, so wird in Spanien das höhere Lebensalter als drittes Alter (*la tercer edad*) bezeichnet, in den USA euphemistisch von den *Selpi* (second life people) gesprochen. Zwar wird innerhalb der soziologischen Wissenschaft der Fokus eher auf die Konstruktion von Alter gelegt, jedoch wird auch das *biologische Alter* hinsichtlich der durch die Gesellschaft verursachten Einflussbereiche untersucht (Ernährung, Wohnverhältnisse usw.). Zunehmende Pluralisierungstendenzen erschweren die Begriffserklärung von Alter (vgl. Backes/Clemens 2008: 21). Durch eine enorme Differenzierung des Lebenslaufes zeigen sich nicht nur im frühen Erwachsenenalter, sondern auch im späteren Alter unterschiedliche Lebenslagen. Hinzu kommt die quantitative Ausdehnung der Lebensphase. So versucht man nicht nur in der Soziologie, das Alter z. B. in 5-Jahres-Abschnitte zu unterteilen und gibt so eine, in Anbetracht z. B. der Gruppe der 65- bis 70-Jährigen, die wesentlich heterogener sind als in den Wissenschaften angenommen, nicht-existente Homogenität vor.

Auch wenn demografisch ein Mensch mit 65 Jahren als alt gilt, gibt es in der Soziologie verschiedene Einteilungen zur Definition des Alters. So werden in 10- oder 15-Jahres-Schritten die über 65-Jährigen zum Beispiel unterteilt in die jungen Alten (60-75 Jahre), die Alten (76-90 Jahre), die Hochbetagten (91-100 Jahre) und die Langlebigen (über 100 Jahre) (vgl. Prahl/Schroeter 1996: 13). Doch auch hier variieren wieder die Unterteilungen bei verschiedenen Autoren. Dass dabei die Zuschreibungen sozial konstruiert sind, zeigen Benennungen wie die „neuen Alten", bei denen alte Menschen als gesund, körperlich und geistig fit und somit konsumfreudig eingeordnet werden.

14 Wie Mahr betont, findet sich diese Einteilung u. a. schon im 19. Jahrhundert bei Schopenhauer (Mahr 2016: 150).

Deshalb ist die Soziologie als wissenschaftliche Disziplin neuerdings bemüht zu betonen, dass im Alter unterschiedliche Lebenslagen vorkommen und die Alter(n)sforschung verschiedene Aspekte untersuchen sollte. Diese Aspekte beziehen sich meist auf die Umgebung des alternden Menschen. Denn Veränderungen im Alter betreffen nicht nur Körper und Geist, sondern auch die unmittelbare Umwelt der jeweiligen Person. Verschiedene *strukturelle und soziale Veränderungen* tragen dazu bei, das Alter zu definieren (vgl. Fiehler 2003: 56). Das Ende der Berufstätigkeit ist eine einschneidende soziale Veränderung, ebenso wie der Übergang von der Eltern- in die Großelternrolle und die damit verbundene Generationsablösung, die zu einem Dominanzverlust führen kann. Es kann im Alter zu einem sozialen Abstieg und einer Abnahme von Freiheit kommen, aber ebenso möglich ist eine Freiheitszunahme und Wohlstand. Zu typischen Veränderungen der sozialen Beziehungen gehören der Tod des Ehegatten, von Familienmitgliedern und Freunden sowie der Umgang mit Sexualität. Hierbei gibt es allerdings große geschlechtliche Unterschiede. So leben die meisten Männer bis zu ihrem Tod mit ihrer Partnerin zusammen, während besagte Partnerinnen nach dem Tod ihres Partners allein als Witwe leben (BMFSFJ 2016: 58). Entgegen des weitläufig verbreiteten Mythos der Asexualität ist Sexualität im Alter ein Thema, auch in der Forschung. Jedoch gibt es auch hier große interindividuelle Unterschiede, wenngleich „mit zunehmender Hochaltrigkeit die Bedeutung der Sexualität abnimmt, nicht hingegen aber die Bedeutung von Intimität und Zärtlichkeit“ (Fooken 2006: 330). Außerdem müssen sich ältere Menschen häufig mit Stereotypen auseinandersetzen, die von außen an sie herangetragen werden. Schließlich sind es die Erfahrungen mit sich selbst, die für das Alter typisch sind und auf körperlichen, psychischen und mentalen Beeinträchtigungen, nachlassenden Fähigkeiten wie Beherrschung von Kulturtechniken und Abnahme von Lernfähigkeit, zunehmender Beschäftigung mit dem Tod und Zunahme an Routinen mit gleichzeitiger Abnahme von Flexibilität beruhen (vgl. Fiehler 2003).

Bezüglich der Lebensalter wird in der Soziologie zwischen drei Ebenen unterschieden – der individuellen, der gesellschaftlichen und der demografischen (vgl. Prahl/Schroeter 1996: 14). Die Deutungsmuster und Handlungskompetenzen eines bestimmten Lebensalters sind auf der individuellen Ebene beeinflusst von den Sozialisationsvorgängen und Erfahrungen des Lebenslaufes, z. B. Erziehungsmethoden, politische Systeme, gesellschaftliche Normen. Normen und Werte sind es auch auf der Gesellschaftsebene, die Altersbilder formieren und die Wertschätzung von Altsein und Altwerden beeinflussen. Schließlich geht es auf der demografischen Ebene um die Struktur der Bevölkerung, bei der sich in den letzten Jahrzehnten in vielen westlichen Gesellschaften eine demografische Alterung herauskristallisiert hat. Allerdings muss man auf allen drei Ebenen zwischen biologischen Vorgängen und sozialen Konstruktionen unterscheiden.

Wenn die Soziologie die Begriffe Alter und Altern verwendet, dann geschieht das entweder in der Untersuchung gesellschaftlicher Strukturen im Bereich der Soziologie des Alters oder in der akzentuierten Analyse von Prozessen auf den genannten Ebenen innerhalb der Soziologie des Alterns. Altern verläuft interindividuell unterschiedlich, denn „Altern als Prozess umfasst körperliche, psychische, soziale und gesellschaftliche Aspekte“ (Backes/Clemens

2008: 14). Je nach Entwicklungen in den verschiedenen Bereichen kann sich der Alterns-Status einer Person, abhängig von ihren genetischen Anlagen, der sozialen Umgebung, der gesellschaftlichen Bedingungen und des medizinischen Zustandes, manifestieren. Letztlich könnte man sagen: „Altern ist das, was jeder daraus macht“ (Staudinger 2008: 91). Um die bis dato genannten, an der Untersuchung des Alter(n)s beteiligten Wissenschaftsdisziplinen zu vereinen, wird in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Gerontologie gegründet, die den Anspruch hat, „das Thema Altern, Altwerden und Altsein unter medizinischen, psychologischen, soziologischen, politologischen, rechtswissenschaftlichen, pädagogischen, sozialpolitischen, wirtschaftswissenschaftlichen, geografischen und sonstigen wissenschaftlichen Fragestellungen zu erforschen“ (Prahl/Schroeter 1996: 17).

Innerhalb der Gerontologie gibt es zahlreiche Subdisziplinen, die ebenso wie der Oberbegriff von dem griechischen Wort *geron* (Greis) abgeleitet sind, wie Geriatrie, Gerontopsychologie, Gerontoökologie, Gerontosoziologie, Geragogik etc., und je nach den an ihnen beteiligten Wissenschaften agieren. Ob die propagierte Interdisziplinarität auch in die Praxis umzusetzen gelingt, wird hier nicht näher diskutiert.

2.2.2 Der Versuch einer Definition

Nachdem nun verschiedene Konzepte und Ansätze zur Definition von Alter beschrieben worden sind, ist es wichtig, eine Definition für die vorliegende Arbeit zu finden. Es bleibt schwierig, das Alter eindeutig abzugrenzen. Das Ende ist natürlich bestimmt durch den Tod, der Anfang jedoch lässt sich nicht so einfach festlegen. Eine chronologische Festlegung von Alter in dieser Arbeit ist nicht akzeptabel, da das Leben auch im Alter eine zu große Palette an Möglichkeiten, Eigenschaften und Lebensläufen bietet, um es an numerischen Einheiten festmachen zu können. Die physischen Veränderungen, die Alter als biologisches Phänomen beeinflussen, sind bei der Untersuchung von Sprache im Alter von Bedeutung, da sie einen großen Einfluss auf sprachliche Merkmale haben können. Trotz des unaufhaltsamen Alterungsprozesses des Körpers wird hier Alter nicht als Abbau, sondern als Entwicklung verstanden, weshalb auch das psychisch-intellektuelle Alter Einfluss auf den Sprachgebrauch älterer Menschen haben kann. Durch die Erforschung und Betrachtung des Alters in verschiedenen Theorien und Konzepten diverser Wissenschaftsdisziplinen ist deutlich geworden, dass zwar viele physische, psychische, gesellschaftliche, soziale und individuelle Faktoren Einfluss darauf haben, wie Alter sich unabhängig eines kalendarischen Altersmodells manifestiert, jedoch die Formulierung von Ergebnissen sowohl quantitativer als auch qualitativer Studien an ein zeitlich-numerisches Konstrukt gebunden ist.

Die WHO definiert ältere Menschen als diejenigen, die älter als 60 Jahre sind (WHO 2002). Diese Sichtweise wird in der vorliegenden Arbeit übernommen. Folgende Definition von Alter(n) dient als Basis des hier verwendeten Altersbegriffes: Das höhere Lebensalter ist eine Lebensphase, die körperlichen, psychischen, sozialen und strukturellen Veränderungen unterworfen ist und in individuell unterschiedlichen Ausprägungen auftritt. Sie beginnt mit dem Austritt aus dem Erwerbsleben und endet mit dem Tod.

3 Sprache und höheres Lebensalter

Wie bisher deutlich wird, ist eine klare Definition des Phänomens Alter und des Prozesses Altern aufgrund der unterschiedlichen Herangehensweise der unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen schwierig. Ein interdisziplinärer Zugang ermöglicht die Integration verschiedener Konzepte, um den Altersbegriff adäquat darzustellen. Das betrifft ebenso die Erforschung der Sprache eines späteren Lebensstadium, sodass auch hier Konzepte aus unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen herangezogen werden müssen. In diesem Kapitel geht es um die Darlegung der linguistischen Forschungslücke in diesem Bereich, aber auch um die reichhaltige Forschungsliteratur aus Psychologie und Gerontologie, um das Phänomen der Alterssprache von mehreren Seiten zu beleuchtet und zu erklären. Für den Großteil der angeführten Studien dient das zeitlich-numerische Alter als Grundlage zur Erforschung der Sprache. Ältere Menschen werden meist im Gegensatz zu jüngeren untersucht, wofür verschiedene Altersgruppen festgelegt und erforscht werden. Das höhere Lebensalter beginnt dabei oft mit dem 60. Lebensjahr, wohingegen die Gruppe der mittleren Erwachsenen Personen bis zu einem Alter von 59 Jahren beinhaltet. Es ist demnach fragwürdig, inwiefern sich ein 59-Jähriger von einem 60-Jährigen unterscheidet. Teilweise werden biologische Veränderungen zur Betrachtung der Sprache im Alter herangezogen, dennoch bleiben die Definitionen des höheren Lebensalters auf die numerische Sichtweise beschränkt.

In diesem Kapitel erfolgt zunächst ein chronologischer Überblick über die breit gestreute, internationale und nationale Forschungsliteratur zu Alterssprache. In mehreren Unterkapiteln wird sich dann dem Thema anhand verschiedener Herangehensweisen genähert. Zuerst werden Merkmale einer Alterssprache aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen chronologisch vorgestellt und diskutiert, angefangen bei den *Age markers* in den 1970er Jahren bis hin zu linguistischer, gerontologischer sowie soziologischer Forschung zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In einem weiteren Unterkapitel erfolgt eine knappe Zusammenfassung zu Kommunikation im Alter. Dieser wissenschaftliche Schwerpunkt zu Alterssprache wird in der vorliegenden Arbeit empirisch nicht vertieft, da die Konzentration auf ein bestimmtes Merkmal erfolgt und nicht auf die kommunikative Verarbeitung von Alter. Dennoch ist diese Forschungsrichtung für die Erkenntnisse über Alterssprache überaus wichtig und die Erkenntnisse haben indirekt Einfluss auf methodische Einzelheiten dieser Arbeit. Um den aktuellen soziolinguistischen Konzepten, die maßgeblich am Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit beteiligt sind, einen besonderen Stellenwert im theoretischen Zugang zu Alterssprache einzuräumen, werden diese im letzten Unterkapitel vorgestellt und diskutiert.

Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre erwacht das Interesse der Sprachwissenschaft an dem Thema „Sprache im Alter“. Zu Beginn ist die Forschung noch geprägt vom Defizit-Modell, sodass hauptsächlich distinktive Merkmale zur Sprache Jüngerer ge- und untersucht werden (vgl. Helfrich 1979). In Verbindung mit Psychologie und Gerontologie werden zahlreiche Artikel in den entsprechenden Zeitschriften zu diesem Thema veröffentlicht, z. B. Cohen/Wu (1980), Bayles et al. (1985), Balota/Duchek (1988), Pratt et al. (1989).

Dolores Gold und Kollegen untersuchen zum Beispiel das als Verbosität bezeichnete gesteigerte Redebedürfnis bei Älteren (vgl. Gold et al. 1988; Arbuckle/Gold 1993; Gold/Arbuckle 1995) oder Donna Kynette und Susan Kemper die Sprachentwicklung bezüglich der grammatischen Formen (vgl. Kynette/Kemper 1986). Es gibt außerdem Forschung zu Benennungsschwierigkeiten (vgl. Albert et al. 1988; Bowles/Poon 1985), Bilderbenennungsfehlern (vgl. Mitchell 1989), lexikalischer Varietät (vgl. Ulatowska et al. 1985) und semantischen Prozessen (vgl. Cohen/Faulkner 1983).

Meist jedoch ist die Sprache im Alter als Ausdruck pathologischer Alterserscheinungen Untersuchungsgegenstand der Forschung, so etwa im Zusammenhang mit Demenzerkrankungen oder Aphasie (vgl. Huff et al. 1986; Shadden 1988; Bayles et al. 1989). Den meisten Untersuchungen liegt dabei ein defizitorientiertes Sprach- und Kommunikationsmodell zugrunde, indem die Forscher*innen vor allem die von einer als normal geltenden Sprachnorm abweichenden Merkmale fokussieren und in diversen, methodisch stark voneinander abweichenden Gegenüberstellungen junger und alter Sprecher*innen erforschen (vgl. Feier/Gerstman 1980; Wells/Robinson 1982; Ryan/Johnston 1987; Coupland et al. 1988; Tonkovich 1988;). Die dabei beschriebenen quantitativen Unterschiede prägen seither das Bild einer sogenannten Alterssprache. Die Gefahr der Stereotypisierung ist dementsprechend hoch und problematisch. Seit den 1980er Jahren ist es in der Psychologie vor allem Kemper, die das Thema Alter und Sprache gemeinsam mit Kolleg*innen erforscht und in einer Vielzahl von Artikeln in Fachzeitschriften darlegt.

Sie untersucht zum Beispiel syntaktische Komplexität (vgl. Kemper 1987), Schriftsprache (vgl. Kemper 1990) und gesprochene Sprache (vgl. Kemper/Kynette/Norman 1992) im Alter sowie Sprache im Zusammenhang mit Alzheimer-Erkrankungen (vgl. Kemper et al. 1993). Ihr Zugang bleibt in der Psychologie verhaftet, wenngleich ihre Ergebnisse durchaus fruchtbar für die Sprachwissenschaft sind.

Es gibt zwar in den 1980er und 90er Jahren auch konversationsanalytische Untersuchungen (vgl. Boden/Bielby 1983), Untersuchungen zu Sprache und Identität (vgl. Coupland/Coupland 1989) und zum Kommunikationsphänomen des Patronisierens (vgl. Harwood et al. 1993), doch erst Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre machen dann vor allem Sprachwissenschaftler*innen und Soziolinguist*innen in Kanada, Großbritannien und den USA das Thema zu einem eigenständigen Forschungsgebiet (vgl. Hummert et al. 1994). Insgesamt jedoch sind die Untersuchungsergebnisse zu dieser Zeit teilweise auf wenig verlässlichen Daten gegründet oder generell recht spärlich in Bezug auf Morphologie und Syntax[15]. Anders sieht es im Bereich der Semantik und Pragmatik aus: hier gibt es zwar zahlreiche Forschungen in vor allem englischsprachigen Publikationen (vgl. Kohrt/Kucharczik 2003: 30f.), dennoch sind die Forschungsbemühungen bis dato „überaus heterogen und nachgerade disparat“ (Kohrt/Kucharczik 2003: 31).

15 Überblick dazu bei Kohrt/Kucharczik (2003: 30)

Erstmalig für die deutschsprachige Linguistik stellen Fiehler/Thimm im Jahre 1998 in dem von ihnen herausgegebenen Sammelband Forschungsergebnisse und -ansätze zu Sprache im Alter vor und eröffnen somit neue Untersuchungsmöglichkeiten und Forschungsperspektiven (Fiehler/Thimm 2003)[16]. Die Autor*innen der einzelnen Beiträge weisen auf diverse Problemstellungen und Forschungslücken hin, die jedoch in den nächsten zwei Dekaden nur vereinzelt aufgegriffen und bearbeitet werden. Hier besteht auch gegenwärtig noch eindeutig eine große Forschungslücke.

Die Medienwissenschaftlerin Caja Thimm plädiert sogar für eine Gerontologische Linguistik, da diese ihres Erachtens „nicht nur zur Entwicklung von Forschungsfragen, sondern auch im Hinblick auf Kooperationen und Vernetzungen innerhalb des Themenbereiches 'Alter – Sprache – Kommunikation' hilfreich [wäre]“ (Thimm 1996: 1). Auffällig an der deutschen Sprachwissenschaft ist im Allgemeinen die Konzentration auf intergenerationelle Kommunikation und Querschnittstudien (vgl. Thimm 2000). Langzeitstudien zu Sprache im Alter gibt es zumindest in der deutschen Linguistik nicht, was nicht zuletzt an der hohen Panelmortalität liegen mag. Die Konsequenz wäre, früher mit sprachlichen Aufnahmen zu beginnen und mit Ausfällen zu rechnen. In der amerikanischen Forschung gibt es Langzeitstudien zu „Altern“ vor allem in der Psychologie, z. B. Kemper et al. (2001), in der Linguistik zu jeweils einem bestimmten Thema, z. B. Tagliamonte (2011), oder zu einer kleineren Anzahl Themen, z.B. De Decker (2006). Meist werden jedoch Post-Adoleszenz und Erwachsenenalter untersucht.

Es gibt zwar sprachwissenschaftliche Langzeituntersuchungen in der deutschen Forschungslandschaft, aber in einem anderen Bereich. In der Dialektologie, in Untersuchungen zum Sprachwandel, wird oftmals die Sprache älterer Dialektsprecher*innen erforscht, teilweise sogar im Vergleich zu älteren Aufnahmen derselben Personen oder im Vergleich zu jüngeren Sprecher*innen (vgl. Schifferle 1995; Hofer 1997). Panelstudien, bei denen Aufnahmen derselben Personen über einen längeren Zeitraum untersucht werden, sind dennoch selten, obwohl sie linguistisch sehr ergiebig sind, da „eine Longitudinalstudie von Individuen [...] die Möglichkeit [bietet], sozialen und sprachlichen Wandel unvermittelt, d. h. an die Sprecherbiographie gebunden, aufeinander beziehen zu können“ (Bausch 2000b: 78). Generell bleibt aber die Analyse der Daten oftmals auf den Dialektwandel beschränkt und selten werden weitere Faktoren des Alters mit einbezogen, z. B. außersprachliche (d. h. situative oder soziobiografische) Faktoren[17].

Was hat sich seit 1998 in der Sprachwissenschaft getan? Welche Studien gibt es überhaupt zur Sprache älterer Menschen, sowohl im englisch- als auch im deutschsprachigen Raum? Welche anderen Wissenschaftsdisziplinen sind beteiligt?

Auch hier sind die Fachrichtungen Psychologie und Gerontologie Vorreiter in der Erforschung der Sprache im Alter, meist jedoch immer noch unter dem Aspekt einer defizitären Entwicklung, die z. B. zu Wortfindungsschwierigkeiten führen kann. Von Interesse für Psycholog*innen und Gerontolog*innen ist oftmals der Abruf von Nomen oder Verben (vgl.

16 Neuauflage online 2003 unter www.verlag-gespraechsforschung.de/2004/alter/alter.pdf (28.04.2015)
17 Ausnahmen sind beispielsweise die Untersuchungen von Siebenhaar (2000) oder Bausch (2000a).

Earles 2000; MacKay et al. 2002), da diese für die sogenannten „tip-of-the-tongue"-Phänomene[18] verantwortlich sein sollen, die wiederum in Defiziten des phonologischen Abrufs begründet liegen (vgl. Shafto et al. 2007), oder der Kontrast zu Sprecher*innen mit Demenzerkrankungen (vgl. March et al. 2003). Es gibt Studien zu Sprachproduktion und -verstehen (vgl. Thornton/Light 2006) und zu Wortfindungsschwierigkeiten (vgl. Strauss Hough 2007), alles im Rahmen der (Neuro-)Psychologie. Neueste gerontologische Forschung fokussiert jedoch immer mehr das gesunde bzw. normale Altern, so zum Beispiel Taler et al. (2010), die in ihrer Studie den Einfluss lexikalischer Ähnlichkeit und Dichte auf Sprachrezeption und -produktion bei jüngeren und älteren Proband*innen untersuchen.

Die amerikanische und britische Sprachwissenschaft verbindet seit dem Jahrtausendwechsel die Erforschung der Sprache im Alter mit dem Bereich der Soziolinguistik, allen voran das „Handbook of Communication and Aging Research" von John Nussbaum und Justine Coupland (2008), das eine Vielzahl von Beiträgen beinhaltet, deren Themen von kulturellen und sozialen Aspekten der Alterskommunikation über Medienkommunikation bis hin zu Kommunikation im Gesundheitswesen reichen. Das Prozesshafte des Alters rückt seit der Jahrtausendwende in der Erforschung und Betrachtung von Sprache im Alter in den Vordergrund. Damit kommen für ihre Erforschung neue Begrifflichkeiten, wie zum Beispiel *Age grading*, *Real and Apparent time* sowie *Life-span*, im Wissenschaftszweig der Linguistik auf (vgl. Buchstaller 2006; Bowie/Yaeger-Dror 2016), die bisher in der Erforschung von Sprachwandel vor allem im Rahmen der Dialektologie (vgl. Buchstaller 2011) und der Soziolinguistik (vgl. Buchstaller 2016) verwendet wurden, wobei sie in der Soziolinguistik mittlerweile auch im Bereich der Jugendsprachforschung (vgl. Androutsopoulos 1998) Verwendung finden.

In der Forschung zu Sprache im Alter wird *Age grading* ausschließlich in der englischsprachigen Literatur diskutiert. Dabei wird vor allem Labov (2001) zitiert, z. B. bei Boberg (2004: 251). Erst in den letzten Jahren ist der Zugang zu einer sogenannten Alterssprache über den Begriff des *Life-span* sowohl in der Dialektologie als auch in der Soziolinguistik vermehrt gewählt geworden (vgl. Sankoff/Blondeau 2007; Wagner 2012a/b), obwohl zu wenig über die linguistische Generalisierbarkeit der einzelnen Lebensstadien wie Kindheit, Adoleszenz, Erwachsenenalter und hohes Alter bekannt ist und dennoch oftmals darauf referiert wird, wenn Sprachwandel erklärt werden soll (vgl. Wagner 2012b: 376). Während aber beispielsweise die Themen Spracherwerb des Kindes, Fremdsprachenerwerb, Fachsprache im Erwachsenenalter und Gender-Sprache ausführlich und teilweise erschöpfend erörtert, erforscht und diskutiert sind (vgl. Günthner et al. 2012; Ahrenholz/Grommes 2014; Slater 2015; Szagun 2016), wird Sprache im Laufe des höheren Lebensalter in der deutschsprachigen Linguistik stiefmütterlich behandelt.

Die Forschungslücke im Bereich der Alterssprache ist in Deutschland nach wie vor groß. Weder konnten in den letzten zwei Jahrzehnten ausreichend Daten gesammelt werden, noch

18 Dieser Begriff bezeichnet das Phänomen, wenn einem ein Begriff sprichwörtlich auf der Zunge liegt, aber nicht artikuliert werden kann.

sind die bisherigen Ergebnisse der Forschung aus anderen Ländern und Wissenschaftsdisziplinen in die deutsche Forschungslandschaft ausreichend integriert worden.

In den folgenden Unterkapiteln werden die Ergebnisse der fast 50-jährigen Erforschung der Sprache im Alter in den daran beteiligten Wissenschaftsdisziplinen vorgestellt. Die Frage, was eine Alterssprache überhaupt ist, konnte jedoch in den Jahrzehnten ihrer Erforschung nicht abschließend geklärt werden. Es bleibt bei der Aufzählung ihrer Merkmale und m. E. unzureichenden Definitionsversuchen. Eine einfache Definition ist aufgrund der diversen Herangehensweisen, die ich nun im Folgenden näher beleuchten werde, nicht möglich.

3.1 Erklärungsmodelle aus Psychologie, Gerontologie und Linguistik

Die Benennung von Merkmalen der Sprache im Alter beruhen vordergründig auf alltäglichen Beobachtungen: „Jede und jeder könnte aus der Erfahrung mühelos Beispiele dafür anführen, dass Sprache und Kommunikationsverhalten alter Menschen sich von dem jüngerer Menschen unterscheiden […].“ (Fiehler 2003: 39) Um den alltagsweltlichen Eindruck jedoch, dass ältere Menschen anders sprechen als jüngere, wissenschaftlich zu untermauern, haben nicht nur Sprachwissenschaftler*innen versucht, die Merkmale einer Alterssprache herauszuarbeiten. Die Anfänge der Erforschung der Sprache älterer Menschen sind nicht nur in der amerikanischen und britischen Sprachwissenschaft, sondern auch in der vorrangig angelsächsischen Neuropsychologie und Gerontologie zu suchen, und zwar bereits Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre. Dabei geht es darum, isolierte Merkmale des Sprechens Älterer im Vergleich zu jüngeren Sprecher*innen zu beschreiben. Gemeinsam ist vielen Studien nicht nur der Vergleich älterer Proband*innen mit einer jüngeren Altersgruppe, sondern auch die Auflistung quantitativer Unterschiede, die letztendlich auf der Annahme einer defizitären Entwicklung im Alter beruht (s. dazu Defizitmodell).

Wie bereits beschrieben, kommt es im Alter zu körperlichen und kognitiven Beeinträchtigungen, die Einfluss auf das Sprachvermögen haben. Hede Helfrich ist die erste, die in ihrem Beitrag sogenannte *Age markers* (vgl. Helfrich 1979: 63) benennt (vgl. Abb. 3.1).

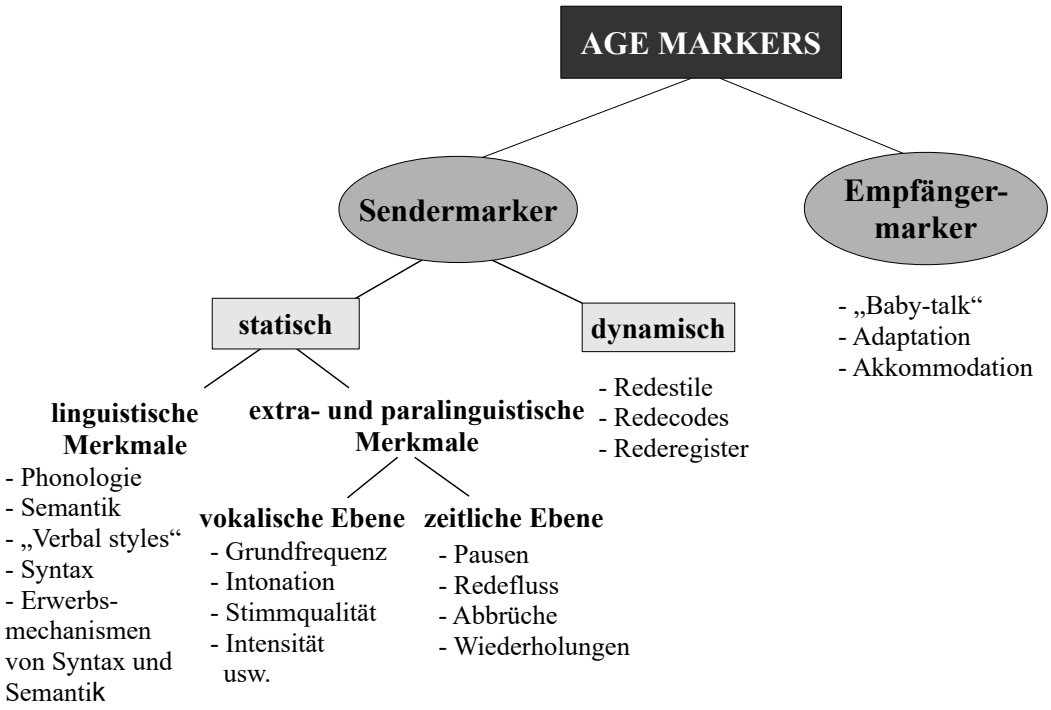


Abbildung 3.1: Einteilung der Age markers *nach Helfrich (1979: 63)*

Die *Age markers* unterteilt Helfrich in Sender- und Empfängermarker, erstere wiederum in statische Marker, die unabhängig vom Interaktionskontext auftreten, und dynamische Marker, die sich je nach Situation verändern können. Die Autorin gliedert die statischen Sendermarker zusätzlich in linguistische Merkmale auf, wie phonologische oder semantische, für die sie jedoch keine Beispiele für das höhere Erwachsenenalter gibt, und in extra- und paralinguistische Merkmale (vgl. ebd.: 79ff), die auf vokalischer Ebene (Stimme inklusive Umfang, Lautstärke, Intonation) oder auf zeitlicher Ebene (Pausen, Versprecher usw.) auftreten können. Sie umfassen im höheren Alter die Abnahme des Sprechumfangs, das Ansteigen der Sprechstimme, Veränderungen der Frequenz, Stimmqualität und des Timbres, eine geringere Lautstärke, ein geringeres Sprechtempo, größere Sprechpausen und mehr Versprecher (vgl. ebd.: 80). Diese Merkmale können biologische Ursachen haben, die zum einen in den physischen Veränderungen im Alter liegen, wie z. B. Veränderungen der Elastizität der Lunge oder Verlust der Spannung der Stimmlippen, oder zum anderen in den kognitiven Veränderungen, wie z. B. der Beeinträchtigung des Arbeitsgedächtnisses, die zu Leistungseinbußen bei der Verarbeitungsgeschwindigkeit und somit zu geringerem Sprechtempo führen kann. Aber auch soziale Ursachen, die später in dieser Arbeit beschrieben werden, sind denkbar.

Des Weiteren benennt Helfrich dynamische Altersmarker, die in Kommunikationssituationen auftreten können, zu denen die Psychologin und Sprachwissenschaftlerin anmerkt: „Little information is available concerning the development of communicative competence in older people“ (ebd.: 92). Zwar nennt sie eine Studie aus den 1960er Jahren (vgl. Blake/Mouton 1961), deren Autoren vermuteten, dass sich ältere Menschen weniger der Meinung des/der Interviewer*in anschließen als jüngere, woraus Helfrich wiederum schließt,

dass die Rede älterer Personen egozentrischer sei (vgl. Helfrich 1979: 92). Insgesamt geht sie aber davon aus, dass man im Alter über eine große Bandbreite gut geübter Syntax und Sprachmuster verfüge, diese sich aber eher in z. B. der Themenwahl bemerkbar machten als in syntaktischen Merkmalen. Das höhere Lebensalter wird bei Helfrichs Ausführungen zu den Empfängermarkern nicht weiter berücksichtigt. Generell bezieht sie sich meist auf Untersuchungen zu Sprache bei Kindern, da zu jenem Zeitpunkt kaum Forschung zur Sprache im Alter vorliegt. Dieser Zustand ändert sich erst Jahre später.

Die erste ausführliche, psycholinguistische Untersuchung, die sich mit dem System Sprache und deren Teilbereichen Grammatik und Syntax in Bezug zum höheren Lebensalter beschäftigt, ist die in den 1980er Jahren durchgeführte Studie von Kemper/Kynette (1986). Die Forscherinnen nehmen an, dass die oben erwähnten Leistungseinbußen bei der Informationsverarbeitung psycholinguistische Fähigkeiten einschränken (vgl. Kemper/Kynette 1986: 65). Zur Untersuchung ihrer Annahme analysieren sie spontansprachliche Äußerungen 32 aktiver, gesunder Erwachsener, zwischen 50 und 90 Jahre alt[19]. Kemper/Kynette untersuchen Maße der syntaktischen Struktur, der Verbformen und Formklassen, des lexikalischen Gebrauchs und des Sprachflusses. Folgende Typen der sogenannten *Disfluencies* (s. Kap. 4) untersuchen sie: Anzahl der Füller, Füllwörter in den Füllsätzen, Abbrüche. Als außersprachliche Faktoren werden mittels einer Skala Daten zu Schul- und Ausbildung sowie zur Erwerbsbiografie erhoben.

Für die spontansprachlichen Äußerungen werden ca. 20-minütige Interviews mit Geschichten aus dem Leben der Proband*innen geführt und aufgezeichnet, in denen die Personen unter anderem von ihrem ersten Beruf, Kriegserlebnissen oder ihrer Ehe erzählen. Die Autorinnen berichten von einer Reduktion der Variabilität, Akkuranz und Komplexität syntaktischer Strukturen mit zunehmendem Alter (ebd.: 67). Jedoch gibt es keine Veränderungen in Bezug auf Äußerungslänge, lexikalische Diversität[20] und Flüssigkeit beim Sprechen mit zunehmendem Alter (ebd.: 68). Das führen die Autorinnen darauf zurück, dass die Älteren in ihrer Studie meistens diejenigen Formen vermeiden, bei denen viel kognitiver Arbeitsspeicher benötigt wird (Gerundium, Nebensätze usw.) und die meistens in linksverzweigenden Sätzen[21] vorkommen (ebd.: 70). Allerdings erforschen Kemper/Kynette die englische Sprache, die sich vom Deutschen in Bezug auf die Linksverzweigung unterscheidet (vgl. Siewierska (1998). Außerdem gibt es diesbezüglich auch Unterschiede zwischen mündlichem und schriftlichem Sprachgebrauch (vgl. z. B. Löffler 2005: 80-93). Der Alterseffekt auf die Variablen wird bei Kemper/Kynette erst besonders deutlich, nachdem die Forscherinnen die Korrelationen von Bildung und Arbeit statistisch herausrechnen (vgl. Kemper/Kynette 1986: 66).

19 Gruppeneinteilung: mittleres Alter (50 und 60 Jahre), Ältere (70 und 80 Jahre), Alte (90 Jahre)

20 gemessen anhand der Type-token-Ratio (s. Kap. 5.4)

21 Der linguistische Begriff *linksverzweigend* bezieht sich auf die Stellung eingebetteter Strukturen in Sätzen, die man in einem Strukturbaum darstellen kann. In linksverzweigenden Sätzen geht dem Kopf der Struktur, der dann als Konstituente B bezeichnet wird, eine verzweigende Konstituente A voraus. Zum Beispiel ist „hungriger Gäste wegen kochen" linksverzweigend, „kochen wegen Gästen, die hungrig sind" rechtsverzweigend.

Zu den Korrelationen zwischen den sprachlichen Merkmalen und diesen beiden Variablen liefern sie keine Erklärungen.

Kemper führt in den folgenden Jahren weitere Studien durch, in denen sie in verschiedenen Tests nachweisen kann, dass die Prozesse im Arbeitsgedächtnis mit zunehmendem Alter eingeschränkt sind. In ihrer Studie von 1987 untersucht sie die Einträge aus Tagebüchern von Personen unterschiedlicher Kohorten aus dem 19. Jahrhundert sowohl längsschnittlich (sieben oder mehr Dekaden) als auch querschnittlich in einem Kohortenvergleich. Die Analyse konzentriert sich dabei auf links- und rechtsverzweigende Sätze, eingebettete Nebensätze und Satzfragmente sowie auf Äußerungslänge. Kemper kommt zu folgendem Ergebnis: „For both the longitudinal and cohort sequential samples, there was a significant effect of age for the embedded constructions“ (Kemper 1987: 325). Je älter die Proband*innen sind, um so größer ist der Rückgang im Gebrauch von Relativ-, Infinitiv- und dass-Sätzen. Ebenso berichtet sie von einem altersbedingten Rückgang im Gebrauch des Gerundiums, während die Satzlänge in Wörtern mit zunehmendem Alter nicht zurückgeht (vgl. ebd.: 325).

1989 erscheint ein weiterer Artikel über eine Studie, die von Kemper et al. durchgeführt wurde. Darin erheben sie jeweils drei Sprachsamples von 18- bis 28jährigen und von 60- bis 92jährigen Proband*innen, die dann von unabhängigen Personen beurteilt werden. Die Sprachsamples bestehen aus einem Fragebogeninterview zu Herkunft, Bildung, Gesundheit etc. der Proband*innen, einem mündlichen Statement über eine Person, die sie am meisten bewundern sowie einem schriftlichem Statement über ein wichtiges Ereignis in deren Leben. Die Sprachbeispiele der Älteren gelten dabei als interessanter und klarer produziert. Den einzigen Altersgruppeneffekt können die Autor*innen für die durchschnittliche Anzahl von Sätzen pro Äußerung und den prozentualen Anteil linksverzweigender Sätze feststellen: beides geht mit zunehmendem Alter zurück (vgl. Kemper/Kynette et al. 1989: 57). Kemper führt auch in den 1990er Jahren ihre Forschung in zahlreichen weiteren Studien fort, oft in Zusammenarbeit mit Kolleg*innen. So forscht sie zum Beispiel zu Auswirkungen der Alzheimer-Demenz auf syntaktische Strukturen (vgl. Kemper et al. 1993).

Bereits 1986 untersucht die Psychiaterin Olga Emery in ihrer Studie (1986) neben einer jungen (30-42 Jahre) und einer alten (75-93 Jahre) Teilnehmergruppe eine Vergleichsgruppe von älteren Erwachsenen (71-91 Jahre) mit Alzheimer-Demenz, u.a. in Bezug auf deren syntaktische Kompetenz und Vokabular. Sie führt Interviews zur Erfragung demografischer Informationen und der medizinischen und personellen Geschichte der Proband*innen durch, die sie aber nicht linguistisch auswertet. Ihre linguistischen Maße entnimmt sie stattdessen diversen Tests, wie zum Beispiel dem Token Test[22] oder dem Chomsky Test für Syntax[23]. Die Ergebnisse der Studie zeigen laut Emery, „that there exist statistically significant differences between the normal elderly and the normal pre-middle-aged adults on the cognitive function

22 Dieser Test ist ein „neuropsychologischer Kurztest mit der Benennung standardisierter Bilderkarten zur Identifikation mnestisch-motorischer Komponenten der Sprachrückbildung bei einer Aphasie. Die Patienten müssen verschiedene Zeichen (***E*** token) wie Kreise oder Quadrate in verschiedenen Größen und Farben nach gesprochenen oder schriftlichen Kommandos berühren.“ (Hanser 2001: 364)

23 „The Chomsky Test of Syntax consists of four subtests; each subtest is based on one of the four conditions under which maximal complexity occurs.“ (Emery 1986: 51) Zu den vier Konditionen siehe ebenda.

of language […], memory […] and thought […]“ (Emery 1986: 52). Während sowohl im phonologischen als auch im lexikalisch-morphologischen Bereich keine signifikanten Unterschiede zwischen den normalen Älteren und den Jüngeren auftreten, z. B. bezüglich des Vokabulars, gibt es direkte Beziehungen zwischen alterskorrelierten Sprachdefiziten und der linguistischen Komplexität (ebd.: 57). Das entspricht den Ergebnissen von Kemper (1987), wonach die syntaktische Komplexität mit zunehmendem Alter abnimmt.

Ein sprachliches Phänomen, das immer wieder in Verbindung mit dem höherem Lebensalter genannt wird, ist die sogenannte Verbosität, die ein gesteigertes Redebedürfnis älterer Menschen meint. In den 1980er Jahren gibt es dazu bereits die ersten Untersuchungen, zum Beispiel im Bereich der Psychologie, von Dolores Gold und Kolleg*innen (1988). Sie bezeichnen das Phänomen als „off-target“-Verbosität und definieren diese treffend als

> speech that, although perhaps prompted initially by an external conversational stimulus, quickly becomes a prolonged series of loosely associated recollections increasingly remote from, relatively unconstrained by, and irrelevant to the present external contextual stimuli (Gold et al. 1988: 27).

In ihrer Studie lassen sie mit 346 Freiwilligen Interviews führen und die Proband*innen von den Interviewer*innen in drei Kategorien einteilen: extremer, kontrollierter und Nicht-Sprecher. Ein Jahr später führen andere Interviewer*innen mit 200 der Freiwilligen Telefonate durch und teilen die Sprecher*innen wieder ein. Außerdem werden verschiedene Maße aus der Psychologie angesetzt, zum Beispiel EPI (Eysenck Personality Inventory - basierend auf dem Eysenck Personality Fragebogen, der die Persönlichkeitseigenschaften einer Person einschätzt) oder Social Readjustment Scale, in der wichtige Lebensereignisse mit Punkten versehen, beispielsweise der Tod des Ehepartners mit 100 Punkten, und diese addiert werden. Erreicht man mehr als 300 Punkte, hat man eine 80-prozentige Wahrscheinlichkeit, in der nächsten Zeit zu erkranken. Damit werden aufschlussreiche Erkenntnisse zu den Persönlichkeitsmerkmalen der Proband*innen gewonnen. Die von den Autor*innen aufgestellte Hypothese, dass exzessives Sprechen gehäuft bei isolierten älteren Menschen mit weniger Erinnerungen auftrete, kann in der Studie nicht bestätigt werden. Hingegen sind laut der Ergebnisse die Faktoren Alter, Stress und Persönlichkeit entscheidend. Demnach sind extrovertierte Menschen eher davon betroffen (vgl. ebd.: 29).

In einem zweiten Design untersuchen die Forscher*innen die Verbosität bei Veteranen der kanadischen Armee des Zweiten Weltkrieges. Dazu setzen sie auch hier verschiedene Persönlichkeits- sowie Intelligenztests ein und lassen Interviews durchführen. Hier kommen sie zu dem Ergebnis, dass Verbosität nicht direkt mit dem Alter verbunden ist, sondern mit der Abnahme der nonverbalen intellektuellen Fähigkeiten. Auch die soziale Aktivität gilt als Indikator für Verbosität, vor allem entgegen des oben genannten Vorurteils, dass es vor allem isolierte ältere Menschen betreffe (vgl. ebd.: 31).

In einer weiteren Studie können Arbuckle/Gold (1993) ihre Erkenntnisse differenzieren. Mit 222 Freiwilligen führen sie kognitive Messungen durch und erheben psychosoziale Maße. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass sowohl psychosoziale Faktoren wie Individualunterschiede in der Gesprächsbereitschaft, als auch kognitive Faktoren wie der altersbezogene

Rückgang der Abrufmechanismen Einfluss auf das Auftreten von Verbosität haben (vgl. Arbuckle/Gold 1993: 231). Zwei Jahre später stellen sie ihre Längsschnittstudie zu diesem Thema vor (vgl. Gold/Arbuckle 1995). 15 Monate nach der ersten Studie aus dem Jahre 1993 kontaktierten sie die Freiwilligen erneut und konnten 175 von ihnen interviewen. Dabei erheben sie psychosoziale Maße in den sieben Dimensionen Gesundheit, Kontakt mit Familienangehörigen, Wohnung, Adäquatheit des Einkommens, Aktivitäten, Familienstand, stressige Lebensereignisse, sowie kognitive Maße und finden heraus, dass über den Zeitraum der 15 Monate keine sprachlichen Veränderungen auftreten, die Verbosität demnach signifikant stabil bleibt und somit konsistent ist in Bezug auf Zeit, Interviewer, Items und Kontexte (vgl. ebd.: 312). Auch hier können sie bestätigen, dass die Persönlichkeitseigenschaft Extrovertiertheit mit Verbosität korreliert (vgl. ebd.: 312).

Kritik an Untersuchungen zu Verbosität äußert Thimm (2000), indem sie anmerkt, dass neben verschiedenen Einflussfaktoren, wie beispielsweise „Stress, psychosoziale Befindlichkeit und Persönlichkeitseigenschaften – wie Extrovertiertheit – sowie ideolektale Aspekte“ (Thimm 2000: 84) auch die Situativität Einfluss darauf haben können. Eine Interviewsituation sei nicht direkt mit einer natürlichen Gesprächssituation vergleichbar, da erstere die Redeanteile der beteiligten Personen stark lenke. Dadurch „erscheint die Übertragbarkeit auf natürliche Gesprächssituationen fraglich“ (Thimm 2000: 84). Neuere Studien können keinen direkten Zusammenhang zwischen der Zunahme an „off-topic“-Verbosität und dem höheren Lebensalter finden (vgl. Trunk/Abrams 2009), vor allem aber weil keine einheitlichen Maße zur Untersuchung dieses Phänomens zum Einsatz kommen (vgl. Abrams/Farrell 2011: 22).

Ein anderes Ziel als die Studien bis dato verfolgen hingegen die Neuropsychologin Rhoda Au und die Linguist*innen Martin Albert und Loraine Obler in ihrer Studie (1989). Sie wollen herausfinden, ob nicht-linguistische Faktoren die sprachlichen Veränderungen in normalem Alter beeinflussen. Dabei konzentrieren sie sich auf die Prozesse des Benennens, die zeigen sollen, dass ältere Menschen beim Abrufen von Wörtern mehr Schwierigkeiten haben. Diese Abrufprobleme können auf einen reduzierten Zugang zu orthografischen oder phonemischen Informationen im Lexikon zurückzuführen sein oder auf biologische Faktoren im kognitiven Bereich. Für ihre Studie führen sie mit 152 Personen in vier Altersgruppen (30, 50, 60 und 70 Jahre) drei verschiedene Benennungstests[24] sowie Tests zu Gedächtnis und Aufmerksamkeit durch. Alle Altersgruppen sind von neuropsychologischen Faktoren beeinflusst, jedoch sind die Maße in den älteren Gruppen weniger signifikant. Ihre Ergebnisse lassen darauf schließen, dass der Einfluss neuropsychologischer Prozesse auf Benennungsfähigkeiten mit zunehmendem Alter abnimmt und „that the mild anomia commonly found in normal aging may be linguistic in the origin, and not the consequence of memory disorder, perceptual disorder, or other neuropsychological phenomena.“ (Au/Albert/Obler 1989: 362)

24 **Boston Naming Test**: Ein Bild soll innerhalb von 20 Sekunden benannt werden. **Action Naming Test:** Zu einem Bild soll die entsprechende Aktion genannt werden. http://www.bu.edu/lab/action-naming-test/ (06.05.2017), **Category Naming Test**: Zu einer genannten Oberkategorie sollen so viele Begriffe wie möglich genannt werden.

Umfangreicher ist die Studie der Neurologinnen Guila Glosser und Toni Deser (1992). Anhand einer Diskursanalyse, die simultan altersbezogene Veränderungen sowohl auf mikrolinguistischer Ebene, der ausschließlichen Beschreibung des Sprachsystems, als auch auf der makrolinguistischen Ebene der Sprachproduktion vergleichen soll, wollen sie nachweisen, dass diese beiden verschiedenen linguistischen Fähigkeiten im Gehirn an verschiedenen Orten organisiert sind (vgl. Glosser/Deser 1992: 266). Dazu führen sie mit 14 mittelalten (43 bis 61 Jahre) und 13 gesunden älteren (67 bis 88 Jahre) Freiwilligen informelle Interviews zu deren Familien und Arbeitserlebnissen aus der Vergangenheit durch. Diese untersuchen sie dann auf mikrolinguistische (lexikalische Fehlermessungen und syntaktische Maße) und makrolinguistische Aspekte (thematische Kohärenz und Kohäsion) und kommen zu dem Ergebnis, dass es keine nennenswerten Altersunterschiede gibt im Organisieren von Syntax innerhalb von Sätzen, Beibehalten von thematischer Kohärenz mittels kohäsiver Mittel und im Produzieren korrekter lexikalischer und syntaktischer Formen (vgl. ebd.: 270). Allerdings finden sie heraus, dass auf globalem Level die Organisation von Diskurs bei Älteren eingeschränkt ist, denn „[o]lder subjects failed to maintain coherence with respect to an overall topic throughout their narratives“ (ebd.: 269). Außerdem gibt es Beweise, dass es mit steigendem Alter eine Reduktion der syntaktischen Komplexität geben könne.

Dass die Ergebnisse dieser Studie sich von denen anderer Studien derart unterscheiden, liegt wohl an der Auswahl der Methode. In Psychologie und Psycholinguistik werden fast ausschließlich Tests eingesetzt, die jedoch einer mehr oder weniger künstlichen Sprachsituation entsprechen. Freie Interviews sind aufwändiger in ihrer Auswertung und meist auch umfangreicher, weshalb in den meisten Fällen darauf verzichtet wird. Es wäre wünschenswert, wenn auch die Wissenschaftsdisziplin der Psychologie freie Interviews oder gar Gespräche für ihre Erkenntniszwecke zu Sprache mehr nutzen würde, da möglichst authentische Gesprächssituationen einen großen Einfluss auf den Sprachgebrauch der daran beteiligten Personen haben können.

Die Audiologin Leah Light bemängelt in ihrem Forschungsüberblick (1993) die Inkonsistenz der Ergebnisse bis dato. Sie gibt in ihrem Artikel einen detaillierten Überblick zu den bis dahin vorliegenden Forschungsergebnissen aus Psychologie, Gerontologie, Neurologie und Sprachwissenschaft und unterteilt ihre Ausführungen in vier Unterkapitel. In Bezug auf die Organisation von semantischen Informationen bei Älteren berichtet Light u. a. von reduzierter verbaler Flüssigkeit, mehr „tip-of-the-tongue“-Erfahrungen und mehr Pausen in spontaner Rede (vgl. Light 1993: 900f.).

Insgesamt konstatiert Light, dass ältere Erwachsene zwar Wortfindungsschwierigkeiten haben, da der lexikalische Zugang eingeschränkt ist, aber zum Beispiel eine große Konsistenz von Wortassoziationen besitzen (vgl. ebd.: 902). Hinsichtlich des Sprachverstehens zeigen ältere Menschen langsamere kognitive Operationen und eine reduzierte Kapazität des Arbeitsspeichers, jedoch ist dessen Einfluss nicht genau geklärt (vgl. ebd.: 904). In der Diskursproduktion gibt es Altersunterschiede bei der Anzahl der Wörter pro Satz, aber nur in Bezug zur Länge, nicht zur Komplexität (vgl. ebd.: 909). Erzählungen Älterer sind weniger kohäsiv und die Störungen des Redeflusses steigen im Alter an (Wort- bzw. Satzwiederho-

lung, Überarbeitung, Pausen, Interjektionen usw.). Aber gerade bei den Untersuchungen zur Diskursproduktion gibt es ihrer Meinung nach keine konsistenten Ergebnisse (vgl. ebd.: 908). So stellt sie fest: „Some aspects of language indeed remain stable and some change“ (ebd.: 900). In einem vierten Abschnitt geht sie auf die sprachlichen Unterschiede zwischen normalem Altern und Erkrankungen wie Aphasie oder Alzheimer ein. Auch bei Light fehlt die eingehende Beschäftigung mit den Ursachen für die sprachlichen Veränderungen. Abschließend bemerkt sie:

> In normal aging, many aspects of language, including both word-finding and comprehension and production of complex grammatical structures, show subtle changes which are not always detectable by standardized neuropsychological instruments. (ebd. 913)

Obwohl sich in den 1980er Jahren viele Forscher*innen anderer Wissenschaftsdisziplinen mit dem Thema Sprache im Alter auseinandergesetzt haben, vernachlässigt die Sprachwissenschaft dieses Thema zunächst weitgehend. Erst in den 1990er Jahren steigt das Interesse dafür. Als „cross-linguistic study“ bezeichnet Onésimo Juncos-Rabadán seine Studie (1996). In dieser Untersuchung erzählen 184 Probanden, die nicht nur hinsichtlich ihres Alters in Gruppen unterteilt werden (50-59 J., 70-91 J.), sondern auch nach Geschlecht, Bildung und Sprache, anhand eines Bildes eine Geschichte. Die gesprochene Sprache wird nach folgenden Punkten analysiert: Struktur und Qualität der Geschichte, Nebensätze, beschreibende Sätze, Kohäsionsverweise und Platzierungsdeixis (vgl. Juncos-Rabadán 1996: 669). Die Fähigkeit zum Geschichtenerzählen hängt laut Juncos-Rabadán von zwei Faktoren ab: einerseits von der narrativen Kompetenz, andererseits von der vorhandenen Speicherkapazität (vgl. ebd.: 669). So stellt der Forscher drei Hypothesen auf, wonach Ältere im Geschichtenerzählen schlechter sind als Jüngere, Bildung die narrative Fähigkeit begünstigt und Sprache diese Fähigkeit beeinflusst aufgrund kultureller Unterschiede (vgl. ebd.: 672). Die Ergebnisse zeigen, dass “the ability to understand and tell stories declines with increasing age regardless of language“ (ebd.: 669). Während das Geschlecht keinen Einfluss darauf hat, lässt die Bildung die Fähigkeit zum Geschichtenerzählen steigen. Die Gruppe der Älteren erzielt im Test schlechtere Ergebnisse als die der Jüngeren: ihre Erzählungen weisen eine ärmere Struktur und Qualität auf, sie benutzen mehr beschreibende Sätze und Nebensätze und weniger Kohäsionsverweise (vgl. ebd.: 679). Menschen über 70 weisen sogar einen Rückgang der Fähigkeit, Bildergeschichten zu erzählen, auf, sodass die Ergebnisse zeigen “that the elderly's capacity to access and integrate all story elements may be reduced“ (ebd.: 680).

Mit dem Erscheinen des Bandes „Sprache und Kommunikation im Alter“ im Jahre 1998 (Fiehler/Thimm 2003) weisen die Herausgeber*in auf diverse Problemstellungen und Forschungslücken hin und es werden viele neue Fragen im Zusammenhang von Sprache und Alter das erste Mal für das Deutsche gestellt. Fiehler/Thimm bemängeln in der Einleitung die fehlende Beteiligung an interdisziplinären Forschungsarbeiten und Konzepten. Das internationale Interesse an der Sprache älterer Menschen bewerten sie positiv und heben hervor, dass gerade in der englischsprachigen Forschung die Zusammenhänge zwischen Alter und sprachlich-kommunikativen Phänomenen untersucht wurden (vgl. Fiehler/Thimm 2003: 10). Jedoch steht die deutsche Sprachwissenschaft in diesem Forschungsbereich immer noch relativ am

Anfang, obwohl der Band einen ausreichend breit gefächerten Überblick liefert. Sowohl theoretische als auch empirische Beiträge, Ausführungen und Modelle internationaler Forscher*innen werden darin vorgestellt.

Der Sprachwissenschaftler Manfred Kohrt und die Germanistin Kerstin Kucharczik geben einen theoretischen Überblick zu Sprache und Lebensalter (2003), indem sie erst vor allem auf Erkenntnisse und Ergebnisse aus der Jugendsprachforschung eingehen und anschließend diskutieren, inwiefern es überhaupt zulässig sei, der Sprache älterer Menschen ein Etikett, wie zum Beispiel „Altensprache“, aufzudrücken, und wie eine solche Sprache zu charakterisieren sei. Dabei gehen sie auf die oben bereits beschriebenen A*ge markers* ein, nennen verschiedene Ansätze, sich dem Thema wissenschaftlich zu nähern und erörtern in einem Abschnitt die Frage, wie Sprache und Altersspezifik zu vereinen sind (vgl. Kohrt/Kucharczik 2003: 32ff.). Sie kommen zu dem Schluss, dass bei einer derart heterogenen Variable 'Alter' eine Zuweisung verschiedener Sprachstile zum numerischen Alter völlig unzureichend, ja unmöglich sei (vgl. ebd.: 33). Laut vergangener Forschungsberichte, nach denen es im Alter zu einer geringeren Anzahl von Kommunikationssituationen kommt, könnte man das Kommunikationsverhalten älterer Menschen innerhalb bestimmter Gruppen, in denen sie sich bewegen, untersuchen. Dabei gehen Kohrt/Kucharczik von dem Begriff des Registers aus (ebd.: 25). Allerdings merken sie an, dass es noch keine linguistisch befriedigende Definition dieses Begriffes gebe und es daher notwendig sei, bevor man sich der Erforschung der Sprache im Alter widmen könne, eben diese Definition aufzustellen (vgl. ebd.: 35).

Der Großteil der Artikel in diesem Band beschäftigen sich mit Kommunikationssituationen der unterschiedlichsten Arten, an denen ein*e ältere*r Gesprächsteilnehmer*in beteiligt sein kann. So gibt es Untersuchungen zu Verkaufsgesprächen (vgl. Pothmann 2003), Gesprächen zwischen Pflegepersonal und Bewohner*innen eines Altersheimes (vgl. Sachweh 2003) und zu Gesprächen innerhalb einer Familie mit vier Generationen (vgl. Heidtmann 2003).

Auch klinisch-pathologische Untersuchungen (vgl. Schecker 2003; Gress-Heister 2003) fehlen nicht, zumal es in dieser Richtung in den letzten Jahren in den medizinischen Wissenschaftsdisziplinen zahlreiche Forschungsbeiträge gab (vgl. Gutzmann/Brauer 2016; Wendelstein 2016; Luckabauer 2011). Der Definition einer sogenannten Altersspache kommt allerdings Fiehler in seinem Beitrag (2003) am nächsten. Er zeigt anhand eines Listenmodells erstmals im deutschsprachigen Raum differierende Merkmale der Sprache älterer Menschen auf und beschreibt verschiedene Modelle zur Erklärung altersbedingter Varianz, die bisher weitgehend ohne empirische Unterstützung geblieben sind. Fiehler betrachtet seine in einem Projekt mit Student*innen erstellte Merkmalsliste nicht als definitorisches Faktum, sondern als offene, von anderen zu ergänzende Liste, da sie lediglich für eben jene Gruppe älterer Personen zutrifft, deren Sprache im Rahmen des Projekts untersucht wurde. Dabei sollten die Student*innen in einem Seminar sechs längere Gesprächspassagen untersuchen und Phänomene identifizieren, „die bei einzelnen oder mehreren Teilnehmern den Eindruck erweckten, altersspezifisch zu sein“ (Fiehler 2003: 40). Fiehler unterscheidet die Merkmale der so entstandenen Liste in sieben Kategorien (vgl. ebd.: 54f.):

1) *Kommunikative Haltung/Stil* – z. B. Hinzufügen einer Vergangenheitsperspektive, größerer Selbstbezug, Vergrößerung bzw. Verringerung des Kommunikationsaufkommens
2) *Interaktionstypen* – Klatsch und Erzählungen bzw. größere Anteile biografischen Erzählens
3) *Kommunikative Muster* – z. B. Painful Selfdisclosure
4) *Themenbehandlung* – altersspezifische Themen (Vergangenheit, Lebenssituation, Krankheit, Tod, Familie), Ausführlichkeit/Umständlichkeit der Themenbehandlung, Wiederholung bzw. Wiederaufnahme von Themen, Sprünge und assoziative Verknüpfungen
5) *Strategien* – Typisierung als 'alt', Benennung bzw. Betonung von Altersrollen und des numerischen Alters
6) *sprachlich-stimmliche Merkmale* – stimmliche Charakteristika ('alte' Stimme), Lexikon und Dialektgebrauch
7) *Merkmale der Produktion/Rezeption* – Wortfindungsstörungen, Monologisieren (mangelnder Partnerbezug, Selbstgespräche usw.) und Verständigungsprobleme aufgrund körperlicher Einschränkungen.

Fiehler betont, dass die in der Liste enthaltenen Merkmale teilweise aus dem Grunde widersprüchlich seien, um zu zeigen, dass Altersspräche eben nicht homogen ist (vgl. ebd.: 40). Die Merkmalsliste zählt Fiehler zum weit verbreiteten Ansatz, Sprache im Alter anhand spezifischer Merkmale zu charakterisieren. Dass dieses Vorgehen problematisch ist, ist bei der Heterogenität von Sprache und Alter offensichtlich. Eine zweite Möglichkeit, Sprache im Alter zu beschreiben, ist das Varietätenmodell. Dabei werden Merkmale, wie sie oben aufgelistet sind, vorausgesetzt. Die Grundannahme für dieses Modell ist, dass jede Sprache sich nochmals in Teilsprachen bzw. Untergruppen auffächert, die bestenfalls theoretisch beschrieben werden können. Dabei sind schon Begriffe wie z. B. „Hochdeutsch“, „Standard“ und „Varietät“ schwierig zu definieren, denn

> wie die deutsche Gemeinsprache ein Kunstprodukt ist und nicht die Sprache eines politischen und kulturellen Mittelpunktes eines Hofes oder einer Hauptstadt - so sind auch alle Einteilungsvorschläge und so genannte Definitionen zur Binnengliederung des Deutschen Kunstprodukte, allesamt an den Schreibtischen des Sprachwissenschaftlers entstanden (Löffler 2005: 25).

Für besagte Binnengliederung gibt es zahlreiche verschiedene Bezeichnungen, wie Teilsprachen, Gruppensprachen, Subsprachen oder auch Varietäten und Lekte. Im Laufe der letzten 30 Jahre tauchen allerlei Schemata, Darstellungen und Einteilungen zu den Teilsprachen einer Sprache auf. In den 1980er Jahren schreibt zum Beispiel Bellmann (1983), dass im Gegensatz zum Dialekt, der als Gegenstück zum Standard gilt, der Substandard zwischen diesen beiden Polen steht und mehrere Schichten (auch als Varietäten bezeichnet) vereint, die „nur durch den definitorischen Zugriff von außen auf der Grundlage außersprachlicher Parameter (Lebensalter, Beruf usw.), also nicht linguistisch im engeren Sinne sondern soziolinguistisch, zu bestimmen“ (Bellmann 1983: 123f.) sind. Auch bei Ammon liegen die Varietäten einer Sprache zwischen den beiden Polen Dialekt und Standardvarietät, wobei beide wiederum Varianten aufweisen (vgl. Ammon 1995: 3).

Was jedoch ist der sogenannte Standard bzw. die Standardvarietät? Im Lexikon der Sprachwissenschaft ist die Standardsprache die „historisch legitimierte, überregionale, mündliche und schriftliche Sprachform der sozialen Mittel- bzw. Oberschicht“ (Bußmann 2008: 680). Auch Ammon definiert den Standard durch Überregionalität, hohes Prestige und Kodifizierung (vgl. Ammon 1995: 73ff.). Zwischen den beiden Polen Standardvarietät (SV) und Basisdialekt (BD), der als maximale Abweichung vom Standard gilt, gibt es eine Vielzahl von diatopischen Varietäten. Das Ganze wird als das Dialekt-Standard-Kontinuum bezeichnet (vgl. Huesmann 1998: 33). Fügt man diesem Kontinuum noch diastratische und diaphasische Variation hinzu, erhält man ein Varietätenspektrum (VS). Während die deutsche Sprache die gesamte Menge aller Varietäten des Deutschen, die ihr zugeordnet werden können, vereint, ist das kollektive VS „die gesamte Menge der Varietäten des Deutschen in einem bestimmten Gebiet, einer bestimmten Gruppe usw.“ (ebd.: 34f.) Demgegenüber steht das individuelle VS (Idiolekt), das der charakteristische Variationsraum eines einzelnen Menschen ist und eine oder mehr Varietäten umfasst. Durch die Vielfalt der Varietäten kommt es zu Variation in der Sprachgemeinschaft, die sowohl interpersonal als auch intrapersonal sein kann (vgl. ebd.: 35).

Das Lebensalter bleibt in den generellen Einteilungen der Varietäten in den meisten Fällen unberücksichtigt, die oft in Einführungsübersichten zu Dialektologie, Sozio- oder Variationslinguistik aufgestellt werden. In seinem Arbeitsbuch zur Soziolinguistik unternimmt Werner Veith eine Einteilung von Varietäten, die „durch außersprachliche Parameter näher definiert werden“ (Veith 2002: 14) können, in z. B. Dialekte und Soziolekte. Er widmet dem Thema Alter und Sprache ein ganzes Unterkapitel, in dem er u. a. die Gerontolinguistik als Forschungsgebiet nennt, wobei er jedoch lediglich die intergenerationelle Kommunikation und die damit verbundenen Probleme, die seiner Meinung nach sogar zu sozialen Konflikten zwischen Alt und Jung führen können, in den Fokus rückt (vgl. ebd.: 172). Er verwendet für die Altersprache den Begriff Gerolekt und definiert ihn als „ein hypothetisches Sprachsystem als Funktion des sozialen Alters, angewandt auf das fortgeschrittene Alter“ (ebd.: 173). Gleichzeitig kritisiert er durch das in seiner Definition verwendete Adjektiv *hypothetisch* die Herangehensweise, Altersprache als abgeschlossenes System zu betrachten, da diese der Variabilität der Kommunikation im Alter nicht gerecht wird (vgl. ebd.: 173). Allerdings bleibt es dann bei dieser Kritik.

Heinrich Löffler definiert Lekte als sprachliche Großbereiche und ordnet die Altersprachen in einem soziolinguistischen Varietäten-Modell[25] nahe der Soziolekte ein (vgl. Löffler 2016: 79). Mit seinem Modell zeigt er, wie vielschichtig gesprochene Sprache ist und „wie sehr doch die Vielfalt des Sprachlebens Thema der Soziolinguistik ist“ (ebd.: 80). Obwohl die Altersprachen in seinem Modell zusammen mit den Genderlekten den Soziolekten nicht direkt angehören, weist er sie im entsprechenden Kapitel den „eigentlichen Soziolekten“ (ebd.: 116) zu und definiert sie als „das Sprachverhalten einer gesellschaftlich abgrenzbaren Gruppe von Individuen“ (Steinig 1976: 14, zitiert in Löffler 2016: 116). Eigentliche Sozio-

25 „Ich habe vor vielen Jahren einmal versucht - zwar auch am Schreibtisch, aber doch anhand vorhandener empirischer Studien - ein "Modell" der Varietäten zu skizzieren, mit denen sich der Sprachkuchen in Stücke schneiden ließe. Leider ist keine schöne Torte herausgekommen, sondern eher eine Art Igel.“ (Löffler 2005: 19)

lekte haben als vereinende Gemeinsamkeit, „dass ihre Sprecher auch sozial eine auffällige oder zumindest leicht erkennbare Charakteristik aufweisen (Schüler, Studenten, Gefängnisinsassen, Nichtsesshafte u.a. […])“ (Löffler 2016: 117). Laut Löffler sind also alte Menschen eine soziale Gruppe und besitzen eine eigene Teilsprache, weil sie mindestens ein Charaktermerkmal besitzen, das sie der Gruppe der Alten zuweist. Diese ungenaue und einseitige Definition vereinfacht in plumper Art und Weise die Vielschichtigkeit der betreffenden Dimensionen und Merkmale, die zur Betrachtung und Analyse einer Altersspache bestimmt und herangezogen werden müssen. In diesem Punkt ist Löffler deshalb zu widersprechen, da alte Menschen nicht qua ihres Lebensalters, das auf einer numerischen Definition beruht, einer klar abgrenzbaren Gruppe zugeordnet werden können.

Eine andere, m. E. bessere Möglichkeit der Beurteilung von Variation als die bisher gängige Einteilung in verschiedene Varietäten unter dem Homogenitätsanspruch spricht Annelies Häcki Buhofer an, indem sie vorschlägt,

> Variation als unmarkierten Normalfall (nicht als Abweichung) und als gegeben aufzufassen, sie mit Bezug zur individuellen und sozialen Entwicklung nicht nur zu beschreiben, sondern auch zu erklären bzw. die Variation als Zugangsmöglichkeiten zu sprachbiografischen, historischen und anderen Fragestellungen zu nutzen […] (Häcki Buhofer 2000: 23).

Variation ist demnach mehr als eine bloße Beschreibung des Sprachsystems bzw. der sprachlichen Merkmale einer Varietät, sondern sie ist die individuelle Sprachform, die Aufschluss geben kann über biografische und soziale, das Individuum beeinflussende Faktoren.

Liv Andresen geht in ihrer Studie sogar einen Schritt weiter und untersucht den Zusammenhang von Persönlichkeit und Sprachgebrauch, wofür sie den Begriff Psycholekt verwendet, der „künftig zur Beschreibung persönlichkeitsspezifischer Varietäten dienen“ (Andresen 2015: 22) soll. Da sie in ihrer Arbeit besonders die Persönlichkeitsmerkmale Extra- bzw. Intraversion untersucht, unterteilt sie Psycholekte weiterhin in „Extralekt und Introlekt“ (ebd.: 23). Sie begründet ihre Vorgehensweise mit der klareren Definition, als dies bei Idiolekten der Fall sei, da Psycholekte auf „messbaren psychologischen Variablen basieren.“ (ebd.: 23) Fiehler sieht den Variationsansatz aber kritisch, da empirische Beweise schwer zu erbringen seien und man sich in Beschreibungen einer propagierten, in der Realität so nicht vorhandenen Homogenität verliere (Fiehler 2003: 41). Ähnlich kritisch betrachtet er das Stilkonzept, das als dritte Möglichkeit der Erforschung von Altersspache von ihm genannt wird und das für ihn nur eine „Verdopplung der Frage nach der Spezifik in einer anderen Terminologie und Traditionslinie“ (ebd.: 46) darstellt.

Um nun die Zusammenhänge zwischen sprachlichen Phänomenen und dem numerischen Alter beschreiben zu können, geht Fiehler auf verschiedene Erklärungsmodelle ein. Er betont, dass es unterschiedliche, alltagsweltliche Betrachtungsweisen einer Definition von Alter gibt (vgl. ebd.: 37). Dass er sich in seinen Ausführungen auf das numerische Alter bezieht, liegt an der Vielzahl der bis dato existierenden Untersuchungen, die versucht haben, „die Altersspezifik zu charakterisieren“ (ebd.: 39), und die ebenfalls das zeitlich-numerische Alter als Grundlage nehmen. Eine theoretische Basis der Erklärungsmodelle ist der Korrelationsansatz,

bei dem von einer systematischen Wechselbeziehung zwischen Alter und sprachlich-kommunikativen Phänomenen ausgegangen wird (vgl. ebd.: 48).

Demnach produziert das Alter bestimmte sprachlich-kommunikative Phänomene und kommt in ihnen zum Ausdruck. Auf der einen Seite steht das numerische Alter, auf der anderen Seite stehen die sprachlich-kommunikativen Phänomene. Zwischen beiden besteht eine Korrelation, eine systematische Wechselbeziehung. Das Alter ist dabei die unabhängige Variable, die sprachlich-kommunikativen Phänomene die abhängige. Das heißt, mit der Veränderung des Alters geschehen mit einer gewissen inhärenten Automatik, also ohne die aktive Beteiligung der Betroffenen, bestimmte Veränderungen auf der sprachlich-kommunikativen Seite (vgl. ebd.: 48). Es kann nun zwischen diesen Variablen ein kausales Verhältnis bestehen, wenn die Ausprägungen der einen Variable Ausprägungen der anderen hervorrufen bzw. der Grund für diese sind, oder es besteht ein Verhältnis der systematischen Kovariation. Es ist in diesem Falle jedoch ersichtlich, dass zwischen numerischem Alter und den sprachlich-kommunikativen Phänomenen kein kausales Verhältnis besteht, es müssen also andere Variablen kausal verantwortlich sein (vgl. ebd.: 48). Entweder können dies biologische Faktoren sein oder soziologische.

In einem soziologischen Erklärungsmodell nennt Fiehler dann drei Bereiche, in denen Veränderungen im Alter eintreten (vgl. ebd.: 56), die ihrerseits Auswirkungen auf die sprachlich-kommunikativen Phänomene im Alter haben können. Erstens können die strukturellen Veränderungen der sozialen Lebenssituation im Alter, zu denen Rollenwandel (von der Eltern- in die Großelternrolle) verbunden mit Dominanzverlust, Ende der Berufstätigkeit, Zunahme an Freiheit oder sowohl Wohlstand als auch Armut gehören, für Veränderungen auf der sprachlichen Seite verantwortlich sein. Zweitens kommt es aber auch zu Veränderungen der sozialen Beziehungen, die sich im Tod von Ehepartnern oder Freunden und in der Veränderung der Sexualität zeigen. Drittens nennt Fiehler typische Erfahrungen in der Interaktion, die sich auf den Umgang mit Altersstereotypen beziehen, und viertens typische Erfahrungen mit sich selbst, zu denen nicht nur zunehmende altersbedingte Einschränkungen physischer, mentaler und psychischer Natur gehören, sondern auch nachlassende Fähigkeiten, zunehmende Toleranz oder Intoleranz sowie zunehmende Routinen und dementsprechend weniger Spontaneität (ebd.: 56).

In welchem Maße und zu welchem Zeitpunkt diese Veränderungen passieren und wie bedeutend sie für die betreffende Person sind, ist individuell verschieden, ebenso wie der entsprechende Einfluss auf die Sprache der Person. Zudem muss klar sein, dass nicht ein Faktor allein Einfluss ausübt, sondern dass es ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren ist (vgl. ebd.: 49). Fiehler schlägt nun vor, beispielsweise „die kommunikativen Folgen des mit der Generationsablösung verbundenen Dominanzverlusts oder die kommunikativen Auswirkungen des Endes der Berufstätigkeit im Detail zu bestimmen“ (ebd.: 49). Ersterem hat sich Fiehler bereits in seiner Veröffentlichung von 2008 gewidmet (vgl. Fiehler 2008), letzteres wurde bisher in der linguistischen Forschung mit Missachtung beschenkt.

Ein weiterer Ansatz zur Erklärung altersbedingter Varianz ist der Konstitutionsansatz. Dabei geht man davon aus, dass nicht das Alter bestimmte sprachlich-kommunikative Phäno-

mene produziert, sondern im Gegenteil sprachlich-kommunikative Mittel Alter erst als interaktionsrelevantes Phänomen produzieren. Coupland/Coupland/Giles (1991) sind diejenigen, die mit diesem Ansatz eine neue Forschungsperspektive zur Sprache im Alter eröffnen. Fiehler schließt seinen Beitrag mit einer kritischen Bemerkung, in der er die Konstrukthaftigkeit einer sogenannten Alterssprache hervorhebt und betont, dass diese einer empirischen Untersuchung nicht gerecht werden kann (vgl. Fiehler 2003: 52). Allerdings wird m. E. ebenso eine empirische Forschung der Konstrukthaftigkeit von Sprache im Alter nicht gerecht. Fiehler fordert, sich von dem Gedanken, Sprache am Lebensalter festzumachen, zu lösen und stattdessen nach sozialen, biologischen und psychologischen Faktoren zu suchen, die die Sprache und Kommunikation im Alter beeinflussen (vgl. ebd.).

In einem weiteren Beitrag des Bandes „Sprache und Kommunikation im Alter“ bestätigt Roselore Brose den oben genannten Korrelationsansatz und das soziologische Erklärungsmodell und geht besonders auf die sozialen Faktoren ein, indem sie sagt:

> Sprach- und Kommunikationsverhalten hängen nicht von einem bestimmten Lebensalter ab, sondern stellen eine Funktion von Sozialisation, Bildung, Erfahrung, Lebensführung und ganz besonders von der aktuellen Lebenssituation dar – und damit vor allem von sozialen Faktoren. (Brose 2003: 222)

Sie nennt Faktoren wie Bildung, Sozialisation und durchlebte Ereignisse vertikale Einflusskomponenten und Faktoren wie aktuelle Lebenssituation und Sprechsituation horizontale Einflusskomponenten (vgl. ebd.: 227), die die Sprache im Alter in einer Art Zusammenspiel beeinflussen. Die Basis ihrer Untersuchung bilden narrative Interviews, die sie bereits Jahre zuvor mit sogenannten Seniorenstudent*innen aufgenommen hatte, die von ihrem Leben erzählen sollten. Das Lebensalter der Proband*innen betrug zwischen 60 und 65 Jahre. Mit hermeneutischen und psychoanalytischen Methoden hatte die Linguistin Brose diese Interviews analysiert.

Für die nun anschließende neue, dieses Mal linguistische Analyse führt die Forscherin weitere Interviews mit einer Vergleichsgruppe, deren Mitglieder bereits über 70 Jahre alt sind, manche sogar schon älter als 80 Jahre. Bei der Analyse achtet sie besonders auf den Erzählfluss und auf bestimmte, dem Alter zugeschriebene Merkmale, die teils aus der Merkmalsliste von Fiehler stammen (z. B. Hinzufügen einer Vergangenheitsperspektive, altersbezogene Themen, Wortfindungsstörungen) und sich teilweise auf Forschungsergebnisse aus der anglo-amerikanischen Forschung (vgl. Coupland/Coupland/Giles 1991) stützen (z. B. Nennung des kalendarischen Alters).

Brose kommt zu dem Ergebnis, dass bei ihren Proband*innen nur wenige Wortfindungsstörungen und keine veraltete Lexik auftreten (vgl. Brose 2003: 224). Zwar tauchen Themen der Vergangenheit auf, aber generell herrscht eine starke Zukunftsorientierung vor und selten werden das eigene Alter und die damit verbundenen Rollen genannt (vgl. ebd.: 224). Somit unterscheiden sich ihre Ergebnisse stark von der Forschung bis dato. Allerdings sagt die Autorin selbst dazu, dass bei ihren Proband*innen die Bildung und die lebenslange Aktivität starken Einfluss auf deren Sprachverhalten haben, da diese Personen ihr Leben lang aktiv und interessiert an Weiterbildung sind (vgl. ebd.: 223). Das kalendarische Alter ist demnach nicht

die beeinflussende Variable in Bezug auf das Sprachverhalten, ebenso wenig wie die Intelligenzunterschiede zwischen Personen, sondern vor allem „unterschiedliche Sozialisationsprozesse und Bildungsniveaus sowie die heutige Lebenssituation“ (ebd.: 226). Brose äußert die Ansicht, dass in Zukunft zur Erforschung von Sprache im Alter nicht nur Vergleichsgruppen mit jüngeren Sprecher*innen hinzugezogen werden sollten, sondern es sollten vor allem Längsschnittstudien durchgeführt werden, die das Zusammenspiel der Einflusskomponenten untersuchen (vgl. ebd.: 226).

Einen weiteren wichtigen Beitrag zur Erforschung der Alterssprache leistet Thimm (2000) in ihrer Habilitationsschrift „Alter – Sprache – Geschlecht“. Darin gibt sie einen detaillierten Überblick über Altersbilder und Altersdarstellungen (z. B. in der Kinderliteratur oder im Fernsehen), linguistische Ansätze zu Sprache und Kommunikation im Alter (z. B. *Age marker*, Stereotypen oder Verfahren der Relevantsetzung von Alter im Gespräch) und stellt ihre eigene umfangreiche Forschung zu diesem Thema vor. Dieser wissenschaftliche Beitrag zum Thema Altersprache bleibt neben dem von Fiehler/Thimm herausgegebenen Band bisher einzigartig in der deutschen Sprachwissenschaft, denn nach dieser Publikation folgt lange Zeit nichts, wohingegen Forscher der Psychologie und Gerontologie enormes Interesse an dem Thema zeigen.

Für ihre Studie zu Wortfindungsverhalten (im Folgenden WFV genannt) untersuchen die Psycholog*innen Maureen Schmitter-Edgecombe und Kolleg*innen sprachliche Äußerungen in einem Bildbenennungstest (Boston Naming Test) und einem spontanen Diskurstest (vgl. Schmitter-Edgecombe et al. 2000). Dazu unterteilen sie die Probanden in drei Altersgruppen mit jeweils 26 Personen (18-22, 58-74 und 75-93 Jahre). Sie begründen ihr methodisches Vorgehen damit, dass sich Bildbenennungstests meistens nur auf ein Wort beziehen und dass bisherige Untersuchungen mit Diskurstests unterschiedliche Maße als Basis haben, also somit unterschiedliche Ergebnisse hervorbringen (vgl. ebd.: 480), z. B. Anstieg lexikalischer Füller mit zunehmendem Alter bei Cheung/Kemper (1992) oder keine altersbedingten Veränderungen, jedoch längere Pausen bei Cooper (1990). Die Forscher*innen teilen WFV folgendermaßen ein (Tab. 3.1):

Tabelle 3.1: Wortfindungsverhalten
(Quelle: Schmitter-Edgecombe et al. 2000: 481)

Word-Finding Behavior	**Description**	**Example**
Substitutions	Words that substitute for a target word that could not be retrieved.	She bought a windmill (pinwheel).
Word reformulations	Changes or modifications made to one or more previous words.	He is, she is catching a butterfly.
Repetitions	Any word inappropriately uttered twice.	He is playing, playing football.
Empty words	Words or phrases that lack specifity and do not add content to the language sample.	Well, we went to a garage sale.
Time fillers	Verbalization of vowel sounds or syllables produced to maintain the listener's attention when difficulty is encountered finding words.	He is going to buy ah , um, a um, frame.
Insertions	Two or more words that interrupt the thought of the language process itself.	They are at a … I can't think of the name of it.
Delays	Any prolonged pauses of six or more seconds without verbalization.	They are riding ..6.. bikes.

Sie nehmen an, dass mehr WFV älterer Menschen bei der Diskursaufgabe auftreten als bei der Bildbenennungsaufgabe und dass ältere Erwachsene wiederum bestimmte Typen von WFV häufiger benutzen (vgl. Schmitter-Edgecombe et al. 2000: 482). Die Diskurstestergebnisse zeigen, dass ältere Erwachsene mehr nach Wörtern suchen müssen als jüngere. 35 % der jungen Alten und 46 % der Alten haben gegenüber 11 % der Jungen WFV in mehr als 31 % ihrer Äußerungen (vgl. ebd.: 490). Es zeigt sich ein Trend für die Älteren zu mehr Substitutionen und Reformulierungen (s. Tab. 3.1), aber es kann keine kontinuierliche Entwicklung der WFV bei den Älteren festgestellt werden (vgl. ebd.).

Eine andere Gruppe von Forscher*innen untersucht die sogenannten Disfluencies, die bestimmte Störungen des Sprechflusses bezeichnen, in genau dem Kontext, in dem sie am häufigsten auftauchen – in spontaner Konversation (Bortfeld et al. 2001) (s. dazu Kap. 4). Als mögliche Ursachen für diese Störungen nennen Bortfeld et al. die Verarbeitungslast, die häufig am Satzanfang und bei längeren Sätzen vorkommt, Koordinationsfunktionen zur Abstimmung von Interaktion, familiäre vs. infamiliäre Konversationspartner, Alter und Geschlecht. Für das Alter als Ursache sagen sie aber auch, dass manche Studien höhere Disfluency-Raten herausgefunden haben, andere wiederum nicht. Letztlich sind sie der Meinung, dass „although these factors may operate independently to produce disfluent speech, they may also work in concert“ (Bortfeld et al. 2001: 128).

Für seine Untersuchung erstellt das Forscherteam ein Korpus von ca. 192.000 Wörtern, indem sie 48 Paare in einer Konversation aufnehmen – 16 junge Paare (Durchschnittsalter 28 Jahre), 16 mittelalte Paare (ø 47 J.) und 16 ältere Paare (ø 67 J.). Diese sind wiederum unterteilt in 24 männliche und weibliche Fremde und 24 verheiratete Paare. Das heißt, es gibt 8

Paare pro Altersgruppe. Jedes Paar soll dann über ein Objekt aus einem familiären Bereich (Kinderfotos) diskutieren und über ein Objekt aus einem infamiliären Bereich (in diesem Falle schwarz-weiße Abstrakta). Die Disfluencies werden dann pro 100 Wörter gemessen. Generell lässt sich nach der Untersuchung sagen, dass die Disfluency-Raten bei stärkeren Planungsfragen und bei längeren Sätzen ansteigen. Das Alter kann als Ursache ebenso verifiziert werden: „Overall, older speakers produced higher disfluency rates […] than middle-aged […] and younger [...] speakers." (ebd.: 138)

Die Linguistinnen Lourdes Pietrosemoli und Sandra E. González V. gehen in ihrer Pilotstudie (2002) der Frage nach, wie das meist dem höheren Alter zugeschriebene „tip-of-the-tongue"-Phänomen (kurz TOT) von gesunden Sprecher*innen selbst wahrgenommen wird und welche Strategien diese anwenden, um das Problem zu umgehen. Dafür befragen sie 24 Männer und Frauen per Fragebogen zu diesem Thema und analysieren 30 Aufnahmen, in denen die Proband*innen, die in drei Altersgruppen unterteilt sind (40-59 Jahre, 60-79 Jahre, 80-100 Jahre), eine Bildgeschichte aus dem Boston Naming Test erzählen sollen. Ihre Analyse konzentrieren die Forscherinnen auf die Lexik, indem sie verschiedene Disfluency-Arten untersuchen (vgl. Kap. 4). Des Weiteren analysieren sie Morphologie, Syntax und Kohäsion der Äußerungen. Die Analyse der Fragebögen ergibt einen Geschlechterunterschied in Bezug auf Wahrnehmung und Lösungsstrategien der TOT-Phänomene – Frauen berichten z. B. von mehr Problemen als Männer (vgl. ebd.: 131). Die Korpusanalyse ergibt ebenfalls Unterschiede bei den Geschlechtern – Männer sind häufiger betroffen (vgl. ebd.: 133) – und bei den Altersgruppen: Die Häufigkeit der TOT-Phänomene ist in der mittleren Altersgruppe am höchsten. In der Gruppe 80+ treten sie am wenigsten auf und hier sind überraschenderweise die Frauen wiederum am meisten betroffen (vgl. ebd.: 136). In Bezug auf die Arten der TOT-Phänomene treten Pausen am häufigsten auf, gefolgt von Unterbrechung und Wiederholung (vgl. ebd.: 136).

Die Autorinnen betonen am Schluss, dass ihre Arbeit lediglich eine Tendenz zeige, und stellen in den Vordergrund, dass die Sprache normal alternder Menschen besser erforscht werden solle, da bisher der Fokus auf bestimmte Erkrankungen und ihre Auswirkungen auf die Sprache gelegt wurde: „No obstante, ni la naturaleza ni los factores asociados […] han sido estudiados en detalle en poblaciones normales" (ebd.: 1). Mit einem anderen Fokus untersuchen Kemper/Herman/Liu (2003) die Unterbrechungen des Sprechflusses. Sie vergleichen eine jüngere mit einer älteren Probandengruppe (Durchschnittsalter 72,6 Jahre) und führen mit ihnen Tests durch, in denen die Probanden Sätze vervollständigen sollen. Dabei messen die Forscher*innen u. a. verschiedene Antwortfehler, z. B. „nonfluent responses with lexical or nonlexical fillers, or false start" (Kemper/Herman/Liu 2004: 221) oder Satzfragmente. Bezüglich der „nichtflüssigen" Antworten können sie einen signifikanten Alterseffekt ausmachen. Während 2 % der Sätze der jüngeren Altersgruppe nicht flüssig sind, liegt dieser Wert bei den Älteren bei 16 % (vgl. ebd.: 221).

Auch der Psychologe Juncos-Rabadán und seine Kollegen (2006) beschreiben in ihrer Studie die zunehmenden Schwierigkeiten beim Abruf von Wörtern, der syntaktischen Verarbeitung und der Organisation des Diskurses mit steigendem Alter, wenngleich sie betonen,

dass sich Veränderungen auch in positiver Weise zeigen können, „porque se amplia el conocimiento general del mundo y se dispone de más contenidos y experiencias para comunicar“ (Juncos-Rabadán et al. 2006: 3). Aus ihren Ausführungen zu sprachlichen Veränderungen bei Erkrankungen im Alter entwickeln sie ebenso Ratschläge für gesundes Altern, die in den bisherigen Artikeln zu diesem Thema deutlich zu kurz gekommen sind: den Wunsch nach Kommunikation fördern sowie die kommunikativen und linguistischen Verhaltensweisen erhalten und weiterentwickeln. Die Autoren sprechen dabei bewusst Logopäd*innen, Psycholog*innen und Betreuungspersonen an, um zu gewährleisten, dass die sprachlichen Fähigkeiten im Alter erhalten bleiben (vgl. ebd.: 13).

Einen gleichsam umfang- wie aufschlussreichen Überblick über die bis dato vorhandene Forschung zu Sprache im Alter geben die Linguistin Deborah Burke und die Psychologin Meredith Shafto (Burke/Shafto 2008) in ihrem Beitrag zum „Handbook of aging and cognition“ (Craik/Salthouse 2008), wobei sie betonen, dass die Verarbeitung von Sprache eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der Theorie des kognitiven Alterns gespielt hat. Generell äußern sie in Bezug auf kognitive Alternsmodelle von Sprachverarbeitung: „There is considerable evidence that semantic processing at a lexical and discourse level is maintained in old age whereas complex syntactic processing declines“ (Burke/Shafto 2008: 378). Detailliert gehen sie auf Erkenntnisse aus hauptsächlich psychologischer Forschung ein.

Im Abschnitt zu Phonologie und Orthografie betonen sie, wie außergewöhnlich die Fähigkeit zur Sprachproduktion eigentlich sei, wenn man bedenke, dass man auf einen Wortschatz von 50 bis 10000 Wörter zugreifen könne bei einer Wortrate von zwei bis vier Wörtern pro Sekunde. Dabei komme es eher selten zu Fehlern, nur ca. ein- oder zweimal pro 1000 Wörter (vgl. ebd.: 398). Ältere Menschen verfügen über einen größeren Wortschatz als jüngere Erwachsene, aber sie haben auch mehr Schwierigkeiten, ein spezifisches Wort zu produzieren (vgl. ebd.: 397) Das oben bereits genannte TOT-Phänomen tauche gehäuft im höheren Erwachsenenalter auf, gehe aber bei älteren Alten wieder zurück (vgl. ebd.: 399). Im Bereich der Disfluencies zitieren die Autorinnen Bortfeld et al. (2001) und Schmitter-Edgecombe et al. (2000) mit ihren entsprechenden Untersuchungen und kommen daher zu dem Schluss, dass Sprechfehler mit zunehmendem Alter häufiger vorkommen. Im Bereich der Semantik zeigen die Autorinnen die Schwierigkeit der Vergleichbarkeit verschiedener Studien und deren Designs auf. Dennoch äußern sie, dass Längsschnittstudien belegen, dass unabhängig von Bildung und Kohorte, Altern und ein verbessertes Vokabular während des Erwachsenenalters bis in sehr hohes Alter einhergehen (vgl. Burke/Shafto 2008: 406f.).

In weiteren ausführlichen Abschnitten gehen sie auf Diskursproduktion im Alter und die Syntaxproduktion ein. Insgesamt beachten sie allerdings weder soziale Faktoren noch den lebenslangen Prozess der Sprachentwicklung. Dennoch wäre es wünschenswert, solch einen Überblick, wie die beiden Autorinnen zu (neuro-)psychologischer Forschung im Bereich der Sprache im Alter gegeben haben, auch für die deutsche Linguistik schreiben zu können.

Einen kleinen Beitrag dazu liefern Jürgen Dittmann und Ursula Waldmüller mit ihrer Kleingruppenstudie (2009). Im Längsschnitt vergleichen die beiden Forscher*innen Gespräche mit drei Politikern zu jeweils zwei Zeitpunkten bezüglich sprachlicher Verände-

rungen. Dabei scheinen sie jedoch keinen großen Wert auf eine größtmögliche Vergleichbarkeit der jeweiligen Situationen zu legen. So ziehen sie für ihre Analyse beispielsweise einerseits eine Rundfunkdiskussion heran, an der einer ihrer Probanden Anfang der 1960er Jahre mit anderen Personen teilgenommen hatte, und vergleichen diese mit einem Interview, das mit demselben Politiker bei einer bekannten Fernsehsendung, in der die Gäste mehrheitlich aus ihrem Leben erzählen, durchgeführt wurde. Auch der Umfang der analysierten Aufnahmen ist sehr unterschiedlich – z. B. 75 min. vs. 11 min. Interview (vgl. Dittmann/Waldmüller 2009: 85). Diese methodische Schwäche können die Forscher immerhin insofern ausgleichen, als sie zum Beispiel die Anzahl der Wörter pro Sekunde ermitteln, um so die Sprechgeschwindigkeit messen zu können und indem sie die untersuchten Phänomene pro 100 Wörter angeben. Angenommen wird, dass die Sprechgeschwindigkeit im Alter geringer wird (H1), es zu mehr Disfluencies kommt (H2) und die syntaktische Komplexität abnimmt (H3) (vgl. ebd.: 84). Die Disfluencies geben sie mit Wiederholungen, Füller, Pausen, Versprecher und Fehler der Subjekt-Verb-Kongruenz an, wobei sie jedoch nicht näher erklären, was sie alles zu den Füllern und Pausen zählen und was Versprecher sind. Diese werden dann pro 100 geäußerter Wörter gemessen, doch fehlt auch hier die genaue Angabe darüber, was ein Wort ist (vgl. ebd.: 89).

Die Anzahl der Disfluencies ist bei einem der drei Probanden im zweiten Messzeitpunkt um die Hälfte reduziert, während ein anderer Proband einen eklatanten Anstieg der Disfluencies aufweist (vgl. ebd.). Diese unterschiedlichen Ergebnisse führen dazu, dass nur die dritte Hypothese (H3), und das auch nur unter Einschränkungen, bestätigt werden kann (vgl. ebd.: 94). Über mögliche Ursachen diskutieren die Autoren jedoch in diesem Rahmen nicht. Sie belassen es bei der Schlusserkenntnis, die den Wunsch formuliert, „die Empirie zu dieser Frage auf eine breitere Basis zu stellen und dann Hypothesen über mögliche Ursachen der gefundenen Veränderungen zu diskutieren“ (ebd.).

Tatsiana Haradnichaya führt für ihre Dissertation (2013) Interviews mit 101 jüngeren Proband*innen (25 bis 59 Jahre) und 101 älteren Proband*innen (60 bis 98 Jahre) durch. Diese Alterseinteilung ist m. E. problematisch, da erstens der Altersunterschied zwischen einer 59- und einer 60-Jährigen und die dazugehörige Einordnung in jung oder alt zu hinterfragen sind. Zweitens gibt es innerhalb der beiden Gruppen mehr als nur jeweils eine Generation (z. B. eine 60-Jährige gegenüber einer 90-Jährigen), weshalb auch an dieser Stelle stärker differenziert werden müsste.

Eine weitere methodische Schwäche betrifft die Auswertung der Daten auf Basis der Interviewlänge: Die Interviews dauern durchschnittlich 15 Minuten bei den jüngeren und 40 Minuten bei den älteren Proband*innen (vgl. Haradnichaya 2013: 57). Die Vergleichbarkeit hinsichtlich der untersuchten Phänomene ist nur gegeben, wenn ein gemeinsames Maß angesetzt wird. So müsste man z. B. Disfluencies pro 100 Wörter angeben und nicht in ihrer absoluten Anzahl. Leider ist dies bei Haradnichaya nicht der Fall, wohl aber in der vorliegenden Arbeit. Haradnichaya geht in ihrer Studie den Fragen nach, ob ältere Sprecher*innen zu Verbosität (Hypothese 1), erhöhtem Gebrauch von Disfluencies (H2), altersspezifischen Gesprächsstrategien (H3), veralteter Lexik (H4) und Abnahme der syntaktischen Komplexität

(H5) neigen (vgl. ebd.: 44f.). Bestätigen kann sie vier der fünf Hypothesen (vgl. ebd. 82). Ihre Ergebnisse, die sich leider auf teilweise nicht nachvollziehbaren Maßen und Berechnungen stützen (s. Kap. 4), sagen demnach aus, dass ältere Menschen zu Weitschweifigkeit, stockendem Redefluss, syntaktisch einfacheren Sätzen und alterstypischen Gesprächsthemen neigen (vgl. ebd.: 113f.). Nur die veraltete Lexik ist in den Daten nicht auffindbar.

Die Neuropsychologinnen Edith Labos, Miriam del Río und Karina Zabala stellen ihre Untersuchung (2009) in Argentinien unter die Prämisse, die Effekte unterschiedlichen Alters auf mündliche und schriftliche Sprache zu zeigen. Dazu untersuchen sie 191 gesunde Proband*innen zwischen 20 und 88 Jahren, die sie in vier Gruppen unterteilen (20-40 Jahre, 41-60 Jahre, 61-70 Jahre, über 70 Jahre), wobei auch hier die Einteilung nicht unproblematisch ist. Die Proband*innen werden angehalten, sowohl mündliche als auch schriftliche Erzählproben abzugeben, und außerdem auf Textverständnis und Lesefähigkeit getestet.

Die Ergebnisse zeigen, dass die lexikalische Aktivierung im Alter gleich bleibt (vgl. Labos/del Río/Zabala 2009: 9). Es gibt allerdings ein paar qualitative Veränderungen: Im höheren Alter kommt es zu einer geringeren Präzision bei der Definition von Wörtern, eine geringe Verfügbarkeit von Synonymen und eine größere Produktion von Verbalphrasen[26] (vgl. ebd.: 2). Das Vokabular bleibt gleich oder steigt sogar an mit zunehmendem Alter. Dennoch berichten die Forscherinnen von einem Anstieg der TOT-Phänomene im Alter, Problemen bei der Erinnerung an Wörter sowie Verwechslungen von Verben und Eigennamen (ebd.: 9). Sie kommen zu dem Schluss, dass das Alter sehr wohl einen Einfluss auf die Sprache im Bereich von „tareas lingüísticas selectivas implicadas en el procesamiento léxico, sintáctico y discursivo“ (ebd.: 9) habe.

Um sowohl die Sprachproduktion als auch -rezeption im Alter zu untersuchen, führen die Psychologin Vanessa Taler und ihre Kollegen (2009) eine Reihe von Experimenten durch. Dabei wollen sie herausfinden, welchen Einfluss linguistische Merkmale von Wörtern haben, ob zum Beispiel die phonologische Nachbarschaft die Produktion oder Rezeption eines Wortes stört und ob sich das bei Älteren gehäuft zeigt. Mit verschiedenen Tests, wie einer Satzwiederholungsaufgabe, können sie Altersunterschiede feststellen. Diese äußern sich in „lower accuracy and longer response durations for older than younger adults” (Taler et al. 2010: 557). Die Ergebnisse zeigen, dass die phonologische Nachbarschaft einen Einfluss auf die Produktion eines Wortes hat, indem eine hohe Dichte an gleichen Lauten die Akkuranz und die Geschwindigkeit, mit der Sätze formuliert werden, negativ beeinflusse. Die Forscher*innen können eine signifikante Korrelation zwischen einem der Sprachtests und den Messungen zum Kurzzeitgedächtnis feststellen, weshalb sie darauf schließen, dass kognitive Einschränkungen, die mit dem Alter einhergehen, Einfluss auf das Sprachverstehen haben. So erklären sie sich denn auch die Einschränkungen, die in der alltäglichen Kommunikation im Alter auftreten, die wiederum Einfluss auf die Lebensqualität der betreffenden Personen haben (ebd.: 558f.).

26 In der spanischen Sprache sind Verbalphrasen generell häufiger als im Deutschen.

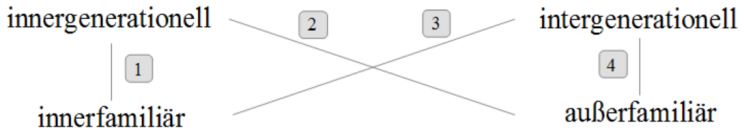
Ähnliches untersuchen Sven Mattys und Odette Scharenborg, allerdings konzentrieren sie sich in ihrer neuropsychologischen Studie (2014) auf Phoneme und die Kontrolle der Aufmerksamkeit bei den Proband*innen. In zwei Altersgruppen (Durchschnittsalter 21 und 68 Jahre) werden die Proband*innen in Phonemkategorisierungs- und Ausschlussaufgaben getestet und dabei die Aufmerksamkeit entweder darauf gerichtet oder abgelenkt. Das Forscherteam findet heraus, dass die geteilte Aufmerksamkeit einen Effekt auf die Phonemunterscheidung bei der älteren Gruppe hat (vgl. Mattys/Scharenborg 2014: 154). Sie finden damit ihre Hypothese bestätigt, dass es im Alter schwieriger wird, unwichtige von wichtigen Informationen zu selektieren, was wiederum Einfluss auf die Sprachproduktion und das Verstehen haben kann (vgl. ebd.: 159).

Eine weitere Untersuchung (Nill 2012) aus Argentinien hat zum Ziel, die häufigsten Schwierigkeiten beim Zugriff auf das Lexikon während des Alterns aufzudecken. María F. Nill untersucht dabei nicht nur die typischen Schwierigkeiten, die im Alter auftauchen, wie zum Beispiel TOT-Phänomene, Verzögerungen, Wortverwechslungen oder Umschreibungen, sondern fragt auch nach den außersprachlichen Faktoren, die Einfluss auf die Strategien beim Zugriff auf das Lexikon haben könnten: Bildungsniveau, Alter, Geschlecht und Wohnort (vgl. Nill 2012: 45). Das begründet sie wiederum mit soziokulturellen und biologischen Veränderungen, die im Alter auftreten können, und die ihrerseits Einfluss auf die Sprache im Alter haben. Als soziokulturelle Veränderungen führt sie die Entfernung vom produktiven System an, in dem die Arbeit normgebend ist, und außerdem die Beziehungen auf dem familiären und sozialen Markt (vgl. ebd.: 14). Sie untersucht 100 Erwachsene ohne neurologische Erkrankungen, die zwischen 65 und 79 Jahre alt sind, mittels Fragebogen, Vokabeltest und Test zur verbalen Flüssigkeit. Die Proband*innen unterteilt sie nach Wohnform (in eigener Wohnung, in einer Institution), Bildungsgrad, Alter und Geschlecht. Ihren Ergebnissen zufolge haben weder Geschlecht noch Bildung einen signifikanten Einfluss auf die oben genannten Schwierigkeiten beim Zugriff auf das Lexikon (vgl. ebd.: 52). Die Mehrheit der Proband*innen mit derartigen Problemen ist zwischen 75 und 80 Jahre alt (vgl. ebd.). Obwohl die Ergebnisse in Bezug auf das Alter nicht unbedingt signifikant sind, findet Nill heraus, dass die Menge der Abrufstrategien mit zunehmendem Alter steigt (vgl. ebd.: 67). Im Hinblick auf den Einfluss der Wohnform ist das Ergebnis eindeutiger: „En cuanto al lugar de residencia, se encontró que aquellas personas que residen en su casa realizan una mayor cantidad de estrategias, a diferencia de aquellas que residen en una institución“ (ebd.).

Ältere Menschen, die in eigener Wohnung leben, zeigen mehr Abrufstrategien als diejenigen, die in einem Seniorenheim leben. Die Forscherin führt als Grund an, dass die Selbstständigkeit, die eine Person außerhalb solcher Einrichtungen innehat, die Sprachproduktion beeinflusst (vgl. ebd.: 53).

3.2 Kommunikation im Alter

Die Erforschung von Kommunikation im höheren Lebensalter nimmt ihren Anfang in der angloamerikanischen Linguistik in den 1980er Jahren. Nikolas und Justine Coupland sowie Howard Giles sind die Vorreiter auf diesem Gebiet. Anfang der 1990er Jahre gelingt es ihnen, die Aufmerksamkeit der Sprachwissenschaft auf die Besonderheiten des sprachlichen Verhaltens Älterer zu lenken. Sie leisten mit ihrem Band „Language, Society and the Elderly. Discourse, Identity and Ageing" einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Kommunikation im Alter. Die Autoren setzen den Fokus auf die Untersuchung der Sprache älterer Menschen in Gesprächen, indem sie verschiedene Kommunikationskonstellationen, an denen ältere Menschen beteiligt sein können, empirisch untersuchen und auswerten (vgl. Coupland/Coupland/Giles 1991). So stellen sie fest: „Conversation is the medium through which all the 'isms' and most social group-level tensions and problems are endorsed or challenged, aggravated or relaxed" (ebd.: ix). Konversation als Medium verändert sich im Laufe des Lebens. So wie sich Sprache im Prozess des Alterns ändert, so können sich auch die Kommunikationssituationen mit dem Lebensalters verändern, was Einfluss auf den jeweiligen Sprachgebrauch haben kann. Kontakte zu anderen Menschen ergeben sich im Alter überwiegend aus folgender Konstellation (Abb. 3.2) (vgl. Fiehler/Thimm 2003: 9):



1) Gespräche mit gleichaltrigen Bekannten/Verwandten
2) Gespräche mit gleichaltrigen Fremden
3) Gespräche mit Bekannten/Verwandten anderer Generationen
4) Gespräche mit Fremden anderer Generationen

Abbildung 3.2: Kommunikationssituationen im Alter

Mit dem ersten Punkt sind Kommunikationssituationen gemeint, die zwischen alten Menschen, die sich teilweise bereits über einen langen Zeitraum kennen, stattfinden. Das schließt Freunde und nahe Verwandte ein, mit denen man sich z. B. über die eigene Vergangenheit austauschen kann. Der zweite Punkt hingegen meint Kommunikation zwischen alten Menschen, die sich fremd sind. Das könnte in einem Seniorenheim sein oder in Begegnungen in der Öffentlichkeit, wie zum Beispiel ein Arzt- oder Theaterbesuch. Punkt drei steht für Gespräche mit Jüngeren, die einem nahe stehen, z. B. bei einem Familienfest oder (Groß-)Eltern-Kind-Gespräche innerhalb der Familie. Und der vierte Punkt beinhaltet Kommunikationssituationen mit Jüngeren, die einem nicht bekannt sind, ebenfalls in öffentlichen Situationen (Arztbesuch, Amt usw.). Zur Untersuchung von Sprache im Alter wird in den meisten Studien eine intergenerationelle, außerfamiliäre Situation herbeigeführt und analysiert. Das numerische Alter ist, wie weiter oben beschrieben, eine unzureichende Kategorie, denn in diesen Konstellationen bleibt die Problematik bestehen, dass die Gruppen-

Bezeichnung „Ältere“ die Altersgruppe 60+ meint. Dabei wird stets ignoriert, dass zum Beispiel eine 60-Jährige und eine 90-Jährige unterschiedlichen Generationen angehören, was wiederum Einfluss auf die Kommunikation hat.

In einer Interaktionssituation mit anderen Personen stellen wir uns meist auf unser Gegenüber ein, indem wir unser eigenes Verhalten der Situation anpassen. Es gibt dabei Situationen, in denen wir uns auf unsere/n Interaktionspartner*in besonders einlassen, z. B. Gespräche mit (Klein-)Kindern oder mit Menschen, die unsere Muttersprache nicht gut beherrschen. Diese Art von „Anpassung“ in einer Kommunikation wird in der Sprachakkommodationstheorie („Speech accommodation theory“, kurz: SAT, vgl. Giles/Powesland 1975; Coupland/Giles 1988) beschrieben. Um eine Partnerperspektive einzubeziehen, wird die SAT zur „Communication Accommodation Theory“ (CAT) vor allem von Nikolas Coupland und Kolleg*innen (1991) erweitert.

Auf der Grundlage des Akkommodationsmodells untersuchen Coupland/Coupland/Giles (1991) Gespräche zwischen Alt und Jung, um die von ihnen entwickelte CAT zu unterstützen, die als „integrated interdisciplinary model of discourse and context“ (Coupland/Coupland/Giles 1991: 22) besagt, dass ein Individuum aufgrund seiner sozialpsychologischen Orientierung (kon- oder divergent) ein interaktionistisches Ziel hat, das es an den anderen adressiert. Das andere Individuum empfängt die Signale, enkodiert sie soziolinguistisch, erkennt Strategien, weist Absichten zu und evaluiert seine eigene Performance. Das wiederum hat Einfluss auf dessen Verhalten und somit auch auf dessen Sprachverhalten. In Kommunikationssituationen kann es nun zu Über- und Unterakkommodation kommen (vgl. ebd.: 30). Ersteres ist ein misskommunikativer Prozess, bei dem das Sprechen einer der an dieser Interaktion beteiligten Personen über einen soziolinguistischen Stil hinausgeht, z. B. betont lautes oder langsames Sprechen. Bei der Unterakkommodation wird ein Stil oder eine Qualität zu wenig eingesetzt, was auf mangelnde Anpassung an sein Gegenüber schließen lässt. Dass diese beiden Formen der Akkommodation in einer Kommunikationssituation unbefriedigend sein können, ist eine logische Konsequenz. In intergenerationellen Kommunikationssituationen werden ältere Menschen oft negativ stereotypisiert und als relativ inkompetent, langsam und inflexibel eingeschätzt (vgl. ebd.: 31). Das hat erstens soziale Konsequenzen, indem unangebrachte, falsch verstandene Sprachstile gegenüber den Älteren verwendet werden, was zu Irritation, Unzufriedenheit und zur Wahrnehmung der Unterschiede zwischen den Generationen führen kann und damit eventuell sogar zum Rückzug der Älteren aus sozialen Kontakten (vgl. ebd. 1991: 31). Zweitens hat das wiederum individuelle Konsequenzen durch den Einfluss auf die Altersidentitäten und kann einen möglichen Rückgang der Lebenszufriedenheit und damit den Einfluss auf die psychologische und physische Gesundheit der Älteren zur Folge haben. Jüngere Gesprächspartner*innen neigen zum Beispiel zum sogenannten Baby-Talk, einer Form der Überakkommodation zu Älteren (vgl. ebd.: 32).

Das sogenannte Patronisieren[27], bei dem es sich um sprachliche Vereinfachungen gegenüber Älteren, aber auch um patronisierenden Stil der Älteren gegenüber Jüngeren handeln kann, ist in den meisten Fällen gleichzusetzen mit Überakkommodation (vgl. ebd.: 33). Unter Berücksichtigung der Strategien älterer Gsprächsteilnehmer*innen stellen Coupland et al. (1988) ihre Typologie von „Alt-zu-Jung-Sprachstrategien" vor und unterteilen sie folgendermaßen (vgl. Thimm/Cordes et al. 1996: 18):

1) Intergruppen-Unterakkommodation – Bei dieser Strategie gibt es eine fehlende oder mangelhafte Einstellung auf den oder die Interaktionspartner*in, indem die Älteren zum Beispiel einen größeren Selbstbezug aufweisen.
2) Unterakkommodation als Selbstschutz – Um die Kontrolle über das Gespräch zu behalten, aufgrund vorangegangener unangenehmer Erfahrungen diesbezüglich, wird keine Anpassung an das Gegenüber vorgenommen.
3) Alters-Selbstbenachteiligung – Um die Erwartungen des Gegenübers zu mindern, wird die eigene Person abgemindert bzw. herabgesetzt. So kann Kritik vermieden oder sogar ein Lob erworben werden.
4) Selbst-Stereotypisierung – Diese Strategie ist als eine Art Depersonalisierungsprozess zu verstehen, indem die eigene Person in der Gruppe der Älteren aufzugehen scheint.
5) Intergruppen-Divergenz – Durch bereits gemachte negative Erfahrungen in Gesprächen mit Jüngeren kann es zum besonderen Hervorheben intergenerationeller Unterschiede, zu geradezu verbaler Aggressivität oder offenkundigem Kommentieren eines anderen Redestils kommen.

Prozesse zur Depersonalisierung, wie in Punkt 4, kommen häufig bei an Demenz erkrankten Menschen vor, werden aber in der vorliegenden Arbeit nicht näher erläutert (s. dazu Kojer 2005; 2011). Coupland/Coupland/Giles (1991) erstellen ein Korpus von 40 gefilmten Interaktionen zwischen Frauen, die entweder zwischen 70 und 87 Jahre oder zwischen 30 und 40 Jahre alt sind. Es werden zwanzig intergenerationelle Kennenlern-Gespräche, zehn Gespräche zwischen Jung und Jung und zehn Gespräche zwischen Alt und Alt aufgezeichnet und ausgewertet. Dabei finden die Forscher*innen insgesamt sechs Dimensionen der Markierung von Altersidentität heraus, jeweils zusammengefasst in zwei Prozesse. Im ersten *Prozess der Alterskategorisierung* kann es zu den drei folgenden Strategien kommen (Coupland/Coupland/Giles 1991: 58-65) (selbstgewählte Beispiele):

a) Nennung des numerischen Alters („Ich bin schon 80 Jahre alt."),
b) Nennung altersbezogener Kategorien oder Rollen („Ich bin ja auch schon Großmutter."),
c) Nennung der Altersidentität in Bezug auf Gesundheit, Rückgang der Fähigkeiten oder Tod („Ich kann ja nicht mehr so wie früher.").

27 *Sprachliche Merkmale* patronisierender Kommunikation sind z. B. einfaches, kindliches Vokabular, Verkleinerungen, vereinfachte Syntax, angehängte Fragen, eingeschränkte Themenwahl, Referenz in der 3. Person. *Vokale und nonverbale Merkmale* sind u. a. hohe Stimmlage, übertriebene Betonung, sich wegdrehen oder Arme verschränken (negatives Signal), lächeln oder sich herunterbücken (positives Signal). (vgl. Ryan et al. 1995).

Die am häufigsten vorkommende Form der letztgenannten Strategie ist das Painful Self-Disclosure (PSD), bei dem schmerzliche Lebenserfahrungen und das eigene Unvermögen mehr oder weniger freiwillig mitgeteilt werden und das meist Themen wie Verlust, Trauer, Erkrankungen oder schwerwiegende Probleme behandelt. Im zweiten *Prozess des Zeitrahmens* kommt es zum

a) Hinzufügen einer Vergangenheitsperspektive (*Früher, als ich Kind war, ...*),
b) Thematisieren von kulturellem/gesellschaftlichem Wandel (*Früher war alles anders.*),
c) zur Selbstassoziation/-Identifikation mit der Vergangenheit (*Wir Alten kommen nicht mehr hinterher.*) (ebd.).

Im deutschsprachigen Raum greifen mehrere Sprachwissenschaftler*innen und Forscher*innen diese Strategien auf (z. B. Thimm 2000; Brose 2003; Fiehler 2003). Thimm und Kolleg*innen (1996) untersuchen sowohl in intra- als auch in intergenerationellen Dialogen von einander unbekannten Frauen u. a. die Nennung des numerischen Alters als Relevantsetzung von Alter im Gespräch und können nachweisen, dass die älteren Gesprächsteilnehmerinnen in allen Gesprächen mit Jüngeren ihr Alter nennen. In Bezug auf PSD findet das Forscherteam heraus, dass ungefähr die Hälfte der älteren Probandinnen „schmerzliche Selbstoffenbarungen“ (Thimm/Cordes et al. 1996: 73) zeigen, es jedoch keinen Unterschied im Vorkommen bei inter- oder intragenerationellen Gesprächen gibt, womit sie die Ergebnisse von Coupland/Coupland/Giles (1991) teilweise widerlegen. Auch Fiehler (2003) untersucht für die von ihm und seinen Student*innen erstellte Merkmalsliste Gesprächsmitschnitte mit älteren Menschen und lässt diese qualitativ auswerten.

Dabei werden u. a. auch ebenjene Verfahren, die Coupland/Coupland/Giles (1991) beschrieben haben, aufgelistet und als Merkmale einer Alterssprache identifiziert. Fiehler integriert diese Verfahren in das von ihm vorgestellte Modell des Konstitutionsansatzes zur Erklärung altersbedingter Varianz.

Brose (2003) wiederum findet in ihrem Korpus, bestehend aus narrativen Interviews mit Teilnehmer*innen eines Studienprogramms für Ältere, relativ wenig Indizien für oben genannte Verfahren. Das kalendarische Alter wird in den von ihr untersuchten Interviews selten genannt, altersbedingte Rollen nur am Rande, Abbau, Krankheit und Tod werden nicht thematisiert und die Vergangenheitsperspektive wird von einer Zukunftsorientierung verdrängt (vgl. Brose 2003: 223). Ihre Proband*innen scheinen noch aktiv am Leben teilzunehmen, sowohl in physischer Hinsicht als auch in sprachlicher. Brose führt unterschiedliche Sozialisationsprozesse und Bildungsniveaus, sowie die gegenwärtige Lebenssituation als Grund für Unterschiede in Intelligenz sowie Sprach- und Kommunikationsverhalten an (vgl. ebd.: 226). Das steht ganz im Sinne der in Kapitel 2 diskutierten *Aktivitätstheorie* sowie der Theorie des *Erfolgreichen Alterns*, wonach ein aktiver Mensch im Alter davon profitiert, weiterhin aktiv zu sein und sich nicht aus der Gesellschaft zurückzuziehen.

Thimm zeichnet für ihre Habilitationsschrift (2000) Gespräche älterer und jüngerer Teilnehmerinnen in einer Kennenlernsituation auf (inter- und intragenerationell), analysiert sie

sowohl qualitativ als auch quantitativ und geht dabei den Fragen nach, ob alte Menschen anders als Jüngere sprechen, ob sie untereinander anders kommunizieren als mit Jüngeren und auf welche Weise sie Alter in Gesprächen relevant setzen. Ihre Ergebnisse geben einen klaren Hinweis darauf, dass das kommunikative Handeln stark durch die unterschiedlichen Alterszugehörigkeiten beeinflusst wird (vgl. Thimm 2000: 325). Thimm weist auf der Grundlage ihrer Forschung darauf hin, dass „die Identifizierung mit dem eigenen Alter flexibel gestaltet wird und nur als perspektivische Sichtweise auf ausgewählte Facetten des Altseins zu erfassen ist“ (Thimm 2003: 88). Damit fasst sie zusammen, was bereits Coupland/Coupland/Giles (1991) bemerkten: Das eigene Alter ist in Kommunikationssituationen verhandelbar und je nach Situation, Kontext oder Gegenüber sieht und bezeichnet man sich selbst als alt. Dementsprechend identifiziert man sich mit einer bestimmten Altersgruppe oder grenzt sich ab. Alter wird also in der Kommunikation erst relevant gesetzt durch die oben ausführlich beschriebenen Verfahren.

Jedoch spielen auch Stereotype eine große Rolle bei der Kommunikation im Alter. Die Psycholinguistin Ellen B. Ryan und die Psychologin Sheree Kwong See (2003) beschreiben die Auswirkungen der Einschränkungen, die ältere Menschen erfahren und die sie von einer effektiven Kommunikation abhalten. Das sogenannte Kommunikationspräjudiz des Alters beschreibt einen kommunikativen Kreislauf, der in Abb. 3.3 dargestellt ist:

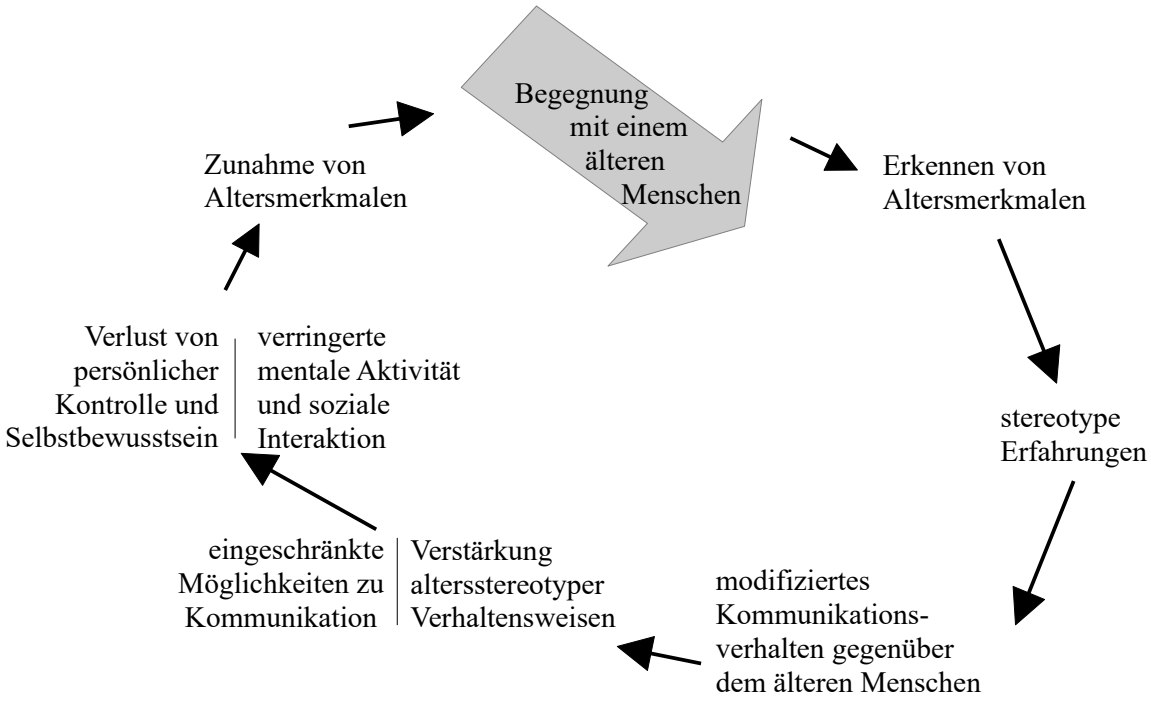


Abbildung 3.3: Kommunikationspräjudiz des Alters (Quelle: Ryan/Kwong See 2003: 6)

Die beiden Forscherinnen leiten ihr Modell aus der CAT (vgl. Coupland/Coupland/Giles 1991) und Modellen zu negativem Feedback (vgl. Rodin/Langer 1980) ab. Letzteres wurde in einem Beitrag zu Kommunikation zwischen älteren Menschen und Ärzten modifiziert (vgl. Wendelstein/Meyer-Kühling 2018).

Grundlegend für das Kommunikationspräjudiz des Alters in intergenerationellen Kommunikationssituationen ist, dass die Anpassung des Sprachverhaltens der Jüngeren auf falschen und stereotypen Annahmen zum Alter beruhen. Bestimmte Attribute, wie zum Beispiel weißes Haar oder altersbedingte stimmliche Veränderungen (vgl. statische *Age markers*), werden als 'alt' wahrgenommen (vgl. Ryan/Kwong See 2003: 62). Daraus resultieren bestimmte Vorstellungen über das Alter, die aus Stereotype hervorgehen, wie mit dem Alter assoziierte Schwerhörigkeit oder Vergesslichkeit. Diese werden durch sprachliche Verfahren, wie zum Beispiel Patronisieren, an das ältere Gegenüber herangetragen, das dann dementsprechend reagiert. Das heißt, die jüngere Person beginnt beispielsweise lauter und langsamer zu sprechen (vgl. Maier 2003). Die Kommunikation verläuft dadurch ineffektiv und nicht zufriedenstellend für die ältere Person, was „sowohl ein verringertes Selbstwertgefühl als auch Einschränkungen des psychischen Wohlbefindens zur Folge haben [kann]“ (Ryan/Kwong See 2003: 62). Die ältere Person fühlt sich gedemütigt und inkompetent. Besonders in Pflegesituationen führt dies wiederum dazu, dass die älteren Personen sozusagen als selbsterfüllende Prophezeiung dann tatsächlich unselbstständiger werden und umso mehr die Stereotype darstellen, die an sie herangetragen werden, wie es beispielweise im dependency-support-script beschrieben wird (vgl. Baltes 1995).
Zudem benutzen Ältere häufiger auch ihr Alter als Entschuldigung, etwas nicht mehr richtig leisten zu können, was letztendlich die Stereotypisierung noch verstärkt. Ryan/Kwong See stützen ihre Ausführungen nicht nur auf ihre eigene Forschung, sondern untermalen ihre Erkenntnisse mit Beispielen aus anderen Forschungsarbeiten zu altersvoreingenommener Wahrnehmung und Interpretation (vgl. Erber et al. 1990; Ryan/Laurie 1990). Außerdem listen sie Strategien auf, „mit deren Hilfe der Teufelskreis der kommunikativen Präjudizierung des Alters durchbrochen werden kann“ (Ryan/Kwong See 2003: 68), wie zum Beispiel die beiden Grundprinzipien Respekt zeigen und zuhören.

Auffallend an den meisten Studien zu intergenerationeller Kommunikation ist die Konzentration auf außerfamiliäre Gespräche, obwohl gleichzeitig oftmals betont wird, dass außerfamiliäre, intergenerationelle Gespräche heutzutage kaum noch stattfinden würden. Auch Sandra Baumgart äußert diese Annahme (vgl. Baumgart 2010: 38), jedoch ohne Beweise. Dennoch kritisiert sie die bisherige Ausrichtung und stellt sich, m. E. zu Recht, die Frage, „inwiefern es relevant ist, Gespräche zu untersuchen, die eigentlich so nie stattfinden“ (ebd.: 44). Durch die Kennenlernsituation in den hier vorab besprochenen Studien werde eine künstliche Situation hervorgerufen, die die Übertragung der dort gewonnenen Erkenntnisse auf andere Situationen, also „Nicht-Kennenlern-Situationen“ (ebd.: 44), in Frage stellt.

Deshalb legt Baumgart ihrer Untersuchung innerfamiliäre Gespräche zugrunde. Sie nimmt insgesamt drei Gespräche von Frauen auf, die sich erstens aus einem Treffen zwischen einer älteren Frau und ihren Freundinnen (innerfamiliär, innergenerationell), zweitens einem Fami-

lientreffen derselben Frau mit ihren Töchtern und Enkelinnen (innerfamiliär, intergenerationell) und drittens einem kürzeren Tischgespräch zwischen ebendieser Frau, einer ihrer Töchter und wiederum deren Tochter (innerfamiliär, intergenerationell) ergeben. In der quantitativen Analyse untersucht die Forscherin die Turns, Gesprächsschritte oder Redebeiträge, und die Höreraktivitäten wie Rückmeldungen, Satzvollendungen, Einwürfe und Nachformulierungen der Probandinnen. Die qualitative Analyse erfolgt auf der Grundlage der linguistischen Gesprächsanalyse (vgl. Brinker/Sager 1996). In Bezug auf die Verfahren, die ältere Menschen in Gesprächen einsetzen, kommt Baumgart zu ähnlichen Ergebnissen wie andere Forscher*innen vor ihr, doch gibt sie zu bedenken, dass sich das Kommunikationsverhalten Älterer unterschiedlich gestaltet. Als zwei wichtige Strategien macht sie Selbstentwertung und Autostereotypisierung ausfindig, was sie auf die Stellung des Alters in der Gesellschaft zurückführt, das ein negatives und defizitäres Altersbild propagiere. Die Diskrepanz zwischen den gesellschaftlichen Erwartungen und dem positiven Selbstbild der Älteren führe eben u. a. zu dem starken Vergangenheitsbezug (vgl. Baumgart 2010: 117). Doch räumt sie ein, dass auch das Geschlecht und die Herkunft Auswirkungen auf die Kommunikationsbeziehungen haben können. Letztendlich kommt Baumgart zu dem Schluss, dass man nicht von einer Alterssprache ausgehen könne, da es ein „Zusammenspiel zahlreicher, verschiedenster Faktoren [sei], die in ihrer Gesamtheit Phänomene des Alters beschreiben“ (ebd.: 115). Die wichtigsten Faktoren neben dem Alter seien Sozialisation, Erfahrungen, Lebensführung und Bildungsniveau (vgl. ebd.: 116).

Sowohl die Qualität als auch die Quantität von Kommunikation ist im Laufe des Lebens Schwankungen unterworfen. Im höheren Alter kann das Kommunikationsaufkommen nachlassen, was sowohl die mündliche als auch die schriftliche Kommunikation betrifft. Allerdings gibt es hierzu kaum wissenschaftliche Belege (vgl. Fiehler/Thimm 2003: 7). Wichtig bei der Betrachtung dieses Forschungsfeldes ist die Einbettung in aktuelle Tendenzen. Mit dem Demografiewandel geht die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Kommunikation im Laufe des Lebens und vor allem mit dem Alter einher, denn „[g]elingende Kommunikation im höheren Alter ist der Schlüssel zur Bewahrung von Unabhängigkeit“ (Ryan/Kwong See 2003: 70).

3.3 Ansätze in Soziolinguistik und Dialektologie

Die Schwierigkeit der Definition von Alterssprache bleibt bestehen, auch wenn die Forschungslücke langsam geschlossen wird, sodass Justine Coupland feststellen muss: „Aging is still, in a general sense, the unwritten chapter of sociolinguistics“ (Coupland 2009: 850). Dennoch gibt es seit einigen Jahren im Bereich der Soziolinguistik mehrere Konzepte, die das Problem ganz anders angehen.

In der Dialektologie wurde Sprache im Alter schon in den 1980er Jahren untersucht, um das Phänomen des Sprachwandels zu betrachten. Sprachwandelprozesse einer Sprachgemeinschaft sind häufig mit der Variable Alter assoziiert. Dabei werden hauptsächlich lautliche Merkmale als Anzeichen für einen sprachlichen Wandel herangezogen und untersucht. Spre-

cher*innen einer bestimmten Region, die meist bereits ein hohes Lebensalter aufweisen, werden aufgesucht und ihre mundartlichen Sprachproben aufgenommen, da man ihnen die ursprünglichste Form der dort gesprochenen Mundart zuschreibt (vgl. z. B. Pfeffer/Lohnes 1984; Haas/Wegener 1992). Im Vergleich dazu werden entweder jüngere Proband*innen aus der Region aufgenommen, um zu zeigen, dass die Mundart sich im Laufe der Generationen geändert und somit ein Sprachwandel stattgefunden hat (vgl. z. B. Christen 1988; Siebenhaar 2000), oder man geht viele Jahre später noch einmal in die Region, nimmt wieder die älteren Gewährsleute auf und vergleicht diese Aufnahmen mit den früheren, um auf einen Sprachwandel in der Mundart zu schließen (vgl. Bausch 2000a/b; Siebenhaar).

Jürgen Macha verfolgt einen induktiven Ansatz, der viele sprachliche Einzelfälle untersucht, für die letztendlich ein Gruppenbezug hergestellt werden kann (vgl. Macha 1986: 303f.). Für diesen individuenzentrierten Ansatz, den er in seiner Studie von 1991 umsetzt, untersucht Macha rheinische Handwerksmeister hinsichtlich diverser dialektaler Varianten.

Bereits 1993 integriert Helmut Lausberg soziobiografische Daten in seine Untersuchung zu Sprachvariation im Rheinland. Auch er übt Kritik „sowohl an der Homogenitätsannahme des Gruppenbegriffs [...] wie auch an der Deduktion, derzufolge individuelles Sprachverhalten direkt auf eine bestimmte Gruppenzugehörigkeit zurückzuführen sei“ (Lausberg 1993: 6). Für seine Studie, die er südwestlich von Köln, in einem von Strukturwandel stark geprägten Gebiet, durchführt, kann er Tonbandaufnahmen von 142 berufstätigen Männern zwischen 21 und 65 Jahren generieren. Dazu gehören Gespräche jeweils zweier Bekannter in häuslicher Umgebung (innerfamiliär) sowie ein Interview zur Arbeitswelt und den beruflichen Werdegang. Nach einer quantitativen Auswertung verschiedener Variablen zu Standardsprache und Dialekt und einer linguistischen Kontextanalyse unterzieht er die Daten einer personenbezogenen Analyse. Vor allem die sprecherspezifischen Eigenarten können so hervorgehoben werden. Anhand der Variablengruppen teilt Lausberg die Probanden in Sprechertypen ein, wie z. B. in Code-Switcher, Code-Mixer und Dialektsprecher. Anschließend erstellt er komplexe Sprecherprofile, die neben dem Alter und dem Wohnort auch die Biografie, den Familienstand, die Dialekte der Eltern und Herkunft der Großeltern, sowie Freizeitverhalten beinhalten. Als sprachprägende Faktoren macht er hauptsächlich Alter und Beruf aus. Bezüglich des Gebrauchs des Standards bzw. des Dialektes kommt er zu dem Schluss: „Aus allgemeiner Perspektive lässt sich sagen, dass mit einem höheren Lebensalter der Gewährspersonen eine geringere Fähigkeit und/oder Bereitschaft Standardsprache zu verwenden, einhergeht“ (ebd.: 219).

Die Vorgehensweise, Sprecher*innen anhand ihrer linguistischen Variablen in Gruppen einzuteilen und erst anschließend soziobiografische Daten hinzuzuziehen, verhindert voreilige Interpretationen und Einteilungen anhand gängiger extralinguistischer Faktoren.

Lorenz Hofer stellt Alter als „wichtigste außersprachliche Analysekategorie“ (Hofer 1997: 62) variationslinguistischer Untersuchungen in den Raum, auch wenn oder gerade weil es in seiner Untersuchung um Sprachwandel geht. Er betont, dass die intraindividuelle Sprachvariation mit bestimmten überindividuellen Faktoren, die sozialer, kognitiver oder

sozialpsychologischer Natur sein können, korreliert. Jedoch warnt er davor, stets nur nach quantitativen Korrelationen zu suchen, da somit keine wirklich neuen Erkenntnisse möglich seien. Wichtiger sei es „nicht nur für die Linguistik, sondern von allgemeinem Interesse, in welchem Zusammenhang sprachliche Phänomene mit gesellschaftlichen Veränderungen stehen“ (ebd.: 19). Und dafür müssen außersprachliche Merkmale in die Analyse eingehen. Zudem betont er, dass ein Wandel innerhalb einer Sprecher*innengemeinschaft nicht gleichförmig ablaufe, da die einzelnen Sprecher*innen interindividuell divergieren und auch intraindividuell verschiedene Variationen aufweisen können (vgl. ebd. 273).

Beatrice Bürkli beschreibt in ihrer Arbeit (1999), wie sich die Dialektologie von einer traditionellen Mundartforschung hin zu einer „nachsoziolinguistischen Sprecherdialektologie[28]“ (Bürkli 1999: 12) entwickelt hat. Sie vertritt die Meinung, dass sich nicht einfach von einer Stichprobe auf eine andere schließen lässt, sondern dass erst viele sprachliche Einzelfälle gesammelt werden müssen. Erst dann kann man Personen mit ähnlichen Mustern zu Gruppen zusammenfassen (vgl. ebd.: 20).

Für ihre individuenzentrierte Untersuchung in einem Basler Großbetrieb erstellt sie von sechs dort arbeitenden Personen sprachliche Tagesläufe, die in primäre und sekundäre Sprachdaten unterteilt sind. Ein Fragebuch und arbeitsbegleitende Sprachaufnahmen gelten als primäre, sprachliche Tagesläufe in teilnehmender Beobachtung und leitfaden-/ungesteuerte Interviews als sekundäre Sprachdaten, sodass es sich „sozusagen um punktuelle sprachliche Tiefenbohrungen innerhalb eines Großbetriebes“ (ebd.: 55) handelt. Die Sprachdaten untersucht Bürkli hinsichtlich der Struktur des Repertoires, innerdialektaler Variation und Sprachwechselphänomene. Letztere bezeichnet sie als „komplexe Vorgänge, bei denen gleichzeitig innersprachliche, außersprachliche und mentale Faktoren beteiligt sind“ (ebd.: 73). Auf der Grundlage verschiedener Modelle zur Sprachvariation, wie z. B. Codeshifting und Codeswitching, aber auch nicht-linguistische Theorien zu Spracheinstellungen (vgl. Neuland 1993) und Situativität (vgl. Mioni 1987), die auch ergiebig in Bezug auf Sprache im Alter sind, analysiert sie quantitativ die innerdialektale Variation anhand diverser Variablen und ergänzt die Analyse um Sprachbiografien, um sprecherbedingte Effekte als variationsverursachende Faktoren herauszufinden. Sie kommt zu dem Schluss, „dass der größte Teil an Variation nicht in einen deutlichen Kausalzusammenhang gebracht werden kann, zu unübersichtlich ist das Geflecht an potentiell variationsverursachenden Faktoren“ (Bürkli 1999: 288).

Für seine sprachgeografische Untersuchung in einer Schweizer Kleinstadt vergleicht Beat Siebenhaar (2000) Aufnahmen aus den 1990er Jahren mit Aufnahmen aus den 1950er Jahren und zieht außerdem für die aktuelleren Sprecher*innen die extralinguistischen Faktoren Generation, Geschlecht und Bildung sowie Eingesessenheit und Kontakt nach Osten bzw. Westen hinzu. In der Auswertung weist er darauf hin, „dass für jede Variation und jeden Wandel andere Ursachen in Betracht zu ziehen sind oder zumindest dass die verschiedenen Ursachen einen je verschiedenen Stellenwert haben“ (Siebenhaar 2000: 6). Er kommt u. a. zu dem Ergebnis, dass die Lautqualität und ihre Variationen (z. B. bei bestimmten Vokalen) vom

28 basierend auf einer Äußerung Löfflers im Rahmen des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses 1985

Kontakt der Gewährsleute zu den Nachbardialekten abhängen, aber auch vom Alter der Personen (ebd.: 11). So zeigen die älteren Sprecher*innen entgegen des dialektologischen Wissens eine größere Abweichung zum früheren Lautstand als die jüngeren Sprecher*innen, was Siebenhaar mit verschiedenen, bereits zurückliegenden Annäherungstendenzen an den Standard erklärt. Des Weiteren vermutet er, „dass eine generelle altersbedingte Tendenz vorliegt, Vokale innerhalb der phonologischen Bandbreite zu schließen“ (ebd.: 12). Der empirische Beweis dafür stehe allerdings noch aus.

Die Vorgehensweise, Archivdaten älterer Sprecher*innen mit neueren Aufnahmen anderer Sprecher*innen zu vergleichen, stellt eine gängige Methode dar, jüngeren Sprachwandel einer Sprechergemeinschaft zu dokumentieren. Dabei handelt es sich um einen Real-time-Vergleich, der Unterschiede in den Aufnahmen als Sprachwandel postuliert. Jedoch ist die Vergleichbarkeit der Aufnahmen beschränkt, da die beiden Sprecher*innengruppen als Repräsentant*innen der jeweiligen Mundart und Variation betrachtet werden.

Aber wie kann man sicherstellen, dass es die gleiche Auswahl an Sprecher*innen ist, mit gleichen sozialen und biografischen Faktoren? Eine weitere Methode, Sprachwandel zu untersuchen, ist daher der direkte Vergleich von Sprachdaten älterer Sprecher*innen mit denen jüngerer. Da man stets davon ausgeht, dass die ältere Generation einen älteren Sprachstand der jeweiligen Varietät darstellt, kann auf Grundlage der entsprechenden Unterschiede zwischen den beiden Gruppen ein Sprachwandel innerhalb dieser Sprechergemeinschaft hervorgehoben werden. Dabei handelt es sich um einen Apparent-time-Vergleich, dessen Ursprünge in den soziolinguistischen Arbeiten Labovs zu finden sind. Fragwürdig ist auch hier, ob die Aufnahmen der Älteren tatsächlich den entsprechenden Sprachstand der Varietät darstellen oder ob nicht eine andere Art von Sprachwandel in der Zeit stattgefunden hat. Eine Kombination beider Ansätze ist nicht nur möglich, sondern bereits mehrfach erprobt, z. B. bei Siebenhaar (2000).

Ein dritter Ansatz, der zwar ebenso einen Zugriff auf Archivdaten erfordert, aber als Panelstudie einen konkreten Hinweis auf Sprachwandel geben kann, ist die Kontaktierung der Sprecher*innen der älteren Aufnahmen und die erneute Aufzeichnung dieser Personen. Dieses Vorgehen wird als Real-time-Ansatz bezeichnet. Darin „zeigt sich der direkte Vergleich der Sprache der Individuen, der mit der individuellen Sprachbiographie in Beziehung gestellt werden kann“ (Siebenhaar 2002: 313). Deshalb bleibt diese Vorgehensweise auf den Sprachwandel der Individuen beschränkt, da eine Übertragung auf die entsprechende Sprechergemeinschaft nur bedingt möglich sein kann.

Karl-Heinz Bausch macht in den 1990er Jahren Aufnahmen derjenigen Sprecher*innen, die bereits 40 Jahre zuvor für das Zwirner-Korpus[29] und das Pfeffer-Korpus[30] aufgenommen wurden, um dialektalen Sprachwandel zu untersuchen. Er kann „von den 345 Informanten aus den Fünfzigerjahren im Rhein-Neckar-Raum [...] die Adressen von 33 potentiellen Kandi-

29 Das von Eberhard Zwinger initiierte Zwirner-Archiv umfasst über 5000 Sprachproben deutscher Dialekte. S. dazu: Haas/Wegener (1992).

30 Das von Alan J. Pfeffer initiierte Pfeffer-Archiv umfasst ca. 400 Sprachproben der deutschen Hochsprache. S. dazu: Pfeffer et al. (1984).

daten ausfindig [...] [machen]“ (Bausch 2000a: 17). Leider stehen nach der Kontaktierung nur noch elf Sprecher zur Verfügung. Als Gründe führt Bausch sowohl die Alterspyramide in den 1950er Jahren an, als auch wachsende Mobilität seither sowie die durchschnittliche Lebenserwartung in Deutschland (vgl. ebd.: 17).

Diese Problematik ist der Grund dafür, dass generell wenige Panelstudien in der Soziolinguistik vorliegen (vgl. Bailey 2002: 328). Bausch führt mit den verbliebenen elf Sprechern ethnografische Interviews durch, in denen Themen wie z. B. Lebenslauf der Informanten, Sprachverwendung in diversen Situationen, Freizeitverhalten und soziale Einbindung sowie Einschätzung der eigenen Hochsprache gegenüber der Norm erfragt werden. Außerdem sollen die Probanden kurze Texte vorlesen. Dann ermittelt Bausch eine Liste sprachlicher Variablen auf dem Kontinuum Dialekt-Hochsprache aus den Bereichen Vokalismus, Konsonantismus und Morphophonologie. Schließlich analysiert er den Sprachwandel zunächst quantitativ, indem er die Varianten einzelner Variablen misst, und kann so einen diachronen Wandel in „real time“ beobachten. Dem Ganzen schließt er eine interpretative Analyse an, „denn erst die interpretative Betrachtung der quantitativen Befunde der einzelnen Sprecher gibt ein differenziertes Bild des Sprachwandels und dessen Hintergründe“ (Bausch 2000a: 59). Dazu zieht er soziobiografische Daten aus den Interviews mit den Probanden heran. Nach der intraindividuellen Variationsanalyse wäre es seiner Meinung nach Aufgabe gewesen,

> den in der quantitativen und qualitativen Analyse beobachteten Sprachwandel der einzelnen Sprecher mit ihren soziobiografischen Daten abzugleichen um festzustellen, welche Bündelungen von soziobiografischen Faktoren auf welche Art des Sprachwandels (möglicherweise) eingewirkt haben (ebd.: 103).

Doch ist seiner Meinung nach diese korrelative Analyse aufgrund der geringen Sprecherzahl nicht möglich und eine interpretative Analyse nicht vorgesehen, „denn die Untersuchung des Sprachwandels aller Sprecher wurde nur an einigen exemplarisch ausgewählten Variablen quantitativ ermittelt“ (ebd.: 103). Das ist in der vorliegenden Arbeit ähnlich, dennoch ist m. E. eine Analyse der wahrscheinlichen Zusammenhänge durchaus möglich.

Die genannten Probleme der drei Ansätze stellen eine Herausforderung für Sprachwissenschaftler*innen dar. Siebenhaar kombiniert in seiner Untersuchung von 2002 alle drei Methoden (vgl. Siebenhaar 2002: 314). Dafür nutzt er die Archivaufnahmen des SDS (Sprachatlas der deutschen Schweiz) aus den 1950er Jahren für die Kleinstadt Aarau, seine eigenen Aufnahmen aus der Region aus den 1990er Jahren (Siebenhaar 2000) und erneute Aufnahmen zweier Sprecher*innen, die auch in den Archivdaten vorhanden waren. Die letztgenannten Sprecher*innen sind zum Zeitpunkt des zweiten Interviews 96 und 86 Jahre alt. Für seine Untersuchung wählt er dann zehn Sprecher*innen aus: fünf Alteingesessene, die zum Zeitpunkt der 1990er-Aufnahmen ca. 70 Jahre alt sind, drei Alteingesessene von ungefähr 40 Jahren und die beiden Sprecher*innen aus der ersten Aufnahme. Mittels Übersetzungssätzen und Bilderkommentaren generiert Siebenhaar Sprachdaten, die er auf bestimmte linguistische Variablen und deren Variationen untersucht.

Die Ergebnisse sind auch hier je nach Variable recht unterschiedlich. So stellt Siebenhaar fest: „Entgegen der Erwartung, dass ältere Gewährsleute eine ältere Varietät verwenden als

die jüngere Generation [...], zeigt sich, dass die jüngere Generation nicht einfach die Entwicklung der älteren Generation weiterführt“ (Siebenhaar 2002: 319). Das trifft zwar für einen der untersuchten Faktoren zu, nicht jedoch für einen zweiten. Außerdem zeigt Siebenhaar, dass sich die beiden ältesten Gewährsleute unterschiedlich entwickelt haben und somit auch unterschiedliches Sprachverhalten zeigen. Als hypothetische Ursache führt er das Geschlecht an, kann aber keine weiteren Beweise dafür anführen. Abschließend stellt Siebenhaar fest, dass der Sprachwandel einer Sprechergemeinschaft zwar linguistisch nachgewiesen werden kann, aber dennoch die individuelle Sprachentwicklung eines Sprechers ganz anders verlaufen könne. Auch er weist darauf hin, dass die beeinflussenden Faktoren ein Höchstmaß an Diversität innehaben können (vgl. ebd.: 325). Letztendlich betont er, dass nur eine Sichtweise nicht die anderen ersetzen kann, sondern dass alle drei Herangehensweisen an Sprachwandel unterschiedliche Ergebnisse produzieren, weshalb sie sich gegenseitig ergänzen sollten: „Individuelle Sprachveränderung kann damit nicht für Sprachwandel von Generationen stehen, sondern folgt anderen, individuell bedingten Regeln“ (ebd.: 326).

Guy Bailey weist ebenfalls darauf hin, dass Apparent-time-Daten nicht unkritisch übernommen werden sollten, um diachrone linguistische Entwicklungen zu repräsentieren, da die Allgemeingültigkeit des Apparent-time-Ansatzes noch nicht gänzlich geklärt sei (vgl. Bailey 2002: 314). Auch der Soziolinguist Charles Boberg kritisiert die Vorgehensweise einiger Linguist*innen (vgl. Boberg 2004: 250), sich auf synchrone Generationsunterschiede in der Sprache zu verlassen, um für einen Beweis für aktuellen Sprachwandel in Apparent time zu sorgen, denn dieser Zugang „must always be evaluated against the possibility that such differences reflect change over speakers' lifetimes ('age grading'), rather than language change“ (ebd.: 250). Age grading als Konzept beschäftigte in den letzten Jahren viele Sprachwissenschaftler*innen, denn Menschen verändern ihre Art zu sprechen über ihr Leben hinweg, aber es ist schwierig, den Effekt von Veränderung in Apparent time von dem des Age grading zu unterscheiden (vgl. ebd.: 251).

Auch Boberg schließt in seine Untersuchungen zur englischen Sprache in Montreal die Kombination der unterschiedlichen Herangehensweisen ein. Für einen Real-time-Vergleich greift er auf Daten einer Studie aus dem Jahre 1972 zurück (vgl. Scargill/Warkentyne 1972), die in jeder kanadischen Provinz mit Neuntklässlern und deren Eltern durchgeführt wurde und fragebogenbasierte Sprachdaten generierte. Insgesamt nahmen 14228 Personen teil, davon waren ca. 1360 aus Quebec bzw. Montreal. Die Apparent-time-Daten mit ca. 440 Probanden aus Montreal wurden in einer dialekt-topografischen Studie Bobergs aus den Jahren 1998 und 1999 gewonnen. Die Sprachdaten der Jugendlichen aus der 1972er Studie vergleicht der Autor dann mit denen der Jugendlichen aus der 1999er Studie, ebenso die Daten der Eltern der ersten Studie mit den Daten der Gruppe der 40- bis 49-Jährigen aus dem Jahre 1999, um einen Real-time-Vergleich anzustellen. Für den Apparent-time-Vergleich werden sowohl die Teenager als auch die Eltern- und die Großelterngeneration der 1999er Studie herangezogen. Boberg untersucht dabei lexikalische und phonologische Veränderungen. Im Allgemeinen wird die Apparent-time-Hypothese bestätigt, wonach sprachliche Unterschiede in den Generationen einen andauernden Wandel reflektieren (vgl. Boberg 2004: 265).

Aber vor allem die von Boberg aufgestellte Hypothese der „späten Aneignung“ wird durch die lexikalischen Veränderungen bewiesen (vgl. ebd.: 265). Diese Hypothese beinhaltet die Aneignung von Veränderungen durch ältere Sprecher*innen, was wiederum zur Geschwindigkeit beiträgt, mit welcher ein innovatives Merkmal ein obsoletes in der Sprechergemeinschaft ersetzt. Das weist Boberg z. B. anhand der Verwendung des Wortes „couch“ für Sofa im Englischen in Montreal nach (vgl. ebd.: 262). Die Elterngeneration der 1972er-Studie verwendet das Wort eher selten, ebenso die Teenager dieser Zeit, wenngleich diese eine etwas höhere Rate aufweisen. Die Großelterngeneration in der 1999er-Studie zeigt ebenfalls einen seltenen, wenn auch einen etwas höheren Gebrauch des Wortes an. Die Elterngeneration der zweiten Studie jedoch weist bereits eine deutlich höhere Verwendung auf, die noch von den Teenagern dieser Zeit übertroffen wird (vgl. ebd.: 262f.). Einen Beweis für Age grading kann Boberg nicht finden, da keine synchronen Altersmuster in den zwei Studien exakt reproduziert werden, ohne eine Veränderung in Real time. Age grading heißt bei ihm allerdings, dass ältere Menschen innovative Formen ablehnen (vgl. ebd.: 265). In seiner Studie weist er aber nach, dass ältere Sprecher*innen durchaus bereit sind, neue Formen zu verwenden, und kommt daher zu dem Schluss, „that real- and apparent-time analyses are both necessary to an accurate view of changes in progress, with corresponding strengths and weaknesses“ (ebd.: 266).

Im Gegensatz dazu weisen Kari Nahkola und Marja Saanilahti in ihrer Studie (2004) zu Real-time-Veränderungen in der finnischen Sprache nach, dass kaum nennenswerte Veränderungen innerhalb eines Idiolekts bezüglich eines sprachlichen Merkmals im Laufe des Lebens eintreten, sofern das Merkmal in der Kindheit mit wenig oder keiner Variation erlernt wurde (vgl. Nahkola/Saanilahti 2004: 75). Dazu untersuchen sie in einer Panelstudie in einem Zeitraum von zehn Jahren Sprachdaten zweier Korpora. Das erste Korpus stammt aus einer Untersuchung aus dem Jahre 1986, bei der 46 Informant*innen aufgezeichnet wurden, die wiederum in fünf Altersgruppen unterteilt waren (in Kohorten von 1880 bis 1972) . Die drei jüngsten Altersgruppen werden 1996 noch einmal kontaktiert und 24 der Informant*innen können erneut aufgezeichnet werden. Aus dem ersten Korpus werden für den Vergleich der beiden Zeitpunkte nur die Sprachdaten der 24 Informant*innen herangezogen. Zusätzlich werden 1996 zehn Sprecher*innen der nächsten Generation aufgenommen. Verschiedene linguistische Variablen werden daraufhin im Sprachmaterial analysiert. Die Forscherinnen kommen zu dem Schluss, dass in Bezug auf Idiolekte, kategorische Merkmale und Merkmale mit geringer Variation, Stabilität herrsche im Laufe des Lebens, während Merkmale mit größerer Variation instabil sind (vgl. ebd.: 90). Das wiederum unterstützt die Annahme des „generational change, that is, that language changes start when a new generation learns the language, and rarely later in the speaker’s lifetime“ (ebd.: 90).

Auch Jenny Cheshire unterteilt den Gebrauch von Sprache in generationen- und altersspezifisch (2005). Ersteres beschreibt sie als Sprache verschiedener Kohorten mit individuellen Lebensweisen innerhalb einer Sprechergemeinschaft. Altersspezifischer Sprachgebrauch ist die sich verändernde Sprache innerhalb des Lebenslaufes eines Individuums. Aber sie räumt ein, dass es nicht immer möglich sei “to clearly separate the concepts of age and generation“ (Cheshire 2005: 1552). Dennoch sei in den letzten Jahrzehnten klar geworden, dass sich die

Erwachsenensprache, ebenso wie die Kindersprache, ändere, und zwar als Antwort auf Ereignisse im Leben der Sprecher*innen, die die sozialen Beziehungen und Einstellungen von Individuen beeinflussen (vgl. ebd.: 1553).

Auch Cheshire spricht von Age grading, das sich auf Verhaltensveränderungen beziehe, die mit dem Alter einhergehen und die sich in jeder Generation wiederholen. Der Terminus beziehe sich aber generell mehr auf altersspezifische Unterschiede, die jene Sprache charakterisieren, die als für das jeweilige Stadium des Lebenslaufes angemessen und typisch angesehen werden. Dabei unterscheidet Cheshire zwischen alters-exklusiven Merkmalen, die nur in einer bestimmten Lebensphase benutzt werden und von denen manche durch das biologische Alter bestimmt werden (z. B. zitternde Stimme) und manche kulturspezifisch sind[31], und alters-präferierten Merkmalen, die zwar von allen Sprecher*innen einer Gemeinschaft benutzt werden, aber von manchen Altersgruppen häufiger (vgl. ebd.: 1554). Dazu gehören stilistische Variationen und verschiedene Redestile bezogen auf die soziale Klasse. So wurde in verschiedenen Studien gezeigt, dass der Druck, sich dem Standardsprachgebrauch anzupassen bzw. eine prestige-höhere Varietät zu sprechen, im Erwachsenenalter zunehme, währenddessen im Alter der Druck, einer sozialen Norm zu entsprechen, nachlasse (vgl. Chambers/Trudgill 1998; Downes 1998). Man könnte sagen, dass die statischen Altersmarker nach Helfrich (1979) bei Cheshire als alters-exklusive Merkmale bezeichnet werden.

Cheshire weist aber auch darauf hin, dass in den meisten Fällen andere Faktoren mit Alter interagieren „and a full understanding of the relation between age and language use, therefore, requires these factors to be investigated along with age“ (Cheshire 2005: 1557). Meistens werde der Fokus auf soziodemografische Variablen wie Geschlecht, Alter und soziale Gruppe gelegt, doch viele andere Aspekte, wie die Identität, Lebensweise oder Psychobiografie seien genauso wichtig für die Erforschung der Beziehung zwischen Alter und Sprachgebrauch (vgl. ebd.: 1557). Des Weiteren geht Cheshire auf den generationenspezifischen Sprachgebrauch ein, der bisher meist anhand des Apparent-time-Konzepts untersucht wurde. Das berge jedoch Probleme in sich, wie bereits weiter oben genannt. Einen Sonderfall stelle der generationenspezifische Sprachgebrauch in bilingualen Gemeinschaften dar, in denen Phänomene wie Code-switching oder das Verschwinden einer Sprache auftreten (vgl. ebd.: 1560f.). Gillian Sankoff beschreibt Age grading folgendermaßen: „The community remains stable over time, but […] generation after generation, individuals change as they get older“ (Sankoff 2005: 1003). Ihre Lösung für die Frage danach, ob und wie sich bestimmte linguistische Merkmale und Muster im Laufe des Lebens der Sprecher*innen ändern, liegt ganz klar in der Verwendung von Panelstudien (vgl. ebd.: 1003). Dabei können Langzeitstudien durchaus auch als Trendstudien durchgeführt werden, nämlich wenn bereits zuvor untersuchte Sprechergemeinschaften Jahre später erneut gesampelt werden, wie es bei Bausch (2000a) und Siebenhaar (2002) der Fall ist. In einer Trend- und Panelstudie stellen Sankoff und Hélène Blondeau (2007) ein von Labov (1994: 83) adaptiertes Modell der Beziehung zwischen gene-

31 Sie beschreibt zum Beispiel den sprachlichen Umgang Erwachsener mit Kindern in Japan, wo es als Zeichen des Respekts gilt, wenn Kinder still sind, während in westlichen Kulturen Kinder zum Sprechen ermutigt werden und als quasi gleichberechtigte Kommunikationspartner gelten (vgl. Cheshire 2005: 1554).

rationellem Wandel und Age grading vor. Es werden fünf Formen des Wandels unterschieden, von Stabilität bis hin zum gemeinsamen Sprachwandel (Tab. 3.2).

Tab. 3.2: Sprachwandels des Individuums und der Gemeinschaft (Quelle: Sankoff/Blondeau 2007: 563)

Synchronic Pattern	Interpretation	Individual	Community
flat	1. Stability	stability	stability
regular slope with age	2.a Age grading	change	stability
regular slope with age	2.b Lifespan Change	change	change
regular slope with age	3. Generational Change (Apparent-time interpretation)	stability	change
flat	4. Communal change	change	change

Zeigen sich bei einer synchronen Untersuchung keine Altersunterschiede, kann man entweder auf Stabilität schließen (Nummer 1) oder auf einen gemeinsamen Wandel, der sowohl das Individuum als auch die Gemeinschaft betrifft (Nummer 4). Treten Altersunterschiede auf, können sie verschieden interpretiert werden. Es kann sein, dass die Individuen von Generation zu Generation eine bestimmte Variante einer Variable immer häufiger benutzen, die Gemeinschaft aber bleibt stabil. Das entspricht dem Konzept des Age grading (Nummer 2a).

Diese Zunahme der Benutzung einer Variante von Altersgruppe zu Altersgruppe kann sich dann in einen generationellen Wandel (Nummer 3) ändern, der bei dem Einzelnen in einer synchronen Untersuchung so nicht nachweisbar ist, wohl aber in der Sprechergemeinschaft. Das entspricht dann einer Apparent-time Interpretation (vgl. auch Siebenhaar 2008). Sankoff fügt diesem Modell von Labov noch eine weitere Komponente hinzu (vgl. Sankoff 2005: 1011). Individuelle Sprecher*innen gleichen sich im Laufe ihres Lebens der Sprechergemeinschaft an, weshalb bei beiden ein Wandel nachweisbar ist. Solch ein Muster „would be historical (rather than cyclic) in character“ (Sankoff/Blondeau 2007: 562). Mit ihrer umfangreichen Untersuchung weisen Sankoff/Blondeau ihre Hypothese der Life-span-Veränderungen nach: „Our findings [...] motivate our proposal to add a new category labeled lifespan change [...] to the model of the relationship between generational change and age grading“ (ebd.: 582). Sie untersuchen den Sprachwandel im Fränzösischen in Montreal in einer Längsschnittstudie und widersprechen der bis dato gängigen Theorie einer Stabilität des linguistischen Systems von Erwachsenen, indem sie betonen, dass es keine homogenen Gruppen geben kann und die Individuen sowie deren Lebensläufe in Untersuchungen zum Sprachwandel einbezogen werden müssen (vgl. ebd.: 583).

Suzanne Evans Wagner kritisiert an Panelstudien generell, dass die individuellen Geschichten, Motivationen und Einstellungen nicht berücksichtigt werden, vor allem weil sie meist nicht in statistisch relevanter Zahl analysiert werden können (vgl. Wagner 2012a: 179). Daher plädiert sie für eine kleinere Anzahl Sprecher*innen, um sich z. B. auf einen gut definierten und „portionierten“ (ebd.: 180) Teil der Lebensspanne konzentrieren zu können.

Damit erlange man einen besseren Blick auf „the social and attitudinal factors that might affect individuals' linguistic change in that portion of the life span“ (ebd.: 180). Panelstudien zu linguistischen Veränderungen im Erwachsenenalter untersuchen entweder Modifikationen einer diachronen stabilen Variante – das entspreche dann Age grading – oder sie untersuchen die Teilhabe an einer stattfindenden Gemeinschaftsveränderung, was den Life-span-Veränderungen entspreche. Letztlich betont Wagner, dass weitere detaillierte ethnografische Informationen nötig seien, um individuelle Unterschiede erklären zu können, „whereas the smaller studies are unable to untangle the effects of social and/or stylistic factors“ (ebd.: 182).

In einem Beitrag zu Age grading spricht Wagner den linguistischen Markt im Laufe des Lebens als alternative Definition von sozialer Klasse an (2012b: 375). Zu solch einer Klasse, deren Mitglieder zwar das gleiche Einkommensniveau und den gleichen Bildungsstand haben (können), gehören aber völlig unterschiedliche Berufsgruppen, die auch unterschiedlich großen Wert auf die Verwendung der Standardsprache legen (vgl. ebd.). Als Beispiel seien nur die beiden Berufe Sprachlehrer*in und Ingenieur*in genannt, bei denen die Sprachverwendung sehr verschieden ausfällt. Bei dem Begriff des linguistischen Marktes geht es um den Druck, den solch eine soziale Klasse ausüben kann, die Standardvarietät einer Sprache zu benutzen. Dieser Druck kann sich im Laufe des Lebens ändern, je nachdem, in welcher Situation oder in welchem Alter man sich befindet. So ist er im Laufe des Berufslebens am höchsten, während er in der Zeit des Spracherwerbs und Jugendzeit noch keine Rolle spielt. Im Alter, nach dem Renteneintritt, lässt dieser Druck wieder nach (vgl. ebd). In einem Diagramm dargestellt würde die Verwendung nicht-standardisierter Varianten verteilt über die drei Lebensphasen Jugend, mittleres und höheres Erwachsenenalter eine U-Kurve ergeben, deren Höhepunkt im Jugendalter liegt. Jugendliche spüren den gesellschaftlichen Druck noch nicht und sind noch relativ frei von Verantwortung (vgl. auch Labov 2001). Im mittleren Erwachsenenalter hingegen werden nicht-standardisierte Varianten aufgegeben zugunsten der Standardsprache aufgrund der hohen Verantwortlichkeiten in Beruf und Familie. Die Erwachsenen müssen sich nicht mehr definieren über einen bestimmten, abgrenzenden Sprachgebrauch (vgl. Wagner 2012b: 375). Aber auch andere Faktoren können Einfluss auf die Sprache eines Individiuums innerhalb einer Sprechergemeinschaft haben, wie z. B. andere bedeutende Dialekte in der Umgebung oder bestimmte Geschlechternormen.

So stellt Wagner fest: „A perspective on lifespan linguistic change that considers only the individual’s (fluid) position in the standard talk market does not capture the full picture“ (ebd.: 376). Wagner zitiert an dieser Stelle Penelope Eckert (1997), die schon 15 Jahre zuvor die Forschungssituation bezüglich der Einbeziehung der verschiedenen Lebensstadien bemängelte. Ethnografische Faktoren sollten einbezogen werden in die Analyse von Sprache im Laufe des Lebens (vgl. Eckert 1997: 158). Wagner erwähnt außerdem die besonderen Lebensereignisse, die einen nicht unbedingt kleinen Einfluss auf den Sprachgebrauch haben können, wie z. B. Eintritt in den Ruhestand oder Eintritt ins Berufsleben nach längerer Abstinenz (z. B. wegen Kinderbetreuung) (vgl. Wagner 2012b: 376). Die Erklärung für individuelle linguistische Umstellung im Laufe des Lebens mithilfe des linguistischen Marktes birgt allerdings auch Probleme: ohne ethnografische Beobachtungen sind sie anfällig für Fehlschlüsse und

Generalisierungen und nur wenige dieser Umstellungen wurden bisher durch den Real-time-Beweis unterstützt. Dafür benötigen wir Panelstudien, die genau diese Lebensstadien näher beleuchten und die daraus resultierenden sprachlichen Veränderungen herausarbeiten (vgl. ebd.). Gerade in der englischsprachigen Soziolinguistik werden in den letzten Jahren zahlreiche Panelstudien durchgeführt: „They collect repeated recordings from the same speaker(s) as they age, providing us with the most direct evidence for peoples' linguistic habits across their life-span." (Buchstaller/Wagner 2017: 2)

Psychologische Studien haben gezeigt, dass Individuen im Laufe ihres Lebens nicht gleich bleiben, wie bisher nicht nur in der Linguistik angenommen, sondern mit zunehmendem Alter immer verschiedener werden (vgl. Gerstorf et al. 2008). Das widerspricht gängigen Homogenitätsannahmen, die dem Konzept einer Sprache im Alter zugrunde liegen. Real- und Apparent-time-Studien zu linguistischer Stabilität kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen. David Bowie (2011) kommt zu dem Schluss: „It is obvious that conducting a study of linguistic change over the lifespan from a variationist sociolinguistic point of view is most easily done using real-time panel data […] as the primary data source" (Bowie 2011: 31). Auch er weiß um die Probleme solcher Studien: Mortalitäts- und Mobilitätsrate sowie nicht gegebene Vergleichbarkeit durch z. B. unterschiedliche Interviewer*innen. Doch er merkt an, dass all das eventuell unwichtig sei, solange das zu untersuchende Individuum sozusagen repräsentativ für sich selbst bleibe (vgl. ebd.: 32).

Seine Untersuchung stützt sich auf ein Archiv an Aufnahmen, die nicht zu linguistischen Zwecken gemacht wurden. Es sind religiöse Reden von halbjährlichen Konferenzen der Church of Jesus Christ of Latter-day Saints aus den Jahren 1940 bis 1980. Die Redner sind damals alle religiöse Leiter und sprechen Englisch als Muttersprache. Die akustische Analyse Bowies zu ausgewählten linguistischen Merkmalen erstreckt sich longitudinal über mehrere Dekaden, bei drei Sprechern über drei, bei zwei Sprechern über fünf. Die Ergebnisse sind individuell unterschiedliche Muster. Es gibt kein einheitliches Muster, weder unter den Variablen noch unter den Sprechern. Bowie stellt am Ende die Frage: „After going through all of this, there is still, and of course, the all-important though rarely explicit asked question: So what?" (ebd.: 44). Sein Ergebnis, dass Dialekt und Umgangssprache in der Lebensspanne stabil bleiben, bekräftigt ihn in der Aussage, dass wir nicht immer nur nach Veränderungen in der Sprechergemeinschaft suchen sollten, denn dann verpassten wir den präzisen Mechanismus, der diesem Wandel unterliege. Es sei wichtig, auf das Sprachverhalten der Individuen als Verhalten eines Individuums anstatt als Mitglied der Sprechergemeinschaft zu blicken (vgl. ebd.). Es gebe noch zu wenig Daten, um Generalisierungen hinsichtlich der linguistischen Veränderungen bezüglich des Alters zu machen. Und so kommt Bowie zu dem Schluss: „There is, however, one thing that we can say with surety: individuals vary over the course of their adult lifespans" (ebd.: 46).

Um diese Variation beobachten, analysieren und schließlich interpretieren zu können, bietet sich eine Methode sehr gut an: die Erstellung von Sprachprofilen. Annette Gerstenberg stellt für ihre Untersuchung (2011) zum Französischen das höhere Lebensalter in den Fokus und führt mit Sprecher*innen in Frankreich biografische Interviews. Das so erstellte Korpus

ist die Grundlage ihrer vielschichtigen Analyse, die neben kommunikativen Strategien auch lexikalische Variation, Intonation, Wortarten und Morphosyntax untersucht und diese mit außersprachlichen Faktoren korreliert. Für die Erstellung von Sprachprofilen erfragt Gerstenberg soziobiografische Daten, die sie in acht Bereiche unterteilt (vgl. Gerstenberg 2011: 56ff.):

1) Alter und Geschlecht,
2) Herkunft (Geburtsort)
3) Schulausbildung (Abschluss),
4) Jugendorganisationen in der Vergangenheit (Generationsbildung),
5) Berufliche Tätigkeit (Sozioprofessionelle Kategorien),
6) Familienstand und Wohnform (Familienleben),
7) Organisierte Aktivitäten (z. B. Vereine, soziales Engagement usw.) sowie
8) Lebensstile (Aktivitäten, Sozialkontakte, politische Partizipation, Medienrezeption).

Ihre Analyse dieser Daten korreliert sie mit den Ergebnissen der quantitativen Analyse zu den sprachlichen Bereichen und kommt zu dem Schluss, „dass die Variable Alter nur zu einem geringen Teil mit der sprachlichen Variation in Zusammenhang zu bringen ist“ (ebd.: 247). Anhand hierarchischer Cluster unterteilt Gerstenberg die Proband*innen in Gruppen. Dennoch stellt sie fest, dass zwar Bildung und Beruf durchaus für die sprachliche Variation bedeutend sind, „nach Berücksichtigung des Gesamtbildes aber nicht ohne Weiteres als notwendige und hinreichende Bedingungen bezeichnet werden können“ (ebd.: 250). Stattdessen ist individuelles Sprachverhalten, das sie als „ambitionierten Sprachgebrauch“ (ebd.: 250) bezeichnet, eine Kategorie, die die sprachliche Variation im von ihr untersuchten Korpus besser beschreiben kann. Die von ihr erstellten Sprachprofile geben Aufschluss über biografische Faktoren, die bestimmte sprachliche Merkmale beeinflusst haben können. Dennoch merkt Gerstenberg an, dass „sich sprachliche Individualität (auch) im höheren Lebensalter als erklärbar dar[stellt] – die Unterschiedlichkeit der in Erwägung gezogenen Erklärungen zeigt aber, dass sich daraus keine Operationalisierbarkeit mit dem Ziel einer Vorhersagbarkeit begründen ließe“ (ebd.: 252).

3.4 Zusammenfassung

Sprache im Alter entzieht sich trotz zahlreicher Untersuchungen und Definitionsversuchen einer genauen Begriffsbestimmung. Wie in den bisherigen Ausführungen deutlich wurde, gibt es verschiedene Herangehensweisen, Sprache im Alter zu untersuchen.

Die gängigste Methode ist die Auflistung bestimmter, mit dem höheren Lebensalter in Verbindung gebrachter Merkmale. Als wohl aufgrund ihrer Auffälligkeit markantesten Merkmale gelten die extra- und paralinguistischen Besonderheiten, die vor allem biologische Ursachen haben und sich zum Beispiel in einem Ansteigen der Sprechstimme, der Abnahme von Frequenz, Stimmqualität, Lautstärke und Sprechtempo sowie der Zunahme von Sprechpausen und Versprechern äußern können. Generell konnte in Studien belegt werden, dass die linguistische Komplexität mit zunehmendem Alter abnimmt, vor allem die der Syntax. Durch

den Einfluss neuropsychologischer und kognitiver Prozesse kommt es im Alter vermehrt zu Schwierigkeiten beim Abruf von Wörtern. Dies ist erkennbar an einer reduzierten verbalen Flüssigkeit, also an dem gehäuften Vorkommen der „tip-of-the-tongue"-Phänomene, Wortfindungsschwierigkeiten und Disfluencies. Laut Forschung geht im Alter die Fähigkeit, Geschichten zu erzählen und zu verstehen, zurück. Die Diskursfähigkeit ist eingeschränkt und Erzählungen sind weniger kohäsiv. Das führt dazu, dass ältere Menschen in Gesprächen öfter Themen wählen, die sie beherrschen, also die ihnen nahe liegen. Dazu gehören bestimmte alterstypische Themen, wie Tod oder Krankheit, Klatsch und biografisches Erzählen, aber auch das Hinzufügen einer Vergangenheitsperspektive. Bestimmte Themen werden oft wiederholt und teilweise sehr ausführlich oder umständlich gehandhabt. Bei manchen Menschen tritt im Alter das Phänomen der Verbosität auf, ein gesteigertes Redebedürfnis. Allerdings gibt es in der Forschung auch widersprüchliche Aussagen. Einige Studien belegen, dass die syntaktische Komplexität nicht abnimmt, und Erzählungen älterer Personen sogar interessanter und klarer formuliert sind. Einig sind sich die Wissenschaftler*innen darin, dass der Wortschatz mit zunehmendem Alter größer wird oder gleich bleibt. Dennoch wird den Älteren der Gebrauch von Dialekt und veralteter Lexik nachgesagt. Dabei sind nicht nur biologische Faktoren ausschlaggebend, sondern auch soziologische. Im Alter kommt es zu strukturellen und sozialen Veränderungen, die sich auf die Interaktion mit Anderen und den Sprachgebrauch auswirken. Auch die Erfahrungen, die man mit sich selbst als alterndes Individuum macht, haben Auswirkungen auf das Sprachverhalten, ebenso wie auf die Kommunikation. Das entspricht einer weiteren Methode, Sprache im Alter zu untersuchen: die Analyse des Kommunikationsverhalten älterer Menschen. Dies wird meist in intergenerationellen Gesprächssituationen herbeigeführt und den älteren Kommunikationsteilnehmer*innen werden ein stärkerer Vergangenheitsbezug und die vermehrte Wahl altersbezogener Themen nachgesagt. Auch die Relevantsetzung des eigenen Alters soll vor allem in diesen intergenerationellen Gesprächen auftreten. Eine große Rolle spielt dabei die Stereotypisierung, der ältere Menschen verstärkt ausgesetzt sind. Der Einfluss auf das eigene Verhalten und somit auch auf die eigene Sprache ist enorm.

Der Ansatz, Sprache im Alter als eine Varietät zu definieren, ist nicht abschließend erörtert. Weder gibt es ausreichend differenzierende Konzepte zu Begriffen wie Subsprache, Soziolekte oder Standardvarietät, noch sind diese empirisch ausreichend mit höherem Lebensalter in Verbindung gebracht worden. Wichtig bei allen Ansätzen ist jedoch, dass bei der Untersuchung von Sprache im Alter vor allem die Lebensumstände der jeweiligen Personen verstärkt in den Blick genommen werden. Außersprachliche Faktoren wurden bisher zu wenig in den Fokus gestellt. Soziolinguistik, die Sprache in Verbindung mit außersprachlichen Faktoren untersucht, und Dialektologie, die als einzige Teildisziplin größtenteils Aufnahmen älterer Sprecher*innen vorweisen kann, sind denn auch die beiden Bereiche, die in den letzten Jahren einer umfassenden Erforschung von Alterssprache annähernd gerecht werden. Dabei werden vor allem Sprachwandelprozesse in verschiedenen Generationen einer Sprachgemeinschaft untersucht, aber auch Theorien zu „Life-span-changes" von Individuen entwickelt.

Allen Methoden und Herangehensweisen ist jedoch eines gemeinsam: Es fehlt bis auf wenige Ausnahmen an umfassenden individuenzentrierten Längsschnittstudien, die die Sprachentwicklung Einzelner über ein ganzes Leben, oder zumindest eine Phase des Lebens hinweg, analysieren. Da das methodisch schwer umzusetzen ist, gibt es laut Wagner (2012a: 179f.) drei Möglichkeiten Längsschnittstudien für Forscher*innen möglich zu machen:

1) Die Sprachwissenschaft muss historische Datenbanken nutzen.
2) Sie muss sich für andere Wissenschaftsdisziplinen öffnen und mit besser ausgestatteten Forscher*innen in anderen sozialwissenschaftlichen Feldern zusammenarbeiten.
3) Eine kleine Zahl Sprecher*innen mit engem Fokus auf einen gut definierten und eventuell kleinen Ausschnitt der Lebensspanne sollte untersucht werden.

Dies geschieht in der vorliegenden Arbeit. Dabei wird außerdem eine bestimmte Methode, Altersspache zu beschreiben, gewählt: Anhand eines, dem höheren Lebensalter zugeschriebenen, sprachlichen Merkmals wird untersucht, wie sich dieses im Laufe des Alters entwickelt bzw. verändert. Etliche Forscher*innen konnten vor allem in Testsituationen nachweisen, dass mit zunehmendem Alter Disfluencies vermehrt auftreten. Es wird in der vorliegenden Arbeit geprüft, ob Disfluencies auch in annähernd natürlichen Gesprächssituationen über einen Zeitraum von mehreren Jahren bei den ausgewählten Probanden zunehmen. Disfluencies stellen, genau wie das Alter an sich und wie Sprache im Alter, ein interdisziplinäres Phänomen dar, da sie bisher in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen und mittels unterschiedlicher Verfahren untersucht wurden. Im folgenden Kapitel werden sie näher erläutert und die bisherigen Forschungsergebnisse aufgezeigt.

4 Unterbrechungen des Sprechflusses – Disfluencies

Gesprochene Sprache unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von geschriebener. Grundsätzlich ist sie „alles das, was durch Sprechen hervorgebracht wird“ (Fiehler et al. 2004: 12). Auf die Schwierigkeiten und Beschreibungen des Begriffs *Gesprochene Sprache* wird in dieser Arbeit nicht eingegangen, siehe dazu Fiehler et al. (2004: 12ff.). Die Linguistik hat sich sehr lange hauptsächlich mit dem geschriebenen Wort beschäftigt und das Interesse für die Eigenheiten der mündlichen Sprachverwendung erst entdeckt, seit sich vor allem die Technik zu Gunsten der Analyse des Gesprochenen entwickelt hat (vgl. Schwitalla 2012: 18).

Nicht nur, dass das Sprechen eher spontan als geplant geschieht, auch viele zusätzliche Elemente, wie zum Beispiel Pausen, Intonation, Lautstärke und Geschwindigkeit sind eindeutig Eigenheiten der gesprochenen Sprache, die ihre Untersuchung so facettenreich machen. Doch auch dieser Untersuchungsgegenstand kennt viele Gesichter: Zweifelsohne wird jeder der Aussage zustimmen können, dass sich ein Bewerbungsgespräch von einem Gespräch zwischen zwei langjährig miteinander befreundeten Frauen stark unterscheidet, obgleich beide Textsorten in den Bereich des Mündlichen gehören.

Die Interaktionale Linguistik rückt durch gesprächsanalytische Verfahren wichtige Fragen und Erkenntnisse zu zwischenmenschlichen sprachlichen Interaktionen in den Fokus. So wissen wir, dass bei Gesprächen zwischen verschiedenen Personen Überschneidungen, Versprecher, Wiederholungen und Abbrüche auftreten können. Als „Probleme des Sprechens, Hörens und Verstehens“ (Schegloff et al. 1977: 361) bezeichnen Schegloff und Kolleg*innen solche Phänomene. Um diese sogenannten Probleme zu beheben, werden während des Sprechens ständig Reparaturen vorgenommen, die das Verstehen durch das Gegenüber sichern sollen. Darauf wird in einem späteren Unterkapitel näher eingegangen.

Die Interview-Daten der ILSE stellen eine Interaktion zwischen Interviewerin und Proband dar, die jedoch aufgrund der Einschränkung durch den standardisierten Fragebogen nicht derartig frei stattfindet wie andere Gesprächsformen, wie z. B. Unterhaltungen am Mittagstisch. Dennoch lassen sich in den Daten zahlreiche Hinweise auf Merkmale gesprochener Sprache finden, die einer Analyse durchaus lohnenswert sind. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die Untersuchung von Phänomenen wie Wiederholungen, Abbrüche, Pausen, Füller und Korrekturen, die vor allem in der Psychologie, aber auch in der Linguistik unter dem Schlagwort Disfluencies (nachfolgend DF) zusammengefasst werden. Schwitalla (2012: 100ff.) ordnet Abbrüche, Wiederholungen, Neustarts und Korrekturen als syntaktische Kategorien ein und sieht sie eher als Planungsvorgänge, die absichtlich (Aposiopese[32]) oder unabsichtlich passieren können (Abbruch und Wiederholung). Pfeiffer (2015) bezeichnet DF als Probleme in der sprachlichen Interaktion, die „von Schwierigkeiten bei der Wortfindung über Versprecher und Missverständnisse bis hin zu gleichzeitigem Sprechen mehrerer Gesprächsteilnehmer“ (Pfeiffer 2015: 1) reichen können. Diese Probleme können durch

32 „Ein gewollter Abbruch, nach dem nicht weitergesprochen wird (Aposiopese), ist ein rhetorisches Verfahren, den Hörer ergänzen zu lassen, was nicht mehr ausgesprochen wird.“ (Schwitalla 1997: 84) In der 4. Auflage des Buches von 2012 fällt die Definition kürzer aus. Darum wurde an dieser Stelle die ältere Version gewählt.

Selbstreparaturen vermieden oder beseitigt werden, sodass das Verstehen durch den Gesprächspartner gesichert werden kann.

Da in der nachfolgenden Analyse die Vorkommen der DF und deren Häufigkeit untersucht werden, ist es erforderlich, den Begriff zu erläutern und einzugrenzen. DF werden je nach Wissenschaftsdisziplin verschieden definiert und untersucht. Es gibt eine Vielzahl an vor allem neurowissenschaftlichen Studien, die jedoch wiederum in ihrer Methodik und ihrer Definition von DF stark voneinander abweichen. Es würde zu weit führen, ausführlich auf die bisherige Forschung einzugehen, zumal deren Ergebnisse aufgrund unterschiedlicher Forschungsdesigns und Schwerpunkten mit der vorliegenden Studie größtenteils nicht vergleichbar sind. An dieser Stelle steht darum eine Einführung in die Thematik, die die vielseitigen und umfangreichen Zugänge zu diesem Thema überblicksartig zusammenfasst. Es wird veranschaulicht, dass DF ein interdisziplinäres Thema darstellen und von vielen Disziplinen beleuchtet werden bzw. worden sind. Einen detaillierten Überblick gibt Robert Eklund in seiner Dissertation (2004) zu DF in Reisebuchungsgesprächen am Telefon, worauf sich im Folgenden größtenteils bezogen wird.

In diesem Kapitel wird zunächst ein Überblick zur bisherigen DF-Forschung gegeben. Danach erfolgt die Definition des Begriffes DF im Allgemeinen, bevor auf einzelne, für diese Arbeit relevante DF-Arten in einzelnen Unterkapiteln eingegangen wird. Dazu werden Forschungsergebnisse aus verschiedenen Bereichen vorgestellt und diskutiert, denn die jeweiligen DF-Arten werden je nach Wissenschaftsdisziplin nicht nur unterschiedlich bezeichnet, sondern auch je nach Erkenntnisinteresse entweder besonders hervorgehoben oder vollkommen ignoriert. In Kapitel 5 zu Datengrundlage und Methode wird dann erläutert, wie in der vorliegenden Arbeit mit diesen Phänomenen verfahren wird und wie sie operationalisiert werden.

4.1 Forschungsgeschichte der Disfluencies

Eklund stellt in seiner Arbeit fest, dass DF „can be, and have been, studied from different angles and with different objectives“ (Eklund 2004: 38). Die Erforschung der Störungen des Sprechflusses beginnt in den 1950er Jahren in drei Bereichen der Wissenschaft: in der Forschung zum Phänomen des Stotterns, der Psychotherapie und der Allgemeinen Sprachwissenschaft.

Die Stotterforschung untersucht Unterschiede zwischen Stotterern und Nichtstotterern und versucht, normale Unterbrechungen des Sprechflusses von denen des Stotterns zu unterscheiden (vgl. Johnson et al. 1948). Die damalige Einteilung in ein Set von Kategorien wird jahrzehntelang übernommen und angewendet (vgl. Johnson 1961: 3f.). Es beinhaltet anfangs sechs, später acht Kategorien: Interjektionen von Lauten, Silben, Wörtern oder Phrasen, Teil-Wort-Wiederholungen, Wort-Wiederholungen, Phrasen-Wiederholungen, Verbesserungen, unfertige Sätze, Wortabbrüche und langgezogene Laute. Im gleichen Jahrzehnt beginnt die Psychotherapie diese Phänomene, die zu jener Zeit als Störungen betrachtet werden, für ihre Zwecke zu entdecken (vgl. Mahl 1956).

Für Psychotherapeut*innen und Psycholog*innen sind DF insofern interessant, als angenommen wird, dass die linguistische Form der Rede der Patient*innen deren mentalen Status offenbaren kann und Erkrankungen, wie z. B. Depressionen oder Schizophrenie kennzeichnen. Auch hier gibt es acht Kategorien: Füller *ah*, Satzkorrektur, Satzabbruch, Wiederholung, Stottern, inkohärente Laute, Versprecher und Auslassung (vgl. Mahl 1956: 2). Auffällig dabei ist, dass Stottern hier als Kategorie gezählt wird, während sie bei der Stotterforschung den Oberbegriff bildet. Erkenntnisse aus der psychologischen DF-Forschung zeigen, dass das Selbstbewusstsein Einfluss auf den Sprechfluss und die Produktion von DF haben kann (vgl. Fenigstein et al. 1975). Außerdem hat eine Anweisung, weniger DF zu produzieren, den Effekt, dass auch weniger Störungen im Sprechfluss vorkommen, was die Forscher zur Behauptung veranlasst, dass eine Kontrolle auf Seiten des Sprechers vorhanden sei (vgl. Boomer/Dittman 1964).

In den 1950er Jahren beginnt zudem die Erforschung der gesprochenen Sprache im Bereich der Allgemeinen Sprachwissenschaft. Dabei werden die Unterschiede zur geschriebenen Sprache besonders deutlich hervorgehoben und untersucht, hauptsächlich Pausen und Versprecher. Die erste Forscherin, die ausführliche Studien zu Verzögerungsphänomenen in spontanem Englisch durchführt, ist Frieda Goldman-Eisler (1954, 1958, 1961, 1972).

Ihre Ergebnisse beruhen auf der Beobachtung, dass Variabilität in Sprechgeschwindigkeit eher abhängig zu sein scheint von der Zeit der Pausen als von der Zeit der Artikulation „and that hesitation pauses tended to precede informationally heavy items (i.e. lexical items), [and] occur where speech planning becomes more complex […] (Eklund 2004: 89).

Goldman-Eisler untersucht in ihren Studien hauptsächlich Pausen, Pausenlängen und die Verteilung von Pausen in verschiedenen Gesprächssituationen, z. B. Beschreibungen von Cartoons und Diskussionen (vgl. Goldman-Eisler 1961). Ihre und Mahls Studien beeinflussen die Forschung zweier Sprachwissenschaftler Ende der 1950er Jahre: Howard Maclay und Charles E. Osgood (1959) untersuchen Verzögerungsphänomene in gesprochenem Englisch und entwickeln auf der Basis der oben genannten Kategorien eine Vielzahl an DF-Kategorien, von denen sie aber nur vier in ihrer Studie untersuchen: Wiederholungen, gefüllte Pausen, Neustarts und ungefüllte Pausen. Sie kommen zu dem Schluss, dass es bedeutende Unterschiede in der Anzahl der DF nicht nur zwischen den einzelnen Sprecher*innen, sondern auch zwischen den einzelnen Arten der DF gibt. Die beiden Wissenschaftler sind auch eine der ersten, die den Unterschied zwischen einer gefüllten und einer ungefüllten Pause hervorheben, indem sie erläutern, dass gefüllte Pausen dazu dienen, als Sprecher*in die Kontrolle über die Konversation zu behalten (vgl. Maclay/Osgood 1959: 41).

In den darauffolgenden Jahrzehnten werden gefüllte und ungefüllte Pausen in zahlreichen Studien mit unterschiedlichen Schwerpunkten weiter untersucht, angefangen von Pausenlängen (vgl. Boomer 1965), über Wörter und Sätze nach Pausen (vgl. Beattie/Butterworth 1979; Holmes 1989), Pausen in verschiedenen Sprechstilen (vgl. Duez 1982) bis hin zu Atmen und Pausen (vgl. Grosjean/Collins 1979). Neben den Studien zu Pausen gibt es recht früh Untersuchungen zu DF im Hinblick auf Versprecher (vgl. Wells 1951/1973), im Englischen als *Slip-of-the-tongue*-Phänomene (kurz: SOT) bekannt.

Auch im weiteren Verlauf der Jahrzehnte wird dieses Phänomen eingehend studiert, bis in die Gegenwart (vgl. Hokkanen 2001), mit dem Fokus, Produktionsprozesse gesprochener Sprache sichtbar zu machen. Mit diesem Ziel ist auch die Erforschung der *Tip-of-the-tongue*-Phänomene (kurz: TOT), die in den 1960er Jahren beginnt, bis heute aktuell. Ergebnis dieser Forschung damals ist, dass Wörter in einem mentalen Lexikon im Gehirn in Form eines assoziativen Netzwerks gespeichert werden, weshalb oft benachbarte Wörter statt des eigentlich gewollten Wortes abgerufen werden, die die Produktion des intendierten Wortes blockieren (vgl. Brown/McNeill 1966). Auch in der Psycholinguistik werden zu jener Zeit diese Phänomene als Versprecher betrachtet. Richard Wiese (1983) untersucht einerseits Versprecher, zu denen er die beiden oben genannten Phänomene zählt, und andererseits temporale Variablen und Verzögerungsphänomene. Unter temporalen Variablen versteht er „die Parameter, die die messbare Geschwindigkeit des Sprechens beeinflussen“ (Wiese 1983: 62), und meint damit Pausen. Verzögerungsphänomene sind in seiner Untersuchung gefüllte Pausen, Wiederholungen und Korrekturen. Die beiden Parameter Pausen und Verzögerungsphänomene bestimmen die verschiedenen Seiten des „globalen Beschreibungsbegriffes für einen Aspekt der Sprachperformanz“ (ebd.: 63), der unter dem Begriff der Flüssigkeit des Sprechens untersucht wird. In vielen Forschungsperspektiven gelten DF zu jener Zeit als nachteilig für die Kommunikation und zeigen Probleme bei der Sprachproduktion an.

Eine entgegengesetzte Position nehmen damals Sprachwissenschaftler*innen, wie z. B. Herbert Clark oder Thomas Wasow ein, die DF als linguistische Mittel in der Kommunikation bewerten. In diesem Sinne werden seit den 1990er Jahren DF als Strategien untersucht, die einer Kontrolle durch die Sprecher*innen unterliegen (vgl. Clark 1996). Clark/Wasow (1998) finden heraus, dass gefüllte Pausen eher bei längerer Verzögerung, ungefüllte eher bei kurzen Unterbrechungen der Sprachproduktion vorkommen. Als abweichend von den anderen DF werden dabei die englischen Füller *um* und *uh* und Pausen erachtet. Clark und Jean Fox Tree (2002) untersuchen die Füller genauer und ihre Ergebnisse besagen, dass *um* längere Pausen signalisiere, wohingegen *uh* kürzere Pausen anzeige. Das habe wiederum Einfluss auf das Hörerverständnis (vgl. Fox Tree 2001: 91). Eklund beschreibt diesen Umstand so: „Thus, disfluency might in fact help listeners understand spoken utterances, something that clearly support the notion of disfluency as something with a communicative function“ (Eklund 2004: 97). Wenn DF eine kommunikative Funktion besitzen, dann sollten sie nicht als Fehler der gesprochenen Sprache betrachtet werden, sondern als normale, informative, natürliche Phänomene spontaner Sprache gelten (vgl. ebd.: 98).

Aus dieser Perspektive heraus sind DF kommunikative Werkzeuge. Eingang findet diese Herangehensweise zum Beispiel in das Konzept des Speech Managements (SM), das von Jens Allwood und Kolleg*innen beschrieben wird (vgl. Allwood et al. 1990), und in das von Nigel Ward so bezeichnete Konzept der „Conversational grunts“ (Ward 2000: 571), das nicht-lexikalische Redelaute aus dem Englischen, wie z. B. *ah*, *uh*, *u-huh*, *yeah* usw., als wichtig für die Kontrolle und die Vermittlung von Einstellungen des Sprechers betrachtet (vgl. ebd.).

Eine Frage bleibt bei all diesen Studien jedoch offen: Welchen Effekt haben DF auf den Hörer? Auch auf diesem Gebiet wird bereits in den 1960er Jahren geforscht. Zum Beispiel

stellen Miller und Hewgill (1964) fest, dass Sprecher*innen mit einer flüssigeren Sprache als kompetenter eingestuft werden. Es wird aber ebenso erforscht, ob Hörer DF überhaupt wahrnehmen (vgl. Bard/Lickley 1997; Bard/Lickley 1998). Die Ergebnisse sind je nach Art der DF verschieden. So finden Danielle Duez und René Carré (1983) einerseits heraus, dass längere Pausen ab 900 ms wahrgenommen werden, andererseits wird von Duez konstatiert, dass ungefüllte Pausen generell vom Hörer unbemerkt bleiben, wohingegen gefüllte Pausen, Verzögerungen und Wiederholungen sehr wohl vom Hörer wahrgenommen werden (vgl. Duez 1985). Neuere Forschung behauptet sogar, dass DF einen positiven Effekt auf das Hörerverstehen haben können (z. B. Barr/Seyfeddinipur 2009).

4.2 Terminologie und aktuelle Forschungsergebnisse

Wie bereits in Kapitel 3 kurz beschrieben, gibt es zahlreiche Studien zu DF aus den Bereichen der Linguistik, Psychologie und Neuropsychologie. Dabei geht es hauptsächlich um die Fragen, wie Sprache produziert wird und wie diese Produktion, als Abbild der Prozesse im Gehirn, erforscht werden kann. Das führt in der Vergangenheit dazu, dass vor allem Fehler bzw. DF der Sprachproduktion genauer unter die Lupe genommen werden. Daraus entstehen verschiedene Sprachproduktionsmodelle, deren Inhalte an dieser Stelle nicht dargestellt werden[33]. Die DF-Forschung erstreckt sich nicht nur über verschiedene Forschungsgebiete, sondern auch über viele Sprachen und Sprachstile. So gibt es Studien zu DF im Fremdsprachenerwerb (vgl. Raupach 1980; Schmid/Beers Fägersten 2010; Belz et al. 2017; Reitbrecht 2017)), DF im bilingualen Kontext (vgl. Dale 1977; Rieger 2003), DF und Gesten (vgl. Seyfeddinipur/Kita 2001; Esposito et al. 2002; Finlayson et al. 2003), DF beim Schreiben (vgl. Wengelin 2001) und crosslinguale Studien, wie zum Beispiel zu Pausen und Füller in Französisch, Deutsch und Englisch (vgl. Faure 1980), ein Vergleich zwischen Englisch und Japanisch (vgl. Fox et al. 1996) und zwischen Chinesisch und Deutsch (vgl. Tseng 2000).

Es ist in den verschiedenen, an der Erforschung der DF beteiligten Disziplinen teils voneinander abweichende, teils übereinstimmende Terminologie vorhanden. So merkt Eklund an: „Given that disfluencies have been studied for such a long time, and within several different disciplines with little or no contact, it is not surprising that terminology is inconsistent“ (Eklund 2004: 160). Neben dem Homonym Dysfluency existiert der Begriff Nonfluency. Der Terminus Dysfluency konstatiert durch seine Vorsilbe eine Art Abnormalität, hauptsächlich wird er deshalb in der Forschung zum Stottern verwendet, taucht aber auch bisweilen bei linguistischer Forschung auf (vgl. Abrams/Farrell 2011; Burke/Shafto 2008). Wie auch schon Eklund festhält (vgl. 2004: 158), wird der Begriff Nonfluency synonym zu Disfluency verwendet, wobei der einzige Unterschied zu letzterem die griechische Vorsilbe ist. Da dieser Begriff in der Forschung kaum auftaucht, wird er hier nicht verwendet.

Die beiden Begriffe Dysflueny und Nonfluency gehen wiederum von der Annahme aus, dass es so etwas wie Flüssigkeit gesprochener Sprache gibt, „but fluency is an abstraction –

33 Es sei für eine ausführlichere Lektüre wiederholt auf die Dissertation Eklunds (2004) verwiesen, ebenso wie auf die entsprechenden Modelle: MacKay (1987); Postma et al. (1991); Levelt (1998); Postma (2000); Rapp/Goldrick (2000).

an abstraction that reflects a perceptual extrapolation from truly flowing samples of a person's speech that are, however, typically brief" (Wingate 1984: 167, zitiert in Eklund 2004: 159). Kemper wiederum spricht generell von Fluency Markers und meint damit lexikalische Füller, sowie vollständige und abgebrochene Sätze (vgl. Kemper 1990: 210). Der Begriff Disfluency deutet zwar auf den Anspruch einer flüssigen Sprache hin, stellt die Unterbrechungen des Sprechflusses aber nicht als abnormal sondern als gegeben dar, denn gesprochene Sprache unterscheidet sich durch verschiedene Merkmale auf diversen Ebenen von geschriebener, vor allem aber durch Sprechpausen, gefüllte Pausen, Reparaturen, Abbrüche und Wiederholungen (vgl. Schwitalla 2012: 89).

Elizabeth Ellen Shriberg unterscheidet in ihrer Dissertation zu „Speech Disfluencies" (1994) zwischen DF und gefüllten Pausen, wobei erstere weitestgehend mit der Terminologie Schegloffs (vgl. Schegloff et al. 1977) und Levelts (1983) übereinstimmen, wo sie als Reparaturen bezeichnet werden (vgl. Shriberg 1994: 7), und letztere zwar Teil der Reparatur sind, aber als linguistische Elemente gesondert betrachtet werden (vgl. Shriberg 1994: 2).

Im Deutschen wird häufig der Begriff Disfluency in seiner englischen Form verwendet. Teilweise ist auch von Störungen bzw. Unterbrechungen des Sprechflusses die Rede, doch sind diese Übersetzungen oder Umschreibungen zu sperrig. Auch von Verzögerungs- oder Hesitationsphänomenen ist oft die Rede (engl.: *hesitation phenomena*), z. B. bei Schwitalla (2012: 89). Dieser Terminus wird aber in der vorliegenden Arbeit nicht verwendet. Als Wortfindungsschwierigkeiten sind sie ebenfalls in der Literatur zu finden, vor allem im Bereich der Psychologie und Neuropsychologie (vgl. Schmitter-Edgecombe et al. 2000). Wortfindungsschwierigkeiten (WFS) beinhalten neben Pausen, Verzögerungen, Wiederholungen und Neustarts aber auch Versprecher (SOT, TOT). Versprecher kommen jedoch in den vorliegenden Daten äußerst selten vor und werden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Zudem beinhaltet der Terminus WFS eine kognitive Interpretation, die mit der Oberflächenbeschreibung DF nicht gegeben ist, weshalb dieser Begriff vorzuziehen ist.

In Ermangelung eines adäquaten deutschen Begriffs und zur besseren Vergleichbarkeit mit bisheriger Terminologie wird in dieser Arbeit daher der englische Begriff Disfluency verwendet.

Es bleibt nun die Überlegung, auf welche Art und Weise die als DF benannten Phänomene zu bezeichnen und zu untersuchen sind. In den im Kapitel 3.2.1 zitierten Studien gibt es bereits unterschiedliche Einteilungen. Am differenziertesten gehen dabei Schmitter-Edgecombe et al. (2000) vor. Die vorliegende Arbeit übernimmt diese Einteilung. Da die Terminologie aber wie dargestellt sehr unterschiedlich ausgeprägt ist, werden in Tabelle 4.1 die von verschiedenen Forscher*innen verwendeten Begriffe den sieben von Schmitter-Edgecombe et al. (2000) zugeordnet. Anschließend werden die in der vorliegenden Arbeit verwendeten Begriffe erläutert.

*Tabelle 4.1: Einteilung der DF und ihre Bezeichnungen nach Autor*innen*

Shriberg (1994)	**Bortfeld et al. (2001)**	**Schmitter-Edgecombe et al. (2000)**	**Eklund (2004)**	**Dittmann/ Waldmüller (2009)**	**Schmid/ Beers Fägersten (2010)**	**vorliegende Arbeit**
Substitutions Insertions	x	Substitutions	Repairs	x	Retractions	**Selbst-reparaturen**
Misarticula-tions, Deletions	Restarts	Word reformu-lations	Mispronun-ciations, Truncations	Versprecher Wieder-holung (mit Reformul.)	Retractions	**Abbrüche**
Repetitions	Repeats	Repetitions	Repairs	Wieder-holung	Repetitions	**Wieder-holung**
Filled Pauses	Editing expressions Fillers	Empty Words	Filled Pauses	Füller	Filled Pauses	**Füll-elemente**
Insertions	Editing expressions	Insertions	Explicit editing terms	x	x	x
x	x	Delays	Unfilled Pauses	Pausen	Empty Pauses	**Pausen**

Anhand der Tabelle wird ersichtlich, dass selbst innerhalb einer Sprache verschiedene Termini zu einem Begriff kursieren, z. B. für Pausen *Delays*, *Unfilled pauses* und *Empty pauses*. Aber auch die Definitionen der einzelnen Begriffe werden unterschiedlich gehandhabt, sodass die Kategorien der verschiedenen Forscher*innen zum Teil nicht miteinander übereinstimmen.

Im Folgenden werden die Arten der DF, ihre Terminologie und Ergebnisse der DF-Forschung, wenn möglich in Bezug zum höheren Lebensalter, vorgestellt. Allerdings ist es sowohl bei den Pausen als auch bei den Füllern nicht in jedem Falle klar, in welcher Funktion sie jeweils auftreten. Darum gilt bei beiden, dass es in dieser Arbeit, die mehrere DF-Arten untersucht, zu weit führen würde, den Kontext eines jeden Füllers oder jeder Pause in den vorliegenden Interviews zu durchleuchten.

4.2.1 Disfluencies allgemein

In ihrer Untersuchung zu DF anhand dreier Korpora, die Dialoge per Telefon zwischen Mensch und Computer zu Reiseplanungen und zwischen verschiedenen Menschen zu vorgegebenen Themen beinhalten, wie z. B. das Gesundheitssystem der USA, geht Shriberg ausführlich auf verschiedene Maße zur Angabe von DF und auf verschiedene Merkmale der DF bezüglich Domäne, Sprecher*in, akustischer und syntaktischer Merkmale ein.

In dem von ihr analysierten Korpus der Mensch-zu-Mensch-Dialoge mit 30 Sprecher*innen kommt sie bei einer Wortanzahl von insgesamt 40515 auf 2586 DF (vgl. Shriberg 1994: 79). Da sie ihre Ergebnisse in verschiedenen Maßen angibt, z. B. in DF pro Wort oder pro Satz, ergibt die hier erfolgte nachträgliche Berechnung pro 100 Wörter eine DF-Rate

von 6,38/100. So kann Shriberg mit ihrer Untersuchung zeigen, dass DF-Raten abhängig von der Satzlänge (vgl. ebd.: 97f.) und von der Position der DF (vgl. ebd.: 103) sind. Die von ihr so bezeichneten DF-Arten *Substitutions*, *Misarticulations* und *Insertions* zeigen ähnliche Pro-Wort-Raten in den verschiedenen Domänen, während *Filled Pauses*, *Repetitions* und *Deletions* in den Mensch-zu-Mensch-Dialogen viel höhere Pro-Wort-Raten aufweisen (vgl. ebd.: 188). Außerdem kann Shriberg aufgrund ihrer Ergebnisse die Sprecher*innen in zwei Typen unterteilen: „repeaters and deleters" (ebd.: 188). Diese Typen unterscheiden sich aber nicht in der Anzahl der DF pro Wort, sondern letztere produzieren mehr Wörter pro Sekunde (vgl. ebd.: 188). Shribergs Ergebnisse zeigen „regular trends in DF rates by sentence length, by DF position, by presence of another DF in the same sentence, by DF type, by filled-pause form, and by combinations of these features both across and within speakers" (ebd.: 192f.).

Bortfeld et al. (2001: 134) geben die DF-Rate in ihrer Studie mit 5,97/100 an. Dieses Ergebnis gilt für alle Sprecher*innen der Untersuchung, die sowohl junge als auch mittelalte und alte Proband*innen beinhalten. Für die ältere Proband*innengruppe (Durchschnittsalter ca. 67 Jahre) geben sie eine DF-Rate zwischen 5,94/100 für Bilderbeschreibungen von Kindern und 7,36/100 für Tangram[34]-Beschreibungen an (vgl. ebd.). Allerdings untersuchen sie nur nicht-lexikalische Füller, Wiederholungen und Neustarts als DF.

Eklund untersucht für seine Studie der schwedischen Sprache (2004) vier Korpora zu Reisebuchungsgesprächen per Telefon. Dabei sprechen die Proband*innen entweder mit Mitarbeiter*innen einer Reiseagentur (Korpus Nymans), mit Computern (Bionic, WOZ 2) oder mit Mitarbeiter*innen einer Reiseagentur im Ausland, bei denen die Aussagen der Menschen von einem Computerprogramm für den anderen übersetzt werden (WOZ 1). Eklund gibt seine berechneten DF-Werte pro 100 Wörter an. Abgesehen von starken individuellen Unterschieden und der Erkenntnis, dass „task details do matter" (Eklund 2004: 218), kommt Eklund insgesamt auf eine DF-Rate von 13,72/100 (vgl. ebd.: 216). Allerdings gibt er an, dass ungefüllte Pausen einerseits hinsichtlich ihrer Funktion schwierig zu definieren sind, andererseits viele andere Forscher*innen diese DF-Art in ihre Studien nicht einbeziehen. Daher gibt Eklund die DF-Rate ebenfalls ohne gefüllte Pausen an und kommt insgesamt auf 6,4/100 (vgl. ebd.). Für das Korpus Nymans ermittelt er eine Gesamt-Rate von 13,2/100 und ohne gefüllte Pausen eine DF-Rate von 7,2/100 (vgl. ebd.). Damit reiht er sich in die von ihm zitierten Forschungsergebnisse ein und er weist darauf hin, dass diese Stabilität der DF-Raten ungeachtet der verschiedenen Settings, der untersuchten Sprachen, der diversen Methoden und der individuellen Diversität bestehe (vgl. ebd.: 286). Dittmann/Waldmüller kommen in ihrer, bereits weiter oben beschriebenen Studie auf eine DF-Rate von 2,34/100 für ihren ersten Untersuchungszeitpunkt, in dem die drei Probanden zwischen 37 und 52 Jahre alt sind, und auf eine DF-Rate von 3,94/100 für ihren zweiten Untersuchungszeitpunkt mit einem Durchschnittsalter der Probanden von 84 Jahren (vgl. Dittmann/Waldmüller 2009: 89). Allerdings zählen sie nur Wiederholungen, Pausen ab einer Sekunde, Füller, Wortabbrüche und Selbstreparaturen in ihrer Studie (wenn auch unter anderen Bezeichnungen).

34 Dabei handelt es sich um abstrakte schwarz-weiße geometrische Formen (vgl. Bortfeld et al. 2001: 130).

Robert J. Hartsuiker und Lies Notebaert (2010) untersuchen in ihrer Studie DF in der niederländischen Sprache. Dazu lassen sie 20 Student*innen (Durchschnittsalter 21,5 Jahre) komplexe Bilder verschiedener Netzwerke beschreiben und messen DF in drei Kategorien: Selbstkorrekturen, die sowohl den Ersatz eines Wortes durch ein neues als auch den Abbruch einer Äußerung und den Beginn einer neuen beinhalten, Wiederholungen von Phrasen, Wörtern, Silben und Phonemen sowie die Kategorie Pausen, inhaltlich charakterisiert durch die Fülllaute *uh* und *um*, stille Pausen und Dehnungen innerhalb von Lauten (vgl. Hartsuiker/Notebaert 2010: 173). Ihre DF-Raten geben sie mit DF pro Äußerung an: 17,9 % aller Äußerungen beinhalten wenigstens eine DF (vgl. ebd.). Ihre Ergebnisse zeigen, dass Probleme der Sprachproduktion an verschiedenen Etappen der Produktion verschiedene Muster von DF hervorrufen, weshalb z. B. Pausen bei „hard choices in language production, namely ones that make considerable demands on controlled processing“ (ebd.: 175) auftreten.

In ihrer crosslingualen Studie zu DF im Fremdspracherwerb (2010) untersuchen Monika S. Schmid und Kristy Beers Fägersten verschiedene Korpora von Sprecher*innen, von denen ein Korpus aus der freien Rede mehrerer deutscher Muttersprachler*innen mit einem Durchschnittsalter von 60,88 Jahren besteht. Die Forscherinnen unterteilen DF in „Semantic Disfluency Markers“ (SDM) und „Cognitive Disfluency Markers“ (CDM) (vgl. Schmid/Beers Fägersten 2010: 756). Zu SDM zählen sie gefüllte Pausen, zu CDM ungefüllte Pausen, Zurücknahme und Wiederholungen. Sie begründen ihre Einteilung damit, dass „some hesitation markers – in particular, filled pauses – serve semantic functions linked to information structure, emphasis, or discourse organization“ (ebd.: 756) und werden deshalb den semantischen DF Markers zugeordnet. Andere Verzögerungsphänomene zeigen eher ein kognitives Problem des lexikalischen oder Informationsabrufs an oder lösen ein solches. Dazu gehören ihrer Meinung nach ungefüllte Pausen, Retraktionen und Wiederholungen. Retraktionen definieren sie als „sequences where the speaker self-corrects“ (ebd.: 767). Für alle von ihnen untersuchten Korpora kommen sie auf eine Rate von 9,00/100 DF (vgl. ebd.: 768). Leider geben sie für das Korpus der Deutschsprecher*innen keine allgemeine DF-Rate an. Eine nachträgliche Berechnung ist aufgrund der fehlenden Angabe der Wortanzahl dieses Korpus nicht möglich. In den folgenden Unterkapiteln aber sind die einzelnen DF-Raten zu finden. Ihre Ergebnisse zeigen, dass sich DF im Prozess des Fremdspracherwerbs verändern können (vgl. ebd.: 784) und dass CDM gehäuft bei kognitiven Anforderungen auftreten (vgl. ebd. 2010: 283).

Haradnichaya gibt die in ihren Daten gefundenen DF in absoluten Zahlen an. Das eignet sich weder zu einem intergenerationellem Vergleich, wie sie ihn anstellt, noch für den Vergleich mit bisherigen Forschungsarbeiten. Daher wird die Berechnung der DF-Rate nachträglich anhand der von ihr angegeben Werte für Pausen, Füller, Abbrüche, Wiederholungen und Selbstkorrekturen vorgenommen. Für die Gruppe der Jüngeren ergibt das eine Rate von 8,97/100, für die Gruppe der Älteren von 9,67/100. Der Unterschied zwischen den beiden Raten ist nicht sehr hoch, vor allem, wenn Haradnichayas Bewertung ihrer Ergebnisse anderes vermuten lässt (vgl. Haradnichaya 2013: 83). Wie in den folgenden Unterkapiteln zu sehen

ist, leidet die Vergleichbarkeit der hier genannten Studien vor allem an den unterschiedlich definierten DF-Arten.

4.2.2 Pausen

Pausen in gesprochener Sprache werden in der Forschung meist unterschieden in stille bzw. ungefüllte und gefüllte Pausen (vgl. Schwitalla 2012: 89). Diese Unterscheidung wird in der vorliegenden Arbeit nicht verwendet. Pausen werden hier nur als ungefüllte Pausen zwischen Lauten, Silben, Wörtern und Sätzen verstanden. Das entspricht weitgehend der neueren Forschung zu DF, in der für ungefüllte Pausen häufig der Terminus *silent pauses* und für gefüllte Pausen *fillers* verwendet wird (vgl. Barr/Seyfeddinipur 2009).

Schwierigkeiten hinsichtlich der Integration von Pausen in die Arten von DF wurden bereits früh in der Forschung geäußert (vgl. Cowan/Bloch 1948). Aus diesem Grund wurden und werden sie unterschiedlich eingeteilt und ausgezählt. So sind für manche Forscher*innen Pausen erst ab einer Länge von 0.25 s bedeutend (vgl. Goldman-Eisler 1968) oder ab 0.5 s (vgl. Thimm 2000), für andere wiederum ab einer Länge von 1 s (vgl. Dittmann/Waldmüller 2009; Haradnichaya 2013) sowie ab 6.0 s (vgl. Schmitter-Edgecombe et al. 2000)[35]. Allerdings gibt es bereits Untersuchungen (z. B. O'Connell/Kowal 1986), deren Ergebnisse darauf hinweisen, „dass offenbar auch die [..] Pausen zwischen 0.13-0.27 Sekunden psychologisch bedeutsam sein können“ (Kowal 1991: 35).

Andere Forscher*innen wiederum gehen davon aus, dass erst der Kontext angibt, ob die Pausen zum Satz gehören oder nicht (vgl. z. B. Nivre et al. 1999). Hove unterscheidet Pausen deshalb neben anderen Arten von Pausen in Bruchstellenpausen, die bei Wiederholungen, Abbrüchen oder Selbstreparaturen auftreten, und Satzgrenzenpausen (vgl. Hove 2004: 102f.). Letztere unterteilt sie in Pausen am Satzende und in Pausen vor einem eingeschobenen Satz (vgl. ebd.: 100f.). Auch wenn bei den Sprechern in Hoves Untersuchung Pausen unterschiedlich häufig auftreten, bleibt das Verhältnis der Satzgrenzenpausen zur Gesamtheit aller Pausen gleich: „Unabhängig davon, wie häufig ein Sprecher Pausen realisiert, machen die Satzgrenzenpausen bei allen drei Sprechern etwas weniger als die Hälfte der Gesamtheit aller Pausen aus (41-46 %)“ (ebd.: 102).

Je nach Untersuchungsschwerpunkt werden nicht nur Pausenarten, sondern auch Pauseneinheiten unterschiedlich eingeteilt. Vielen Forscher*innen reicht eine Einteilung in Sekundenschritten (vgl. Haradnichaya 2013), andere wiederum notieren Pausen sehr exakt in Hundertstelsekunden (vgl. Wiese 1983). Manche Forscher*innen entscheiden sich dafür, die ungefüllten Pausen in die Untersuchung der DF nicht einzubeziehen (vgl. Bortfeld et al. 2001: 141). Goldman-Eisler, die bereits in den 1950er und -60er Jahren zu Pausen in gesprochener Sprache forscht (vgl. Goldman-Eisler 1954, 1958, 1961, 1968, 1972), bezeichnet alle Pausen unter 0.25 s als artikulatorische Pausen, solche zwischen 0.25 und 0.5 s als Hesitationspausen (vgl. Goldman-Eisler 1961: 232). In ihrer Untersuchung findet sie heraus, dass

35 Aufgrund der Vernachlässigung von Pausen unter sechs Sekunden kommen die Autor*innen in der Auswertung ihrer Studie auf eine sehr geringe Pausenrate von unter 3 % (vgl. Schmitter-Edgecombe et al. 2000: 486) bei allen Altersgruppen, sodass sie Pausen und zwei andere DF-Arten von weiteren Analysen ausschließen.

z. B. bei Diskussionen keine Pausen, die länger als 3.0 s dauern, produziert werden und 99 % aller Pausen unter 2.0 s lang sind (ebd.: 233).

Kerstin Fischer (1999) beschreibt, dass in der psycholinguistischen Forschung seit den 1950er Jahren davon ausgegangen wird, „dass Pausen in Phasen größter planerischer Unsicherheit entstehen und somit Aufschluss über Entscheidungsprozesse in der Sprachproduktion geben können“ (Fischer 1999: 250). Dabei gibt es Unterschiede zwischen gefüllten und ungefüllten Pausen. Allerdings lässt bisher die Anzahl der Pausen keinen Rückschluss auf die „einzelnen Planungsvorgänge“ (ebd.: 251) kognitiver Entscheidungsprozesse zu. Weitere Studien zu Platzierungen von Pausen ergeben nicht nur einen Einfluss der kognitiven Last, sondern auch der Kommunikationssituation und -partner (vgl. ebd.). In spontanen Gesprächssituationen ist es nicht möglich, Pausen nach ihrer jeweiligen Funktion klar zu unterscheiden, ob es Planungspausen oder strategische Pausen sind (vgl. ebd.: 253). Fischer fasst somit Pausen als ikonisch auf, d. h. „dass Pausen ihre Funktionen erfüllen, indem sie kognitive Entscheidungsprozesse signalisieren“ (ebd.: 253) und damit eine Bedeutung tragen. Jede Pause signalisiere einen Entscheidungsprozess und könne strategisch eingesetzt werden (vgl. ebd.: 253). Das macht eine Unterscheidung von gefüllten und ungefüllten Pausen möglich. Die bei Fischer als ungefüllt bezeichneten Pausen sind, im Gegensatz zu den gefüllten Pausen, keine Turnhaltesignale und unterbrechungsanfälliger (vgl. ebd.: 254).

Thimm findet in ihrer Studie zu intra- und intergenerationellen Gesprächen bezüglich der Anzahl der Pausen einen signifikanten Unterschied zwischen Alt und Jung, was „vor allem die kurzen Pausen, die als ein Absetzen oder kurzes Stocken zu interpretieren sind“ (Thimm 2000: 182) betrifft, allerdings wird dieser Unterschied bei der relativierenden Berechnung auf die geäußerten Wörter nicht bestätigt (vgl. ebd.).

Ingrid Hove (2004) unterscheidet zwischen „Segmente[n] ab einer Dauer von ca. 80 ms, in denen kein Sprachlaut zu hören ist und deren Stille nicht durch einen Verschlusslaut bedingt ist“ (Hove 2004: 98), Atempausen, Fülllauten, Dehnungen bzw. Verzögerungen und Kombinationen aus allen. In ihrer Untersuchung zu Pausen in spontan gesprochenem Schweizerdeutsch analysiert sie Regelmäßigkeiten von Pausensetzung, beeinflussende Faktoren und Funktionen von Pausen. Dazu wertet sie ca. 15-minütige Interviews dreier Sprecher aus und gibt Pausen in verschiedenen Maßen an, z. B. in absoluter Zahl oder in Silben bzw. Wörter pro Pause. Bezüglich der Häufigkeit von Pausen gibt es zwischen den drei Sprechern Unterschiede: Der Proband mit den meisten Pausen spricht pro Pause 3,1 Wörter, der Proband mit den wenigsten Pausen spricht 5,3 Wörter pro Pause (vgl. ebd.: 98). Hove räumt ein, dass trotz der vergleichbaren Interviewsituation nicht festzustellen ist,

> ob diese Differenzen auf einen unterschiedlichen persönlichen Stil der drei Sprecher zurückzuführen sind oder ob ein Teil der Unterschiede auf situativen Faktoren wie der Registerwahl oder dem Gesprächsstil des Interviewers beruht (ebd.: 99).

Hove vergleicht ihre Ergebnisse mit denen anderer Forscher*innen, die jedoch entweder die Sprache vorgelesener Texte untersuchen (vgl. z. B. Dreyer 2002) oder andere Sprachen als das Deutsche analysieren (z. B. Italienisch bei Magno Caldognetto et al. 1997), und kommt zu dem Schluss, dass die Werte der drei Sprecher aus ihrer Untersuchung denen anderer ähneln

(vgl. Hove 2004: 99). Auch hinsichtlich der Funktion von Pausen variieren die Häufigkeitswerte der drei Probanden interindividuell, sodass manche Pausen „in Zusammenhang mit der Sprechgeschwindigkeit [...] und der unterschiedlichen individuellen Stilebene gestellt werden“ (ebd.: 103) können.

Hove macht drei Funktionen von Pausen aus: „Überlegen des Sprechenden, inhaltliche Strukturierung des Texts, Signal an den Hörenden“ (ebd.: 114). Je nach Position im Satz oder an Satzgrenzen können die Funktionen den Pausen zugeordnet werden. Aber auch Versprecher und Selbstreparaturen verursachen Pausen, sodass ein Sprecher, der einen hohen Anteil solcher Phänomene zeigt, auch eine hohe Anzahl an Pausen vorweisen dürfte (vgl. ebd.: 115). Allerdings weist Hove darauf hin, dass nicht in jedem Fall Pausen eindeutig eine bestimmte Funktion zugewiesen werden kann, „da viele Pausen mehrere [..] Funktionen gleichzeitig erfüllen können“ (ebd.). So kommt sie zu dem Schluss, dass es zwar Regelhaftigkeiten bezüglich der Pausensetzung gibt, diese jedoch nicht in jedem Falle zutreffen, da selbst ein Sprecher, der den gleichen Text noch einmal produziert, seine Pausensetzung variieren würde (vgl. ebd.).

Eklund, der Pausen als „unfilled pauses“ (Eklund 2004: 160) bezeichnet und sie ab einer Mindestlänge von 70-90 Millisekunden misst (vgl. ebd.: 231), kommt in den vier von ihm untersuchten Korpora auf Raten zwischen 5,9/100 und 9,5/100. In dem Korpus, bei dem Personen mit Mitarbeiter*innen einer Reiseagentur sprechen, liegt die Pausenrate bei 6,1/100 (vgl. ebd.: 230). Allerdings gibt es keine Hinweise auf die Altersverteilung der Proband*innen, ebenso wenig wie auf außersprachliche Faktoren.

Dittmann/Waldmüller (2009) berichten in ihrer Längsschnittuntersuchung bei zwei ihrer drei Probanden von einer Pausenanzahl von null (vgl. Dittmann/Waldmüller 2009: 89). Zwar werden generell Pausen ab einer Sekunde immer seltener, wie z. B. Goldman-Eisler (1958: 228) und Hove (2004: 109) feststellen, aber dennoch machen Sprecher*innen auch Pausen, die länger als eine Sekunde sind. Bei einem Probanden schließlich werden Dittmann/Waldmüller fündig: Der Politiker Helmut Schmidt macht im Alter von 52 Jahren bei einem Radiointerview zum Thema „Erinnerungen an die Kriegsgefangenschaft und Anfänge bei der SPD“ (Dittmann/Waldmüller 2009: 86) 2,07 Pausen pro 100 Wörter (vgl. ebd.: 89), im Alter von 88 Jahren hingegen hat er bei einem Fernsehinterview zu „Erinnerungen an die Zeit als Kanzler und Reflexionen zum politischen Zeitgeschehen“ (ebd.: 86) eine Pausenrate von nur noch 0,61/100 (vgl. ebd.: 89). Das heißt, dass bei diesem Probanden die Verwendung von Pausen mit zunehmendem Alter zurückgeht. Ob es einen Zusammenhang zu Interviewsituation, Interviewpartner oder jeweiligem Thema gibt, diskutieren die Autor*innen der Studie nicht.

Schmid/Beers Fägersten (2010) kommen in ihrer Untersuchung für das Korpus von deutschen Muttersprachler*innen auf eine Pausenrate von 0,48/100 (vgl. Schmid/Beers Fägersten 2010: 769). Dabei werden Pausen aber meist erst ab einer Länge von 300 ms gezählt (vgl. ebd.: 766). Verglichen mit Eklund ist diese Rate sehr gering, wohingegen sie eher mit dem Ergebnis von Dittmann/Waldmüller übereinstimmt. In ihrer Untersuchung zu DF finden Hartsuiker/Notebaert heraus, dass 17,9 % der von den jungen Proband*innen gemachten

Äußerungen Pausen beinhalten (vgl. Hartsuiker/Notebaert 2010: 173) und damit die häufigste DF-Art darstellen.

Reitbrecht (2017) untersucht Pausen „primär als psychoakustische Größe, die sich nicht zwingend auf einen bestimmten Grenzwert festlegen lässt, sondern durch mehrere kontextuelle Faktoren mitbedingt werden kann." (Reitbrecht 2017: 45) Sie bezeichnet die DF in ihrer Studie als Häsitationsphänomene und untersucht deren Vorkommen beim Erlernen des Deutschen als Fremdsprache.

Die Vielzahl der Studien in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen macht Pausen zu einem interdisziplinären Phänomen. Aber eine detaillierte Darstellung ihrer Forschungsgeschichte ist nicht Sinn und Zweck dieser Arbeit. Daher wird auf weiterführende Literatur verwiesen, wie z. B. auf die Arbeit von Sabine Kowal (1991), die sowohl kommunikations- als auch kognitionstheoretische Ansätze beschreibt und in ihre Analyse von Pausen, Sprechtempo und Verzögerungen in Interviews mit und Reden von deutschen und US-amerikanischen Politikern integriert. Es sei noch darauf hingewiesen, dass es in der Forschung die funktionale Unterscheidung zwischen einer stillen Pause und einer Atempause gibt (vgl. Kowal 1991). Hörbares Ein- und Ausatmen wird z. B. auch in GAT2 von der stillen Pause unterschieden und gesondert transkribiert. Die vorliegenden Daten weisen zwar auch solche Atempausen auf, jedoch ist die Qualität der Aufnahmen aus dem ersten Messzeitpunkt teilweise zu mangelhaft, als dass man genau zwischen den beiden Typen unterscheiden könnte. Darum wurde auf eine Transkription und Auswertung von Atempausen verzichtet. Stattdessen wurden sie in jedem Falle als Pause gewertet.

Die Schwierigkeit, zu entscheiden, welche Pause als DF gilt und welche kontextabhängig dem flüssigen Sprechen zugeordnet werden kann, besteht auch in der vorliegenden Arbeit. Es ist in diesem Rahmen nicht vorgesehen, z. B. mittels gesprächsanalytischer Methoden die jeweiligen Funktionen der einzelnen, in den Daten vorkommenden Pausen zu untersuchen. Dafür ist die Menge der Pausen schier zu groß. Sicherlich wäre dies ein interessantes Forschungsvorhaben, da es keine Untersuchungen zu Funktionen von Pausen in spontanen Gesprächen älterer Menschen gibt. Auf das Weglassen kürzerer Pausen unter einer halben Sekunde wird in der vorliegenden Arbeit verzichtet, da es bereits einen interpretativen Akt darstellen würde, auch wenn die Problematik der Pausenwahrnehmung bekannt ist. Es soll ein ganzheitliches Bild aller in den Interviews gemachten Pausen gezeigt werden. Diese Vorgehensweise folgt Eklunds Analyse (2004), in der ebenfalls kein Unterschied zwischen den verschiedenen Pausenarten gemacht wird. Nach der Analyse kann in einem interpretativen Schritt darüber diskutiert werden, inwiefern die Anzahl der Pausen und welche Typen von anderen Faktoren abhängig sind. In der Forschung zum Thema Altersspache wird nach wie vor behauptet, dass die Anzahl der Pausen im Alter zunehme. Sollte das der Fall sein, dann nimmt die Gesamtanzahl zu, wozu hier alle gemachten Pausen zählen. Damit folgt diese Arbeit der Definition von Wiese, welcher der Pause eine physikalisch orientierte Definition gibt: „Sie ist definiert als eine Zeitspanne, in der mittels geeigneter Messinstrumente keine Artikulationstätigkeit des Sprechers festgestellt werden kann. Eine Pause ist damit eine Einheit des Sprechverhaltens, keine der Wahrnehmung" (Wiese 1983: 77). Um es mit den

Worten Eklunds zu sagen: „In this work, unfilled pauses have been included , trying to bear in mind all the complications associated with this category“ (Eklund 2004: 162).

4.2.3 Füller

Diese Art der DF wird meist als gefüllte Pause bezeichnet (vgl. Shriberg 1994; Fischer 1999), in neuerer Forschung auch als „fillers“ (vgl. Arnold et al. 2004; Barr/Seyfeddinipur 2009). Etliche Forscher, meist aus dem Bereich der Psychologie, ordnen sie den Pausen zu, wie zum Beispiel Hartsuiker/Notebaert, die für die Kategorie Pause eine Unterteilung in *uh* bzw. *um*, stille Pause und Verlängerung vornehmen (vgl. Hartsuiker/Notebaert 2010: 171). Auch Wiese bezeichnet sprachliche Elemente wie *äh, ähm, hm* als gefüllte Pausen und weist ihnen die Funktion zu, „eine bedeutungsneutrale Artikulationstätigkeit über eine fast beliebige Dauer mit vergleichsweise geringem Aufwand durchzuführen“ (Wiese 1983: 155).

Andererseits können Verzögerungsphänomene Sensitivität hinsichtlich anderer beeinflussender Faktoren, wie z. B. Angst oder emotionale Bedingungen, zeigen. Wiese deutet an, dass sich in seiner Studie besonders „der Anteil Gefüllter Pausen [...] als Indikator psychischer Belastung während des Sprechens“ (ebd.: 137) erweist. Fischer (1999) weist darauf hin, dass, je nachdem, wo im Satz bzw. in der Äußerung ein*e Sprecher*in eine gefüllte Pause macht, diese Pause verschiedene Funktionen haben kann (vgl. Fischer 1999: 252). Sie zählt denn auch mehrere auf: als Markierung der Diskursstruktur, als Reparaturmarker in Korrekturen (vgl. ebd.: 252), als Turnhaltesignal oder die „Funktion hinsichtlich der Selbstpräsentation bzw. Imagearbeit der Sprecher“ (ebd.: 252).

Der Begriff g*efüllte Pause* ist an dieser Stelle missverständlich, da er durch das darin verwendete Substantiv *Pause* nicht klar genug von dem Terminus *Pause* als eigenständige DF-Art unterschieden wird. Deshalb wird er in der vorliegenden Arbeit nicht verwendet. Clark und Fox Tree sind der Meinung, dass die englischen Füller *uh* und *um* in unterschiedlichen Kontexten, also mit unterschiedlichen Funktionen eingesetzt werden (vgl. Clark/Fox Tree 2002: 73). Sie gehen davon aus, dass Füller Wörter sind und somit Interjektionen. In der psycholinguistischen Forschung (vgl. z. B. Duez 1982) können auch Füller, Füllwörter, Wiederholungen u. ä. den gefüllten Pausen zugeordnet sein, da „ein Mensch dort, wo er diese Sprechphänomene produziert, wahlweise auch eine Pause einlegen könnte, um stillschweigend Zeit für die Fortsetzung seiner Rede zu gewinnen“ (Kowal 1991: 29). Schmitter-Edgecombe et al. untersuchen sie als „Time fillers“, wie z. B. *ah* und *um* (vgl. Schmitter-Edgecombe et al. 2000: 481) in der englischen Sprache.

Ward bezeichnet sie als „non-lexical conversational sounds“, kurz „conversational grunts“ (Ward 2000: 571). Er beschreibt, dass in Gesprächen im Amerikanischen Englisch alle fünf Sekunden solch ein konversationelles „Grunzen oder Ächzen“ erfolgt (vgl. ebd.). Außerdem stellt er fest, dass bis dato die jeweiligen Untersuchungen zu diesem Phänomen sich immer nur einer ihrer vielfältigen Funktionen gewidmet haben, wohingegen er in seiner Studie der Bandbreite an unterschiedlichen Funktionen, die sich durchaus überschneiden können, gerecht wird (vgl. ebd.: 572). Die funktionalen Rollen dieser Laute sind z. B. Füller, Disfluencies,

Antwort auf eine direkte Frage oder Bestätigung (vgl. ebd.: 571). Auffällig ist dabei, dass Ward die Füller nicht zu den DF zählt, sondern beide in zwei verschiedenen Kategorien untersucht. Da die Herangehensweise von Ward auf der Annahme beruht, dass DF eine kommunikative Funktion erfüllen und normale und informative Phänomene spontaner Sprache sind, gibt er zwei wesentliche Funktionen der nicht-lexikalischen Laute an:

> The pragmatic functions borne by these sounds relate primarily to attitudinal dimensions of the interaction (where a participant indicates how pleased he is with the current topic, how interested he is, how well he understands it, and so on) and to conversation control functions (where a participant indicates whether he wants to lead the conversation, whether he finds the pace too fast or too slow, and so on) (ebd: 572).

Im Deutschen gibt es mehrere Bezeichnungen, je nach zugewiesener Funktion der Füller oder Fokus der Studie (vgl. Rasoloson 1994; Keseling 1989). So bezeichnet Kowal sie durchaus zurecht als Fülllaute (1991: 128f.). Sie räumt ein, dass zwar „linguistische Überlegungen Anhaltspunkte dafür liefern, dass Fülllaute phonologische, semantische, syntaktische und pragmatische Eigenschaften haben, die sie als Sprachkodes ausweisen“ (Kowal 1991: 130), jedoch ist bis dato deren Regelhaftigkeit zu wenig erforscht. Auch Hove spricht von Füllauten (vgl. Hove 2004: 98), wobei sie sich auf die Forschung Todts (1981) beruft, der ihnen sowohl eine intraindividuelle Funktion zuschreibt, „indem sie als positive Rückkopplung in Bezug auf den Sprechfluss wirken, als auch eine soziale Funktion, indem Fülllaute einen Äußerungsanfang oder eine Äußerungsfortsetzung signalisieren“ (Hove 2004: 112). Todt stellt fest, dass Fülllaute „sozial bindend“ (1981: 609) seien, insofern sie nicht übermäßig häufig auftreten. Fischer bleibt bei dem Begriff der gefüllten Pause, die sie zusammen mit der ungefüllten Pause durch ihren ikonischen Charakter als Signalisierung „momentan ablaufende[r] Entscheidungsprozesse“ (Fischer 1999: 253) begreift. Dabei können aber gefüllte Pausen als Turnhaltesignale eingesetzt werden, da „sie [...] bereits Symbole des kognitiven Prozesses [sind] und [...] somit eine 'Erklärung' für die verzögerte Sprachproduktion ab[geben]“ (Fischer 1999: 254).

Schwitalla sieht in Füllern ebenfalls Fortsetzungs- oder Turnhaltesignale, „für die im Deutschen eine Form von *äh* gebräuchlich ist […]“ (Schwitalla 2012: 90; Kursiv. im O.). Einerseits signalisieren sie, dass der*die Sprecher*in Zeit braucht, um die sprachlichen Äußerungen zu formulieren, andererseits zeigt die Person damit an, dass sie weitersprechen möchte. Schwitalla ordnet sie den Gesprächspartikeln in einem eng verstandenen Sinne zu (vgl. ebd.: 157). Dabei haben sie die Funktion der Sicherung der Sprecherrolle. In die Gruppe der Gesprächspartikeln ordnet er aber auch jene Lexeme, die in dieser Arbeit als Füllwörter bezeichnet werden (s. unten). Egbert zählt Füller zusammen mit Abbruch, Lautdehnung und lexikalischen Mitteln als Elemente der Reparaturinitiierung auf und benennt zwei Typen: *ehm* und *eh* (vgl. Egbert 2009: 58). Bei Pfeiffer sind es ebenfalls Elemente der Reparaturinitiierung, werden von ihm als Verzögerungspartikeln bezeichnet und mit *äh* und *ähm* angegeben (vgl. Pfeiffer 2015: 161).

Andresen (2015) untersucht in ihrer Studie u.a. den Zusammenhang zwischen der Verwendung bestimmter Gliederungspartikeln, zu denen sie z. B. *ähm, also* und *naja* zählt, und dem

Extraversionsgrad ihrer Probandinnen. Sie kann jedoch in den Gesprächen zwischen jungen Studentinnen keinen linearen Zusammenhang bestätigen (vgl. Andresen 2015: 132).

Reitbrecht (2017) bezeichnet gefüllte Pausen als „Pausen mit Häsitationspartikeln" (Reitbrecht 2017: 53) und unterscheidet außerdem zwischen gefüllten und kombinierten Pausen (vgl. ebd.: 55).

Füller werden in der vorliegenden Arbeit als Lautäußerungen verstanden, die nur in gesprochener Sprache vorkommen und eine Art Verzögerung des Sprechens anzeigen. Sie unterscheiden sich von Lautäußerungen wie Husten oder Räuspern dadurch, dass sie keine physischen Ursachen haben, sondern Teil der Gesprächsführung sind. Dabei können sie auch als Rezeptionssignale bzw. Diskursmarker fungieren, wie es bei *hm* und *mhm* der Fall ist (vgl. Gardner 2003; Kaiser/Baumann 2013), oder sie können als Verzögerungspartikeln eingesetzt werden, wie z. B. *äh* und *ähm*. Haradnichaya untersucht in ihrer Studie *äh* und *ähm* als Pausenfüller und kommt auf eine absolute Zahl von n = 893 bei den Älteren und n = 413 bei den Jüngeren (vgl. Haradnichaya 2013: 66). Durch die Relativierung dieser Werte pro 100 Wörter jedoch äußern die Jüngeren mit einer Rate von 1,95/100 mehr Füller als die Älteren mit einer Rate von 1,28/100 (vgl. ebd.). Hove kommt in ihrer Untersuchung auf das Ergebnis, dass „die Mehrheit der Pausen ungefüllt [ist], gefüllte Pausen [aber] häufig mit ungefüllten Pausen oder mit Atmen kombiniert [werden]" (Hove 2004: 112). Da die von ihr untersuchten Sprecher eine unterschiedlich hohe Prozentzahl an Pausen mit Fülllauten produzieren (zwischen 9 und 38 %, vgl. ebd.), kommt sie zu dem Schluss, dass gefüllte Pausen „stark sprecherabhängig zu sein" (ebd.) scheinen.

Schmid/Beers Fägersten kommen in ihrer sprachvergleichenden Studie, in der sie als Füller der deutschen Sprache *äh* untersuchen, auf eine Rate von 3,17/100 im deutschen Korpus (vgl. Schmid/Beers Fägersten 2010: 769). Für die englische Sprache finden Schmitter-Edgecombe und Kolleg*innen einen deutlichen Alterseffekt, allerdings nimmt die Verwendung von Füllern in ihren Daten von der Gruppe der jungen Erwachsenen zur Gruppe der jungen Alten deutlich zu, während die alten Alten deutlich weniger Füller produzieren als die mittlere Altersgruppe (vgl. Schmitter-Edgecombe et al. 2000: 481).

Einen ähnlichen Wert wie Schmid/Beers Fägersten ermittelt Eklund für die von ihm untersuchten gefüllten Pausen in der schwedischen Sprache, indem er deren Rate mit 3,4/100 angibt (vgl. Eklund 2004: 235). Bortfeld et al. kommen für die von ihnen untersuchte ältere Probandengruppe insgesamt auf eine Rate von 2,56/100 nicht-lexikalischer Füller (vgl. Bortfeld et al. 2001: 134) in der englischen Sprache. Diese unterschiedlichen Raten können einerseits auf die verschiedene Definition von Füllern zurückgeführt werden, ebenso wie auf die diversen Forschungsmethoden, z. B. Bildbeschreibung vs. Interview. Andererseits hat vor allem Hove gezeigt, dass interindividuelle Faktoren ebenfalls eine Rolle spielen (vgl. Hove 2004: 112).

4.2.4 Füllwörter

In vielen Ratgebern zu korrektem (wissenschaftlichen) Schreiben wird davon abgeraten, vermehrt sogenannte Füllwörter zu benutzen[36], die meist Konjunktionen oder Adverbien sind. Für die gesprochene Sprache gelten aber nicht die gleichen Regeln wie für die geschriebene. Hinter dem Begriff Füllwörter verstecken sich in der gesprochenen Sprache meist Abtönungspartikeln, auch Modalpartikeln genannt, die in der Sprachwissenschaft lange Zeit „ein eher bescheidenes und unauffälliges Dasein in der deutschen Sprache fristeten“ (Hentschel 1986: 1). Erst seit den 1980er Jahren sind sie vermehrt Ziel linguistischer Untersuchungen zu ihrem Gebrauch geworden, sodass heute eine Vielzahl an Studien vorliegt (vgl. z. B. Kwon 2005; Imo 2013; König/Stoltenburg 2013). Für die Untersuchung der gesprochenen Sprache gilt hier ebenso wie bei den Füllern, dass diese Art der DF definitorische Probleme birgt. Auch hier gibt es zahlreiche Studien aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen, die unterschiedliche Definitionen und Bezeichnungen für Füllwörter verwenden und/oder nur einige in ihre Untersuchungen einbeziehen. Bei manchen Forscher*innen werden sie von der Untersuchung der DF ausgeschlossen: Bortfeld et al. untersuchen fillers, wie z.B. *uh* und *um* sowie editing expressions wie *I mean*, *sorry*, *oops* Bortfeld et al. 2001: 131). Letztere sind aber keine Füllwörter, sondern, wie der englische Ausdruck besagt, überarbeitende Ausdrücke. Auch bei Eklund gibt es lediglich Füller auf der einen und „explicit editing terms“ (Eklund 2004: 163) auf der anderen Seite. Letztere werden bewusst geäußert und können im Deutschen mit „Das war falsch.“, „Nein, doch nicht.“ o. ä. wiedergegeben werden. Bei einigen Forscher*innen werden sie den gefüllten Pausen zugeordnet (vgl. Koch/Oesterreicher 2011), wiederum andere benutzen ganz andere Begriffe dafür, wie z. B. „Empty words“ (Schmitter-Edgecombe et al. 2000: 481), für das die Autor*innen das englische Wort *well* angeben, das am Anfang einer Äußerung platziert wird. Zusammen mit Wiederholungen kommen *Empty words* in ihren Daten am häufigsten vor (vgl. ebd.: 485) und es ist ein deutlicher Alterseffekt zu erkennen, wonach die Gruppe der Ältesten das höchste Vorkommen von allen drei Altersgruppen aufweist (vgl. ebd.).
Reitbrecht bezeichnet Füllwörter als lexikalische und syntaktische Häsitationsformen (vgl. Reitbrecht 2017: 61) und zählt z. B. *also* dazu.

In der Forschung zu Reparaturen sind Füllwörter neben den gefüllten Pausen lexikalische Reparaturmarker (vgl. Pfeiffer 2015: 161) oder lexikalische Mittel der Reparaturinitiierung (Egbert 2009: 58). Bei Schwitalla kommt der Terminus Füllwort nicht vor. Er betrachtet beispielsweise Wörter wie *also*, *oder*, *aber*, *genau* oder Konstruktionen wie *und da*, *ja aber*, *nicht wahr?* als Partikeln (vgl. Schwitalla 2012: 88), *so*, *na ja*, *irgendwie*, *oder so*, *und solche*, *was weiß ich* als sogenannte Vagheitsausdrücke (vgl. ebd.: 156) und *tja* als Rezeptionssignal (vgl. ebd.: 157).

In den vorliegenden Daten sind zahlreiche Lexeme vorhanden, die von den Probanden auch als Füllwörter verwendet werden. Hierzu gehören *hier*, *na*, *na ja*, *nun*, *tja, also, ja*. Deren Vorkommen ist jedoch nicht nur von Proband zu Proband verschieden, sondern auch von Wort

36 Bei Kornmeier gibt es eine Liste, die ca. 250 sogenannte Füll- oder Flickwörter enthält (2016: 234ff.).

zu Wort. Benutzt der eine das Wort *also* übermäßig oft und in vielen Fällen als Füllwort, kommt es bei dem anderen fast ausschließlich als Diskursmarker zum Einsatz. In Texten beispielsweise kann es „als konsekutiver bzw. konklusiver Konnektor benutzt [werden], der eine Inferenz aus einer vorangehenden Textpassage anzeigt“ (Deppermann/Helmer 2013: 7). Aber selbst bei genauer syntaktischer Untersuchung wird es in gesprochener Sprache Fälle geben, in denen nicht eindeutig zu sagen ist, ob *also* als Füllwort oder als Diskursmarker eingesetzt wird. Auch Andresen verweist auf die Schwierigkeit der klaren Trennung der verschiedenen Funktionsformen in sprechsprachlicher Kommunikation (vgl. Andresen 2015: 135). Erschwerend kommt noch hinzu, dass in der Stichprobe der ILSE-Daten ein Proband im Interview des MZP 1 das Wort *also* mit einer Anzahl von n = 1593 verwendet. Eine Analyse jedes einzelnen Vorkommens ist für die Forschungsintention der Untersuchung aller DF zu umfangreich. Deshalb wird *also* in der vorliegenden Untersuchung nicht in die quantitative Analyse einbezogen.

Auch *ja* bereitet Einordnungsprobleme. Min-Jae Kwon spricht in ihrer Studie zu deutschen Modalpartikeln der Partikel *ja* zwei syntaktische Funktionen zu. Einerseits kann es als Gliederungspartikel verwendet werden, für die es wiederum verschiedene Verwendungsarten gibt (vgl. Kwon 2005: 31). Hier zitiert sie Burkhardt (1982), der „insgesamt 19 verschiedene kommunikative Funktionen herausgestellt [hat], die in 8 größere Klassen eingeteilt werden können: zustimmendes ja, akzeptierendes ja, emphatisches ja der Steigerung, Rückmeldungspartikel, Gliederungspartikel, Gesprächsbereitschaftssignal, illokutions-transformierende Sprechhandlungspartikel und abtönendes ja“ (Kwon 2005: 32; Kursiv. im O.). Andererseits kann laut Kwon *ja* eine Modalpartikel-Funktion haben (vgl. ebd.: 31), wie es z. B. in einem ILSE-Interview des Probanden P2 vorkommt: „Wir hatten ja vierzig Jahre Arbeitsleben hast du ja was gespart ne.“ Außerdem „findet *ja* manchmal auch in der Gradpartikel-Funktion Verwendung“ (Kwon 2005: 31).

In den ILSE-Daten gibt es auch hier starke individuelle Unterschiede. Dorothee Meer untersucht in ihrer Studie die Funktionen des Diskursmarkers *ja* in Talkshows und weist darauf hin, dass allein diese Partikel in unterschiedlichen Kontexten eine Vielzahl an Kategorisierungen erfahren hat (vgl. Meer 2007: 3). All diese Kategorisierungen in den ILSE-Daten zu untersuchen, ist in diesem Rahmen nicht möglich, da der Fokus auf der Untersuchung der DF liegt und nicht auf einer Partikelanalyse.

Ein weiteres Wort wird in den vorliegenden Daten als Füllwort verwendet: *hier*. Dabei handelt es sich in den ILSE-Daten um eine lokale, auf Teile des obersächsischen Sprachraums beschränkte Funktion des Adverbs. Normalerweise wird es verwendet, um auf etwas lokal oder zeitlich Bezug zu nehmen. Im Obersächsischen kann es aber auch „mit abgeschwächter lokaler Bedeutung als Verlegenheits- und Flickwort bei stockender Rede“ (Bergmann et al. 2003a: 334) verwendet werden. Schon im 19. Jahrhundert stellt Karl Albrecht in seinem Wörterbuch zur Leipziger Mundart fest, dass im Leipziger Raum *hier* „überflüssig gesetzt“ (Albrecht 1983: 133) wird.

Ähnliches gilt für das Adverb *nun*. Als Adverb kommt es standardsprachlich in den folgenden Bedeutungen vor: jetzt, heutzutage, unter diesen Umständen, inzwischen. Es kann

auch als Partikel vorkommen, dann in den folgenden Bedeutungen: aber, jedoch, eben, halt, etwa, vielleicht, also. Im obersächsischen Sprachraum wird es partikelhaft „als belebendes, verstärkendes Element mündlicher Rede“ (Bergmann et al. 2003: 310) verwendet, was hier als Füllwort betrachtet wird. In den vorliegenden Daten kommt es in allen drei Verwendungsweisen vor.

Als Vagheitsausdruck bezeichnet Schwitalla die Partikel *na ja* (vgl. 2012: 156), während Deppermann/Helmer sie als Vorlaufelement, das „das adversative Moment des beginnenden Turns projizier[t]“ (Deppermann/Helmer 2013: 7), bezeichnen, wenn es am Satzanfang vorkommt. Aber auch als „Abschlussmarkierung“ (Weiß/Auer 2016: 146) kann es am Ende einer Äußerung stehen, die dann nicht fortgeführt wird. Kunow definiert sie als „segmentbildende[s] Signal [...]“ (Kunow 1997: 30), da sie syntaktisch, prosodisch und intonatorisch unabhängig von anderen Satzelementen ist (vgl. ebd.). Andresen untersucht *naja* als Gliederungspartikel, bei der „vor allem der Geltungsbereich der eigenen vorhergehenden Aussage eingeschränkt bzw. Skepsis markiert wird“ (Andresen 2015: 135), weshalb sie sich ihrer Meinung nach sehr gut „mit der Zögerlichkeit introvertierter Personen [..] begründen [lässt].“ (ebd.: 136)

In den ILSE-Daten kommt sie häufig am Satzanfang vor, aber auch am Satzende verbunden mit einem Satzabbruch. Da eine detaillierte Einzelanalyse zu den Vorkommen von *na ja* nicht im Fokus dieser Arbeit steht, wird darauf zu Gunsten einer umfassenden Analyse zu den DF verzichtet. Auffällig ist, dass es zwei verschiedene Schreibweisen der Partikel gibt. Das zeigt, dass viele Elemente der gesprochenen Sprache keine kodifizierte orthografische Form haben. Als Referenz kann in diesem Rahmen der Duden herangezogen werden, der eine Getrenntschreibung empfiehlt (vgl. Duden 2015: 1236). Dennoch ist eine orthografische Unterscheidung aufgrund der Interpretation hinsichtlich der jeweiligen Funktion im Satz denkbar. Dieser Ansatz wird aber in der vorliegenden Arbeit nicht verfolgt.

Die Partikel *na* ist schwieriger zu fassen, da es kaum Forschung dazu gibt. Im „Wörterbuch der obersächsischen Mundarten“ wird *na* als Interjektion geführt, deren Verwendung „an Gesprächssituationen gebunden [ist]“ (Bergmann et al. 2003b: 272). Eine gewisse Vertrautheit oder zumindest ein gemeinsamer Erfahrungsraum sind Voraussetzungen für ihre Verwendung (vgl. ebd.). Die Partikel kann unterschiedliche Empfindungen ausdrücken und wird umgangssprachlich gebraucht (vgl. Pfeifer 1989: 1145). Jedoch ist ihre Herkunft unklar. Es wird vermutet, dass sie als eine „Abschwächung von *nu* […] oder selbstständig, etwa als eine Pause füllende Verlegenheitslautung“ (ebd.) entstanden ist. In den vorliegenden Daten kommt sie recht häufig vor und wird ungeachtet ihrer Diskursfunktion und in Anlehnung an die etymologische Bedeutung als Füllwort betrachtet. Das bei Schwitalla als Rezeptionssignal bezeichnete *tja* wird in Anlehnung an die Arbeit von Haradnichaya als Füllwort untersucht. Sie findet in ihren Daten nur wenige Vorkommen der Interjektion, wobei die Älteren eine Rate von 0,02/100 aufweisen, die Jüngeren von 0,01/100 (vgl. Haradnichaya 2013: 66). Für die Füllwörter kommt die Forscherin insgesamt auf eine Rate von 2,94/100 für die Älteren und 2,49/100 für die Jüngeren (vgl. ebd.).

In den vorliegenden ILSE-Interviews kommen häufig Wort-Kombinationen vor, die als Füllwörter benutzt werden, wie zum Beispiel *oder so was*, *und so weiter*, *und so*. Katharina König und Benjamin Stoltenburg gehen in ihrer Untersuchung näher auf die Wortkombinationen mit *und/oder* ein und bezeichnen sie als Etcetera-Formeln. Auch weisen sie darauf hin, dass sie „sich bei näherer Betrachtung als funktional heterogen" (König/Stoltenburg 2013: 1) erweisen. Die Grundlage ihrer Untersuchung sind dabei „ca. 560 Stunden gesprochene Alltagssprache, die Teil der Linguistischen Audio-Datenbank (lAuDa) [sind]" (ebd.: 9). Sie finden „342 Etcetera-Formeln, […] von denen 192 mit *und* und 150 mit *oder* eingeleitet sind" (ebd.) und kommen zu dem Ergebnis, dass diese Etcetera-Formeln sprachliche Vagheit ausdrücken und sich dabei auf etwas zuvor Gesagtes beziehen (vgl. ebd.: 29). Da es auch in diesem Fall für die vorliegenden Daten nicht intendiert ist, jedes einzelne Vorkommen auf seine Funktion hin zu überprüfen, werden diese Kombinationen in der quantitativen Analyse nicht im Rahmen der Füllelemente berücksichtigt, wohl aber in der qualitativen Untersuchung zu den einzelnen Probanden als Füllphrasen Erwähnung finden.

Wie bei den Pausen und Füllern ist die Verwendung von Füllwörtern bzw. deren Funktionen nicht in jedem Falle eindeutig. Einige werden darum von der Analyse ausgeschlossen, andere wiederum können hinsichtlich ihrer Funktion genau als Füllwort bestimmt werden. Nähere Erklärungen dazu befinden sich in Kapitel 5.

4.2.5 Abbrüche

Abbrüche können als Indizien des Versprachlichungsprozesses betrachtet werden (vgl. Gülich 1994), wie auch andere Arten der DF. Eine genaue Einzeluntersuchung zu Abbrüchen ist derzeit nicht bekannt, wohl aber in Kombination mit anderen DF-Arten. Auch hier gilt, dass verschiedene Forscher*innen verschiedener Wissenschaftsdisziplinen verschiedene Begriffe verwenden. Kynette/Kemper untersuchen sie als „sentence fragments" (1989: 53), Pietrosemoli/González als „interrupción" (2002: 129). Schmitter-Edgecombe et al. betrachten sie als Form von Wortfindungsstrategien (vgl. Schmitter-Edgecombe 2000:481) und Eklund bezeichnet sie als „truncations" (2004: 164). In der Forschung zu Reparaturen werden sie den Selbstreparaturen untergeordnet (Egbert 2009; Pfeiffer 2015), wo sie meist die Reparaturinitiierung darstellen. Pfeiffer, der die vier Reparaturoperationen Wiederholung, Substitution, Insertion und Tilgung nennt, unterteilt die projektionsverändernde Tilgung in zwei Unterkategorien: Tilgung und Konstruktionsabbruch. Bei dem Abbruch steht „das syntaktische Material, das an die Stelle der getilgten Struktur tritt, in keinem formalen Zusammenhang mit dieser [...]" (Pfeiffer 2015: 122).

Bei Schwitalla fallen Konstruktionsabbrüche unter Anakoluthformen und werden unterteilt in Abbruch mit Pause, mit Wiederholung, mit Korrektur/Neuanfang und Abbruch mit Korrektur und (teilwiederholender) Fortsetzung (vgl. Schwitalla 2012: 117ff.). Dittmann/Waldmüller untersuchen Abbrüche unter dem Namen „Versprecher" (2009: 88) und kommen bei ihren drei Probanden auf Abbruchraten zwischen 0 und 0,56/100 (vgl. Dittmann/Waldmüller 2009: 89). Haradnichaya unterscheidet in Wort- und Satzabbrüche und

berichtet in ihrer Untersuchung von viel höheren Abbruchwerten bei den älteren Proband*innen. Übertragen auf einen Wert pro 100 Wörter kommen die Älteren auf eine Abbruchrate von 1,04/100 und die Jüngeren auf 0,22/100 (vgl. Haradnichaya 2013: 74). Thimm hingegen kann in ihrer Studie keinen signifikanten Unterschied zwischen Alt und Jung in der Kategorie Wortabbrüche (bezogen auf die Sprechmenge) feststellen (vgl. Thimm 2000: 182). Für die schwedische Sprache findet Eklund heraus, dass Abbrüche lediglich mit einer Rate von 0,8/100 in seinen Daten vorkommen. Für das Korpus Nymans, in dem Menschen mit Menschen und nicht mit Computern kommunizieren, ist die Abbruchrate am höchsten und wird von Eklund mit 1,5/100 angegeben (vgl. 2004: 259).

4.2.6 Selbstreparaturen und Apokoinus

In gesprochener Sprache kann es vorkommen, dass man im Laufe eines Satzes Änderungen der Struktur oder Wörter vornimmt. Entweder wird der Satz dafür abgebrochen oder er wird korrigiert bzw. repariert. Reparaturen sind meist Gegenstand konversationsanalytischer Untersuchungen (vgl. Schegloff et al. 1977; Auer 1999; Schegloff 2000; Liddicoat 2011; Enfield et al. 2013). Die Interaktionale Linguistik hat „im Gegensatz zur relativ breiten Forschungstätigkeit in der Konversationsanalyse und der Psycholinguistik [...] die Reparatur als Gegenstand syntaktischer Forschung [...] lange Zeit vernachlässigt“ (Pfeiffer 2015: 22). Mittlerweile gibt es einige Untersuchungen, in denen nicht nur die Häufigkeit des Auftretens solcher Reparaturen bestimmt wird, sondern auch ihre genaue Struktur, ihre jeweilige Distribution (vgl. Pfeiffer 2015: 240ff) oder auch der Zusammenhang der einzelnen Elemente untereinander, wohingegen in psychologischen und psycholinguistischen Untersuchungen meist die Vorkommen der einzelnen Phänomene bestimmt werden. Da Reparaturen jedoch Prozesse der Sprachproduktion sichtbar machen, waren und sind sie für die Psycholinguistik von großem Interesse.

Die meisten Arbeiten in diesem Bereich analysieren die Position des Abbruchpunktes (vgl. Noteboom 1980; Brédart 1991; Kapatsinski 2010) in Selbstreparaturen (vgl. Levelt 1983), um Automatisierungsprozesse und das Bemühen um Kontinuität der Rede sichtbar zu machen. Das wäre durchaus fruchtbar für weiterführende Studien zur Sprache im Alter. Diese Überlegungen finden dennoch in der vorliegenden Arbeit keine Berücksichtigung, da eine derart umfangreiche Analyse der Selbstreparaturen nicht im Zentrum des Interesses steht.

Wie weiter oben bereits erwähnt, spricht die Interaktionale Linguistik in der Regel weniger von DF als von Reparaturen, zurückgehend auf den von Schegloff et al. eingeführten Begriff *repair* anstatt des bis dahin verwendeten Begriffs *correction*[37] (vgl. Schegloff et al. 1977: 363). Der US-amerikanische Soziologe Emanuel Schegloff und seine Kolleg*innen Gail Jefferson und Harvey Sacks unterteilen die Reparaturoperationen in Selbst- und Fremdreparaturen, die jeweils entweder selbst- oder fremd-initiiert sein können (vgl. Schegloff et

37 „The term 'correction' is commonly understood to refer to the replacement of an 'error' or 'mistake' by what is 'correct'. The phenomena we are addressing, however, are neither contingent upon error, nor limited to replacement. […] Accordingly, we will refer to 'repair' rather than 'correction' in order to capture the more general domain of occurrences.“ (Schegloff et al. 1977: 363)

al. 1977: 364f), wobei sie den Terminus Selbstreparaturen von Willem Levelt übernehmen. Dieser stellt in seinem Artikel aus dem Jahre 1983 verschiedene Arten von Reparaturen vor (vgl. Levelt 1983: 51ff). Maria Egbert bezeichnet die Vorgänge der Reparatur in einem Gespräch als Mechanismus, den sie definiert als

> Komplex von interaktionellen Praktiken, die in einem qualitativen und quantitativen Zusammenhang miteinander stehen, abstrahierbar beschrieben werden können und gemeinsam das System bilden, mit dem im Gespräch alle Probleme des Sprechens, Hörens und Verstehens signalisiert werden können (Egbert 2009: 10).

Egbert kategorisiert Reparaturen ebenfalls in selbst- und fremdinitiierte sowie in selbst- und fremddurchgeführte Reparaturen. In ihrer Arbeit konzentriert sie sich einerseits auf den Typ Selbstreparaturen, die vom Sprecher selbst initiiert und durchgeführt werden, und andererseits auf Fremdreparaturen, die vom Hörer bzw. Gesprächspartner initiiert, aber vom Sprecher selbst durchgeführt werden. Sie untersucht beide Reparaturtypen mittels Konversationsanalyse und bringt auch sprachvergleichende Aspekte in ihre Arbeit ein.

Die Initiierung einer Reparatur kann laut Egbert durch verschiedene Elemente charakterisiert sein, zum Beispiel durch Abbruch, Lautdehnung, lexikalische Mittel oder durch Verzögerungspartikeln (*äh*, *ähm*)[38]. Nach der Reparaturinitiierung erfolgt die Reparaturoperation. Diese lässt sich unterteilen in die Reparaturoperationen Vervollständigung und Umstrukturierung. Beide Operationen können entweder mit oder ohne Recycling stattfinden. Eine Vervollständigung ohne Recycling ist zum Beispiel folgender Satz:

(1) „Ich habe eine äh Katze.“[39]

Mit Recycling hingegen würde mindestens ein Wort in der Äußerung wiederholt werden:

(2) „Zu Hause da da habe ich eine Katze.“

Egbert verwendet den Begriff *Recycling* im Sinne von Schegloff (1987) und meint damit „die Wiederholung eines Fragments nach der Reparatur-Initiierung“ (Egbert 2009: 61). Eine Umstrukturierung kann die Änderung der syntaktischen Struktur zur Folge haben oder durch eine Änderung auf lexikalischer Ebene erfolgen. Eine Umstrukturierung ohne Recycling würde wie folgt aussehen:

(3) „Hast du äh hat er eine Katze?“

Mit Recycling wiederum sähe es so aus:

(4) „Hast du denn ähm habt ihr denn eine Katze?“

Weiterhin untersucht Egbert die Position zwischen der Initiierung und der Operation der Reparatur näher und kann in ihren Daten Pausen, Einatmen und Elemente wie zum Beispiel

38 Diese Phänomene werden in dieser Arbeit nicht nur anders bezeichnet, sondern auch in einer anderen Kategorie untersucht.

39 Wenn nicht anders gekennzeichnet, sind alle Beispiele selbst geschrieben.

ach so und *ich hätte beinah gesagt* finden. Letztlich zeigt sie mit ihrer Arbeit, dass nicht nur unbewusste Prozesse der Sprachproduktion, die „personenintern" (Egbert 2009: 76) ablaufen, als Ursache für Selbstreparaturen gesehen werden können, wie vor allem Psycholog*innen und Kognitionsforscher*innen behaupten, sondern dass auch „ein Zusammenhang zwischen der momentanen sozialen Situation und dem Vorkommen von Reparaturen besteht" (ebd.: 77). Mit diesen sozialen Situationen meint sie z. B. verschiedene Spannungen, die in einer Interaktion auftreten können, und die Reaktionen darauf.

Martin Pfeiffer (2015) untersucht in seiner Dissertation ebenfalls Selbstreparaturen im Deutschen und nimmt einige Änderungen sowohl der Bezeichnungen als auch der Einteilung vor. Zwar bleibt er generell bei der Einteilung der Grundtypen nach Schegloff (1977) mit selbst-/fremdinitiierter Selbst-/Fremdreparatur, doch unterscheidet er innerhalb der selbst-initiierten Selbstreparaturen zwischen redezuginternen Reparaturen[40] und jenen im übergaberelevanten Raum[41] (vgl. Pfeiffer 2015: 3). Als weiteres strukturelles Kriterium verwendet er den Begriff Recycling, orientiert sich dabei aber an Auer (2000) und dessen Bezeichnung „Retraktion" (Pfeiffer 2015: 4). Demnach sind Retraktionen Rücksprünge innerhalb der syntaktischen Struktur, wohingegen Reparaturen ohne Retraktion „Verzögerungen des Redebeitrages ohne anschließende Retraktion zu einer früheren syntaktischen Position (z. B. der Einsatz bloßer Pausen, Dehnungen, Zögerungspartikeln und metakommunikativer Problemsignalisierungen)" (ebd.) sind.

Für die Selbstreparaturen nennt Pfeiffer drei Typen: Prospektive, retrospektive und Projektionsreparatur. Diese unterteilt er wiederum in verschiedene Untertypen, von denen hier aber lediglich Korrektur und Elaborierung genannt werden. Sie gehören zu den retrospektiven Reparaturen, die „ein zurückliegendes Element innerhalb des emergenten Turns" (ebd.: 48) bearbeiten. Bei einer Korrektur wird ein zurückliegender Fehler in der Äußerung repariert. Dies kann auf phonologischer, phonetischer, syntaktischer, semantischer oder pragmatischer Ebene geschehen.

Bei einer Elaborierung erfolgt keine Fehlerkorrektur, sondern der Sprecher liefert nur eine „präzisere oder angemessenere Alternative" (ebd.: 63):

(5) „Du hast aber eine schöne eine sehr schöne Katze."

Projektionsreparaturen sind nicht rückwärtsgewandt, sondern reparieren entweder ein projiziertes Verb oder ein projiziertes Nomen, wie in folgendem Beispiel:

(6) „Du hast eine schöne äh einen schönen Hund."

Prospektive Reparaturen hingegen umfassen ausschließlich Wiederholungen, die verschiedene Funktionen haben können, wie z. B. Gewinnen der Aufmerksamkeit.

(7) „Ich sage zu ihm, wenn du gehst, ich sage, wenn du gehst, dann komme ich mit."

40 „same turn repair" (Schegloff et al. 1977: 366)
41 „transition space repair" (Schegloff et al. 1977: 366)

Bei Pfeiffer sind es insgesamt *vier Selbstreparaturoperationen*, die aber entweder mit Revision der projizierten syntaktischen Struktur auftreten können oder ohne. Ohne Revision bedeutet, dass diese Verfahren die syntaktischen Projektionen der Äußerung nicht verändern, während Operationen mit Revision genau das tun (vgl. ebd.: 98). In beiden Fällen unterscheidet Pfeiffer die Operationen *Wiederholung, Substitution, Insertion und Tilgung*. Bei einer Wiederholung wird „ein Teil der ursprünglichen Äußerung wiederholt, ohne diese dabei in seiner morphosyntaktischen Form zu verändern" (ebd.). Bei einer Substitution wird eine Konstituente „durch eine Konstituente mit gleicher syntaktischer Funktion" (ebd.) ersetzt, während eine Insertion das Einfügen „einer Konstituente in eine bestehende Struktur im Anschluss an eine Retraktion" (ebd.) meint. Und schließlich bedeutet Tilgung das „ersatzlose Entfernen eines Teils der Äußerung" (ebd.). Den Konstruktionsabbruch ordnet Pfeiffer der projektionsverändernden Tilgung unter, doch steht dabei das syntaktische Material, das an die Stelle der getilgten Struktur tritt, in keinem formalen Zusammenhang mit dieser. Selbstverständlich können auch Konstruktionen mit zwei Selbstreparaturoperationen auftreten, wie zum Beispiel mit Substitution und Tilgung oder zwei Tilgungen.

Zwar gibt es umfassende, einzelsprachspezifische Forschung zu Reparaturen, allerdings werden sie in anderen Forschungszweigen nicht notwendig als solche bezeichnet. Schmitter-Edgecombe et al. bezeichnen die Reparaturoperationen Ersetzen, Neuformulierung, Wiederholung und Einschub als Wortfindungsverhalten (2000: 481). Dabei sind Neuformulierungen die eigentlichen Selbstreparaturen, da z. B. Substitutionen das von Sprecher*in unbemerkte Ersetzen eines Wortes mit einem anderen Wort meint (vgl. Schmitter-Edgecombe 2000: 481). In ihrer Untersuchung finden sie heraus, dass die Neuformulierung in der Gruppe der jungen Alten am häufigsten, in der Gruppe der alten Alten am zweithäufigsten vorkommt (vgl. Schmitter-Edgecombe 2000: 485).

Thimm kann in ihrer Studie keinen signifikanten Unterschied zwischen Alt und Jung in der Kategorie Selbstkorrekturen (bezogen auf die Sprechmenge) feststellen (vgl. Thimm 2000: 182). Dittmann/Waldmüller betrachten diese Phänomene nicht als Reparaturen, sondern unterteilen Wiederholungen in, den Reparaturen ähnliche, Typen (vgl. Dittmann/Waldmüller 2009: 88). Eklund fasst die Phänomene Wiederholung, Einschub, Tilgung und Substitution unter dem Begriff „repairs" (2004: 164) zusammen. Insgesamt kommt er in seinen Daten auf eine Rate von 1,1/100, aber die Rate für das Nymans-Korpus (Mensch-zu-Mensch-Interaktion) ist mit 1,9/100 am höchsten (vgl. ebd.: 261). Haradnichaya unterteilt die von ihr als Selbstkorrekturen bezeichneten Phänomene in „Wortkorrekturen, phonetische, syntaktische, grammatische Korrekturen" (2013: 55). Dabei kommen Wortkorrekturen bei beiden Altersgruppen am häufigsten vor (vgl. ebd.: 75). Insgesamt weisen die Älteren eine Selbstkorrekturrate von 0,10/100 auf, während die Jüngeren eine etwas höhere Rate von 0,15/100 aufweisen (vgl. ebd.).

Ein spezifisches Phänomen der gesprochenen Sprache ist die Apokoinukonstruktion[42]. Der sogenannte Drehsatz wird definiert als „sprachliche Einheiten (B), die sowohl dem vorherge-

42 In geschriebener Form ist sie in schon althochdeutscher und mittelhochdeutscher Dichtung zu finden. S. dazu: Scheutz (1992).

henden (A) wie dem nachfolgenden Satz (C) zugewiesen werden können, welcher mit einem neuen Verb einen neuen Satz eröffnet“ (Schwitalla 2012: 127).

Pfeiffer kategorisiert sie neben der projektionsverändernden Substitution als Substitution mit Revision und definiert sie demnach als Reparaturoperation (vgl. Pfeiffer 2015: 112). Die syntaktische Gestalt wird nicht unterbrochen, sondern Teile davon wieder aufgenommen. Eine Nominalphrase, die im begonnenen Satz „im Mittelfeld der syntaktischen Struktur steht“ (ebd.), rückt im weiteren Verlauf in das „Vorfeld einer zweiten satzwertigen Einheit“ (ebd.). Ein Beispiel aus den ILSE-Daten dient der Veranschaulichung:

(1) P3_1_3v5 (06:41 – 06:51)

```
104 P3:     (1.6) ja (1.7) ja (0.2) wir waren eigentlich (0.7)
105         verpflegungsmäßig und unterbringungsmäßig (1.0) gibt es
            keine klagen.
```

Der Satz wird begonnen mit „Wir waren eigentlich verpflegungsmäßig und unterbringungsmäßig“ (Z. 105), jedoch wird er nicht fortgeführt. Stattdessen werden die Elemente aus dem Mittelfeld dazu genutzt, einen neuen Satz zu beginnen: „Verpflegungsmäßig und unterbringungsmäßig gibt es keine Klagen.“ Pfeiffer bezeichnet Apokoinukonstruktionen als Reparaturen „auf flüssige Weise“ (2015: 112). Schwitalla spricht der Apokoinukonstruktion zwei Funktionen zu: Erstens soll sie der Hervorhebung zweier Informationseinheiten in einer Äußerungseinheit dienen. Zweitens kann

> das Apokoinu […] dazu verwendet werden, wieder an zuvor Gesagtes anzuknüpfen, wenn der Mittelteil zu lang geraten ist, sodass der Anfangsteil vergessen zu werden droht, oder wenn Verzögerungsphänomene den Redefluss unterbrochen haben (Schwitalla 2012: 128).

Ähnliches könne der Sprecher auch mit einem Abbruch verbunden mit einer Wiederholung erreichen, doch sei der Übergang bei einem Apokoinu eleganter. Die genannten Funktionen sind in den vorliegenden Daten nicht immer vorrangig. Bei einigen Beispielen ist weder der Mittelteil zu lang, noch werden zwei Informationseinheiten hervorgehoben, sondern der Sprecher führt eine Selbstreparaturoperation durch, die die Rede weder unter- noch gänzlich abbricht. Er erreicht also tatsächlich einen eleganteren Übergang, wenngleich die Ursache eher in den Verarbeitungsprozessen der Sprachproduktion als in der Intention des Sprechers zu suchen ist.

Die vorliegende Arbeit vermeidet die stark untergliederte Einteilung der einzelnen Selbstreparaturtypen zugunsten einer vereinfachten, übersichtlichen Kategorisierung. Die bei Pfeiffer als retrospektive und projektive bezeichneten Reparaturen werden unter dem Begriff Selbstreparatur zusammengefasst. Darunter fallen auch die Selbstreparaturoperationen Substitution und Insertion. Die Tilgung, die bei Pfeiffer den Konstruktionsabbruch beinhaltet und als Reparatur mit Recycling gilt, wird hier nicht unter dem Begriff der Selbstreparatur geführt. Kommt es in einer Äußerung zu einem Wortabbruch, wird er als solcher und nicht als Selbstreparatur gekennzeichnet und unter der DF-Art Abbruch gewertet, auch wenn das Wort

nach dem Abbruch wieder aufgenommen wird. Wird ein Satz abgebrochen und nicht wieder aufgenommen, zählt er als Satzabbruch. Wird er wieder aufgenommen, auch in veränderter Wortfolge, ist es kein Abbruch, sondern eine Selbstreparatur. Apokoinus werden zwar insgesamt in der Kategorie der Selbstreparaturen ausgewertet, aber extra annotiert und gezählt, und zwar auch, wenn das Verb in der rechten Satzklammer das gleiche wie in der linken ist. Wiederholungen, die sowohl bei Egbert (2009: 62), dort als Vervollständigung mit Recycling, als auch bei Pfeiffer (2015: 98) als Reparaturoperationen gelten, werden hier als eigene DF-Art betrachtet und untersucht. Was Pfeiffer als „Zögerungspartikeln“ (ebd.: 4) bezeichnet, wird in der vorliegenden Arbeit nicht unter einem Phänomen zusammengefasst, sondern einzeln als unterschiedliche DF-Arten aufgefasst. Dazu zählen Pausen sowie Füllelemente.

4.2.7 Wiederholungen

Wiederholungen gelten in der Regel als Reparaturoperationen (vgl. Eklund 2004; Egbert 2009; Pfeiffer 2015). Pfeiffer gibt zwei Typen von Wiederholung an: diejenige mit und diejenige ohne Revision (vgl. 2015: 98). Doch es gibt auch Untersuchungen, die die Wiederholung als eigenständige DF-Art sehen (vgl. Schmitter-Edgecombe et al. 2000; Pietrosemoli/González 2002). Dittmann/Waldmüller unterteilen sie in Wiederholungen mit Reformulierungen, mit Einschub und einfache Wiederholung (vgl. 2009: 88). In ihren Daten finden sie Wiederholungen zwischen 0,44 pro 100 Wörter und 1,86 pro 100 Wörter und interindividuell völlig verschiedene Werte für den Anstieg von einem Untersuchungszeitpunkt zum anderen (zwischen -17 % und 226 %) (vgl. ebd.: 89). Hartsuiker/Notebaert unterscheiden klar zwischen Selbstkorrekturen und Wiederholungen. In ihrer Untersuchung, die auf einer Testsituation mit jungen Erwachsenen beruht, finden sie heraus, dass 1,6 % der Äußerungen eine Wiederholung beinhalten (vgl. Hartsuiker/Notebaert 2010: 173), womit diese DF-Art die am wenigsten vorkommende in ihren Daten ist. Bei Schmid/Beers Fägersten gehören Wiederholungen, ungefüllte Pausen und Retraktionen als Verzögerungsphänomene zu den Cognitive Disfluency Markers (vgl. 2010: 755). Wiederholungen kommen in dem deutschsprachigen Korpus mit einer Rate von 0,2/100 vor und sind auch hier die seltenste DF-Art (vgl. ebd.: 769).

Unklar bleibt indessen meist, wie sich die Wiederholungen exakt zusammensetzen. Wird ein Wort einmal oder mehrmals wiederholt? Werden mehrere Wörter bzw. ganze Sätze wiederholt? Werden die Wiederholungen als rhetorische Mittel eingesetzt oder dienen sie der Verständigung mit dem Kommunikationspartner? Schmid/Beers Fägersten verstehen in ihrer Studie zu DF bei Zweitspracherwerb unter Wiederholungen „words and phrases that [...] [are] repeated in exactly the same way“ (Schmid/Beers Fägersten 2010: 766), was sowohl ein Wort als auch mehrere Wörter beinhalten kann. Auch Hartsuiker/Notebaert benutzen zwar eine breite Definition von Wiederholungen, indem sie zu diesen alle Wiederholungen von „sounds, syllables, words, and (part) phrases“ (Hartsuiker/Notebaert 2010: 171) zählen, aber sie machen in ihrer Auswertung keinen Unterschied zwischen den einzelnen Möglichkeiten einer Wiederholung und den an ihr beteiligten Wörtern. Bei einigen Forschern zählen Wiederho-

lungen zu Wortfindungsstrategien, die in diversen Testsituationen erforscht werden können. Bei Schmitter-Edgecombe et al. gilt als Wiederholung „any word inappropriately uttered twice“ (Schmitter-Edgecombe et al. 2000: 481), d. h. alle Äußerungen, die mehr als ein Wort wiederholen oder mehrere Wörter ein- oder zweimal wiederholen, sind keine Wiederholungen in ihrer Untersuchung. Zudem ist es in Testsituationen womöglich klarer, was als unangebracht gilt, als es in Interviewsituationen möglich ist, da es in den künstlichen Gesprächssituationen sprachliche Vorgaben oder zumindest vordefinierte, begrenzte sprachliche Möglichkeiten gibt.

Eklund unterscheidet in seiner Studie Wiederholungen nicht von Selbstreparaturen. Er gibt Wiederholungen nach der Anzahl der wiederholten Wörter an. Die einmalige Wiederholung kommt demnach mit 62 % aller gemachten Wiederholungen im Mensch-zu-Mensch-Korpus am häufigsten vor (vgl. Eklund 2004: 256). Berechnet man laut Eklunds Angaben die Rate für Wiederholungen in seinen Daten, sind es insgesamt 0,66/100 und für das Korpus Nymans 0,99/100 (vgl. ebd.: 264). Haradnichaya untersucht in ihrer Studie Wiederholungen von Wörtern und von Phrasen und kommt auf eine Anzahl von n = 307 für die Älteren und n = 85 für die Jüngeren (vgl. Haradnichaya 2013: 74). Das ergibt eine Rate von 0,44/100 für die Älteren und 0,40/100 für die Jüngeren. Obwohl Haradnichaya weiter ausführt, dass die Älteren deutlich mehr Wort- und Phrasenwiederholungen produzierten als die Jüngeren (vgl. ebd.: 74), widerspricht die Berechnung pro 100 Wörter dieser Darstellung. Beide Altersgruppen produzieren ungefähr gleich viel Wiederholungen. Allerdings ist die Rate der Wiederholungen bei den Älteren die niedrigste aller DF, bei den Jüngeren ist es die Abbruchrate (vgl. ebd.).

Es wird deutlich, dass eine einheitliche Definition von Wiederholungen, geschweige denn miteinander vergleichbare Studien dazu nicht vorhanden sind. In der vorliegenden Untersuchung werden Wiederholungen nicht den Selbstreparaturen untergeordnet, sondern bilden eine eigene DF-Kategorie. Dabei wird unterschieden zwischen einmaligen Wiederholungen eines Wortes und mehrerer Wörter sowie zwischen mehrmaligen Wiederholungen eines Wortes und mehrerer Wörter. Näheres zur genauen Verfahrensweise in der Annotierung und Auszählung wird in Kapitel 5 beschrieben.

4.3 Zusammenfassung

Weder Linguistik noch Psychologie können die oben genannten Phänomene, die nicht nur in den vorliegenden ILSE-Daten in Fülle vorhanden sind, sondern auch in Alltagsgesprächen und anderen Formen der gesprochenen Sprache vorkommen, hinreichend klassifizieren. Entweder gelingt es nicht, eine einheitliche Bezeichnung zu finden, was zu den unterschiedlichen Begriffen für beispielsweise Lexeme wie *also*, *aha*, *hm* führt (Füller, Füllwörter, Gesprächswörter oder Partikeln), oder es werden nur bestimmte Elemente untersucht, andere dafür völlig außer Acht gelassen, z. B. der Fokus auf Reparaturen ohne Beachtung der Funktion von Pausen.

Für diese Arbeit wird ein interdisziplinärer Zugang gewählt, der auf Definitionen unterschiedlicher Wissenschaftstraditionen zurückgreift. Dabei wird versucht, die in diesem Kapitel angesprochene Fülle von Definitionen unter einer gemeinsamen Perspektive zusammenzufassen. Damit wird aber auch deutlich, dass jede Definition den Fragestellungen und Ansprüchen der eigenen Untersuchung gerecht werden muss. Wenn diese Definitionen zwischen den Disziplinen vermitteln und gleichzeitig der eigenen empirischen Untersuchung gerecht werden können, ist ein Ziel erreicht.

Der Terminus Disfluency, der all die hier genannten Phänomene (und einige hier nicht im Detail beschriebene) umfasst, scheint der am häufigsten gebrauchte Oberbegriff für die genannten Einzelphänomene zu sein, weshalb er auch in dieser Arbeit verwendet wird. Das heißt nicht, dass die anderen Begriffe als unbrauchbar zurückgewiesen werden. Wichtig bleibt die Überprüfbarkeit und Vergleichbarkeit der Begriffsbildung. Dasselbe gilt für die verschiedenen Arten von DF. Um es mit den Worten Eklunds zu sagen:

> Whether it be called a *filled pause* or *filler* (word), or whether it is grouped together with words like *well* in a category interjections, or whether *prolongations* and *cutoffs* belong in a category *dysrhythmic phonations*, or whether *hesitations* include both *silences* and *fillers* or not, and so on, is not the most important issue in my view. However, what I tend to find more frustrating is when it is not *clear* what a certain term refers to. So long as a term is well defined and delimited, I am fully prepared to live with it throughout an article or a book. I have chosen a set of terms to be used here, and I hope I have succeeded in defining them to the reader (Eklund 2004: 170; Kursiv. im O.)

5 Datengrundlage und Methode

Im Folgenden werden sowohl die Datengrundlage der hier untersuchten Stichprobe und die Transkriptionskonventionen als auch die quantitative und qualitative Vorgehensweisen zur Analyse der Daten beschrieben. Die quantitative Analyse erfolgt anhand des Korpus der ILSE-Stichprobe. Sie wird im ersten Unterkapitel detailliert beschrieben. Dazu gehört auch die Auflistung der in den Interviews behandelten Themen, um die Vergleichbarkeit der beiden hier untersuchten Messzeitpunkte zu diskutieren. Auch die Gesprächssituation und die daraus resultierenden Implikationen werden im ersten Unterkapitel erläutert. Es folgt eine kurze Erklärung der in dieser Arbeit verwendeten Transkriptionsregeln, vor allem die Abweichungen zu den GAT-2-Konventionen. Die ausführlichen Transkriptionsregeln befinden sich im Anhang. Darauf folgt die Explikation der Auswertungskategorien der Disfluencies. Dabei wird im Einzelnen auf die DF-Arten und ihre Operationalisierung in den ILSE-Daten eingegangen. Im Anschluss daran wird die Vorgehensweise der Einzelanalyse detailliert beschrieben, die die individuelle Verwendung der Disfluencies über die beiden MZP zum Inhalt hat.

5.1 Die Daten der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters

Die in Kapitel 2.1.7 vorgestellte Interdisziplinäre Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE) bildet mit ihren ausführlichen Daten die Grundlage der vorliegenden Arbeit. Die ILSE ist durch ihr Forschungsdesign (Längsschnittstudie, Ost-West-Vergleich, Kohortenvergleich) einzigartig in der deutschen Forschungslandschaft. An der Auswertung der Daten waren bisher vor allem Psycholog*innen, Mediziner*innen, Gerontolog*innen, teilweise Sportwissenschaftler*innen, Ernährungswissenschaftler*innen sowie vereinzelt Soziolog*innen und Linguist*innen beteiligt. In bisher vier Untersuchungsdurchgängen von 1993 bis 2016 (Messzeitpunkt 1 1993-1997, MZP 2 1997-2000, MZP 3 2005-2008, MZP 4 2013-2016) wurden Probanden der Geburtsjahrgänge 1930-32 und 1950-52 aus den Untersuchungszentren Leipzig und Heidelberg verschiedenen medizinischen, psychologischen und sportwissenschaftlichen Tests unterzogen. Soziodemografische Einflussgrößen wurden mittels Fragebögen und halbstandardisierter Interviews erhoben.

Durch den Zugriff auf die umfangreichen Sprachdaten der ILSE bilden die halbstrukturierten Interviews, die sich teilweise über mehrere Stunden erstrecken können, die Basis der vorliegenden Untersuchung. Durch ein qualitatives Quotensampling gelten für die Stichprobe der vorliegenden Arbeit zum entsprechenden Vergleich gemäß eines Homogenitätsanspruchs folgende Merkmale:

1) **Geschlecht: männlich** – Um zu gewährleisten, dass die Probanden eine möglichst kontinuierliche Berufsbiografie[43] ohne längere Pausen vorweisen, wurden Frauen aufgrund der familiär oder gesellschaftlich bedingten Unterbrechungen in der Ausübung ihres Berufes von der Stichprobe ausgeschlossen. Zweifelsohne gibt es zwischen den Berufsbiografien der Frauen in der damaligen DDR und derer in der BRD große Unterschiede.[44] So dominierte in der DDR das Leitbild der vollerwerbstätigen Mutter, während in der Bundesrepublik die Mütter weitestgehend für die Erziehung der Kinder zu Hause blieben (vgl. Trappe/Rosenfeld 2000). Dennoch gibt es auch bei den Frauen der ehemaligen DDR Brüche und Diskontinuitäten in der Berufsbiografie. Trotz der berufstätigen Frauen in der damaligen DDR ist gerade die Geburtskohorte 1930-32 noch mit mittlerweile veralteten Geschlechterrollen aufgewachsen, weshalb sich viele Frauen zugunsten der beruflichen Laufbahn ihres Mannes in ihrer Berufswahl nicht voll entfalten konnten (vgl. Trappe 2006: 119), abgesehen von den begrenzten Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen in den 1940er Jahren (vgl. Trappe 2006: 119; Streubel 2007: 249; Backes/Clemens 2013: 91). Ein weiterer Grund für den Ausschluss von Frauen aus der Stichprobe ist die Annahme, dass Frauen der Übergang in das Rentenalter besser gelingt als Männern, da für Frauen durch den Renteneintritt der Rückzug ins eigene Heim nicht mit einem Rückzug aus der Gesellschaft gleichzusetzen ist, wie Männer es oftmals erleben (vgl. Backes/Clemens 2013: 221f.).
2) **Kohorte: 1930-32** – Der Lebenslauf der Probanden ist geprägt vom Erlebnis des Zweiten Weltkrieges in der frühen Jugend und 40 Jahre im politischen System der ehemaligen DDR im mittleren Erwachsenenalter. Zum Zeitpunkt des ersten Interviews (zwischen 1993 und 1994) sind die Probanden zwischen 61 und 63 Jahre alt und bereits in Frührente. Damit ist das vergangene Berufsleben immer noch präsent. In MZP 3 (zwischen 2005 und 2008) können die Probanden zum Teil auf mehr als 15 Jahre Rentnerdasein zurückblicken.
3) **Untersuchungszentrum: Leipzig** – Mit der Wahl der Probanden aus einem der Untersuchungszentren soll eine möglichst hohe Homogenität des regionalen Sprachverhaltens hergestellt werden. Da die Probanden aus dem Raum Leipzig kommen, sind außerdem ähnlich verlaufene Biografien aufgrund homogener kultureller Erfahrungen zu erwarten, die bei denjenigen aus dem Heidelberger Raum durch z. B. Migration oder Berufswechsel, eher heterogener ausfallen (zu Ost- und Westbiografien vgl. Burkart 1990; Ernst 1995; Berger/Sopp 1995; Künster/Erhardt 2001; Klärner 2015).
4) **Neurologische und psychiatrische Erkrankungen: keine** – Als mögliche Ursache für das Auftreten bestimmter sprachlicher Merkmale können Krankheiten wie Alzheimer (vgl. Wendelstein 2016), Demenz (vgl. Schecker 2003), Apoplexie

43 „Für ostdeutsche Erwerbstätige hatte der kontinuierliche, stabile Erwerbsverlauf ungebrochene faktische und symbolische Gültigkeit.“ (Mutz 1995: 206)

44 Weiterführende Literatur zu Kontinuität bzw. Diskontinuität in Berufsbiografien in Ost und West: Rosenzweig (2000); BMFSFJ (2015)

(vgl. Stockert et al. 2016), Depression (vgl. Greden/Carroll 1980; Klos/Ellgring 1984), Schizophrenie (vgl. Kremen et al. 2003) o. ä. in Frage kommen. Dank der umfangreichen medizinischen, psychiatrischen und psychologischen Tests, die im Rahmen der ILSE durchgeführt wurden, können diese Faktoren bei der Stichprobe ausgeschlossen werden.

Weitere Punkte werden bei der Wahl der Stichprobe berücksichtigt, sind aber technischer und organisatorischer Natur. Da die ersten Interviews mit den Probanden Anfang der 1990er Jahre aufgenommen wurden, liegen sie bis einschließlich MZP 2 in analoger Form als Kassetten vor. Mittlerweile konnte ein großer Teil digitalisiert werden. Um Verzögerungen in der Bearbeitung der Interviewdaten zu vermeiden, werden jene Probanden ausgewählt, deren Interviews bereits in digitaler Form vorhanden sind. Anfänglich sollten pro Proband drei Messzeitpunkte ausgewertet werden. Aufgrund der Erkenntnisse anderer Forscher (insbes. Wendelstein 2016) war die Auswertung des zweiten MZP nicht zwingend erforderlich, sondern die Betrachtung des Anfangs- und Endpunktes der vorgesehenen Zeitspanne von Bedeutung. In Anbetracht der Zeitoptimierung war diese Erkenntnis von großem Nutzen. Zwar erlaubt die Untersuchung von mehr als zwei Zeitpunkten eine differenziertere Analyse (vgl. Bowie 2005), jedoch ist nicht zu erwarten, dass von MZP 1 zu MZP 2 bemerkenswerte Veränderungen eintreten, da die Zeitspanne nur vier Jahre beträgt. Der große Abstand von ca. 11 Jahren zwischen MZP 1 und 3 führt zu besser abgrenzbaren Ergebnissen.

Hinsichtlich des Alters der Tondateien ist es verständlich, dass die Qualität der Aufnahmen in einigen Fällen sehr mangelhaft ist. Manche Kassetten waren zum Zeitpunkt der Digitalisierung defekt oder mit anderen Interviews überspielt. Doch nicht nur die technische Ausstattung, auch der Fokus der nicht-linguistischen Forschungsintention trägt dazu bei, dass eine linguistische Analyse einiger Interviews erschwert wird[45]. Gleichzeitig bietet der nicht-linguistische Fokus der Interviews den Vorteil, dass die Probanden gelöster sprechen können, sich also nicht auf ihre Sprache konzentrieren (vgl. Labov 2006). Schwierigkeiten bereiten einer linguistischen Analyse einerseits, dass Nebengeräusche nicht vermieden werden, sodass die Rede der Probanden oftmals von z. B. in der Nähe fahrenden Straßenbahnen übertönt wird. Andererseits sind die Interviewerinnen nicht hinsichtlich einer linguistischen Forschungsintention geschult, weshalb sie die Probanden unterbrechen, an interessanten Stellen zu einem anderen Thema zurückkehren wollen oder es wiederholt zu gleichzeitiger Rede kommt. Die Qualität der Tonaufnahmen muss bei der Wahl der Stichprobe demnach berücksichtigt werden.

Durch die oben genannten Punkte eins bis drei wäre eine Stichprobe von 130 Probanden möglich gewesen. Allein der Arbeitsumfang der Transkription von zum Teil mehrere Stunden dauernden Interviews und eine qualitative Analyse der Daten von einer so großen Anzahl an Probanden ist im Rahmen einer Einzelarbeit schwer zu bewerkstelligen. Eine qualitative Analyse bietet verschiedene differenzierte Einblicke in eine Vielzahl linguistischer Aspekte, wodurch eine Triangulation verschiedener Variablen möglich ist. Die ILSE-Daten liefern

45 Sprachdaten, die zu einem anderen, nicht-linguistischen Zweck generiert wurden, werden in der Linguistik als *raw data* (vgl. Cieri/Yaeger-Dror 2017) bezeichnet.

neben den Sprachdaten zahlreiche biografische, soziologische und psychologische Daten zu den einzelnen Personen, die nur durch einen individuenzentrierten Zugriff in ihrem Einfluss auf die Sprache untersucht werden können, wie z. B. wichtige Lebensereignisse (vgl. Wagner 2012b). Dadurch kann der Analyse von individueller Variation genügend Raum gegeben werden. Der Verzicht auf solch einen detaillierten Blick zugunsten einer großen Stichprobe und den damit verbundenen repräsentativen Aussagen erfolgt bewusst und auf Grundlage der Forschungslücke in diesem Bereich. Das Sprachverhalten von Individuen anstatt von Mitgliedern einer Sprechergemeinschaft steht hier im Vordergrund. Deshalb ist die Größe der Stichprobe von fünf Probanden ausreichend, da mit der vorliegenden Arbeit ein erster Schritt in Richtung individuenzentrierter Forschung zu Sprache im Alter geleistet wird. Erst nachdem viele Individuen untersucht worden sind, „sollte der Versuch unternommen werden, Personen mit ähnlichen Mustern zu Gruppen zusammenzufassen (Bürkli 1999: 20).

Um den Arbeitsumfang möglichst ausgeglichen zu halten, werden fünf Probanden ausgewählt, von denen digitalisierte Interviews aus MZP 1 und 3 vorliegen und deren Aufnahmen eine gute Qualität vorweisen. Die fünf männlichen, zwischen 1930 und 1932 geborenen, aus Leipzig stammenden, neurologisch und psychiatrisch gesunden Probanden werden im Zeitraum von 1993 bis 2006 insgesamt dreimal untersucht und interviewt. Da nur zwei MZP analysiert werden, stehen also insgesamt zehn Interviews zur Verfügung, fünf aus MZP 1 und fünf aus MZP 3. Das Korpus umfasst ca. 30 Interviewstunden, wovon drei Viertel auf MZP 1 fallen. Die Fragebögen[46] variieren zwischen den beiden MZP in mehreren Fragen bzw. Themen, weshalb die MZP hinsichtlich der Länge der Interviews deutlich voneinander abweichen (Tab. 5.1).

Tabelle 5.1: Länge der Interviews pro Proband und MZP

Proband	**MZP 1**	**MZP 3**	**insgesamt**
P1	3:40:59	1:06:45	5:08:19
P2	5:58:59	1:36:34	7:35:33
P3	3:05:29	1:27:20	4:32:49
P4	4:37:37	1:32:44	6:10:21
P5	4:14:44	2:11:06	6:25:50
alle	**21:37:48**	**08:15:04**	**29:52:52**

In MZP 1 wird zum Beispiel explizit nach der Kindheit, den Eltern, der Schul- und Lehrzeit, den Erlebnissen im Zweiten Weltkrieg, der Zeit der Familiengründung und der Berufsbiografie der Probanden gefragt. All diese Daten werden in den darauffolgenden MZP nicht erhoben, weshalb diese Interviews deutlich kürzer sind. In MZP 3 liegt der Fokus der Themen auf der Gegenwart und den Zukunftsvorstellungen der Probanden. Die nahe Vergangenheit wird nur thematisiert, indem nach Veränderungen in der Zeit seit dem letzten Interview gefragt wird. Tabelle 5.2 gibt einen Überblick zu den in den Interviews behandelten Themen:

46 Die ausführlichen Fragebögen sind sehr umfangreich. Daher befinden sich im Anhang Auszüge davon.

Tabelle 5.2: Verteilung der Themen in den MZP 1 + 3

Thema	MZP 1	MZP 3
Kindheit	x	
Schulzeit und Jugend	x	
Zweiter Weltkrieg/Drittes Reich	x	
Berufsausbildung	x	
die letzten 10 Berufsjahre	x	
Rückblick auf berufliche Entwicklung	x	
Veränderungen allgemein seit dem letzten MZP		x
Übergang in nachberufliche Phase	x	x
Zeiten der Nichterwerbstätigkeit	x	
Freundschaften, Partnerschaften	x	
erste Ehejahre, Familiengründung	x	
Ehe/Partnerschaft bis heute	x	
Empty Nest[47]	x	
Verwitwung	x	x
Scheidung	x	x
Midlife-Crisis	x	
gesellschaftliche/politische Veränderungen	x	
aktuelle Berufssituation	x	
Ehe/Partnerschaft heute	x	x
Kinder	x	x
Enkel	x	x
Eltern/Schwiegereltern	x	
andere Verwandte	x	
Freunde	x	x
Bekannte	x	
Nachbarn	x	
Soziales Netzwerk	x	x
Unterstützung durch Netzwerk + Zufriedenheit	x	
Tagesablauf	x	
Freizeit/Hobbys	x	
Ehrenamt/Vereine	x	
Fernsehen	x	
Urlaub	x	
Gesundheit früher	x	
Gesundheit heute	x	x

47 Mit diesem Begriff ist der Auszug der Kinder aus dem gemeinsamen Haushalt gemeint. Es wird im Interview konkret gefragt, wann die Kinder ausgezogen sind und wie der Proband den Auszug verarbeitete.

Thema	MZP 1	MZP 3
eigene Pflegebedürftigkeit		x
Wohnen	x	x
sozioökonomische Situation	x	x
Wertvorstellungen/Lebensstile	x	
Sorgen	x	
Rückblick	x	x
Blick in die Zukunft	x	x

Der Redeanteil der Probanden in MZP 3 ist deutlich kürzer als in MZP 1. Vergleichbar sind die Interviews dennoch miteinander, da stets ähnliche Situationen geschaffen werden. Die Interviews finden in einem den Probanden unbekannten Setting statt (Gebäude der Universität). Die Interviewsituation ist den Probanden in MZP 1 unbekannt, in MZP 3 wiederum mittlerweile bekannt, vor allem, da die Interviews erneut in einem Universitätsgebäude stattfinden.

Die Situation ist in beiden MZP formell (vgl. Labov 2006), was einen Einfluss auf die Sprechweise der Probanden hat (vgl. Domäne in Macha 1991)[48]. Die Interviews finden von Angesicht zu Angesicht statt und werden demnach als Face-to-face-Interviews bezeichnet. Die Hauptmerkmale dieses Interviewtyps sind der direkte persönliche Kontakt zwischen Interviewer*in und Proband*in, „the specific division of tasks between them (asking and responding questions) and the use of a questionnaire in which the wording and the order of the questions are fixed“ (Loosveldt 2008: 201). Diese Interviews bergen das Risiko, dass der*die Interviewer*in einen Einfluss oder Effekt auf die Antworten des*der Proband*in hat. Die Interviews ähneln aufgrund ihres Frage-Antwort-Charakters einer normalen Konversation, denn Proband*innen nutzen oftmals eine normale Konversation als einen Referenzrahmen für die Interviewsituation (vgl. Loosveldt 2008: 205f.). Die Gesprächspartnerin ist den Probanden in beiden MZP unbekannt. Es sind in allen zehn Fällen (5 Probanden, 2 MZP) Frauen, deren Herkunft anhand ihrer Aussprache auf die Region Sachsen/Thüringen zurückzuführen ist.

Das spielt insofern eine Rolle, als zwar der erhöhte Formalitätsgrad der Situation zu einer standardnäheren Sprechweise führt (vgl. Bürkli 1999: 109), durch die Interviewpartnerin aus demselben oder einem ähnlichen Sprachraum die Formalität jedoch abgeschwächt wird. Das Rollenverhältnis ist asymmetrisch, aber in beiden Richtungen auf zwei Arten. Einerseits ist durch die Unbekanntheit der Situation und den Formalitätsgrad der Fragebogenerhebung den Interviewerinnen eine dominantere Rolle als den Probanden zugewiesen (vgl. van den Hoonaard 2005: 394; Loosveldt 2008: 214). Sie bestimmen den Verlauf des Gesprächs anhand des Fragebogens. Andererseits fällt den Probanden eigentlich im Gespräch aufgrund ihres

48 Kritik am Domänenkonzept wird von Bürkli geäußert, indem sie konstatiert, dass „[d]iese Auffassung von Situativität [...] statisch und zu grobmaschig“ (Bürkli 1999: 106) sei. Die Konsequenz wäre eine Einzelanalyse einer Person anhand von Auszügen ihres Sprachmaterials. Damit würden jedoch nur spezifische sprachliche Charakteristika erklärt und ggf. sogar überinterpretiert werden (vgl. Bürkli 1999: 107).

Alters und ihrer Geschlechterzugehörigkeit eine dominante Rolle zu (vgl. Günthner et al. 2012). Die Gesprächskonstellation „älterer Mann – jüngere Frau“ ist normalerweise von Asymmetrie zugunsten des Mannes gekennzeichnet (vgl. Ayaß 2008; Tannen 2012). Im Falle der ILSE-Befragung haben die Interviewerinnen aber die dominante Rolle inne. Indem jedoch den Probanden Raum für ihre Erzählungen aus der Vergangenheit gegeben wird, an der die Interviewerinnen aufgrund ihres jungen Alters keinen Anteil haben, können die Probanden ihre geschlechter- und altersbedingt dominante Rolle wieder einnehmen bzw. das Ungleichgewicht kompensieren.

In der Auswertung von Daten spielt das Beobachterparadoxon zwar stets eine Rolle, dennoch kann ihm hier eine untergeordnete Rolle zugewiesen werden. Die Interviews wurden erstens mit einem anderen, nicht-linguistischen Hintergrund entwickelt und zweitens nicht von der Autorin der vorliegenden Arbeit selbst erhoben. Zwar verändert sich das Verhalten des Beobachteten durch die Beobachtung, jedoch verändert es sich in beiden MZP gleich bzw. strebt der Beobachtete ein ähnliches Verhalten an. Dadurch lassen sich das Verhalten und damit die Sprache der Probanden dennoch miteinander vergleichen.

Von großer Wichtigkeit ist außerdem die emotionale Komponente. Durch das Erinnern in MZP 1 an die eigene Kindheit und Jugendzeit, die maßgeblich von der NS-Zeit und dem Zweiten Weltkrieg geprägt sind, sind die Gespräche emotional stark aufgeladen. Das bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die Sprache der Probanden (vgl. Battacchi/Suslow/Renna 1997: 95ff; Labov 2006; Schwarz-Friesel 2013: 125ff). Gerade in der psychosomatischen und psychotherapeutischen Forschung zur Verarbeitung von Traumata gibt es Erkenntnisse hinsichtlich formal-struktureller Sprachmerkmale, die von einer Zunahme von Reformulierungen, Satzabbrüchen und Füllwörtern ausgehen (vgl. Waller/Scheidt 2010: 65). Labov merkt an, dass der emotionale Zustand oder die Einstellung eines Menschen formale Einschränkungen einer bestimmten Gesprächssituation übergehen kann (vgl. Labov 2006: 69). Auch Bürkli (1999: 110) stellt fest, dass die Einstellung des Sprechers zu einem bestimmten Thema Einfluss auf die Sprechweise jener Person hat. In MZP 3 fehlen diese aufwühlenden, erinnernden Passagen. Gleichzeitig sind die Probanden bereits an die Interviewsituation gewöhnt und eventuelle Unsicherheiten, wie sie in MZP 1 aufgetreten sind, dürften deutlich schwächer vorkommen. Das heißt für die Untersuchung der auftretenden sprachlichen Phänomene der Disfluencies, dass eine Veränderung zu MZP 3 nicht von den eben genannten Faktoren abhängig ist, sondern von anderen Faktoren, die mit dem Alter in Verbindung gebracht werden können (s. Kap. 3).

Durch die Erhebungsmethode der Studie können soziodemografische Daten, die nicht nur mittels der Interviews sondern auch durch Fragebögen erhoben wurden, in die Analyse einbezogen werden (s. Tabelle im Anhang). Wichtige Informationen über die Probanden liefern aber auch die Daten aus den Interviews, die teils intime Einblicke in das Leben der Teilnehmer geben. Aus diesem Grund handelt es sich um sehr sensible Daten, die vom Landesbeauftragten für Datenschutz in Baden-Württemberg externer Forschung nur unter der Bedingung zur Verfügung gestellt werden, dass die Daten vor Ort ausgewertet werden, was selbstverständlich auch für die vorliegende Arbeit gilt.

In den Untersuchungen der ILSE werden die Probanden verschiedenen psychologischen und psychiatrischen Tests unterzogen. Einer dieser Tests ist der Persönlichkeitstest NEO-FFI nach Paul T. Costa und Robert R. McCrae (1992), bei dem es sich „um ein faktorenanalytisch konstruiertes Fragebogenverfahren [handelt], welches der Erfassung individueller Merkmalsausprägungen“ (Borkenau/Ostendorf 1993: 5) dient. Dafür werden insgesamt 60 Items erfasst, die in fünf Skalen mit den entsprechenden Persönlichkeitsbereichen im Folgenden aufgelistet sind (vgl. ebd.), wobei auf Proband*innen mit jeweils hohen Werten Bezug genommen wird:

1) Neurotizismus – z. B. Nervosität, Ängstlichkeit, Traurigkeit, Unsicherheit, Verlegenheit, Neigung zu unrealistischen Ideen
2) Extraversion – z. B. Geselligkeit, Aktivität, Gesprächigkeit, Optimismus, Heiterkeit
3) Offenheit für Erfahrung – z. B. hohe Wertschätzung für neue Erfahrungen bzw. Abwechslung, Wissbegierde, Kreativität, Fantasie, vielfältige kulturelle Interessen
4) Verträglichkeit – z. B. Altruismus, Mitgefühl, Vertrauen, Kooperativität, Nachgiebigkeit, starkes Harmoniebedürfnis
5) Gewissenhaftigkeit – Ordnungsliebe, Zuverlässigkeit, Disziplin, Ehrgeiz.

In dem Test sollen die Proband*innen verschiedenen Aussagen, die diesen Skalen entsprechen, in fünf Abstufungen zustimmen oder diese ablehnen. Mit den so ermittelten Werten werden anhand einer Tabelle zur Testwerteverteilung (vgl. Borkenau/Ostendorf 1993: 13; s. Anhang) für jeden der fünf Probanden der ILSE-Stichprobe Z-Werte berechnet, indem vom gemessenen Wert des Probanden (s. Tabelle im Anhang) der in einer Normalstichprobe aus der Berliner Männerstudie (BMS II: vgl. Beier et al. 2005) ermittelte Mittelwert für die jeweilige Skala subtrahiert wird. Dieser Wert wird anschließend durch die jeweilige Standardabweichung dividiert. Der so berechnete Wert kann anhand der Grenzen des Durchschnittsbereich, die in der ILSE zwischen -1,3 und 1,3 liegen, bewertet werden. Aufgrund der Ergebnisse des Tests können in der ILSE-Stichprobe Aussagen über die Persönlichkeit der Probanden anhand dieser Skala getroffen werden.

Die in der vorliegenden Arbeit verwendete Definition des Begriffs Persönlichkeit, deren Beschreibung und Erfassung eine sehr lange Tradition hat, stützt sich auf die Definition von Lawrence A. Pervin, der die Persönlichkeit als „jene Charakteristika einer Person [bezeichnet], welche die Grundlage der konstanten Muster des Fühlens, Denkens und Verhaltens ausmachen“ (Pervin 2000: 24). Für weiterführende Literatur zur Erforschung von Persönlichkeit im Rahmen der ILSE sei auf die Dissertation von Elbieta Kuźma (2011) verwiesen.

Die in der vorliegenden Untersuchung verwendeten Testergebnisse beziehen sich auf die Werte der Probanden aus MZP 1. In MZP 3 wurden die Persönlichkeitstests verändert bzw. verkürzt durchgeführt. Kuźmas Ergebnisse deuten darauf hin, dass Offenheit, Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit im Alter stabil bleiben (vgl. Kuźma 2011: 131), zumindest bei Personen der Geburtskohorte 1930-32. Mittelwertsveränderungen konnten in Kuźmas Studie in Extraversion und Neurotizismus festgestellt werden (vgl. Kuźma 2011: 130), welche mit zunehmendem Alter etwas abnehmen. In der ILSE wird Persönlichkeit als weitgehend stabiles

Konstrukt verstanden, weshalb in der vorliegenden Arbeit ebenfalls von einer Stabilität der Persönlichkeit im höheren Alter ausgegangen wird.

5.2 Transkriptionsregeln

Die zehn Interviews der oben beschriebenen Stichprobe werden mit dem Transkriptionsprogramm EXMARaLDA Partitur Editor des Hamburger Zentrum für Sprachkorpora[49] komplett transkribiert. Es besteht aus einem Transkriptions- und Annotationseditor, einem Tool zum Verwalten von Korpora und einem Such- und Analysewerkzeug.

5.2.1 Die Transkription

Bei der Transkription gelten weitgehend die Transkriptionsregeln linguistischer Gesprächsforschung nach GAT 2 (vgl. Selting et al. 2009). Die Transkripte sind nach den Regeln der deutschen Orthografie verfasst, jedoch wird auf Großschreibung verzichtet. Aus zeitökonomischen Gründen werden Einsparungen bei der Erstellung der Basistranskription vorgenommen: Da im vorliegenden Fall die sprachlichen Äußerungen der Interviewerinnen für die Analyse nicht von Bedeutung sind, werden sie lediglich minimal transkribiert, d. h. ohne Pausen, ohne Dehnung, ohne Lachpartikeln oder ähnliches. Verzögerungssignale der Interviewerinnen werden hingegen transkribiert, ebenso wie Rückmeldesignale. Überschneiden sich letztere mit der Rede der Probanden, wird auf eine Darstellung der Überschneidung verzichtet und das Signal der Interviewerin weggelassen. Überschneidungen, die über ein *hm* auf Seiten der Interviewerin hinausgehen, werden als solche transkribiert. Pausen der Probanden werden im Zehntelsekundentakt gemessen und in runden Klammern mit einer Stelle nach dem Punkt angegeben, zum Beispiel (0.2) oder (3.1).

Die Messung von Dehnungen fällt aus, da die Tonqualität insbesondere in MZP 1 teilweise zu schlecht ist, um diese Art von Merkmal in jedem auftretenden Falle herauszuhören. Der schnelle Anschluss eines neuen Turns oder einer neuen prosodischen Einheit ohne die übliche Mikropause, das sogenannte Latching, muss für die Rede der Probanden nicht notiert werden, da keine Gesprächsanalyse vorgesehen und somit die Interpretation solcher Phänomene nicht notwendig ist. Da die Akzentsetzung für die Fragestellung ebenfalls nicht relevant ist, entfällt sie bei der Transkription, auch der einfacheren Lesbarkeit wegen.

Alle Namen und Orte sind anonymisiert und als solche vermerkt. Die ausführlichen Transkriptionskonventionen, die besonders die Abweichungen von der GAT-2-Konvention angeben, befinden sich im Anhang. Der Transkriptausschnitt wird im Fließtext nach folgendem Schema betitelt: Probandennummer, Messzeitpunkt, Nummer der Kassette (entfällt für MZP 3) und in runden Klammern der Zeitabschnitt (s. Bsp 1 in Kap. 5.3).

49 www.exmaralda.org/de (24.01.2017)

5.2.2 Die Annotation

Das Programm EXMARaLDA Partitur Editor ermöglicht eine Annotation in mehreren Annotationsspuren. Die verschiedenen, unten beschriebenen Disfluencies können so während der Transkription vermerkt werden. Füllelemente und Wiederholungen werden mittels Abkürzungen zusammen in einer eigenen Spur annotiert, ebenso wie Selbstreparaturen und Apokoinus. Kombinationen von Disfluencies werden in einer eigenen Spur, Pausen und Abbrüche[50] im Transkriptionstext annotiert. Ausführliche Informationen zu den einzelnen DF-Arten befinden sich in Kapitel 5.4.

5.3 Computergestützte Analyse und Auswertungskategorien

Die quantitative Analyse erfolgt mit Hilfe des EXMARaLDA-Tools Exakt. Dieses Tool bietet die Suche nach transkribierten Phänomenen mittels regulärer Ausdrücke. So können alle Pausen, Füller, Füllwörter, Abbrüche, Wiederholungen und Selbstreparaturen separat gezählt werden. Was das im Einzelnen bedeutet, wird im Folgenden beschrieben.

Die bisher gängigen Einteilungen der Sprechpausen in den Transkriptionskonventionen reichen für eine genaue Analyse von **Pausen** (P) nicht aus. Bei GAT 2 zum Beispiel werden Pausenlängen unter einer Sekunde geschätzt und mit (.), (-), (--) und (---) wiedergegeben. Damit können nur unzureichende Aussagen über den Einsatz von Artikulations- und Hesitationspausen (vgl. Goldman-Eisler 1961) getroffen werden. Auch ist eine detaillierte Analyse zu einzelnen Pausentypen (vgl. Hove 2004) mit zu groß gefassten Kategorien nicht möglich. Darum werden alle Pausen im Zehntelsekundentakt unter Verwendung des Oszillogramms der Tondatei während der Transkription manuell gemessen, angefangen bei einer Pause von 0.1 Sekunden bis hin zu Pausen über zehn Sekunden[51]. Mit zunehmender Pausenlänge wird die Anzahl der gemachten Pausen stetig kleiner bis hin zu null. Bei der Auswertung werden alle Pausen, die kürzer als eine Sekunde sind, einerseits im Zehntelsekundentakt dargestellt, andererseits zur besseren Vergleichbarkeit und Darstellungsweise in einer Kategorie zusammengefasst, ebenso wie die größeren Pausen. Daraus ergibt sich folgendes Schema:

- von 0.1 bis 0.9 Sekunden
- von 1.0 bis 1.9 Sekunden
- von 2.0 bis 2.9 Sekunden
- von 3.0 bis 9.9 Sekunden
- ab 10.0 Sekunden

Das Schema folgt der Darstellung Hoves, die in ihrer Studie feststellt, dass nur zwischen einem Fünftel und einem Zehntel der von ihren Probanden gemachten Pausen länger als eine Sekunde sind (vgl. Hove 2004: 113), weshalb diese in Kategorien zusammengefasst dargestellt werden können.

In der vorliegenden Studie kommen verschiedene Typen von Füllelementen vor. Ungeachtet ihrer kognitiven oder kommunikativen Funktion werden alle Laute, die als **Füller** (F)

50 zur genauen Annotation der Abbrüche s. unten

51 Mir ist bewusst, dass das manuelle Vorgehen zu Zufallsfehlern führt. Dadurch wird die Validität der Ergebnisse jedoch nicht beeinträchtigt.

erkennbar sind, mitgezählt. Dennoch gibt es interindividuelle ebenso wie intraindividuelle Unterschiede in der Verwendung über die beiden Messzeitpunkte. Für die quantitative Analyse werden alle vom jeweiligen Probanden geäußerten Füller aufgenommen, diejenigen jedoch, die nicht bei allen Probanden vorkommen, werden in einem Typ Sonstige zusammengefasst und in der qualitativen Auswertung bei den entsprechenden Probanden besprochen. Dazu zählen z. B. *ah*, *ha*, *uff*, *mpf*, *oh*. Es ergeben sich – basierend auf der Definition aus der Forschungsliteratur und auf einem ersten Analysedurchgang – für die quantitative Analyse folgende Typen von Füllern:

1) *ä/äh* (Bsp. 1)
2) *ähm* (Bsp. 2)
3) *hm*
4) *mhm*
5) *mh/m*
6) *pf/f (*Bsp. 3)
7) *ts*/*t*
8) Sonstige

(1) P2_1_6v9 (05:39 – 05:45)

```
103 P2:     ne äh alles also f essen und alles (0.2) bis hin #-
```

(2) P1_1_3v5 (17:14 – 17:30)

```
290 P1:     der der ist noch # (0.5) ähm (0.2) ä der hat noch vor der wende
291         (0.4) ganze s/ ein oder zwei jahre vor der wende gemerkt […]
```

(3) P3_1_3v5 (27:30 – 27:36)

```
414 P3:     (2.6) pf (0.2) die wird manchmal sehr zornig.
```

Sollten die Laute *ä*, *f*, *m*, *t* oder die Kombination *pf* am Anfang eines Wortes stehen, das im weiteren Verlauf aber nicht fortgeführt und mit dessen Artikulation von Neuem begonnen wird, wird das nicht als Füller sondern als Wortabbruch (s. unten) annotiert und gewertet. Wird ein Füller unmittelbar nacheinander wiederholt, wird jedes einzelne Vorkommen als Füller gezählt. Da Füller ein Phänomen der gesprochenen Sprache sind, gibt es für sie keine kodifizierte orthografische Form. Dialektale Aussprachevarianten existieren ebenfalls, weshalb es schwierig ist, eine geeignete Form zu finden. Die Schreibweise folgt daher weitgehend der standardnahen Aussprache.

Dieselbe Vorgehensweise wird – basierend auf der oben genannten Literatur – für die **Füllwörter** (FW) angewandt. Jene Vorkommen der Wörter, bei denen eine klare Zuordnung zu den Füllwörtern nicht möglich ist (s. Kap. 4), werden von der Analyse ausgeschlossen. Nach der anschließenden Überprüfung, welche Füllwörter bei allen Probanden und in allen Mess-

zeitpunkten vorkommen, werden alle weiteren in einem Typ Sonstige zusammengefasst. Folgende Füllwörter werden in der vorliegenden Arbeit untersucht:

1) *hier* – Immer dann, wenn es lokal oder temporal auf etwas Bezug nimmt, ist es kein Füllwort, wie in Beispiel 4:

(4) P1_1_3v5 (14:46 – 14:48)

233 P1: in der nachbarschaft hier in stadt [anonymisiert] ja-

Findet keine Referenz statt, dann handelt es sich um ein Füllwort, wie in Beispiel 5:

(5) P3_1_3v5 (41:13 – 41:17)

693 P3: (0.7) mal hier (0.5) brot und butter und was sie eben braucht ne?

2) *na* – Die Interjektion wird als eigenständiges Füllwort gezählt und nicht der Kombination *na ja* zugeordnet, was bei der Auszählung mittels des EXMARaLDA-Tools EXAKT beachtet wurde. Die Interjektion *na* kommt in vielen Fällen am Satzanfang vor, wie in Beispiel 6:

(6) P3_1_3v5 (44:21 – 44:27)

749 P3: (3.8) na kniegelenk hier im rechten-

3) *na ja* – Auch wenn die Interjektion als Ausruf des Zweifels oder der Zustimmung gilt, wird sie als Füllwort eingesetzt und als solches in den Daten behandelt. Die Entscheidung über die getrennte Schreibweise wurde zu Beginn der Annotation gefällt.

(7) P4_1_4v7 (03:34 – 03:38)

063 Int: und früher nur ab und zu oder was.
064 P4: (0.2) na ja (0.1) die die rönt/ das röntgen das habe ich immer mitgemacht.

4) *nun* – Als Füllwort erscheint es in den Beispielen 8 und 9:

(8) P4_1_4v7 (30:01 – 30:04)

417 P4: (0.4) da habe ich was erwidert ich sage na brauchst du
418 mich doch nicht anzuschnauzen.
419 (0.7) nun da war das war zu viel.

(9) P5_1_3v6 (11:34 – 11:45)

161 P5: (0.3) wenn ich das also hier nun (0.4) für mit dem auch
162 zusammengerechnet habe (0.8) das was meine frau bekommen
163 hat hier an an invalidenrente und so-

5) *tja* – Die Interjektion, die z. B. Nachdenklichkeit ausdrücken kann (vgl. Duden 2015: 1766), wird eindeutig als Füllwort betrachtet.

(10) P5_1_5v6 (25:09 – 25:10)

```
338 P5:     (2.6) tja man kann wohl kaum (1.2) kaum mehr erwarten-
```

6) *Sonstige* – In diesem Typ werden verschiedene Einzelvorkommen von Füllwörtern zusammengefasst, wie z. B. *irgendwie* bei einem Probanden oder *ansonsten* bzw. *sonst* bei einem anderen. Steht *irgendwie* syntaktisch isoliert oder folgt ihm ein Abbruch, wird es ohne den eigentlichen Sinn des Adverbs (auf irgendeine Weise, in irgendeiner Hinsicht) verwendet oder in Kombination mit Füllwörtern oder Füllern, dann wird es als Füllwort gezählt. *Ansonsten* und *sonst* werden in Kombination mit Füllelementen oder in den Fällen als Füllwörter gezählt, in denen sie am Satzende auftauchen, der Satz aber nicht weitergeführt wird (Satzabbruch). Syntaktisch könnte man das auch als Ellipse verstehen (vgl. Frick 2017), wie in Beispiel 11. Dennoch wird es in der vorliegenden Arbeit in dem Falle als Füllwort betrachtet.

(11) P1_3 (23:47 – 23:55)

```
446 P1:     (1.1) wenn ich gerade daneben stehe drehe ich das sch/
447         schnitzel schon mal um (0.4) damit es nicht anbrennt
            aber  sonst #-
```

Wird ein Füllwort unmittelbar nacheinander wiederholt, wird jedes einzelne Vorkommen als Füllwort gezählt und nicht als Wiederholung. Füller und Füllwörter werden voneinander unabhängig analysiert, zur Auswertung jedoch auch unter der Kategorie Füllelemente (FE) zusammengefasst, trotz ihrer möglichen unterschiedlichen Funktionen. Eine Vergleichbarkeit mit anderen Studien ist dabei nur bedingt gegeben, doch würde das Problem nicht durch eine Auftrennung der beiden Füllelemente in zwei DF-Arten gelöst werden.

Zwar untersuchen die meisten Forscher*innen nur die sogenannten Fülllaute, doch liegen die meisten Ergebnisse dieser Art im englischsprachigen Raum vor. Ein Vergleich mit diesen Studien ist durch die getrennte Kategorisierung möglich. Für die deutsche Sprache und vor allem im Zusammenhang mit dem Lebensalter der Proband*innen kann die vorliegende Studie lediglich mit Dittmann/Waldmüller (2009) und Haradnichaya (2013) verglichen werden. In diesen beiden Studien wird nicht zwischen Füllern und Füllwörtern unterschieden, weshalb eine Zusammenfassung der beiden Typen in eine gemeinsame Kategorie in der vorliegenden Arbeit erfolgt.

Abbrüche (A) werden in dieser Arbeit unterschieden in Wort- und Satzabbruch (WA, SA). Ein Wortabbruch erfolgt dann, wenn ein Wort mitten in der Artikulation abgebrochen wird. Selbst wenn es danach zu einer Neuformulierung des Wortes kommt, hat ein Wortabbruch stattgefunden. Der Abbruch eines Satzes erfolgt, wenn der begonnene Satz abgebrochen und nicht wieder aufgenommen wird. Das heißt, es wird nach dem Abbruch ein neuer Satz mit

neuen Elementen begonnen. Werden Elemente des Satzes in veränderter Form wiedergegeben, handelt es sich entweder um eine Wiederholung oder um eine Selbstreparatur. Satzabbrüche (Bsp. 12) sind in den Daten mit Raute #, Wortabbrüche (Bsp. 13) mit einem direkt anschließenden Schrägstrich / gekennzeichnet.

(12) P4_1_4v7 (01:41 – 01:48)

```
024 P4:     (0.5) ich bin #-
025         (1.1) ein paar unfälle habe ich gehabt (0.3) arbeitsunfälle-
```

(13) P3_1_3v5 (00:16 – 00:26)

```
004 P3:     (0.8) ähm (0.3) die ablenkung (0.7) im beruf (1.1) dass ich
            (0.5) nicht ständig (0.6) daran erinnert werd/ werde-
```

Mehrere, direkt aufeinanderfolgende Wortabbrüche werden als Kombination von Abbruch und Wiederholung gewertet (s. Kombinationen). Unterbrechungen durch die Interviewerin werden nicht gekennzeichnet, da diese für die vorliegende Untersuchung im Sinne einer gesprächsanalytischen Forschung nicht von Interesse sind. Stattdessen werden alle Abbrüche, ob selbst- oder fremdinitiiert, als Abbrüche des Probanden gewertet. Damit ist eine intraindividuelle Vergleichbarkeit zwischen den MZP weiterhin gegeben, wenngleich dadurch die Ergebnisse nicht unmittelbar mit den Ergebnissen anderer Forscher*innen verglichen werden können.

Laut Pfeiffer (2015) können die sogenannten **Selbstreparaturen** (S) in verschiedene Typen unterteilt werden. Auf diese ausschweifend exakte, wenngleich sehr interessante Typisierung wird in der vorliegenden Arbeit zugunsten des übergeordneten Ziels der Erforschung der DF verzichtet und mehrere Typen werden in einer Kategorie zusammengefasst. Auch die geringe Anzahl an Selbstreparaturen im vorliegenden Korpus macht eine Zusammenfassung verschiedener Typen notwendig. Weder eine reine Wiederholung noch ein Konstruktionsabbruch werden als Selbstreparatur annotiert, da diese in eigenen Kategorien erfasst werden. In die Kategorie der Selbstreparaturen gehören neben den eigentlichen Selbstreparaturen (SR) die Apokoinu-Konstruktionen (s. Kap. 4), die aber als solche annotiert und ausgezählt werden.

(14) P3_1_3v5 (18:45 – 18:47) (SR)

```
264 P3:     nun ja (0.7) fünf sech/ eine woche.
```

(15) P3_1_3v5 (06:55 – 06:58) (SR)

```
105 P3:     ja wir wären gefahren wenn wir einen platz vom von der
            gewerkschaft bek/ #-
```

(16) P3_1_3v5 (28:26 – 28:29) (SR)

434 P3: da ist die natürlich hier (1.2) hat die manchmal hörner auf.

(17) P4_1_4v7 (29:22 – 29:34) (Apokoinu)

406 P4: (3.1) na ja wir waren (1.3) am (0.3) sonnabend waren wir mal (0.4) feiern […]

Die **Wiederholung** (WH) eines Wortes oder mehrerer Wörter wird wie folgt annotiert, wobei die Annotation in einer eigenen Annotationsspur erfolgt:

1) WH1 – Ein Wort wird einmal wiederholt.

(18) P4_1_4v7 (05:45 – 05:54)

100 P4: (2.9) aber (0.1) es ist (0.4) immerhin doch schon
101 passiert dass wir (0.8) tanzen gegangen sind mit mit (0.2) kollegen-

2) 2WH1, 3WH1, 4WH1 – Zwei oder mehr Wörter werden einmal wiederholt. Dabei müssen die Wiederholungen nicht unmittelbar aufeinander folgen. Es kann auch ein Wort über eine gesamte Äußerungseinheit mehrmals gesagt werden, d.h. unterbrochen werden von Pausen, Füllern oder Füllwörtern.

(19) P3_1_3v5 (30:49 – 30:53) 2WH1

478 P3: von (0.1) ihrem va/ (0.2) äh von ihrem (0.4) bruder die frau die macht die bettwäsche-

(20) P2_1_6v9 (32:54 – 32:57) 3WH1

524 P2: das ist eine ((lacht)) ne das ist eine ganz klare angelegenheit ne-

(21) P2_1_6v9 (27:54 – 28:05) 4WH1

441 P2: na ha (0.4) und da kommen die dann eben wenn wenn die
442 mutter mit vier kindern da kommen die eben zu den extremsten zeiten-

3) WH2, WH3, WH4, … – Ein Wort wird zwei-, drei-, vier- bis hin zu elfmal wiederholt.

(22) P1_1_3v5 (01:32 – 01:43) WH3

019 P1: seit seit seit (0.2) seit fünf(0.8)undfünfzig bis (0.8) dreiundneunzig […]

4) 2WH2, 3WH3 – Mehrere Wörter (zwei oder mehr) werden mehrmals wiederholt.

(23) P2_1_3v9 (29:40 – 29:47) 3WH2

394 P2: (0.6) da bummeln wir wenigstens die überstunden ein
395 bisschen ab (0.3) ((lacht)) die wir ((lacht)) gemacht
396 (0.1) die wir gemacht (0.5) die wir gemacht haben.

5) Sonstige – In dieser Kategorie sind Wiederholungen von Phrasen (WHphrase), Sätzen (WHsatz) und Kombinationen mehrerer Typen (WHkombi) vereint, die sich auch über mehrere Äußerungen erstrecken können.

(24) P1_1_3v5 (11:53 – 12:01) WHsatz

192 P1: (0.6) ja.
193 (1.5) ja hat es-
194 (1.4) und äh #-
195 (0.5) ja (1.4) hat es.

(25) P2_1_6v9 (03:25 – 03:29) WHkombi (2WH1 + 4WH1)

066 P2: das (0.3) kann ich kann ich nicht feststellen kann ich
nicht feststellen (0.4) ne.

(26) P1_3 (23:24 – 23:42) WHphrase

196 P1: (xx) (0.6) (xx) wir haben ja auch immer we/ (0.2) wenn
197 wir da raus fahren wir haben ja auch immer (0.4) eben
198 wenn das geht schulisch möglich ist […].

Die Auswertung der Daten erfolgt in fünf Kategorien, die folgendermaßen bezeichnet werden:

1) einmalige WH eines Wortes (1Wx1)
2) mehrmalige WH eines Wortes (1Wx2+)
3) einmalige WH mehrerer Wörter (2+Wx1)
4) mehrmalige WH mehrerer Wörter (2+Wx2+)
5) Sonstige

Bei der Berechnung der DF-Rate werden die Wiederholungen, die mehr als ein Wort beinhalten, berücksichtigt. Wird ein Füllelement wiederholt, gilt das nicht als Wiederholung, sondern als zwei- oder mehrfaches Vorkommen des jeweiligen Füllelements.

In den Daten kommen bisweilen Phänomene vor, die zwei Kategorien zugeordnet werden können. Diese werden als **Kombinationen** (K) annotiert und gezählt, da sonst eine doppelte Zählung erfolgen und das Ergebnis verfälscht werden würde. Folgende Typen kommen in den Daten vor:

1) **Selbstreparatur + Wiederholung**

(27) P1_1_5v5 (02:24 – 02:28)

30 P1: **da** kann man **da** spielt sich der großteil des lebens ab-

2) **Wortabbruch + Wiederholung** – In diesem Falle wird der Abbruch mit einem Backslash \ markiert zur Vermeidung einer zweiten Zählung in der Kategorie Abbruch.

(28) P1_1_2v5 (16:58 – 17:03)

241 P1: m\ m\ nichts aufregendes das war ein langsames hinübergleiten ins nichts.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Annotation und Auswertung der als DF bezeichneten Phänomene erfolgen auf der Basis der im Kapitel 4 beschriebenen Forschungsliteratur zu DF. Bis auf Lautdehnungen, die aufgrund der mangelnden Qualität der Tondateien in MZP 1 nicht untersucht werden können, sind somit alle in der oben besprochenen Literatur berücksichtigten Arten von DF in die Untersuchung aufgenommen. Dabei handelt es sich ausschließlich um Phänomene der gesprochenen Sprache, die hinsichtlich ihres Vorkommens in den vorliegenden ILSE-Daten untersucht werden. Es soll erforscht werden, ob und wie sich ihr Vorkommen über den Zeitraum der beiden Messzeitpunkte verändert.

5.4 Darstellung der Vorgehensweise

Nach der Transkription und Annotation der Interviews werden die Daten nach einem zweidimensionalen Vorgehen ausgewertet. Die Auswertung erfolgt zuerst bezüglich der DF-Arten, wofür diese für MZP 1 und MZP 3 quantitativ analysiert und ausgewertet werden. Hierfür werden zunächst die absoluten Zahlen der Vorkommen von Abbrüchen, Pausen, Füllelementen, Wiederholungen, Selbstreparaturen und Kombinationen mit Hilfe des Analysewerkzeuges EXAKT (EXMARaLDA Tool) ausgezählt.

Da die Interviewlänge und somit die Zahl der geäußerten Wörter sowohl zwischen den Probanden als auch zwischen den MZP stark variiert, müssen die Ergebnisse der Auszählung normalisiert werden, um eine Verzerrung zu vermeiden. Dafür wird die Wortanzahl aller Interviews des jeweiligen MZP ermittelt. Die Wortanzahl meint hier die in den Transkripten nach standardorthografischen Regeln geschriebenen Wörter. Außerdem gehören Füller, Füllwörter und Wortabbrüche sowie Rückmeldepartikel und Selbstreparaturen dazu, nicht aber Pausen. Wiederholungen werden ebenfalls in ihren einzelnen Bestandteilen als einzelne Wörter erfasst. Zum Beispiel besteht die dreimalige Wiederholung eines Wortes aus insgesamt vier Wörtern, die zweimalige Wiederholung zweier Wörter ebenfalls aus vier Wörtern. Eine Berücksichtigung der dadurch entstandenen Mehrwortausdrücke erfolgt dann in der Berechnung pro 100 Wörter, indem die entsprechende Anzahl der Mehrwortausdrücke von der Gesamtanzahl der Wörter subtrahiert wird.

Die Rate der DF wird anschließend mit der unten stehenden Formel berechnet[52]. Dabei bezeichnet n die Anzahl der DF im untersuchten MZP und W_{ges} die Gesamtanzahl der im jeweiligen MZP geäußerten Wörter. Dies geschieht wiederum für alle Probanden, alle DF-

$$DF/100 = \frac{n}{W_{ges}} x\,100 \qquad A/100 = \frac{n_A}{W_{ges}} x\,100$$

52 Mir sind die Probleme hinsichtlich der Vergleichbarkeit der Probanden miteinander sowie mit anderen Sprachen aufgrund der Unterschiede, die sich einerseits aus der Sprachstruktur und andererseits aus der Wortwahl der Sprecher*innen ergeben, bewusst.

Arten und beide Messzeitpunkte, wofür die Formel entsprechend angepasst wird, z. B. für Abbrüche pro 100 Wörter.

Die nun vorliegenden Raten für die jeweiligen DF-Arten werden erst insgesamt im Vergleich der beiden MZP ausgewertet, dann einzeln für jede DF-Art. Schließlich erfolgt der Vergleich der DF-Arten hinsichtlich ihres Vorkommens und ihrer Verteilung in den beiden MZP. Dabei wird der prozentuale Anstieg von MZP 1 zu MZP 3 ermittelt. Dafür erfolgt zunächst die Berechnung des absoluten Anstiegs, indem man den Wert der jeweiligen Rate (DF/100, A/100 usw.) für MZP 1 von dem Wert der Rate des MZP 3 subtrahiert. Mit dem absoluten Anstieg kann der prozentuale anhand folgender Formel berechnet werden.

$$Anstieg_{rel} = \frac{Anstieg_{ab}}{DF/100_{MZP1}} x\,100$$

Der relative Anstieg gibt Auskunft darüber, wie stark sich die DF in dem Zeitraum zwischen den beiden MZP verändert haben. Die berechneten Werte der ILSE-Stichprobe werden anschließend mit den DF-Raten der Forschungsliteratur verglichen. Dabei ist eine Vergleichbarkeit aufgrund stark variierender methodischer, definitorischer und sprachlicher Zugänge nur bedingt möglich.

In der anschließenden längsschnittlichen, individuenzentrierten Analyse werden die Werte der Probanden einzeln ausgewertet. Dabei soll untersucht werden, wie sich die Verwendung der DF individuell in Real-time verändert, d. h. welche DF-Arten bei welchen Probanden in welchem Ausmaß zunehmen oder gleich bleiben bzw. sogar abnehmen. Es werden für jeden Probanden die einzelnen Raten der DF-Arten für beide MZP bestimmt und der relative Anstieg zu MZP 3 berechnet. Es können so Aussagen über die individuelle Verwendung von DF in den beiden MZP getroffen werden.

Neben der Analyse der DF-Arten werden Besonderheiten in der Verwendung der DF für jeden Probanden einzeln dargestellt. Dies beinhaltet den Blick auf spezielle, individuell verwendete Füllwörter und Füller sowie sogenannte Füllphrasen. In der Forschungsliteratur zu DF gibt es keinen Hinweis auf die Untersuchung von Wortgruppen oder Phrasen, die ebenfalls als Füllelemente fungieren. Zu sogenannten Etcetera-Formeln und ihrer Verwendung gibt es zwar Studien (vgl. König/Stoltenburg 2013), jedoch nicht im Rahmen der DF.

In der vorliegenden Studie kommen je nach Proband solche Phänomene in verschiedener Ausprägung vor, die sich jedoch einer quantitativen Analyse entziehen, da sie weder einheitlich bei allen Probanden vorkommen, noch in signifikant hoher Anzahl vorliegen. Dennoch sind sie auffällig und dadurch interessant für die Einzelanalyse. Des Weiteren wird die sogenannte Type-token-ratio (zu dt.: Type-Token-Verhältnis) bestimmt. Sie ist „definiert als der Quotient aus der Anzahl aller Worttypes und der Anzahl aller Worttokens im Korpus“ (Perkuhn/Keibel/Kupietz 2012: E6-2). Types sind die vorkommenden Wortformen (inklusive Füller und Wortabbrüche, ohne Pausen), Tokens alle Wörter im Text bzw. Korpus. Dieses Maß gibt an, wie umfangreich das Vokabular eines Textes, hier eines Sprechers, ist. Die Formel wird angegeben mit

$$TTR = \frac{n_{types}}{n_{tokens}} x100$$

Je größer die TTR ist, als umso reichhaltiger und größer gilt der Wortschatz des*r Sprechers*in. Allerdings ist die Angabe der TTR beschränkt, denn mit zunehmender Korpusgröße wird ihr Wert kleiner (vgl. Perkuhn/Keibel/Kupietz 2012: E6-3). Da die beiden MZP im Umfang der Fragebögen voneinander abweichen, könnte ein höherer Wert in MZP 3 auf die geringere Korpusgröße zurückzuführen sein. Auch variiert die Wortmenge interindividuell. Um dieses Problem zu umgehen und die Vergleichbarkeit zwischen den Probanden, die in der Wortanzahl variieren, herzustellen, wird der STTR-Wert ermittelt. Hierfür werden die entsprechenden Interviewtexte in gleich große Abschnitte geteilt und für diese Teile die jeweilige TTR ermittelt sowie anschließend der Durchschnitt der ermittelten Werte errechnet. Erst dann sind die Werte der beiden MZP und die der Probanden miteinander vergleichbar. Zu den sprachlichen Besonderheiten zählen auch Auffälligkeiten im Sprachgebrauch, wie z. B. die Verwendung einer dialektalen oder standardnahen Form eines Füllelements, die Beschreibung der Ausführlichkeit von Antworten und die Ausdrucksweise des Probanden. Hierfür dienen Transkriptausschnitte des jeweiligen Probanden der Veranschaulichung. Dabei werden besonders auffällige Wörter und Wortgruppen unterstrichen und die einzelnen DF-Arten farbig markiert.

Nach der Darstellung sprachlicher Besonderheiten der Probanden wird ein Bezug zu außersprachlichen Faktoren hergestellt. Dafür werden folgende Punkte mittels der ILSE-Daten und der Sprachdaten aus den Interviews hervorgehoben: schulische Laufbahn sowie Ausbildung nach der Schule, zurückliegende berufliche Tätigkeit, Familie und Freunde, Wohnsituation, Freizeit und Hobbys. Laut Fiehler (2003: 49) sind die sozialen Veränderungen im Alter ein herausragender Einflussfaktor auf sprachliche Fähigkeiten, weshalb gezielt nach diesen Veränderungen im Laufe der Lebensjahre gesucht wird, die zwischen den zwei hier untersuchten MZP liegen. Dabei werden typische Veränderungen der sozialen Situation, der sozialen Beziehungen und typische Erfahrungen mit sich selbst (vgl. Fiehler 2003: 56) anhand von Beispielen aus den Transkripten hervorgehoben. Die Darstellung der Biografie der Probanden erfolgt in Anlehnung an das aus der Biografieforschung stammende Verfahren bei Schweppe (2000), die sich wiederum auf das von Schütze (1976) entwickelte Verfahren stützt. Dieses Verfahren ist nur bedingt anwendbar, da es sich im Falle der ILSE nicht um narrative Interviews und somit Stegreif-Erzählungen handelt. Daher wird in der vorliegenden Arbeit auf eine Interpretation des Erzählvorgangs verzichtet, vor allem aber auch, da der Fokus auf den sprachlichen Merkmalen liegt. Um aber außersprachliche Faktoren vorstellen zu können, werden diese anhand der biografischen Interviewdaten nach Vorlage der Beschreibung von Lebensläufen in Schweppe (2000) beschrieben.

Ein weiterer außersprachlicher Faktor ist die Persönlichkeit des jeweiligen Probanden. In der vorliegenden Arbeit werden die in dem Testverfahren NEO-FFI verwendeten Skalen Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit mit den individuellen Werten der Probanden beschrieben, um die Persönlichkeit des Probanden einschätzen zu können. Damit ist eine Verbindung zwischen der Produktion von DF und den Persönlichkeitsmerkmalen der Probanden in der vorliegenden Stichprobe möglich. Die ermittelten Werte werden in den jeweiligen Unterkapiteln zur Bewertung der

Einzelanalyse diskutiert und die Verbindung zur Sprache des Probanden hergestellt. Da jedoch die geringe Probandenzahl keine Aussagen über Gesetzmäßigkeiten einer Sprache im Alter zulässt, können keine Aussagen zu Ursache und Wirkung getroffen werden. Das betrifft alle in der vorliegenden Arbeit herangezogenen extralingualen Merkmale. Sowohl die sprachlichen Merkmale der einzelnen Probanden, als auch die außersprachlichen Faktoren stehen jeweils für sich und werden nicht kausal miteinander in Verbindung gebracht. Lediglich die Beobachtung der Phänomene steht im Vordergrund.

Der Interpretationsschritt kann aufgrund der dürftigen Forschungslage, der mangelnden wissenschaftlichen Methoden dazu und der geringen Stichprobengröße in der vorliegenden Arbeit nur in Ansätzen geleistet werden. Die detaillierten Ergebnisse der exemplarischen Analysen sollen als Grundlage für weiterführende Forschung an größeren Korpora dienen, in denen anhand von Typenbildung eine wenn möglich kausale Verbindung zu außersprachlichen Faktoren geleistet werden kann. Das Hauptaugenmerk liegt in der vorliegenden Untersuchung auf der individuenzentrierten Analyse, die die individuelle Variation bezüglich der Verwendung von Disfluencies herausstellt. Damit folgt die Arbeit einer „doppelten Fokussierung“ (Macha 1991: 17f.), die einerseits das Individuum und seinen Sprachgebrauch hervorhebt und andererseits Zusammenhänge, die über das Individuum hinausgehen, herstellt (vgl. Bürkli 1999: 16; Andresen 2015: 16). Generell muss anhand einer individuenzentrierten Untersuchung das Repräsentativitätskonzept in Frage gestellt werden. Wie bereits bei den Konzepten zu Alter und Altern in Kapitel 2 und bei den verschiedenen Ansätzen zur Beschreibung altersbedingter Variation in Kapitel 3 zu sehen war, kann aufgrund der Heterogenität von Sprache und von Alter nicht angenommen werden, dass eine bestimmte Gruppe von Sprecher*innen mit gleichen sozialen oder strukturellen Merkmalen zwangsläufig das gleiche Sprachverhalten zeigt, sodass ein Rückschluss von der untersuchten Gruppe auf die nicht-untersuchte kaum zulässig ist (vgl. Bürkli 1999: 20). Erst wenn viele „sprachliche Einzelfälle“ (Macha 1986: 303) induktiv untersucht wurden, kann eine Zusammenfassung von Sprecher*innen mit vergleichbaren Merkmalen angestrebt werden (vgl. Bürkli 1999: 20).

6 Quantitative Datenanalyse der Disfluencies

In diesem Kapitel erfolgt die Analyse der Daten der oben beschriebenen Stichprobe aus der ILSE hinsichtlich der Vorkommen von Disfluencies. Dabei ist aufgrund der Ergebnisse anderer Forscher*innen zu erwarten, dass die Zahl der DF von MZP 1 zu MZP 3 zunimmt. Gleichzeitig ist zu bedenken, dass die Interviews in MZP 1 teilweise emotional beeinflusst sind, da explizit nach Kindheitserlebnissen und Erinnerungen aus der Jugendzeit gefragt wird. Diese beiden Lebensphasen stehen bei den Probanden der Geburtskohorte 1930-32 unter dem Einfluss der NS-Zeit und des Zweiten Weltkrieges, weshalb die Schilderungen aus dieser Zeit von starken Gefühlsregungen begleitet sein können. Das bleibt nicht ohne Auswirkungen auf den Gebrauch von DF (vgl. Waller/Scheidt 2010: 65). In MZP 3 hingegen werden erstens keine Fragen zur Vergangenheit gestellt (s. Kap. 5.1) und zweitens hat sich bei den Probanden eine Art Gewöhnung an die Interviewsituation eingestellt. All das hat Auswirkungen auf den Sprachgebrauch (vgl. Battacchi/Suslow/Renna 1997: 95ff; Labov 2006: 59; Schwarz-Friesel 2013: 125ff.), weshalb zu erwarten ist, dass in MZP 3 sogar weniger DF produziert werden oder aber durch den erwarteten Alterseffekt eine Aufhebung stattfindet und kein Anstieg zu verzeichnen ist.

Das Korpus besteht aus insgesamt zehn Interviews von fünf Probanden. Von den Interviews stammen fünf aus MZP 1 und fünf aus MZP 3. Ein Korpus mit lediglich zehn Interviews bzw. fünf Probanden eignet sich nur bedingt für eine quantitative Analyse mit aussagekräftigen Ergebnissen. Die Analyse soll deshalb einen Überblick über die in den Daten zahlreich vorhandenen DF geben und als Möglichkeit zum Vergleich mit der bisherigen Forschungsliteratur dienen, um die Grundlage für die qualitative Analyse zu schaffen, die ungleich wichtiger und ergiebiger ist.

Für die quantitative Analyse wird erst ein Überblick über die Veränderungen aller DF von MZP 1 zu MZP 3 gegeben. Dann erfolgen die Analysen zu den jeweiligen DF-Arten: Abbrüche (A), Pausen (P), Füllelemente (FE), Wiederholungen (WH), Selbstreparaturen (S) und Kombinationen (K). Als Grundlage für die Vergleichbarkeit der Anzahl der DF in beiden MZP dient die Anzahl pro 100 Wörter (= Rate, im Folgenden angegeben mit */100*).

Die nachfolgende Tabelle (Tab. 6.1) zeigt die Anzahl der in beiden MZP produzierten Wörter pro Proband. Die deutlich höhere Anzahl in MZP 1 liegt einerseits an der Verkürzung der Fragebögen in MZP 3, wodurch die Interviewlänge in diesem Messzeitpunkt reduziert wird, andererseits aber auch an den knapperen Antworten der Probanden in MZP 3. Dazu wird in Kap. 7 mehr erläutert.

Tabelle 6.1: Anzahl der Wörter pro Proband und MZP sowie insgesamt

Probanden	MZP 1	MZP 3	Wörter gesamt
P1	25536	4514	30050
P2	53593	10164	63757
P3	14323	7035	21358
P4	32078	8854	40932
P5	24668	8591	33259
Wörter gesamt	**150198**	**39158**	**189356**

In MZP 3 wird insgesamt mit knapp 40000 Wörtern (n = 39158) nur ca. ein Viertel der Wörter aus MZP 1 (n = 150198) produziert. Die Anzahl der Wörter des gesamten Korpus beträgt rund 190000. Beträchtlich sind dennoch nicht nur die Unterschiede zwischen den Messzeitpunkten, sondern auch die interpersonalen Unterschiede, auf die in Kapitel 7 eingegangen wird.

6.1 Vorkommen der DF in MZP 1 + 3

In MZP 1 kommen bei allen fünf Probanden insgesamt 37455 DF bei 150198 Wörtern vor. Das ergibt eine Rate von 24,94/100. In MZP 3 kommen in der Gesamtstichprobe 11221 DF bei 39158 Wörtern vor. Das entspricht 28,66/100 DF. Der relative Anstieg der DF von MZP 1 zu MZP 3 beträgt somit 14,91 %. Die nachfolgende Tabelle (Tab. 6.2) gibt einen Überblick über die DF-Raten der fünf Probanden in beiden MZP und den daraus errechneten Anstieg von MZP 1 zu MZP 3.

Tabelle 6.2: Anzahl Wörter und DF + DF/100 aller Probanden in MZP 1 + 3

		P1	P2	P3	P4	P5	gesamt
Anzahl DF	MZP 1	5339	14423	4086	7461	6146	**37455**
	MZP 3	1071	2935	2335	2211	2669	**11221**
Anzahl Wörter	MZP 1	25536	53593	14323	32078	24668	**150198**
	MZP 3	4514	10164	7035	8854	8591	**39158**
DF/100	MZP 1	20,91	26,91	28,53	23,26	24,91	**24,94**
	MZP 3	23,73	28,88	33,19	24,97	31,07	**28,66**
Anstieg	in %	13,48	7,30	16,35	7,36	24,69	**14,91**

Da einige Forscher*innen in ihren Untersuchungen Pausen entweder nicht berücksichtigen (vgl. Bortfeld et al. 2001) oder die DF mit und ohne Integration dieser DF-Art berechnen (vgl. Eklund 2004), werden hier zu einem besseren Vergleich mit der Forschungsliteratur die DF auch ohne Pausen angegeben und in Kap. 6.2 diskutiert (Abb. 6.1). Dabei ergibt sich für MZP 1 eine DF-Rate ohne Pausen von 10,29/100 und für MZP 3 von 12,37/100. Der relative Anstieg für alle DF ohne Pausen beträgt 20,27 %.

Die prozentuale Verteilung der DF-Arten über die beiden MZP bleibt recht stabil. Pausen nehmen in beiden MZP den größten Anteil ein (58,92 % bzw. 56,86 %), während Selbstreparaturen und Kombinationen von allen DF-Arten den kleinsten Anteil aufweisen (Abb. 6.2). Der Anteil der Pausen an allen DF verringert sich etwas zu MZP 3, ebenso der Anteil der Wiederholungen (von 10,2 % auf 8,55 %), wohingegen Füllelemente und Abbrüche ihren anteiligen Wert zu MZP 3 erhöhen (FE: von 17,76 % auf 21,19%; A: von 7,73 % auf 8,88 %).

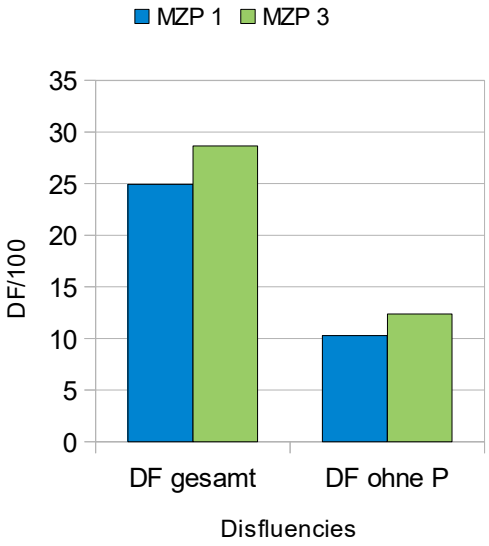


Abbildung 6.1: DF-Raten mit/ohne Pausen in MZP 1 +3

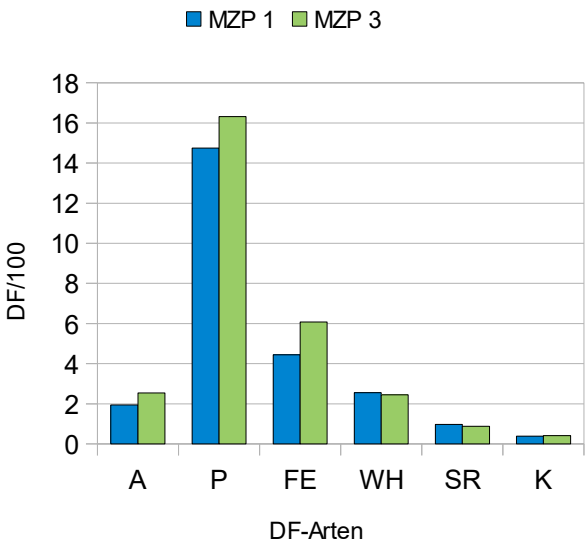


Abbildung 6.2: Raten der DF-Arten in MZP 1 + 3

Betrachtet man die DF-Arten einzeln, ist das Bild nicht so einheitlich, wie es in der Gesamtübersicht den Anschein hat, sondern es zeigen sich große Unterschiede zwischen den DF-Arten hinsichtlich ihrer Raten in MZP 1 und 3 sowie ihres Anstiegs.

So ist in Abb. 6.2 nicht nur ersichtlich, dass Pausen mit Abstand die häufigste DF-Art in beiden MZP darstellen, sondern es wird auch deutlich, dass Abbrüche, Pausen und Füllelemente zunehmen, während Selbstreparaturen stabil bleiben und Wiederholungen zu MZP 3 sogar abnehmen. Eine detaillierte Beschreibung erfolgt jeweils in den nachfolgenden Abschnitten, nachdem in der Datentabelle die Anzahl und die Rate aller DF-Arten für alle fünf Probanden in beiden MZP aufgelistet werden (Tab. 6.3).

Tabelle 6.3: Anzahl + DF-Raten pro DF-Art, Proband und MZP

		P1	P2	P3	P4	P5	gesamt
Anzahl Abbrüche	MZP 1	450	1272	386	568	232	**2908**
	MZP 3	93	297	275	197	135	**997**
A/100	MZP 1	1,76	2,37	2,69	1,77	0,94	**1,94**
	MZP 3	2,06	2,92	3,01	2,22	1,57	**2,55**
Anstieg	in %	16,91	23,12	45,05	25,66	67,08	**31,51**
Anzahl Pausen	MZP 1	3645	6310	2659	5162	4386	**22162**
	MZP 3	744	1335	1348	1340	1609	**6376**
P/100	MZP 1	14,27	11,77	18,56	16,09	17,78	**14,76**
	MZP 3	16,48	13,13	19,16	15,13	18,73	**16,28**
Anstieg	in %	15,47	11,56	3,21	-5,95	5,34	**10,35**
Anzahl Füll-elemente	MZP 1	505	3697	611	734	1132	**6679**
	MZP 3	119	766	442	350	704	**2381**
FE/100	MZP 1	1,98	6,90	4,27	2,29	4,59	**4,45**
	MZP 3	2,64	7,54	6,28	3,95	8,19	**6,08**
Anstieg	in %	33,31	9,25	47,28	72,76	78,57	**36,74**
Anzahl Wie-derholungen	MZP 1	485	2244	238	628	242	**3837**
	MZP 3	68	383	156	207	146	**960**
WH/100	MZP 1	1,90	4,19	1,66	1,96	0,98	**2,56**
	MZP 3	1,51	3,77	2,22	2,34	1,70	**2,45**
Anstieg	in %	-20,68	-10,00	33,45	19,42	73,23	**-4,23**
Anz. Selbst-reparaturen	MZP 1	193	586	127	253	132	**1291**
	MZP 3	26	100	72	84	62	**344**
S/100	MZP 1	0,76	1,09	0,89	0,79	0,54	**0,86**
	MZP 3	0,58	0,98	1,02	0,95	0,72	**0,88**
Anstieg	in %	-23,79	-10,02	15,42	20,29	34,87	**2,21**
Anzahl Kom-binationen	MZP 1	61	314	65	116	22	**578**
	MZP 3	21	54	42	33	13	**163**
K/100	MZP 1	0,24	0,59	0,45	0,36	0,09	**0,38**
	MZP 3	0,47	0,53	0,60	0,37	0,15	**0,42**
Anstieg	in %	94,75	-9,32	31,55	3,07	69,67	**8,17**

Die Tabelle listet die Ergebnisse der quantitativen Analyse für jede der sechs hier untersuchten DF-Arten auf. Der Unterschied zwischen ihnen ist zum Teil beträchtlich, da zum Beispiel die Verwendung von Abbrüchen und Füllelementen um ca. ein Drittel in MZP 3 zunimmt, wohingegen die Verwendung der Wiederholungen um ca. 4 % abnimmt.

Mit einer Rate von 1,94/100 in MZP 1 und 2,55/100 in MZP 3 ist die Zunahme der **Abbrüche** um 31,51 % deutlich erkennbar. Wortabbrüche (WA) kommen mit einer absoluten Anzahl von n = 1735 vor, Satzabbrüche (SA) mit n = 2170, d. h. letztere treten insgesamt häufiger auf. Betrachtet man die beiden MZP einzeln, ergeben sich kaum Unterschiede (Tab. 6.4). Beide Abbruchtypen nehmen in ihrer Häufigkeit zu MZP 3 zu.

Während in MZP 1 etwas weniger als ein Wortabbruch und etwas mehr als ein Satzabbruch pro 100 Wörter vorkommen, sind es in MZP 3 bereits ca. 1,1 Wortabbrüche und fast 1,5 Satzabbrüche pro 100 Wörter. Wortabbrüche nehmen mit einem Anstieg um 28,35 % etwas weniger zu als Satzabbrüche, deren relativer Anstieg bei 34,06 % liegt.

Tabelle 6.4: A/100 in MZP 1 + 3

	MZP 1	**MZP 3**	**Anstieg**
Wortabbruch	0,87	1,11	28,35 %
Satzabbruch	1,07	1,44	34,06 %
Abbrüche insgesamt	**1,94**	**2,55**	**31,51 %**

Pausen kommen mit einer Anzahl von n = 22162 in MZP 1 vor. Das ergibt eine Rate von insgesamt 14,76/100. Anders ausgedrückt werden in MZP 1 zwischen zwei Pausen 6,78 Wörter artikuliert. In MZP 3 sind es pro 100 Wörter 16,28 Pausen (n = 6376). Das entspricht 6,14 Wörtern zwischen zwei Pausen. Das heißt, der Abstand zwischen zwei Pausen wird um ein halbes Wort kürzer. Ein Anstieg der Pausen um 10,35 % zu MZP 3 ist demnach zu verzeichnen.

Bei der Einzelbetrachtung der verschiedenen Pausentypen (Tab. 6.3) wird anhand der Angabe in Prozent deutlich, dass Pausen unter 1 s in beiden MZP am häufigsten vorkommen, während Pausen, die länger als 10 s dauern, sehr selten sind.

Tabelle 6.5: Anzahl, Rate und relativer Anstieg der Pausen in MZP 1 + 3

Pausentyp in s	**0.1 – 0.9**	**1.0 – 1.9**	**2.0 – 2.9**	**3.0 – 9.9**	**ab 10.0**	**gesamt**
MZP 1	17309	3290	833	695	35	22162
in %	78,1	14,85	3,76	3,14	0,16	100
MZP 3	4707	1038	341	272	18	6376
in %	73,82	16,28	5,35	4,27	0,28	100
Anstieg in %	4,34	21	58,18	50	150	--

Der relative Anstieg zu MZP 3 nimmt von Pausentyp zu Pausentyp stetig zu. Zwar ist ein Anstieg von 150 % bei den Pausen mit einer Länge von mehr als 10 s beträchtlich, in Anbetracht der geringen Anzahl jedoch weniger bedeutsam.

Dennoch ist es erwähnenswert, dass Pausen mit zunehmender Länge einen größeren relativen Anstieg verzeichnen, d. h. es werden in den Interviews in MZP 3 mehr längere Pausen

produziert als in MZP 1. Das zeigt auch die prozentuale Verteilung der Pausentypen. Mit zunehmender Länge der Pausen steigt auch deren Anteil an der Gesamtanzahl der Pausen, während der Anteil der Pausen unter einer Sekunde sinkt. Ein genauer Blick auf Pausen unter einer Sekunde anhand des folgenden Diagramms (Abb. 6.3) zeigt ihr Vorkommen.

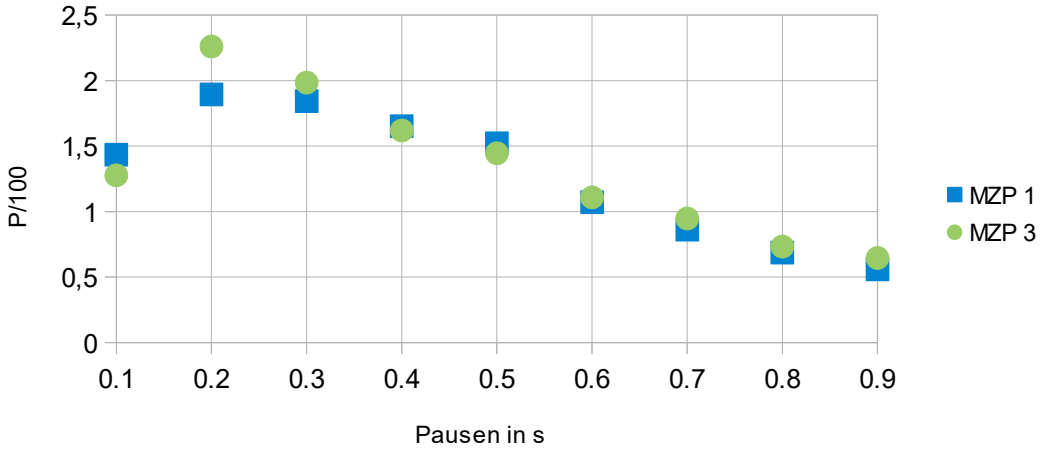


Abbildung 6.3: Raten der Pausen <1 s in MZP 1+ 3

In beiden MZP sind Pausen mit einer Länge von 0.2 s am häufigsten vertreten (MZP 1: 1,89 P/100; MZP 3: 2,26 P/100), diejenigen mit einer Länge von 0.9 s am wenigsten (MZP 1: 0,56 P/100; MZP 3: 0,65 P/100). Zwar nimmt die Rate der Pausen insgesamt zu MZP 3 zu, aber die jeweilige Rate der Pausen mit einer Länge von 0.1 s, 0.4 s und 0.5 s nimmt ab. Der größte Anstieg um 19,32 % ist bei den Pausen mit einer Länge von 0.2 s zu verzeichnen, gefolgt von 0.9 s (um 15,8 %). Den geringsten positiven Anstieg verzeichnen Pausen mit einer Länge von 0.6 s (um 3,46 %). Am meisten nimmt die Rate der Pausen mit einer Länge von 0.1 s ab (um -10,96 %), am wenigsten bei 0.4 s (um -2,02 %).

Auch bei den **Füllelementen**, die sich aus Füllern und Füllwörtern zusammensetzen, ist ein Anstieg zu MZP 3 zu verzeichnen. Sind es in MZP 1 noch 4,45 FE/100, so kommen in MZP 3 auf 100 Wörter bereits 6,08 Füllelemente. Das ist ein relativer Anstieg um etwas mehr als ein Drittel (36,74 %). Betrachtet man die Füllelemente einzeln, ergibt sich ein ähnliches Bild (Abb. 6.4). Sowohl Füller als auch Füllwörter nehmen zu MZP 3 zu. Es werden in beiden MZP mehr Füller als Füllwörter produziert, aber der Unterschied zwischen den beiden Füllelementen wird von MZP 1 zu MZP 3 größer. In MZP 1 kommen auf 100 Wörter 2,29 Füller und 2,16 Füllwörter, in MZP 3 sind es 3,35 F/100 und 2,75 FW/100. Der relative Anstieg um fast die Hälfte (46,29 %) ist bei den Füllern doppelt so groß wie bei den Füllwörtern (27,31 %). Ob dieser Unterschied auf die jeweiligen Typen von Füller sowie Füllwörter ebenfalls zutrifft, wird in den nächsten Abschnitten beschrieben.

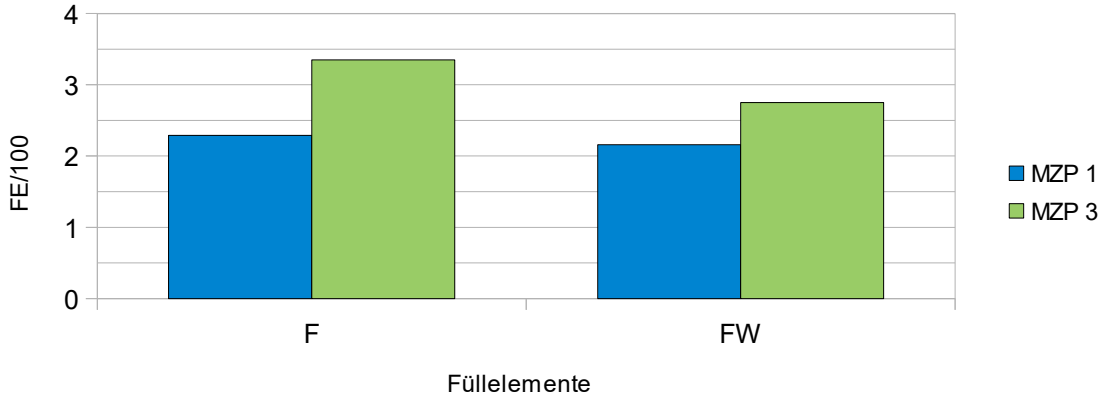


Abbildung 6.4: Raten der Füller und Füllwörter in MZP 1 + 3

Die Verteilung der **Füller** in den beiden MZP zeigt, dass es auch bei dieser DF-Art Unterschiede zwischen den einzelnen Typen gibt (Tab. 6.6). Am häufigsten kommen in beiden MZP *ä/äh* vor, gefolgt von *hm*. Doch es nehmen nicht alle Typen zu MZP 3 zu, es ist bei einigen sogar eine Abnahme zu verzeichnen.

Tabelle 6.6: F/100 in MZP 1 + 3 und relativer Anstieg

Füller-Typen	**ä/äh**	**ähm**	**hm**	**mhm**	**m/mh**	**pf/f**	**ts s**	**Sonstige**
MZP 1	1,39	0,06	0,43	0,01	0,15	0,16	0,03	0,05
MZP 3	1,25	0,05	1,17	0,14	0,54	0,1	0,02	0,08
Anstieg in %	-10,07	-16,67	172,09	1300	260	-37,5	-33,33	60

Zwar kommt der Füllertyp *ä/äh* am häufigsten vor mit einer Rate von 1,39/100 in MZP 1 und 1,25/100 in MZP 3, aber er nimmt um 10 % ab. Auch die Füller-Typen *ähm*, *pf/f* und *ts/s* nehmen zu MZP 3 ab. Die Abnahme um 37,5 % ist bei *pf/f* am größten. Die stärkste Zunahme ist bei *mhm* zu verzeichnen, das 13 mal häufiger in MZP 3 vorkommt als in MZP 1, wenngleich der Wert recht gering ist und dieser Füllertyp generell am wenigsten auftritt. Ein relativer Anstieg um 260 % des Typs *m/mh* und 172 % des Typs *hm* sind hier besonders auffällig, vor allem, da sie zusammen mit dem Typ *Sonstige* zu den vier Typen mit einem positiven Anstieg gehören. Die Hälfte der Füllertypen verzeichnet eine Zunahme, die andere Hälfte eine Abnahme.

Wie bereits beschrieben, nehmen **Füllwörter** insgesamt ebenfalls zu MZP 3 hin zu, obgleich sie mit einem relativen Anstieg um knapp 27 % nicht so stark zunehmen wie Füller. Im Gegensatz zu den Füllern verzeichnen alle sechs Typen der Füllwörter eine Zunahme zu MZP 3, wenngleich die jeweiligen Zunahmen sehr unterschiedlich ausfallen (Tab. 6.7).

Tabelle 6.7: FW/100 in MZP 1 + 3 und relativer Anstieg

FW-Typen	**hier**	**na**	**na ja**	**nun**	**tja**	**Sonstige**
MZP 1	0,49	0,57	0,69	0,17	0,04	0,19
MZP 3	0,53	0,81	0,87	0,2	0,08	0,24
Anstieg in %	8,16	42,11	26,09	17,65	100	26,32

Das häufigste Füllwort in MZP 1 ist *na ja*, das mit einer Rate von 0,69/100 vorkommt. Auf dem zweiten Platz liegt *na* mit einer Rate von 0,57/100, gefolgt von *hier* mit 0,49/100. In MZP 3 ist die Verteilung gleich: *na ja* ist das häufigste Füllwort mit 0,87/100, gefolgt von *na* mit 0,81/100 und *hier* mit 0,53/100. In beiden MZP kommt das Füllwort *tja* am wenigsten vor, doch verzeichnet es den größten Anstieg: *tja* steigert seine Häufigkeit um 100 % von 0,04 auf 0,08 pro 100 Wörter. Im folgenden Diagramm (Abb. 6.5) sind die Typen nach ihrem relativen Anstieg geordnet, beginnend mit dem kleinsten. Erkennbar ist, dass *na ja* und *Sonstige* zu MZP 3 um ca. ein Viertel zunehmen und das Vorkommen von *hier* relativ stabil bleibt. Die Spanne zwischen den Füllwörtern ist bezüglich ihres Anstiegs sehr groß.

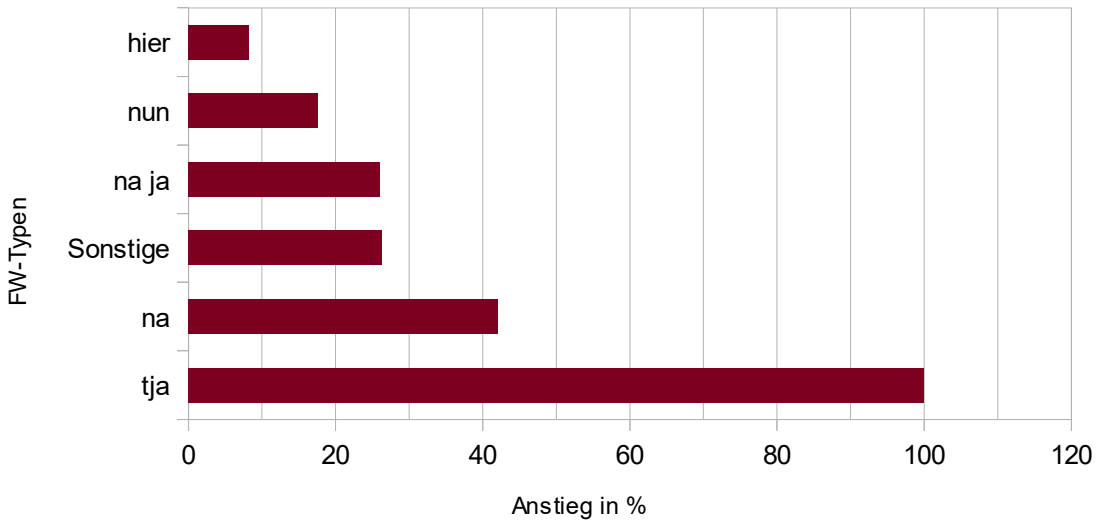


Abbildung 6.5: FW/100 - relativer Anstieg

Zusammenfassend ist für die Füllelemente zu sagen, dass sie insgesamt einen Anstieg zu MZP 3 verzeichnen. Auch bei der Unterteilung der Füllelemente in Füller und Füllwörter gibt es keine ungewöhnlichen Ergebnisse, sondern beide steigen zu MZP 3 an. Füller sind insgesamt häufiger im Korpus vertreten und verzeichnen auch einen stärkeren Anstieg als Füllwörter. Einzeln betrachtet ergeben sich jedoch große Unterschiede. Die Füllertypen steigen nicht alle an, sondern die Hälfte nimmt sogar zu MZP 3 hin ab. Alle FW-Typen steigen an, wenngleich mit einer starken Differenz im Anstieg.

Wiederholungen nehmen insgesamt zu MZP 3 ab (Tab. 6.3). Mit einem relativen Anstieg um -4,23 % von 2,56 auf 2,45 pro 100 Wörter sind Wiederholungen die einzige DF-Art, die über den untersuchten Zeitraum in ihrer Häufigkeit abnehmen. Dennoch bleibt diese DF-Art im Vergleich zu den zuvor besprochenen DF-Arten eher stabil.

Die Verteilung in den einzelnen Typen sieht ähnlich aus, wenngleich es Unterschiede zwischen ihnen gibt (Abb. 6.6). Die einmalige Wiederholung eines Wortes (1Wx1) ist mit 1,60/100 in MZP 1 und 1,62/100 in MZP 3 am häufigsten. Alle weiteren Wiederholungen kommen viel seltener vor. So sind der Typ 1Wx2+ mit 0,45/100 (MZP 1) und 0,36/100 (MZP 3) und der Typ 2+Wx1 mit den Raten 0,34/100 in MZP 1 und 0,36/100 in MZP 3 eher selten im Korpus zu finden. Am seltensten kommen mehrmalige Wiederholungen mehrerer Wörter (2+Wx2+) vor, die mit 0,03/100 in MZP 1 und 0,02/100 in MZP 3 eine verschwindend geringe Rate haben (Abb. 6.6). Interessant ist die Verteilung des Anstiegs, der mit 66,13 % bei den sonstigen Wiederholungen am stärksten ist, gefolgt von 2+Wx1 um 4,03 %. Der in beiden MZP am häufigsten vorkommende Typ 1Wx1 bleibt relativ gleich über die beiden MZP und verzeichnet einen Anstieg von lediglich 1,25 %. Die mehrmaligen Wiederholungen nehmen zu MZP 3 ab und das sogar in ähnlicher Weise. 1Wx2+ verzeichnet einen Anstieg um -20,22 %, 2+Wx2+ um -21,54 %.

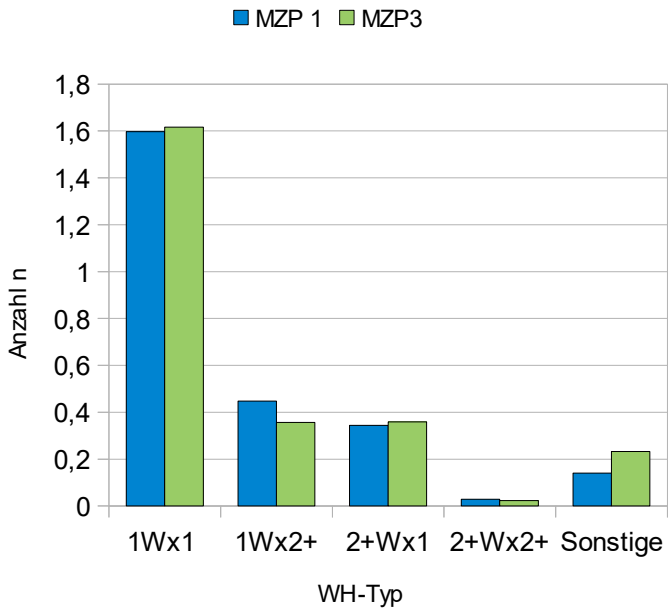


Abbildung 6.6: WH/100 in MZP 1 + 3

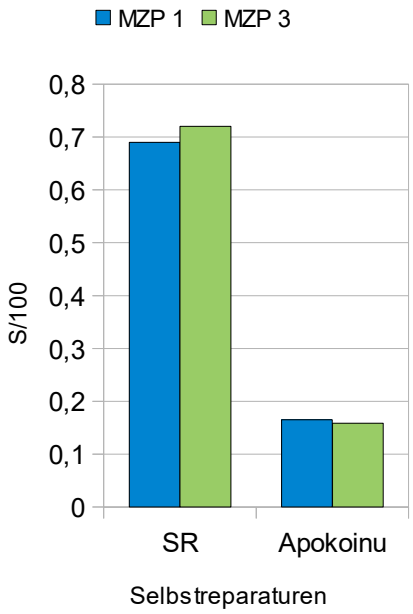


Abbildung 6.7: S/100 in MZP 1 + 3

Selbstreparaturen bleiben insgesamt ebenfalls stabil zu MZP 3 (Abb. 6.7). In MZP 1 werden pro 100 Wörter 0,86 Selbstreparaturen produziert, in MZP 3 sind es 0,88/100. Das entspricht einem relativen Anstieg von 2,21 %. Bei der Unterteilung in eigentliche Selbstreparaturen (SR) und Apokoinus sieht es etwas anders aus. Mit einem relativen Anstieg um 3,91 % nehmen eigentliche Selbstreparaturen zu, wohingegen Apokoinus um -4,87 % abnehmen. Erstere werden mit einer Rate von 0,69/100 in MZP 1 und 0,72/100 in MZP 3 produziert.

Letztere verringern sich von 0,17/100 auf 0,16/100. Auch wenn es sich um geringe Werte handelt, ist es nicht unbedeutend, dass es eine DF-Art gibt, die offensichtlich mit zunehmendem Alter eine Stabilität verzeichnet.

Kombinationen bestehen aus einer Selbstreparatur bzw. aus einem Abbruch verbunden mit einer Wiederholung. Die beiden Möglichkeiten einer Kombination werden nicht einzeln ausgewertet, sondern insgesamt betrachtet. Es geht vorrangig darum, eine saubere Kategorisierung zu erreichen und kein Phänomen doppelt zu zählen, indem es zwei DF-Arten zugeteilt wird. In MZP 1 kommen Kombinationen im gesamten Korpus mit einer Anzahl von n = 578 vor. Das entspricht einer Rate von 0,38/100. In MZP 3 sind es n = 163 (0,42/100). Der relative Anstieg beträgt 8,17 %.

Zusammenfassend kann man sagen, dass DF insgesamt zu MZP 3 zunehmen. Der relative Anstieg beträgt 14,91 %. Die einzelnen DF-Arten zeigen jedoch große Unterschiede bezüglich ihres Vorkommens in den beiden MZP und ihres jeweiligen Anstiegs. In MZP 1 sind Pausen mit einer Rate von knapp 15/100 am häufigsten vertreten, gefolgt von Füllelementen mit 4,45/100. Lässt man Kombinationen außer Acht, sind Selbstreparaturen mit 0,86/100 am seltensten (Abb. 6.8). Das Gleiche gilt für MZP 3, in dem Pausen mit einer Rate von ca. 16/100 vorkommen, wieder gefolgt von Füllelementen mit 6,1/100. Auch hier sind Selbstreparaturen am seltensten mit 0,88/100 (Abb. 6.9).

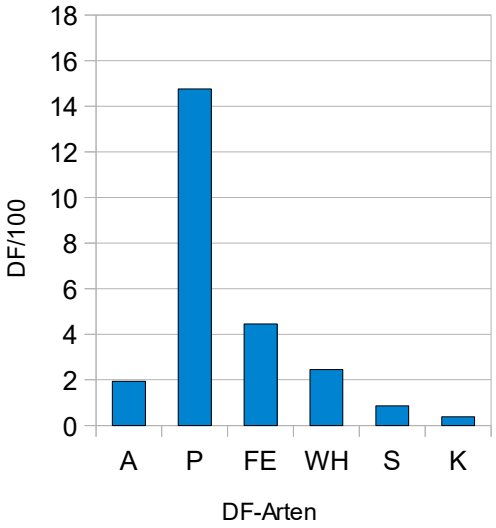


Abbildung 6.8: DF/100 in MZP 1

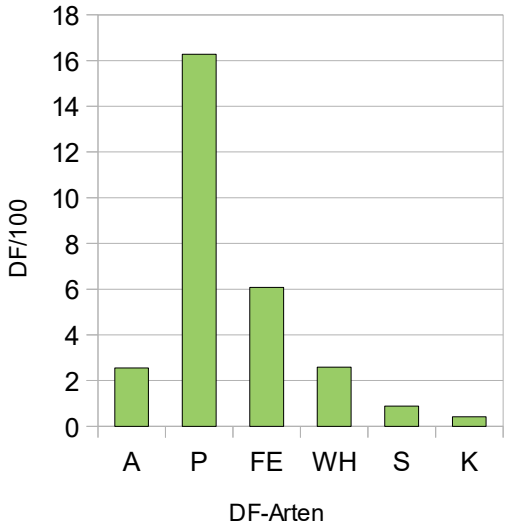


Abbildung 6.9: DF/100 in MZP 3

Innerhalb der DF-Arten gibt es ebenfalls große Unterschiede, da in keiner DF-Art alle Typen zunehmen, sondern sowohl bei Pausen und Abbrüchen, als auch bei Füllelementen, Wiederholungen und Selbstreparaturen die jeweiligen Typen Zunahmen und Abnahmen verzeichnen. Die DF-Art Wiederholung verzeichnet eine Abnahme (Abb. 6.10), während Selbstreparaturen zwar zunehmen, aber in sehr geringem Maße, sodass von einer relativen Stabilität gesprochen werden kann. Den größten Anstieg zeigen Füllelemente, gefolgt von Abbrüchen. Obwohl Pausen am häufigsten im Korpus vorkommen, haben sie einen recht geringen Anstieg, abge-

sehen von Kombinationen, die als Mischkategorie nicht als reine DF-Art gelten. Der geringste positive Anstieg ist bei Selbstreparaturen zu verzeichnen.

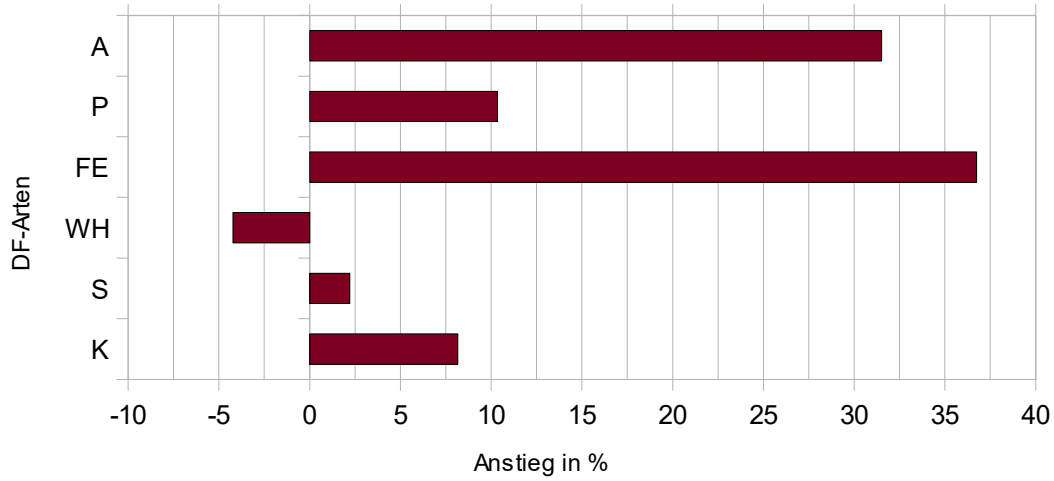


Abbildung 6.10: Relativer Anstieg der DF-Arten von MZP 1 zu MZP 3

Zwar nehmen die DF insgesamt zu, doch wird aus der Analyse deutlich, dass es zwischen den DF-Arten nennenswerte Unterschiede gibt, die verschiedene Ursachen haben können. Diese werden im nächsten Unterkapitel besprochen.

6.2 Bewertung und Diskussion der Ergebnisse der quantitativen Analyse

Aus den Daten lässt sich grundsätzlich ableiten, dass mit steigendem Alter die DF zunehmen. Mit einem Anstieg um ca. 14 % treten in MZP 3 mehr Unterbrechungen des Sprechflusses auf als in MZP 1. Insgesamt sind es 24,94 DF pro 100 Wörter in MZP 1 und 28,65/100 in MZP 3. Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Forschungsliteratur (vgl. u. a. Schmitter-Edgecombe et al. 2000) bestätigt die Annahme, dass im höheren Lebensalter das Sprechverhalten weniger flüssig ist. Um die vorliegenden Ergebnisse mit denen anderer Forscher*innen vergleichen zu können, werden für die vorliegende Stichprobe verschiedene Werte ermittelt (Tab. 6.8).

Tabelle 6.8: DF/100 der ILSE-Stichprobe nach verschiedenen Berechnungen

DF	MZP 1	MZP 3
gesamt	**24,94**	**28,66**
ohne Pausen	10,29	12,37
Füller + Wortabbrüche + WH + Pausen < 1 s + SR	9,7	11,82
Füller + Abbrüche + Wiederholungen	6,78	8,35
Abbrüche + Pausen + Füllelemente	21,14	24,92
Abbrüche	1,94	2,55
Pausen	14,76	16,28
Füllelemente	4,45	6,08
Wiederholungen	2,56	2,45
Selbstreparaturen	0,86	0,88
Kombinationen	0,38	0,42

Verglichen mit den Werten anderer Forscher sind die DF-Raten in dieser Erhebung mit 24,94/100 bzw. 28,66/100 recht hoch. Das mag einerseits daran liegen, dass in anderen Studien nicht alle hier untersuchten DF-Arten einbezogen wurden, sondern nur nach bestimmten Unterbrechungen des Sprechflusses gesucht wurde. Andererseits liegen den meisten Studien Sprachdaten aus Testsituationen zugrunde. Dabei sind manche Tests sehr eingeschränkt in ihrer an die Studienteilnehmer gestellten Fragestellung, sodass eher einsilbige oder thematisch eng begrenzte Sprachsituationen hergestellt werden (vgl. Schmitter-Edgecombe et al. 2000; Bortfeld et al. 2001; Kemper/Herman/Lian 2003). Andere wiederum haben einen offenen Charakter, sodass die Proband*innen freier sprechen können (vgl. Shriberg 1994; Eklund 2004; Hove 2004; Haradnichaya 2013). Jedoch sind diese Studien nur bedingt mit dem hier vorliegenden Korpus zu vergleichen. Dennoch soll auf die Forschungsliteratur Bezug genommen werden.

In ihrer Untersuchung zum TOT-Phänomen kommen Pietrosemoli/González zu dem Ergebnis, dass Pausen die häufigsten Unterbrechungen darstellen, gefolgt von Abbrüchen und Wiederholungen (Pietrosemoli/González 2002: 136). Dieses Ergebnis kann anhand der Auswertung der DF bestätigt werden. Auch in der vorliegenden Untersuchung sind Pausen die häufigste DF-Art. Da Pietrosemoli/González keine Füllelemente untersuchen, kann dazu keine Aussage getroffen werden. In der ILSE-Stichprobe zeigt sich aber, dass Wiederholungen häufiger vorkommen als Abbrüche, was dem Ergebnis der beiden Forscherinnen widerspricht. Der Grund dafür könnte in der Testsituation in ihrer Untersuchung liegen.

Basierend auf eigener Forschung behauptet Eklund „that unfilled pauses are not included in most counts“ (Eklund 2004: 215). Aus diesem Grund arbeitet er in seiner Dissertation sowohl mit dem Wert ohne Pausen als auch mit dem Gesamtwert der DF, der Pausen integriert. Eklunds Gesamtrate liegt bei 13,6/100 DF. Allerdings handelt es sich um verschiedene Korpora mit jeweils altersheterogenen Proband*innengruppen, die thematisch eng begrenzt

sind (Buchung einer Reise) und die Dialoge zwischen Menschen und Maschinen beinhalten. Das heißt, die höhere DF-Rate im vorliegenden ILSE-Korpus könnte auf verschiedene Faktoren zurückzuführen sein, wie beispielsweise auf die Erhebungsform, auf das höhere Lebensalter der Probanden und auf die Gesprächssituation (vgl. Shriberg 1994: 18). Auch die DF-Rate ohne Pause ist in den hier vorliegenden Daten mit 10,29/100 bzw. 12,37/100 höher als bei Eklund (s. Tab. 6.6, Z. 2), der sie für sein Mensch-zu-Mensch-Korpus mit 7,2/100 angibt (vgl. Eklund 2004: 216). Anzumerken ist noch, dass sich Eklunds Studie auf die schwedische Sprache bezieht, was aufgrund der unterschiedlichen Strukturen von Sprachen Auswirkungen auf die Ergebnisse hat.

Shriberg (1994) verzichtet generell auf eine Analyse ungefüllter Pausen in ihrer Studie zu DF im amerikanischen Englisch. Für das von ihr analysierte Korpus der Mensch-zu-Mensch-Dialoge ergibt die hier erfolgte nachträgliche Berechnung eine DF-Rate von 6,38/100 (vgl. Shriberg 1994: 79). Auch dieser Wert liegt deutlich unter dem in der vorliegenden Untersuchung ermittelten und ist wiederholt auf die sprachlichen Unterschiede, die altersheterogene Probandengruppe und somit auch auf das Lebensalter zurückzuführen. Die DF-Rate in der Studie von Bortfeld et al. liegt bei 5,97/100 (vgl. 2001: 134) für alle Sprecher*innen. Für die ältere Proband*innengruppe (Durchschnittsalter ca. 67 Jahre) liegt sie zwischen 5,94/100 für Bilderbeschreibungen von Kindern und 7,36/100 für Tangram[53]-Beschreibungen (vgl. Bortfeld et al. 2001: 134). DF beinhalten bei Bortfeld et al. nur nicht-lexikalische Füller, Wiederholungen und Neustarts. Die Berechnung der DF-Rate bei den hier vorliegenden Ergebnissen der ILSE-Stichprobe mit Füllern, Wiederholungen und Abbrüchen ergibt eine Rate von 6,78/100 in MZP 1 und 8,35/100 in MZP 3 (s. Tab. 6.8, Z. 4). Auch wenn die DF-Rate aus MZP 1 in etwa mit der Rate von Bortfeld et al. übereinstimmt, sind die DF-Raten der ILSE etwas höher als die von Bortfeld et al., was drei Gründe haben kann.

1) Das Durchschnittsalter der ILSE-Probanden in MZP 3 ist mit 74 Jahren etwas höher als das der Proband*innen bei Bortfeld et al., was darauf schließen lässt, dass nicht nur im Vergleich von jung zu alt, sondern auch von alt zu *älter* die DF-Rate zunimmt.
2) Die Testsituation (Beschreibungen von konkreten und abstrakten Bildern), in der die Proband*innen von Bortfeld et al. sich befinden, ist nicht unmittelbar vergleichbar mit der Interviewsituation aus der ILSE. In Testsituationen, wie z. B. Bilderbeschreibungen, verhalten sich die Probanden eventuell gezwungener und legen mehr Wert auf ihre sprachlichen Äußerungen (vgl. Wiese 1983. 93; Labov 2006: 58f.[54]), während in Erzählungen über das eigene Leben und den Alltag die Testpersonen viel freier in der Wortwahl agieren können (vgl. Labov 2006: 59) und zudem emotional viel stärker beteiligt sind (vgl. Schwarz-Friesel 2013: 125f.), was eine höhere DF-Rate zur Folge haben kann.

53 abstrakte schwarz-weiße geometrische Formen (vgl. Bortfeld et al. 2001: 130)

54 Labov verweist in der Neuauflage seines Klassikers aus dem Jahre 1966 darauf, dass die von ihm entwickelten *style shift*-Verfahren nicht als allgemeine Theorie zum *Style shift* gedacht waren, sondern „as heuristic devices to obtain a range of behaviors within the individual interview“ (Labov 2006: 59).

3) Die bei Bortfeld et al. untersuchte Sprache ist Englisch. Zwar gehören Deutsch und Englisch zur gleichen Sprachfamilie, jedoch ist ein direkter Vergleich aufgrund des unterschiedlichen Aufbaus der beiden Sprachen problematisch[55].

Auch Ergebnisse anderer Forschungsliteratur sind ungeeignet für einen Vergleich, da sowohl Sprachen als auch Testverfahren sowie die untersuchten DF stark von der hier vorgestellten Untersuchung abweichen. Hartsuiker/Notebaert betonen denn auch: „presently, there is no generally agreed upon taxonomy of DF“ (Hartsuiker/Notebaert 2010: 171).

Das zeigt sich auch in der Studie von Dittmann/Waldmüller (2009). Die DF-Rate beträgt 2,34/100 im ersten Untersuchungszeitpunkt, in dem die drei Probanden zwischen 37 und 52 Jahre alt sind, und 3,94/100 im zweiten Untersuchungszeitpunkt mit einem Durchschnittsalter der Probanden von 84 Jahren (vgl. Dittmann/Waldmüller 2009: 89). Die DF-Raten der ILSE-Stichprobe sind, auch wenn man Pausen unter einer Sekunde nicht in die Berechnung einbezieht und nur Füller, Wortabbrüche, Pausen ab einer Sekunde sowie Selbstreparaturen als DF betrachtet, trotz dessen mit 9,7/100 in MZP 1 und 11,82/100 in MZP 3 (s. Tab. 6.8, Z. 3) viel höher als die Raten bei Dittmann/Waldmüller.

Eine Erklärung könnte sein, dass die drei Probanden der Studie von Dittmann/Waldmüller in ihrer Betätigung als Politiker daran gewöhnt sind viel und effektiv zu sprechen, vor allem in den für die Studie gewählten Gesprächssituationen. Darum sind ihre DF-Raten bedeutend geringer. Andererseits bieten die methodischen Unterschiede eine Erklärung dafür, denn es wird von Dittmann/Waldmüller nicht angegeben, was sie z. B. als Füller betrachten und wie diese gemessen bzw. gezählt werden. Auch wenn die direkte Vergleichbarkeit mit der hier angeführten Forschungsliteratur nur begrenzt gegeben ist, soll dennoch ein Blick auf den Anstieg eben jener Phänomene von einer jüngeren Altersgruppe zu einer älteren geworfen und dieser mit dem in der vorliegenden Studie ermittelten Anstieg verglichen werden.

Der Anstieg aller DF von MZP 1 zu MZP 3 beträgt 14,4 % für die ILSE-Stichprobe. Vereinzelt sieht das etwas anders aus. So ergibt sich ein Anstieg von 23,09 % für die drei DF-Arten Füller, Abbrüche und Wiederholungen. Bortfeld et al, die in ihrer Studie junge (Durchschnittsalter 28,1 J.), mittelalte (47,11 J.) und alte (67,2 J.) Proband*innen miteinander vergleichen (vgl. Bortfeld et al. 2001: 129), gehen zwar nicht direkt auf den relativen Anstieg in ihren Daten ein, jedoch ist er aus den Ergebnissen abzuleiten (vgl. ebd.: 134).

In ihrer Untersuchung steigt die Häufigkeit der von ihnen untersuchten DF (Filler, Repeats, Restarts) von der mittelalten zur alten Probandengruppe bei der Tangram-Beschreibung um lediglich 0,3 % und bei der Bilderbeschreibung um fast 9 %. Der Mittelwert dieser beiden Ergebnisse liegt bei 4,5 %. Verglichen mit der ILSE-Stichprobe könnte man davon ableiten, dass mit zunehmendem Alter nicht nur die Anzahl der DF steigt, sondern auch deren Anstieg zunimmt, im vorliegenden Fall sogar drastisch. Das wird allerdings nicht gestützt von dem Anstieg der DF von jung zu mittelalt bei Bortfeld et al., denn in ihrer Studie nehmen DF sogar

55 Einen Sprachvergleich streben Schmid/Beers Fägersten (2010) mit ihrer Studie an, in der sie Disfluency-Marker im Fremd- bzw. Zweitspracherwerb untersuchen und dafür Sprecher des Deutschen und des Niederländischen testen.

um etwas mehr als 1 % ab (vgl. ebd). Das heißt, ein Anstieg der DF könnte erst ab dem mittleren Alter stattfinden, danach jedoch würde der Anstieg mit zunehmendem Alter immer größer.

Die Einzelbetrachtung der unterschiedlichen DF-Arten zeigt ein heterogenes Bild. Zwar steigen die meisten der in der ILSE-Stichprobe vorkommenden DF-Arten (5 von 6) mit zunehmendem Alter an, doch gibt es große Unterschiede nicht nur zwischen den sondern auch innerhalb der DF-Arten. Abbrüche, Pausen und Füllelemente nehmen jeweils deutlich zu, wobei Füllelemente den stärksten Anstieg verzeichnen, während Pausen am häufigsten in beiden MZP vorkommen. Das ist deckungsgleich mit Ergebnissen früherer Forschung zu DF (vgl. Maclay/Osgood 1959), die besagen, dass es bedeutende Unterschiede in der Anzahl der DF zwischen den einzelnen DF-Arten gibt.

Abbrüche nehmen insgesamt sowie einzeln zu MZP 3 zu. Das unterstützt die Annahme, dass der Sprechfluss öfter unterbrochen wird, je älter man wird. Der Anstieg ist bei den Abbrüchen mit 31,51 % der zweithöchste im Korpus. Offensichtlich wird es mit zunehmendem Alter schwieriger, eine begonnene Äußerung zu beenden oder zumindest zu reparieren, weshalb sie abgebrochen wird. Eklund kommt in seiner Untersuchung auf eine Rate von 1,5/100 für Wortabbrüche (vgl. Eklund 2004: 259) in dem Korpus Nymans, für das leider keine Altersangaben für die Proband*innen vorliegen. Dieser Wert liegt leicht über den in der ILSE-Stichprobe ermittelten Werten (0,87/100 bzw. 1,11/100). Das kann wiederholt an der Sprache, aber auch an der Testsituation liegen. Ein Vergleich mit anderen Forscher*innen ist wieder nur bedingt möglich, da bei Bortfeld et al. zum Beispiel von „Restarts“ (vgl. 2001: 128) die Rede ist, aber nicht deutlich wird, ob diesen Neustarts ein Wort- bzw. Satzabbruch vorausging oder ob sie den Selbstreparaturen laut Egbert (2009) und Pfeiffer (2015) entsprechen. Auch die jeweiligen Testsituationen sind nicht vergleichbar mit der Interviewsituation der ILSE. Das ist z. B. der Fall in der Untersuchung von Kemper/Herman/Lian (2003), deren Ergebnisse ebenfalls darauf schließen lassen, dass Abbrüche (sentence fragments) und Unterbrechungen des Sprechflusses (nonfluent responses) mit zunehmendem Alter ansteigen (vgl. Kemper/Herman/Lian 2003: 262/264f.). Bei Bortfeld et al. nehmen Neustarts in Bilder- und Tangrambeschreibungen von jung zu mittelalt ab, steigen aber von mittelalt zu alt um fast 20 % (Kinder) und 25 % (Tangram) an. Die Satzabbrüche in der ILSE-Stichprobe nehmen um ca. 34 % von MZP 1 zu MZP 3 zu. Das bestätigt die Annahme, dass im Alter vermehrt Abbrüche produziert werden, vor allem, da es ein alterspräferentielles Phänomen (vgl. Cheshire 2005) zu sein scheint und somit ein Hinweis auf Age grading sein könnte: „Age-grading may also involve the use of age-preferential features which are used by speakers of all ages in the community, but more frequently by some age groups than others“ (Cheshire 2005: 1553).

Einzig die Dissertation von Haradnichaya (2013) lässt einen direkten Vergleich der Daten zu, auch wenn sie ihre Ergebnisse in absoluten Zahlen und nicht pro 100 Wörter angibt, weshalb die Berechnung nachträglich an dieser Stelle erfolgt. Haradnichaya kommt in ihren Daten auf eine deutliche Zunahme der Abbrüche von der jüngeren Probandengruppe (25-59 J.) zu der älteren (60-98 J.) um ca. 370 %. Die Älteren produzieren mit 1,04 Abbrüchen pro 100 Wörtern (vgl. Haradnichaya 2013: 74) weniger als die Probanden der ILSE-Stich-

probe in MZP 3 (2,55 Abbrüche/100). Im Korpus von Haradnichaya werden mehr Satz- als Wortabbrüche produziert (vgl. ebd.). Das deckt sich mit den hier vorliegenden Ergebnissen. Ein detaillierter Blick auf die verschiedenen Altersgruppen innerhalb der älteren Probandengruppe ist leider anhand der fehlenden Daten in der Arbeit von Haradnichaya nicht möglich, wäre aber durchaus von Interesse, um den Verlauf des Vorkommens von Abbrüchen im hohen Alter verfolgen zu können.

Wendelstein (2016) macht auf der Grundlage ihrer Untersuchung darauf aufmerksam, dass „die Verwendung weniger komplexer syntaktischer Strukturen [...] als Kompensationsmechanismus verstanden werden [kann], der zu weniger unvollständigen Phrasen führen kann“ (Wendelstein 2016: 167). Diese Annahme begründet sie mit dem in ihren Daten gefundenen Ergebnis, dass Proband*innen mit einer höheren Anzahl an unvollständigen Phrasen zu komplexeren Phrasen tendieren als Proband*innen mit weniger unvollständigen Phrasen (vgl. ebd.). Ob das auf die hier untersuchte Stichprobe zutrifft, wird im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht, da keine syntaktische Analyse vorgesehen ist.

Die Schwierigkeit im Alter flüssig zu sprechen, zeigt auch der Anstieg der **Pausen** um 10,35 % zu MZP 3 in den vorliegenden Daten. Verdeutlicht wird dies daran, dass der relative Anstieg von Pausentyp zu Pausentyp zunimmt. Das heißt, in MZP 3 gibt es auf 100 Wörter mehr längere Pausen als in MZP 1. Entweder ist das auf die teilweise etwas veränderte Fragestellung in MZP 3 zurückzuführen oder auf längere Phasen des Überlegens. Dies wiederum würde die Annahme bestätigen, dass die Kapazität des Arbeitsspeichers mit zunehmendem Alter abnimmt (vgl. Kemper et al. 2001) und eine Zunahme von Pausen auf eine reduzierte Abrufgeschwindigkeit von Wörtern aufgrund von altersbedingten Defiziten im Arbeitsgedächtnis zurückzuführen ist (vgl. Wright/Newhoff 2002; Abrams/Farrell 2011).

Am häufigsten in beiden MZP sind Pausen der Länge 0.2 s. Generell sind die Pausen bis 0.5 s am häufigsten. Das deckt sich mit Erkenntnissen von Goldman-Eisler (1961: 233), in deren Studie Pausen unter einer halben Sekunde ebenfalls am häufigsten auftreten, allerdings in der englischen Sprache. Auch Hove schreibt in ihrer Untersuchung zu Pausen im gesprochenen Schweizerdeutsch, dass „die meisten Pausen [...] zwischen 0.1 und 0.4 s lang [sind]. Über die Hälfte der Pausen sind kürzer als 0.5 Sekunden […]“ (Hove 2004: 113).

In der vorliegenden Studie sind in beiden MZP knapp 50 % der Pausen (56,56 % MZP 1, 52,73 % MZP 3) bis zu 0.5 s lang. Das heißt generell, dass das Vorkommen sehr kurzer Pausen, die im Gespräch zwischen den Wörtern und Sätzen auftauchen, mit zunehmendem Alter relativ gleich bleibt, während längere Pausen ab zwei Sekunden zunehmen. Goldman-Eisler findet in ihrer Untersuchung zu Pausen in Diskussionen heraus, dass Pausen unter zwei Sekunden fast 99 % aller Pausen ausmachen (vgl. Goldman-Eisler 1961: 233). Der Wert in der vorliegenden Untersuchung liegt deutlich darunter: in MZP 1 bei 92,95 %, in MZP 3 bei 90,5 %. Es scheint demnach einen Unterschied zwischen den beiden Gesprächssituationen Diskussion und Interview zu geben. Dennoch könnte man die unterschiedlichen Werte auch auf das höhere Alter der Probanden in der ILSE-Stichprobe zurückführen und annehmen, dass generell im Alter mehr Pausen, die länger als zwei Sekunden sind, in Gesprächen produziert werden. Das bestätigen auch die Anstiegswerte der Pausentypen in der vorliegenden Studie.

Mit einem Pausenvorkommen von 14,76 bzw. 16,28 pro 100 Wörtern in der ILSE-Stichprobe liegen die hier ermittelten Werte deutlich höher als bei Eklund, der eine Pausenrate von 6,1/100 für das Korpus Nymans angibt (vgl. Eklund 2004: 230). Allerdings beinhaltet seine Untersuchung „unfilled pauses with minimum durations of between 70–90 milliseconds" (ebd.: 231). Das heißt, dass die normalerweise häufigsten Pausen (laut Goldman-Eisler und Hove) nicht in seine Berechnung einbezogen werden. Eklund erklärt sein Vorgehen mit der schwierigen Definition von ungefüllten Pausen, die an unterschiedlichen Stellen in einer Äußerung auftreten können (vgl. Eklund 2004: 205ff.) und nicht nur anhand ihrer Dauer definiert werden sollten. Dennoch sind auch in seiner Studie Pausen die häufigsten Unterbrechungen des Sprechflusses, weshalb sie nicht von Untersuchungen zu DF ausgeschlossen werden sollten, „since the most common way to be disfluent is to be silent" (ebd.: 286). Dem schließt sich das hier dargestellte Vorgehen an, indem Pausen integriert werden. Da ist es nur bedingt nachvollziehbar, dass Dittmann/Waldmüller in ihrer Studie Pausen erst ab einer Länge von einer Sekunde untersuchen. Bei zwei der drei von ihnen untersuchten Probanden können sie demnach gar keine Pausen finden, während bei dem einzigen Probanden, der Pausen in seinen Gesprächsbeiträgen macht, diese DF-Art mit einer Rate von 2,07/100 in Untersuchungszeitpunkt 1 und 0,61/100 in Untersuchungszeitpunkt 2 die häufigste ist (vgl. Dittmann/Waldmüller 2009: 89). Ein Vergleich mit den ILSE-Daten ist nicht möglich, da der Proband in Untersuchungszeitpunkt 1 52 Jahre alt und somit zu jung für den Vergleich mit den ILSE-Probanden aus MZP 1 ist. Im Untersuchungszeitpunkt 2 ist er bereits 88 Jahre alt und somit wiederum viel älter als die ILSE-Probanden in MZP 3. In beiden Fällen sind die Raten des Probanden deutlich niedriger als die der ILSE-Probanden, was auch auf die berufliche Tätigkeit der Sprecher als Politiker zurückzuführen ist. Bei Schmitter-Edgecombe et al. (2000: 485) sind Pausen die am geringsten vorkommenden Wortfindungsschwierigkeiten in den beiden älteren Probandengruppen[56]. Das mag allerdings daran liegen, dass sie diese erst ab einer Länge von sechs Sekunden beachten. In ihrer Untersuchung sind Wiederholungen und Füllwörter die häufigsten WFS.

Haradnichaya kommt in ihrer Untersuchung zwar auf eine höhere absolute Zahl von Pausen (ab einer Sekunde) in der älteren Probandengruppe im Vergleich zur jüngeren (vgl. Haradnichaya 2013: 65), doch die nachträgliche Berechnung der Rate zeigt, dass in ihrem Korpus die Verwendung von Pausen von jung zu alt nur geringfügig zunimmt (Jüngere: 3,76/100; Ältere 3,88/100). Das Durchschnittsalter der Älteren liegt in ihrer Untersuchung bei ca. 77 Jahren, weshalb hier ein Vergleich möglich ist. Demnach ist die Rate von Pausen mit einer Länge ab einer Sekunde in der ILSE-Stichprobe etwas höher (4,42/100). Das kann erstens an der großen Probandengruppe der Älteren bei Haradnichaya liegen (n = 101 Personen). Zweitens ist diese Probandengruppe von einer großen Altersheterogenität geprägt (60 bis 98 Jahre). Hier wäre eine Untersuchung der einzelnen Untergruppen im Alter lohnenswert. Drittens dürfte auch hier die Emotionalität der behandelten Themen eine wichtige Rolle spielen, denn Haradnichaya befragt in ihrer Studie die Probanden zu ihrem Alltag

56 „26 young-old adults (ages 58–74 years), and 26 old-old adults (ages 75–93 years)" (Schmitter-Edgecombe et al. 2000: 482)

(vgl. ebd.: 49), während in MZP 1 der ILSE emotional aufwühlende Themen behandelt werden. Ein weiterer Vergleich des Anstiegs mit anderen Forschungsdaten ist nicht möglich, da entweder keine Pausen untersucht wurden (z. B. Bortfeld et al. 2001) oder die Definitionen von Pausen zu verschieden sind (z. B. Schmitter-Edgecombe 2000).

Füllelemente sind die zweithäufigste DF-Art in der vorliegenden Studie und diejenige mit dem höchsten Anstieg (fast 37 %). Auch die Einzelbetrachtung der Füller und Füllwörter zeigt einen deutlichen Anstieg von MZP 1 zu MZP 3. Das bestätigt erneut die Annahme, dass die Sprache mit zunehmendem Alter weniger flüssig ist und mehr Füllelemente benutzt werden. Auch bei Eklund sind die von ihm als „filled pauses" (vgl. Eklund 2004: 207) bezeichneten Füllelemente mit 3,4/100 die zweithäufigste DF-Art (vgl. ebd.: 287). Allerdings gilt dieser Wert für alle von ihm untersuchten Korpora, während das Korpus Nymans (Mensch-zu-Mensch-Interaktion) eine Rate von 1,02/100 Füllern aufweist (vgl. ebd.: 235). Der in der vorliegenden Untersuchung errechnete Wert von 4,45/100 bzw. 6,08/100 liegt wieder deutlich über den Werten Eklunds, was einerseits auf sprachliche Unterschiede, andererseits auf das unterschiedliche Setting, in der sich die Probanden befanden, zurückzuführen ist. Aber natürlich ist auch hier der Altersfaktor entscheidend. Shriberg findet in ihren Daten die DF-Art „filled pause" am häufigsten, gefolgt von Wiederholungen (vgl. Shriberg 1994: 147). Das deckt sich mit den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung, da Shriberg ungefüllte Pausen aus ihrer Analyse ausschließt.

Bortfeld et al. kommen in ihrer Untersuchung in der Altersgruppe der Älteren (∅ 61 J.) auf eine viel niedrigere Rate von ca. 2,9/100 Wörter (vgl. Bortfeld et al. 2001: 134). Schmid/Beers Fägersten geben in ihrer sprachvergleichenden Studie bei den nativen Deutschsprecher*innen mit einem Durchschnittsalter von 60,88 Jahren ebenfalls eine niedrigere Rate von 3,17/100 an (vgl. Schmid/Beers Fägersten 2010: 769). Pausen werden von den beiden Forscherinnen in die Kategorie der semantischen DF-Marker eingeordnet. Diese Marker variieren zwischen den Sprachen und sind ihrer Meinung nach weniger anfällig für eine sich verändernde kognitive Komplexität der Aufgaben, wie es die kognitiven DF-Marker (Selbstreparatur, Wiederholung und Pausen) sind (vgl. ebd.: 755f.). Doch muss auch an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die beiden Testsituationen nicht direkt miteinander vergleichbar sind, da Schmid/Beers Fägersten keine biografischen Interviews mit den Proband*innen führen, sondern sie Filmszenen nacherzählen lassen. Außerdem wird bei Schmid/Beers Fägersten lediglich der als *ah* transkribierte Füller beachtet, während in der vorliegenden Untersuchung verschiedene Füller einbezogen werden. Dabei zeigt sich hier ein vom Gesamtergebnis der Füllelemente abweichendes Bild: Bei den Füllern nimmt die Hälfte der einzelnen Typen zu, die andere Hälfte nimmt zu MZP 3 ab. Die Abnahme ist bei den Füllern zu verzeichnen, die auch in der (internationalen) Forschungsliteratur eindeutig als solche bezeichnet werden: *ä/äh, ähm* und die Laute *f, pf, s, ts*. Das heißt, dass mit zunehmendem Alter diese Füllertypen, die den Sprechfluss unterbrechen, in der vorliegenden Studie entgegen der bisherigen Annahmen und Erkenntnisse abnehmen (s. oben).

Auch bei Haradnichaya ist eine Abnahme der Häufigkeit zu verzeichnen. Sie untersucht die Füller *äh* und *ähm*, die in ihrer Studie mit einer Rate von 1,28/100 bei den Älteren

vorkommen (vgl. Haradnichaya 2013: 66), was genau dem Ergebnis für ebenjene Füller des MZP 3 in der ILSE-Stichprobe entspricht (1,3/100). Die Zunahme der Füller *hm, mhm, m/mh* und *Sonstige* in den ILSE-Daten entspricht zwar den Ergebnissen der Forschungsliteratur, jedoch wurden in dieser Untersuchung alle transkribierten Formen gezählt, ungeachtet der Tatsache, dass eben jene Laute auch als Bejahung einer vorangegangenen Frage formuliert werden können. Dabei ersetzen sie jedoch meist das Wort *ja*, weshalb sie auch hier als Füllaute verstanden wurden (s. Kap. 5). In MZP 3 können die Probanden durch die teils veränderten Fragen nicht mehr so viele freie Antworten formulieren wie das in MZP 1 noch möglich ist. Oftmals antworten sie mehrmals in Folge mit einem einfachen *hm*. Diesem Umstand könnte die Zunahme dieser Füller geschuldet sein, währenddessen sozusagen eindeutigere Füller in ihrem Vorkommen abnehmen. Andererseits könnte die Zunahme aber auch darauf hindeuten, dass ein *hm* immer dann produziert wird, wenn sich eine längere Überlegung andeutet, während Füller wie *äh* den Sprechfluss nur kurz unterbrechen. Eine genaue Analyse, an welcher Stelle welche Füller in den Daten auftreten, wäre eine Möglichkeit, ihre genaue Funktion im Gespräch untersuchen zu können. Das wird aber im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet (vgl. Shriberg 1994: 19), sondern auf die Agenda der zukünftigen Forschungsmöglichkeiten gesetzt.

Auch ein näherer Blick auf den Anstieg zeigt ein diverses Bild. In der ILSE-Stichprobe nehmen Füller um 46,29 % zu, bei Bortfeld et al. sind es von mittelalt zu alt 12,5 % (Kinder) und 41 % (Tangram) (vgl. Bortfeld et al. 2001: 134). Hier wird wieder bestätigt, dass sowohl Anzahl als auch Anstieg der DF mit zunehmendem Alter steigen. Jedoch deckt sich das nicht mit den Ergebnissen von Haradnichaya, in deren Daten die Füller *äh* und *ähm* um fast 30 % von jung zu alt abnehmen (vgl. Haradnichaya 2013: 66). In der ILSE-Stichprobe ist allerdings ein ähnliches Ergebnis für den Anstieg dieser beiden Füllertypen zu verzeichnen, der mit -10 % ebenfalls einen negativen Wert zeigt. Doch weichen die Ergebnisse der ILSE-Daten bezüglich der Füllelemente von denen Haradnichayas ab, denn die bei ihr als Pausenfüller bezeichneten Phänomene verzeichnen auch insgesamt einen negativen Anstieg (-5%) (vgl. ebd.). Das liegt eindeutig an der unterschiedlichen Definition von Füllern.

Wiederholungen und Selbstreparaturen sind die beiden DF-Arten, die andere Ergebnisse als die bisher besprochenen DF-Arten vorweisen. Wiederholungen nehmen zu MZP 3 ab, sind aber relativ stabil über den Zeitraum der beiden MZP. Mit Raten von 2,56/100 bzw. 2,45/100 kommt diese DF-Art in den vorliegenden Daten deutlich stärker vor als in den Daten einiger anderer Forscher*innen. Schmid/Beers Fägersten finden lediglich 0,20/100 Wiederholungen in ihrer deutschsprachigen Gruppe mit dem Durchschnittsalter von knapp 61 Jahren (vgl. Schmid/Beers Fägersten 2010: 769). Aber auch hier sei wiederholt auf die unterschiedliche Testsituation verwiesen. Bortfeld et al. kommen auf Wiederholungsraten von 1,96/100 (Tangrams) bzw. 1,22/100 (Kinder) (vgl. Bortfeld et al. 2001: 134). Dabei werden bei ihnen nur die einfachen Wiederholungen gezählt. Ein Vergleich mit den ILSE-Daten zeigt, dass einfache Wiederholungen mit 1,60/100 und 1,62/100 in einem ähnlichen Bereich liegen wie die Ergebnisse von Bortfeld et al. Dittmann/Waldmüller kommen in ihren Daten auf niedrigere Raten zwischen 0,44/100 und 1,86/100 (vgl. Dittmann/Waldmüller 2009: 89), ebenso

Haradnichaya, in deren Studie die Älteren insgesamt nur 0,44 WH/100 produzieren (vgl. Haradnichaya 2013: 74). Eklund integriert Wiederholungen in Reparaturen und kommt in dem Mensch-zu-Mensch-Korpus auf 1,9/100 Reparaturen (vgl. Eklund 2004: 261).

In den ILSE-Daten kommen Selbstreparaturen mit den Raten 0,86/100 bzw. 0,88/100 vor, also deutlich weniger als bei Eklund. Rechnet man in der ILSE-Stichprobe Wiederholungen und Selbstreparaturen zusammen, ist die Rate mit 3,41/100 bzw. 3,33/100 wieder deutlich höher als bei Eklund, was sowohl am höheren Lebensalter der ILSE-Teilnehmer als auch an der Testsituation liegt. Es zeigt sich dabei allerdings, dass dann ein negativer Anstieg zu MZP 3 zu verzeichnen ist. Das liegt daran, dass die Wiederholungen in der vorliegenden Untersuchung um -4,23 % abnehmen.

Trotz der leicht unterschiedlichen Fragestellungen in den beiden MZP, ist anzunehmen, dass sowohl Selbstreparaturen als auch Wiederholungen entgegen der bisher vertretenen Forschungsmeinung von einem vermeintlichen Alterseffekt verschont bleiben. Wiederholungen liegen in der Häufigkeit ihrer Vorkommen in den vorliegenden Daten auf Platz drei nach Pausen und Füllelementen. Das entspricht einigen Studien der bisherigen Forschung (vgl. z. B. Clark/Wasow 1998: 202). Anders sieht es in Bezug auf den Anstieg aus. Da sowohl Bortfeld et al. als auch Haradnichaya einfache Wiederholungen in ihre Untersuchungen einbeziehen, soll hier der Wert für 1Wx1 zum Vergleich herangezogen werden. Der relative Anstieg dieses WH-Typs beträgt in der ILSE-Stichprobe nur 1,25 %. Bei Bortfeld et al. beträgt der Anstieg für Wiederholungen bei Tangram-Beschreibungen ca. 5 %, während er bei Beschreibungen von Kinderbildern einen negativen Wert von -11,6 % aufweist. Der Mittelwert liegt bei -3,11 %. Das bedeutet, dass in ihren Daten Wiederholungen insgesamt von der mittelalten zur alten Gruppe abnehmen. Bei den Bilderbeschreibungen ist das erstaunlich, da dort von der jungen zur mittelalten Gruppe ein positiver Anstieg zu verzeichnen ist. Das heißt, Wiederholungen nehmen im jüngeren Erwachsenenalter zu, aber im späteren Alter wieder ab, wenngleich sie dennoch in Bezug auf das junge Alter zunehmen (vgl. Bortfeld et al. 2001: 134). Der Anstieg der einfachen Wiederholungen in den Daten von Haradnichaya ist mit ca. 25 % bedeutend größer (vgl. Haradnichaya 2013: 74). Allerdings sind die Raten von 0,4/100 (Ältere) und 0,44/100 (Jüngere) auch viel geringer. Interessant ist in ihren Daten die Abnahme der Wiederholungen von Phrasen um ca. 25 % von der jüngeren zur älteren Probandengruppe. Das heißt, dass nicht alle Wiederholungen gleichermaßen zunehmen, sondern auch innerhalb der DF-Art Unterschiede möglich sind, wie in den vorliegenden Daten.

Da die DF-Art **Kombinationen** eine genaue Kategorisierung ermöglichen soll, wird ihr in der Auswertung keine größere Bedeutung beigemessen. Sie kommt in den Daten am seltensten vor und es bedarf keiner weiteren Interpretation der Ergebnisse. Da in den Kombinationen entweder Selbstreparaturen und Wiederholungen oder Abbrüche mit Wiederholungen enthalten sind, könnte man allerdings argumentieren, dass in jedem Fall Wiederholungen vorkommen, die stabil bleiben über den Untersuchungszeitraum. Ob eine Zuordnung zu den jeweiligen DF-Arten eine Veränderung der Ergebnisse erwirken würde, ist anhand der geringen Anzahl stark anzuzweifeln. Eine Kombination der beiden DF-Arten

Selbstreparatur und Wiederholung bei der Analyse der Daten könnte generell von Nutzen sein und müsste für weiterführende Forschung überdacht werden.

6.3 Zusammenfassung

Nach der Betrachtung der einzelnen DF-Arten wird deutlich, dass bestimmte Phänomene klare Zunahmen zu MZP 3 zeigen, wohingegen andere keinen Anstieg mit zunehmendem Alter vorweisen. Abbrüche, Pausen und Füllelemente sind die DF-Arten, die laut der quantitativen Analyse eindeutig mit zunehmendem Alter der Probanden zunehmen. Diese drei kommen zusammen mit einer Rate von 21,14/100 in MZP 1 und mit einer Rate von 24,92/100 in MZP 3 vor. Das entspricht einem Anstieg um 17,92 %. Damit liegen ihre Gesamtwerte pro 100 Wörter knapp unter dem Gesamtwert der DF (s. Tab. 6.6), während ihr Anstieg leicht darüber liegt. Sie reflektieren das Gesamtbild, das in der quantitativen Analyse zu den DF gezeigt wurde. Daher scheint es unumgänglich zu überlegen, ob die anderen DF-Arten (Wiederholungen, Selbstreparaturen, Kombinationen) überhaupt in der Betrachtung von DF eine Rolle spielen. Das deckt sich teilweise auch mit den Ergebnissen anderer Forscher*innen, die Pausen und Füllelemente als die häufigsten DF hervorheben, während Wiederholungen und Selbstreparaturen weitaus weniger in den Korpora vorkommen. Wiese z. B. stellt eine „klare Abstufung in der Häufigkeit [...] in der folgenden Form fest:

$$\begin{matrix}\text{Korrekturen} \\ \text{Wiederholungen}\end{matrix} < \text{Gefüllte Pausen} < \text{Stille Pausen“ (Wiese 1983: 135)}$$

Wiederholungen und Selbstreparaturen bilden eine eigene Gruppe unter den DF-Arten, nicht nur, weil sie einander in Aufbau und Vorkommen recht ähnlich sind und von manchen Forscher*innen sogar zu einem Phänomen zusammengefasst werden, sondern auch, weil sie in den vorliegenden Daten nicht bzw. geringfügig mit zunehmendem Alter ansteigen. Wiederholungen haben, im Gegensatz zu Füllern, auch einen geringeren Effekt auf das Hörerverständnis, wie Wissenschaftler*innen in experimentellen Settings herausfanden (vgl. McGregor et al. 2009).

Die vorliegenden Daten haben gegenüber all den hier besprochenen Studien den Vorteil, eine Veränderung der Disfluencies mit zunehmendem Alter anhand der alternden Individuen untersuchen zu können, wenn auch an einer geringen Probandenzahl. Wie bereits in den vorangegangen Kapiteln ausführlich dargelegt, gibt es kaum (deutschsprachige) Längsschnittstudien zu Disfluencies einerseits und Alterssprache andererseits, die die von ihnen ausgewählten Probanden über einen längeren Zeitraum untersuchen. In der vorliegenden Studie liegt der Fokus zwar klar auf der qualitativen Analyse, doch bietet sich mit der quantitativen die Chance, den Anstieg der hier untersuchten Phänomene von einem MZP zum anderen zu berechnen und auszuwerten.

Insgesamt zeigt sich auch in Bezug auf den Anstieg, dass DF ein heterogenes Phänomen darstellen, das von mehreren Faktoren beeinflusst wird. Nicht nur die Testsituation bzw. das Setting, sondern auch Grad der Differenzierung und Definition der DF spielen eine wichtige Rolle. Davon abgesehen scheint das Alter einen nicht unerheblichen Effekt auf die Produktion

von DF zu haben. Die Ergebnisse der quantitativen Analyse zeigen, dass DF mit zunehmendem Alter ansteigen, wenn auch nicht in einheitlichem Maße. Das entspricht den im Vorab formulierten Erwartungen. Dennoch könnte der Anstieg zwischen den beiden MZP sogar noch höher sein angesichts des Einflusses der Emotionalität auf die Produktion von DF (vgl. Waller/Scheidt 2010). Wie in Kapitel 7 zu sehen sein wird, muss bei einem Probanden das Interview sogar kurz unterbrochen werden, weil die durch die Erinnerungen hervorgerufenen Gefühle seinen Sprechfluss stark beeinträchtigen. In MZP 3 werden solche Themen meist gar nicht angesprochen, da nicht mehr nach der frühen Lebensphase der Kindheit und Jugendzeit gefragt wird, die in der Geburtskohorte 1930-32 von Krieg und Not geprägt ist, sondern der Fokus auf der unmittelbar zurückliegenden Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft liegt. Dadurch wird von Vornherein eine emotional belastende Situation vermieden, weshalb die Sprache sogar flüssiger sein müsste als in MZP 1. Auch sind nach zwei bereits stattgefundenen Befragungen die Probanden in MZP 3 an die Situation gewöhnt und weniger nervös. Das sollte sich in einer flüssigeren Sprache zeigen. Trotz dieser beiden wichtigen Aspekte steigt der Gebrauch von DF von MZP 1 zu MZP 3 nicht unerheblich an. Da auch andere beeinflussende Faktoren wie Geschlecht und Herkunft durch die große Homogenität der Probandengruppe (männlich, Kohorte 1930-32, Raum Leipzig, neurologisch/psychiatrisch gesund) ausgeschaltet werden, ist zu vermuten, dass das Alter und die damit verbundenen sozialen sowie strukturellen Faktoren einen Einfluss auf die Disfluencies haben. Wie das im Einzelnen aussieht, ob das bei den fünf Probanden gleichermaßen geschieht und welche Schlussfolgerungen daraus für die zukünftige Forschung gezogen werden können, wird in Kapitel 7 untersucht. Die qualitative Analyse wird zeigen, ob die Ergebnisse dieses Kapitels bestätigt und daraus Implikationen für weitere Forschung anhand eines deutlich größeren Korpus entstehen können.
Zusammenfassen kann man Kapitel 6 in fünf Punkten:

1) Die DF nehmen in der vorliegenden Stichprobe von MZP 1 zu MZP 3 zu, wenngleich die Einzelbetrachtung der jeweiligen DF-Arten ein heterogenes Bild zeigt. Die generelle Zunahme bestätigt die Ergebnisse der bisherigen Forschung zu DF im Alter.
2) Am häufigsten kommen in den vorliegenden Daten Pausen vor, Füllelemente sind die zweithäufigste DF-Art, gefolgt von Wiederholungen. Das deckt sich mit bisheriger Forschung (vgl. Clark/Wasow 1998; Eklund 2004; Schmid/Beers Fägersten 2010; Hartsuiker 2010).
3) Nicht alle DF-Arten nehmen mit zunehmendem Alter zu. Selbstreparaturen bleiben zu MZP 3 relativ stabil und Wiederholungen verzeichnen sogar eine Abnahme. Das widerspricht der verallgemeinernden und allgemeinen Forschungsmeinung, dass Sprache im Alter weniger flüssiger ist. Dies kann nicht für alle DF-Arten bestätigt werden.
4) Der Vergleich mit bisheriger Forschungsliteratur ist nur in einem engen Rahmen möglich, da die Vergleichbarkeit unter methodischer und methodologischer Diversität sowie unter sprachinternen Gesetzmäßigkeiten leidet.

5) Nicht alle DF-Arten zeigen einen Zusammenhang mit dem höheren Lebensalter. Es wäre zu überlegen, ob bei zukünftigen Untersuchungen bestimmte Arten von der Analyse ausgeschlossen werden können.

7 Die individuelle Verwendung von Disfluencies

Nachdem im vorangegangenen Kapitel die Beschreibung der Vorkommen und die Verteilung der Disfluencies allgemein und einzeln in den Messzeitpunkten 1 und 3 erfolgte, wird nun ein detaillierter Blick auf die einzelnen Sprecher der ILSE-Stichprobe und deren individueller Gebrauch von DF sowie außersprachlichen Faktoren geworfen. Dafür werden quantitative und qualitative Verfahren miteinander kombiniert. Nach der quantitativen Auswertung von Disfluencies der einzelnen Probanden wird eine Verbindung zu außersprachlichen Faktoren hergestellt. Dafür erfolgt eine Herauslösung typischer sozialer Veränderungen und Erfahrungen im Alter (vgl. Fiehler 2003: 56f) aus den Angaben der Probanden und ein Abgleich mit ihrem Sprachgebrauch hinsichtlich der Disfluencies. Typische Veränderungen der sozialen Situation können das Ende der Berufstätigkeit (von dem alle fünf Probanden betroffen sind), Generationenwechsel verbunden mit Rollenwandel, Armut bzw. sozialer Abstieg und Verringerung sozialer Kontakte aber auch Zunahme an Freiheit sein. Zu den typischen Veränderungen der sozialen Beziehung gehören der Tod von Partner*in, Freunden oder Bekannten und die veränderte Sexualität. Typische Erfahrungen mit sich selbst spielen insofern eine Rolle, als im Interview nach der gesundheitlichen Situation und der Zufriedenheit gefragt wird. Darum können in die Analyse folgende Erfahrungen einbezogen werden (vgl. Fiehler 2003: 56): Zunahme an physischen, mentalen und psychischen Beeinträchtigungen bzw. Krankheiten, nachlassende Fähigkeiten und zunehmende Routinen, weniger Spontaneität und Flexibilität.

Alle fünf Probanden gehören der Geburtskohorte 1930-32 an, sind männlich, leben im Raum Leipzig, sind 61 bis 63 Jahre alt zum Zeitpunkt des MZP 1 und bereits in Frührente. Sie bilden demnach eine relativ homogene Gruppe bezüglich mehrerer Variablen. Die Interviews werden in beiden MZP von Frauen im Alter zwischen 20 und 30 Jahren durchgeführt, die aufgrund lautlicher Merkmale dem Raum Sachsen/Thüringen zuzuordnen sind. Begonnen wird das Interview in MZP 1 mit der Frage *Wann und wo sind sie geboren?*. Dieser Einstieg und das weitere Nachfragen nach Elternhaus, Familie und Kindheit eignen sich gut, um einen Redeimpuls zu setzen. Durch gezieltes Nachfragen nach der Situation im Elternhaus, nach den Berufen der Eltern und nach Geschwistern wird der Proband auf das Interview eingestimmt. In MZP 3 wird das Interview mit der Frage *Was hat sich denn seit dem letzten Gespräch vor xx Jahren so alles bei Ihnen verändert?* eingeleitet. Das gibt dem Probanden die Möglichkeit, noch einmal zu rekapitulieren, welche Veränderungen sich seit dem zweiten MZP ereignet haben, und sich auf das Gespräch einzustellen.

Wie in Kapitel 6 beschrieben, nehmen die DF insgesamt zu MZP 3 zu. Dabei unterscheiden sich nicht nur die einzelnen DF-Arten voneinander, sondern auch die Sprecher untereinander. In Abb. 7.1 sind die DF-Raten für die einzelnen Probanden überblicksartig dargestellt:

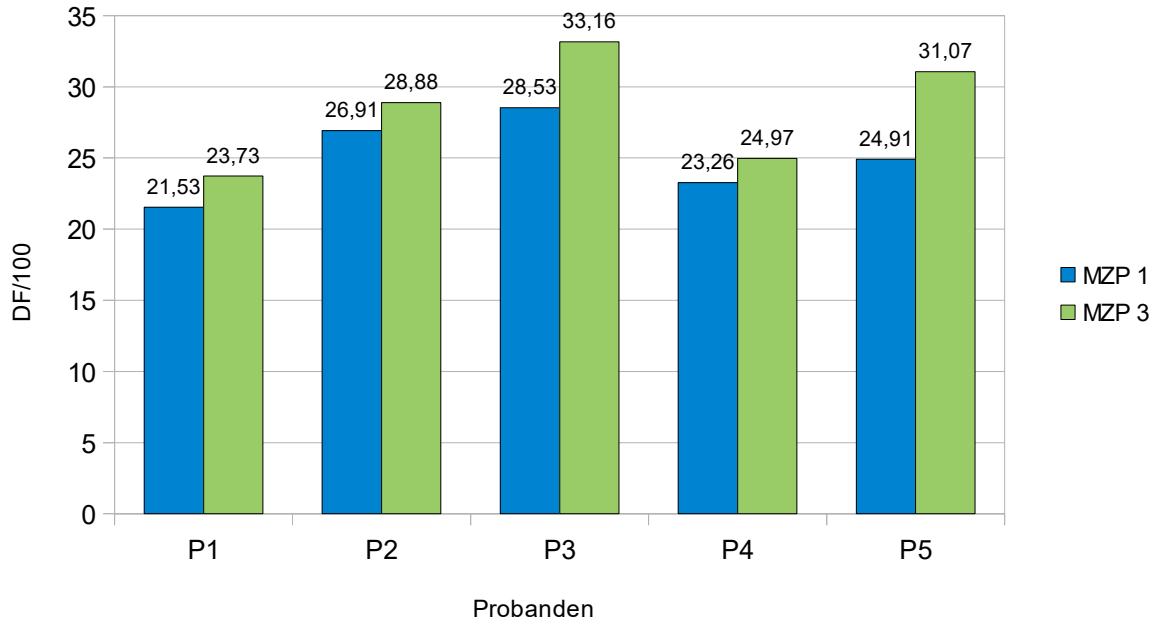


Abbildung 7.1: DF-Rate pro Proband in MZP 1 + 3

Nicht alle Disfluencies nehmen bei allen Probanden zu. Vor allem die beiden DF-Arten Wiederholungen und Selbstreparaturen fallen in der quantitativen Analyse durch abweichende Werte von denen der anderen DF-Arten auf. Ob sich das Bild auch in der qualitativen Analyse zeigt und an den einzelnen Sprechern bestätigt werden kann, wird in diesem Kapitel u. a. untersucht. Die nachfolgende Tabelle 7.1 gibt bereits einen Überblick, inwieweit die DF-Arten bei den einzelnen Probanden zu- bzw. abnehmen.

Tabelle 7.1: Relativer Anstieg pro DF-Art für alle Probanden

in %	**P1**	**P2**	**P3**	**P4**	**P5**
DF_{ges}/100	**10,2**	**7,55**	**16,45**	**7,41**	**24,69**
A/100	16,91	23,12	45,05	25,66	67,08
P/100	15,47	11,56	3,21	-5,95	5,34
FE/100	33,31	9,25	47,28	72,76	78,57
WH/100	-20,68	-10	33,45	19,42	73,23
S/100	-23,79	-10,02	15,42	20,29	34,87
K/100	94,75	-9,32	31,55	3,07	69,67

Es wird deutlich, dass der Anstieg sowohl interindividuell als auch intraindividuell stark variiert. Das schließt die Variable Alter als direkte Ursache für diese Phänomene weitestgehend aus, da alle fünf Probanden zu beiden MZP das gleiche Alter haben. Welche Faktoren sind aber dann für die sprachliche Entwicklung im Alter verantwortlich? Laut Fiehler sind neben

biologischen vor allem soziale Ursachen für die Veränderungen sprachlich-kommunikativer Fähigkeiten verantwortlich: „Der Wandel der Lebensverhältnisse über die Lebensspanne samt seinen kommunikativen Auswirkungen betrifft nicht nur ältere Menschen, aber er betrifft sie in einem besonderen Ausmaß“ (Fiehler 2008: 4). Dabei sind ältere Menschen unterschiedlich davon betroffen, weshalb eine Generalisierung der sprachlichen Fähigkeiten im Alter nicht möglich ist.

Die nachfolgende qualitative Analyse verdeutlicht, dass für jeden Probanden, für jeden älteren Menschen, andere Faktoren bestimmend sind und diese darum auch unterschiedliche Auswirkungen auf die Sprechweise haben. In jedem der folgenden Unterkapitel gleicht sich die Vorgehensweise. Zunächst werden der Proband und seine Biografie in wenigen Sätzen beschrieben, um einen Eindruck von der jeweiligen Person zu gewinnen. Dann erfolgt die Beschreibung der Gesprächssituation in MZP 1, wobei der erste Höreindruck kurz geschildert wird. Danach erfolgt die quantitative Auswertung der Disfluencies, die bei dem jeweiligen Probanden in MZP 1 vorkommen. Dafür werden die einzelnen DF-Raten angegeben. Ein detaillierter Blick auf die einzelnen DF-Arten pro Proband ermöglicht einen direkten Vergleich zwischen den jeweiligen Typen, z. B. den verschiedenen Pausentypen oder Wiederholungstypen anhand der absoluten Anzahl. Mittels Transkriptausschnitten aus den Interviews wird die Analyse veranschaulicht. Die DF-Vorkommen sind in den Ausschnitten farbig nach folgendem Schema markiert:

gelb = Pausen	lila = Füllelemente	rosa = Wiederholungen
grün = Abbrüche	blau = Selbstreparaturen	türkis = Kombinationen

Es werden nicht in jedem Ausschnitt alle dort vorkommenden DF markiert, sondern je nach Auffälligkeit oder Schwerpunkt teilweise nur vereinzelt die DF-Arten markiert und besprochen, sodass in manchen Ausschnitten nur eine DF-Art hervorgehoben ist, wenn diese im Fließtext besprochen wird, oder nur Unterstreichungen wichtiger Textpassagen erfolgen, wenn es z. B. um die Wortwahl des Probanden geht. Mit Textunterstreichungen werden Besonderheiten und Auffälligkeiten im Sprachgebrauch, die vereinzelt in den Ausschnitten auftreten, hervorgehoben. Anschließend erfolgt die Beschreibung der Gesprächssituation und die Analyse der DF-Arten in MZP 3 nach dem gleichen Schema. Dabei wird zusätzlich der Anstieg von einem zum anderen MZP für alle DF-Arten angegeben. Ein weiteres Unterkapitel gibt Auskunft über die sprachlichen Besonderheiten des jeweiligen Probanden. Dafür werden die Type-token-Ratio, einzelne, individuell verwendete Füllelemente sowie weitere Auffälligkeiten der Sprechweise, wie beispielsweise Wortfindungsschwierigkeiten und Verwendung selten vorkommender Wörter, aufgelistet und näher beschrieben. Danach erfolgt die Beschreibung der außersprachlichen Faktoren, die die Biografie des Probanden, seine Erwerbstätigkeit bis zum Ruhestand, die familiäre Situation, seine Gesundheit, sein Freizeitverhalten und seine Wohnsituation beinhalten.

In einem abschließenden Unterkapitel werden die außersprachlichen Faktoren mit der Verwendung von Disfluencies in Verbindung gebracht. Dafür wird auch auf Ergebnisse anderer Forscher*innen eingegangen, um einen Vergleich herzustellen. Dieser Vergleich ist aufgrund methodischer und sprachlicher Unterschiede sowie Forschungslücken im Bereich längsschnittlicher Analysen zu Sprache im Alter nur begrenzt möglich. Aus diesem Grund erfolgt in der Beschreibung der DF-Vorkommen ein Vergleich auf Basis der quantitativen Auswertung aus Kapitel 5 sowie ein Vergleich der diversen DF-Raten zwischen den fünf Probanden der Stichprobe. Dieses Vorgehen ist problematisch, da ein Zirkelschluss entstehen kann, der die Ergebnisse hinsichtlich ihrer Gewichtung überinterpretieren könnte. Dieses Problem ist mir bewusst, dennoch ist es ausgesprochen schwierig, die Ergebnisse von Studien, die in einer anderen Sprache, mit einem anderen Testverfahren, mit einer höheren Probandenzahl oder mit einer anderen Altersgruppe durchgeführt wurden, mit meinen Ergebnissen, genauer gesagt, mit einem meiner Probanden zu vergleichen.

7.1 Proband P1 – „Ja, mh, mh, nichts Aufregendes. Das war ein langsames Hinübergleiten ins Nichts.“[57]

Proband P1 wurde 1931 im Erzgebirge geboren. Er konnte die Schule mit Abitur abschließen und begann anschließend ein Physikstudium in Leipzig, das er erfolgreich abschloss. Sein Berufsleben ist geprägt von Kontinuität, da er etwas mehr als 30 Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter in einer Akademie arbeitete. Kurz nach der Wende war er gezwungen mit knapp 60 Jahren in Frührente zu gehen. Auch sein Familienleben ist von Stabilität geprägt. Er ist seit den 1950er Jahren verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder sowie Enkel*innen. Sein Rentnerdasein verläuft sehr ruhig, da der Proband kein Interesse an Reisen, Ausflügen oder sonstigen Aktivitäten außerhalb des Hauses zeigt. Sein soziales Netzwerk beschränkt sich demnach auch größtenteils auf die Familie. Außerfamiliäre Kontakte pflegt allein seine Frau. Der Proband ist in beiden MZP in guter gesundheitlicher Verfassung und von keinen gravierenden Beeinträchtigungen betroffen.

7.1.1 Das Gespräch in MZP 1

Das Interview findet im Jahre 1993 statt und dauert 220 Minuten. Es ist das zweitkürzeste Interview der Stichprobe aus MZP 1. Die Interviewerin entspricht den oben genannten Beschreibungen (jung, weiblich, Raum Sachsen/Thüringen). Der Proband bemüht sich, die Fragen angemessen und in ganzen Sätzen zu beantworten. Seine Artikulation ist deutlich und die erzgebirgische Herkunft kaum wahrnehmbar. Ein leichter Akzent ist trotzdem zu vernehmen, weshalb er dem sächsischen Sprachraum zugeordnet werden kann. Seine Wortwahl ist oft sehr bedacht, wie die Unterstreichungen im folgenden Beispiel zeigen:

(1) P1_1_1v5 (01:45 – 02:14)

029 Int: wie haben sie sich mit ihren eltern verstanden-
030 P1: (0.4) na ja ich fühlte mich immer etwas (0.4) sehr streng behütet.
031 Int: hm und wieso sehr streng?
032 P1: na ja meine meine meine (0.4) freiheiten waren im vergleich zu
033 den (0.9) anderen kindern mehr eingeschränkt-
034 also wenn ich raus wollte das ging (0.2) bei anderen glaube ich immer besser als bei mir.
035 P1: (1.8) irgendwas unternehmen wollte das (0.1) das war bei mir
036 sehr streng kontrolliert und limitiert.

In Zeile 030 macht P1 eine Pause vor der Hauptaussage der Äußerung. Er überlegt, welche Wörter er benutzen soll und entscheidet sich für das Adverb *behütet*, das in diesem Zusammenhang wohlüberlegt wirkt. Später produziert er ebenfalls eine in seiner Wortwahl sehr bedachte Äußerung (032, 033). Das zeigen auch das Füllwort *na ja* und die Wiederholung des Wortes *meine* am Äußerungsbeginn. Die Wahl des Wortes *limitiert* (036) zeugt ebenfalls von

57 Die Antwort des Probanden auf die Frage, wie sein letzter Arbeitstag vor dem Vorruhestand gewesen sei. (P1_1_2v5 (16:57 – 17:03))

eloquentem Sprachgebrauch. Im Laufe des Interviews bleibt die sprachliche Eloquenz erhalten, wenn auch der Akzent gegen Ende des Gesprächs etwas deutlicher hervortritt.

7.1.2 DF in MZP 1

Mit ca. 25536 Wörtern in MZP 1 (17 % der Gesamtanzahl des Korpus MZP 1) weist P1 eine geringere Redemenge im Vergleich zu anderen Probanden auf. Im Gespräch klingt seine Rede flüssig und wohlüberlegt. Das macht sich an den wenigen Pausen, die oft länger als 1 s sind (042, 047, 048, 055, 056, 084), und der geringen Anzahl von Wiederholungen (048, 057), Füllelementen (047, 048, 057, 084) und Kombinationen (087) im folgenden Beispiel bemerkbar.

(1) P1_1_1v5: (02:33 – 05:38)

041 Int: hm und wie war das verhältnis zu ihrem vater?
042 P1: (1.3) gut.
[…]
047 P1: (1.2) das verhältnis war (0.2) eigentlich (0.2) na ja ich würde denken gut.
048 (0.6) das verständnis für die für die für die äh (1.6)
049 eigenarten und die bedürfnisse von kindern war wenig ausgeprägt muss ich sagen-
050 also (0.7) wenn man bei kindern von Hobbys sprechen kann da gab es also kein verständnis.
[…]
054 Int: hm und können sie sich noch erinnern welches verhältnis ihre eltern untereinander hatten?
055 P1: (1.0) ja ich glaube das war sehr gut.
056 (3.5) würde ich als harmonisch bezeichnen.
057 (0.8) wobei die (0.4) die äh aktive seite der lebensführung
058 (0.6) und gestaltung wohl bei meiner mutter lag.
[…]
083 Int: hm und könnten sie sagen zu wem sie da die engste beziehung hatten?
084 P1: (2.6) m beziehung (0.2) doch vielleicht mehr zu den äh (1.6) mütterlichen (1.2) eltern-
085 P1: (0.6) dort war überhaupt die familiäre bindung etwas
086 ausgeprägter als von seiten meines vaters-
087 (0.4) dort war die ganze der ganze familiäre zusammenhalt ein bisschen loser.

Mit einer Rate von 20,91/100 hat P1 die niedrigste DF-Rate in MZP 1 von allen fünf Probanden. Die Gesamtanzahl der DF beträgt 5498 und ist die zweitniedrigste aller Probanden in MZP 1. Die Verteilung der DF-Arten in MZP 1 sieht für Proband P1 folgendermaßen aus (Abb. 7.2).

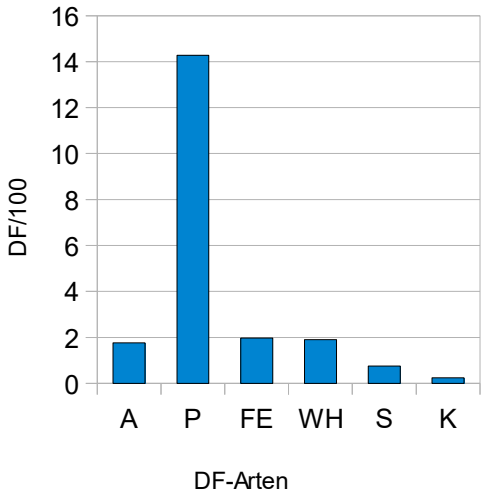


Abbildung 7.2: P1 – DF/100 in MZP 1

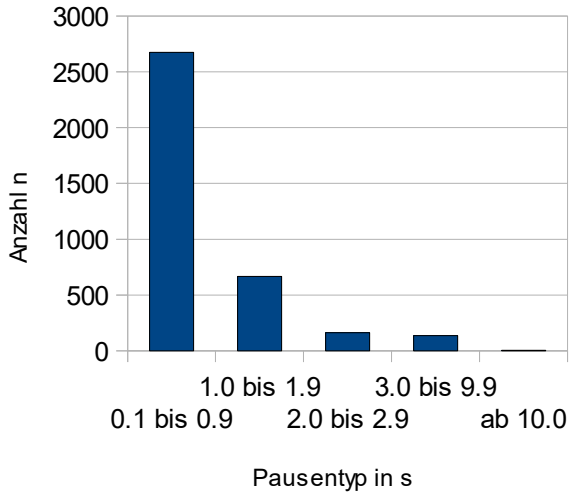


Abbildung 7.3: P1 – Anzahl der Pausen in MZP 1

Wie in der Gesamtanzahl aller DF sind auch bei Proband P1 Pausen die häufigste Unterbrechung des Sprechflusses. Sie kommen mit einer Rate von 14,27/100 vor und nehmen zwei Drittel der in MZP 1 von ihm gemachten DF ein (68,27 %). Im Schnitt produziert P1 sieben Wörter zwischen zwei Pausen. Damit hat er die zweitniedrigste Pausenrate in MZP 1. Mit großem Abstand folgen die Füllelemente (1,98/100), die etwa 9 % aller DF ausmachen, und die die niedrigste Rate aller Probanden in MZP 1 vorweisen. Entgegen der DF-Rate im Gesamtkorpus, in dem nach Pausen und Füllelementen Abbrüche zu den drei häufigsten DF gehören, sind es bei P1 Wiederholungen, die mit einer Rate von 1,9/100 in MZP 1 am drittthäufigsten vorkommen. Abbrüche werden etwas seltener produziert (1,76/100), womit der Proband die zweitniedrigste Rate in MZP 1 vorweist, wohingegen Selbstreparaturen nur 0,76 mal pro 100 Wörter vorkommen. Kombinationen sind mit 0,24/100 am seltensten. Eine genaue Betrachtung der einzelnen DF-Arten zeigt, dass es auch hier große Unterschiede gibt, wie in Abb. 7.3 zu sehen ist. Die **Pausen** unter zwei Sekunden machen in MZP 1 insgesamt knapp 92 % aller Pausen aus. Während Pausen unter 1 s bei Proband P1 fast drei Viertel aller Pausen ausmachen (73,39 %) und mit einer Rate von 10,48/100 vorkommen (n = 2675), nimmt die Anzahl der Pausentypen mit zunehmender Länge ab, sodass der Proband im gesamten Interview des MZP 1 nur fünf Pausen produziert, die länger als 10.0 s sind. Das entspricht der Verteilung im Gesamtkorpus. Die Rate der Pausen unter 1 s (Abb. 7.4) zeigt, dass die häufigsten Pausen zwischen 0.2 und 0.5 Sekunden lang sind.

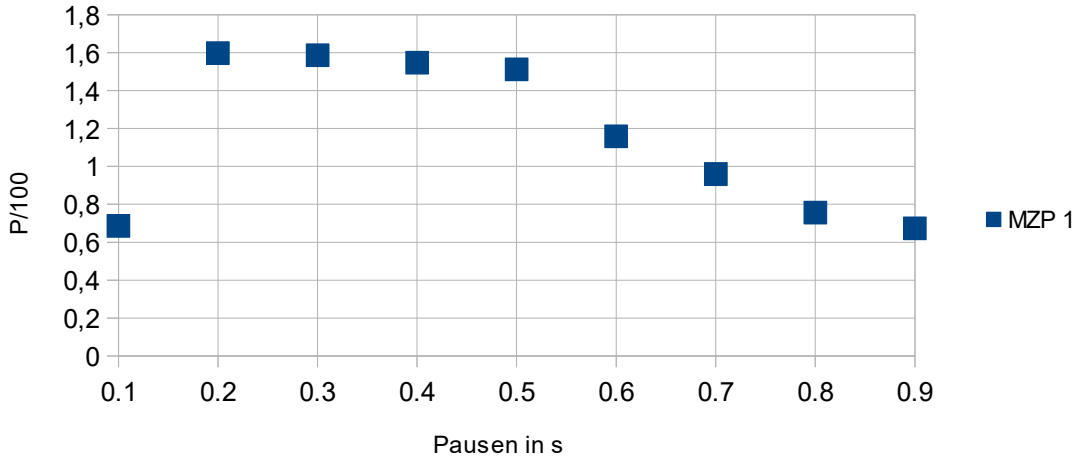


Abbildung 7.4: P1 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1

Am häufigsten sind Pausen mit einer Länge von 0.2 Sekunden (1,6/100). Danach nimmt die Anzahl pro Zehntelsekunde stetig ab, was im Diagramm (Abb. 7.4) deutlich erkennbar ist. Die kürzesten Pausen mit einer Länge von 0.1 s kommen seltener vor (0,69/100) als alle Pausen bis 0.8 s (0,76/100).

Proband P1 produziert in MZP 1 insgesamt 1,98 **Füllelemente** pro 100 Wörter. Dabei sind Füller mit 1,23/100 häufiger vertreten als Füllwörter mit 0,75/100, wie folgendes Beispiel zeigt, in dem der Füller *äh* dreimal (046, 048) und das Füllwort *na* einmal (046) vorkommen:

(2) P1_1_3v5 (03:09 – 03:30)

```
045 Int:    hm und was gefällt ihnen besonders gut an ihrer frau?
046 P1:     (1.3) na dass sie dass sie äh äh (2.4) mindestens die hälfte an
047         der lebensgestaltung aktiv (0.9) betreibt übernommen hat und
            durchführt-
048         (1.3) und und das auch äh (0.9) nicht bloß versucht sondern
049         auch (0.5) geschickt und erfolgreich macht-
```

Die Füller *ä*/*äh* sind mit Abstand die häufigsten in MZP 1. Proband P1 produziert sie 220 mal im gesamten Interview, gefolgt von *m*/*mh* mit 43 mal und *hm*, das er 26 mal sagt. Alle weiteren Füller kommen zwischen einem und elf mal vor. Zu den Sonstigen gehören bei P1 *ha*, *hu* und *oh*, die insgesamt aber nur sechs mal vorkommen. Der Laut *ha* ist eine regionale Variante des Wortes *ja*, das typisch für die Region Vogtland und Westerzgebirge ist (vgl. Bergmann et al. 2003a: 446f.). Es kann auf „eine Entscheidungsfrage antwortend […] bestätigend, ohne subjektive Anteilnahme“ (ebd.) eingesetzt werden. Im folgenden Beispiel aber geht dem Laut keine Entscheidungsfrage voraus, sondern eine längere Pause, weshalb es hier als Füller gewertet wird.

(3) P1_1_1v5 (32:17 – 32:28)

```
509 P1:     (0.7) und da haben die aber die ganze familie ausgerottet bis
            auf den schulfreund der (x) entkommen.
510         das war der einzige überlebende.
511 Int:    hm-
512 P1:     (1.0) ha dann (1.9) gab es nichts aufregendes mehr-
```

Füllwörter, die durchschnittlich insgesamt ca. alle 134 Wörter vorkommen, zeigen ebenfalls eine unterschiedliche Verteilung. Am häufigsten äußert Proband P1 das Füllwort *na*, wie folgendes Beispiel zeigt:

(4) P1_1_3v5 (14:47 – 15:04)

```
235 Int:    hm und wie oft sehen sie ihren großen sohn?
236 P1:     na vielleicht monatlich?
237 Int:    hm und wie oft telefonieren sie mit dem?
238 P1:     (0.6) na (1.0) alle zwei tage-
239 Int:    ja?
240 P1:     na oder mit d/ mit seinen kindern oder mit der (0.3)
241         schwiegertochter  oder mit irgendjemandem aus der sippe-
```

Das FW kommt mit einer Anzahl von n = 86 in MZP 1 vor, gefolgt von *na ja* (n = 59) und von *nun* (n = 24). Die anderen drei FW-Typen kommen zwischen ein und elf mal vor. Zu den *Sonstigen* zählen bei P1 *ansonsten* und *irgendwie* (n = 10).

Wiederholungen sind die dritthäufigste DF-Art in MZP 1 (1,9/100). Dabei wiederholt der Proband am häufigsten ein Wort einmal, wie in Beispiel (5) die Wörter *das* und *was* (019).

(5) P1_1_4v5 (01:28 – 01:41)

```
018 P1:     (2.1) medizinmänner konnten in keiner weise das irgendwie
019         beeinflussen (0.6) und das das einzige was was gelegentlich
020         oder vorübergehend kurzfristig hilft (0.5) was aber die ärzte
021         völlig ablehnen das ist ein glas schnaps-
```

Die einmalige Wiederholung eines Wortes (1Wx1) kommt im Interview mit einer Anzahl von n = 294 vor. Das ist etwas mehr als dreimal so viel wie die mehrmalige Wiederholung eines Wortes (1Wx2+), die mit einer Anzahl von n = 89 am zweithäufigsten vorkommt. Dabei kann der Proband ein Wort bis zu fünf mal wiederholen, wie z. B. *über* (342):

(6) P1_1_4v5 (27:05 – 27:18)

```
340 P1:     also ich ich suche zum beispiel krampfhaft (0.6) nach nach nach
341         irgendwelchen äh (0.8) a/ auch wirtschaftlichen und
342         philosophisch gemischten darlegungen über über über über (0.7)
            über gesellschaftssysteme oder so was-
```

Die Anzahl der WH-Typen (Abb. 7.5) zeigt, dass mit zunehmender Komplexität die Anzahl sinkt, sodass mehrmalige Wiederholungen mehrerer Wörter sehr selten vorkommen (n = 6).

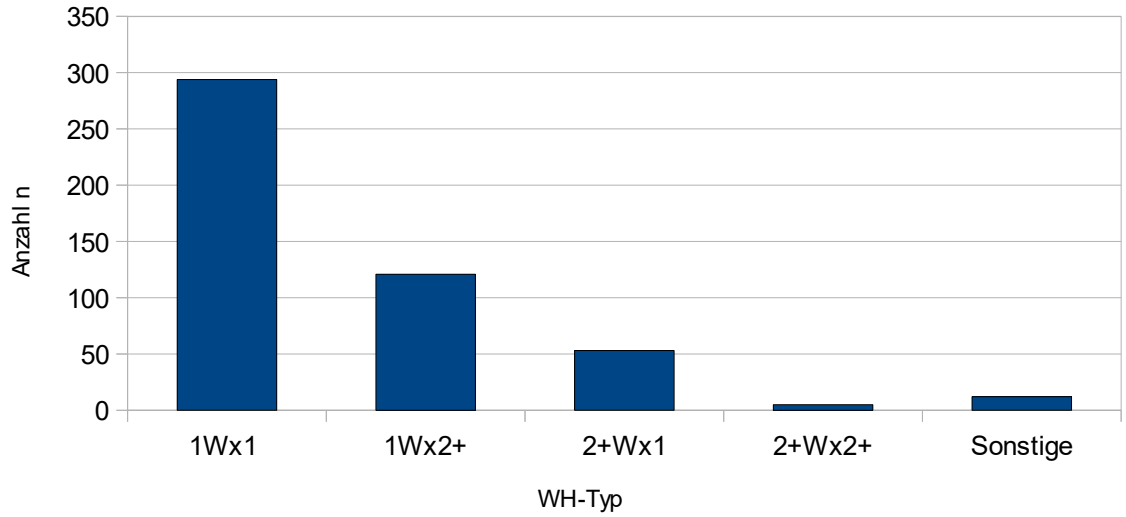


Abbildung 7.5: P1 – Anzahl der WH in MZP 1

Abbrüche sind die vierthäufigste DF-Art bei Proband P1. Von hundert Wörtern bricht P1 durchschnittlich weniger als ein Wort (0,72/100) und ca. einen Satz (1,04/100) in MZP 1 ab. Wortabbrüche kommen mit einer Anzahl von n = 184 im Interview vor, Satzabbrüche mit n = 266.

(7) P1_1_4v5 (01:08 – 01:12)

```
015 P1:     (1.0) gibt manchmal noch einen tag da ka/ geht sie über die
016         straße aber im großen und ganzen ist das #-
```

Selbstreparaturen sind neben den Kombinationen diejenigen DF, die am seltensten vorkommen (0,76/100). Dabei sind eigentliche Selbstreparaturen am häufigsten (n = 152), wie in Bsp. 8.

(8) P1_1_2v5 (10:25 – 10:32)

```
098 P1:     (0.6) mein arbeitstag war (1.8) hat sich nicht (0.1) über die
099         normale arbeitszeit hinaus ausgedehnt-
```

Apokoinus kommen bei P1 im ersten Interview mit einer Anzahl von n = 41 vor.

(9) P1_1_4v5 (06:10 – 06:16)

```
073 P1:     (0.5) das das haben wir weitergemacht und kommt also zwei
074         dreimal im jahr kommt da noch jemand (0.6) aber die bleiben
            auch alle hängen.
```

7.1.3 Das Gespräch in MZP 3

Das Interview in MZP 3 findet 2005 statt, ca. 11 Jahre nach dem ersten Interview. Der Proband ist zu diesem Zeitpunkt 74 Jahre alt. Mit einer Gesamtlänge von knapp 67 Minuten ist es das kürzeste Gespräch innerhalb der Stichprobe in MZP 3. Zwar ist die Interviewerin eine andere als in MZP 1, allerdings trifft auch auf sie die oben genannte Beschreibung zu.

Es fällt auf, dass der Proband kürzere Antworten gibt, allerdings nicht nur, weil der Fragebögen insgesamt kürzer ist und manche der Fragen weniger ausführliche Antworten abverlangen. Von Anfang redet der Proband P1 weniger und antwortet einsilbiger als in MZP 1. Das zeigt sich an folgendem Beispiel:

(1) P1_3 (58:07 – 58:42)

```
1063 Int:   also wenn sie an ihre zukunft denken was kommt ihnen da in den
            sinn.
1064 P1:    (5.6) in welcher hinsicht?
1065        (0.5) [ganz allgemein?
1066 Int:         [ganz allgemein.
1067 P1:    (5.2) was mir da in den sinn kommt-
1068        (2.1) vielleicht noch irgendwas begreifen was ich bis jetzt
            noch nicht begriffen habe-
```

Die Frage wird wie im ersten Interview gegen Ende des Gesprächs gestellt. In MZP 1 antwortet P1 detaillierter, während er in MZP 3 seine Antwort recht allgemein und eher kurz hält. Er macht lange Pausen (1064, 1067, 1068), um über die Frage nachzudenken. Auch ist die Artikulation nicht mehr so klar und deutlich wie vor 11 Jahren, sondern eher undeutlich. Auffallend sind auch die längeren Gesprächspausen, die sowohl am Anfang einer Antwort, also unmittelbar im Anschluss an die gestellte Frage, als auch mitten in der Äußerung vorkommen können, wie in den folgenden Beispielen.

(2) P1_3 (37:14 – 37:35)

```
690 Int:    wie ist denn das so mit praktischer hilfe welche praktische
            hilfe geben sie so ihren kindern.
691 P1:     (4.9) praktische hilfe-
692         (4.3) ich habe noch keine besondere hilfe gebraucht.
693         (3.8) auf ratschläge hören sie sowieso nicht-
```

(3) P1_3 (20:28 – 20:48)

```
392 P1:     wir (0.5) diskutieren über (1.8) bisschen kultur (1.5) viel
393         politik (6.3) und zunehmend über die vergangenheit (0.6) was
394         mal so gewesen ist (0.4) so als erinnerung-
```

7.1.4 DF in MZP 3

Mit einer Wortmenge von ca. 4514 Wörtern (11,53 % der Gesamtanzahl des Korpus MZP 3) weist P1 wieder die geringste Wortmenge auf. Zwar produziert er in MZP 3 insgesamt mehr DF pro 100 Wörter als in MZP 1, aber seine DF-Rate ist mit 23,73 DF/100 immer noch die niedrigste von allen fünf Probanden. Der Anstieg liegt mit 13,48 % knapp unter dem Gesamtanstieg aller Disfluencies (s. Kap. 5) und ist der drittgrößte der Probanden. In MZP 3 ist die Verteilung der DF-Arten ähnlich wie in MZP 1 (Abb. 7.6).

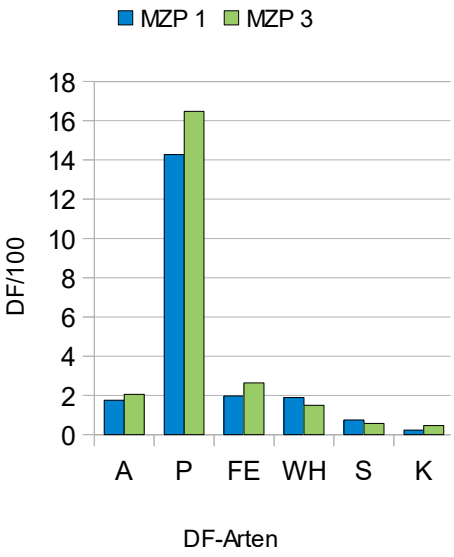


Abbildung 7.6: P1 – DF/100 in MZP 1 + 3

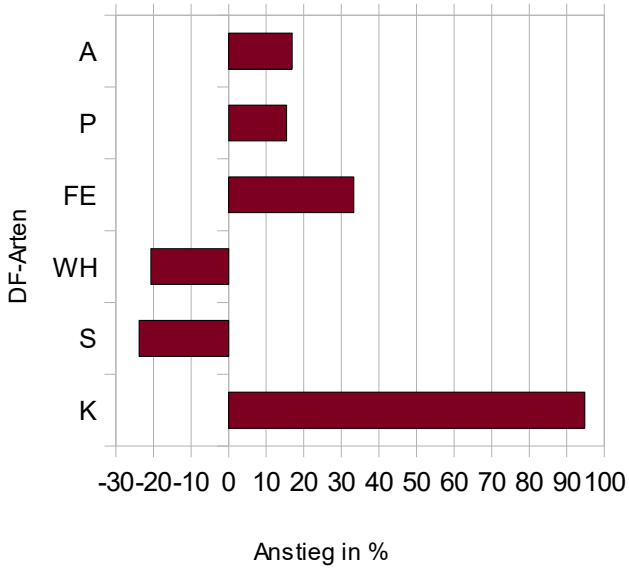


Abbildung 7.7: P1 – Anstieg der DF von MZP 1 zu 3

Pausen sind auch hier die häufigsten DF (fast 70 %) und kommen mit einer Rate von 16,48/100 vor. Das heißt, Proband P1 produziert ca. alle 6 Wörter eine Pause. Auch in MZP 3 sind Füllelemente die zweithäufigste DF-Art mit einer Rate von 2,64/100. Von allen Probanden in MZP 3 ist dies allerdings die niedrigste Rate an Füllelementen. Im Gegensatz zu MZP 1 sind nun nicht mehr Wiederholungen die dritthäufigste DF-Art bei diesem Probanden, sondern Abbrüche, die mit einer Rate von 2,06/100 deutlich öfter auftreten als Wiederholungen (1,51/100). Die Abbruchrate ist die zweitniedrigste in MZP 3, die Rate der Wiederholungen ist die niedrigste aller Probanden. Selbstreparaturen und Kombinationen sind wieder die seltensten DF-Arten mit 0,58/100 und 0,47/100 und es sind die jeweils zweitniedrigsten Raten in MZP 3. Deutlich zu erkennen ist der Anstieg von Pausen, Füllelementen und Abbrüchen, während Wiederholungen und Selbstreparaturen zu MZP 3 abnehmen (Abb. 7.7).

Den größten Anstieg verzeichnen Kombinationen mit fast 95 %. Allerdings sind die Werte pro 100 Wörter so gering, dass dem starken Anstieg an dieser Stelle nicht zu viel Bedeutung beigemessen werden muss. Proband P1 benutzt deutlich mehr Füllelemente in MZP 3 als in MZP 1, aber er macht auch mehr Pausen und Abbrüche. Der Anstieg der Füllelemente um ein Drittel (33,31 %) ist höher als derjenige von Abbrüchen (16,91 %) und Pausen (15,47 %).

Auffällig ist, dass die Verwendung von Wiederholungen und Selbstreparaturen in MZP 3 viel geringer ist als in MZP 1. Während Wiederholungen um ein Fünftel abnehmen (-20,68 %), nehmen Selbstreparaturen um knapp ein Viertel ab (-23,79 %). Diesen Rückgang könnte man mit dem vermehrten Gebrauch von Füllelementen, Abbrüchen und Pausen erklären.

Pausen nehmen insgesamt zu, ihr Anstieg ist mit ca. 15 % der höchste in MZP 3. Pausen unter zwei Sekunden machen nur noch ca. 86 % aller Pausen aus. Das nachfolgende Diagramm (Abb. 7.8) gibt einen genauen Überblick über das Auftreten der unterschiedlichen Pausentypen.

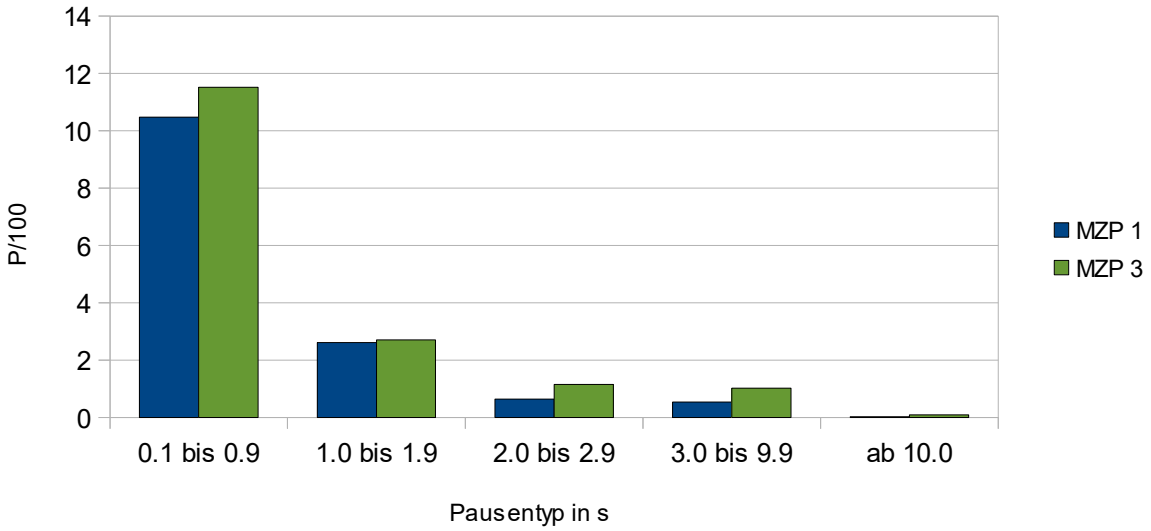


Abbildung 7.8: P1 – P/100 in MZP 1 + 3

Wie in MZP 1 sind auch hier Pausen unter 1 s am häufigsten (n = 520). Mit einer Zunahme um fast 10 % und einer Rate von 11,52/100 werden sie in MZP 3 häufiger produziert als in MZP 1. Demgegenüber kommen Pausen, die länger als 10.0 s sind, deutlich seltener vor. Sie sind im Interview des MZP 3 nur viermal vorhanden. Das sind 0,09/100, was wiederum einen sehr großen Anstieg um ca. 350 % von MZP 1 zu MZP 3 bedeutet. Dazwischen zeigt sich, dass auch hier die Pausenanzahl mit zunehmender Länge abnimmt. Der relative Vergleich anhand der Wortanzahl bestätigt die Zunahme aller Pausentypen zu MZP 3, um ca. 3 % bei den Pausen zwischen 1.0 und 1.9 s, um ca. 81 % bei denen zwischen 2.0 und 2.9 s sowie um etwa 91 % bei den Pausen zwischen 3.0 und 9.9 s. Das heißt, dass Proband P1 eindeutig mehr längere Pausen in MZP 3 produziert. Pausen unter 1 s nehmen zu MZP 3 zwar zu, jedoch nicht gleichmäßig, wie Abb. 7.9 zeigt.

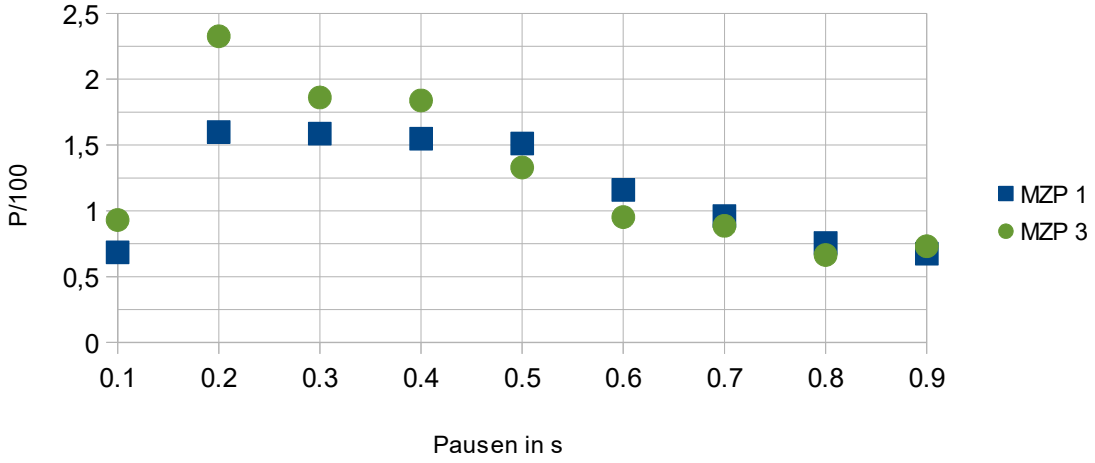


Abbildung 7.9: P1 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1 + 3

Bis zu einer Länge von 0.4 s verzeichnen die Pausen eine Zunahme. Ab einer Länge von 0.5 s nimmt die Rate zu MZP 3 ab, am stärksten bei einer Länge von 0.6 s. Ähnlich wie in MZP 1 ist eine Abnahme der Rate mit zunehmender Länge der Pausen zu verzeichnen, bis auf die kürzeste Pause von 0.1 s. In MZP 3 ist der Unterschied zwischen 0.1 s und 0.2 s jedoch größer. Die Pausen mit einer Länge von 0.2 s verzeichnen den größten Anstieg um fast die Hälfte (45,55 %).

Füllelemente verzeichnen den größten Anstieg bei diesem Probanden (33,31 %). Waren in MZP 1 die Füller noch deutlich häufiger als die Füllwörter, verwendet P1 nun in MZP 3 etwas mehr Füllwörter (n = 65) als Füller (n = 54). Erstaunlich ist, dass der Gebrauch von Füllwörtern um 92,48 % zunimmt (FW/100 = 1,44), während die Füller einen negativen Anstieg von -2,73 % verzeichnen (F/100 = 1,2). Eine Auflistung gibt einen genauen Überblick, welche Füller davon betroffen sind (Tab. 7.2):

Tabelle 7.2: P1 – Anzahl und Rate der Füller in MZP 3 sowie relativer Anstieg

	ä/äh	**ähm**	**hm**	**mhm**	**m/mh**	**pf/f**	**t/ts**	**Sonstige**
Anzahl	6	0	43	3	2	0	0	0
F/100	0,13	0	0,95	0,07	0,04	0	0	0
Anstieg in %	-84,58	-100	835,38	748,37	-73,69	-100	-100	-100

Der Füller *hm* kommt am häufigsten vor, während der Füller *ä/äh*, der in MZP 1 noch der am häufigsten verwendete war, im Interview des MZP 3 nur noch sechs mal vorkommt und somit um mehr als 80 % abnimmt. Dennoch ist dieser Anstieg nicht der niedrigste, sondern die der Füller *ähm*, *pf/f*, *t/ts* und *Sonstige*, die jeweils um 100 % abnehmen, da sie in MZP 3 nicht mehr vorkommen. Der stärkste und gleichzeitig einzige positive Anstieg ist bei *hm* und *mhm* zu verzeichnen. Da in der Analyse nicht unterschieden wird zwischen den verschiedenen

Verwendungsweisen dieser Partikeln, könnte der erhöhte Gebrauch in MZP 3 auch darauf zurückzuführen sein, dass vermehrt Fragen mit einem zustimmenden *hm* beantwortet wurden. Dann würde dennoch die Funktionsweise eines Füllers in Frage kommen, da somit eine aus einem Wort oder mehreren Wörtern bestehende Beantwortung durch einen Füller ersetzt wurde (vgl. Wiese 1983: 155).

Füllwörter kommen in MZP 3 ca. alle 70 Wörter vor und nehmen um mehr als 90 % zu. Das Füllwort *na* ist mit 31 Vorkommen im Interview des MZP 3 wieder am häufigsten vertreten, gefolgt von *na ja* (n = 24) und mit Abstand von *nun* (n = 6). Folgendes Beispiel zeigt die Verwendung von Füllwörtern (427, 430) und Füllern (427):

(1) P1_3 (23:01 – 23:14)

```
427 P1:     (0.6) na ja also (0.3) äh äh (0.2) äh d/ (0.2) die betten mache
            ich nie.
428         (0.3) habe ich noch nie in meinem leben gemacht.
429         dafür bügle ich immer zum beispiel.
430         (0.7) na ja na und an sich #-
431         (0.7) abwasch hat sich erledigt-
432         (0.3) das macht die maschine-
```

Bis auf das Füllwort *tja*, das einen negativen Anstieg von fast -50 % hat und in MZP 3 nur einmal vorkommt, verzeichnen alle Füllwörter einen positiven Anstieg, wobei das Spektrum zwischen 13 % (*Sonstige*) und über 450 % *(hier*) liegt. Allerdings kommt letzteres ebenso wie in MZP 1 nur einmal im gesamten Interview vor, weshalb dieses einmalige Vorkommen auf die Wortanzahl gerechnet in MZP 3 eine andere Rate ergibt.

Abbrüche nehmen zu MZP 3 um fast 17 % zu. Wortabbrüche kommen 45 mal im gesamten Gespräch vor. Das entspricht einem Wortabbruch pro 100 Wörter. Der Anstieg von MZP 1 zu MZP 3 liegt bei 38,32 %. Satzabbrüche sind zwar mit einer Anzahl von n = 48 ähnlich häufig vertreten (1,04/100), aber ihr Anstieg beträgt nur 2 % (Abb. 7.10).Folgendes Beispiel zeigt einen Satzabbruch gegen Ende des Gesprächs:

(2) P1_3 (61:21 – 61:24)

```
1099 P1:    (0.4) also ich würde gerne noch mal #-
1100        was würde ich denn gerne noch mal machen?
```

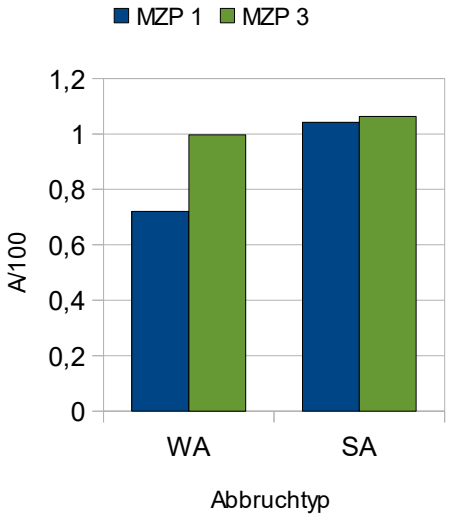


Abbildung 7.10: P1 – Rate der WA und SA in MZP 1 +3

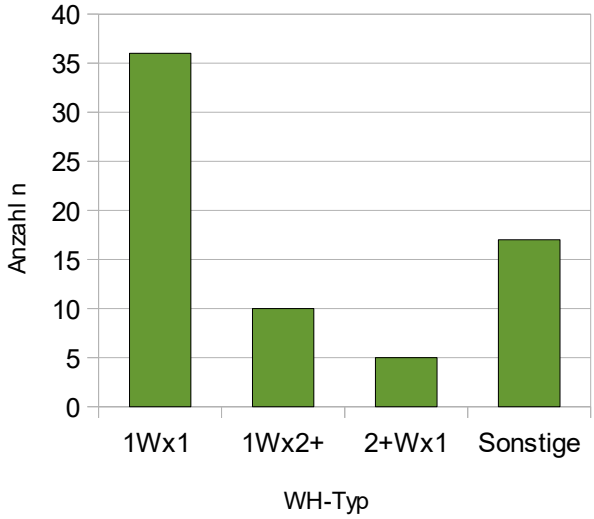


Abbildung 7.11: P1 – Anzahl der WH in MZP 3

Wiederholungen stellen eine Besonderheit dar, da sie zu MZP 3 (1,51/100) um etwas mehr als 20 % abnehmen. Die einfache Wiederholung eines Wortes (1Wx1) ist dabei wieder der häufigste WH-Typ (n = 36), gefolgt von Sonstige (n = 17) (Abb. 7.11). Die mehrmalige Wiederholung mehrerer Wörter (2+Wx2+) kommt in MZP 3 nicht vor. Mehr als dreimal wiederholt P1 kein Wort, wobei die dreimalige Wiederholung eines Wortes mit einer Anzahl von n = 2 vorkommt, die zweimalige Wiederholung mit n = 8, wie z. B. in folgendem Textauszug:

(3) P1_3 (63:31 – 63:41)

```
1130 P1:    (3.4) ich muss ja kein kein kein athlet werden oder so was-
```

Bis auf den WH-Typ Sonstige verzeichnen alle Typen einen negativen Anstieg, der zwischen ca. -30 % (1Wx1) und -100 % (2+Wx2+) liegt. Sonstige nehmen um mehr als 700 % zu, allerdings nur von 0,38/100 auf 0,5/100.

Auch die **Selbstreparaturen** nehmen zu MZP 3 ab. Insgesamt kommen sie mit einer Anzahl von n = 26 im Interview vor, davon sind drei Apokoinus, wie im folgenden Beispiel:

(4) P1_3 (19:22 – 19:28)

```
374 P1:     (0.3) wenn man älter wird muss man nicht mehr so viel machen.
375         da hat man vieles im leben hat man ja gemacht (0.9) und vieles
376         was man so erleben kann (0.5) ha/ habe ich erlebt-
```

Der Anstieg der eigentlichen Selbstreparaturen beträgt -14,4 % (auf 0,51/100), während die Apokoinus um fast 60 % abnehmen. Insgesamt nehmen Selbstreparaturen um knapp 24 % ab.

Mit 0,47/100 sind **Kombinationen** am wenigsten im Interview des MZP 3 vertreten. Allerdings ist ihr Anstieg beachtlich: um fast 95 % nimmt ihre Rate zu.

7.1.5 Besonderheiten des Sprachgebrauchs in MZP 1 + 3

Der Proband P1 ist oft um eine gewählte Ausdrucksweise bemüht. Die Verwendung des Genitivs (537) und die Wortwahl zeugen davon, wie folgendes Beispiel zeigt:

(1) P1_1_5v5 (38:36 – 38:53)

```
536 P1:     (0.3) dass man das dies/ diese staatsordnung mal echt so nimmt
537         wie es damals formuliert wurde (0.4) als zielstellung (1.6) des
538         einzelnen und auch der ganzen gesellschaft und (0.4) überlegt
539         was in der richtung (0.6) getan werden muss und wie das alles
540         umorganisiert werden muss dass das (0.5) dass das funktioniert.
```

Wenig Pausen, vor allem nur eine Pause, die länger als 1 s dauert (537), deuten darauf hin, dass der Proband nicht nach geeigneten Wörtern suchen muss (536, 537, 538, 539, 540). Es kommen in der Äußerung lediglich ein Wortabbruch (536), eine Selbstreparatur (536) und eine Wiederholung (540) vor.

Sein Wortschatz wird mit der **Type-token-ratio** angegeben. In MZP 1 kommt Proband P1 auf einen Wert von 29,1 %, für MZP 3 auf 26,2 %. Das bedeutet, dass der Proband in MZP 1 einen größeren Wortschatz aufweist als in MZP 3 und seine lexikalische Vielfalt mit zunehmendem Alter abnimmt. Außerdem weist er von allen fünf Probanden in MZP 1 den höchsten und in MZP 3 den zweithöchsten Wert auf. Er besitzt demnach eine recht hohe lexikalische Diversität, über die gesamte hier untersuchte Zeitspanne hinweg. Das folgende Beispiel verdeutlicht dies anhand der Beantwortung der Frage nach den ersten Ehejahren:

(2) P1_1_2v5 (38:05 – 39:44)

```
534 Int:    hm wie würden sie die beziehung zu ihrer frau in den ersten
            jahren ihrer ehe beschreiben.
535 P1:     (2.3) hm schwer glücklich würde ich sagen vielleicht reicht
            das-
536 Int:    wie haben sie so ihre gemeinsame zeit verbracht was haben sie
            so getan-
537 P1:     (0.6) also wir sind (1.5) gelegentlich in urlaub gefahren
            natürlich-
538         (0.9) wir sind # (1.2) äh auf dienstreisen habe ich sie
            regelmäßig mitgenommen-
539         (0.7) das ging damals (0.1) in den ersten ehejahren (0.9)
540         reibungslos später eher weniger gut-
541         (0.8) so waren wir also #-
542         alles was bereisbar war haben wir also in form von dienstreisen
            gemacht-
543 Int:    hm-
544 P1:     (2.6) was haben wir sonst noch gemacht.
```

545 (0.8) na ja nun wir sind mal ins theater gegangen wir sind mal
546 in die oper gegangen wir (0.9) haben sehr sehr viel zeit in die kinder investiert.
547 Int: hm-
548 P1: (0.7) und die kinder haben einen einen (0.2) zeitlich großen
549 geburtenabstand von acht jahren (0.6) sodass also (1.1) auch immer zeit da war für die kinder.
[…]
557 (0.4) der der abstand von acht jahren den habe ich äh im
558 nachhinein als (0.5) sehr vorteilhaft empfunden-
559 (1.2) man kann sich um jeden ausreichend kümmern (0.5) und am ende ist auch immer noch einer da.

Die unterstrichenen Wörter zeigen an, wie ausgesucht die Wortwahl erfolgt und dass die lexikalische Vielfalt durch Verwendung wenig frequentierter Wörter, wie z. B. *bereisbar* (542), und wenig geläufiger Wortkombinationen (535, 548, 557f.) verursacht wird.

Während andere Probanden mehr **Füllelemente** als P1 und auch unterschiedliche benutzen, zeigt Proband P1 wenig Diversität in der Verwendung von Füllelementen. Die unter *Sonstige* zusammengefassten Füllwörter sollen alle individuell oder generell im Korpus selten vorkommenden Füllwörter darstellen. P1 verwendet in MZP 1 lediglich die Wörter *ansonsten* und *irgendwie* als Füllwort (Bsp. 3), in MZP 3 nur das Wort *sonst* in Verbindung mit einem Abbruch (Bsp. 4).

(3) P1_1_1v5 (07:09 – 07:17)

120 P1: doch ich kann mich erinnern ich hatte mal was das hat man am hals-
121 das ist immer irgendwie so #-
122 (0.5) äh ziegenpeter oder oder oder oder so was ähnliches (1.0) habe ich mal gehabt […]

(4) P1_3 (23:47 – 23:55)

446 P1: (1.1) wenn ich gerade daneben stehe drehe ich das sch/ schnitzel
447 schon mal um (0.4) damit es nicht anbrennt aber sonst #-

Auch Füller kommen in seinen Interviews nicht so häufig vor wie bei anderen Probanden. In MZP 3 sind es nur noch vier Typen von Füllern, die er verwendet. Neben den acht Füllertypen verwendet P1 zusätzlich *ah*, *oh*, *h* und *hu*, allerdings nur in MZP 1.

(5) P1_1_3v5 (36:15 – 36:18)

593 Int: und wann war das?
594 P1: (0.5) hu wann war das?
595 (2.5) vielleicht vor (2.5) zehn jahren-

Hingegen verwendet er regelmäßig als **Füllphrasen** zu bezeichnende Wortgruppen, die aus mehreren Wörtern bestehen, deren bestimmte Abfolge als Phrase wiederholt vorkommt. Hierzu zählen bei Proband P1 Phrasen wie *und/oder so (was)* (Bsp. 8), *all so was* (Bsp. 9), *(irgend)solche Dinge* (Bsp. 7), *würde ich sagen*, *sagen wir mal (so)* (Bsp. 6).

(6) P1_1_4v5 (36:29 – 36:32)

609 P1: (0.3) ich besuche regelmäßig meinen hausarzt sagen wir mal so.

(7) P1_1_3v5 (04:42 – 04:48)

067 P1: (0.3) das kann schon vorkommen oder die gardinen nicht
068 rechtzeitig mit abnehme damit die gewaschen werden können oder
(0.3) irgendsolche dinge-

(8) P1_1_3v5 (24:09 – 24:13)

390 P1: (0.2) frauenrechtlerin oder so was in der richtung also was
unausstehliches für mich-

(9) P1_3 (29:27 – 29:38)

561 P1: na ja nun (0.1) mir die hosen aussuchen die ich früh anzuziehen
562 habe oder das hemd und die aufpassen dass die schuhe n\ n\
563 nicht schmutzig sind und (0.8) na all so was-

Gerade im letzten Beispiel wird deutlich, dass es sich um eine Füllphrase handelt, da die Äußerung mit einem nicht weitergeführten *und*, einer anschließenden Pause, worauf ein Füllwort folgt, und der Phrase *all so was* beendet wird (563). Generell bleibt die methodische Schwierigkeit bestehen, diese Phrasen als Füllelemente zu definieren, da in der Konversationslinguistik und in der Gesprächsanalyse davon ausgegangen wird, dass diese Elemente eine Funktion in der Konversation bzw. Interaktion innehaben. Dasselbe gilt jedoch auch für Füllwörter und Füller und wurde in dieser Arbeit bereits diskutiert.

Sogenannte **Wortfindungsschwierigkeiten**, wie sie Schmitter-Edgecombe et al. (2000) für die englische Sprache oder Haradnichaya (2013) für das Deutsche untersucht haben, kommen bei Proband P1 sehr selten vor, in MZP 3 gar nicht. Folgende Beispiele zeigen Elemente der Äußerung, die Wortfindungsschwierigkeiten abbilden:

(10) P1_1_1v5 (12:13 – 12:25)

193 P1: (0.7) und dann bin ich auf eine # wie hat denn das geheißen-
194 das war haupt/ nein hauptschule oder oder #-
195 (3.1) das war eine aufbauschule hieß das.

(11) P1_1_1v5 (12:49 – 12:54)

```
203 P1:     (1.0) und dann gab es noch mal die möglichkeit für spätzünder
204         oder was weiß ich ob man das so nennt-
```

7.1.6 Außersprachliche Faktoren und ihre Veränderungen von MZP 1 zu MZP 3

Proband P1 wurde 1931 im Erzgebirge als einziges Kind eines Bergmannes und einer Hausfrau geboren. Seine Kindheit verlief, bis auf den Zweiten Weltkrieg, ohne gravierende Zwischenfälle und er wuchs recht behütet in bescheidenen Verhältnissen auf. Während der Schulzeit wechselte P1 mehrmals die Schule. Er hat von allen fünf Probanden den höchsten Schulabschluss, das Abitur. Vom Krieg erzählt er in **MZP 1** ohne starke emotionale Beteiligung. Er erwähnt die Verluste innerhalb der Familie:

(1) P1_1_1v5 (21:46 – 22:32)

```
360 Int:    was fällt ihnen ein wenn sie so an die zeit des zweiten
            weltkrieges zurückdenken.
361 P1:     (4.3) na ja ein ein teil der verwandtschaft also meiner meiner
362         (0.5) onkels sind das ja (0.8) die (1.1) sind also
            totgeschossen worden-
363         das hat sich eingeprägt-
364 Int:    zu denen hatten sie ja eigentlich eine engere beziehung-
365 P1:     [ja (0.5) jaja (0.2) jaja-
366 Int:    [die haben ja bei (xxx) gewohnt-
367 P1:     die habe ich schon immer mal getroffen (0.2) ne-
368         (0.3) da sind also eine ganze (x) (1.1) nicht wiedergekommen-
369         also von meiner (2.2) mutter (1.3) sind (1.5) alle totgegangen
            (0.1) ihre brüder-
370         ist keiner übriggeblieben-
```

Eine etwas längere Pause (362) zeigt an, dass er kurz über die Wortwahl nachdenken muss. Er erwähnt keine Gefühle, außer indem er sagt, das hätte sich eingeprägt (363). Es ist recht nüchtern ausgedrückt, wenn er von den „totgegangenen“ Brüdern seiner Mutter spricht (369). Allerdings fällt auf, dass er Teile seiner Rede korrigiert (361, 362) und sich der Wortwahl nicht sicher ist. Das Sprechen über den Tod, Worte für verstorbene Verwandte und die Ursachen ihres Todes zu finden, fällt den meisten Menschen nicht leicht. Das zeigt sich bei P1 deutlich an seiner Wortwahl.

Nach Kriegsende und Schulabschluss begann der Proband ein Physikstudium. Die Studienzeit ist ihm in positiver Erinnerung geblieben:

(2) P1_1_1v5 (37:26 – 37:53)

```
590 Int:    und wie war das so während des studiums was hat ihnen da
591         besonders gut gefallen und was war weniger schön-
592 P1:     es war eigentlich alles schön.
```

```
593         (0.4) das studium war herrlich-
594         (1.8) also ich würde denken die die (0.9) die intensität des
595         studierens hat sich sehr in grenzen gehalten-
```

Die Wortwahl und der Ausdruck (594, 595) sowie die etwas längeren Pausen zeugen von einem überlegten Sprechen. Abgesehen von einer Wiederholung (594) kommen in dieser Passage keine weiteren DF vor.

Nach fünf Jahren Studium begann P1 mit 24 Jahren sein Berufsleben, das nach einigen kurzen, verschiedenen Tätigkeiten zu Beginn bis zur Wende kontinuierlich verlief. Von 1959 bis 1991 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Akademie der Wissenschaften. 1991 musste er, als die Akademie geschlossen wurde, mit 60 Jahren in den Altersübergang gehen. Der Übergang in das Rentenalter kam für ihn unerwartet, da das Renteneintrittsalter in der ehemaligen DDR bei 65 Jahren lag.

(3) P1_1_2v5 (02:46 – 03:00)

```
039 P1:     (0.2) also übernahme war fast nicht und nur ganz ganz wenige-
040         (0.5) und da wurden natürlich die höheren (0.2) äh jahrgänge
041         (0.3) äh automatisch ausgenommen (0.5) sodass also (1.1) der
042         ruhestand (0.7) zwangsläufig auf mich zukam-
```

In dieser Textpassage kommen etliche kürzere Pausen vor (039, 040, 041, 042), aber auch eine Pause über 1 s (041). Bis auf den Füller *äh* (040, 041) kommen keine weiteren DF vor.

Doch hadert der Proband nicht mit diesem ihm auferlegten Weg. Im Gegenteil äußert er sich durchaus positiv über sein Rentnerdasein:

(4) P1_1_2v5 (18:44 – 19:13)

```
269 P1:     (2.2) mh eigentlich (1.4) hatte ich so das gefühl dass (0.1)
270         ich alle/ (0.4) dass alles das was ich mir wünsche dann auch
271         machen könnte und bis jetzt ist es ja auch so gekommen.
[…]
274         (0.3) na zu tun was man äh äh gerne möchte und was was #-
275         […] aber (1.2) habe also genügend viele interessen (0.8) die
            (0.8) meine zeit aufbrauchen.
```

In diesem Ausschnitt kommen bis auf Selbstreparaturen alle DF-Arten vor: Pausen (269, 270, 274, 275), ein Wortabbruch (270) und ein Satzabbruch (274), Füllelemente (269, 274), eine Wiederholung (274) und eine Kombination (269, 270).

Von einem Übergang von der Gestalterrolle in die Unterstützerrolle und den damit verbundenen Problemen (vgl. Fiehler 2003: 56) scheint er nicht betroffen zu sein. Mit seiner Berufswahl und seinem Berufsleben insgesamt zeigt er sich zufrieden. Zum Zeitpunkt des ersten Interviews ist der Proband erst seit kurzer Zeit nicht mehr erwerbstätig. In MZP 3 jedoch kann er bereits auf ein Rentnerdasein von 14 Jahren zurückblicken.

P1 ist zum Zeitpunkt des ersten Interviews seit mehr als 35 Jahren verheiratet. Er lebt mit seiner Frau seit Ende der 1950er Jahre in einem Stadtteil Leipzigs in einer 150m² großen Altbauwohnung, die kurze Zeit vor dem ersten Interview teilweise renoviert worden war.

Er hat zwei erwachsene Kinder und drei Enkel*innen, von denen die einen in seiner Nähe, die anderen in einer entfernten Großstadt wohnen. Zu ihnen hat er ein gutes Verhältnis. Von einem Dominanzwechsel hinsichtlich der Eltern- bzw. Großelternrolle (vgl. Fiehler 2003: 56) ist Proband P1 in MZP 1 nicht betroffen. Seinen Kindern gibt er Ratschläge, er kümmert sich um die Enkelkinder und nimmt auch gelegentlich Hilfe von seinen Kindern an.

(5) P1_1_3v5 (19:48 – 20:25)

```
332 Int:    hm und was gefällt ihnen gut an dem verhältnis zu ihren
            kindern?
333 P1:     (1.3) na also sie sind äh # (0.7) falls wir sie brauchen würden
            wären sie da-
334         (2.0) ähm (1.2) sie nehmen auch ratschläge und hinweise (2.5)
            an-
335         (1.1) lassen sich also durchaus beraten-
336         (5.1) und was sie durchaus machen wollen machen sie auch anders
337         aber kann man nicht (x) das ist (0.2) vielleicht normal-
```

Bis auf einen Satzabbruch (333) und verschiedene Füllelemente (333, 334) kommen nur Pausen gehäuft in diesem Abschnitt vor. Davon sind nur zwei unter 1 s lang (333, 337), die anderen sind länger als 1 s (333, 334, 335) und eine sogar über fünf Sekunden (336).

Mit seiner Frau unternimmt er keine Reisen, sie gehen so gut wie nie aus, auch besuchen die beiden sehr selten andere Personen. Dafür bekommen sie oft Besuch und haben viele Bekannte, auch außerhalb Deutschlands, da sie eins ihrer Zimmer hin und wieder an Messebesucher*innen vermieten. Gemeinsame Hobbys haben sie bis auf die Kinder und die Wohnungseinrichtung keine:

(6) P1_1_3v5 (01:49 – 02:14)

```
025 Int:    und was unternehmen sie derzeitig gemeinsam in ihrer freizeit
            welchen hobbys gehen sie zusammen nach?
026 P1:     (0.4) gemeinsame hobbys (1.0) da bleibt im moment nicht sehr
            viel übrig-
027         wir haben also enkelkinder die einen teil zur zeit auffressen-
028         (0.3) die kinder fressen noch einen teil unserer zeit auf und
029         (0.2) ansonsten versuchen wir unsere (0.6) äh w/ wohnumgebung
030         wieder mal zu modernisieren (0.7) und (x) zu harmonisieren
            (1.1) wieder mal neu auszurichten-
```

Die flüssige Sprechweise des Probanden zeigt sich besonders gut an diesem Beispiel. Er macht wenig Pausen (026, 028, 029, 030), von denen nur eine länger als 1 s dauert (030), und es kommen lediglich ein Füller (029) und ein Wortabbruch (029) vor. Die Wortwahl in Bezug auf die Zeit, die seine Kinder und Enkel*innen beanspruchen, ist etwas ungewöhnlich

(027, 028). Seine eigene Freizeit füllt P1 zum Zeitpunkt des MZP 1 mit Computer- und Elektronikbasteleien sowie der Beschäftigung mit einer Videokamera:

(7) P1_1_4v5 (22:27 – 23:22)

```
373 Int:    jetzt möchte ich noch einmal genau wissen was sie in der
374         gegenwart so an freizeitinteressen pflegen.
375         sie sagten also lesen-
376 P1:     also ich lese.
377         ich bastle auch noch.
378         (0.2) also elektronikbasteleien tue ich mache ich noch.
379         ich filme.
380 Int:    hm immer noch?
381 P1:     [ja (0.1) immer noch.
382 Int:    [haben sie wieder rausgeholt.
383         mhm.
384 P1:     ja und habe mir auch so eine videokamera gekauft.
385         das ist ja was wunderschönes.
386         das ist (0.3) erst mal begeisternd für den anfang.
387         es ist (0.2) ein herrliches spielzeug.
[…]
392 Int:    der computer noch ne?
393 P1:     den den computer habe ich mit all den dingen gekoppelt-
394         ich kann also (0.2) den computer mir so aufrüsten dass ich auch
395         noch ein bisschen bildverarbeitung machen kann-
396         (0.7) ich kann da also viel schöne sachen machen nicht bloß
            schreiben und rechnen-
397         (1.5) das (0.2) geht alles (0.1) einher-
398         ich kann also schon schon richtige filme zusammenstellen (0.3)
            auch aus früheren dingen abschnitten-
399         das kann ich alles machen-
400         (1.3) das (0.5) damit kann man eine ganze menge zeit
            verspielen-
```

Dieser Interviewausschnitt zeigt das geringe Vorkommen von Störungen des Sprechflusses. Bis auf drei Selbstreparaturen (378, 398, 400), zwei einmaligen Wiederholungen eines Wortes (393, 398), wenigen kurzen Pausen und zwei Pausen, die länger als 1 s sind (397, 400) sind keine weiteren Disfluencies im Textabschnitt zu finden.

P1 widmet sich oft und gern philosophischen Fragen bzw. Gedanken und ist noch auf der Suche nach einer Möglichkeit des Austauschs auf diesem Gebiet. Er verbringt viel Zeit mit seinem Enkelsohn und der Fernseher ist ein täglicher Begleiter seines Alltags. Das soziale Netzwerk des Probanden beschränkt sich auf die Familie und gelegentliche Besuche von Nachbarn und Bekannten. Bis auf einen engen Freund, den er aber aufgrund des gesundheitlichen Zustands dessen Frau nicht oft sieht, hat er keine weiteren Freunde. Mit seiner privaten Situation ist P1 zufrieden, auch wenn er gern noch ein paar Dinge im Leben ausprobiert hätte.

(8) P1_1_3v5 (00:23 – 01:21)

```
007 Int:    wenn sie an ihre heutige private situation denken was kommt
            ihnen da in den sinn.
008 P1:     (2.9) was kommt mir da in den sinn wenn #-
009         (7.8) tja-
010         (10.6) eigentlich so sehr viel bleibt nicht.
011         wissen sie die erlebnislücken die ich noch schließen wollte das
012         (0.5) hat sich im wesentlichen erledigt-
013         entweder sind sie zu oder ich kann sie nicht mehr schließen
            weil es nicht mehr geht-
014         (0.8) und ansonsten geht es nur darum (1.3) na ja glücklich und
015         zufrieden (0.2) über die runden zu kommen und das was man
016         angefangen hat vielleicht noch (0.4) zu einem gewissen ende zu
            kriegen-
017         (0.9) und (0.3) ansonsten fällt mir nicht sehr viel ein.
018         ich hoffe dass die (0.7) die die materielle situation dass die
019         (1.8) bis zum ende (0.7) eine normale funktionsweise des lebens
            (0.5) gewährleistet.
```

Im gesamten Abschnitt kommen nur zwei Füllwörter vor (009, 014), ein Satzabbruch (008) sowie eine Wiederholung (018). Auffällig sind die langen Pausen, von denen eine sogar länger als 10.0 s ist (010). Das heißt, er denkt über die Frage ausführlich nach. Aber es kommen auch Pausen innerhalb der Turns vor, eine sogar innerhalb der Wiederholung (018), was ihr an dieser Stelle die Funktion eines Platzhalters zuweist, um die begonnene Äußerungseinheit weiter planen zu können.

Gesundheitlich geht es dem Probanden zum Zeitpunkt des ersten Interviews gut. Er hat keine Beschwerden und leidet lediglich an etwas erhöhtem Blutdruck. Insgesamt ist er mit seiner Wohnsituation sowie familiären und finanziellen Situation zufrieden. Nach seinen Wertvorstellungen und Lebensprinzipien gefragt, antwortet er:

(9) P1_1_5v5 (18:16 – 19:37)

```
293 Int:    was denken sie hat ihr denken und handeln in letzter zeit
            beeinflusst.
294 P1:     (7.6) beeinflusst.
295         (3.6)-
296 Int:    haben sie irgendwelche lebensprinzipien oder anschauungen-
297 P1:     (2.9) also ich würde denken von von von meiner ganz
298         persönlichen grundhaltung her (0.4) ist ist ist nichts (0.4)
299         ist nichts nennenswertes glaube ich (1.2) geschehen (0.4)
300         bezüglich der (0.6) der grundhaltung (1.2) z/ zu leben und
301         (1.5) zur gesellschaftsstruktur und (0.5) was alles so (0.3)
            passiert-
302         (1.8) das # (3.9) ich ich (0.5) freu mich natürlich sehr dass
303         die (0.8) die die diese diese äh (2.5) diese dieses
            zwangssystem (1.0) weg ist-
```

```
304         das ist sicherlich (2.1) nicht rein von der materiellen seite
305         ich hatte schon gesagt keinem geht es schlechter-
306         so etwa (0.5) in der situation befinde ich mich auch da hat
307         sich das nicht so grundsätzlich geändert aber die (0.6) die
308         (1.9) also die stasi war schon was schlimmes.
```

Er scheint erst überlegen zu müssen, was er antworten soll, was die längeren Pausen zu Äußerungsbeginn anzeigen (294, 295). Die zahlreichen Wiederholungen (297, 300, 302, 303, 307), auch in Kombination (298), die Selbstreparatur (303), das Füllelement (303) und die Abbrüche (300, 302) sowie die über den gesamten Abschnitt verteilten Pausen zeigen eine für P1 ungewöhnlich hohe Dichte der DF an. Allerdings ist das Interview bereits in seiner 200. Minute angelangt und es könnten sich bei dem Probanden Ermüdungserscheinungen bemerkbar machen. Die letzte Frage der Interviews aller MZP ist immer, was die Probanden sich wünschen würden, käme eine gute Fee zu ihnen. Proband P1 antwortet in MZP 1:

(10) P1_1_5v5 (41:21 – 42:22)

```
558 P1:     läuft das immer wieder darauf hinaus (0.6) noch mal ein (0.8)
559         nun wenigstens punktuell ein anderes leben zu probieren.
560         (1.0) wie sich so so (0.5) neue eine andere (0.5) mal was
561         anderes (0.2) ganz anderes zu machen (0.2) also (0.3) entweder
562         al capone oder sonst irgendwas (0.5) äh zu leben (0.5) das
563         würde ich unter umständen mal (1.5) probieren wollen.
564         (0.8) aber wie gesagt das geht mit zunehmendem alter au/ (0.6)
            ist man da auch nicht mehr #-
565         (0.3) wenn man nicht mehr ran kann (0.8) ist auch mit al capone
            nicht viel zu machen.
566 Int:    hm-
567 P1:     (1.8) aber sonst (0.1) wäre das #-
568         ich würde schon gern mal (0.5) eine äh nach einer anderen (0.4)
569         lebensstrategie (1.0) versuchen wenigstens mal zeitweise oder
570         ausnahmsweise zu leben (0.6) mal mit anderen lebensmaximen mit
            mit anderen begriffen für gut und böse mal zu leben (0.2) zum
            beispiel-
572 Int:    hm-
573 P1:     (3.4) sind durchaus andere denkbar.
```

Die vielen Pausen könnten darauf hindeuten, dass der Proband während des Sprechens überlegt, was er auf diese ungewöhnliche Frage antworten soll. Es kommen ein Apokoinu (564) und im gesamten Abschnitt zwei weitere Selbstreparaturen (560, 564, 568) vor. Nur ein Füller wird verwendet, dafür zweimal (562, 568). Es ist der im gesamten Interview am häufigsten vorkommende Füller *äh*.

In **MZP 3** fallen beim Hören des Interviews sofort die leicht veränderte Artikulation und die geringere Sprechmenge bzw. die einsilbigen Antworten auf. Eine Erklärung dafür scheint es anfangs nicht zu geben. Jedoch nach Veränderungen seit dem letzten Interview gefragt, fällt dem Probanden ein wichtiger medizinischer Eingriff ein, der eine Erklärung liefern könnte:

(11) P1_3 (01:26 – 01:41)

```
024 P1:     ach doch die zähne habe ich alle eingebüßt.
025 Int:    aha-
026 P1:     (0.5) auch im vorigen jahr.
027 Int:    aha-
028 P1:     (0.5) alle restlichen zähne mit einem mal (0.5) weg.
029 Int:    oh.
030 P1:     (1.9) ging auch gut.
031         von der vollnarkose nichts gemerkt (0.6) keinen ärger gehabt-
```

Als einzige DF-Art kommen in diesem Abschnitt Pausen vor (026, 028, 030, 031), die bis auf eine alle unter 1 s dauern und meist am Äußerungsbeginn stehen. Auffällig sind in diesem Beispiel die knappen Antworten. Zum Interview des MZP 3 trägt der Proband P1 ein Vollgebiss, was man deutlich in den Aufnahmen hören kann. Er beschreibt zwar, dass er keine Probleme damit habe, außer dass er etwas weniger esse, aber es wird im Gespräch offensichtlich, dass er zu einer geringeren Artikulationsbereitschaft neigt. Mit seiner Gesundheit ist der Proband nach wie vor zufrieden. Auch in seinem Wohnumfeld hat sich nichts verändert:

(12) P1_3 (08:26 – 09:22)

```
157 Int.:   seit sie das letzte mal hier waren was hat denn sich da bei
            ihnen [beim wohnen getan.
158 P1:     [in der wohnung?
159         noch nichts.
160 Int:    gar nichts?
161 P1:     gar nichts alles so (0.2) geblieben.
162 Int:    auch keine kleineren veränderungen.
163 P1:     nein (0.3) die (0.2) kommen jetzt (0.2) aber (1.4) bis da (0.2)
            war (0.1) noch (0.1) nichts-
164         wir haben immer noch (1.5) hundertsechzig quadratmeter-
165 Int:    hm sie sind noch in derselben [wohnung wie vor acht jahren hm-
166 P1:     [in derselben wohnung (0.2) ja-
167 Int:    und hat sich innerhalb der wohnung in den acht jahren irgendwas
            ge[tan-
168 P1:     [auch nichts-
169 Int:    haben sie da irgendwelche aktivitäten unternommen-
170 P1:     nein-
171 Int:    was angeschafft oder verändert oder so-
172 P1:     nö (0.2) das (0.3) die zeiten wo wir (0.7) jede woche mal das
173         eine zimmer ins andere geräumt haben (0.5) die sind vorbei-
```

Es wird deutlich, dass der Proband P1 weniger bereit ist, ausführliche Antworten zu geben. Sehr einsilbig antwortet er auf die kontinuierlichen Nachfragen der Interviewerin. Bis auf zwei längere Pausen von ca. 1.5 s (163, 164) sind alle Pausen recht kurz, dafür aber über die Äußerungen verteilt. In Zeile 172 kommt es zu einer Reparatur, aber weitere Disfluencies sind in diesem Abschnitt nicht zu vermerken.

Auch bei dem nächsten Thema, die finanzielle Situation, gibt es seiner Meinung nach nichts zu berichten, weshalb das Gespräch weiter etwas stockend und einsilbig bleibt:

(13) P1_3 (13:47 – 14:17)

```
266 Int:    wenn sie da mal überlegen was hat denn sich da seit dem letzten
267         gespräch [als sie das letzte hier waren getan-
268 P1:     [gar nichts.
269         gar nichts.
270 Int:    nichts verändert-
271 P1:     gar nichts.
272         (3.9) [[kein lotto gewonnen weil ich nicht lotto spiele und die
273         einkünfte sind (0.8) gibt es auch keine veränderungen-
274 Int:    [es ist alles noch so-
275 P1:     also alles (0.2) so (0.2) genau (0.1) so geblieben.
```

Auch hier kommen bis auf Pausen, davon eine länger als 3 Sekunden (272), zwei Selbstreparaturen (273, 275) und die Wiederholung einer Phrase (269, 271) keine weiteren DF vor. In den ehelichen Verhältnissen gibt es ebenfalls keine Veränderungen. Zum Zeitpunkt des MZP 3 ist Proband P1 mit seiner Frau fast 50 Jahre verheiratet. Der gesamte Tagesablauf ist geprägt von der Zweierbeziehung der beiden. Im Laufe des Tages passiert nicht viel, außer der Hausarbeit und dem Nachgehen der Hobbys. Ab und zu kommen die Kinder und Enkel*innen zu Besuch, allerdings nicht sehr häufig. Als er zu Veränderungen bezüglich seiner Kinder gefragt wird, fällt ihm etwas Wichtiges ein:

(14) P1_3 (34:07 – 34:27)

```
637 P1:     (0.9) ach ja ein enkel ist tot.
638 Int:    mhm-
639 P1:     (0.7) der ist irgendwo im urlaub (0.4) abgestürzt.
640 Int:    mhm wann war das?
641 P1:     (10.7) vor sechs jahren-
```

Die Pausen sind fast alle unter 1 s lang (637, 639), bis auf eine sehr lange Pause (641), in der P1 über den genauen Zeitpunkt des Todes nachdenkt. Die Wortwahl ist recht nüchtern, wenn man die Tragik hinter den Worten in Betracht zieht. Die Wahrscheinlichkeit der Erfahrung, den Tod eines nahestehenden Menschen verkraften zu müssen, nimmt mit zunehmendem Alter zu. Allerdings betrifft das meistens gleichaltrige oder ältere Menschen. Dass sein Enkel gestorben ist, dürfte ein Schicksalsschlag für den Probanden gewesen sein. Jedoch geht er im weiteren Gesprächsverlauf nicht näher darauf ein und auf Nachfragen antwortet er ebenfalls nur kurz:

(15) P1_3 (35:39 – 36:14)

```
663 Int:    und wie also es muss ja auch für die eltern also
664         [für ihren ihren sohn ganz schlimm gewesen sein.
```

665 P1: [ja natürlich (0.4) na freilich-
666 (x) (0.3) und ist jetzt noch schlimm.
667 Int: wie wie ist das so?
668 P1: (1.8) na wir können darüber reden (2.5) und da die in stadt
669 [anonymisiert] wohnen sehen wir uns so oft nicht und #-
670 (0.4) aber das (0.3) macht denen wohl immer (0.1) noch (0.2) zu schaffen.
671 Int: hm hm also dass sie da niedergeschlagen sind oder so-
672 P1: na (0.1) niedergeschlagen vielleicht nicht aber (0.9) tief traurig.

In diesem Abschnitt kommen viele Pausen vor, von denen zwei länger als 1 s sind (668). Das Füllwort *na* kommt in diesem Abschnitt gleich drei mal vor (665, 668, 672). Weitere DF sind nicht zu finden, bis auf einen Satzabbruch (669).

Dass die Zahnprothese ein wichtiges Thema für ihn ist, zeigt sich im weiteren Gesprächsverlauf, als es darum geht, was seine Enkelkinder für ihn tun. Ihm fällt lediglich ein, dass sie ihn ab und zu zum Arzt fahren, erst kürzlich wieder zum Zahnarzt gefahren haben. Er setzt gleich nach:

(16) P1_3 (44:30 – 45:48)

835 P1: für mich gibt es keinen zahnarzt mehr.
836 ich habe eine vollprothese habe ich ihnen ja schon erzählt.
837 Int: ach so.
838 und da muss [man nicht muss man nicht mehr hin dann-
839 P1: [zähne sind #-
840 nun na hat sich das problem ja nun erledigt.
841 welche zähne sollen denn nun noch kaputt gehen wenn alle raus sind.
842 Int: na die-
843 P1: [((lacht))-
844 (0.4) die können (0.1) bestenfalls #-
845 aber ich glaube die sind unzerbrechlich das material ist so stabil-
846 Int: hm und das passt dann auch immer-
847 P1: [(0.3) ja ich #-
848 Int: [das verändert sich nichts irgendwie-]
849 P1: na das hat sich (0.1) das hat sich erst mal verändert.
850 da habe ich mich auch nicht darüber gewundert und da habe ich das noch einmal (0.3) nachbessern lassen-
851 da machen die noch mal differ/ #-
852 (0.2) denn wenn alle zähne raus sind ist doch vieles
[(1.1) kaputt und so was ja-
853 Int: [verändert sich der gaumen doch ne hm-
854 P1: (0.5) aber nun ist das vorbei und nun (2.0) versuche ich auch
855 (0.2) ständig (0.5) mit (0.3) diesen (0.2) zweiten ach nee die

856 dritten sind es ja (0.2) zähne zu leben (0.6) und nicht (0.3)
857 auch wenn es mal (0.2) nicht ganz so gut geht (0.2) damit sich
858 das (0.2) immer schön aneinander passt (0.3) denke ich so
859 (0.7) dass es so funktioniert und (0.8) bleibt und vielleicht
sogar noch immer besser wird.
860 (0.7) mal sehen.
861 Int: dass man sich besser daran gewöhnt dann-
862 P1: ja und und und (0.7) vielleicht besser hält dass man mal (0.2)
863 wirklich in einen gr/ (0.4) grünen apfel beißen kann-
864 (0.5) das (0.9) habe es noch nicht probiert aber ich #-
865 (0.2) das geht vielleicht noch nicht ganz so gut.
866 Int: wie bei der werbung meinen sie.
867 P1: jaja mit dem apfelbeißen ist das #-
868 (0.4) die zahnärztin hat gesagt das wird nie wieder aber (0.4)
vielleicht hat sie unrecht.

Zahlreiche Pausen, die aber meistens recht kurz sind und von denen nur eine länger als 1 s dauert (852) prägen den Gesprächsausschnitt. Es werden nur zwei Füllwörter produziert (*na*: 840, 849, *nun*: 840) und nur zwei Wiederholungen (849, 862). Dieser Ausschnitt ist einer der wenigen Gesprächsabschnitte, in denen der Proband von sich aus das Wort ergreift und weiterspricht, anstatt kurze Antworten auf die Fragen der Interviewerin zu geben. Das zeigt, wie wichtig ihm dieses Thema ist und wie sehr es ihn beschäftigt.

In Bezug auf soziale Kontakte gibt es keine Veränderungen zu MZP 3. Enge Freunde gibt es für den Probanden nicht. Den Kontakt mit Bekannten und Nachbarn hält und erhält die Frau.

(17) P1_3 (57:26 – 57:53)

1047 Int: gibt es einen menschen außerhalb ihrer familie mit dem sie
einen besonders engen kontakt haben-
1048 P1: (0.2) nein.
1049 Int: den sie so als freund bezeichnen würden?
1050 P1: nein.
1051 Int: gibt es gar nicht-
1052 P1: gibt es nicht.
1053 Int: mit dem sie irgendwie was unternehmen oder reden oder-
1054 P1: (0.5) nein.
1055 (0.6) [so eng nicht-
1056 Int: [mit ihrem kummer hingehen-
1057 P1: (0.4) nein-

Die einsilbigen Antworten sind bezeichnend für den Gesprächsverlauf. Die wenigen und kurzen Pausen befinden sich alle am Äußerungsbeginn (1048, 1054, 1055, 1057). Die einzige Kontaktperson, mit der Proband P1 täglich kommuniziert, ist seine Ehefrau. Das macht sich im Gespräch deutlich bemerkbar. Dominanzwechsel verbunden mit dem Rollenverlust von Eltern zu Großeltern wird insofern thematisiert, als die Kinder und Enkel*innen seine Hilfe nicht brauchen.

(18) P1_3 (37:22 – 37:41)

691 P1: (4.9) praktische hilfe-
692 (4.3) ich habe noch keine besondere hilfe gebraucht.
693 (3.8) auf ratschläge hören sie sowieso nicht-

Die längeren Pausen vor jeder Äußerung deuten an, dass ihn das Thema durchaus beschäftigt, er aber nach einer Antwort suchen muss. Im weiteren Gesprächsverlauf äußert er sich dennoch zufrieden mit der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung.

Auch im Interview des MZP 3 wird die Frage nach dem Wunsch, den eine Fee erfüllen könnte, gestellt.

(19) P1_3 (64:52 – 65:28)

1146 Int: und angenommen es käme wie im märchen eine gute fee vorbei und
1147 sie hätten einen wunsch frei welchen wunsch hätten sie da?
1148 P1: (4.7) von einer fee?
1149 Int: hm-
1150 P1: die kann ja dinge erfüllen die n\ n\ sonst nicht gehen.
1151 Int: genau.
1152 P1: (1.3) na ja also da würde ich sagen (2.0) ein paar millionen-
1153 Int: mhm-
1154 P1: (0.7) denn ich # (0.3) das wäre es das würde reichen-
1155 (3.1) da kann man viel damit machen.
1156 Int: was würden sie denn damit [machen?
1157 P1: [na irgendwas.
1158 was einem gerade k/ (0.3) was einem einfällt kann man dann machen.
1159 (3.9) wäre was wert.

Während der Proband im ersten Interview noch auf diese Frage mit dem Wunsch nach alternativen Gestaltungsmöglichkeiten des eigenen Lebens antwortet, fällt ihm im dritten Interview lediglich die monetäre Wunscherfüllung ein, obwohl er sich im Verlauf des Interviews zufrieden mit seiner finanziellen Situation gezeigt hat. Auf die konkrete Nachfrage der Interviewerin, was er denn mit dem Geld machen würde (1156), kann oder will der Proband nicht ausführlich antworten. Zwei Füllwörter kommen in diesem Abschnitt vor (1152, 1157), zwei Abbrüche (1154, 1158), zwei Kombinationen (1150, 1158) und längere Pausen (1148, 1152, 1155, 1159). Der ganze Ausschnitt ist von DF durchdrungen.

7.1.7 Bewertung und Diskussion der Einzelanalyse des Probanden P1

Der Proband hat in MZP 1 das zweitkürzeste Interview, in MZP 3 sogar das kürzeste. Die Redemenge anhand der Wortanzahl liegt in MZP 1 in der Mitte der fünf Probanden und ist in MZP 3 die niedrigste. Der Proband antwortet auf die Fragen der Interviewerin in MZP 1 stets ausreichend und komplex, in MZP 3 jedoch sind seine Antworten auffallend einsilbig. In beiden MZP hat der Proband zwar die niedrigste DF-Rate aller Probanden, insgesamt aber

nehmen die Disfluencies bei Proband P1 mit zunehmendem Alter zu. Das deckt sich mit den Forschungsergebnissen anderer Wissenschaftler*innen (vgl. Bortfeld et al. 2001; Dittmann/Waldmüller 2009; Haradnichaya 2013). Betroffen sind von diesem positiven Anstieg aber nicht alle DF-Arten gleichermaßen. Während Pausen, Füllelemente und Abbrüche deutlich häufiger in MZP 3 vorkommen, sinkt die Anzahl der Wiederholungen und Selbstreparaturen pro 100 Wörter. Im Vergleich zu anderen Studienergebnissen ist die DF-Rate generell sehr hoch (vgl. Dittmann/Waldmüller 2009; Haradnichaya 2013). Das gilt aber für alle fünf Probanden (s. Kap. 6), weshalb hier nicht einzeln auf einen Vergleich eingegangen wird.

Die Pausen sind oft auffällig lang, das heißt, sie sind länger als 1 s. Goldman-Eisler gibt an, dass in Diskussionen Pausen unter zwei Sekunden fast 99 % aller Pausen ausmachen (vgl. Goldman-Eisler 1961: 233). Bei Proband P1 liegt dieser Wert in MZP 1 bei knapp 92 %, in MZP 3 bei ca. 86 %. Daraus wird ersichtlich, dass der Proband einerseits dazu neigt, längere Gesprächspausen zu machen und diese Neigung mit zunehmendem Alter steigt. Andererseits ist in MZP 1 der Unterschied zu den Ergebnissen von Goldman-Eisler noch recht gering, während er in MZP 3 klar hervortritt. Ob dies auf eine reduzierte Abrufgeschwindigkeit von Wörtern aufgrund von altersbedingten Defiziten im Arbeitsgedächtnis zurückzuführen ist (vgl. Wright/Newhoff 2002; Abrams/Farrell 2011), kann an dieser Stelle nicht geklärt werden, da hierfür weitere, psycholinguistische Tests nötig wären. Außerdem ist nicht klar, inwiefern ein Unterschied in der Pausensetzung zwischen Diskussionen und Interviews besteht. Die Pausen unter 1 s zeigen in beiden MZP eine ähnliche Abnahme der jeweiligen Rate mit zunehmender Länge, bis auf die kürzeste Pause von 0.1 s. Der Grund dafür können Messfehler während der Transkription sein, denn die Wahrnehmung dieser sogenannten Mikropausen ist nicht in jedem Fall gegeben (vgl. Duez/Carre 1983; Duez 1985). Es kann aber auch darauf zurückzuführen sein, dass der Proband allgemein zu längeren Pausen neigt. Dem widerspricht jedoch die Anzahl der Pausen von 0.2 s Länge, die in beiden Interviews am häufigsten vorkommen. Die Pausen zwischen 2.0 s bis 2.9 s und die Pausen zwischen 3.0 und 9.9 s verzeichnen jeweils einen großen Anstieg von mehr als 80 %, was darauf schließen lässt, dass der Proband in MZP 3 zu längeren Pausen neigt. Der Anstieg der Pausenrate insgesamt um ca. 15 % ist der stärkste innerhalb der Stichprobe. Dafür weisen die anderen DF-Arten des Probanden nicht nur teils die niedrigsten Raten auf, sondern auch teilweise den geringsten Anstieg. Der Proband zieht längere Pausen der Verwendung anderer DF-Arten vor, was sich zum dritten MZP noch steigert.

Den niedrigsten Anstieg der DF-Arten des Probanden und auch innerhalb der Stichprobe verzeichnen die Abbrüche. Dabei bleiben Satzabbrüche relativ konstant über die beiden MZP. Das zeigt, dass P1 überlegt spricht, sodass er weniger Wörter und Sätze im Gespräch abbrechen muss. Auch die Füllelemente kommen bei P1 am wenigsten von allen fünf Probanden vor. Vor allem die geringe Diversität an Füllelementen und das Ausbleiben bestimmter Füllertypen in MZP 3 könnten damit begründet werden, dass der Proband Pausen im Gespräch einlegt, um über den Fortgang seiner Rede nachzudenken, und somit Pausen generell den anderen DF-Arten vorzieht. In MZP 1 verwendet der Proband die dialektale Variante *ha* als

Füller, die aber in MZP 3 nicht mehr vorkommt. Dieser Füller ist für den erzgebirgischen Sprachraum typisch (vgl. Bergmann et al. 2003a: 447), sodass die Herkunft des Probanden daran erkennbar ist. Weshalb er in MZP 3 diesen Füller nicht verwendet, geht nicht aus den Daten hervor, sodass die Vermutung nahe liegt, dass er diese Variante nicht mehr in seinem Sprachgebrauch hat, was der Theorie des linguistischen Marktes (vgl. Labov 2001; Wagner 2012b) widersprechen würde, wonach der Druck, standardnahe Varianten zu produzieren nach dem Renteneintritt abnimmt und die Verwendung nicht-standardisierter Varianten zunimmt. Allerdings könnte die Form des Fragebogens ebenfalls Einfluss darauf haben, da eventuell weniger Möglichkeiten zur Produktion dieses Füllers gegeben sind.

Dass die Rate der Wiederholungen und Selbstreparaturen zu MZP 3 sinkt, ist ein interessantes Ergebnis. Auch sind ihre Raten innerhalb der Stichprobe in MZP 1 die zweitniedrigsten, in MZP 3 die niedrigsten. Innerhalb der Wiederholungen nehmen fast alle Typen ab, die mehrmalige Wiederholung mehrerer Wörter sogar um 100 %, sodass sie in MZP 3 nicht mehr vorkommt. Nur der WH-Typ Sonstige nimmt zu. Das heißt, dass der Gebrauch von kombinierten Wiederholungen und von Phrasen zugenommen hat. Allerdings kann mit diesem Ergebnis die Annahme Hoves, dass eine höhere Anzahl an Selbstreparaturen auch eine erhöhte Anzahl an Pausen bewirke (vgl. Hove 2004: 115) nicht bestätigt werden, denn Proband P1 hat den höchsten Anstieg an Pausen zu MZP 3.

Wortfindungsschwierigkeiten kommen bei P1 sehr selten vor, in MZP 3 gar nicht. Das bestätigt das Ergebnis von Brose (2003), die in ihrer Untersuchung ebenfalls keine WFS finden konnte. Schmitter-Edgecombe et al. schlossen aus ihrer weiteren Analyse das von ihnen als „insertion“ (2000: 481) bezeichnete Wortfindungsverhalten aufgrund des geringen Vorkommens in den Daten aus (Schmitter-Edgecombe et al. 2000: 486). Die Beobachtung zum geringen Vorkommen dieses Phänomens kann hier bestätigt werden. Allerdings widerspricht es der Untersuchung Haradnichayas, in der die Autorin eine deutlich höhere Anzahl an Wortfindungsschwierigkeiten für die Gruppe der Älteren feststellte (vgl. Haradnichaya 2013: 70), wobei die Gruppe der 80- bis 89-Jährigen die meisten WFS produzierte (vgl. Haradnichaya 2013: 71). Es könnte an dieser Stelle argumentiert werden, dass diese Altersgruppe ein deutlich höheres Lebensalter aufweist als die Probanden der vorliegenden Untersuchung und deshalb eine Zunahme der WFS zu verzeichnen ist. Jedoch ist in Haradnichayas Studie eine Zunahme der WFS von der Gruppe der 60- bis 69-Jährigen über die Gruppe der 70- bis 79-Jährigen hin zu der eben benannten Altersgruppe zu verzeichnen (vgl. Haradnichaya 2013: 71), was in den Daten der vorliegenden Studie zumindest für Proband P1 nicht bestätigt werden kann.

Ein außersprachlicher Faktor, der Einfluss auf den Gebrauch der DF haben kann, ist der hohe Schulabschluss des Probanden, der der höchste aller fünf Probanden ist. Auch sein anschließendes Studium mit Hochschulabschluss in Physik ist in dieser Weise einzigartig innerhalb der Stichprobe. Dass seine gewählte Ausdrucksweise, die Vermeidung von Füllelementen und Abbrüchen, die niedrige DF-Rate und die hohe lexikalische Diversität auf seinen Schul- und Bildungsabschluss zurückzuführen sind, liegt nahe (vgl. Baumgart 2010). Ein weiterer außersprachlicher Faktor hat großen Einfluss auf seine Sprechweise: die Zahnpro-

these, die sein komplettes Gebiss zum Zeitpunkt des dritten Interviews ersetzt hat. Der Proband zeigt eine undeutlichere Artikulation und eine Abnahme der Sprechaktivität. Er antwortet in knappen Sätzen und oft sehr einsilbig. Auch die starke Zunahme der Pausen kann damit begründet werden, dass der Proband lieber nicht artikuliert als zu sprechen. Die physische Veränderung des Stimmapparates, wozu der Mundraum für die Artikulation von Lauten zählt, ist mit einer Vollprothese der Zähne gravierend. Die Artikulation ist deutlich eingeschränkt und der Proband dadurch gehemmter, sich frei und umfangreich zu äußern. Hinsichtlich der Sprechweise ist der Einfluss der Zahnprothese vielleicht die weitreichendste Ursache für die Veränderungen zwischen MZP1 und MZP3. Nach Fiehler (2003: 49) sind dies biologische Ursachen, die als Erklärung für sprachliche Veränderungen herangezogen werden können.

Das von Fiehler vorgeschlagene soziologische Erklärungsmodell (vgl. 2003: 49) greift bei diesem Probanden insofern, als keine umfangreichen Veränderungen der sozialen Lebenssituation in den hier untersuchten zwei MZP stattgefunden haben. Weder ist der Proband von sozialem Abstieg oder gar Armut, noch vom Tod des Partners betroffen. Auch von einer Zunahme psychischer, mentaler oder physischer Beeinträchtigungen (abgesehen von der Zahnprothese) oder gar ernsthaften Erkrankungen bleibt der Proband weitestgehend verschont. Sein Leben ist gezeichnet von Routinen und unveränderlichen Verhaltensmustern, die sich in geringer Spontaneität bzw. Flexibilität zeigen. Weder unternimmt er zusammen mit seiner Frau ausgedehnte Reisen, noch pflegt er regelmäßigen Kontakt zu einem größeren sozialen Netzwerk. Er lebt relativ zurückgezogen in seiner großen Wohnung und geht seinen Hobbys nach, die nur ein Mindestmaß an Kommunikation erfordern. Die einzige Person, mit der er täglich kommuniziert, ist seine Frau. Die Enkel*innen sind in MZP 3 fast erwachsen und weniger oft zu Besuch. Das geringere Kommunikationsaufkommen in seinem Alltag kann auch ein beeinflussender Faktor auf die Abnahme der Sprechaktivität sein.

Die Stabilität der sozialen Lebenssituation müsste Einfluss auf die Stabilität der Sprache haben (vgl. Brose 2003; Fiehler 2003), aber der Anstieg der DF-Rate liegt im Mittel aller fünf Probanden. Ein einschneidendes Erlebnis könnte die Ursache dessen sein: Sein Enkel starb im Zeitraum zwischen den beiden MZP bei einem Unfall. Als vertikale Einflusskomponente nach Brose (2003: 227) könnte ein derartiges Erlebnis gelten. Auch die Beschäftigung mit dem Tod ist eine Erfahrung, die Menschen im Alter machen (vgl. Fiehler 2003), allerdings bezieht sich das auf den eigenen Tod, der bevorsteht. Der Tod eines weitaus jüngeren Menschen, der in einer engen Beziehung zu einem selbst steht, ist ein prägendes Erlebnis, das Proband P1 aber nicht als solches kenntlich macht.

Insgesamt wirkt der Proband in MZP 3 weniger interessiert an seiner Außenwelt. Seine Bereitschaft und auch Freude am Kommunizieren, die er in MZP 1 mit dem Wunsch nach Austausch zu philosophischen Themen ausdrückt, nimmt zu MZP 3 ab. In MZP 1 liegt sein Berufsleben in nächster Vergangenheit zurück, noch zehrt er von den Erlebnissen und Erfahrungen, die ihm sein Arbeitsleben geschaffen hat. In MZP 3 ist davon nichts mehr übrig. Er erwähnt weder seine ehemaligen Kollegen noch sein früheres Tätigkeitsfeld. Er ist voll und ganz auf die Gegenwart bezogen. Selbst Zukunftsvorstellungen fallen ihm schwer. Die Daten

deuten darauf hin, dass Proband P1 in MZP 3 mit seinem vergangenen Berufsleben weitgehend abgeschlossen hat und ihm der Wechsel zum Rentnerdasein nicht allzu schwer gefallen ist, wie er selbst im Interview des MZP 1 betont (s. Kap. 7.1.6, Bsp. 3 und 4).

Seine in MZP 1 anhand des Testverfahrens NEO-FFI ermittelten Werte zur Persönlichkeit zeigen für vier der fünf Skalen negative Werte, von denen wiederum drei deutlich die Grenze des Durchschnittsbereichs überschreiten. Diese drei Skalen sind Extraversion, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit. Sein negativer Wert im Bereich der Extraversion deutet darauf hin, dass der Proband introvertiert, demnach eher zurückhaltend ist, aber auch eher ausgeglichen als unsicher oder phlegmatisch, und den Wunsch verspürt allein zu sein. Er neigt aber gleichzeitig eindeutig zu Passivität und Pessimismus. Das bestätigen seine eigenen Aussagen im Interview, wonach er wenig Interesse an Freundschaften zeigt und das Haus selten verlässt. Der negative Wert im Bereich der Verträglichkeit bedeutet, dass P1 antagonistisch, egozentrisch und misstrauisch gegenüber Absichten Anderer ist. Mitgefühl und Verständnis sind keine herausragenden Eigenschaften seiner Person (vgl. Borkenau/Ostendorf 1993: 28). Das könnte vielleicht erklären, warum er relativ abgeklärt vom Tod seines Enkels spricht (s. Bsp. 14 in Kap. 7.1.6). Die größte Abweichung zum Durchschnittsbereich zeigt der Proband im Bereich Gewissenhaftigkeit. Das entspricht einer nachlässigen, gleichgültigen, unbeständigen Person mit geringerem Engagement bei der Verfolgung ihrer Ziele (vgl. Borkenau/Ostendorf 1993: 28). Der negative Wert des Probanden im Bereich des Neurotizismus deutet darauf hin, dass er z. B. nicht zu Ängstlichkeit oder Nervosität neigt und eher ruhig, ausgeglichen und sorgenfrei ist (vgl. Borkenau/Ostendorf 1993: 27). Den einzigen positiven Wert erlangt P1 im Bereich Offenheit, was auf Kreativität, kulturelles Interesse und Wissbegierde schließen lässt (vgl. Borkenau/Ostendorf 1993: 28). Das zeigt sich an seinem Interesse für philosophische und weltpolitische Themen. In Verbindung zu der Verwendung von DF kann man sagen, dass der Proband, der eher eigenbrötlerisch und passiv ist, weniger Wert auf gegenseitiges Verständnis legt, eher ruhig und ausgeglichen ist sowie wenig bis keine Anzeichen von Ängstlichkeit oder Stress zeigt, von allen fünf Probanden die geringste DF-Rate in beiden MZP aufweist. Auch die geringe Diversität an Füllelementen und das Ausbleiben bestimmter Füllertypen in MZP 3 sind auffällig und könnten mit seiner ruhigen und passiven Persönlichkeit zusammenhängen. Sein relativ hoher TTR-Wert könnte nicht nur durch seine hohe Schulbildung bedingt sein, sondern auch durch sein Interesse an Kultur und Philosophie, das sich in dem positiven Wert der Skala Offenheit offenbart. Das Ergebnis von Gold/Arbuckle, wonach Extraversion mit einem gesteigerten Redebedürfnis und nicht mit einer sozialen Isolation korreliert (vgl. Gold/Arbuckle 1995: 312), kann bestätigt werden, da der Proband P1 als introvertiert eingestuft werden kann und er in MZP 3 die wenigsten Wörter aller fünf Probanden produziert. Allerdings ist in diesem Fall die physisch bedingte Veränderung von MZP 1 zu MZP 3 in Form einer Zahnvollprothese ein entscheidender Faktor.

Es wird deutlich, wie schwierig sich eine Rückführung der Verwendung von DF auf verschiedene außersprachliche Faktoren gestaltet. Abschließend kann für den Probanden P1 zusammengefasst werden, dass sowohl sein hoher Bildungsgrad als auch seine Persönlichkeit insofern Auswirkungen auf seine Sprechweise haben, als er einen relativ hohen TTR-Wert

aufweist. Die sprachlichen Veränderungen im Verlauf der 11 Jahre können bei P1 vor allem mit altersbedingten körperlichen Veränderungen erklärt werden. Ebenso hat das geringe Kommunikationsaufkommen im Alltag des Probanden Auswirkungen auf seine Sprechweise. Was sich hier jedoch wie bedingt, ist anhand der Einzelanalyse nicht nachvollziehbar und müsste in weiteren Studien untersucht werden.

7.2 Proband P2 – „Wir mussten sehen, äh, wie wir durchkommen, ne, und und und diese ganzen Dinge mehr, ne. “[58]

Proband P2 wurde 1931 in einer deutschsprachigen Stadt im Ausland als Sohn einer alleinerziehenden Krankenschwester geboren und zog in seiner frühen Kindheit nach Thüringen um. Seine Kindheit war geprägt von Armut und sozialer Ausgrenzung. Er schloss die Schule mit einem Volksschulabschluss ab, holte aber später in seinem Beruf als Transportpolizist das Abitur nach. Im Rahmen dieses Berufes konnte er außerdem ein Studium als Diplomstaatswissenschaftler abschließen. Als Transportpolizist arbeitete er bis kurz nach der Wende und musste dann betriebsbedingt in den Altersruhestand gehen. Er ist verheiratet und hat Kinder, Enkel*innen und Urenkel*innen. Er lebt mit seiner Frau in Leipzig und teilt alle Hobbys mit ihr, während sich sein soziales Netzwerk auf die Großfamilie und wenige Bekannte beschränkt. Der Proband hält sich mit regelmäßigem Sport, viel Bewegung und gesunder Ernährung fit, weshalb er keine altersbedingten Beschwerden verspürt. Anders als bei Proband P1 ist die Sprechweise des Probanden P2 durch eine sehr starke Verwendung von Disfluencies geprägt. Gleich zu Beginn des ersten Interviews fallen die zahlreichen Wiederholungen, Füllelemente und Abbrüche auf. Wie genau die Verteilung der Disfluencies in den beiden MZP aussieht und wie sich der jeweilige Anstieg zu MZP 3 gestaltet, wird in den folgenden Unterkapiteln besprochen.

7.2.1 Das Gespräch in MZP 1

Das erste Interview wird 1994 aufgenommen. Zu diesem Zeitpunkt ist der Proband 62 Jahre alt. Die Interviewerin ist wieder, wie oben beschrieben, zwischen 20 und 30 Jahre alt und stammt ebenfalls aus dem Raum Sachsen/Thüringen. Mit einer Länge von ca. 358 Minuten (fast sechs Stunden) ist das Interview mit Abstand das längste in der Teilstichprobe des MZP 1. Die Sprache des Probanden ist durchsetzt von Disfluencies. Es gibt kaum eine Äußerung, die nicht eine Pause, einen Abbruch, ein Füllelement oder eine Wiederholung beinhaltet, wie folgendes Beispiel zeigt:

(1) P2_1_2v9 (14:50 – 14:58)

```
192 P2:     (0.7) das das würde ich als (0.4) als das d\ d\ das das äh äh
193         wichtigste ü\ ü\ überhaupt betrachten ne-
```

58 Ein Auszug aus der Antwort auf die Frage, wie es ihm und seiner Familie während des Zweiten Weltkrieges ergangen sei. (P2_1_1v5 (42:45 – 42:50))

Oft wiederholt der Proband Anfangslaute eines Wortes (193), sodass es klingt, als würde er stottern. Das ist aber nicht der Fall. Auch Füllelemente wiederholt er oft (192). Insgesamt ist die Rede des Probanden stockend, aber sehr umfangreich. Durch die häufige Verwendung von Rückmelde- und Fragepartikeln (193), vergewissert sich der Sprecher kontinuierlich der Aufmerksamkeit der Interviewerin.

7.2.2 DF in MZP 1

Mit ca. 53536 Wörtern hat P2 die größte Wortanzahl im gesamten Korpus (fast 36 % der Wörter in MZP 1). Die Gesamtanzahl der DF in MZP 1 liegt bei n = 14423. Das ergibt eine DF-Rate von 26,91/100, was die zweithöchste in MZP1 ist. Die Verteilung der einzelnen DF-Arten ist in Abb. 7.12 dargestellt. Pausen sind auch bei diesem Probanden die häufigsten Unterbrechungen des Sprechflusses in MZP 1 (n = 6310). Sie nehmen 43,7 % aller von ihm produzierten DF ein. Mit einer Rate von 11,77/100 produziert P2 allerdings die wenigsten Pausen von allen Probanden. Im Schnitt spricht der Proband 8,5 Wörter zwischen zwei Pausen. An zweiter Stelle stehen Füllelemente mit einer Rate von 6,9/100 (n = 3697). Sie machen ca. ein Viertel aller DF des Probanden aus. Innerhalb der Stichprobe produziert er die höchste FE-Rate. Am dritthäufigsten sind bei Proband P2 Wiederholungen mit einer Rate von 4,19/100. Sie machen ca. 16 % der DF des Probanden aus. Auch die Rate dieser DF-Art ist bei P2 von allen Probanden die höchste, weshalb Wiederholungen bei ihm zwischen zwei bis vier mal so oft vertreten sind als bei den anderen vier Sprechern. Abbrüche kommen mit einer Rate von 2,37/100 bei P2 an vierter Stelle. Selbstreparaturen (1,09/100) und Kombinationen (0,59/100) sind wie bei Proband P1 die seltensten DF-Arten. Die Einzelbetrachtung der jeweiligen DF-Arten zeigt, wie unterschiedlich die Verteilung auch innerhalb der DF-Arten ist.

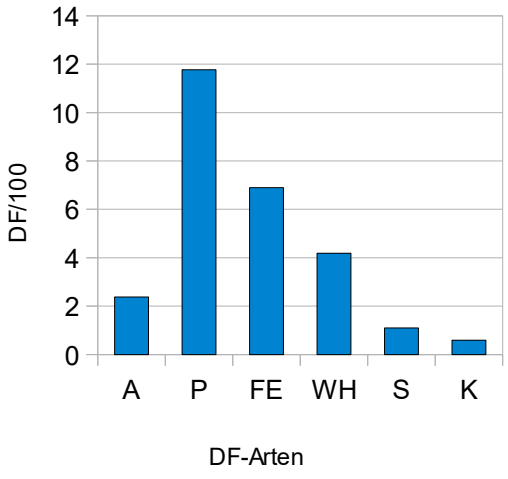


Abbildung 7.12: P2 – DF/100 in MZP 1

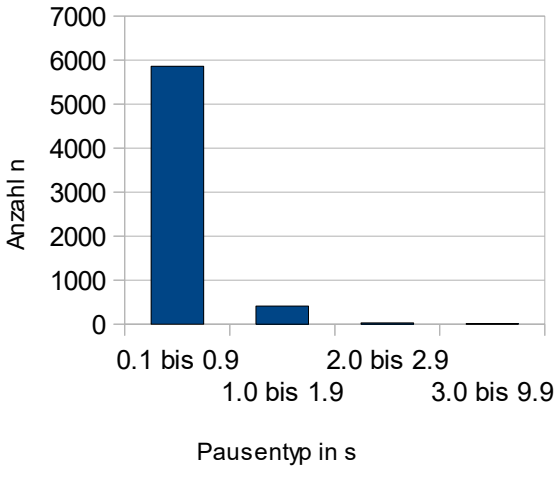


Abbildung 7.13: P2 – Anzahl der Pausen in MZP 1

Bei den **Pausen** (Abb. 7.13) sind diejenigen mit einer Länge unter 1 s am häufigsten (n = 5857). Sie nehmen mit fast 93 % den größten Anteil aller Pausen ein, während die anderen Pausen nahezu verschwindend gering auftreten. Pausen, die länger als 10.0 s sind,

kommen bei P2 nicht vor (Abb. 13). Auch die Angabe nach Goldman-Eisler (vgl. 1961) zeigt, dass lange Pausen ab einer Länge von 2 s sehr selten vorkommen, denn Pausen unter 2 s machen ganze 99,3 % bei diesem Probanden aus. Ebenso zeigt der genaue Blick auf den Pausentyp 0.1 bis 0.9 s, dass die kürzesten Pausen am häufigsten vorkommen (Abb. 7.14). Dabei ist die Pause mit einer Länge von 0.3 s am häufigsten (2,01/100), gefolgt von den beiden Pausen 0.1 s (1,95/100) und 0.2 s (1,99/100). Ab einer Länge von 0.3 s nimmt die Rate der Pausen mit zunehmender Länge deutlich ab.

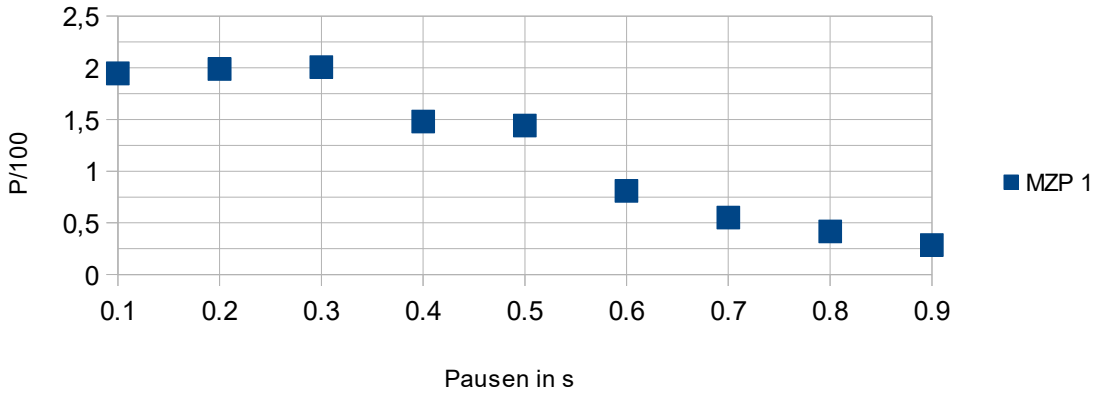


Abbildung 7.14: P2 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1

Da bei Proband P2 Pausen bis 0.3 s mit Abstand am häufigsten vorkommen, ist daraus zu schließen, dass dieser Proband am meisten artikulatorische Pausen macht (vgl. Goldman-Eisler 1961: 232f.).

Füllelemente kommen in MZP 1 mit einer Anzahl von n = 3697 (6,9/100) vor. Füller sind dabei mit n = 1927 etwas häufiger als Füllwörter mit n = 1770.

(1) P2_1_2v9 (02:46 – 02:57)

```
036 P2:     also sie hatten sie da bloß weggeholt (0.1) äh (0.5) ei/ äh
037         (0.2) wie gesagt hier äh ähm eingesperrt äh und und und (0.2)
038         na ja bis (0.9) sechs (0.2) sieben monate ist das gewesen und
            dann kam sie wieder zurück-
```

(2) P2_1_3v9 (03:05 – 03:16)

```
049 P2:     (0.4) wenn da jetzt zum beispiel kam hier also (0.1) mit dem D-
050         zug so und so äh äh äh (0.4) wurde angerufen is\ is\ ist eine
051         sprengladung ne (0.7) ne (0.2) dann dann ts (0.3) hattest du zu
            entscheiden.
```

Die Füller *ä/äh* kommen mit einer Anzahl von n = 1003 in MZP 1 am häufigsten vor, gefolgt von *hm* (n = 506) und *pf/f* (n = 189). Die Anzahl aller weiteren Füller liegt zwischen 13 und 86. Am häufigsten verwendet der Proband P2 das Füllwort *na ja* (n = 574), am zweithäufigsten *na* (n = 465), gefolgt von dem Füllwort *hier* mit n = 344.

(3) P2_1_5v9 (11:11 – 11:15)

```
207 P2:     (0.5) na ja also das ist das (0.3) hat sich erfüllt ne-
```

(4) P2_1_5v9 (25:27 – 25:37)

```
449 P2:     ((räuspert sich)) (0.7) t na wie schon gesagt ich habe (0.1)
450         bücher geliebt habe gerne gelesen ne äh (0.5) in diesem (0.5)
            zusammenhang-
```

(5) P2_1_3v9 (32:02 – 32:11)

```
411 P2:     (0.7) äh pf ich habe (1.0) zwei töchter ich habe sechs
412         enkelkinder (0.2) ich habe schon ts/ (0.2) schon zwei urenkel
            (0.1) ne und so hier-
```

Wiederholungen sind mit einer Anzahl von n = 2244 die dritthäufigste DF-Art des Probanden in MZP 1. Wie bei P1 ist auch bei P2 die häufigste Wiederholung die einmalige Wiederholung eines Wortes (1Wx1) (n = 1324).

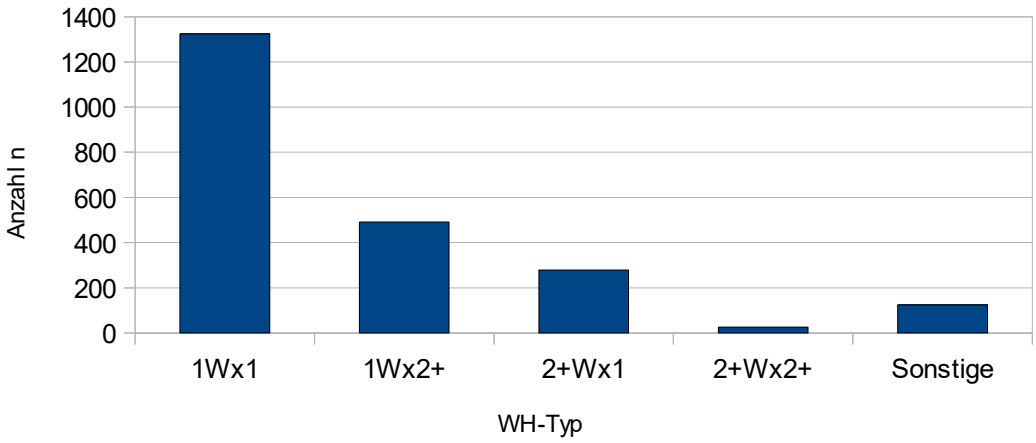


Abbildung 7.15: P2 – Anzahl der WH in MZP 1

Bei der mehrmaligen Wiederholungen eines Wortes (1Wx2+) (n = 491) kann es bis zu einer 11-maligen Wiederholung kommen, wie folgendes Beispiel zeigt, in dem das Wort *nee* mit Unterbrechung durch das Wort *nicht* insgesamt 15 Mal gesagt wird:

(6) P2_1_1v9 (16:32 – 16:42)

```
237 Int:    [damit meine ich nicht bevor früh die schule anfing so um sechs
238         bis halb sieben oder halb acht sondern direkt so vor der schule
            die vier jahre vielleicht dass-
239 P2:     [nee nee (0.1) nee (0.3) nee nee nee nee nee (0.5) nee nee nee
240         nee (0.1) nicht nee nee (0.3) nee das war das war schon das war
241         das # ich ging (0.3) da ging ich in die schule-
```

Zwar überschneidet sich hier die Rede von Interviewerin und Proband, was letztlich die Wiederholung bei ihm hervorrufen könnte, aber er spricht trotz ihrer Rede einfach weiter und sagt das umgangssprachliche Wort *nee* immer wieder. Abgesehen von diesem Beispiel kommt innerhalb dieses WH-Typs die zweimalige Wiederholung am häufigsten vor (n = 348).

(7) P2_1_6v9 (19:47 – 19:57)

302 P2: na wenn wenn wenn eben (0.5) saubergemacht wird na ja da macht
303 sie das da tut sie staub wischen ich (0.4) ich ich tu die d\ d\
304 die stube aussaugen ne und und und so weiter.

Die mehrmalige Wiederholung mehrerer Wörter (2+Wx2+) ist auch bei Proband P2 selten mit einer Anzahl von n = 26, was nur 1 % aller Wiederholungen ausmacht.

Abbrüche kommen mit einer Anzahl von n = 1272 in MZP 1 vor. Wortabbrüche (Bsp. 8) sind bei diesem Probanden häufiger (n = 667) als Satzabbrüche (n = 605) (Bsp. 9).

(8) P2_1_6v9 (17:19 – 17:26)

268 P2: ts (0.3) kanns/ äh also es g/ wie schon gesagt (0.1) ich sagte
269 das schon mal (0.2) es kann ja jeder sei/ (0.1) seins machen
ne-

(9) P2_1_6v9 (14:52 – 15:00)

237 P2: (3.2) na ja ich ich # (0.3) wir kommen # also was heißt
probleme also pf-

Selbstreparaturen kommen in MZP 1 im Vergleich zu den anderen DF-Arten seltener vor (n = 586). Dabei sind die eigentlichen Selbstreparaturen häufiger mit n = 514 (Bsp. 10), während Apokoinus nur mit einer Anzahl von n = 72 vorkommen (Bsp. 11).

(10) P2_1_9v9 (03:53 – 03:57)

055 P2: die meisten waren dann staatlichen (0.3) staatlich angestellte
und so weiter-

(11) P2_1_7v9 (36:21 – 36:24)

597 P2: also du kriegtest nach fünfundzwanzig jahren kriegtest du auch
die ehrennadel ne-

Kombinationen sind am seltensten mit einer Anzahl von n = 314.

7.2.3 Das Gespräch in MZP 3

Das dritte Interview wird 11 Jahre nach dem ersten Gespräch im Jahre 2005 aufgenommen, als der Proband 73 Jahre alt ist. Es ist mit ca. 96 Minuten das zweitlängste Gespräch in der Stichprobe des MZP 3. Auch in diesem MZP fällt auf, dass der Proband seinen Redefluss ständig durch Füllelemente, Abbrüche, Pausen und Wiederholungen unterbricht. Er spricht viel, gern und ausschweifend, was sich an der Ausführlichkeit einiger Antworten zeigt, wie z. B. auf die Frage, wie er das Älterwerden empfindet.

(1) P2_3 (01:14 – 01:21)

```
024 Int:    ist das ein eher ein schlechtes gefühl oder ein
            [gutes gefühl dass man alt ist ein schlechtes gefühl hm-
025 P2:     [natürlich ist das ein ist das ein schlechtes gefühl ja (0.1)
026         also also m m kein optimistisches (0.3) also (0.3) ist ist es
            nicht ne?
027         (0.2) wenn du wenn d/ wenn du guckst deine generation deine
028         kinder an die haben die haben doch #-
029         oder wenn jemand hier zum beispiel (0.3) heute sagt also (0.5)
030         äh (1.7) zweitausendvierzehn oder zweitausendzwölf ist die nä/
031         ist die und die olympiade (0.3) na ja dann musst du ja sagen
032         also wirst du nicht mehr hier rumkr/ äh (0.8) äh rumgehen ne?
033         das ist ganz klar ne (0.1) also-
```

Der Proband bringt einen Gedanken nicht richtig zu Ende (028), sondern beginnt bereits mit dem nächsten. Die vielen Wiederholungen (025, 026, 028, 030), auch in Kombination (027), und Füllelemente (026, 029, 031, 032) sowie Abbrüche (027, 028, 030, 032) hinterlassen beim Hörer den Eindruck, dass der Proband schneller spricht als er seine Gedanken formuliert.

7.2.4 DF in MZP 3

Die Wortmenge in MZP 3 ist mit einer Anzahl von ca. 10164 Wörtern (ca. ein Viertel aller Wörter in MZP 3) wieder die höchste der Probanden. Die DF-Rate steigt zu MZP 3 um 7,31 % auf 28,88/100. Dieser Anstieg ist der geringste der Gesamtstichprobe.

Wie in Abb. 7.16 zu sehen ist, sind Pausen auch in diesem MZP die häufigste DF-Art, gefolgt von Füllelementen und Wiederholungen. Pausen beanspruchen fast die Hälfte aller DF (ca. 45 %) und kommen mit einer Rate von 13,13/100 vor. Die DF-Rate des Probanden P2 für Füllelemente liegt bei 7,54/100, was die zweithöchste Rate aller Probanden in MZP 3 ist. Am dritthäufigsten produziert P2 Wiederholungen, die in MZP 3 mit einer Rate von 3,77/100 vorkommen. Das ist wieder die höchste WH-Rate aller Probanden in MZP 3.

Abbrüche kommen mit einer Rate von 2,92/100 vor, der zweithöchsten Abbruchrate der Probanden. Selbstreparaturen und Kombinationen sind wie in MZP 1 die am seltensten vorkommenden DF-Arten, erstere mit einer Rate von 0,98/100, letztere noch seltener mit einer Rate von 0,01/100.

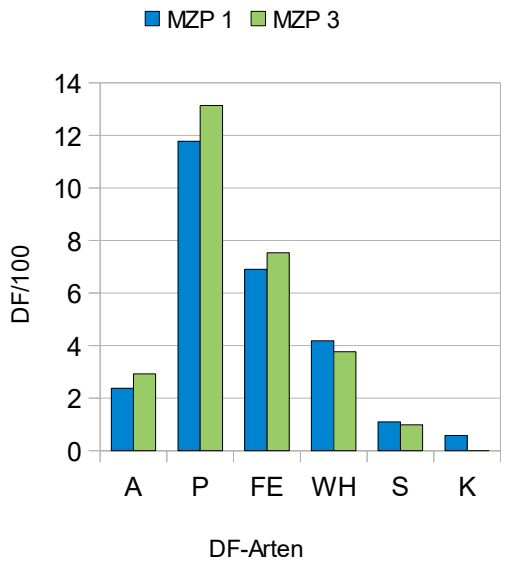


Abbildung 7.16: P2 – DF/100 in MZP 1 + 3

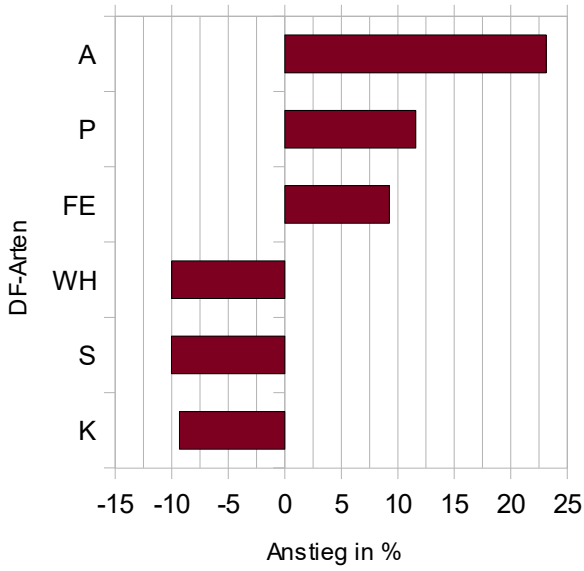


Abbildung 7.17: P2 – Anstieg der DF von MZP 1 zu 3

Wie Abb. 7.17 zeigt, nehmen nicht alle DF zu MZP 3 zu. Abbrüche, Pausen und Füllelemente nehmen deutlich zu, während Wiederholungen, Selbstreparaturen und Kombinationen zu MZP 3 in ihrem Vorkommen abnehmen. Der Anstieg der Abbrüche liegt bei 23,12 % und ist der stärkste Anstieg des Probanden. Der Anstieg der Pausen ist mit 11,59 % der zweithöchste des Probanden.

Die Füllelemente nehmen um 9,25 % zu, was der niedrigste Anstieg von Füllelementen aller Probanden in MZP 3 ist. Alle anderen Probanden verzeichnen bei den Füllelementen einen Anstieg zwischen 30 % und fast 80 %. Die Verwendung von Wiederholungen und Selbstreparaturen pro 100 Wörter ist im Vergleich zu MZP 1 gesunken. Beide nehmen um ca. 10 % ab. Auch Kombinationen, die hauptsächlich aus Selbstreparaturen und Wiederholungen bestehen, verzeichnen einen ähnlich großen Anstieg von -9,32 %.

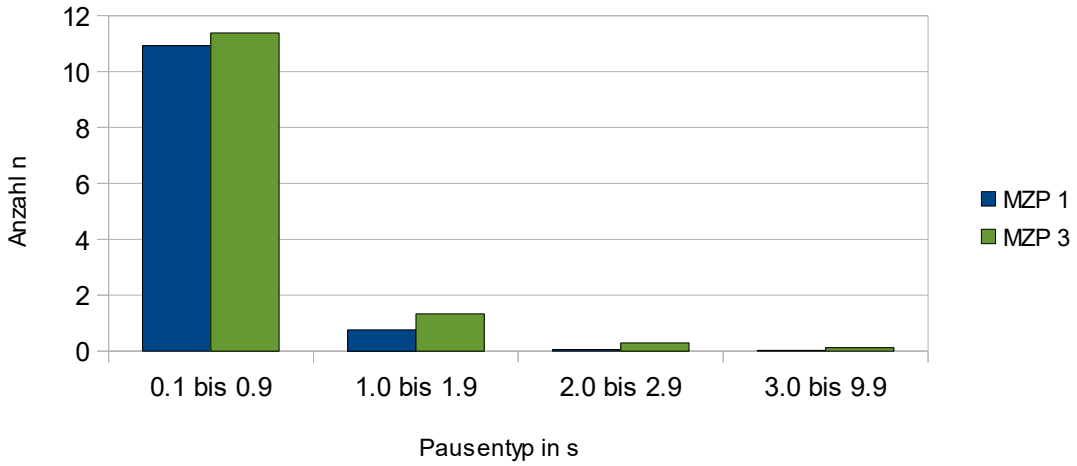


Abbildung 7.18: P2 – P/100 in MZP 1 + 3

Das Vorkommen der einzelnen Pausentypen (Abb. 7.18) zeigt, dass auch in MZP 3 am häufigsten die **Pausen** mit einer Länge von weniger als 1 s vorkommen (n = 1157). Sie machen allerdings im Gegensatz zu MZP 1 nur noch knapp 86 % aller Pausen aus. Mit einem Anstieg von 4,2 % werden sie in MZP 3 etwas häufiger produziert (11,38/100). Die Pausen unter zwei Sekunden machen insgesamt immer noch 96,9 % aller Pausen aus, was für einen geringen Anstieg der langen Pausen über zwei Sekunden spricht. Pausen, die länger als 10.0 s dauern, kommen auch in MZP 3 nicht vor. Die anderen Pausentypen sind insgesamt wieder deutlich seltener, sodass ihre Anzahl zwischen 12 und 136 liegt.

Allerdings gibt es beträchtliche Unterschiede bezüglich des Anstiegs. Während Rate und Anzahl der Pausentypen mit zunehmender Länge abnehmen, steigt demgegenüber ihr Anstieg von MZP 1 zu MZP 3 an. Pausen von 1.0 s bis 1.9 s verzeichnen einen Anstieg von knapp 75 %. Den größten Anstieg verzeichnen die Pausen zwischen 2.0 s und 2.9 s mit über 410 % und der letzte Pausentyp nimmt um ca. 350 % zu. Das heißt, dass es einen erheblichen Anstieg der größeren Pausen gibt. Während alle Pausentypen über 1 s einen positiven Anstieg zu verzeichnen haben, sieht es bei den Pausen unter 1 s nicht so einheitlich aus (Abb. 7.19):

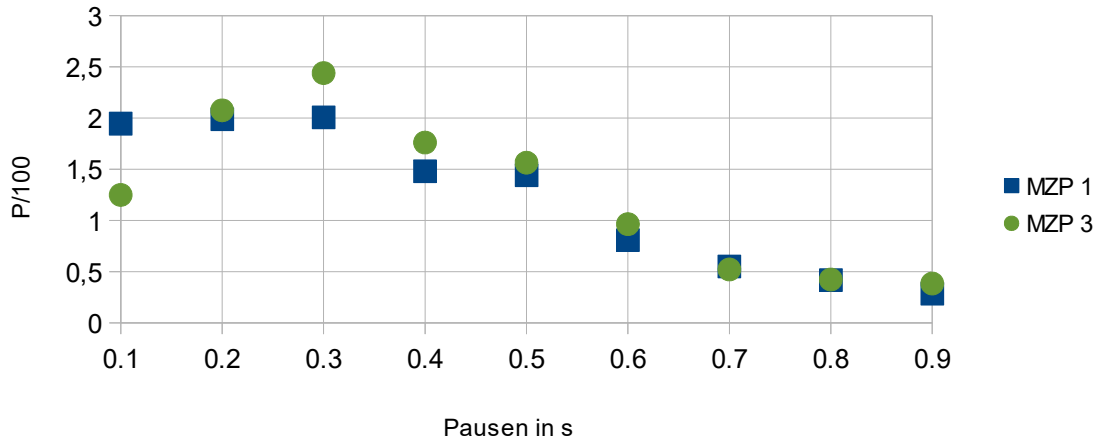


Abbildung 7.19: P2 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1 + 3

Am häufigsten kommen in MZP 3 wieder Pausen mit einer Länge von 0.3 s vor (2,44/100), dieses Mal gefolgt von den Pausen mit 0.2 s (2,08/100) und 0.4 s (1,76/100). Zwei Pausenraten unter 1 s nehmen zu MZP 3 ab: 0.7 s um -5,27 % und 0.1 s um -36 %. Auffällig ist auch die Zunahme der Raten von Pausen mit einer Länge von 0.3 s (21,53 %) und 0.4 s (18,87 %). Generell bleibt das Vorkommen der einzelnen Pausenraten aber relativ stabil von MZP 1 zu MZP 3.

Der Anstieg der **Füllelemente** von knapp 9 % bei P2 ist der niedrigste aller Probanden. Mit 356 Füllwörtern und 410 Füllern liegen die Werte beider Füllelemente in MZP 3 nah beieinander. Füllwörter nehmen um ca. 6 % zu, Füller verzeichnen einen doppelt so großen Anstieg mit etwa 12 %. Bei genauer Betrachtung der Füller (Tab. 7.3) wird deutlich, dass auch hier große Unterschiede zwischen den Füllertypen bestehen.

Tabelle 7.3: P2 – Anzahl und Rate der Füller in MZP 3 sowie relativer Anstieg

	ä/äh	**ähm**	**hm**	**mhm**	**m/mh**	**pf/f**	**t/ts**	**Sonstige**
Anzahl	237	7	57	35	38	22	2	12
F/100	2,33	0,07	0,56	0,34	0,37	0,22	0,02	0,12
Anstieg in %	24,59	-9,98	-40,6	1319,61	132,99	-38,62	-69,87	17,17

Die Füller *ä/äh* sind mit einer Anzahl von n = 237 die häufigsten Typen und sie nehmen zu MZP 3 um knapp 25 % zu. Den höchsten Anstieg mit über 1300 % verzeichnet der Füllertyp *mhm*, allerdings auf eine Rate von lediglich 0,34/100. Auch bei *m/mh* ist ein hoher Anstieg zu verzeichnen (ca. 130 %), aber auch hier ist die Rate sehr gering (0,37/100). P2 verwendet die Füller *ähm, hm, pf/f* und *t/ts* in MZP 3 weniger, wobei letztere um fast 70 % abnehmen und im gesamten Interview nur zwei mal vorkommen, während erstere um knapp 10 % abnehmen. Sie kommen im gesamten Gespräch nur sieben mal vor.

Füllwörter nehmen insgesamt in ihrer Verwendung zu. Einzeln betrachtet gibt es große Unterschiede. Das Füllwort *na* ist wie in MZP 1 am häufigsten vertreten (n = 117), gefolgt von *na ja* (n = 92) und *hier* (n = 66).

(1) P2_3 (24:37 – 24:50)

```
379 P2:     (0.6) na ja die riesterrente also altersvorsorge (0.4) da äh #
380         also  wir haben (0.4) äh bausparvertrag ne bausparvertrag ne?
381         (1.6) na ja und dann dann ist ja auch (x)-
382         (3.2) eine anlage mit mit mit prozenten hier also praktisch
383         (0.3) also nicht irgendwie äh solch/ äh irgendwas was (0.4) so
            mit rente direkt also zu tun hat.
```

Während *tja* im gesamten Gespräch nur acht mal vorkommt, verzeichnet dieses Füllwort einen Anstieg von ca. 950 %. Einen positiven Anstieg verzeichnen auch die Füllwörter *na* (ca. 33 %), *Sonstige* (knapp 5 %) und *hier* (1,2 %). Der Gebrauch der beiden Füllwörter *na ja* und *nun* nimmt zu MZP 3 jedoch ab um -15,5 % und -5,28 %.

Abbrüche verzeichnen mit 23,12 % den höchsten Anstieg der DF von P2. Dabei nehmen sowohl Wortabbrüche als auch Satzabbrüche zu (Abb. 7.20).

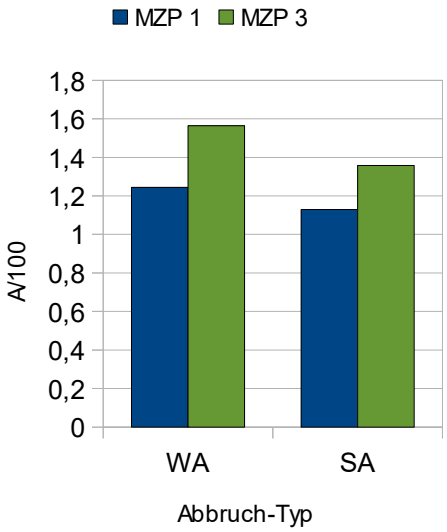


Abbildung 7.20: P2 – Rate der WA und SA in MZP 1 +3

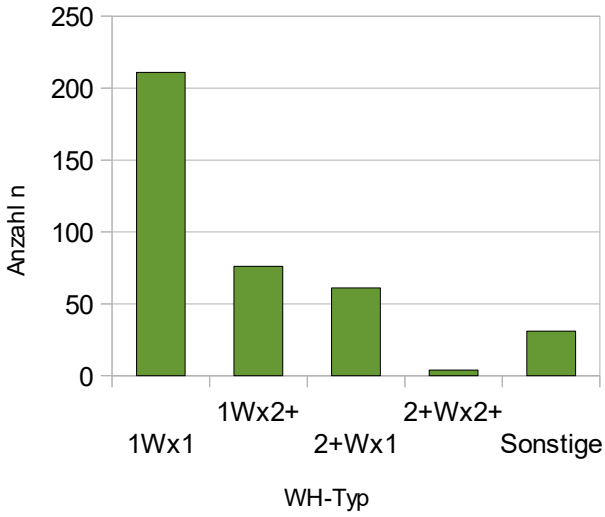


Abbildung 7.21: P2 – Anzahl der WH in MZP 3

Wortabbrüche kommen in MZP 3 mit einer Rate von 1,56/100 vor und sind mit einer Anzahl von n = 159 etwas häufiger als Satzabbrüche (n = 138). Wortabbrüche steigen um ca. ein Viertel an, Satzabbrüche nehmen um ca. 20 % zu.

(2) P2_3 (46:25 – 46:30)

```
783 P2:     (0.2) und da gibt es ja auch nicht äh so (0.9) was was sagen
            we/ (0.3) äh pf #-
```

Wie bei Proband P1 nehmen auch bei P2 Wiederholungen und Selbstreparaturen zu MZP 3 ab. **Wiederholungen** kommen in MZP 3 mit einer Anzahl von n = 383 vor. Dabei ist wieder der WH-Typ 1Wx1 mit einer Anzahl von n = 211 am häufigsten (Abb. 7.21). Allerdings nimmt dessen Vorkommen zu MZP 3 um 16 % ab. Auch der WH-Typ 1Wx2+ verzeichnet einen negativen Anstieg von -18,43 % auf eine Rate von 0,75/100 (n = 76). Dabei kommt es bis zu einer siebenmaligen Wiederholung des Wortes *und*:

(3) P2_3 (54:03 – 54:14)

```
916 P2:     (1.3) na ja nicht nun die kinder sind groß geworden-
917         also (0.4) jetzt nun alles # wir haben nun (0.2) be/ (0.5) eng/
918         die tochter (x) in england und und und und und und und und
            überall-
```

Ebenso nimmt der WH-Typ 2+Wx2+, der in MZP 3 nur viermal vorkommt, um 19 % ab, während 2+Wx1 um fast 20 % zunimmt (n = 61). Folgendes Beispiel zeigt eine WH 2+Wx2+:

(4) P2_3 (88:26 – 88:34)

```
1467 P2:    (0.2) wenn die wenn die wenn die we/ # (0.3) äh äh das gi/ das
            gibt ja nun dinge wir sind eine andere generation und mit den
            ganzen (0.5) massenmedien und internet und so weiter-
```

Selbstreparaturen verzeichnen einen Anstieg von -10 %. Dabei nehmen Selbstreparaturen um knapp 16 % ab auf eine Rate von 0,81/100, während Apokoinus insgesamt mit einer Anzahl von n = 18 vorkommen und ihre Häufigkeit um knapp 32 % ansteigt (Bsp. 5).

(5) P2_3 (36:18 – 36:20)

```
597 P2:     wir haben goldene hochzeit haben wir gefeiert.
```

Mit einer Anzahl von n = 54 kommen **Kombinationen** selten vor. Auch sie verzeichnen einen negativen Anstieg (-9,32 %), was angesichts der Tatsache, dass sie größtenteils aus Kombinationen von Wiederholungen und Selbstreparaturen bestehen, die ebenfalls zu MZP 3 abnehmen, nicht verwundert.

7.2.5 Besonderheiten des Sprachgebrauchs in MZP 1 + 3

Die Berechnung des **TTR** ergibt 24,2 % für MZP 1 und 24,9 % für MZP 3. Das heißt, der Proband P2 bleibt in seiner lexikalischen Vielfalt stabil mit zunehmendem Alter, sie wird sogar geringfügig größer. Allerdings weist er von allen Probanden den niedrigsten Wert auf,

was generell auf eine etwas niedrigere lexikalische Vielfalt schließen lässt. Das zeigt z. B. die Beantwortung der Frage nach der Beziehung zu seiner Frau in den ersten Ehejahren.

(1) P2_1_4v9 (18:49 – 20:18)

315 Int: tja und wie sah das so aus wenn sie nochmal so an die erste
316 zeit zurückdenken was fällt ihnen da vielleicht noch so ein
317 wenn sie so die beziehung zu ihrer frau beschreiben würden?
318 P2: (0.3) hm (0.5)-
319 Int: in den ersten ehejahren wie war die-
320 P2: (1.8) ((räuspert sich)) (0.3) na ja pf (0.6) man hat sich gefreut aufeinander-
321 Int: mhm-
322 P2: man war verliebt ne-
323 Int: hm-
324 P2: (0.5) na nun kam ja noch die trennung dazu (0.3) ne in dieser in dieser ganzen richtung-
325 Int: hm-
326 P2: (0.9) kinder waren # (0.4) da war schön mit den kindern zusammen ne-
327 Int: mhm-
328 P2: (0.4) obwohl man da ja obwohl ich sagen muss (0.1) s/ (0.3)
329 dass du manche g/ manches gar nicht so schätzen konntest (0.2) zu (0.1) damaliger zeit-
330 wenn (0.3) mit (0.2) älter/ (0.5) mit höherem alter (0.1) das
331 (0.1) also jedenfalls kinder und so weiter noch mehr (0.5) also
332 das besser siehst die schönheit des kindes und und und so weiter dies/ diese ganzen dinge mehr ne-
333 Int: mhm-
334 P2: und manches doch flatterhaft auch übergangen also damals in in dieser zeit-
335 also das ist auch eine tatsache-
336 (0.8) ne (xx) hätte man vieles besser machen können ne und so weiter noch-
337 mh (1.1) aber das (0.2) das waren so so die erinnerungen ne-
338 (0.2) haben uns gefreut über die wenige zeit die man zusammen hatte-
339 (0.8) war die frau auf weihnachtsfeier auf weihnachten oder so
340 oder zu ostern und diese ganzen dinge mehr-

Die unterstrichenen Passagen zeigen wenig gebräuchliche Wörter an, wie das Adverb *flatterhaft* (334) sowie Wortverbindungen, die angesichts des sonstigen Sprachgebrauchs des Probanden hervorstechen, beispielsweise durch den Gebrauch des Genitivs (332). Dennoch werden im ganzen Absatz nur wenige Äußerungen und Gedankengänge wirklich beendet oder ergeben einen fortlaufenden Sinn (326, 330f.) und der Proband streut viele Floskeln ein, die inhaltsleer sind, wie *und so weiter* (332) sowie *diese ganzen Dinge mehr* (332, 340).
Seine Rede ist durchsetzt von Unterbrechungen. Die überwiegende Mehrheit der von ihm produzierten Äußerungen beinhalten DF.

(2) P2_3 (01:51 – 02:32)

030 Int: [gibt es so noch weitere veränderungen ereignisse die sehr
031 einschneidend waren oder die die sie auch als veränderung
[empfunden haben-
032 P2: [na al/ für für mich für mich einschneidend das muss ich ganz
033 ehrlich sagen sind die kriege gewesen.
034 Int: die kriege.
035 P2: also also faktisch jetzt hier der (0.4) die aggression gegen
036 den irak das ist für mich einschneidend.
037 (0.5) also weil das # (0.7) äh (0.2) ich bin in meinem ganzen
038 leben als humanist erzogen worden als (0.6) mensch äh-
039 wir haben alles getan um den frieden zu erhalten in der welt
040 und (0.5) es wird einfach über alles hinweggegangen (0.7) und
041 wird eben krieg gemacht und und hunderttausende menschen
vernichtet ne?

In fast jeder Zeile kommen **Füllelemente** vor (für *also* und *faktisch* siehe weiter unten im Text). Nur die letzte Äußerung wird weitestgehend durchgängig formuliert, bis auf zwei Pausen (040) und eine einmalige Wiederholung (041). Wiederholungen kommen im Allgemeinen sehr oft vor und ziehen sich durch das ganze Gespräch:

(3) P2_3 (82:19 – 83:08)

1360 Int: wie häufig sehen sie denn so eins ihrer enkel-
1361 P2: (1.6) na ja also äh [wie schon gesagt haben wir großfamilie und
und und und so weiter-
1362 Int: [also wenn sie das so-
1363 P2: (0.4) t das kann man auch im im im im im schnitt betrachten-
1364 Int: hm-
1365 P2: also weiß nicht das ist ja nun mehr oder weniger #-
1366 manche enkel na (0.1) sehe ich (0.3) jede woche aller vierzehn
tage und und und so weiter ne-
1367 also das ist äh (0.5) äh #-
1368 Int: also kann man schon sagen ähm also wenn man jetzt alles als
[äh gesamt nimmt-
1369 P2: [(0.3) (x) (0.3) wieso #-
1370 im schnitt vierz/ aller vierzehn tage ne?
1371 Int: und und na hm weil sie meinten manche enkel sehen sie jede
woche?
1372 P2: (0.2) na ja aber ist ja ganz klar.
1373 also die (0.3) äh äh marie [anonymisiert] die die in england
1374 ist ne (0.3) die die sehen wir äh die (0.1) war jetzt wieder da
jetzt ha/ (0.2) gesehen ne?
1375 (0.2) also die die (0.2) kommt vielleicht in drei vier wochen
wieder-
1376 also das das ist das ist ein größerer #-

Abgesehen von den Wiederholungen einzelner Wörter (1361, 1363, 1366, 1373, 1374, 1375), wiederholt der Proband auch Füller (1367, 1373). Ebenso sind Wiederholungen in Kombinationen möglich (1376), wo sowohl der Artikel *das* einzeln wie auch die beiden Wörter *das ist* wiederholt werden.

Auffallend an der Sprechweise des Probanden P2 sind nicht nur die zahlreichen Wiederholungen und Füllwörter, sondern auch die Verwendung bestimmter Phrasen, die er als Füllelemente einsetzt. Folgende Abschnitte zeigen die hohe Diversität der von ihm verwendeten Phrasen, die durch Unterstreichung hervorgehoben sind:

(4) P2_1_2v9 (29:59 – 30:04)

410 P2: das war recht interessant weil auch (0.1) da war ja viel mit
411 zeichnen und et cetera und solche dinge mehr-
412 (1.2) und es wurde auch (0.7) es wurden ja auch (0.1) gespräche
413 geführt (0.1) und (0.3) viele dinge mehr also hier auch
414 richtige gespräche damals geführt ne (0.3) und diese ganzen dinge-

(5) P2_1_3v9 (05:55 – 06:07)

088 P2: das war wie schon gesagt im laufe der jahre vierzig jahren äh
089 (0.2) (xx) (0.3) da hat es manche gegeben die die geschäfts(x)
090 da hat es manche gegeben die (0.5) wie gesagt die kannst du
091 völlig vergessen (0.3) ne in in diesem ganzen zusammenhang-

(6) P2_1_1v9 (40:37 – 40:44)

610 P2: nun ja also (0.4) dass sie (0.1) auf gut deutsch gesagt (0.1)
611 äh pf (0.9) im nachhinein betrachtest also diese schulbildung #-

(7) P2_1_5v9 (05:06 – 05:11)

095 P2: aber sonst dann in den letzten jahren sind wir (1.4) jedes jahr
096 in urlaub gefahren und oder irgendwie was-

(8) P2_1_8v9 (29:26 – 30:07)

484 P2: (1.3) na an und für sich äh äh meine lebensmaxime war also
485 lebenswert machen für andere da zu sein (0.6) ne-
486 (1.4) das war früher die lebensmaxime im großen stil so möchte ich das mal sagen-
487 also (0.4) anderen zu helfen andere zu unterstützen bis in die geringsten probleme rein-
488 (0.7) also so auch meine lebensmaxime heute eben mit diesem
489 beschränkten kreis familie (0.3) nachbarschaft et cetera ne
490 also (0.2) dies\ dies\ diese ganzen dinge mehr ne-
491 Int: hm-

492 P2: ((räuspert sich)) das ist die lebensmaxime.
493 also (0.1) ich habe immer nach der maxime gelebt also (0.3) du
494 bist ja so viel wert wie du für andere tust (0.3) ne also das
495 ist (0.3) ne ((räuspert sich)) (1.6) in diesem zusammenhang für
mich ist ja die lebensmaxime ne-

(9) P2_1_6v9 (16:52 – 16:55)

263 P2: also von ihrer warte aus hat sie ja recht ne in diesem
zusammenhang ne-
264 (0.7) und das das ist die frage dabei und (0.4) so läuft das
ne-

Die von ihm verwendeten **Füllphrasen** lassen sich in fünf verschiedene Kategorien einteilen. Zur ersten Kategorie gehören alle Phrasen, die das Wort *sagen* im Infinitiv enthalten (Bsp. 8). Dazu zählen *wie soll ich sagen, ich möchte/würde mal sagen, muss man mal ehrlich sagen* und *will sagen*. Alle Phrasen, die das Partizip von sagen - *gesagt* - beinhalten, bilden die zweite Kategorie (Bsp. 5 und 6). Dazu zählen *wie (schon) gesagt, auf gut deutsch gesagt, ehrlich/besser gesagt*. In der dritten Kategorie werden die Phrasen zusammengefasst, die die Demonstrativpronomen *dieser*, *dieses* oder *diese* enthalten (Bsp. 4, 8 und 9). *In diesem Zusammenhang, diese ganzen Dinge mehr, in dieser Richtung* sind Beispiele für die dritte Kategorie. Die vierte Kategorie beinhaltet Phrasen wie *oder irgendwie (was), und/oder so weiter, und/oder so was, an und für sich* und lässt sich als *und/oder*-Kategorie zusammenfassen (Bsp. 7 und 8). Die fünfte Kategorie umfasst Phrasen, die mit *das ist* beginnen (Bsp. 9). Dazu zählen *das ist Tatsache, das ist Fakt, das ist die Frage (dabei)*. All diese Phrasen werden in MZP 1 insgesamt mit einer Anzahl von n = 711 produziert, mit n = 133 in MZP 3. Allerdings ist es nicht in jedem Falle, wenn auch überwiegend, als Füllphrase gemeint. So kann *wie gesagt* in der Tat so gemeint, an anderer Stelle aber als leere Floskel dahingesagt sein. Eine genaue Einzelanalyse zu jedem Phrasentyp kann anhand der großen Anzahl in dieser Arbeit nicht geleistet werden, ist aber für zukünftige Forschung sehr interessant.

Ebenso verhält es sich mit dem Wort *also*. Wie bereits beschrieben, ist dessen Zuordnung zu den **Füllwörtern** problematisch, weshalb in der quantitativen Analyse darauf verzichtet wurde. Im vorliegenden Fall jedoch verwendet der Proband P2 in vielen Fällen *also* als Füllwort und es kommt ausgesprochen häufig vor. Bei einer Anzahl von n = 1594 in MZP 1 ist es dennoch nicht möglich, im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedes einzelne Vorkommen auf dessen Zugehörigkeit zu den Füllwörtern zu überprüfen. Es sei darum an dieser Stelle nur erwähnt, dass der Proband es als solches einsetzt, und ein Beispiel gegeben (Bsp. 10).

(10) P2_1_6v9 (00:13 – 00:24)

004 Int: mhm und gibt es verbesserungen die sie sehen die auf die wende
zurückzuführen sind?
005 P2: ((räuspert sich))-
006 (0.5) na ja also wie schon gesagt also das ist das die pf es
007 ist das problem also (0.1) der einkauf also dass du (0.2) heute

```
008         (0.8) im bestimmten rahmen also (0.5) wirklich einkaufen
            kannst-
```

Zu Äußerungsbeginn steht das erste Vorkommen von *also* zwischen einem Füllwort und einer Füllphrase (006), die als solche in diesem Fall erkennbar ist, da es eine leere Floskel ist, denn der Proband hat keineswegs bereits an einem früheren Zeitpunkt im Interview darüber gesprochen. Das Füllwort *also* setzt in diesem Kontext keinen Gedankengang oder Vorangegangenes fort und es ist auch keine gefühlsverstärkende Partikel. Dasselbe gilt für das dritte *also* (007), das ebenfalls nicht als Adverb oder Partikel vorkommt. Nicht ganz so klar ist der Fall bei dem nächsten *also* in derselben Zeile. Man könnte es durchaus als Adverb verstehen, das das vorher Gesagte näher erläutert. Allerdings fehlt dafür eine Pause unmittelbar davor oder danach. Außerdem befindet es sich in der Nähe zum *also* davor, weshalb es gegebenenfalls als dessen Wiederholung gelten könnte. Auch das letzte *also* (008) könnte die Wiederholung desjenigen in der Zeile davor sein, aber auch als Partikel gelten, um eine Bestärkung des Gesagten zu erwirken. Es wird anhand dieses kurzen Auszuges deutlich, dass eine detaillierte Analyse sehr interessant ist, aber für das gesamte Korpus schlichtweg zu weit führen würde.

Ein weiteres Füllwort, das typisch für den Probanden ist und unter der Kategorie *Sonstige* gezählt wird, äußert sich in den zwei synonym verwendeten Wörtern *faktisch* und *praktisch*.

(11) P2_1_6v9 (36:39 – 37:05)

```
577 P2:     also ob das (0.5) wenn da irgendwie was passiert bi/ bis hin
578         wenn wenn ich sage mal wenn (0.5) mit einer tochter was
579         passiert und ich d/ ich wäre wäre sogar bereit obwohl das (0.5)
580         in dem alter kompliziert wäre ich würde auch die kinder nehmen.
581         also (0.1) faktisch hier (0.6) äh äh (0.2) (xx) nicht schaffen
582         also (0.6) äh großziehen also das würde ich würde ich (0.2) da
583         also  würden wir also das (0.6) nicht bloß ich würden wir nie
584         (0.1) nie irgendwie irgendwie im stich (0.1) stich lassen-
```

Die Umschließung durch zwei Füllwörter (581), wobei *also* an dieser Stelle als solches behandelt wird, die Pause (581) und der nachfolgende doppelte Füller *äh* (581) deuten darauf hin, dass es in diesem Fall als Füllwort verwendet wird, um Zeit für den Gedankengang zu finden. Kein anderer Proband verwendet dieses Wort, weshalb es schon allein darum in der vorliegenden Arbeit als Füllwort gehandhabt wird. Zum FW-Typ *Sonstige* zählen bei diesem Probanden des Weiteren *irgendwie, sonst* und *Dings*.

(12) P2_1_4v9 (29:49 – 29:53)

```
498 P2:     (1.3) also da hat es (0.1) an und für sich keine (0.2) dings #-
```

(13) P2_1_5v9 (21:42 – 21:48)

```
373 P2:     ja ja das ist (0.7) das ist mir was herrliches.
374         das ist das hausmittel.
375         also sonst #-
```

Bei den **Füllern** sind es *a(h), ha, mpf* und *uff*, die unter *Sonstige* zusammengefasst werden. Manche von ihnen kommen allerdings nur in einem der beiden MZP vor, z. B. *mpf*:

(14) P2_1_1v9 (41:44 – 41:52)

```
620 P2:     hm nö ich (0.3) sagte ja schon (0.1) m äh (0.6) äh das (0.1) pf
621         (0.1) das ä mpf schon ganz/ ganze reihe gesagt wie schon
            gesagt-
```

Auch die anderen Füllelemente in beiden Zeilen sowie der Abbruch (621) deuten darauf hin, dass der Proband nach den richtigen Worten sucht bzw. überlegt, was er sagen will. Dieses Beispiel zeigt noch einmal sehr anschaulich, wie reich an DF die Sprechweise des Probanden ist. Der Proband verwendet in MZP 1 den regionalsprachlichen Füller *ha* mit einer Anzahl von n = 44, manchmal sogar in Wiederholung. In den meisten Fällen setzt er ihn anstatt einer Bestätigung durch *ja*, aber er kann auch ohne Bezug zur vorherigen Äußerung vorkommen.

(15) P2_1_7v9 (09:08 – 09:16)

```
169 P2:     na ja nun der andere ist achtundvierzig ne achtundvierzig
170         müsste der sein der siebenundvierzig achtundvierzig (1.1) ha
            (0.2) hm-
```

Die Pause davor zeigt an, dass *ha* am Ende dieser Äußerung als Füller fungiert (170).

7.2.6 Außersprachliche Faktoren und ihre Veränderungen von MZP 1 zu MZP 3

Proband P2 wurde 1932 in einer deutschsprachigen Stadt im heutigen Ausland geboren. Seinen Vater lernte er nie kennen, seine Mutter war Krankenschwester und alleinerziehend mit zwei Kindern, P2 hat eine jüngere Schwester. Zwei Jahre nach seiner Geburt zog die Familie in eine Stadt in Thüringen, wo der Proband seine Schulzeit, die Zeit des Zweiten Weltkrieges und den Beginn seiner Lehre verbrachte. Seine Kindheit war geprägt von Armut und Ausgrenzung seitens der Lehrer und Mitschüler. Da seine Mutter russischen Zwangsarbeiterinnen während der Kriegsjahre heimlich Essen gab, wurde sie für mehrere Monate inhaftiert. In dieser Zeit mussten der Proband und seine Schwester in einem Heim unterkommen, an das er die schlimmsten Erinnerungen hat, wie er in **MZP 1** berichtet:

(1) P2_1_1v9 (13:35 – 13:44)

```
189 P2:     das äh ja nee das war wai/ wir waren das war direkt ein
            waisenheim.
190         also wir wurden ja faktisch die mutter weggeschafft und wir
191         kamen in dieses dieses heim (0.1) ja.
192         (0.8) nun ja das war (0.1) also äh (0.2) das ist (0.1) das kann
            man niemandem erzählen ne-
```

Es gibt Füllelemente in fast allen Zeilen, eine Wiederholung (191), ein Wortabbruch (189) sowie zwei Kombinationen aus Wiederholung und Selbstreparaturen (189, 192). Der Proband ist bei diesem Thema emotional stark beteiligt, was weitere Aussagen über seinen Aufenthalt in dem Heim zeigen. Von seiner Mutter erzählt der Proband stets besonders positiv und lobt sie in den höchsten Tönen.

(2) P2_1_1v9 (23:15 – 23:26)

```
347 P2:     (0.5) na ich würde sagen also (0.2) wenn ich mich an meine
348         ((hustet)) meine kindheit erinnere (0.4) und ich ehrlich gesagt
349         erinnere ich mich am liebsten an meine mutter (0.3) na an an
            ihre güte (0.7) na und wie sie gekämpft hat.
```

Es kommen in dieser Aussage zweimal der WH-Typ 1Wx2+ (347f., 349), mehrere Pausen (347, 348, 350) und eine Selbstreparatur (348f.) vor. Es fällt auf, dass Pausen in diesem Ausschnitt im Verhältnis zu anderen DF-Arten nicht überwiegen.

Von der Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges bleiben dem Probanden wenig positive Erinnerungen. Besonders gelitten hat er unter dem Zwang und der Brutalität in dem System, die sich vor allem im Umgang der Lehrer mit den Schülern zeigten. Sein Schulabschluss ist der einer Volksschule. Nach der Schule fing er 1947 mit einer Lehre an. Ursprünglich wollte er Bäcker werden, da die Hungersnot in den damaligen Jahren so groß war, dass der Beruf des Bäckers große Vorteile versprach.

(3) P2_1_2v9 (19:21 – 19:34)

```
253 P2:     also (0.1) da sind ja noch hier (0.1) streckenweise die leute
            in den wohnungen verhungert ne-
254 Int:    hm.
255 P2:     na und ein bäckerlehrling wenn der mit einem zweipfundbrot kam.
256         (0.8) ne-
257         (1.0) nun ((lacht)) (0.3) da war (0.1) da stand denen die ganze
            welt offen ne-
```

Die Rückmeldepartikel *ne* zeigt an, dass sich der Proband versichern möchte, dass die Interviewerin ihm zuhört. Er macht zwei etwas längere Pausen als in den anderen Beispielen (256, 257) und eine Kombination (257), während Füllelemente hier nur einmal auftreten (255).

Da aber dieser Berufswunsch außerhalb seiner Möglichkeiten lag, begann er eine Lehre als Hutmacher, die er 1950 mit der Gesellenprüfung abschloss. Anschließend meldete er sich laut eigener Aussage aus ideologischen Gründen bei der Transportpolizei, wo er schließlich bis zur Wende arbeitete. Im Rahmen seines Berufes konnte er das Abitur nachholen und an der Hochschule der Volkspolizei einen Abschluss als Diplomstaatswissenschaftler erlangen. In Rente musste er kurz nach der Wende mit 60 Jahren gehen.

(4) P2_1_3v9 (19:39 – 22:01)

263 Int: ja aus welchem grund haben sie dann
[haben sie dann aufgehört zu arbeiten?
264 P2: [(0.7) na ja weil wir weil wir vor die alternative gestellt worden sind ne?
[…]
279 (1.0) na ja pf wir wurden ((räuspern)) vor die alternative
280 gestellt also entweder ihr kriegt eine bestimmte versorgung bis zu einem bestimmten termin-
281 Int: hm-
282 P2: ne (0.2)-
283 Int: ja-
284 P2: das war ((räuspern)) dieser dritte (0.2) oktober wir müssen uns da dafür entscheiden-
285 und es hieß diese (0.5) sogenannte befristete (x) finanzielle
286 äh (0.3) na (0.3) mh (1.4) dings das das wurde gerechnet (0.5)
287 von deinem netto (0.4) äh (1.6) alter (0.4) plus (0.1) zehn prozent-
288 Int: hm-
289 P2: also acht/ (0.1) sprich achtundsechzig prozent (0.6) ((hustet))
290 das (0.2) ((schnieft)) (0.5) das zu nehmen (0.2) bis zu diesem
291 zeitpunkt (0.6) oder (0.2) zu gehen (0.9) äh oder zu bleiben
292 (0.2) und keine chance mehr (0.4) irgendwie ((räuspern)) zu haben-

Zahlreiche Pausen durchsetzen die Rede des Probanden und mehrere Füllelemente kommen vor (264, 279, 286, 287, 291), während aber nur ein Wortabbruch vorkommt (289). Der Proband wiederholt an einer Stelle zwei Wörter noch einmal (264) und an zwei anderen Stellen den bestimmten Artikel *das* einmal (286, 290). Der Übergang in den Ruhestand, der mit der Auflösung seiner alten Arbeitsstelle und der Entlassung vieler seiner Kollegen einherging, war für ihn ein einschneidendes Erlebnis. Dennoch konnte er sich über die dazugewonnene Zeit, die er dann zur Verfügung hatte, freuen.

(5) P2_1_3v9 (29:24 – 29:47)

381 P2: also es ist ein zweischneidiges schwert ich muss das mal (0.1) ehrlich sagen-
382 das hast du nicht gerne verlassen deine arbeit und und so
383 weiter diese g/ (0.7) sachen aber (0.1) na ja es ist s/ hat
384 (0.2) hast hast auch mal (0.5) zeit-
385 wir haben immer spaßeshalber gesagt na ja f (0.3) wir könnten
386 ruhig mit achtundfünfzig jahren aufhören-
387 (0.6) da bummeln wir wenigstens die überstunden ein bisschen ab
388 (0.3) ((lacht)) die wir ((lacht)) gemacht (0.1) die wir gemacht
389 (0.5) die wir gemacht haben.

In diesem Ausschnitt kommen zwei Wiederholungen vor (382, 388f.), auch in Kombination mit einer Selbstreparatur (383). Außerdem verwendet der Proband drei der weiter oben beschriebenen, für ihn typischen Füllphrasen (381, 382f., 383), die im Text durch Unterstreichungen hervorgehoben sind. Alle von ihm gemachten Pausen sind unter 1 s lang.

Proband P2 ist seit 1950 verheiratet, hat zwei Kinder, sechs Enkel*innen und zwei Urenkel*innen. Er lebt mit seiner Frau in einer Wohnung in Leipzig und hat zu seinen Kindern und Kindeskindern ein sehr gutes Verhältnis. Er hat die Familie gern um sich und fördert den familiären Zusammenhalt. Die Familienmitglieder unterstützen sich gegenseitig und helfen sich in vielen Lebenslagen, weshalb der Proband von einem Dominanzverlust durch den Generationenwechsel nicht betroffen ist.

(6) P2_1_6v9 (33:49 – 34:05)

534 P2: (0.4) also diese diese ganze harmonie (0.1) also (0.6) dieses
535 zusammengehörigkeitsgefühl diese ehrlichkeit untereinander ne
536 (0.2) diese hilfsbereitschaft dieses gegenseitige
537 nichtausnutzen ne und auch nicht gegenseitig neidisch sind-
538 also das (0.3) das sind die dinge die mir gefallen-

In diesem Transkriptausschnitt, in dem der Proband wichtige Eigenschaften des familiären Zusammenhalts aufzählt, kommen erstaunlich wenig DF vor. Am häufigsten sind Pausen, die nicht länger als 0.6 s dauern (534, 536, 538). Lediglich der WH-Typ 1Wx1 kommt zweimal vor (534, 538).

Sein soziales Netzwerk reicht nicht über die Familie hinaus. Enge Freunde hat er keine, Bekannte eher aus der Zeit im Berufsleben. Der Proband hält sich auch nach dem Ende seiner Tätigkeit bei der Transportpolizei fit, indem er regelmäßig Sport treibt und auf seine Ernährung achtet. Gesundheitliche Beschwerden hat er laut eigener Aussage keine.

(7) P2_1_5v9 (21:13 – 21:41)

361 P2: na ja w/ (0.2) na wie wie wie schon gesagt also ich ke/ kenn
nur bewegung.
362 also (0.3) d/ das schlimmste äh äh für mich ist (0.3) das muss
363 ich jetzt ehrlich sagen (0.8) den ganzen tag nicht aus der
wohnung zu kommen.
364 Int: hm.
365 P2: ne-
366 ich wohne in der siebten etage-
367 Int: ja-
368 P2: (0.3) ich (0.2) fahre grundsätzlich nicht runter mit dem
fahrstuhl-
369 (0.3) will laufen-
370 da renne ich weil das (0.4) irgendwie äh (0.1) bewegung ist ne-
371 (0.3) ab und zu (0.2) gehe ich auch mal die sieben etagen hoch-
372 aber das ist (0.7) de/ ist ist ist extrem aber ich liebe ich
liebe die bewegung ne-

Wieder kommen viele kürzere Pausen vor und keine über 1 s (361, 362, 363, 368 usw.). Vier Wortabbrüche (361, 362, 372), drei Füllelemente (361, 362, 370) und drei Wiederholungen (361, 372) kommen in diesem Beispiel vor.

Der Proband erlebt keine gesundheitlichen oder körperlichen Einschränkungen, die ihm das Alter(n) erschweren würden. Seine Freizeit verbringt er neben sportlichen Aktivitäten größtenteils mit seiner Frau, indem sie Spaziergänge und Stadtbummel unternehmen, Familientreffen abhalten und gemeinsam fernsehen. Der Proband zeigt sich insgesamt zufrieden mit seiner gegenwärtigen Situation im privaten Bereich.

(8) P2_1_6v9 (08:09 – 08:52)

```
146 Int:    wenn sie an ihre heutige private situation denken was kommt
            ihnen dann in den sinn-
147 P2:     (0.9) na wenn ich an meine private situation denke dann bin ich
148         glücklich dass ich familie habe (0.2) ne-
149 Int:    mhm-
150 P2:     eine gute frau habe (0.5) ne-
151 Int:    mhm-
152 P2:     (0.6) na das ist so.
153         na gut (0.1) dass (0.3) gegenwärtig noch die wohnung äh also
154         (0.2) privaten bereich dass du die wohnung noch halten kannst
            ne-
155         (0.3) dass du noch (0.1) deinen garten halten kannst ne-
156         (0.3) und das das sind an und für sich die dinge.
157         dass du eben (0.7) jetzt mehr zeit hast also für die dinge also
158         f die du mit deiner frau unternehmen kannst vor allen dingen ne
159         (xxx) auch selber (0.3) eben (0.1) unternehmen kannst ne-
160         das das (0.1) ist an und für sich jetzt mal so im groben gesagt
            (xx) ne-
```

Dieser Abschnitt hat in Relation zu seiner Länge recht wenig DF. Von den Pausen abgesehen, die alle unter 1 s lang sind und in nahezu jeder Zeile des Transkiptausschnittes vorkommen, kommen nur wenige Wiederholungen (156, 157, 160) und nur fünf Füllelemente vor (147, 152, 153). Am Ende des Gesprächs fragt die Interviewerin danach, was sich der Proband von einer Fee wünschen würde. Seine Antwort darauf ist folgende:

(9) P2_1_9v9 (03:25 – 04:09)

```
051 P2:     (0.1) also dass äh (0.1) ich # äh (0.7) äh die gerechtigke/ äh
052         ungerechtigkeit (0.2) ne äh (0.2) eingestellt wird-
053         also das ist meiner achtungs nach äh (0.9) äh das wichtigste-
054         also überhaupt die ungerechtigkeit meiner person gegenüber und
055         und und und ich möchte [(x) überwiegenden teil (0.4) äh außer
056         bestimmten leutchen ne die sich hier (0.7) irgendwie (0.1)
057         anders untergebracht haben ne damals zu DDR zeiten ne-
058 Int:    [(xxx) ja mhm.
```

```
059 P2:     die meisten waren dann staatlichen (0.3) staatlich angestellte
            und so weiter-
060         (0.9) dass das wirklich die ungerechtigkeit (0.2) finde ich-
061         (0.3) wir haben ja ich habe ja persönlich keine ansprüche und
            so weiter.
062         also (0.1) bloß dass du eben dass du was zum leben hast ne also
063         dass dass (0.1) nicht also irgendwelche dinge (0.5) äh (x) ne-
```

Es wird hier nur ein Typ von Füller produziert und das gleich neun mal (051, 052, 053, 055, 063). Zudem bricht er nur einmal ein Wort und einmal einen Satz ab (051). Es kommen etliche Pausen vor, die bis auf drei Ausnahmen alle kürzer als 0.5 s sind (053, 056, 060), Wiederholungen (054f., 061, 063), eine Selbstreparatur (059) und eine Kombination (061). Der Proband überlegt, wie er diese Frage am besten beantworten kann. Dass ihm Ungerechtigkeit widerfahren ist, hat er zwar vorher im Interview angedeutet, aber nicht in dieser Wortwahl und Klarheit. Dennoch ist die Äußerung zwischen den Zeilen 54 und 57 unvollständig und schwierig zu verstehen.

In **MZP 3** fallen beim ersten Hören keine gravierenden Unterschiede auf, bis auf die gealterte Stimme und eine etwas geringere Sprechgeschwindigkeit.

(10) P2_3 (00:47 – 01:13)

```
017 Int:    und das das älterwerden wie haben sie das so
018         [wie nehmen sie das so auf-
019 P2:     [na das ä/ das äl\ äl\ äl\ # na ja also-
020         (0.3) wie nehme ich das auf.
021         also (0.2) man freut sich über jeden tag (0.1) wenn man früh
022         aufwacht und sich einigermaßen fühlt-
023         (0.6) aber wie schon gesagt (0.1) man wird älter und und man
024         macht sich ja auch auf gut deutsch gesagt auch gedanken-
025         (0.4) also (0.1) allzu lange hast du nicht bist du nicht mehr
            auf der welt ne?
026         das ist (0.2) eine ganz normale frage.
```

Der Proband benutzt immer noch viele Füllelemente (019) und kurze Pausen, sowie Wiederholungen (024) und Abbrüche (019). Bis auf das Älterwerden haben sich im privaten Bereich laut eigener Angaben keine Veränderungen ereignet. Er zeigt sich zufrieden mit seiner gesundheitlichen Situation, auch wenn er unter altersbedingten Krankheiten leidet.

(11) P2_3 (03:45 – 04:26)

```
058 P2:     (2.8) na ja gesundheitlich also (0.4) entsprechend meines
            alters kann ich zufrieden sein.
059         (0.5) ja (0.1) das muss man sagen-
060         (1.4) äh (0.2) also w/ (0.3) gesundheitlich #-
061         na gut ich # (0.5) diabetes zwo (0.3) ne?
062 Int:    sie haben diabetes-
063 P2:     zwo (0.2) also diese diese diese-
```

064 Int: altersdi[abetes;
065 P2: [altersdia/ altersdiabetes-
066 Int: seit wann haben sie die?
067 P2: (0.5) wa/ sei/ ich würde mal sagen seit (0.3) achtundneunzig-
068 Int: mhm-
069 P2: achtundneunzig (unverständlich, ca. 1.8 sek)-
070 (0.6) so (1.1) erhöhten blutdruck (1.4) so das habe ich nun
071 schon immer mal das muss man mal sagen also-

In diesem Abschnitt kommen mehrere Abbrüche (060, 061, 065, 067), Füllelemente wie z. B. *na ja* (058) und eine Füllphrase (059, 071) sowie Wiederholungen (063, 069) vor. Auffällig sind die vielen Pausen, unter denen etliche länger als 1 s sind (058, 060, 070). Gesundheitlich geht es P2 nach wie vor gut. Sein Gehör hat etwas nachgelassen, aber ein Hörgerät braucht er noch nicht. Er achtet auch in MZP 3 auf seine Gesundheit, indem er weiterhin wöchentlich Sport treibt, wie z. B. Schwimmen und Laufen, und regelmäßig in die Sauna geht. Außerdem achtet er auf seine Ernährung, verzichtet auf zu viel Fett oder manchmal auch auf Fleisch.

In seiner Partnerschaft gibt es ebenfalls keine Veränderungen. Zum Zeitpunkt des MZP 3 ist er mit seiner Frau seit 55 Jahren glücklich verheiratet. Ihre Freizeit verbringen sie größtenteils gemeinsam und gehen gemeinsamen Hobbys nach.

(12) P2_3 (37:25 – 38:09)

623 P2: [(2.0) ja alles w/ unternehmen wir-
624 wir reisen gern also (0.1) reisen-
625 (0.9) wie schon gesagt (0.2) k/ kultur oper operette (0.1) ne?
626 (0.3) spaziergänge stadtbummel einkäufe-
627 (2.3) wir unternehmen alles gemeinsam.
628 (1.5) wie schon gesagt (0.5) f/ fahren wir raus auf das grundstück (x) (0.2) (xxx) hier-

In diesem Abschnitt wiederholt P2 die Füllphrase *wie gesagt*, obwohl es nicht eindeutig ist, ob er es schon gesagt hat. Circa ein Viertel der in diesem Ausschnitt gemachten Pausen sind deutlich länger als 1 s (623, 627, 628) und es kommen drei Wortabbrüche vor (623, 625, 628).

Seine sozialen Kontakte spielen sich nach wie vor innerhalb der Familie ab, da er und seine Frau keine engen Freunde haben.

(13) P2_3 (42:54 – 43:30)

730 Int: hm und wie sieht es so mit außerfamiliären kontakten aus?
731 P2: (1.5) na ja also (0.3) das ist vorhanden aber (0.1) wie schon
732 gesagt nun (0.5) wir haben das ganze leben da danach getan also (0.2) das ist meine wohnung-
733 wir möchten nicht so bekannte haben (0.3) wo du nicht mehr weißt wer gehört denn zu wem.
734 (0.4) also (0.8) wir haben (0.1) bekannte (0.3) ne?
735 da gehen wir auch ein zwei mal im jahr hin (0.8) ne?

736 aber (0.1) wie schon gesagt das ist äh (0.1) nicht irgendwie so
737 so eng oder (xx) da (0.4) das ist nicht #-

Während in diesem Abschnitt nur ein Satzabbruch (737) und eine Wiederholung (736) vorkommen, gibt es wieder zahlreiche Pausen, wobei nur eine länger als 1 s ist (731). Es kommen nur drei Füllelemente vor (731, 732, 736), jedoch wird eine Füllphrase gleich zweimal verwendet (731, 736). Mit seinen Kindern versteht sich der Proband immer noch sehr gut, Familie steht bei ihm nach wie vor an erster Stelle. Beide Kinder wohnen ebenfalls in Leipzig und er sieht sie im Schnitt alle zwei Wochen. Zu seinen Enkel*innen hat er regelmäßig Kontakt, auch wenn eine der sechs im Ausland wohnt. Eine Veränderung in familiärer Hinsicht ist die Geburt seines ersten Urenkels. Die gegenseitige familiäre Unterstützung ist weiterhin ein wichtiger Bestandteil des Zusammenlebens, auch wenn sie mittlerweile aufgrund seines fortgeschrittenen Alters etwas anders ausfällt.

(14) P2_3 (57:41 – 58:24)

982 Int: welche praktischen hilfen geben sie denn ihren kindern-
983 P2: (1.8) na ja praktische hilfen na ja-
984 da # (1.8)-
985 na ich sag mal muss man m/ da muss man sagen dass man älter
wird ne?
986 P2: da/ das war früher # (0.2) wenn da heute eine umzieht (0.2) da
987 können wir nicht mehr so ran (0.3) ne (0.3) wie vielleicht vor
acht neun jahren-
988 also das ist nun ein bisschen anders geworden.
989 (0.5) na praktische hilfe in jeder hinsicht.
990 also muss man mal sagen ob das nun (0.3) äh die unterstützung
991 ist äh wenn äh (0.3) die mal irgendeine übernachtung brauchen
oder irgendwie-
992 also (0.2) ä was (0.2) einkaufen in bestimmter richtung bis zur
993 finanziellen unterstützung ne ha.

Auch in diesem Ausschnitt kommen Pausen vor, die länger als 1 s sind (983, 984). Sie zeigen in diesem Fall an, dass der Proband über diese Frage nachdenkt. Auch die Füllwörter in dieser Zeile deuten darauf hin. Eine der von ihm häufig verwendeten Füllphrasen kommt zwei mal vor (985, 990). Er verwendet viele Füllelemente in fast jeder Äußerung, besonders ist aber hier der Füller *ha* (993), der unmittelbar nach der Rückmeldepartikel *ne* eingesetzt wird.

Veränderungen der Wohnsituation gibt es im Verlauf der elf Jahre ebenfalls nicht. Probleme mit dem Dominanzwechsel durch den Verlust der Elternrolle hatte der Proband nie, da er sehr jung Vater und dementsprechend Großvater geworden ist, sodass er, wenn er zum Beispiel mit seinen Enkel*innen unterwegs war, als deren Vater angesehen wurde. Auch durch den familiären Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung fühlt sich der Proband nicht ausgeschlossen oder gar zurückgewiesen. Auf die Frage, wie er sich seine weitere Zukunft vorstellt[59], antwortet er, dass er sich weiterhin Gesundheit für sich und seine Familie wünscht.

59 Leider bricht das Interview ab, bevor die Frage nach der Fee gestellt werden kann.

(15) P2_3 (93:18 – 93:43)

```
1544 P2:    (0.6) wir können ja keine großen dings mehr machen hier keine
            keine (0.3) diplome oder ((lacht)) (xx)-
1545        (0.3) das ist ja alles alles nicht mehr drinne ne-
1546        (0.5) dass man noch verreisen kann-
1547        das ist auch noch eine frage dabei in der zukunft ne-
1548        (3.4) tja das wäre es.
1549 Int:   mhm-
1550 P2:    dass man körperlich (1.0) so einigermaßen fit bleibt ne-
```

Die meisten der in diesem Ausschnitt gemachten Pausen kommen am Äußerungsbeginn vor (1544, 1545, 1546, 1548). Dabei ist eine Pause besonders lang (1548), die der Proband zum Nachdenken nutzt. Auffallend ist, dass keine Füller, wohl aber drei seltenere Füllwörter vorkommen (1544, 1548).

Wortfindungsschwierigkeiten, die sich in konkreten Äußerungen zeigen, weist der Proband kaum auf. Es kommen in MZP 1 zwei Situationen vor, in denen der Proband bewusst nach einem Wort sucht und metasprachlich ausdrückt, wie die Unterstreichung in folgendem Beispiel zeigt.

(16) P2_1_9v9 (01:52 – 02:04)

```
029 P5:     (0.7) na ja und wenn wenn ich zum beispiel be/ höre ne wir b/
030         bezahlen jetzt ne mit mit mit mit allem drum und dran hier
031         (0.5) also mit (0.1) äh auch die wie nennt man den anderen teil
032         von der miete hier diese (0.1) umkosten ne-
```

Direkt nach der WFS, die P2 mit der Frage danach, wie man das nennt, formuliert (031), verwendet er zudem das Wort *hier* (032), was an der Stelle als Füllwort zu interpretieren ist. In MZP 3 kommen ebenfalls zwei solcher WFS mit dem Verb *nennen* vor.

7.2.7 Bewertung und Diskussion der Einzelanalyse des Probanden P2

Der Proband P2 hat von allen fünf Probanden das längste Interview in MZP 1 und das zweitlängste in MZP 3 sowie die höchste Wortanzahl in beiden MZP. Die DF nehmen insgesamt von MZP 1 zu MZP 3 zu, wenn auch hier in stark unterschiedlicher Ausprägung der einzelnen DF-Arten. Das deckt sich mit den Forschungsergebnissen anderer Wissenschaftler*innen (z. B. Bortfeld et al. 2001; Dittmann/Waldmüller 2009; Haradnichaya 2013). Obwohl die Sprache des Probanden durchsetzt ist mit DF, sind die DF-Raten in beiden MZP nicht die höchsten innerhalb der Stichprobe. Während andere Probanden sich oftmals Zeit lassen für ihre Antworten und dadurch längere Pausen produzieren, füllt Proband P2 diese Denkpausen mit Wiederholungen, Abbrüchen, Füllelementen und Selbstreparaturen. Aus diesem Grund weist er auch in beiden MZP die niedrigste Pausenrate aller Probanden auf. Im Gegensatz dazu hat Proband P2 in MZP 1 die höchste Rate an Füllelementen und Wiederholungen, in MZP 3 die höchste Rate an Wiederholungen. Pausen sind auch bei P2 die häufigste DF-Art.

Das bestätigt die Ergebnisse bisheriger Studien, wonach Pausen die häufigste DF-Art sind (vgl. Pietrosemoli/González 2002). Auffallend ist aber, dass Pausen, die länger als 1 s dauern, relativ selten vorkommen und lange Pausen von über 10.0 s gar nicht. Stattdessen sind Pausen unter 1 s mit Abstand am häufigsten, davon wiederum die kürzesten Pausen mit einer Länge von 0.1 bis 0.3 Sekunden (artikulatorische Pausen, vgl. Goldman-Eisler 1961).

Für Proband P2 kann das Forschungsergebnis von Goldman-Eisler (1961), dass 99 % aller Pausen unter zwei Sekunden dauern, zumindest für MZP 1 bestätigt werden. Das heißt, in MZP 3 kommen die langen Pausen von über zwei Sekunden etwas häufiger vor als in MZP 1 vor. Das zeigt sich auch im jeweiligen Anstieg der beiden Pausentypen über zwei Sekunden, wohingegen die anderen Pausentypen eher konstant bleiben. Dass die drei kürzesten Pausen (0.1 bis 0.3 s) in beiden MZP in ihrem Vorkommen stärker variieren, während die anderen bis 0.9 s recht stabil sind, könnte an ihrer Messung liegen. Die sogenannten Mikropausen mit einer Länge von 0.1 s sind sehr anfällig für Messfehler, da sie vom Hörer nicht in jedem Falle wahrgenommen werden (vgl. Duez/Carre 1983; Duez 1985), was sicherlich auch für 0.2 s und 0.3 s gelten kann.

Diese Ausführungen bestätigen generell die Annahme, dass Proband P2 längere Denkpausen mit Wiederholungen und Füllelementen füllt. Interessant ist, dass die Verwendung des Füllwortes *na ja* zu MZP 3 abnimmt, während das Vorkommen von *na* ansteigt. Das deutet darauf hin, dass sich die Sprechweise des Probanden hinsichtlich der von ihm benutzten Füllwörter im Laufe der Jahre ändert, indem er zugunsten des einen Füllwortes ein anderes weniger verwendet. Auch bei den Füllern ist auffällig, dass einige in ihrer Verwendung abnehmen, andere wiederum zunehmen. Dass z. B. der Füller *ä/äh* in MZP 3 um ein Viertel mehr verwendet wird, während der Füller *ähm* weniger häufig vorkommt, ist markant. Vor allem der Füller *hm* wird bedeutend weniger in MZP 3 verwendet, obwohl gerade in diesem MZP damit zu rechnen wäre, dass durch die Veränderung der Fragen häufiger ein zustimmendes *hm* produziert wird. Bei Proband P2 ist das aber nicht der Fall. Somit ist es möglich, diese Veränderung auf eine Veränderung der Sprechweise mit zunehmendem Alter zurückzuführen. Die Verwendung des Füllers *ha* ist insofern ungewöhnlich, als dieser Laut als typisch für den vogtländischen bzw. erzgebirgischen Sprachraum gesehen wird (vgl. Bergmann et al. 2003a: 447), der Proband aber weder in dieser Region geboren, noch dort aufgewachsen ist. In MZP 1 verwendet er diesen Laut sehr häufig mit einer Anzahl von n = 44, während der Füller in MZP 3 nur noch zweimal vorkommt. Laut der Theorie des linguistischen Marktes müsste der Gebrauch nicht-standardisierter Varianten mit zunehmendem Alter zunehmen (vgl. Labov 2001; Wagner 2012b), allerdings ist dies bei Proband P2 nicht der Fall. Da auch der Füller *hm* in seiner Rate zu MZP 3 abnimmt, könnte hier ein Zusammenhang bestehen.

Proband P2 verwendet nicht nur Füller und Füllwörter, sondern auch sehr viele sogenannte Füllphrasen, die bei ihm auffallend häufig und in großer Anzahl vorkommen. Aufgrund der Vielfalt der Füllphrasen ist es methodisch sinnvoll, diese in Kategorien zu unterscheiden. Sie machen ebenfalls deutlich, dass der Proband während des Sprechens den Fortgang seiner Rede abruft und seine Rede nicht stoppt, um sich die Wörter zurechtzulegen. Das ist eine der auffälligsten Eigenschaften der Sprechweise dieses Probanden. Seine Abbruchrate ist relativ

hoch, wobei er mehr Wort- als Satzabbrüche produziert. Seine Wortabbruchrate in beiden MZP gehört zusammen mit der Rate von Proband P3 zu den höchsten der gesamten Stichprobe. Von 100 Wörtern bricht er in MZP 1 ca. zwei ab, in MZP 3 sind es noch 1,5 Wörter. Von allen Probanden verzeichnet P2 den stärksten Anstieg an Abbrüchen zu MZP 3, wohingegen der Anstieg der Füllelemente der niedrigste ist. Genau wie bei Proband P1 nehmen auch bei P2 zwei DF-Arten zu MZP 3 ab: Wiederholungen und Selbstreparaturen. Beide verzeichnen bei P2 einen Anstieg von -10 %, was bedeutend geringer ist als bei Proband P1. Die Selbstreparaturen bei Proband P2 können auf „personeninterne Störungen in der Planung der Äußerung“ (Egbert 2009: 76) zurückzuführen sein, die dann bei ihm mit zunehmendem Alter abnehmen. Es können aber ebenso situationsbezogene Faktoren Einfluss auf die Verwendung von Selbstreparaturen haben (vgl. Egbert 2009: 77). Hiermit könnte die Abnahme der Rate von MZP 1 zu MZP 3 erklärt werden, denn der Proband ist an die Interviewsituation in MZP 3 bereits gewöhnt, während er in MZP 1 durchaus eine gewisse Aufregung angesichts der Gesprächssituation gezeigt haben dürfte. Dennoch kann der Rückgang der Selbstreparaturen nicht eindeutig damit erklärt werden, zumal davon in der vorliegenden Stichprobe nur zwei von fünf Probanden betroffen sind. Wie auch bei Proband P1 widerspricht dieses Ergebnis der Annahme Hoves, dass bei einer erhöhten Anzahl an Selbstreparaturen auch die Anzahl der Pausen ansteigen müsste (vgl. Hove 2004: 115). Zusammen mit P1 weist P2 den höchsten Anstieg an Pausen auf, wohingegen bei beiden Probanden die Raten der Selbstreparaturen sinken.

Da bei P2 die Abnahme der Wiederholungen und Selbstreparaturen relativ gering ist, könnte diese zum Teil mit Fehlern in der Transkription erklärt werden, wie z. B. versehentliche Annotation als Kombination oder unbeabsichtigte Wortkorrektur während der Transkription, sodass die Abnahme unter Umständen sogar noch niedriger sein könnte. Das lässt wiederum darauf schließen, dass der Proband P2 stabil bleibt in seiner Verwendung dieser beiden DF-Arten. Auch der Anstieg aller DF zu MZP 3 ist bei P2 von allen Probanden mit 7,31 % am geringsten. Das heißt, dass sein Sprachgebrauch relativ konstant bleibt. Das bestätigt auch die Type-Token-Ratio, die ebenfalls über die beiden MZP konstant bleibt. In Verbindung mit den außersprachlichen Faktoren ist zu vermuten, dass diese Stabilität der sprachlichen Merkmale auf die stabile soziale Lebenssituation des Probanden zurückzuführen ist. Das entspricht einer horizontalen Einflusskomponente nach Brose (2003). Im Verlauf der elf Jahre, die zwischen den beiden Interviews liegen, ändert sich nichts an der familiären, finanziellen oder häuslichen Situation. Der Proband muss weder mit dem Tod eines nahen Angehörigen umgehen, noch hat er einen Umzug in eine andere Wohnsituation zu bewerkstelligen. Auch seine Gesundheit bleibt stabil, da er sich weder umfangreichen ärztlichen Maßnahmen unterziehen muss noch an Krankheiten leidet, die Einfluss auf die Sprechweise haben können. Ebenso der Dominanzverlust durch Generationenwechsel und Eintritt in den Ruhestand hat bei Proband P2 keinen Einfluss auf die hier untersuchten sprachlichen Merkmale. Zwar ist für den Probanden der Übergang in den Ruhestand ein einschneidendes Erlebnis, aber das hat mehrheitlich mit der damals drohenden und von ihm weitestgehend verhinderten Massenentlassung seiner zahlreichen Kollegen zu tun als mit seinen persönli-

chen Gefühlen. Wie er in MZP 1 mehrmals betont, führt er auch nach dem mit Arbeit verbundenen Lebensabschnitt des mittleren Erwachsenenalters ein ausgefülltes und zufriedenstellendes Leben als Rentner.

An der umfassenden Interviewlänge und der hohen Gesamtzahl der von ihm produzierten Wörter ist zu erkennen, dass der Proband sprechfreudig und kommunikativ ist. Er scheint aufgeschlossen und extrovertiert zu sein, obwohl sein Freundeskreis sehr klein ist und sich lediglich auf wenige Bekannte beschränkt, die er nur bis zu zwei mal im Jahr sieht. Dafür ist seine Familie mit sechs Enkelkindern recht groß, der Zusammenhalt innerhalb der Familie ebenso. Die häufigen Treffen und Telefonate mit seinen Kindern und Enkel*innen tragen zu einem hohen Kommunikationsaufkommen in seinem Alltag bei. In der Forschungsliteratur wird bestätigt, dass Verbosität (gesteigertes Redebedürfnis) nicht mit Isolation in Verbindung steht (vgl. Gold et al. 1988), sondern eher sozial aktive Menschen betrifft. Ob im Falle des Probanden P2 von Verbosität gesprochen werden kann, ist aufgrund der methodischen Beschränkung des leitfadengesteuerten Interviews nicht möglich. Dennoch sind sowohl das große Redebedürfnis des Probanden auffällig als auch seine große soziale Aktivität.

Seine Ausdrucksweise wirkt durch die Verwendung der zahlreichen Füllelemente und Wiederholungen oft unbedacht und stockend, nicht ausgewählt und eloquent. Eine Verbindung zu seinem Schulabschluss lässt sich nicht direkt herstellen. Zwar hat er einen Volksschulabschluss, holt aber das Abitur später nach. Auch ein Studium kann er innerhalb seines Berufes als Transportpolizist abschließen, weshalb er eine ähnlich hohe Ausbildung absolviert hat wie Proband P1. Allerdings sind seine einzelnen DF-Raten bis auf die der Pausen immer höher als die des Probanden P1. Als weitere Erklärung für die hohe Zahl an Füllelementen und Wiederholungen könnten die Sozialisation und Erlebnisse seiner Kindheit dienen, die von Ausgrenzung, Armut, Hunger und Krieg geprägt war. Laut Brose (2003) sind Sozialisation, Bildung und Erlebnisse vertikale Einflusskomponenten auf den Sprachgebrauch im Alter. Jedoch ist noch nicht geklärt, wie sich dieser Einfluss konkret auswirkt.

Horizontale Einflusskomponenten sind die aktuelle Lebenssituation und die Sprechsituation. Da ersteres bei Proband P2 von Stabilität, Gemeinschaft und Gesundheit geprägt ist, kann die oben genannte Annahme, dass die Stabilität der sozialen Lebenssituation Einfluss hat auf die Konstanz der Verwendung von Disfluencies, bestätigt werden. Die Sprechsituation ist einerseits von Geschlechterrollen geprägt, andererseits ist die Situation in MZP 1 dem Probanden noch unbekannt, woraus Unsicherheiten entstehen können. Die Stabilität der sprachlichen Merkmale über die beiden MZP kann auch darauf zurückzuführen sein, dass der Proband sich an die Interviewsituation gewöhnt und somit seine DF-Rate nur geringfügig steigt. Da die Lebenssituation stabil bleibt über die beiden MZP, kann diese geringfügige Zunahme auf das zunehmende Lebensalter und seine damit verbundenen biologischen Einschränkungen zurückgeführt werden, wie z. B. zunehmende Schwierigkeiten beim Abruf von Informationen (vgl. Juncos-Rabadán et al. 2006).

Wortfindungsschwierigkeiten treten bei Proband P2 selten auf. Das bestätigt Ergebnisse anderer Forscher*innen (vgl. Schmitter-Edgecombe et al. 2000; Brose 2003). Zwar steigt die Produktion von WFS bezogen auf die Wortanzahl mit zunehmendem Alter leicht an, womit

das Ergebnis Haradnichayas (2013: 71) bestätigt werden könnte, dennoch ist die Anzahl dieser WFS bedeutend geringer als in ihrer Untersuchung.

Ein wichtiger Faktor für die Stabilität der DF des Probanden ist womöglich seine Persönlichkeit. Auf den fünf Skalen des Tests NEO-FFI sind vier Werte im positiven Bereich. Nur der Wert für Neurotizismus liegt unter dem Mittelwert im negativen Bereich, liegt aber noch in den Grenzen des Durchschnittsbereichs. Das deutet darauf hin, dass der Proband nicht zu Ängstlichkeit, Nervosität, Unsicherheit oder Verlegenheit neigt, sondern ruhig und ausgeglichen ist. Auch sind ihm gesundheitliche Sorgen relativ fremd (vgl. Borkenau/Ostendorf 1993: 27). Das kann der Eindruck, den der Proband in den beiden Gesprächen vermittelt, bestätigen. Die Länge der jeweiligen Interviews deutet darauf hin, dass er gern über sich und sein Leben erzählt und auch bei intimen Fragen nicht verlegen wird. Der positive Wert in dem Bereich Verträglichkeit sagt aus, dass er von Mitgefühl, Verständnis, Wohlwollen, Vertrauen, Kooperativität und Nachgiebigkeit geprägt ist sowie ein starkes Harmoniebedürfnis zeigt. Seine fortwährenden Beteuerungen, wie wichtig ihm Menschlichkeit ist, und die stete Hervorhebung der Großfamilie, in der er lebt, zeugen davon. Ordnungsliebe, Zuverlässigkeit, Anstrengungsbereitschaft, Pünktlichkeit, Disziplin und Ehrgeiz sind Merkmale im Bereich Gewissenhaftigkeit, dessen Wert ebenfalls im positiven Bereich liegt. Diese Merkmale könnten zum Teil erklären, warum P2 einen geringen Anstieg an DF zu MZP 3 vorweist. Durch seine disziplinierte Art und Zuverlässigkeit kann er eine hohe Stabilität in diversen Bereichen seines Lebens erzeugen, was sich in dem geringen Anstieg an DF bemerkbar machen könnte. Im Bereich Offenheit hat der Proband einen relativ niedrigen positiven Wert, sodass sein Interesse an neuen Erfahrungen und Abwechslung, Wissbegierde, Kreativität, Fantasie, Unabhängigkeit im Urteil und vielfältige kulturelle Interessen nicht so stark ausgeprägt sind, wie andere Merkmale. Dies könnte sich in seinem relativ niedrigen TTR-Wert zeigen. Auffällig ist sein recht hoher Wert im Bereich der Extraversion. Es ist der höchste und einzige positive von allen fünf Probanden, auch der höchste Wert des Probanden und er liegt geringfügig über der Grenze des Durchschnittsbereichs von 1,3. Das bedeutet, dass dem Probanden Geselligkeit, Aktivität, Gesprächigkeit, Personen-Orientierung, Herzlichkeit, Optimismus, Heiterkeit und Empfänglichkeit für Anregungen und Aufregungen als Merkmale seiner Persönlichkeit innewohnen (vgl. Borkenau/Ostendorf 1993: 28). All diese Merkmale gehen aus den Interviews deutlich hervor. Vor allem die Gesprächigkeit kann bestätigt werden, da der Proband mit Abstand die größte Wortanzahl in beiden MZP produziert. Auch die hohe Rate an Füllelementen, die P2 aufweist, zeugt davon, da vor allem mit Füllern die Prozesse der Sprachproduktion sichtbar gemacht werden (vgl. Fischer 1999: 254; Schmid/Beers Fägersten 2010) und ihnen eine soziale Funktion zugewiesen wird (vgl. Hove 2004: 112). Der Proband lässt die Interviewerin an seinem Sprachproduktionsprozess teilhaben. Auch können die Ergebnisse anderer Forscher*innen bestätigt werden, wonach ein gesteigertes Redebedürfnis nicht unbedingt Menschen betrifft, die sozial isoliert leben, sondern dieses Phänomen eher mit dem Persönlichkeitsmerkmal der Extraversion eines Menschen korreliert (vgl. Gold et al. 1988; Gold/Arbuckle 1995). Auch gelten extravertierte Menschen als etwas dominantere Gesprächspartner*innen als introvertierte Menschen (vgl.

Andresen 2015: 55). Jedoch kann für diesen Probanden das Ergebnis von Andresen, wonach introvertierte Personen eher die Füllwörter *also* und *na ja* verwenden (vgl. Andresen 2015: 136), nicht bestätigt werden.

Zusammenfassend ist über den Probanden P2 zu sagen, dass sowohl seine Sprechweise als auch seine Lebenssituation in dem Zeitraum von 11 Jahren von Stabilität geprägt sind. Eine hohe Wortanzahl und die hohe DF-Raten der Füller, Wiederholungen und Selbstreparaturen in beiden MZP gehen einher mit seiner extrovertierten und altruistischen Persönlichkeit.

7.3 Proband P3 – „Na, das war wie ein Schock, (2.0) das war wie ein Schock, (1.6) ich hatte das Gefühl, es geht nicht weiter.“[60]

P3 wurde 1931 im Erzgebirge in recht einfachen Verhältnissen einer Arbeiterfamilie geboren. Er legte den Volksschulabschluss ab und ging anschließend in die Lehre als Postbote, von wo er nach dem Zweiten Weltkrieg in den Bahnpostbegleitdienst wechselte. Dort arbeitete er bis kurz nach der Wende, als er in den Altersruhestand gehen musste. Der Proband war seit den späten 1950er Jahren verheiratet, zu seinem Bedauern blieb die Ehe kinderlos. Seine Frau verstarb in den 1980er Jahren. Der Proband lebt allein in Leipzig und kümmert sich in MZP 1 um seine im Erzgebirge lebende Mutter, in MZP 3 um seine Tante, die ebenfalls im Erzgebirge wohnt. Bis auf zwei enge Freunde, mit denen er sich regelmäßig trifft, hat er sehr wenig soziale Kontakte. Seine Situation ist eher bescheiden, doch ist er froh darüber, gesund zu sein. Proband P3 unterscheidet sich von den vorher beschriebenen Probanden dadurch, dass bei ihm alle DF einen Anstieg zu verzeichnen haben. Auch in der Biografie und Lebensweise gibt es deutliche Unterschiede zu den ersten beiden Probanden.

7.3.1 Das Gespräch in MZP 1

1994 wird das erste Interview mit dem Probanden aufgezeichnet. Zu dem Zeitpunkt ist er 63 Jahre alt. Die Interviewerin stammt aus dem Raum Zwickau und ist zwischen 20 und 30 Jahre alt. Das Interview ist mit rund 184 Minuten das kürzeste der Teilstichprobe aus MZP 1.

Der Proband spricht leise und mit einer hohen Stimme. Er ist bemüht, hochdeutsch zu sprechen, doch erkennt man seine erzgebirgische Herkunft an der Prosodie und der Aussprache einiger Wörter. Die Disfluencies fallen beim ersten Hören nicht sonderlich auf. Teilweise spricht er sehr langsam, teilweise wiederum etwas schneller, wobei er durchaus ein paar Laute verschluckt. Manchmal macht er eine lange Pause, bevor er die ihm gestellte Frage beantwortet. Generell sind die längeren Pausen auffällig, ebenso wie die oftmals einsilbigen Antworten.

(1) P3_1_1v5 (11:16 – 11:38)

```
170 Int:    hatten sie viele freunde auch?
171 P3:     ja .
```

60 Antwort auf die Frage, wie es ihm nach dem Tod seiner Frau ging (P3_1_2v5 (43:43 – 43:49))

```
172 Int:    wie viel waren denn das?
173 P3:     (0.5) na (1.5) vier fünf-
174 Int:    waren sie eine richtige truppe-
175 P3:     ja.
176 Int:    hm-
177 P3:     ja.
178 Int:    hm und haben sie mit denen auch was angestellt?
179 P3:     s (1.7) ja (0.2) auch dummheiten (0.9) sind gemacht worden
            ((lacht))-
```

Solche Situationen, in denen der Proband lediglich mit *Ja* oder *Nein* antwortet, kommen im gesamten Interview häufig vor.

7.3.2 DF in MZP 1

Mit ca. 14323 Wörtern hat Proband P3 in MZP 1 die mit Abstand geringste Wortanzahl, die nur 9,5 % aller Wörter des Korpus ausmacht. In seiner Rede macht er viele längere Pausen und Abbrüche, wie folgender Ausschnitt zeigt.

(1) P3_1_1v5 (15:20 – 15:52)

```
235 Int:    hätten sie sich eine andere schulausbildung gewünscht?
236 P3:     (3.3) also für die mittelschule hat es bei mir damals (0.1)
237         nicht gereicht (0.4) das sage ich ihnen.
238 Int:    hm hm.
239 P3:     ich kann nicht sagen ich (0.3) wollte prof/ hier äh (1.0) auf
240         realschule gehen oder #-
241         das äh # (0.8) wissen sie das war eine dorfschule.
242         (1.1) ich weiß nicht ob ich so sprechen kann (0.1) mit ihnen
            jetzt da ich #-
243         es hätte doch keinen zweck wenn ich sage na ich war der größte.
244 Int:    hm-
245 P3:     oder?
```

Es kommen zahlreiche Pausen vor, die länger als 1 s dauern (236, 239, 242). Mit drei Satzabbrüchen (240, 241, 242) und einem Wortabbruch (239) wirkt die Rede etwas abgehackt. Die DF-Rate in MZP 1 ist mit 28,53/100 die höchste aller Probanden. Die Verteilung der DF-Arten wird in Abb. 7.22 ersichtlich.

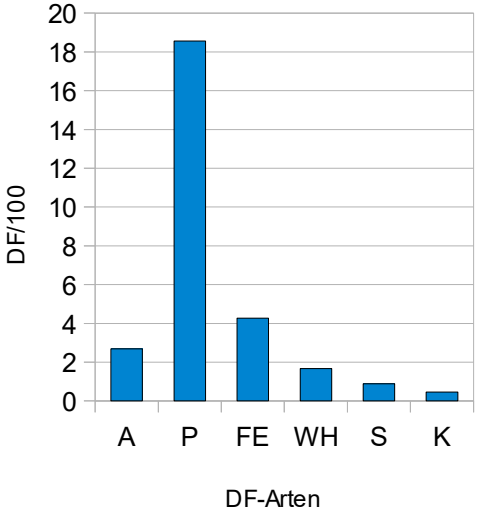


Abbildung 7.22: P3 – DF/100 in MZP 1

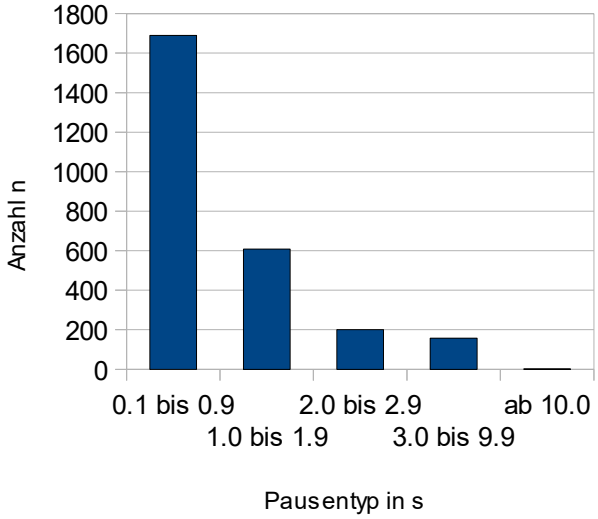


Abbildung 7.23: P3 – Anzahl der Pausen in MZP 1

Wie auch bei den anderen bisher besprochenen Probanden sind Pausen diejenige DF-Art, die am häufigsten vorkommt, sogar mit deutlichem Abstand zu den anderen DF-Arten. Sie nehmen 65 % aller von Proband P3 gemachten DF in MZP 1 ein. Ihre Anzahl liegt bei n = 2659, was eine Rate von 18,56/100 ergibt, die höchste aller Probanden. Im Schnitt spricht der Proband zwischen zwei Pausen ca. fünfeinhalb Wörter. An zweiter Stelle der DF-Arten kommen bei P3 mit einer Rate von 4,27/100 Füllelemente (n = 611), die nur noch knapp 15 % aller von P3 gemachten DF in MZP 1 ausmachen. Danach folgen mit einer Rate von 2,69/100 Abbrüche (n = 386) und mit 1,66/100 Wiederholungen (n = 238). Selbstreparaturen kommen mit einer Rate von 0,89/100 vor (n = 127), Kombinationen mit 0,45/100 im ersten Interview.

Da **Pausen** die häufigste DF-Art sind, ist interessant, wie diese nach ihrer Länge vorkommen (Abb. 7.23). Die kurzen Pausen von 0.1 bis 0.9 s sind auch bei diesem Probanden die häufigsten (n = 1690). Sie machen ca. 64 % aller Pausen aus. Knapp 23 % sind zwischen 1.0 und 1.9 s lang (n = 609). Das ergibt für diese beiden Pausentypen einen Anteil von 86,5 % an allen Pausen. Die Pausentypen ab 2.0 s kommen seltener vor und nehmen mit zunehmender Länge in ihrer Anzahl ab. Pausen über 10 s kommen in MZP 1 nur zweimal vor.

Bei den kurzen Pausen unter 1 s kommen diejenigen mit einer Länge zwischen 0.2 und 0.4 s am häufigsten und mit einer fast gleichen Rate vor (1,55/100 und 1,56/100) (Abb. 7.24).

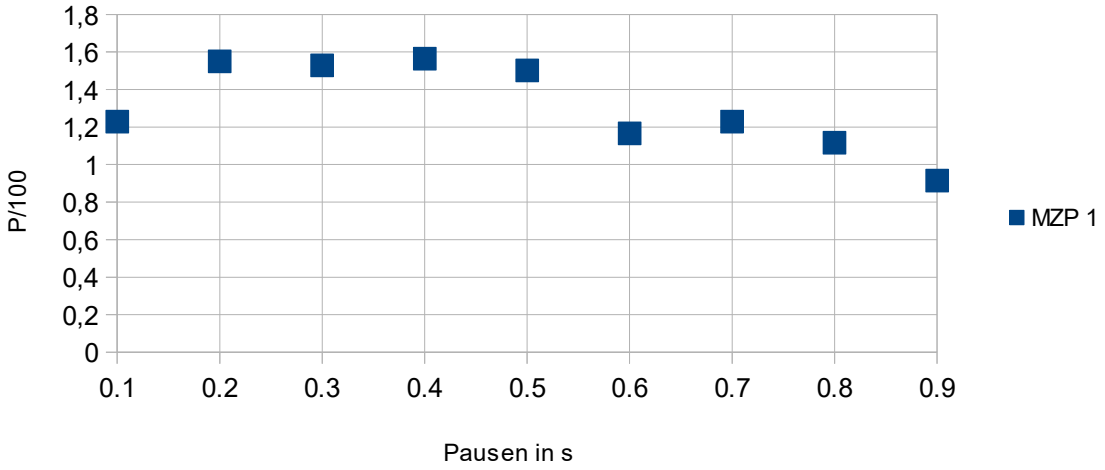


Abbildung 7.24: P3 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1

Auffällig ist, dass Pausen von 0.2 s bis 0.5 s ähnlich häufig vorkommen. Auch die kürzesten Pausen von 0.1 s sowie Pausen zwischen 0.6 und 0.8 s kommen mit einer ähnlichen Rate vor (zwischen 1,12/100 und 1,23/100). Insgesamt gesehen macht der Proband am häufigsten Pausen bis zu einer halben Sekunde, aber generell sind alle Pausen unter 1 s relativ gleichmäßig oft in MZP 1 vorhanden. Allerdings ist bei diesem Probanden auffällig, dass die Pausenrate unter 1 s nicht kontinuierlich mit zunehmender Länge abnimmt.
Füllelemente sind mit einer Anzahl von n = 611 die zweithäufigste DF-Art des Probanden P3.

(2) P3_1_2v5 (16:28 – 16:53)

```
221 Int:    und wie war das für sie dass sie dann also nicht mehr
            gearbeitet haben?
222 P3:     (1.3) na ja am anfang war das schon etwas (0.8) äh sehr
            seltsam.
223         ich habe ja nun meine tasche angeguckt (0.5) ich dachte (0.5)
224         das ist (0.2) jetzt schluss ((lacht)) das ist schluss.
225 Int:    hm-
226 P3:     es war eine umstellung war schon da.
227 Int:    hm-
228 P3:     (0.3) ja.
229 Int:    hm-
230 P3:     (2.6) aber z/ äh (0.1) die ähm äh dass mir die zeit langweilig
            geworden ist (0.1) nicht.
```

Dabei sind Füllwörter mit einer Anzahl von n = 319 etwas öfter vertreten als Füller (n = 292). Das am häufigsten verwendete Füllwort ist *na ja*, es kommt mit einer Anzahl von n = 108 im gesamten Interview vor. An zweiter Stelle steht *na* (n = 95), gefolgt von *hier* (n = 86). Das Füllwort *tja* kommt im gesamten Gespräch nur zweimal vor. Bei den Füllern liegt *ä/äh* mit 144 Vorkommen im Interview mit Abstand auf Platz eins, gefolgt von *m/mh* mit n = 42.

(3) P3_1_3v5 (44:19 – 44:39)

```
751 Int:    haben sie schmerzen-
752 P3:     (3.8) na kniegelenk hier im rechten-
753 Int:    und wie oft?
754 P3:     (6.2) mh äh oft das ist auch wetter/ witterungsbedingt.
755         witterungsbedingt ist das-
```

Abbrüche kommen im ersten Interview mit einer Anzahl von n = 386 vor, das entspricht einer Rate von 2,69/100, was die höchste Abbruchrate unter den Probanden in MZP 1 ist. Sätze bricht der Proband P3 im gesamten Interview 210 mal ab (Bsp. 4), Wörter etwas weniger mit n = 176 (Bsp. 5).

(4) P3_1_4v5 (32:01 – 32:11)

```
463 P3:     (6.1) man glaubt # (0.2) glauben sie aufgrund dieses eintrages
            (0.4) da äh #-
464         das hat keinen einfluss he nee.
```

(5) P3_1_4v5 (32:58 – 33:12)

```
478 P3:     (5.8) und dann würde ich auch noch mit nennen hier die (0.6)
479         von ihrem (0.8) verstorbenen bruder die frau.
480         (0.2) mit der könn/ kann man auch alles bereden ne-
```

Wiederholungen kommen mit einer Anzahl von n = 238 in MZP 1 vor. Dabei ist der WH-Typ 1Wx1 mit einer Anzahl von n = 150 der häufigste (Abb. 7.25).

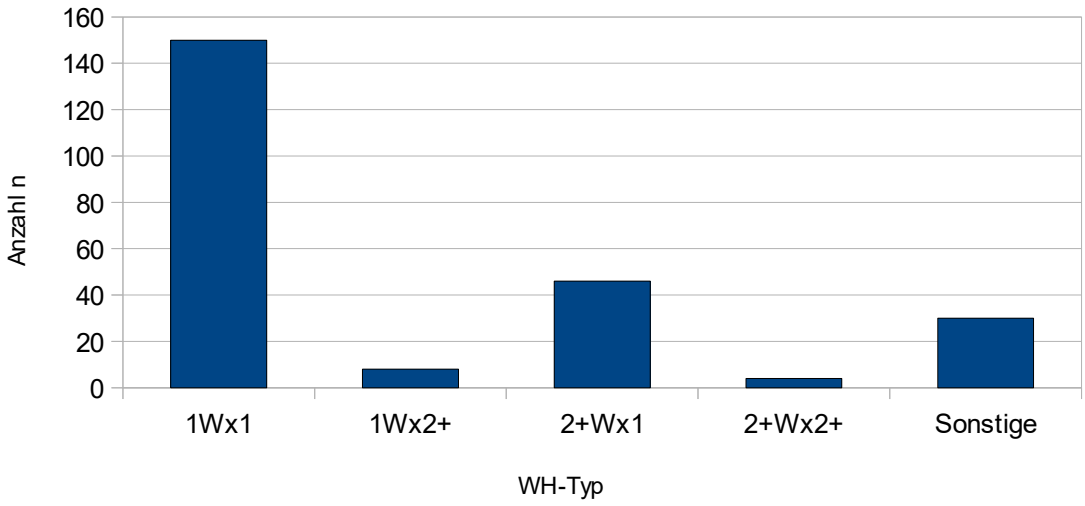


Abbildung 7.25: P3 – Anzahl der WH in MZP 1

Interessanterweise kommt nicht der WH-Typ 1Wx2+ an zweiter Stelle, sondern mit einer Anzahl von n = 46 der WH-Typ 2+Wx1, wie in folgendem Beispiel:

(6) P3_1_3v5 (39:09 – 39:12)

```
651 P3      (1.3) das ist (0.2) das ist meine nachbarin ne?
```

Der WH-Typ 1Wx2+ kann eine bis zu dreimalige WH beinhalten (Bsp. 7), darüber hinaus wird ein Wort nicht öfter wiederholt.

(7) P3_1_4v5 (25:37 – 25:46)

```
391 P3      (1.3) die die (0.8) äh (1.7) lohn/ die äh (0.2) die entlohnung
            hat sich ja jetzt merklich verbessert.
```

Von den DF-Arten sind **Selbstreparaturen** diejenigen, die am seltensten vorkommen, so auch bei P3, wo sie im ganzen Interview des MZP 1 mit einer Anzahl von n = 127 vorkommen. Davon sind 17 Apokoinus (Bsp. 9) und 110 eigentliche Selbstreparaturen (Bsp. 8).

(8) P3_1_4v5 (42:38 – 42:53)

```
635 P3:     (2.2) und (2.2) na ja dann dass ich meine f/ (0.8) mit meiner
636         frau hier (3.5) zur hochzeit ging hier (0.2) also verheiratet
            #-
```

(9) P3_1_3v5 (06:41 – 06:51)

```
104 P3:     (1.6) ja (1.7) ja (0.2) wir waren eigentlich (0.7)
105         verpflegungsmäßig und unterbringungsmäßig (1.0) gibt es keine
            klagen.
```

Kombinationen sind am seltensten vorhanden und kommen mit einer Anzahl von n = 65 vor.

7.3.3 Das Gespräch in MZP 3

Das Interview findet 2005, ca. 11 Jahre nach dem ersten Gespräch, statt, als der Proband 74 Jahre alt ist. Es hat eine Länge von ca. 87 Minuten, womit es das zweitkürzeste Interview innerhalb der Teilstichprobe des MZP 3 ist. Auffällig sind auch hier Pausen, die oft länger als 1 s dauern, wie im folgenden Beispiel:

(1) P3_3 (04:42 – 04:57)

```
114 P3:     (0.5) was sich da verändert hat nun man ist älter geworden-
115         (0.4) ((lacht))-
116 Int:    ja-
117 P3:     und das ist aber der lauf der zeit-
118 Int:    mhm-
119 P3:     (1.2) s/ w/ und so gravierende einschnitte (1.1) wüsste ich
            jetzt eigentlich im moment nicht.
```

In der ersten Äußerung macht der Proband keine Pausen zwischen den beiden Sinnabschnitten (114), sondern geht ohne Unterbrechung zur nächsten Äußerung über. Dafür kommen zwei längere Pausen in der letzten Äußerung vor (119).

7.3.4 DF in MZP 3

P3 produziert in MZP 3 insgesamt ca. 7035 Wörter. Auch in diesem MZP hat Proband P3 die höchste DF-Rate aller Probanden mit 33,19/100. Die DF sind um ca. 16 % gestiegen, dem zweithöchsten Anstieg unter den Probanden.

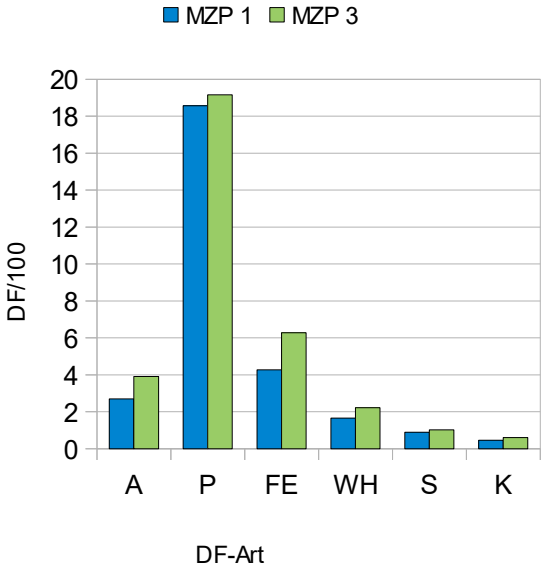


Abbildung 7.26: P3 – DF-Rate in MZP 1 +3

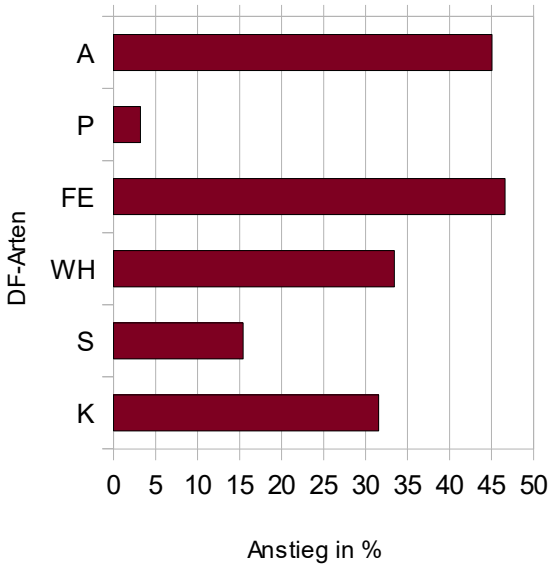


Abbildung 7.27: P3 – Anstieg der DF von MZP 1 zu 3

In MZP 3 sind Pausen wieder die häufigste DF-Art (Abb. 7.26), allerdings nehmen sie einen geringeren Anteil an der Gesamtmenge der DF ein (ca. 58 %) als in MZP 1. Sie kommen mit einer Rate von 19,16/100 vor, der höchsten Pausenrate in MZP 3, gefolgt von Füllelementen, die ihren Anteil an den DF vergrößert haben (ca. 19 %) und mit einer Rate von 6,28/100 vorkommen. Die Abbruchrate (3,91/100) ist die höchste aller fünf Probanden in MZP 3, während Wiederholungen im Mittel liegen mit 2,22/100. Die Rate der Selbstreparaturen hingegen ist wieder die höchste aller Probanden und liegt bei 1,02/100, ebenso wie Kombinationen mit 0,60/100.

Interessant ist nun, wie der Anstieg zu MZP 3 ausfällt (Abb. 7.27). Im Gegensatz zu den beiden ersten Probanden nehmen bei P3 alle DF zu MZP 3 zu. Der Gesamtanstieg beträgt 16,35 % und ist der zweithöchste aller Probanden. Pausen haben bei Proband P3 den geringsten Anstieg. Sie nehmen um lediglich 3,21 %, obwohl sie die DF-Art mit der höchsten Rate sind. Dafür verzeichnen Abbrüche und Füllelemente jeweils einen Anstieg um fast die Hälfte (A: 45,05 %; FE: 47,28 %), womit sie bei dem Probanden P3 den höchsten Anstieg haben. Den drittgrößten Anstieg verzeichnen Wiederholungen, sie nehmen um 33,45 % zu. Kombinationen haben einen größeren Anstieg (31,55 %) als Selbstreparaturen, die um

15,42 % zunehmen. Ein Blick auf die einzelnen DF-Arten zeigt auch hier eine große Variabilität. **Pausen** kommen insgesamt mit einer Anzahl von n = 2659 vor. Die einzelnen Pausentypen zeigen bezüglich ihrer Rate folgendes Bild (Abb. 7.28).

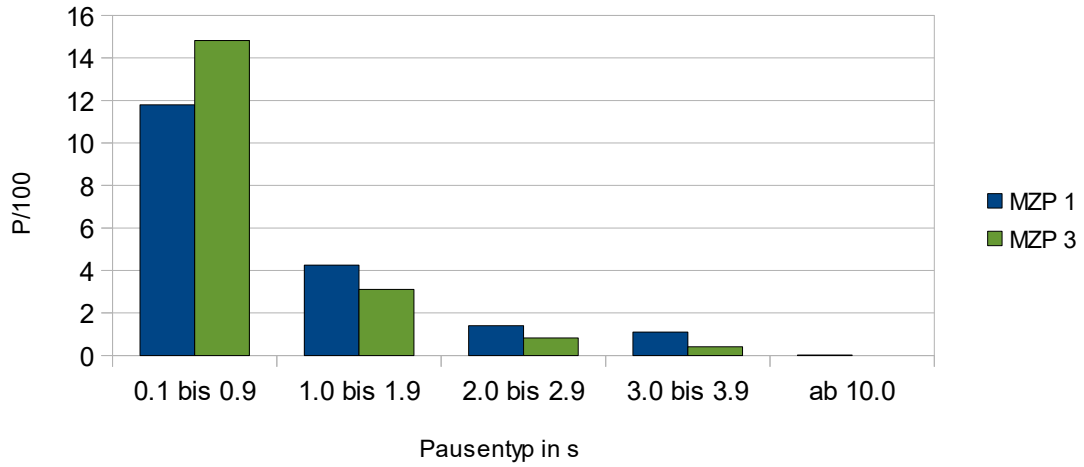


Abbildung 7.28: P3 – P/100 in MZP 1 + 3

Der Pausentyp 0.1 bis 0.9 s kommt am häufigsten vor (n = 1042). Diese Pausen nehmen 77 % aller in diesem Interview von Proband P3 gemachten Pausen ein. Pausen über 10 s, kommen in MZP 3 nicht vor. Die anderen drei Pausentypen liegen mit ihrer Anzahl zwischen n = 29 und n = 219. Die beiden Pausentypen unter zwei Sekunden machen zusammen 93,6 % aller Pausen aus. Das zeigt deutlich, dass der Proband in MZP 3 mehr zu kurzen als zu langen Pausen neigt, was dadurch bestätigt wird, dass die Häufigkeit der Pausen zwischen 0.1 und 0.9 s um ca. 25 % zunimmt auf eine Rate von 14,81/100. Bei allen anderen Pausentypen ist eine Abnahme zu MZP 3 zu verzeichnen. Der Pausentyp 1.0 bis 1.9 s nimmt um etwas mehr als ein Viertel ab auf 3,11/100, der Typ 2.0 bis 2.9 s um etwas weniger als die Hälfte (-41 %) auf 0,82/100 und der Typ 3.0 bis 9.9 s, der mit einer Rate von 0,41/100 vorkommt, verzeichnet einen Anstieg um -63 %. Der Proband macht demnach insgesamt im Vergleich zu MZP 1 mehr kurze Pausen, während die Verwendung längerer Pausen zurückgeht. Die Raten der Pausen unter 1 s zeigt folgende Abb. 7.29.

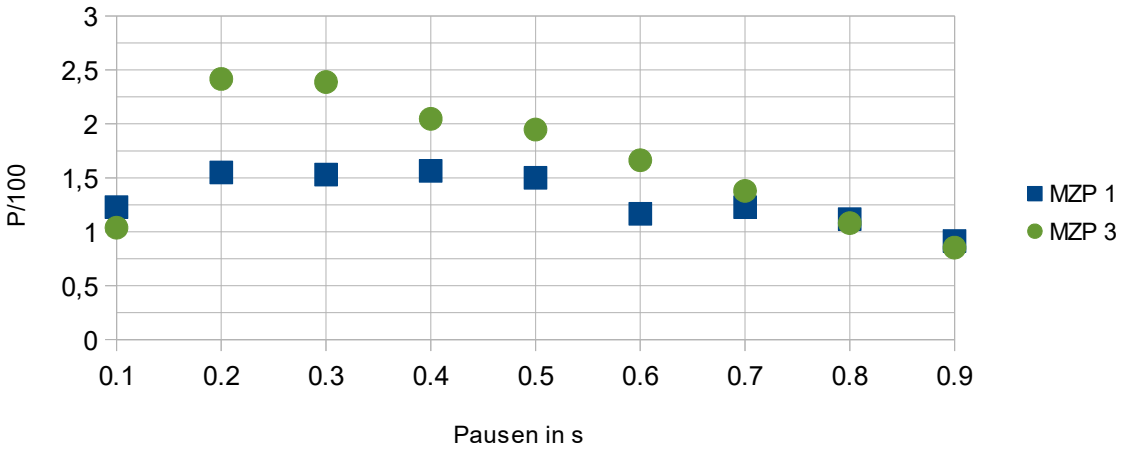


Abbildung 7.29: P3 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1 + 3

Anders als in MZP 1 ist in MZP 3 die Abnahme der jeweiligen Rate mit zunehmender Länge der Pausen deutlich erkennbar, auch wenn die Pausen von 0.1 s die zweitniedrigste Rate haben, was wiederum auf Messfehler bezüglich dieser sogenannten Mikropausen (vgl. Duez/Carre 1983; Duez 1985) zurückgeführt werden könnte. Am häufigsten sind Pausen mit einer Länge von 0.2 s, am seltensten diejenigen mit 0.9 s. Bezüglich des Anstiegs gibt es aber große Unterschiede. Während sechs der neun Pausentypen einen positiven Anstieg zu verzeichnen haben, deren höchster ca. 56 % beträgt (0.3 s), liegt bei drei Pausentypen ein negativer Anstieg vor. Dabei nehmen die kürzesten Pausen von 0.1 s am stärksten ab (-15,5 %). Auch hier könnten Messfehler vorliegen.

Füllelemente nehmen zu MZP 3 von allen DF-Arten des Probanden am stärksten zu (46,62 %) und kommen mit einer Anzahl von n = 611 vor. Sowohl Füller als auch Füllwörter verzeichnen dabei einen positiven Anstieg. Füller nehmen um ca. 64 % auf 3,34/100 zu, Füllwörter um 32 % auf 2,94/100. Füller werden also im Gegensatz zu deren Verteilung in MZP 1 häufiger verwendet im Interview des MZP 3 (n = 235) als Füllwörter (n = 207). Folgende Tabelle (Tab. 7.4) zeigt die Verteilung der einzelnen Füllertypen:

Tabelle 7.4: P3 – Anzahl und Rate der Füller in MZP 3 sowie relativer Anstieg

	ä/äh	**ähm**	**hm**	**mhm**	**m/mh**	**pf/f**	**t/ts**	**Sonstige**
Anzahl	95	2	79	44	4	5	1	5
F/100	1,35	0,03	1,12	0,33	0,06	0,07	0,01	0,07
Anstieg in %	34,32	-72,85	126,54	113,29	307,19	103,6	-49,1	13,11

Der Füllertyp *ä/äh* kommt mit einer Anzahl von n = 95 am häufigsten vor (Bsp. 1, 2), gefolgt von *hm* mit n = 79 und *mhm* mit n = 44. Die Anzahl aller weiteren Füller liegt zwischen

1 und 5. Damit ist eine deutliche Zunahme von *ä/äh* und *hm* zu verzeichnen, während die Verwendung von *ähm* und *t/ts* deutlich zurückgeht.

(1) P3_3 (71:41 – 71:49)

```
1469 P3:    (0.7) da besprechen wir i/ meistens immer mal (0.4) ähm (0.6)
1470        finanzfragen hier (0.5) weil wir doch nun bei der post waren.
1471 Int:   hm-
1472 P3:    (0.6) äh (0.4) über die konto(0.3)führungsgebühren-
```

(2) P3_3 (09:22 – 09:35)

```
222 P3:     (0.6) heinz (0.6) der hat ja noch eine fr/ äh auch seine frau
            noch-
223         und sind auch gesundheitlich angeschlagen-
224         sind eben weit über achtzig-
225         (0.4) na ja (0.9) m und da ist das vertrauensverhältnis ist da
            nicht so wissen sie ((lacht))-
```

Von den Füllwörtern ist *na ja* wieder das häufigste mit einer Anzahl von n = 69 (Bsp. 2). Es folgen die Füllwörter *na* (n = 49) und *hier* (n = 48). Alle Füllwörter verzeichnen einen positiven Anstieg bis auf *tja*, das in MZP 3 nicht mehr vorkommt.

Wiederholungen kommen mit einer Anzahl von n = 156 nicht sehr häufig im Interview vor, verzeichnen aber einen Anstieg um ca. ein Drittel (33,45 %). 1Wx1 ist wie in MZP 1 der häufigste WH-Typ (n = 91). Ebenso wie in MZP 1 folgt danach der WH-Typ 2+Wx1 mit n = 26. Bei WH-Typ 1Wx2+ ist eine viermalige Wiederholung des Wortes *nee* in einer Äußerung das Maximum. Am häufigsten innerhalb dieses WH-Typs ist die zweimalige Wiederholung eines Wortes (n = 11), wobei diese sich größtenteils auf die Wörter *ja* und *nein* bzw. *nee* beschränkt (Bsp. 3, Abb. 7.30).

(3) P3_3 (33:08 – 33:12)

```
724 P3:     (0.9) ja (0.3) das äh ((lacht)) ja (0.5) ja.
725         das ist natürlich ä wenn (0.3) wenn sie ohne wenn sie als
726         verwitwet hier (0.5) alleine dastehen #-
```

Auch in MZP 3 ist der WH-Typ 2+Wx2+ selten und kommt nur einmal im Interview vor:

(4) P3_3 (67:45 – 67:50)

```
1394 P3:    (0.4) da beraten wir uns mal über die über die f/ (0.4) über
1395        die fahrpläne hier bei der bahn und #-
```

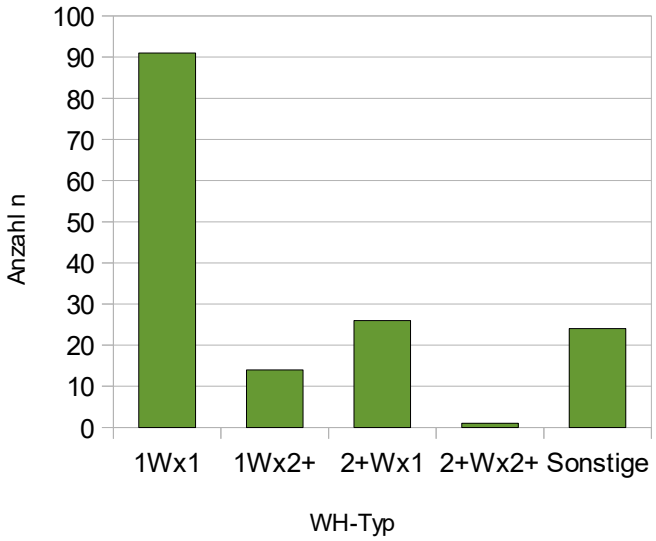


Abbildung 7.30: P3 – Anzahl der WH in MZP 3

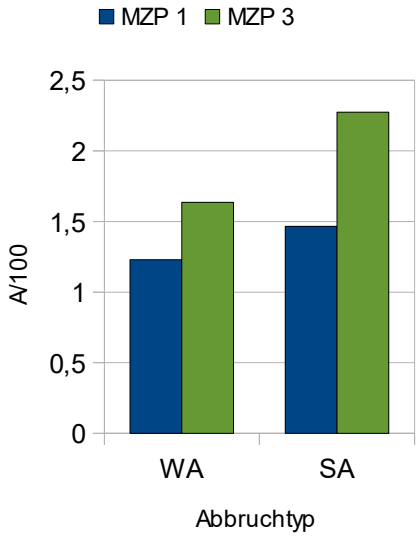


Abbildung 7.31: P3 – A/100 in MZP 1 + 3

Abbrüche haben in MZP 3 den zweithöchsten Anstieg (45 %) und kommen am dritthäufigsten vor (3,91/100). Bei einer Anzahl von n = 275 insgesamt sind 160 Satzabbrüche und 115 Wortabbrüche (Abb. 7.31). Dabei verzeichnen Satzabbrüche mit knapp 55 % einen stärkeren Anstieg auf eine Rate von 2,27/100 als Wortabbrüche, die um rund ein Drittel zunehmen und in MZP 3 auf eine Rate von 1,63/100 kommen.

(5) P3_3 (06:59 – 07:04)

```
174 P3:     (0.4) wie gesagt das # (0.3) ich habe # (0.2) das # mein/ äh
175         (0.3) meine meinung dass die eben #-
```

Selbstreparaturen kommen insgesamt mit einer Anzahl von n = 72 vor, wovon 10 Apokoinus sind. Sie nehmen damit um fast 20 % zu, während die eigentlichen Selbstreparaturen um ca. 15 % zunehmen.

(6) P3_3 (23:05 – 23:09)

```
523 P3:     (0.9) sie müssen sich das (0.3) d/ den ort nicht merken.
```

(7) P3_3 (09:30 – 09:35)

```
225 P3:     (0.4) na ja (0.9) m und da ist das vertrauensverhältnis ist da
            nicht so wissen sie ((lacht))-
```

Mit einer Anzahl von n = 42 sind **Kombinationen** in MZP 3 recht selten. Ihr Anstieg ist mit ca. 31 % höher als der der Selbstreparaturen.

7.3.5 Besonderheiten des Sprachgebrauchs in MZP 1 + 3

Die **Type-token-ratio** (STTR) des Probanden liegt in MZP 1 bei 28,8 %. Das ist von allen Probanden der zweithöchste Wert. In MZP 3 ist der Wert von 26,5 % sogar der höchste. Die Rede des Probanden ist nicht sehr komplex. Seine Äußerungen sind eher einfach und er beantwortet die Fragen der Interviewerin nicht besonders ausführlich.

(1) P3_1_1v5 (03:55 – 04:56)

```
057 Int:    ja hm und wissen sie noch wie der erziehungsstil ihrer eltern
058         war was sie zum beispiel gemacht haben wenn sie etwas
            ausgefressen hatten?
059 P3:     (0.8) mein vater mehr als streng-
060 Int:    hm gab es schläge?
061 P3:     (0.8) eine kopfnuss ((lacht))-
062 Int:    hm-
063 P3:     wissen sie ich durfte nicht mit den (0.6) äh (0.7) ich durfte
064         nicht mit den (0.7) beinen am tischbein und so da gab es schon
            eine kopfnuss.
065         äh also der war # (1.2) das war mein vater im #-
066         (0.4) ich weiß nicht ob das #-
067         (0.7) aber der war sehr streng mein vater.
068 Int:    und die mutter?
069 P3:     (1.3) die war (1.0) etwas (0.2) gemäßigter-
070 Int:    hm und wer war hauptsächlich für ihre erziehung verantwortlich?
071 P3:     (0.6) na ja (2.0) die mutter-
```

In diesem Ausschnitt kommen nur drei Füllelemente vor (063, 065, 071), wohingegen Pausen am häufigsten auftreten und in jeder Zeile des obigen Ausschnitts vorkommen. Dabei sind fast alle Pausen größer als eine halbe Sekunde, drei sind länger als 1 s (065, 069, 071). Es kommen außerdem drei Satzabbrüche vor (065, 066). Sonst antwortet der Proband in knappen Formulierungen (061), was er aber in den darauffolgenden Zeilen etwas näher ausführt.

Neben den oben genannten **Füllertypen** verwendet Proband P3 noch weitere. Dazu zählen *oh, ah* und *ha*, die in beiden MZP aber nur vereinzelt vorkommen, wie z. B. *ha*:

(2) P3_1_1v5 (05:31 – 05:47)

```
086 Int:    jeden tag hm und hat waren sie fühlten sie sich mehr zur
            großmutter oder zum großvater hingezogen?
087 P3:     (1.7) hm (2.4) ha (1.0) ((lachend)) das sind ja schwierige
            fragen-
088         (0.5) na eigentlich (0.1) zu beiden ne?
```

Wie in der Textstelle zu sehen ist, taucht *ha* zwischen zwei längeren Pausen und nach einem weiteren Füller auf. Der Füllertyp kommt in MZP 1 mit einer Anzahl von n = 5, in MZP 3 mit n = 1 vor. Bei den **Füllwörtern** kommen ebenfalls Wörter vor, die der Proband individuell als

Füllelemente einsetzt. Dazu zählt das Wort *also*, das zum Beispiel in folgendem Ausschnitt direkt vor einem Satzabbruch platziert ist:

(3) P3_1_5v5 (04:28 – 04:36)

```
045 P3:     (1.3) aber das ist ja so aussichtslos so (0.2) also #-
046         (2.1) ich weiß es nicht.
```

Der auf das Füllwort folgende Abbruch und die über zwei Sekunden dauernde Pause sowie die Äußerung „Ich weiß es nicht“ zeigen deutlich, dass *also* in dem Falle als Füllwort fungiert. Es ist jedoch anzunehmen, dass ein am Ende der Äußerung platziertes *also* eine Turnhaltefunktion innehat. Da die einzelnen Vorkommen des Wortes aber aus oben genannten Gründen nicht daraufhin geprüft werden, zählt *also* in dieser Position in der vorliegenden Arbeit als Füllwort, findet aber in der vorangegangenen quantitativen Analyse keine Berücksichtigung. Ähnliches gilt auch für das normalerweise als Adverb oder Partikel verwendete Wort *eben.* Als Adverb meint es eine zeitliche Ebene oder es steht als Bestätigung am Anfang einer Äußerung. Laut Duden kann es als Partikel im Sinne von „gerade, genau“ (Duden 2015: 466) verwendet werden, oder als Abschwächung einer Verneinung sowie als Stärkung einer resignierten Feststellung. In MZP 1 wird es von dem Probanden siebenmal, in MZP 3 siebzehnmal als Füllwort verwendet, immer dann, wenn danach ein Abbruch erfolgt oder die Äußerung mit einem anderen Sinn fortgeführt wird.

(4) P3_1_2v5 (03:07 – 03:17)

```
051 P3:     aber (0.8) ich war eben #-
052         (2.8) m äh immer wieder wenn was #-
053         (1.1) wir haben uns nicht all/ mit allem zufrieden gegeben.
```

Der Proband beginnt eine neue Äußerung (052), die aber auch wieder abgebrochen wird, um letztlich eine völlig andere Aussage zu formulieren.

Ein weiteres, von dem Probanden verwendetes Füllwort ist *sonst*, das in Verbindung mit *aber* und/oder einem Abbruch als Füllelement gilt und in MZP 1 fünfmal, in MZP 3 jedoch nur zweimal vorkommt.

(5) P3_1_3v5 (31:17 – 31:29)

```
493 P3:     ja so sehen wir uns beim einkaufen mal-
494         (0.4) wird ein kleiner schwatz gemacht aber sonst #-
495         na ja ich gehe auch mal z/ (0.6) zu meiner tante hin wo der
496         (0.3) mein onkel verstorben ist (0.6) aber (0.3) na ja kurz mal
            eine halbe stunde-
```

Im Gegensatz zu Proband P2 benutzt P3 so gut wie keine **Füllphrasen**. Zwar kommen auch bei ihm gelegentlich *wie gesagt* oder *würde ich sagen* vor, aber sie sind sehr selten und

werden in einem adäquaten Zusammenhang benutzt, d. h. sie sind keine leeren Floskeln, sondern beziehen sich tatsächlich auf bereits Gesagtes.

Eine weitere Besonderheit ist die Verwendung der Rückmeldepartikel *he?*, die typisch für den erzgebirgischen Sprachraum ist (vgl. Bergmann et al. 2003a: 269). In MZP 1 kommt sie mit einer Anzahl von n = 46, in MZP 3 mit n = 65 vor. Das entspricht einer Rate von 0,32/100 in MZP 1 und 0,92/100 in MZP 3. Der Anstieg beträgt ca. 188 %. Demgegenüber verwendet der Proband die Rückmeldepartikel *ne?* ebenfalls in beiden MZP (MZP 1: n = 129; MZP 3: n = 32) , doch nimmt deren Häufigkeit um fast die Hälfte (-49,50 %) deutlich ab: von 0,9/100 auf 0,45/100. Das heißt, die dialektale Variante ersetzt bei P3 mit zunehmendem Alter die standardnahe.

Der Proband P3 weist zudem **Wortfindungsschwierigkeiten** auf, die sich in Äußerungen wie z. B. „Wie nennt sich das?“ zeigen. In MZP 1 kommt es zweimal in dieser Form vor, in MZP 3 sind es zwei solcher WFS.

(6) P3_3 (31:31 – 31:37)

675 Int: mhm also so ein bisschen spazieren gehen [oder (x) laufen sie da richtig joggen sie da-
676 P3: [ja (0.3) ja auch (0.7) jeden tag.
677 (2.1) wie (0.1) nennt sich das nordic walking ne?

Abgesehen davon, dass dem Probanden der Begriff nicht sofort einfällt, da er ihm nicht allzu vertraut sein dürfte, spricht er ihn zudem so aus, wie man ihn schreibt, zusätzlich mit einer regionalsprachlichen Lenisierung des intervokalen, stimmlosen Konsonanten <k> zu stimmhaftem <g>, sodass es in phonetischer Schrift dargestellt folgendermaßen aussieht: ['valgɪŋ].

7.3.6 Außersprachliche Faktoren und ihre Veränderungen von MZP 1 zu MZP 3

Der Proband P3 wurde 1931 in einer Kleinstadt im Erzgebirge geboren. Er blieb das einzige Kind der Familie, die in einem kleinen Ortsteil einer Gemeinde lebte. Sein Vater war Straßenaufseher und seine Mutter gelernte Näherin und Hausfrau. Die Familie lebte in sehr bescheidenen Verhältnissen, Vergnügungen wie z. B. Reisen gönnte man sich nicht. Der Vater, der Kriegsdienst leisten musste und ein Jahr in amerikanischer Kriegsgefangenschaft verbracht hatte, starb kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, als der Sohn 15 Jahre alt war. Die Kindheit des Probanden war zwar geprägt von den ärmlichen Verhältnissen, aber trotzdem auch von Freiheit und Unbeschwertheit des kindlichen Erlebens.

(1) P3_1_1v5 (06:54 – 07:42)

109 Int: wenn sie nun noch einmal an die zeit denken an die kindheit
110 bevor sie in die schule gekommen sind an was denken sie da besonders gerne-
111 P3: (3.2) hm (0.7) an das unbeschwerte umherstrolchen im wald-
112 Int: da war ein wald in der nähe?

113 P3: dreißig meter weg-
114 Int: mhm.
115 P3: (3.1) der erzgebirgische wald [anonymisiert]-
116 (0.7) das zweitgrößte zusammenhängende waldgebiet im erzgebirge.
117 Int: und sind sie da mit freunden hin losge[zogen-
118 P3: [ja.
119 Int: hm-
120 P3: ja (0.9) im sommer baden gewesen im (0.1) im (0.8) teich-
121 wir hatten eine (0.1) schöne kindheit in dieser hinsicht ne-
122 Int: hm von der umgebung her-
123 P3: ja.
124 Int: hm.
125 P3: (0.9) sehr schön.

Dieser Transkriptausschnitt zeigt einerseits, wie knapp oft die Antworten des Probanden ausfallen, andererseits die häufige Verwendung längerer Pausen, da nur zwei Pausen kürzer als eine halbe Sekunde sind (120). Es kommen außerdem nur ein Füller (111) und eine Wiederholung (120) vor.

Die Schulzeit durchlebte der Proband mit teils guten Erlebnissen dank der Schulfreunde, teils schlechten Erlebnissen aufgrund der Prügelstrafe, die einige Lehrer konsequent anwandten.

(2) P3_1_1v5 (12:06 – 13:10)

186 Int: hm und wie sind sie mit den lehrern zurecht gekommen?
187 P3: (3.9) wir hatten sehr (6.6) prügellehrer.
188 Int: ja allesamt?
189 P3: allesamt nicht (0.4) aber einen lehrer friedrich [anonymisiert] hatten wir-
190 (1.0) oh mit was der #-
191 (1.9) mit dem rohrstock (1.0) ((lacht))-
192 (0.8) also ich darf gar nicht an die zeit denken (0.1) aber
193 meistens haben nur arbeiterkinder (0.5) prügel bekommen-
194 Int: hm-
195 P3: wir hatten da äh am anfang (1.2) bis zum vierten schuljahr
196 fünften schuljahr hatten wir äh kinder hier aus (0.4)
197 fabrikanten wie das so in so kleinen orten ist stadt [anonymisiert]-
198 (0.4) also ich glaube die haben keine (0.7) ähm (1.4) prügel
199 bekommen (1.8) oder sagen wir dresche-
200 (1.6) meistens waren wir dran.
201 (0.5) also es # (0.7) wir sind durch (0.2) durch die schläge sind wir tüchtig verschüchtert worden ne-

Es kommen viele Pausen vor, die länger als 1 s sind (187, 190, 191, 195, 199, 200). Neben drei Füllern (195, 196, 198), einer Verwendung des Füllworts *hier* (196) und einem Apokoinu (195) kommen außerdem zwei Satzabbrüche vor (190, 201). Die Äußerung am Ende des Ausschnitts

beinhaltet ein Apokoinu und eine Wiederholung (201f.), weshalb es hier als Kombination gezählt wird.

Der Proband sieht sich selbst als mittelmäßigen Schüler, der anfangs aufgrund der Klassengröße Schwierigkeiten hatte, aber auch wegen seines ruhigen und zurückhaltenden Charakters. Nach acht Jahren Schulzeit erlangte er den Volksschulabschluss, für den Mittelschulabschluss hat es seiner Meinung nach damals nicht gereicht. Interessant ist ein bestimmtes Erlebnis aus seiner Schulzeit, das ihn zu metasprachlichen Betrachtungen veranlasst. Im folgenden Ausschnitt werden nur Pausen, die länger als 1 s sind, markiert. Auf die Frage, wie zufrieden er damit war, auf diese Dorfschule zu gehen, antwortet er:

(3) P3_1_1v5 (16:09 – 17:07)

```
247 P3:     (2.9) na ja (3.4) während des krieges kamen viele (0.7) äh
248         jungs und mädchen aus dem raum bremen hinzu-
249         (0.4) da war die stimm/ das war v/ dreiundvierzig
            vierundvierzig
250         (0.7) und dann kam auch neue lehr/ ein lehrer von
251         norddeutschland mit (0.5) da war die stimmung doch etwas
            getrübt-
252         (1.1) als kind da kann ich mich noch daran sehr gut daran
            er[innern.
253 Int:    [und warum?
254 P3:     ja weil die uns in sachsen speziell auf dem dorf als wie ein
255         bisschen dumm hinstellten.
256         (2.1) auch schon durch die sprache ne?
257         wir sp/ äh (0.1) wir sprachen da nun (0.7) in unserem dialekt
058         (0.5) und der norddeutsche der spricht ja nun #-
259 Int:    ein feines deutsch-
260 P3:     äh ja (0.5) genau wie hannover ne?
261 Int:    hm-
262 P3:     (1.7) also das (1.4) würde sagen das niederdeutsch (0.4)-
```

Auch in diesem Abschnitt macht der Proband wieder zahlreiche Pausen, die länger als 1 s dauern (s. Markierung). Wortabbrüche häufen sich in den Zeilen 249 bis 251, was darauf schließen lässt, dass der Proband sich adäquat ausdrücken möchte, um den Sachverhalt richtig darzustellen. Es gibt vier Vorkommen von Füllelementen in diesem Ausschnitt (247, 257, 260). Interessant an seiner Aussage ist, dass er die Sprache des Lehrers nicht als Hochdeutsch im Gegensatz zu seinem erzgebirgischen Dialekt bezeichnet, sondern den Begriff des Niederdeutschen dafür verwendet. Dass er und seine Mitschüler*innen darunter litten, aufgrund ihres Dialektes als weniger intelligent zu gelten, und sich auch noch genau daran zu erinnern, ist auffällig.

Als Jugendlicher bekam der Proband die Auswirkungen der NS-Zeit durch Organisationen wie die Hitlerjugend deutlich zu spüren.

(4) P3_1_1v5 (14:46 – 14:59)

```
222 Int:    hm gab es auch etwas was ihnen da nicht so gepasst hat?
223 P3:     (1.2) der politische drill.
224 Int:    ja.
225 P3:     (2.1) ich wollte immer ein freier mensch sein-
226         (0.7) aber das # (0.5) na ja.
```

In diesem Transkriptausschnitt wird deutlich, dass der Proband seine Antwort abzuwägen scheint, weshalb längere Pausen vorkommen (223, 225). In der letzten Zeile spricht er nicht weiter, sondern bricht die Äußerung ab, woraufhin ein Füllwort folgt, das an dieser Stelle nicht als Turnhaltesignal eingesetzt wird, sondern anzeigt, dass der Proband dieses Thema nicht weiter vertiefen möchte.

Nach der Schulzeit gab es kriegsbedingt wenig Lehrstellen, woraufhin der Proband eine Lehre bei der Deutschen Reichspost begann, die drei Jahre dauerte. Die Ausbildung war geprägt von Luftangriffen und fehlendem Material, außerdem bezeichnet P3 das Verhältnis zu den Mitarbeitern als nicht angenehm.

(5) P3_1_1v5 (34:20 – 34:56)

```
452 Int:    hm hm und gab es noch andere mit denen sie zusammengearbeitet
453         haben wie war denn so das verhältnis mit den leuten auf der
            post-
454 P3:     (7.1) also recht unterschiedlich.
455 Int:    hm hm-
456 P3:     (1.1) am nettesten waren die frauen am schalter.
457 Int:    hm-
458 P3:     (4.6) ich trau mir das nicht zu sagen wenn das band hier
            mitläuft-
459 Int:    sollen wir es kurz ausmachen?
460 P3:     ja machen sie es mal aus.
461 Int:    hm ((stoppt band))-
462 P3:     also es war (0.1) nicht schön.
```

Bereits direkt nach der Frage der Interviewerin kommt eine sehr lange Pause von ca. sieben Sekunden (454). In Zeile 458 macht der Proband wieder eine lange Pause, bevor er zugibt, nicht auf das Band sprechen zu wollen, was er dazu zu sagen hat, weshalb die Interviewerin dieses schließlich stoppt. Was genau ihn dazu veranlasst, seine Aussage im Privaten äußern zu wollen, geht nicht aus den anschließenden Äußerungen hervor.

Bis 1951 arbeitete der Proband als Postbetriebsfacharbeiter und wechselte anschließend zum Bahnpostbegleitdienst in Leipzig, wo er bis zu seiner Frühverrentung 1992 arbeitete. Diese Arbeit bereitete ihm durchaus Freude, da er berufsbedingt viel umherreisen konnte, wenngleich die Nachtdienste auch sehr anstrengend waren.

(6) P3_1_1v5 (43:48 – 44:21)

```
568 P3:     es war vorwiegend nachtarbeit (0.2) vorwiegend.
569 Int:    hm hm-
570 P3:     (1.6) es gab (2.2) äh bedingt durch (0.8) die fahrzeiten (0.5)
571         die durch die elektrifizierung (1.3) immer kürzer wurden (0.8)
572         teils hektische (2.2) äh arbeitszeitabläufe.
573 Int:    hm da war das kaum zu schaffen [in der zeit-
574 P3:                                    [ja.
575         ich will ihnen mal das #-
576         (0.5) ich kann das nicht so mit kurzen worten #-
577         da habe ich zu wenig geschlafen die nacht aber wir kommen schon
            zurechte.
```

Der Proband versucht, den Sachverhalt eher technisch darzustellen, weshalb er viele längere Pausen macht (570-572), zweimal *äh* verwendet (570, 572) und eine Wiederholung eines Wortes (568) vorkommt. Die Äußerung zwischen den Zeilen 570 bis 572 ist durch einen eingeschobenen Nebensatz, der wiederum einen Relativsatz enthält, im Gegensatz zu seinen sonstigen Äußerungen sehr komplex.

Der Proband heiratete 1958 seine Frau, mit der er eine ruhige und zu beider Bedauern kinderlose Ehe führte. Der unerfüllte Kinderwunsch belastete zwar die Eheleute, aber nicht die Beziehung zueinander.

(7) P3_1_2v5 (38:11 – 38:23)

```
548 P3:     (0.4) na ja wir haben uns damit abgefunden.
549         wir haben uns eigentlich immer vertragen dann ne-
550         (0.2) wir haben uns nun (0.2) wir mussten uns damit abfinden-
```

Der Proband beginnt jede Äußerung mit „Wir haben uns“ (548, 549, 550) und korrigiert seine letzte Äußerung, indem er stattdessen das Modalverb *müssen* einsetzt (550).

Am Anfang ihrer Ehe war die Wohnsituation kompliziert, da sie als kinderloses Paar nur eine kleine Wohnung bekamen und außerdem über geringe finanzielle Mittel verfügten. Darum waren auch nur wenige Reisen möglich, die sie meist in nahe Regionen unternahmen. Am häufigsten fuhren sie ins Erzgebirge, um seine Familie zu besuchen. 1985 verstarb seine Frau an den Folgen eines Schlaganfalls. Dieses Erlebnis erschütterte ihn sehr.

(8) P3_1_2v5 (41:47 – 42:09)

```
591 Int:    hm und waren sie darauf vorbereitet dass dass sie stirbt?
592 P3:     (0.7) ich hatte immer noch hoffnung (0.3) ich hatte noch
593         hoffnung ich hatte noch ein bisschen hoffnung denn die war ja
            geistig noch #-
594         (2.2) ich will mal so sagen die war mir überhaupt geistig
595         überlegen in der (0.2) in der (0.3) hauptsächlich in der (0.8)
            theater (0.2) kunst-
```

Während in dieser Passage nur eine längere Pause von über zwei Sekunden vorkommt (594), sind die Wiederholungen besonders auffällig. Im ersten Abschnitt wiederholt der Proband die vier Wörter *ich hatte noch Hoffnung* insgesamt zweimal, wenn auch mit leichten Varianten, was seine emotionale Erregung zeigt, da der Tod seiner Frau für ihn zwar nicht wirklich überraschend, aber dennoch ein Schock war. Ein Satzabbruch (593) und die zweimalige Wiederholung der Wörter *in der* (595) kommen im weiteren Verlauf ebenfalls vor. Dass er vom Tod seiner Frau geschockt war, sagt er kurze Zeit später im Interview selbst:

(9) P3_1_2v5 (43:27 – 43:52)

```
616 P3:     ich ich habe nur immer gesagt (0.8) verlass mich nur nicht.
617         (2.3) ((schluckt)) na ja (0.1) nun bin ich verlassen-
618 Int:    hm und wie ging es ihnen dann damals als ihre frau gestorben
            ist?
619 P3:     na das war (0.1) wie ein schock (2.0) das war (0.1) wie ein
            schock.
620         (1.6) ich hatte das gefühl es geht nicht weiter.
```

Wieder sind es die längeren Pausen, die das Sprechen des Probanden unterbrechen und in die Länge ziehen (617, 619, 620). Aber auch die Wiederholung, vor allem der Aussage „Das war wie ein Schock." zeigen, wie gravierend das Ereignis des Todes für ihn gewesen sein muss. Auch dass man das Schlucken (617) auf dem Band hören kann, ist ein Indiz dafür, dass er immer noch sehr bewegt ist, wenn er über den Tod seiner Frau spricht.

Er wohnt zum ersten Interview in einer Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung, die er viele Jahre zuvor mit seiner Frau bezogen hatte. Seine Wohnsituation ist zum Zeitpunkt des MZP 1 schwierig, da der Vermieter das Haus sanieren und dann teurer vermieten will, weshalb der Proband ausziehen müsste. Das belastet ihn stark:

(10) P3_1_3v5 (19:39 – 20:06)

```
282 Int:    jetzt möchte ich nochmal an ihren auf ihren privaten bereich zu
            sprechen kommen was kommt ihnen da in den sinn.
283 P3:     (4.3) in (0.1) dem jetzigen [privaten bereich.
284 Int:                                [ja hm-
285         hm-
286 P3:     ja (1.2) die wohnungsfrage.
287 Int:    hm-
288 P3:     [(0.8) dass man #-
289 Int:    [macht ihnen hm-
290 P3:     (0.3) das macht mir zu schaffen he?
```

Auch in diesem Transkriptausschnitt gibt es mehrere Pausen, von denen eine sogar länger als vier Sekunden ist (283), da der Proband aufgrund der Frage zum privaten Bereich überlegt, was er antworten soll. Dass ihm dann seine Wohnsituation einfällt, zeigt, wie sehr ihn dieses Thema beschäftigt. Er erwägt einen Umzug ins Erzgebirge, doch ist der Wohnraum dort für

einen Alleinstehenden zu knapp. Da seine Mutter noch lebt und Hilfe im Alltag benötigt, fährt er zwei- bis dreimal im Monat zu ihr ins Erzgebirge. Deshalb würde sich ein Umzug für ihn lohnen, doch findet er keine geeignete Wohnung. Familiäre Kontakte ergeben sich mit seiner Mutter und deren Schwägerin, die im Haus neben der Mutter zusammen mit ihrem behinderten Sohn lebt. Außerdem trifft er im Erzgebirge regelmäßig auch seinen Onkel, mit dem er sich sehr gut versteht. Es gibt weitere Familienmitglieder, mit denen der Kontakt aber eher lose ist. Der Proband hat nach dem Tod seiner Frau wieder eine Partnerin gefunden, mit der die Beziehung aber kompliziert ist, da sie sich nur ca. einmal im Monat sehen. Im folgenden Ausschnitt werden nicht alle Pausen markiert, sondern nur diejenigen mit einer Länge von mehr als 1 s.

(11) P3_1_3v5 (21:19 – 21:56)

319 P3: (1.6) wie soll ich denn sagen.
320 also (0.7) wenn ich die wahl hätte (1.1) meine frau war schon besser ne?
321 (0.6) tja-
322 (6.3) im charakter war sie besser.
323 (0.3) so ist die gefällig die (0.3) die frau aber (0.9) sehr gefällig-
324 (0.7) wenn ich mal nicht da bin tut sie mir auch die hausordnung erledigen-
325 (0.5) aber (1.2) die hat manchmal so ein zorniges auftreten wissen sie-
326 (1.0) und (0.9) die frauen in dem alter na ich kann es ja hier sagen die (0.4) die wollen auch gar keine feste bindung wieder haben.

Mittels metasprachlicher Ausdrücke (vgl. Unterstreichungen 319, 326) deutet der Proband an, dass es ihm schwer fällt, die geeignete Formulierung zu finden. Er möchte die Situation nicht als zu drastisch darstellen, gleichzeitig aber der Wahrheit entsprechend antworten. Eine Pause von einer Länge über sechs Sekunden (322) und das Füllwort *tja* (321) zeigen an, dass er genau überlegt, wie er es diplomatisch ausdrücken kann.

Soziale Kontakte hat der Proband eher wenig. Er hat zwei enge Freunde, ehemalige Arbeitskollegen, die ebenfalls in Leipzig wohnen und die er regelmäßig trifft.

Der Übergang vom Arbeitsalltag in den Vorruhestand, der auch für diesen Probanden durch äußere Umstände im Zusammenhang mit der Wende hervorgerufen wurde, empfand der Proband zwar als verfrüht, dennoch stürzte es ihn in keine Krise, da er sich zu beschäftigen wusste.

(12) P3_1_2v5 (16:28 – 16:53)

221 Int: und wie war das für sie dass sie dann also nicht mehr gearbeitet haben?

222 P3: (1.3) na ja am anfang war das schon etwas (0.8) äh sehr seltsam.
223 ich habe ja nun meine tasche angeguckt (0.5) ich dachte (0.5)
224 das ist (0.2) jetzt schluss ((lacht)) das ist schluss.
225 Int: hm-
226 P3: es war eine umstellung war schon da.
227 Int: hm-
228 P3: (0.3) ja.
229 Int: hm-
230 P3: (2.6) aber z/ äh (0.1) die ähm äh dass mir die zeit langweilig
231 geworden ist (0.1) nicht.

In diesem Ausschnitt befinden sich im Gegensatz zu den bisherigen Ausschnitten auffallend viele Füllelemente (222, 230). Nur zwei der zahlreichen Pausen sind deutlich länger und kommen auch nur am Anfang der jeweiligen Äußerung vor (222, 230). Ein Apokoinu (226) stellt eine flüssige Selbstreparatur dar (vgl. Pfeiffer 2013: 113). Mit seiner gesundheitlichen Situation ist der Proband in MZP 1 laut eigener Aussage mittelmäßig zufrieden, da er manchmal Schmerzen im Kniegelenk hat und an Durchblutungsstörungen leidet. Sein Schlafverhalten bereitet ihm Schwierigkeiten. Aufgrund der jahrelangen Nachtschichten ist sein Rhythmus gestört und er wacht oft nachts auf oder leidet an Einschlafproblemen. Seine Freizeit verbringt er mit Musik hören und Zeitung lesen, wenn er nicht ins Erzgebirge zu seiner Mutter fährt.

(13) P3_1_4v5 (10:34 – 11:06)

176 P3: hm (1.7) dann tue ich mich mit dem politischen leben hier
177 beschäftigen (0.8) wie es auf der erde hier weitergeht-
178 Int: hm-
179 P3: (1.3) hm-
180 Int: also zeitungen und nachrichten und so-
181 P3: richtig richtig (0.1) zeitungen.
182 Int: ((räuspert sich))-
183 P3: bloß (3.9) mir wird das manchmal überdrüssig wenn ich das höre
184 (1.2) wie der krieg in in jugoslawien tobt (0.8) wie menschen dort zerfetzt werden ne-
185 (2.2) wir sind machtlos.

Auch in diesem Ausschnitt kommen wenig Füllelemente (176, 179) und zwei Wiederholungen (181, 184) vor, dafür aber wieder zahlreiche längere Pausen (176, 179, 183, 185).

Der Proband würde gern verreisen, traut sich aber nicht, seine Mutter allein zu lassen. Zwar ist auch seine finanzielle Situation sicherlich ein Grund dafür, nicht wegzufahren, aber der Gedanke, dass seiner Mutter etwas zustoßen könnte, während er nicht da ist, hält ihn davon ab, wegzufahren.

(14) P3_1_4v5 (15:15 – 15:26)

```
250 P3:     (2.1) ich würde mir doch die größten vorwürfe machen.
251         (0.5) wenn jetzt ihr bruder sagt horch mal du fährst nach
252         spanien (0.4) und deine mutter liegt hier und kann kaum noch
            (0.9) oder wie ist denn die meinung.
```

Seine finanzielle Situation ist sehr bescheiden, da er keine Witwerrente erhält und von dem Altersübergangsgeld leben muss, das sehr gering ausfällt. Am Ende des ersten Interviews wird immer die gleiche Frage gestellt:

(15) P3_1_5v5 (05:15 – 05:43)

```
052 Int:    hm stellen sie sich vor es käme die gute fee und sie hätten
            einen wunsch frei.
053 P3:     mh-
054 Int:    welcher wäre das.
055 P3:     (3.1) gesund (0.7) hm?
056         (1.8) gesundheit ist nicht alles (0.5) aber ohne gesundheit ist
            alles nichts.
```

In diesem letzten Ausschnitt zeigen sich die wesentlichen Merkmale der Redeweise des Probanden. Einerseits antwortet er stets sehr knapp und ohne Umschreibungen, andererseits macht er viele Pausen, die deutlich länger sind als 1 s (055, 056).

Zu **MZP 3** hat sich die Situation des Probanden nicht wirklich verändert. Zwar ist seine Mutter mittlerweile verstorben, doch kümmert er sich nun um seine hochbetagte Tante, die im Nachbarhaus im Erzgebirge zusammen mit ihrem behinderten Sohn lebt.

(16) P3_3 (07:59 – 07:12)

```
174 P3:     (0.4) wie gesagt das # (0.3) ich habe # (0.2) das pf # mein/ äh
175         (0.3) meine meinung dass die eben #-
176         (0.3) die kann natürlich bald gar nicht mehr nicht?
177         die kommt # (0.6) das sie müssen das sich vorstellen das ist
178         ein zweifamilienhaus (1.0) und noch ofenheizung-
```

Pausen sind hier fast alle unter 1 s und Satzabbrüche kommen in diesem Abschnitt in beträchtlicher Anzahl vor (174, 175, 177). Die Situation bei seiner Tante ist nicht einfach, da diese ihren Sohn auf keinen Fall von anderen Personen betreuen lassen will.

Die sozialen Kontakte des Probanden sind weiterhin eher gering ausgeprägt. Da einige seiner Familienmitglieder verstorben sind, bleiben besagte Tante und ein Onkel, mit denen er regelmäßig Kontakt hat. Seine Bekanntschaft mit einer Frau hat sich über die Jahre zwar gehalten, ist aber starken Schwankungen unterworfen. Er trauert immer noch seiner verstorbenen Ehefrau nach.

(17) P3_3 (14:46 – 15:02)

325 P3: na ja ich hatte eine bekanntschaft aufgebaut-
326 (0.7) wissen sie wenn man äh vor #-
327 (0.7) ein altes sprichwort heißt (1.1) wenn der liebe gott
328 einen narren braucht (1.5) dann lässt er ihm die frau wegsterben.
329 ich glaube da ist ein ein ein ein fünkchen wahrheit dran.

In diesem kurzen Ausschnitt kommen vier von sechs DF-Arten vor. Pausen sind zur Hälfte länger als 1 s (327, 328). Sowohl ein Füller (326) als auch ein Füllwort (325) kommen vor und der unbestimmte Artikel *ein* wird dreimal wiederholt. P3 beschreibt im Interview, wie wechselhaft das Verhältnis zu seiner Bekannten ist, er sie aber bereits seit 1990 zur Freundin hat und sie auch in der letzten Zeit häufiger Tagesausflüge nach Tschechien unternehmen.

(18) P3_3 (25:33 – 26:03)

571 P3: (0.8) sie können höchstens noch mit/ # ich war jahrelang nicht in urlaub-
572 (0.5) m/ (0.3) ich (0.1) habe da einen postkollegen mit dem
573 (0.2) seiner frau (0.7) und und er natürlich (0.4) da fahren
574 machen wir immer so tagesfahrten nach tschechien.
575 (0.8) der bringt da immer hauptsächlich hier # (0.6) aber nicht
576 für sich auch nur für bekannte weil eben (0.2) das noch ein bisschen billiger ist dort-
577 (0.6) aber (0.5) machen wir bloß mal eine tagesfahrt-
578 jetzt waren wir mal in (0.2) franzensbad-
579 es ist sehr schön.
580 (0.7) aber so direkten urlaub habe ich schon jahrelang nicht mehr gemacht.

In diesem Abschnitt gibt es keine Pausen, die länger als 1 s dauern, sondern nur bis maximal 0.8 s. Zwei Wort- und zwei Satzabbrüche (571, 572, 575) sowie der WH-Typ 1Wx1 (573) und eine Selbstreparatur (573) kommen vor, aber keine Füllelemente. Es wird durch die Wiederholung der Aussage aus Zeile 571 am Ende des Abschnittes deutlich, dass der Proband gern eine Urlaubsreise unternehmen würde, wie er es bereits in MZP 1 erwähnt hatte. Aber da er seine Tante nun pflegen muss, besteht für ihn das gleiche Dilemma wie zu der Zeit, als seine Mutter noch lebte und auf seine Hilfe angewiesen war. Das betont er noch einmal am Ende des Gesprächs, als er nach seinen Zukunftsplänen gefragt wird:

(19) P3_3 (51:27 – 51:38)

1026 P3: das gönnen # (2.6) ich würde gern mal in urlaub fahren aber wie gesagt durch die tante he?
1027 (1.2) und das würden sie mir ja nun übel nehmen wenn ich da nun #-

Zwei Abbrüche und zwei längere Pausen zeigen die ständig unterbrochene Rede des Probanden. In der letzten Zeile erwähnt er mit dem Personalpronomen *sie* Menschen, von denen er glaubt, dass sie es ihm nicht verzeihen würden, wenn er in den Urlaub fahren würde. Er fühlt sich der Tante verpflichtet und dadurch unter Druck gesetzt. Wer genau diese Menschen sind, sagt er nicht. Aber an anderer Stelle berichtet er davon, dass sie ihm wegen seines Single-Daseins ebenfalls Vorhaltungen machen.

(20) P3_3 (27:40 – 28:54)

606 P3: (0.2) da gibt es eben immer welche (0.3) die wollen der nun
607 helfen und die (0.3) stehen dann #-
608 ich hatte das schon a/ angedeutet (0.5) d/ du (0.1) wie du
609 musst dir also wie ich (0.2) du musst dir eine m (0.4) jemand
610 suchen und ä (0.1) in das haus reinziehen (0.8) damit der junge
nicht fort muss-
611 (0.2) denn der würde sich umgucken wenn der in (1.4) wenn der
612 mal in ein heim müsste he?
613 (2.1) der ist etwas verwöhnt-
614 Int: mhm verstehe schon dass sie also sozusagen das gefühl haben
615 dass ihnen von außen gesagt wird dass sie sich darum kümmern
sollen.
616 P3: ja-
617 Int: mhm-
618 P3: (0.7) ja (0.1) aber ich kann das alleine nicht packen he-

Im ganzen Ausschnitt gibt es nur eine Pause, die länger als 2.0 s ist (613), sonst sind alle Pausen, von denen es viele gibt, deutlich unter 1 s. Es gibt Personen in dem Umfeld der Tante, die ihm zureden, er solle sich eine Frau suchen und mit dieser dann in das Haus seiner Mutter ziehen, um sich um die Tante und das Haus kümmern zu können. Das setzt ihn sehr unter Druck. Teilweise gelingt es ihm an dieser Stelle des Gesprächs nicht, das verständlich zu machen. Er bricht seine Äußerung ab (607), verweist auf bereits Gesagtes (608) und gibt in wörtlicher Rede wieder, was diese Menschen zu ihm sagen (608-610), wobei er mehrere Selbstreparaturen vornimmt. Im weiteren Verlauf legt ihm die Interviewerin sozusagen die Worte in den Mund, sodass er nur bejahend antworten muss. Schließlich gibt er zu, dass er das allein nicht schafft.

Sein Freundeskreis bleibt auf wenige Personen beschränkt. Sein ehemaliger Arbeitskollege wohnt in der Nähe, sodass er diesen regelmäßig trifft. Diese Treffen sind ihm wichtig. Dennoch sagt er, dass er zufrieden mit seinem Leben ist. Er fährt ab und zu Fahrrad, geht Schwimmen im Sommer und macht unregelmäßig ein bisschen Gymnastik. Gesundheitlich geht es ihm ganz gut, auch wenn er gelegentlich Schmerzen hat. Ein Basaliom musste ihm entfernt werden, wodurch ihm aber keine Einschränkung widerfährt. Auch seine Wohnsituation ist gleich geblieben. Er wohnt nach wie vor in der Wohnung, in der er auch schon in MZP 1 gewohnt hat. Die Anspannung, verursacht durch seinen Vermieter, hat sich gelöst,

sodass er sich in diesem Bereich zufrieden zeigt. Als er gefragt wird, wie er sich seine Zukunft vorstellt, antwortet er:

(21) P3_3 (75:25 – 75:45)

```
1544 P3:    (1.9) pf als erstes dass man gesund bleibt.
1545 Int:   mhm-
1546 P3:    (0.2) das (0.7) das ist wichtig.
1547 Int:   hm-
1548 P3:    (0.9) hm (0.1) dass man vor allen dingen (1.6) gehen kann
            laufen kann.
1549 Int:   mhm-
1550 P3:    (1.0) dass man nicht hier (2.1) auf fremde hilfe angewiesen
            ist.
```

Die Hälfte der Pausen in diesem Abschnitt sind länger als 1 s, auch sind es für den kurzen Abschnitt viele. Drei Füllelemente (1544, 1548, 1550) und eine Wiederholung (1546) kommen in den vier Äußerungen ebenfalls vor.

Seine Gesundheit und Selbstständigkeit sind dem Probanden wichtig. Weiterhin nennt er den Wunsch, dass ihm die Rente sicher bleibt. Geplant hat er für die Zukunft nicht viel, außer, dass er gern mal verreisen würde. Allerdings antwortet er auf die Frage, welchen Wunsch er sich durch eine Fee erfüllen lassen würde, nicht mit einer Reise, sondern mit dem Wunsch nach Gesundheit.

(22) P3_3 (86:08 – 86:25)

```
1728 P3:    gesund bleiben.
1729 Int:   mhm-
1730 P3:    (1.1) das ist das a und o.
1731        wenn das nicht mehr stimmt #-
1732        (1.2) gesund bleiben-
1733        (0.4) dass meine tante noch (1.3) mindestens paar (0.2) drei
            vier jahre lebt-
1734        ((lacht)) dass der (0.3) der junge in den händen (0.2) seiner
            mutter bleiben kann.
```

Wie wichtig dem Probanden die Gesundheit ist, zeigt die Wiederholung der ersten Aussage (1732). Von sieben Pausen ist fast die Hälfte länger als 1 s (1730, 1732, 1733).

7.3.7 Bewertung und Diskussion der Einzelanalyse des Probanden P3

Der Proband P3 hat von allen Probanden die höchste DF-Rate in beiden MZP. In diesem Fall könnte ein Zusammenhang mit der Schul- und Berufsausbildung des Probanden bestehen, der mit dem Volksschulabschluss nur wenige Schuljahre vorweisen kann. Aber auch seine Ausbildung geht nicht über den Facharbeiter hinaus. Dafür kann er eine recht kontinuierliche Berufsbiografie vorweisen, die sich über etwa 40 Jahre erstreckt. Der Wechsel in den Vorruhestand bzw. den Altersübergang müsste ihm schwer gefallen sein, wenn er vier Jahrzehnte lang

den gleichen Beruf ausgeübt hatte. Dies ist aber laut eigener Aussage nicht der Fall, da der Proband genug Aktivitäten, die ihm die Zeit füllen, aufrecht erhält. Er trifft sich gelegentlich weiterhin mit ehemaligen Arbeitskollegen, um über die vergangene Zeit der Berufstätigkeit zu sprechen, weshalb bei diesem Probanden nicht davon ausgegangen werden kann, dass sich sprachlich in dieser Zeit ein großer Wandel vollzieht. Die hohe STTR ist wegen der geringen Schulbildung ungewöhnlich, zumal diese in MZP 3 sogar die höchste aller Probanden ist.

Alle DF-Arten verzeichnen zu MZP 3 einen Anstieg, der bei diesem Probanden der zweithöchste der Stichprobe ist. Der Proband hat in den elf Jahren, die zwischen den beiden MZP liegen, bis auf den Tod seiner Mutter keine gravierenden Veränderungen seiner sozialen Lebenssituation durchlaufen. Sowohl seine finanzielle als auch seine gesundheitliche Situation sind gleich geblieben. Der Tod eines nahen Verwandten ist laut Fiehler eine typische Veränderung der sozialen Beziehungen im Alter, die Einfluss auf das Kommunikationsverhalten haben können (vgl. Fiehler 2003: 56). Der Tod der Ehefrau liegt bereits mehrere Jahre zurück, zum Zeitpunkt des ersten Interviews ist er acht Jahre her. Nichtsdestotrotz hat das einen Einfluss auf den Probanden, da er allein lebt und sein Kommunikationsaufkommen eher gering ist im Vergleich zu einem Gleichaltrigen, der noch mit seiner Frau zusammenlebt. Das wäre neben der Schulbildung eine Erklärungsmöglichkeit für die höchste DF-Rate aller Probanden.

Von einem Rollenwandel verbunden mit dem Generationenwechsel kann aufgrund seiner Kinderlosigkeit keine Rede sein. Wiederum hat das Auswirkungen auf den Probanden, da die Möglichkeiten zu Kommunikation weitestgehend auf ältere Verwandte und wenige ehemalige Arbeitskollegen beschränkt ist. Seine neue Partnerin sieht er nicht oft, sodass auch in diesem Fall die Kommunikation selten stattfindet. Den stärksten Anstieg verzeichnen bei Proband P3 Abbrüche und Füllelemente, obwohl Pausen die mit Abstand häufigste DF-Art in beiden MZP darstellen. Pausen bleiben über den Zeitraum von MZP 1 zu MZP 3 relativ konstant, auch wenn die kürzeren Pausen in MZP 3 häufiger vorkommen als in MZP 1, während längere Pausen abnehmen. Das heißt, dass der Proband in MZP 3 mehr Füllelemente und Abbrüche produziert, während der Anteil der Pausen an allen DF zurückgeht. Der große Anstieg der anderen beiden DF-Arten könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Proband erstens im Laufe der elf Jahre Pausen immer mehr durch Füller und Füllwörter ersetzt und es zweitens zu mehr Abbrüchen kommt, weil er sich weniger Zeit zum Nachdenken nimmt, was die Zunahme der kürzeren Pausen (0.1 bis 0.9 s) gegenüber den längeren Pausen (1.0 bis 1.9 s) zeigt.

Laut Schmid/Beers Fägersten haben Füllelemente eine semantische Funktion, während Pausen (und Wiederholungen) ein kognitives Problem des lexikalischen oder Informationsabrufs anzeigen (vgl. Schmid/Beers Fägersten 2010: 756). Das hieße, dass der Proband P3 zu MZP 3 keine größeren Probleme beim Abruf von Informationen oder Lexemen zeigt. Dem widerspricht jedoch die hohe Abbruchrate. Sie ist in beiden MZP die höchste aller fünf Probanden. P3 hat in MZP 3 sowohl die höchste Pausenrate als auch die höchste Rate an Selbstreparaturen innerhalb der Teilstichprobe. Damit könnte die Annahme Hoves bestätigt werden, dass es einen Zusammenhang zwischen diesen beiden DF-Arten gibt (vgl. Hove 2004: 115). Dass der Proband den Füller *ha* verwendet, ist auf seine erzgebir-

gische Herkunft zurückzuführen. Allerdings nimmt die Häufigkeit der Verwendung pro 100 Wörter von MZP 1 zu MZP 3 ab, was der Annahme, dass mit zunehmendem Alter mehr nichtstandardisierte Varianten verwendet werden, widerspricht (vgl. Labov 2001; Wagner 2012b). Es könnten aber auch methodische Gründe für eine Abnahme sprechen, da eine teilweise veränderte Fragestellung in MZP 3 dazu führen könnte, weniger Füller zu benutzen. Dem widerspricht wiederum die Zunahme der Füllelemente im Allgemeinen.

Laut Andresen verwenden Introvertierte häufiger als Extrovertierte die Gliederungspartikeln *also* und *na ja* (vgl. Andresen 2015: 136). Das kann für Proband P3 nicht bestätigt werden. Die Verwendung dieser Füllwörter ist bei diesem Probanden eher geringer als bei den anderen vier Probanden.

Weitere Veränderungen der sozialen Beziehungen ergeben sich im Hinblick auf typische Erfahrungen mit sich selbst aufgrund physischer und mentaler Einschränkungen mit zunehmendem Alter kaum. Zwar ist sich der Proband des Älterwerdens bewusst, leidet aber nicht unter gravierenden Beeinträchtigungen. Wortfindungsschwierigkeiten sind auch bei diesem Probanden selten und kommen in beiden MZP je zweimal vor. Das bestätigt erneut bisherige Forschungsergebnisse (vgl. Schmitter-Edgecombe et al. 2000; Brose 2003).

Die Persönlichkeitsmerkmale des Probanden anhand der fünf Skalen des NEO-FFI ergeben positive Werte in vier von fünf Skalen. Bis auf eine Ausnahme gehen keine Werte über die Grenzen des Durchschnittsbereiches hinaus. Nur im Bereich Neurotizismus liegt ein erhöhter Wert vor, der darauf schließen lässt, dass der Proband stark zu Ängstlichkeit, Nervosität und Sorgen neigt (vgl. Borkenau/Ostendorf 1993: 27). Das geht aus den Interviews hervor, in denen er beispielsweise beschreibt, wie sehr ihn seine Wohnsituation belastet oder dass er sich Sorgen um seine nächsten Verwandten macht. In drei anderen Bereichen liegt er mit seinen positiven Werten im Durchschnittsbereich: Verträglichkeit, Offenheit und Gewissenhaftigkeit, wenngleich die letzten beiden etwas erhöht sind und ihm eine Neigung zu Erfahrungsbereitschaft und Interesse an kulturellen und öffentlichen Ereignissen sowie zu Disziplin, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit nachweisen. Auffällig ist zudem der negative Wert im Bereich der Extraversion, was ihn als introvertierte, passive, nicht sehr gesprächige und zu Pessimismus neigende Person beschreibt (vgl. Borkenau/Ostendorf 1993: 28). Dieses Ergebnis steht im Einklang mit der geringen Wortanzahl in MZP 1, die die niedrigste der fünf Probanden ist. In MZP 3 hat nur Proband P1 eine geringere Anzahl an Wörtern, der ebenfalls einen negativen, wenn auch auffälligeren Wert in diesem Bereich vorweist. Allerdings produziert P3 die höchste DF- und Pausenrate in beiden MZP. Es könnte vermutet werden, dass seine Introvertiertheit ihn dazu veranlasst, mehr Pausen zu produzieren, anstatt diese Pausen mit anderen DF-Arten zu füllen, wie es z. B. Proband P2 tut, der den höchsten Wert im Bereich Extrovertiertheit aufweist. Wiederum hat P1 mit einem negativen Wert in diesem Bereich die geringste DF-Rate. Das Ergebnis bezüglich des gesteigerten Redebedürfnisses bei extrovertierten Menschen (vgl. Gold/Arbuckle 1995: 312) kann auch hier bestätigt werden. Dadurch, dass er allein lebt, wenig Kontakt zu jüngeren Generationen hat und ein eher zurückhaltender, introvertierter Mensch ist, ist das Kommunikationsaufkommen des Probanden im Vergleich zu anderen eher gering. Auch das hat Auswirkungen auf seine

Sprache, sodass er zumindest in MZP 1 deutlich weniger Wörter produziert als die anderen vier Probanden der vorliegenden Stichprobe. Es können damit die Ergebnisse von Gold et al. bestätigt werden, dass Verbosität nicht zwangsläufig sozial isolierte Menschen betrifft (vgl. Gold et al 1988: 31).

Abschließend kann man sagen, dass das Witwerdasein, der Tod der Mutter und die Neigung zu Intraversion bedeutende Faktoren sind, die Einfluss auf die Sprechweise des Probanden P3 haben. Interessant ist die Zunahme der Verwendung der Rückmeldepartikel *he*, im Gegensatz zur Abnahme der Verwendung von *ne*. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Proband mit zunehmendem Alter wieder vermehrt einen dialektalen Sprachgebrauch gegenüber eines standardnahen favorisiert (vgl. Labov 2006; Wagner 2012b), obwohl das für den Füller *ha* nicht gilt. Das müsste anhand phonetischer Transkriptionen analysiert werden, was in diesem Rahmen jedoch nicht vorgesehen ist.

7.4 Proband P4 – „(1.8) Ja, erst (1.5) will ich mal sagen, finanziell war es sehr hart ...“[61]

P4 wurde 1930 in einer Kleinstadt nordöstlich von Leipzig geboren. Sein Vater, der aus Lettland stammte, arbeitete im Steinbruch, seine Mutter war Hausfrau. Der Proband hatte noch zwei Geschwister. Nach seinem Volksschulabschluss begann er eine Lehre als Schlosser, die er mit siebzehn Jahren als Geselle abschloss. Danach wechselte er mehrmals seinen Arbeitsplatz, verbunden mit zweimaligem Wohnortwechsel. Zuletzt arbeitete er als Betriebsschlosser und musste nach der Wende in den Vorruhestand gehen. P4 ist seit 1956 verheiratet und hat zwei Kinder und drei Enkel*innen. Er lebt zusammen mit seiner Ehefrau in einer Wohnung in Leipzig. Sie teilen die Hobbys spazieren gehen, Musik hören und Gartenarbeit. Er hat einen engen Freund, den er regelmäßig trifft, und wenige Bekannte. Bis auf erhöhten Blutdruck und gelegentlich Gelenkschmerzen leidet P4 unter keinen gesundheitlichen Problemen.

7.4.1 Das Gespräch in MZP 1

Das erste Interview wird 1994 aufgenommen, als der Proband 64 Jahre alt ist. Die Interviewerin ist wie bei den anderen Interviews zwischen 20 und 30 Jahre alt und aus der Region Sachsen/Thüringen. Das Gespräch ist mit ca. 277 Minuten (≈ 4,5 Std.) das zweitlängste der Stichprobe. Der Proband antwortet ausführlich auf die Fragen der Interviewerin. Dabei fällt auf, dass er seine Rede oft korrigiert bzw. Wiederholungen einsetzt.

(1) P4_1_1v7 (24:54 – 25:47)

```
337 P4:     (4.0) na ja (2.9) hinterher hat man dann vielleicht mal so
338         gedacht na ja weil der vater arm und eben (0.5) diese
            einstellung hatte-
```

61 Antwort auf die Frage, wie der Einstieg in den Vorruhestand für ihn war. (P4_1_2v7 (33:22 – 33:29))

339 (0.7) äh v/ recht viel kontakt zu zu anderen leuten hatte mein vater äh nicht.
340 die (0.1) die großbauern haben sich ja mit so einem (0.3)
341 erstmal mit so einem armen mann nicht abgegeben und dann (0.3)
342 sprach er ja sprach er ja nicht akzentfrei.
343 er hat ja das deutsch nur so (0.7) äh im umgang gelernt.
344 (1.3) wir haben das nicht gemerkt als kinder aber # -
345 (1.6) und (0.2) wir als kinder pf (0.6) ich sage mal mit den
346 reichen im dorf die wollten na die großen bauern nämlich die
347 wollten mit uns auch nichts zu tun haben.
348 (0.3) das hat man so auch (0.1) auch später dann wie wir äh auf
349 den tanzsaal gingen (0.2) nach fünfundvierzig (0.6) da waren
350 die schon mehr oder weniger sich um um die arbeiterkinder (0.3)
351 mit denen wir dann auch (0.2) zusammen (1.0) gespielt hatten
352 als als schulkinder (0.4) wir blieben dann zusammen.

In diesem Transkriptausschnitt wird abgesehen von den zahlreichen Wiederholungen (339, 340, 341, 342, 346, 348, 350, 352) deutlich, dass P4 oftmals eine Äußerung beginnt, die er im Fortgang der Rede anders als geplant beendet (345-347, 348-352). Der Proband spricht schnell, aber trotzdem mit einer deutlichen Aussprache, auch wenn man seine erzgebirgische Herkunft hören kann.

7.4.2 DF in MZP 1

Der Proband P4 produziert in MZP 1 ca. 32078 Wörter. Das sind ca. 21 % aller in MZP 1 geäußerten Wörter. Er hat mit 23,26/100 DF die zweitniedrigste DF-Rate der Teilstichprobe. Die Verteilung der DF-Arten ist ähnlich derer der anderen Probanden (Abb. 7.32).

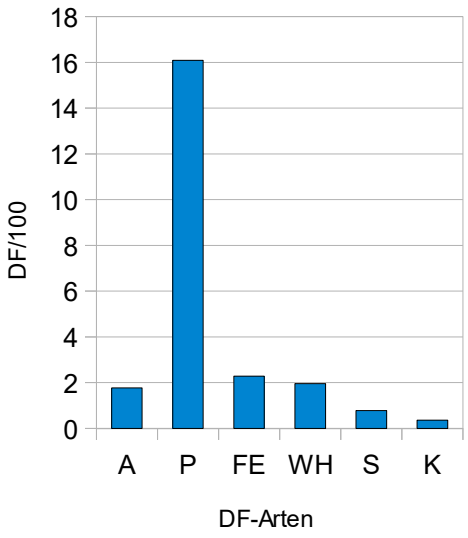


Abbildung 7.32: P4 – DF/100 in MZP 1

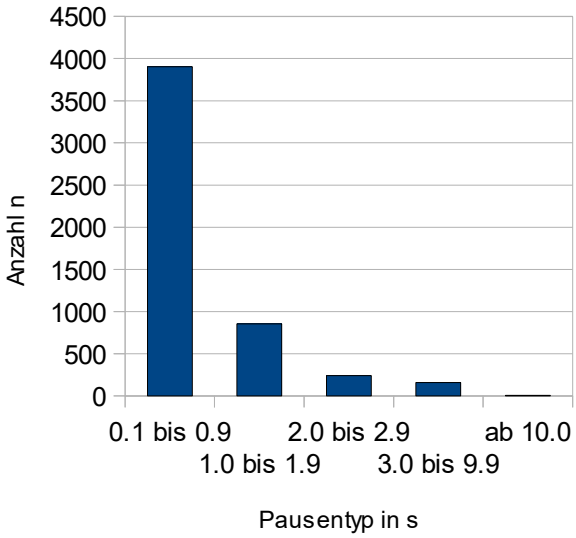


Abbildung 7.33: P4 – Anzahl der Pausen in MZP 1

Pausen sind bei P4 am häufigsten und nehmen ca. 69 % aller von ihm produzierten DF ein. Sie kommen mit einer Anzahl von n = 5162 vor, was eine Rate von 16,09/100 ergibt.
Im Schnitt produziert der Proband P4 6,2 Wörter zwischen zwei Pausen. Die restlichen fünf DF-Arten sind weitaus seltener. Es folgen Füllelemente, die insgesamt mit einer Rate von 2,29/100 vorkommen, was nach der des Probanden P1 die zweitniedrigste in MZP 1 ist. Die nach Proband P2 zweithöchste Rate der Teilstichpobe von 1,96/100 hat Proband P4 bei Wiederholungen, danach folgen Abbrüche mit einer Rate von 1,77/100, Selbstreparaturen mit 0,79/100 und Kombinationen mit 0,36/100.

Wie auch bei den anderen Probanden verteilen sich die Pausentypen unterschiedlich, sodass kurze **Pausen** von 0.1 bis 0.9 s am häufigsten vorkommen. Sie machen ca. drei Viertel aller Pausen aus (Abb. 7.33). Pausen mit einer Länge von 1.0 bis 1.9 s nehmen nur ca. 17 % aller Pausen ein und kommen mit einer Anzahl von n = 854 vor. Beide Pausentypen zusammen machen ca. 92 % aller Pausen aus. Während die beiden Pausentypen 2.0 bis 2.9 s und 3.0 bis 9.9 s immerhin noch 4,6 % und 3,1 % aller Pausen ausmachen, kommen lange Pausen über 10 s im ganzen ersten Interview mit einer Anzahl von lediglich n = 6 vor (0.1 %).

Bei den kurzen Pausen unter 1 s sind Pausen mit einer Länge von 0.2 s am häufigsten (2,18/100). Bis auf die kürzeste Pause von 0.1 s, die eine Ausnahme bildet, nimmt die Häufigkeit der Pausen mit zunehmender Pausenlänge ab (Abb. 7.34).

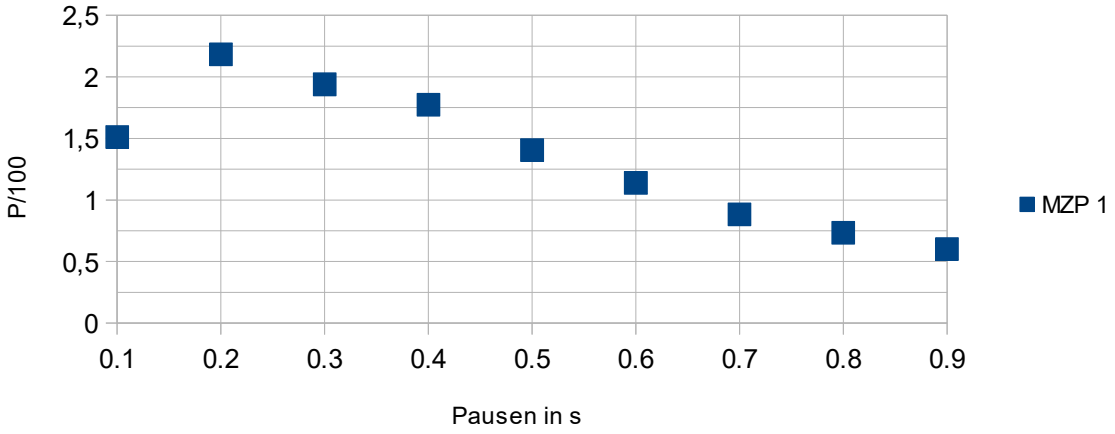


Abbildung 7.34: P4 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1

Pausen mit einer Länge von 0.9 s haben innerhalb dieses Pausentyps die geringste Rate von 0,6/100. Der Proband P4 macht demnach am häufigsten sogenannte Hesitationspausen zwischen 0.3 und 0.5 s (vgl. Goldman-Eisler 1961: 232), wenngleich die artikulatorischen Pausen (zwischen 0.1 und 0.2 s) ebenfalls sehr häufig vorkommen.

Füllelemente kommen insgesamt in MZP 1 mit einer Anzahl von n = 734 vor, wovon 62,4 % auf die Füllwörter und 37,6 % auf die Füller entfallen.

(1) P4_1_1v7 (24:34 – 25:11)

```
334 Int:    hm und sie sagten dass ihr vater kommunist war hatte das für
            sie je irgendwelche auswirkungen?
335 P4:     (5.2) tja (1.6) eigentlich nicht.
336 Int:    hm-
337 P4:     (4.0) na ja (2.9) hinterher hat man dann vielleicht mal so
338         gedacht na ja weil der vater arm und eben (0.5) diese
            einstellung hatte-
339         (0.7) äh v/ recht viel kontakt zu zu anderen leuten hatte mein
            vater äh nicht.
```

Das am häufigsten vorkommende Füllwort ist *na ja* mit n = 154, gefolgt von *hier* und *nun* mit jeweils n = 119. Die anderen Füllwörter kommen mit einer Anzahl zwischen n = 17 und n = 28 im Interview vor. Bei den Füllern, die insgesamt mit einer Anzahl von n = 276 vorkommen, ist es der Füller *ä/äh*, der mit n = 225 am häufigsten auftritt. Alle weiteren kommen mit einer Anzahl zwischen n = 4 und n = 25 vor.

(2) P4_1_1v7 (28:35 – 28:49)

```
383 P4:     (1.9) äh (1.2) ich weiß nicht ob das jetzt hierher passt aber
384         ähm (0.7) in der jugend dann also später (1.1) ich habe (2.1)
385         ähm (1.0) dann bei firma [anonymisiert] gearbeitet-
```

An dritter Stelle nach Pausen und Füllelementen stehen **Wiederholungen**, die mit einer Anzahl von n = 628 vorkommen. In Abb. 7.35 ist die Anzahl der jeweiligen WH-Typen zu sehen.

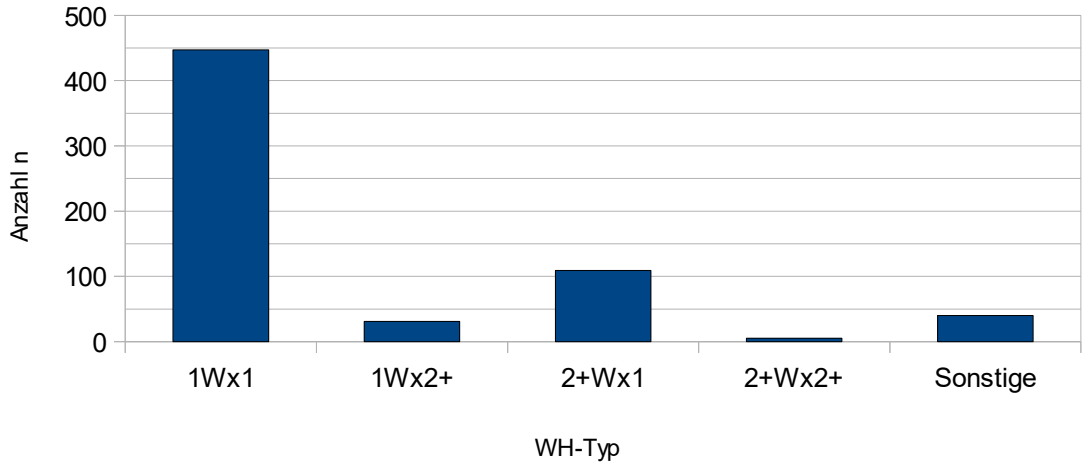


Abbildung 7.35: P4 – Anzahl der WH in MZP 1

Auch bei P4 ist der WH-Typ 1Wx1 am häufigsten. Mit einer Anzahl von n = 447 nimmt er drei Viertel aller Wiederholungen ein. Wie bei Proband P3 ist auch hier der Typ 2+Wx1 am zweithäufigsten (n = 109), gefolgt von den sonstigen Wiederholungen mit n = 40. Mehrmalige Wiederholungen, ob eines Wortes (n = 35) oder mehrerer Wörter (n = 5), sind deutlich

seltener. Mehr als zweimal wiederholt P4 kein Wort. Im folgenden Beispiel kommen eine zweimalige Wiederholung des Personalpronomens *wir* und die einmalige Wiederholung des bestimmten Artikels *die* vor:

(3) P4_1_2v7 (23:17 – 23:24)

```
382 P4:     (0.3) wir wir wir machten ja auch durchsichten für die
383         fahrzeuge (0.4) wenn man da die die bremseinrichtungen (0.5)
            anrühren mussten.
```

Abbrüche sind bei Proband P4 mit einer Anzahl von n = 568 an vierter Stelle aller DF-Arten in MZP 1. 40,5 % der Abbrüche sind Wortabbrüche, 59,5 % Satzabbrüche. Insgesamt bricht der Proband im gesamten Interview 230 Wörter und 338 Sätze ab.

(4) P4_1_2v7 (06:34 – 06:52)

```
118 Int:    hm und von wann bis wann waren sie dort von märz einundfünfzig?
119 P4:     ja bis #-
120         (4.5) wann bin ich denn #-
121         dreiund/ oder vier/ oder fünf/ sechsundfünfzig (0.4) bis
122         dreiundfünfzig muss ich dort gewesen sein bis mitte (0.4)
            dreiundfünfzig-
```

Selbstreparaturen kommen mit einer Anzahl von n = 253 im ersten Interview vor. Davon sind knapp drei Viertel eigentliche Selbstreparaturen (Bsp. 6) und ein Viertel Apokoinus (n = 65) (Bsp. 5).

(5) P4_1_2v7 (03:06 – 03:08)

```
050 P4:     ich hatte damals waren fünfhundert mark viel geld-
```

(6) P4_1_2v7 (13:50 – 13:56)

```
234 P4:     da habe ich aufgehört hab das (0.2) hingeschmissen und (0.3)
235         bin als hausmeister (0.5) in (0.3) an eine ingenieursschule in
            stadt [anonymisiert]-
```

Kombinationen sind wieder am seltensten und kommen mit einer Anzahl von n = 116 vor.

7.4.3 Das Gespräch in MZP 3

Das Interview wird 2006 geführt, 11 Jahre nach dem ersten Gespräch, als der Proband 75 Jahre alt ist. Es hat eine Länge von ca. 92 Minuten. Der Proband spricht in MZP 3 langsamer als in MZP 1. Auch der erzgebirgische Akzent ist zu hören. Dennoch bemüht er sich um eine standardnahe Aussprache und um eine Beantwortung der Fragen in vollständigen Sätzen, wie folgendes Beispiel zeigt:

(1) P4_3 (00:14 – 00:31)

```
004 Int:    was hat sich denn bei ihnen alles verändert was hat sich
005         ereignet in den letzten jahren in den letzten acht jahren-
006 P4:     (1.8) also was schlimmes was ganz schlimmes-
007         ich habe eine schwere operation hinter mir-
008         ich hatte einen (0.5) blasenkrebs.
009 Int:    mhm-
010 P4:     (0.6) ich habe keine (0.1) blase mehr.
```

7.4.4 DF in MZP 3

Wie in Abb. 7.36 zu sehen ist, sind Pausen die häufigsten DF und kommen mit einer Rate von 15,13/100 vor. Das ist die zweitniedrigste Pausenrate in MZP 3. Pausen nehmen ca. 60 % aller von P4 in MZP 3 produzierten DF ein. In MZP 3 produziert P4 6,6 Wörter zwischen zwei Pausen. An zweiter Stelle folgen die Füllelemente mit einer Rate von 3,95/100, ebenfalls die zweitniedrigste des MZP. Sie beanspruchen knapp 16 % der von P4 produzierten DF. Wiederholungen und Abbrüche kommen ähnlich häufig in MZP 3 vor, erstere mit einer Rate von 2,34, letztere mit 2,22/100. Selbstreparaturen sind mit einer Rate von 0,95/100 wieder selten, ebenso wie die Kombinationen mit 0,37/100.

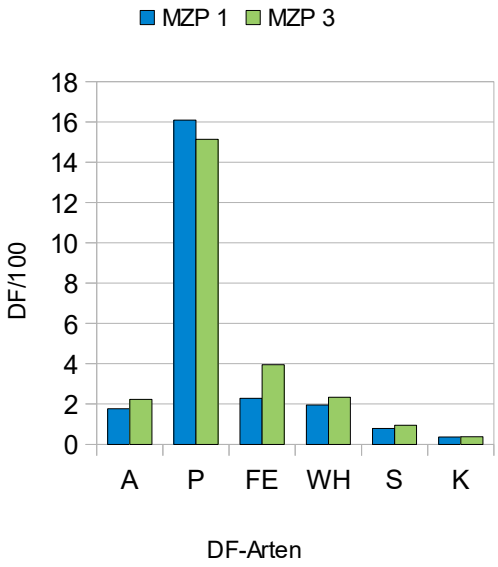


Abbildung 7.37: P4 – DF/100 in MZP 1 + 3

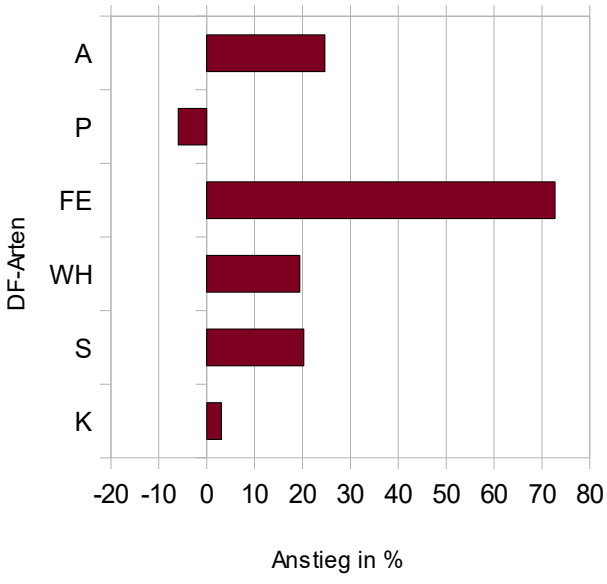


Abbildung 7.36: P4 – Anstieg der DF von MZP 1 zu 3

Interessant ist der Anstieg der einzelnen DF-Arten (Abb. 7.37). Bis auf die DF-Art Pausen, verzeichnen alle DF-Arten einen positiven Anstieg zu MZP 3. Pausen nehmen um knapp 6 % ab. Bei keinem anderen Probanden ist dies der Fall. Dafür nehmen die Füllelemente um knapp

drei Viertel zu (72,76 %), dem zweithöchsten Anstieg aller Probanden. An zweiter Stelle nach den Füllelementen nimmt bei P4 der Gebrauch von Abbrüchen zu. Ihr Anstieg beträgt ca. 25 %. Wiederholungen und Selbstreparaturen liegen ungefähr gleich auf mit 19,42 % (WH) und 20,29 % (S). Den niedrigsten Anstieg (abgesehen vom negativen Anstieg der Pausen) verzeichnen die Kombinationen (3,07 %).
In MZP 3 sind von allen **Pausen** wieder Pausen unter 1 s am häufigsten. Sie kommen mit einer Anzahl von n = 970 vor, was einer Rate von 10,96/100 entspricht (Abb. 7.38).

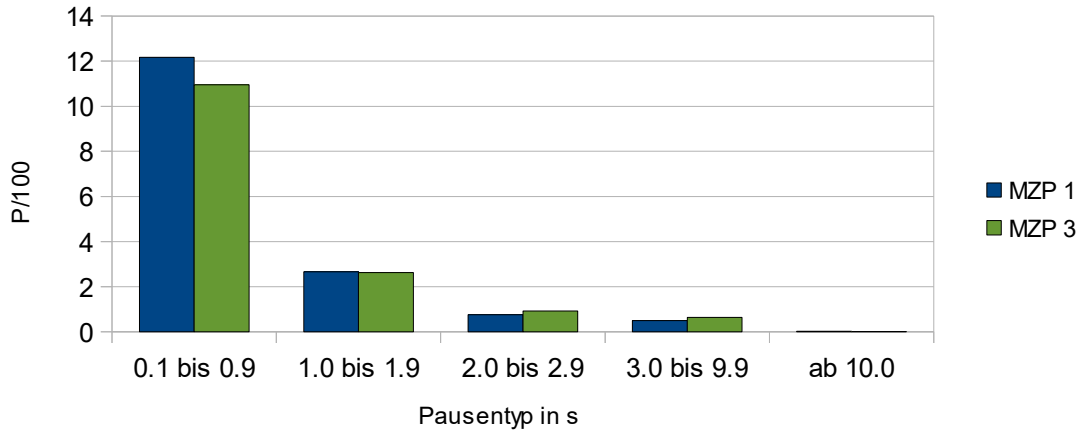


Abbildung 7.38: P4 – P/100 in MZP 1 + 3

Mit zunehmender Länge nimmt die jeweilige Anzahl ab bis hin zu lediglich einer Pause, die länger als 10.0 s dauert. Pausen unter 2.0 s machen ca. 90 % aller Pausen aus. Zwar nimmt die Pausenrate insgesamt zu MZP 3 ab, aber nicht alle Pausentypen sind von einer Abnahme betroffen. Neben den längsten Pausen (ab 10.0 s), deren Rate um ca. 40 % abnimmt, verzeichnet die Rate kurzer Pausen (von 0.1 bis 0.9 s) einen negativen Anstieg von -10 % und die Rate der Pausen mit einer Länge von 1.0 bis 1.9 s einen negativen Anstieg von -1,58 %. Jedoch ist eine Zunahme um fast ein Viertel bei den Raten der anderen beiden Pausentypen zu verzeichnen. Der Proband P4 macht in MZP 3 demnach mehr längere Pausen zwischen 2 und 9.9 s und weniger kürzere Pausen unter 2.0 s. Auch für die Raten der Pausen unter 1 s ergibt sich ein differenziertes Bild (Abb. 7.39).

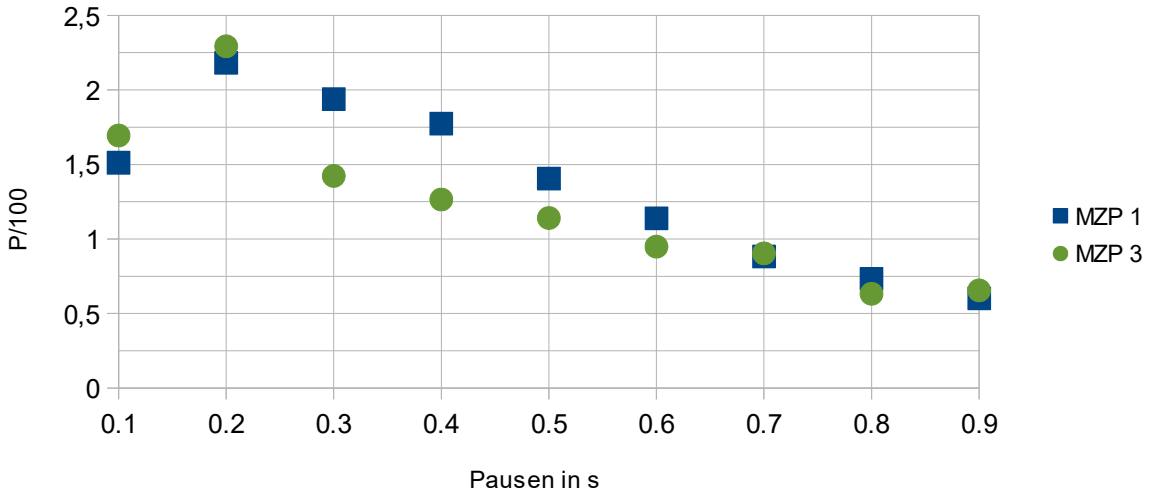


Abbildung 7.39: P4 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1 + 3

Genau wie in MZP 1 sind auch in MZP 3 Pausen mit einer Länge von 0.2 s am häufigsten (2,29/100). An zweiter Stelle folgen allerdings dieses Mal die kürzesten Pausen von 0.1 s (1,69/100). Danach werden Anzahl und Rate mit zunehmender Länge kleiner, wie bei den Pausentypen oben, bis auf die Pause mit einer Länge von 0.9 s, die geringfügig häufiger vorkommt (0,66/100) als die Pause eine Zehntelsekunde kürzer (0,63/100).
Der Anstieg der Pausenrate unter 1 s beträgt -10 %, aber nicht alle dieser Pausenraten nehmen zu MZP 3 ab. Die Raten der Pausen 0.1 s und 0.2 s sowie 0.7 s und 0.9 s nehmen zu, wobei sich die Zunahme in einem Rahmen von 2 % bis 12 % bewegt. Alle anderen Pausen nehmen in ihrer Häufigkeit deutlich ab (von knapp 14 % bis zu knapp 29 %). Die artikulatorischen Pausen nehmen demnach zu, die Hesitationspausen generell ab (vgl. Goldman-Eisler 1961: 232).

Am stärksten von allen DF-Arten nehmen bei Proband P4 **Füllelemente** zu. In MZP 3 liegen beide FE-Typen in ihrer Häufigkeit gleich auf. Füller kommen mit einer Rate von ca. 49,7/100 vor (n = 174), Füllwörter mit 50,3/100 (n = 176). Der Anstieg der Füller ist aber bedeutend stärker als der der Füllwörter. Letztere nehmen um knapp 40 % zu, während die Füller einen Anstieg von 128 % verzeichnen. Das ist der größte Anstieg von Füllern in der gesamten Stichprobe. Die Verteilung der Anzahl und Rate von Füllertypen zeigt große Unterschiede in der Verwendung der einzelnen Füller in MZP 3 (Tab. 7.5).

Tabelle 7.5: P4 – Anzahl und Rate der Füller in MZP 3 sowie relativer Anstieg

	ä/äh	**ähm**	**hm**	**mhm**	**m/mh**	**pf/f**	**t/ts**	**Sonstige**
Anzahl	105	6	14	1	40	7	1	0
F/100	1,19	0,07	0,16	0,01	0,45	0,08	0,01	0,00
Anstieg in %	69,07	44,92	361,11	-	2315,33	262,30	-9,43	-100,00

Die Füller *ä/äh* sind mit n = 105 wieder am häufigsten vertreten (Bsp. 1 und 2), diesmal gefolgt von *m/mh* mit n = 40. Die Füller *t/ts* und *Sonstige* kommen in MZP 3 nur noch einmal oder nicht mehr vor. Den stärksten Anstieg verzeichnet der Typ *m/mh*, der um 2300 % auf eine Anzahl von n = 40 in MZP 3 ansteigt.

(1) P4_3 (05:46 – 06:04)

```
102 Int:    sonst irgendwas gesundheitlich was sich verändert hat-
103 P4:     (2.2) na dass ich äh # (0.4) weiß nicht (2.0)-
```

(2) P4_3 (12:07 – 12:18)

```
249 Int:    haben sie da schon mal darüber nachgedacht später vielleicht
            hilfs oder pflegebedürftig zu werden-
250 P4:     (0.9) na ja äh äh (0.4) mh (0.1) freiwillig nicht.
```

Bei den Füllwörtern ist es, anders als in MZP 1, das Füllwort *na*, das am häufigsten mit einer Anzahl von n = 61 vorkommt. Erst danach folgt *na ja* mit einer Anzahl von n = 45. Die Füllwörter *hier* und *Sonstige* kommen beide mit einer Anzahl von n = 27 vor, während das Füllwort *tja* nur noch zweimal im ganzen Interview vorkommt und somit um ca. drei Viertel abnimmt. Bis auf *hier* und *tja* nehmen alle Füllwörter in ihrer Häufigkeit zu (6 % bis 365 %).

(3) P4_3 (12:52 – 12:57)

```
260 P4:     (0.5) na ja ich tue da/ äh (0.5) also ich tue dafür dass ich
            mich eben viel bewege.
```

Wiederholungen kommen im gesamten Interview bei Proband P4 mit einer Anzahl von n = 259 vor. Davon nimmt fast drei Viertel der WH-Typ 1Wx1 ein (Abb. 7.40). Das ergibt einen Anstieg um ca. 50 % auf eine Rate von 2,16/100.

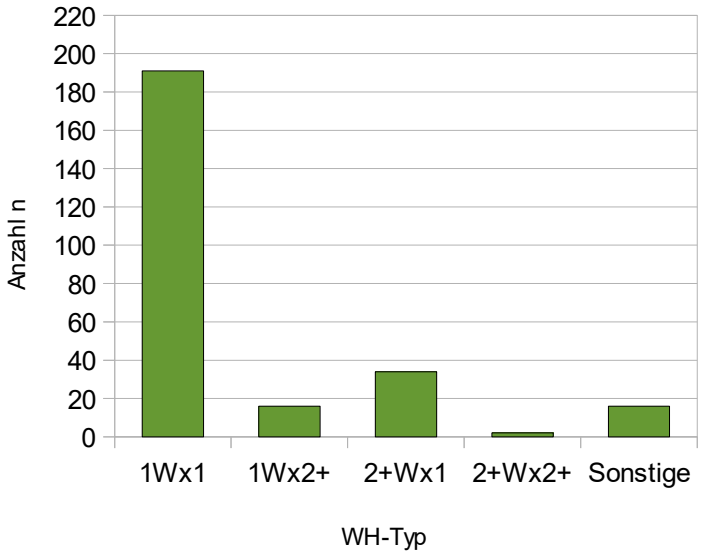


Abbildung 7.40: P4 – Anzahl der WH in MZP 3

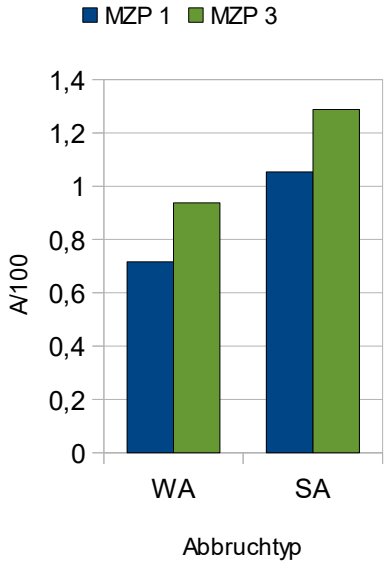


Abbildung 7.41: P4 – Rate der WA und SA in MZP 1 + 3

1Wx2+ (n = 16) verzeichnet den stärksten Anstieg mit 87 %. Dabei kommt es zu maximal drei Wiederholungen eines Wortes. 2+Wx2+ kommt in MZP 3 noch zwei mal vor (Bsp. 4).

(4) P4_3 (42:40 – 42:46)

812 P4: (2.0) ich weiß nicht ob es ob es (0.1) ob es wichtig ist aber ich habe gesagt (1.2) #-

Am drittstärksten nehmen bei P4 **Abbrüche** zu. Sie kommen mit einer Anzahl von n = 197 vor. Wie in MZP 1 sind es mehr Satzabbrüche (n = 114) als Wortabbrüche (n = 83) (Abb. 7.41). Allerdings verzeichnen die Wortabbrüche einen etwas höheren Anstieg von ca. 30 % gegenüber 20 % bei den Satzabbrüchen.

(5) P4_3 (43:09 – 43:30)

822 P4: (0.9) tut mir auch leid aber (0.7) ich sage immer (0.6) wi/ wir können das nicht ändern.
823 (1.3) die die (0.7) der können sie ratschläge geben da hört die gar nicht hin.
824 (0.4) das #-
825 (1.4) zum beispiel hat die #-
826 (0.3) noch ein beispiel dann hören wir auf mit dem thema weil mich das #-
827 (0.7) hat sie so einen wie sagen die heute hier so einen (0.3) spiel/ #-

Genau wie Wiederholungen nehmen auch **Selbstreparaturen** insgesamt um ca. 20 % zu. Allerdings ist die Anzahl der eigentlichen Selbstreparaturen mit n = 138 deutlich höher als die der Apokoinus, die nur zwölfmal im Interview vorkommen. In ihrer Häufigkeit verzeichnen

sie deshalb einen negativen Anstieg um -33,11 %, wohingegen Selbstreparaturen um 166 % zunehmen (Bsp. 6).

(6) P4_3 (81:22 – 81:27)

```
1529 P4:    (0.7) außer besuchen äh so praktisch (0.2) praktische hilfen
            oder so (0.3) also wenig.
```

Kombinationen bleiben über den Zeitraum zwischen den beiden MZP recht stabil. Sie nehmen um lediglich 3,07 % zu.

7.4.5 Besonderheiten des Sprachgebrauchs in MZP 1 + 3

Die **Type-Token-Ratio** liegt für Proband P4 bei 27,2 % in MZP 1. Diese nimmt zu MZP 3 ab und beträgt dann nur noch 25,5 %. Auch bei diesem Probanden ist demnach eine Abnahme der lexikalischen Vielfalt mit zunehmendem Alter zu verzeichnen.

Von Proband P4 individuell benutzte **Füllwörter** sind die Adverbien *sonst* und *dann*. Das Adverb *dann* wird als solches in den meisten Fällen benutzt, allerdings kommt es in Einzelfällen in der Funktion eines Füllwortes vor, vor allem in der Kombination mit *aber* und/oder einem folgenden Abbruch. Allerdings ist es auch hier schwierig, die exakte Funktion zu bestimmen. Dennoch ist auffällig, wie häufig P4 das Wort benutzt, wie folgendes Beispiel aus dem Transkript zeigt.

(1) P4_1_4v7 (15:06 – 15:31)

```
232 P4:     dann (0.8) dann (1.6) nach einer gewissen zeit mit der
            kampfgruppe.
233         (1.2) habe mich immer gedrückt und so und gesundheit und (0.4)
234         da bin ich auch hier zur alters/ (0.3) gerontologie gewesen-
235         (1.0) da haben sie mir dann volle leistungsfähigkeit bestätigt
236         und da war es dann passé.
237         und dann wurde dann (0.6) zum beispiel eine andere
238         meisterstelle frei (0.2) im kontrollbereich (0.7) und die
239         besagte dass man dass man dann äh sozusagen stellvertreter des
            abteilungsleiter wird.
```

Der Proband verwendet ungewöhnlich oft das Adverb, sodass es in den Zeilen 232 und 237 als Füllwort fungieren könnte. In MZP 3 ist es außerdem das Adverb *irgendwie*, das in der Kombination mit *was* als Füllwort vorkommt.

(2) P4_3 (29:46 – 29:50)

```
549 P4:     die haben ja eine (0.2) bessere rente wie wie ich aber (0.2) da
550         ist kein neid oder irgendwie was-
```

Bei den Füllern sind es die Interjektionen *ah* und *oh*, die bei dem Probanden individuell vorkommen und als *Sonstige* zählen. P4 verwendet in seiner Rede gelegentlich **Füllphrasen**,

die in unterschiedlicher Form vorkommen. Insgesamt sind es 120 Vorkommen solcher Füllphrasen in MZP 1, 40 in MZP 3. Sie lassen sich in zwei Kategorien einteilen: Füllphrasen mit dem Verb *sagen*, wozu Formulierungen wie *wie gesagt*, *wie soll ich sagen*, *muss ich sagen, wie sagen wir* und *ich sage mal* zählen (Bsp. 3), und Füllphrasen mit *und* bzw. *oder*, wozu Formulierungen wie *und so (was)*, *oder so (was)* sowie *und so weiter* zählen (Bsp. 4).

(3) P4_1_4v7 (30:44 – 30:54)

```
435 P4:     das passiert ab und zu mal ja ja.
436         wie gehen wir damit um.
437         (0.4) in letzter zeit (0.2) doch ein bisschen (1.2) na wie
            sagen wir großzügiger-
```

(4) P4_1_4v7 (24:27 – 24:29)

```
349 P4:     telefon und so weiter wir haben ein telefon gekriegt-
```

Wortfindungsschwierigkeiten äußern sich bei Proband P4 in zwei Typen. In MZP 1 kommt in zwei Fällen eine Kombination mir dem Verb *nennen* vor. Einmal fragt er „Wie nennt man das?“ (P4_1_6v7), ein anderes Mal stellt er die Äußerung nach, indem er sagt „oder wie man das nennt“ (P4_1_4v7). Außerdem gibt es die Kombination mit dem Verb *sagen*, die in MZP 1 zweimal, in MZP 3 einmal vorkommt (Bsp. 5).

(5) P4_1_1v7 (17:05 – 17:20)

```
236 P4:     (1.2) dann na ja #-
237         (4.4) ich weiß auch nicht wie ich das sagen soll mein vater war
            kommunist.
238         (0.5) er war von von lettland und (0.2) hat viel mit (0.9) gef/
239         (0.3) vom ersten weltkrieg her (0.2) viel mit gefangenen
            zusammengearbeitet.
```

7.4.6 Außersprachliche Faktoren und ihre Veränderungen von MZP 1 zu 3

Der Proband wurde 1930 in einer Kleinstadt in der Nähe von Leipzig als Sohn einer Hausfrau und eines lettischen Steinbrechers geboren. Mit seinen Eltern und seinen zwei Geschwistern lebte er in einem dörflichen Umfeld, wie er in **MZP 1** erzählt.

(1) P4_1_1v7 (13:56 – 14:37)

```
194 P4:     (0.5) wir mussten mit aufs feld (0.1) also äh nicht auf unser
195         feld  wir hatten keins aber (0.5) wir mussten mit zu dem bauern
196         (0.3) damit meine eltern (0.1) für das schwein futter kriegten.
197 Int:    hm-
198 P4:     also wir mussten (0.8) bei dem bauern mithelfen um #-
199 Int:    der bauer wo sie gewohnt haben.
200 P4:     auch andere [(0.4) die uns geholt haben-
201 Int:                [andere-
```

```
202 P4:     bei dem wo wir gewohnt haben am wenigsten.
203         (0.8) äh wir mussten mit helfen damit (0.1) sie (0.4) dort
204         (0.8) naturalien kriegten (0.4) also futter für das vieh.
205         also wir hatten nur schweine.
206         (1.9) wir mussten (0.1) auf die gänse aufpassen (0.5) wenn wir
            welche hatten-
207         wir mussten futter holen für die kaninchen (1.6) und einkaufen
            gehen (0.4) den hof kehren-
208         (2.7) wobei ich trotzdem sagen muss viel war es nicht-
209         wir hatten viel freizeit.
```

In diesem Abschnitt kommen bis auf Pausen, die in fast jeder Äußerung vorkommen und bis auf drei längere Pausen (206, 207, 208) alle unter 1 s lang sind, nur zwei Füller (194, 203) und ein Satzabbruch (198) vor.

Seine schulischen Leistungen waren laut eigener Aussage eher mangelhaft, dennoch schloss er mit vierzehn Jahren die Volksschule ab und ging anschließend, gegen Kriegsende, in die Lehre als Schlosser.

(2) P4_1_1v7 (29:53 – 30:34)

```
401 P4:     (1.6) na da bin ich dann in die lehre (0.5) hier im dorf
            [anonymisiert]-
402         (3.0) war ein strenger lehrmeister.
403 Int:    hm-
404 P4:     (1.5) der hat mir (0.4) weil man immer sagt arbeit ist ein
405         bedürfnis der hat dann der hat dann auch vom ersten tag an
406         (1.1) das ist übertrieben jetzt rausgeprügelt-
407         (0.7) ich bin nie gerne auf arbeit gegangen (0.1) mein ganzes
            leben nicht-
408         (1.6) das stimmt-
409         (1.4) ich ich arbeite gerne (0.4) für mich oder irgend für
410         jemanden so (0.6) aber so unter druck so auf arbeit gehen-
```

Auch in diesem Ausschnitt kommt nur ein Füllwort vor (401), aber es gibt drei Wiederholungen (405, 409, 410) sowie etliche Pausen, von denen ca. die Hälfte länger als 1 s ist (401, 402, 404, 406, 408, 409). Seine Lehre schloss der Proband Ende der 1940er Jahre mit der Gesellenprüfung ab und arbeitete anschließend bis 1949 in seinem ehemaligen Lehrbetrieb als Landmaschinenschlosser. Danach wechselte er häufig die Arbeitsstelle, war zwischenzeitlich Anfang der 1950er Jahre sogar kurzfristig arbeitslos.

(3) P4_1_2v7 (03:48 – 04:31)

```
069 Int:    hm und wie ging es ihnen da in der zeit wo sie arbeitslos
            waren?
070 P4:     (0.6) ja (1.6) na nicht besonders schlecht und auch nicht
            besonders gut das kann ich jetzt nicht sagen.
071 Int:    hm.
```

072 P4: weiß ich nicht mehr-
073 wir haben (0.2) so hin gegammelt-
074 Int: ((hustet))-
075 P4: (0.5) kann ich mich eigentlich gar nicht mehr so recht entsinnen.
076 (1.6) ist eine lange zeit-
077 also besonders schlecht ist es mir nicht gegangen.
078 Int: hm.
079 P4: (0.3) dass meine mutter geschimpft hat dass ich (0.5) fauler hund arbeiten gehen soll das (0.8) ist so.
080 (1.2) in anführungsstriche ein fauler hund-
081 Int: ach das war nötig dass sie sie da ein bisschen gedrängelt hat-
082 P4: jaja jaja (0.3) das war nötig-
083 ich war ein bisschen phlegmatisch (x) (0.3) bisschen-
084 (0.4) eine schlafmütze war ich.

Abgesehen von den Pausen in jeder Äußerung kommen in dem Ausschnitt nur ein Füllwort vor (070) und zwei Wiederholungen (082, 083). Anschließend arbeitete der Proband P4 fünf Jahre als Stahlbauschlosser, ein Jahr als Lokheizer, ca. zwanzig Jahre als Materialprüfer und schließlich sogar als Meister der volkseigenen Industrie in einem Betrieb in Leipzig bevor er Ende der 1970er Jahre in eine andere Stadt zog und dort als Hausmeister arbeitete.

(4) P4_1_2v7 (13:39 – 13:56)

231 Int: was war denn nach siebenundsiebzig?
232 P4: (0.5) äh (0.3) die (0.7) meister/ (1.1) die die
233 meistertätigkeit hat mich nervlich so (0.3) kaputt gemacht sag ich mal jetzt-
234 (0.5) da habe ich gesagt das wird jetzt nichts mehr.
235 Int: hm-
236 P4: da habe ich aufgehört hab das (0.2) hingeschmissen und (0.3)
237 bin als hausmeister (0.5) in (0.3) an eine ingenieursschule in stadt [anonymisiert]-

Vor allem die Pausen in der ersten Äußerung (232), aber auch der Wortabbruch und der Füller zeigen an, dass der Proband überlegt, wie er seine Rede fortsetzen soll.

Seine Frau, mit der er seit den 1950er Jahren verheiratet ist, zog mit ihm gemeinsam um in den Ort der Arbeitsstelle, während ihre beiden Kinder, die bereits erwachsen waren, in Leipzig blieben. Die Trennung von den Kindern und Enkel*innen war dann auch der Grund, weshalb das Ehepaar nach fünf Jahren wieder zurück nach Leipzig zog.

(5) P4_1_2v7 (16:44 – 17:01)

283 P4: und das mit dem besuchen das ging die erste zeit ganz gut (0.4) mal hier mal dort-
284 und dann hat aber der schwiegersohn ein haus gekauft (1.4) und
285 die kinder kamen in die schule (0.2) die enkelkinder.
286 (0.6) und dann wurde das mit dem besuchen immer immer weniger-

```
287         und (0.1) da sagten die kinder mal na ja (0.1) wäre nicht
288         schlecht wenn ihr (0.5) ein bisschen in die nähe ziehen würdet.
```

Wieder kommen in jeder Äußerung Pausen vor, sogar eine mit einer Länge von über 1 s (284), dennoch sind es nur zwei weitere DF, die in diesem Abschnitt vorkommen: eine Wiederholung (286) und ein Füllwort (287).

Zurück in Leipzig arbeitete P4 erneut ein paar Jahre als Hausmeister bis er schließlich als Betriebsschlosser in einem Betrieb für Chemikalien und Schädlingsbekämpfung außerhalb Leipzigs eine Arbeit fand. Kurz nach der Wende wurde ihm dann der Vorruhestand angeboten, den er schließlich annahm. Im folgenden Ausschnitt werden die in fast jeder Zeile vorkommenden Pausen zu Gunsten der anderen DF nicht markiert.

(6) P4_1_2v7 (32:14 – 33:19)

```
499 P4:     (1.0) und (0.1) ich sah aber dann keine perspektive weil ich
500         hatte mich dann (0.1) schon anderweitig um arbeit gekümmert
501         (0.4) und hatte auch (0.6) welche (1.0) hier in in der
502         leipziger straße wo es so (0.6) heizöfen irgend so was #-
503         die sind auch ganz gut weitergekommen.
504         (0.6) die wollten mich nehmen.
505         (1.0) und weil mein meister gesagt hat mensch sagt er bleib du
            (0.2) bin ich geblieben-
506         das (0.3) war nicht richtig.
507         ob das richtig war weiß ich heute auch nicht.
508         (0.4) jedenfalls (0.2) habe ich mich dann durchgerungen habe
509         gesagt ich gehe in den vorruhestand.
510         die haben es mir angeboten-
511         und (0.9) ich kriegte dann zufällig noch eine hausmeisterstelle
512         das habe ich vergessen (1.0) in (0.4) in der klinik hier in der
513         in der poliklinik in in stadtteil [anonymisiert] im im
            ärztehaus (0.2) so für für ein paar stunden.
514         (0.9) da durften wir dann dreihundert mark verdienen oder
            vierhundert mark-
515 Int:    das war als sie dann schon im vorruhestand waren-
516 P4:     im vorruhestand aber dann kam (0.2) ab oktober die einigung-
517         (0.5) da durften wir bloß noch um die zwanzig mark verdienen
518         oder dreißig mark pro woche.
519         (1.0) na ja das habe ich dann auch noch ein weilchen gemacht
520         bis sie mir dann das (0.3) bis sie dann kein geld mehr hatten
            für das.
521         (0.3) also (0.4) ich habe das gesehen (0.9) dass es nicht (0.3)
522         in dem betrieb nicht weiterging und habe dann (0.6) den
            vorruhestand eingewilligt.
```

Am häufigsten neben Pausen sind in diesem Transkriptausschnitt Wiederholungen (501, 512, 513, 521f.). Zwei Füllwörter kommen vor (502, 519), ein Abbruch (502) und eine Kombination aus Wiederholung und Selbstreparatur (520).

Dass der Proband gezwungen war, in den Vorruhestand zu gehen, belastet ihn jedoch nicht. Auch wenn er durchaus gern noch weitergearbeitet hätte, da ihm vor allem die letzte Arbeitsstelle besonders gut gefallen hatte, so konnte er seine Zeit nach der Erwerbstätigkeit mit anderen Aktivitäten füllen. Auch gesundheitlich hat sich der Übergang in das Rentenalter positiv ausgewirkt.

(7) P4_1_2v7 (38:16 – 38:38)

```
580 Int:    hat sich ihre gesundheit geändert durch diesen übergang in den
            ruhestand-
581 P4:     ja (1.5) aber verbessert.
582 Int:    mhm-
583 P4:     (0.8) ich habe blutdruck (0.4) so in letzter zeit gehabt bis
584         zweihundertsiebzig (0.8) und na ja es ist jetzt schon teilweise
585         hundertvierzig wieder gewesen-
586         ich schiebe das auf die arbeit.
```

In diesem kurzen Ausschnitt ist abgesehen von den Pausen (583, 584) und einem Füllwort (584) die etwas längere Pause in der ersten Äußerung auffällig (581), die darauf zurückzuführen ist, dass der Proband seine bejahende Aussage noch konkretisieren will.
Für seine Gesundheit unternimmt der Proband keine weiteren Aktivitäten.

(8) P4_1_4v7 (03:47 – 04:20)

```
068 P4:     (2.1) tja ich habe für meine gesundheit ei/ eigentlich nichts
069         unternommen als wie dass ich (0.2) kalt dusche (0.3) wenn ich
            dusche-
070 Int:    das machen sie schon immer.
071 P4:     ja (0.5) das mache ich schon dreißig jahre lang mindestens-
072 Int:    hm und sonst sport oder so bewusst für die gesundheit oder-
073 P4:     na ja (0.1) bin ich mit dem fahrrad gefahren auf arbeit (0.7)
            und und spazieren gehen.
074         (0.5) sonst nichts.
075 Int:    hm-
076 P4:     (0.5) he paar paar paar (0.1) kniebeugen früh (0.4) ne das weiß
            nicht ob man das #-
077 Int:    machen sie auch regelmäßig oder haben sie auch gemacht-
078 P4:     ja das mach ich erst in letzter zeit regelmäßig.
```

Auch hier kommen wenig Füllelemente vor (068, 073), nur drei Wiederholungen (073, 076), sowohl ein Wortabbruch (068) als auch ein Satzabbruch (076) und hauptsächlich Pausen unter 1 s sowie nur eine längere Pause (068), in der er kurz überlegt, was er antworten soll, was auch das nachfolgende Füllwort *tja* anzeigt.

Mit seiner familiären Entwicklung ist der Proband P4 zufrieden. Seine beiden Kinder sind verheiratet und haben ihrerseits wieder Kinder, die mittlerweile schon fast erwachsen sind. Er hat regelmäßig telefonischen oder persönlichen Kontakt mit ihnen. Kontakt zu seinen

Geschwistern hat er nur noch sporadisch zu seiner Schwester, die in den frühen Jahren der damaligen DDR in die BRD floh. Sein Bruder, mit dem er seit seiner Kindheit ein sehr enges Verhältnis hatte, ist bereits verstorben. Betroffen von einem Dominanzverlust durch den Generationenwechsel scheint er nicht zu sein, da er sich weiterhin sehr gut mit seinen Kindern versteht.

(9) P4_1_5v7 (01:00 – 01:15)

```
018 Int:    und was gefällt ihnen gut am verhältnis zu ihren kindern?
019 P4:     (2.4) na ja (0.4) dass sie kommen (0.9) und sagen (0.1) vater
020         (0.1) kannst du mal (1.5) helfen (0.5) bei irgendwas.
021         fi/ find ich gut.
022 Int:    mhm-
023 P4:     mach ich auch sehr gern.
```

Die längere Pause zu Beginn der Äußerung und das darauffolgende Füllwort *na ja* (019) zeugen von einem kurzen Überlegen, wie der Proband die Frage beantworten soll.

Seine Wohnsituation und sein Wohnumfeld sind für den Probanden zufriedenstellend, abgesehen von lärmenden Nachbarn. Seine Freizeit verbringt P4 überwiegend mit seiner Ehefrau. Sie gehen gemeinsam verschiedenen Aktivitäten nach, wie spazieren gehen oder Gartenarbeit.

(10) P4_1_4v7 (27:39 – 28:14)

```
385 Int:    und wie ist denn das derzeitig was unternehmen sie gemeinsam
386         welche gemeinsamen interessen haben sie-
387 P4:     (2.7) na ja (0.2) wir f/ # (0.5) wenn wir (0.1) bekannte
388         besuchen machen wir das nur gemeinsam.
389         wir fahren gemeinsam in den urlaub und wir gehen gemeinsam in
            den garten.
390 Int:    hm-
391 P4:     (0.5) mehr ist jetzt nicht.
392         (3.1) oder wenn es ist helfen wir gemeinsam den kindern (0.7)
393         bei wohnungsrenovierung (0.1) garten-
394         (1.0) na (0.2) irgendwas ist.
395         (0.7) wir machen (0.7) im prinzip alles gemeinsam.
```

In der ersten Äußerung benötigt P4 etwas Zeit, um diese zu planen, was die längere Pause gefolgt von einem Füllwort, einer weiteren Pause und einem Wort- und einem Satzabbruch, worauf wieder eine Pause folgt, anzeigen (387).

Sein soziales Netzwerk beinhaltet seine Familie, wobei auch fernere Verwandte, wie die Schwägerin seiner Frau dazugehören, und einen engen Freund aus Kindheitstagen, den er mindestens einmal im Monat sieht.

(11) P4_1_5v7 (23:19 – 23:36)

```
384 P4:     (0.4) und (0.2) er ist (0.1) treu-
385         (1.6) der ist (0.5) anhänglich (2.0) und ehrlich.
386         (3.1) und (0.1) zu dem könnte ich kommen könnte sagen heinz
            [anonymisiert] pass auf und so-
387         also mit dem könnte ich (0.5) letzten endes alles bereden.
```

Auch in diesem Ausschnitt wird deutlich, dass Pausen die häufigsten DF sind. P4 überlegt, welche Eigenschaften seinem Freund zugesprochen werden können, was die längeren Pausen zu Beginn zweier Äußerungen anzeigen (385, 386).

Die finanzielle Situation des Probanden ist ausreichend, wenngleich keine größeren Anschaffungen oder Urlaubsreisen möglich sind.

(12) P4_1_6v7 (36:04 – 36:26)

```
502 P4:     (2.3) na also (0.2) meine persönliche wenn ich jetzt meiner
503         frau ihr einkommen auslasse bin ich zufrieden.
504         (0.8) für uns beide (0.9) ist es (0.1) ausreichend (2.1) gerade
505         aber ohne dass man (0.7) jetzt an einer (0.1) eine urlaubsreise
            oder so was denken könnte.
```

Eine längere Pause innerhalb der Äußerung (504) ist eher ungewöhnlich, meistens kommen sie am Äußerungsbeginn vor (502). In diesem Ausschnitt repariert P4 außerdem einmal seine Wortwahl (505). Am Ende eines jeden Interviews wird nach der Wunscherfüllung durch eine Fee gefragt, worauf P4 antwortet:

(13) P4_1_7v7 (11:01 – 11:41)

```
119 P4:     einen wunsch hätte ich frei.
120         (9.1) tja da würde ich mir bloß wünschen dass es (0.2) bis
121         (0.1) an mein oder unser lebensende so gut weitergeht in der
122         familie wie bisher dass die kinder (1.8) na (0.9) nicht unter
123         die räder kommen durch diese ganze (0.2) misere jetzt in der
            wirtschaft-
124 Int:    ja-
125 P4:     also dass wir gesund bleiben (0.5) alle miteinander.
126 Int:    hm-
127 P4:     (2.8) denn wenn ich mir eine million wünsche und es geht dann
            nicht das nützt mir nichts.
```

Der Proband denkt anfangs sehr lang über eine Antwort nach (120) und beginnt seine Äußerung dann mit einem Füllwort (120). Auch im weiteren Verlauf denkt er über die richtige Wortwahl nach, was die längere Pause inmitten der Äußerung verursacht (122), der ein Füllwort und eine weitere Pause folgen (122). Auch die letzte Äußerung überlegt er sich, angezeigt durch die fast dreisekündige Pause (127).

In **MZP 3** beantwortet P4 die Frage nach Veränderungen sofort mit dem ihm wichtigen Ereignis der Erkrankung an Blasenkrebs, welches Auswirkungen auf seine Gesundheit hat. Außerdem litt der Proband in den vergangenen elf Jahren an einer Form von Leukämie, überstand jedoch die Krankheit und fühlt sich relativ gesund.

(14) P4_3 (03:47 – 03:54)

```
070 P4:     mir geht es gut-
071         ich (0.4) fühle mich nicht krank.
072 Int:    mhm-
073 P4:     außer dass ich eingeschränkt bin (0.7) in (0.4) beim arbeiten-
074         schwer heben oder so (0.2) kann ich nicht mehr.
```

P4 repariert in diesem Ausschnitt seine Rede (073), begleitet von einer kurzen Pause. Im weiteren Verlauf berichtet er von kleineren gesundheitlichen Einschränkungen, die er dem zunehmendem Alter zuschreibt, wie beispielsweise nachlassende Konzentration oder verlangsamte Bewegungen. Außerdem trägt er in MZP 3 ein Hörgerät, das er vor allem während der Autofahrten einsetzt und benötigt.
Erst nach mehrmaligen Nachfragen seitens der Interviewerin fällt ihm zu diesem Thema noch ein, dass er eine Zahnprothese trägt, mit der er aber sehr gut zurecht kommt.

(15) P4_3 (07:39 – 07:56)

```
144 Int:    und kommen sie gut damit zurecht?
145 P4:     ja (1.2) ich staune selber-
146 Int:    ((lacht))-
147 P4:     (1.0) na ja nun jetzt (0.3) bestimmte sachen wie eine nuss
148         aufbeißen oder oder (0.3) das geht natürlich nicht oder äh
149         (0.3) jetzt eine harte äh (0.2) brotrinde da habe ich dann
            schon kleine probleme-
150         aber was so normal essen ist (0.6) kein problem.
```

In diesem Ausschnitt kommen verhältnismäßig viele Füllelemente vor (147, 148, 149), aber nur eine Wiederholung (148). Für seine Gesundheit achtet P4 auf ausgewogene Ernährung und ausreichend Bewegung, z. B. viel Fahrrad fahren, was er in MZP 1 nicht genannt hatte, und er sammelt Kräuter für eigenen Tee. An seiner Wohnsituation hat sich sehr viel in den elf Jahren verändert, da er zusammen mit seiner Frau ein Haus ausgebaut hat, in der beide nun bereits seit einigen Jahren leben. Zwar ist fast alles modernisiert und renoviert, dennoch stehen noch Reparaturen aus, weshalb er, auf seine zukünftigen Pläne angesprochen, mehrere Dinge auflistet, die er noch verändern will, z. B. die Kläranlage.

(16) P4_3 (22:14 – 22:56)

```
436 Int:    sind noch irgendwelche maßnahmen geplant in den also also jetzt
437         außer der heizung irgendwie noch mal renovieren oder sonstiges?
438 P4:     (0.7) im moment nicht aber in ferne wird wohl mal eine (0.2)
```

biologische kläranlage reinmüssen.
wir haben eine bl/ äh nur eine (0.7) normale kläranlage aber das ä (0.3) dauert ja nur noch (0.1) die dürfen ja nur noch zehn jahre haben.
Int: hm-
P4: (0.5) na ja gut ob ich noch zehn jahre lebe ist eine ganz andere frage aber (0.1) ob man es jetzt für die (0.6) ä (0.2) z/ n/ nachkommen macht oder nicht das müsste sich noch entscheiden.

In diesem Ausschnitt kommt keine Pause über 1 s vor, dafür aber kurze Pausen in jeder Äußerung. Drei Wortabbrüche sind zu verzeichnen (440, 445), eine Wiederholung (440), drei Füllelemente (440, 443, 444) und eine Kombination (441).

An seiner finanziellen Situation hat sich zu MZP 3 nichts verändert, außer, dass sie den Kredit auf das Haus abbezahlen konnten, aber die Renten, die er und seine Frau beziehen, etwas weniger geworden sind. Trotz dessen zeigt er sich zufrieden mit seiner Situation.

Auch in seinem Freundes- und Bekanntenkreis gab es keine gravierenden Veränderungen. Er und seine Frau pflegen weiterhin den Kontakt zu engen und entfernten Familienangehörigen und treffen regelmäßig Freunde, wenngleich der Kontakt zu seinem besten Freund etwas weniger geworden ist, da dieser nun ebenfalls Enkelkinder hat. Aber es sind auch neue Freunde, ein Ehepaar, dazu gekommen, mit denen P4 und seine Frau seit ca. sechs Jahren regelmäßig Kontakt haben. Befragt nach Veränderungen in seiner Ehe, antwortet er umfangreich. Im folgenden Transkriptausschnitt werden nicht alle Pausen markiert, sondern nur diejenigen ab einer Länge von 1 s.

(17) P4_3 (33:46 – 35:05)

Int: gibt es denn veränderungen in ihrer ehe die noch zu nennen wären-
P4: (2.1) na ja (0.6) eigentlich nicht-
wir machen vieles gemeinsam und (1.4) in fünfzig jahren ist es dann auch so wenn #-
(3.1) man ist nicht alleine und wenn irgendwas ist äh jeder nimmt ä äh (0.1) den anderen wahr oder teile-
also wenn #-
(1.2) man hat auch oft die gleichen gedanken.
(0.3) das ist (0.1) ä ich will nicht sagen furchtbar-
das haben wir aber schon festgestellt wenn wenn ich was sage sagt sie ich habe gerade das #-
(0.5) also man hat auch oft die gleichen gedanken.
(0.3) es hat sich (0.3) vielleicht äh insofern verändert dass
(1.8) dass es vielleicht nicht mehr so viel (0.1) zu reden gibt.
(1.0) wir haben letzten endes auch ein großes haus-
m/ man kann sich auch zurückziehen-
Int: hm-
P4: (0.4) nich?

650 also (0.2) nicht dass wir jetzt hier (0.3) nicht miteinander
651 reden aber es es gibt (0.1) äh nicht mehr so viel zu reden.
652 na klar jetzt hier durch die vorbereitung (0.7) äh unserer
653 hochzeit od/ oder goldenen hochzeit-
654 wen laden wir ein weil (0.1) da (0.2) gibt es ja nun noch (1.0)
655 neffen von mir die ich schon über zehn jahre nicht gesehen
habe-
656 einladen quartiere besorgen (0.4) da gibt es schon zu reden die
vorbereitung.
657 oder jetzt mit mit (0.3) meinem schwager hier (0.2) mit mit der
beerdigung und so-

Dieser Ausschnitt ist abgesehen von den vielen Pausen durchsetzt mit Satzabbrüchen, die dreimal relativ dicht beieinander vorkommen (636, 638, 642), zwei Wortabbrüchen (647, 653), einmaligen Wiederholungen eines Wortes (641, 644f., 651, 657), Füllwörtern (635, 650, 652, 657), Füllern (637, 638, 644, 651, 652) und einer Kombination aus Wiederholung und Selbstreparatur (652f.). Die längeren Pausen, die in zwei Fällen sogar länger als zwei bzw. drei Sekunden sind (635, 637) stehen meist am Äußerungsbeginn, weshalb sie als Denkpause gewertet werden könnten. Zwei kommen innerhalb von Äußerungen vor, eine davon sogar inmitten einer Wiederholung (644f.).
Auf die Frage, wie sich der Proband seine Zukunft vorstellt, antwortet er eher zögerlich.

(18) P4_3 (83:37 – 84:32)

1580 P4: (3.1) da habe ich mir noch gar keine gedanken gemacht-
1581 (4.8) also ich äh (0.5) groß (0.1) einen großen unterschied w\
1582 w\ würde ich mal denken in der zukunft wird es für mich nicht
geben.
1583 Int: hm-
1584 P4: (1.2) gesundheitlich das kann man nicht (0.5) ausschließen dass
1585 uns da mal was passiert (0.5) in dem alter-
1586 Int: hm-
1587 P4: (3.0) tja (0.3) das weiß ich auch nicht-
1588 (1.2) viel (2.2) viel gutes denke ich mal (1.8) haben wir nicht
1589 zu erwarten weder (3.6) weder jetzt hier (0.3) politisch (0.4)
oder äh bei privat-

Auffallend an diesem Ausschnitt sind die langen Pausen, die entweder einer Äußerung vorangehen (z. B. 1580, 1581 usw.) oder inmitten einer Wiederholung stehen (1588, 1589), womit der Proband seine Rede an das der Pause Vorangegangene anknüpft. Eine Selbstreparatur kommt weiterhin vor (1581), eine Kombination aus Wiederholung und Abbruch (1581), sowie zwei Füllwörter (1587, 1589) und ein Füller (1581, 1589).

Auf die Frage am Ende, welchen Wunsch er sich von einer guten Fee erfüllen lassen würde, antwortet er mit dem Wunsch nach Gesundheit.

(19) P4_3 (92:01 – 92:13)

```
1726 P4:    (1.3) na das ist egoistisch wenn das bloß für mich wäre jetzt-
1727        gesundheit-
1728 Int:   gesundheit.
1729 P4:    (3.3) aber für die familie.
1730        (0.3) m ja (0.2) für mich äh-
```

In diesem kurzen Ausschnitt kommen bereits drei Füllelemente vor (1726, 1730) und zwei kurze Pausen (1730) sowie zwei längere Pausen (1726, 1729), die wieder am Beginn der Äußerung stehen.

7.4.7 Bewertung und Diskussion der Einzelanalyse des Probanden P4

P4 hat im Vergleich zu den anderen vier Probanden bezüglich der DF-Raten oder der Anstiege keinen höchsten oder niedrigsten Wert vorzuweisen. Meist liegt er mit seinen Raten ungefähr in der Mitte der anderen Werte. Nur der Anstieg aller DF von MZP 1 zu MZP 3 ist fast genauso niedrig wie der Anstieg des Probanden P2. Man könnte P4 in dieser Hinsicht als Durchschnittstyp bezeichnen, jedoch ist diese Aussage in keiner Weise repräsentativ und stützt sich nicht auf eine breit angelegte empirische Untersuchung. Dennoch ist auffällig, dass dieser Proband weder besonders hohe noch besonders niedrige DF-Raten aufweist. Ein Ergebnis sticht jedoch heraus: Die Verwendung von Pausen nimmt bei P4 über den Untersuchungszeitraum von elf Jahren ab, wenn auch geringfügig. Den stärksten Anstieg des Probanden verzeichnen wiederum Füllelemente, sodass zu vermuten ist, dass P4 seine Sprechweise dahingehend verändert, dass er mit zunehmendem Alter Pausen teilweise durch Füller und Füllwörter ersetzt bzw. diese füllt. Wenn Pausen ein kognitives Problem des lexikalischen oder Informationsabrufs zeigen (vgl. Schmid/Beers Fägersten 2010: 756), während Füller eine semantische Funktion haben, kann für den Probanden davon ausgegangen werden, dass diese Abrufprobleme mit zunehmendem Alter nicht zunehmen, sondern im Gegenteil sogar geringfügig abnehmen oder zumindest stabil bleiben. Ob das auf eine Zunahme seiner Bewegungsaktivitäten zurückzuführen ist, auf eine Veränderung seiner Wohnsituation oder auf die Ausweitung des sozialen Netzwerks durch zusätzliche Freunde ist an dieser Stelle nicht eindeutig nachvollziehbar. Es könnten auch alle drei Faktoren dafür verantwortlich sein und sich gegenseitig bedingen.

Bemerkenswert ist jedoch, dass P4 in dem Zeitraum zwischen MZP 1 und 3 an verschiedenen schweren Krankheiten leidet, die aber scheinbar keinen gravierenden Einfluss auf seinen Sprechfluss ausüben. Eventuell könnte damit die Abnahme der TTR begründet werden, doch müsste das an einer größeren Stichprobe untersucht werden. Sprachlich interessant ist außerdem die Zunahme des Füllertyps *m/mh* um mehr als 2000 % von MZP 1 zu MZP 3. Teilweise erklärt werden kann diese enorme Zunahme mit den leicht veränderten Fragen in MZP 3, die häufiger einsilbige Antworten evozieren. Letztendlich können auch Transkriptionsfehler für einen Teil der größeren Rate in MZP 3 verantwortlich sein. Dennoch können nicht alle Vorkommen in MZP 3 damit erklärt werden und es bliebe nach Abzug dieser Fehler

trotzdem eine beträchtliche Anzahl dieses Füllertyps bestehen. Dabei könnte ein weiterer außersprachlicher Faktor in Betracht gezogen werden: Proband P4 trägt genau wie P1 in MZP 3 eine Zahnvollprothese. Auch der Füllertyp *hm* verzeichnet einen großen Anstieg, jedoch nehmen bis auf zwei alle weiteren Füllertypen ebenfalls zu. Es bleibt demnach festzustellen, dass die Zunahme von Füllern sowohl auf einen Faktor anatomischer Natur zurückgeführt werden kann als auch auf eine kognitive Ursache, die in Verbindung mit der sozialen Lebenssituation steht.

Wortfindungsschwierigkeiten hat der Proband im Vergleich zu den anderen vier Probanden häufiger. Sie kommen in MZP 1 viermal, in MZP 3 einmal vor. Dennoch sind sie relativ selten, was erneut die Ergebnisse anderer Forscher*innen bestätigt (vgl. Schmitter-Edgecombe et al. 2000; Brose 2003). Zudem widerspricht es den Ergebnissen Haradnichayas, wonach WFS mit zunehmendem Alter einen Anstieg verzeichnen (vgl. Haradnichaya 2013: 71), da der Proband P4 in MZP 3 sogar etwas weniger WFS produziert.

Abgesehen von der pathologischen Situation ist das Rentnerdasein des Probanden von Stabilität geprägt, im Vergleich zumindest zu seinem Leben davor. Sein Erwerbsleben ist sehr diskontinuierlich und vielen Veränderungen unterworfen, begleitet von zwei Wohnortwechseln. Die Annahme, die zu Beginn dieser Untersuchung bei der Auswahl der Stichprobe formuliert wurde, dass eine kontinuierliche Berufsbiografie Einfluss auf die Sprechweise einer Person haben könnte, hat sich für diesen Probanden nicht bestätigt. Trotz der großen Diskontinuität in seinem mittleren Erwachsenenalter ist die Verwendung von DF im höheren Erwachsenenalter über den Zeitraum der elf Jahre bei P4 relativ stabil geblieben. Selbstverständlich müsste anhand älterer Tonaufnahmen des Probanden geprüft werden, ob die Verwendung von DF zu jener Zeit ähnlich stabil war. Leider ist dies nachträglich nicht zu leisten, weshalb auf eine Bewertung an dieser Stelle verzichtet wird. Generell ist die Lebenssituation des Probanden seit dem Renteneintritt eher stabil, so wie auch seine Sprechweise. Sollte die Stabilität Einfluss haben, entspricht dies der horizontalen Einflusskomponente nach Brose (2003).

Ein weiterer Faktor, der Einfluss auf die Sprache des Probanden haben könnte, ist das hohe Kommunikationsaufkommen, das durch das große soziale Netzwerk hervorgerufen wird. Der Proband ist regelmäßig an verschiedenen inter- und intragenerationellen Kommunikationssituationen beteiligt, was sich sicherlich positiv auf seine Sprechweise auswirkt. Das könnte wiederum eine Erklärung für den niedrigen Anstieg der DF-Rate sein, wobei aber eine endgültige Bewertung aufgrund fehlender empirischer Belege an dieser Stelle nicht erfolgen kann.

In Bezug auf seine Persönlichkeit ergibt sich ein weiterer Zusammenhang, der hier jedoch aufgrund fehlender Empirie lediglich genannt wird. Auf allen fünf Skalen des Testverfahrens NEO-FFI erreicht der Proband P4 nah an der Mitte des Durchschnittsbereiches liegende Werte, was ihn in dieser Hinsicht als eher durchschnittliche Person charaktierisiert. Er neigt weder zu ausgeprägter Extra- noch starker Intraversion, weder zu großer Unsicherheit und Nervosität, auch wenn er sich als nervös beschreibt, noch zu hoher Ausgeglichenheit und Ruhe, weder zu einem regen Fantasieleben noch zu gedämpften emotionalen Reaktionen und

weder zu Altruismus noch zu starkem Misstrauen. Auch ist er nicht besonders penibel oder diszipliniert, aber auch nicht zu nachlässig oder gleichgültig (vgl. Borkenau/Ostendorf 1993: 27f.). Dies ist m. E. ein interessantes Ergebnis, vor allem da dieser Proband sowohl sprachlich, hinsichtlich der DF, als auch basierend auf seiner Persönlichkeit als eher durchschnittlich beschrieben werden kann. Es wäre mehr als lohnenswert, diesen Ansatz empirisch weiterzuverfolgen, zumal mir bisher kaum Studien, die eine Verbindung zwischen Disfluencies, Alter und Persönlichkeit herstellen, bekannt sind, bis auf die Studien von Gold und Kolleg*innen zu Verbosität aus den 1980er und 90er Jahren.

7.5 Proband P5 – „Und äh (6.3) wir sind also dann all die Jahre zusammen gewesen.“[62]

Der Proband P5 wurde 1931 in einem Dorf in Westmecklenburg als Sohn eines Schmieds und einer Hausfrau geboren. Nach seinem Volksschulabschluss begann er eine Lehre als Schmied, die er 1949 abschloss. Anschließend absolvierte er eine Umschulung zum Maschinenschlosser in Berlin und begann danach ein Fachhochschulstudium in Pädagogik und Technik, um Berufsschullehrer in Mecklenburg zu werden. Nach ein paar Jahren als Lehrer wechselte er in den Beruf des Ingenieurs und zog mit seiner Frau nach Leipzig, wo er nach ein paar Jahren schließlich als Fachschuldozent bis zur Wende arbeitete. P5 ist seit den späten 1950er Jahren verheiratet, hat zwei Kinder und zwei Enkel*innen. Seine Freizeit gestaltet er in MZP 1 überwiegend mit seiner Frau, indem sie den Garten pflegen, Stadtbummel unternehmen und auch gern verreisen. Gesundheitlich geht es dem Probanden, abgesehen von gelegentlichen Magenbeschwerden, sehr gut. Zu MZP 3 treten gravierende Veränderungen ein, die nach der Analyse der Sprache des Probanden näher beschrieben werden.

7.5.1 Das Gespräch in MZP 1

Das erste Interview wird 1994 aufgenommen. Zu diesem Zeitpunkt ist der Proband 63 Jahre alt. Die Interviewerin ist zwischen 20 und 30 Jahre alt und stammt aus dem Raum Sachsen oder Thüringen. Das Gespräch dauert ca. 255 Minuten, etwas mehr als vier Stunden. Auffällig sind die klare Aussprache des Probanden und das rollende Zungen-R, das er ausnahmslos artikuliert. Seine Sprechgeschwindigkeit ist eher langsam, sodass man keine Mühe hat, ihm zu folgen. Zwar klingt seine Sprache sehr überlegt, doch durch zahlreiche längere Pausen wird sie oft unterbrochen, wie im folgenden Beispiel (Bsp. 1) deutlich wird.

(1) P5_1_3v6 (23:12 – 23:56)

```
329 P5:     (0.8) wir hatten im januar geheiratet achtundfünfzig und seit
330         (0.2) januar (1.0) achtundfünfzig waren wir dann also ständig
            zusammen.
331 Int:    ja und wie war die wohnsituation so die erste zeit-
```

62 bezogen auf seine neue Partnerin, die er in dem Zeitraum zwischen den beiden MZP kennengelernt hatte (P5_3 (06:05 – 06:16))

```
332 P5:     na ja wir hatten also mit mit küchenbenutzung war das dann-
333         also miete mit küche oder teilhauptmiete nannte sich das (0.4)
334         teilhauptmiete (0.3) und konnten dann also auch in die küche
335         (0.5) mit hinein und (1.1) hatten zunächst nur ein zimmer-
336         bekamen aber dann ein zweites zimmer dazu-
337         da war so eine (0.6) medizinstudentin drin und (0.9) die äh
338         (0.3) schrieb gerade an ihrer dissertation-
339         und wir wussten also dass die dann (0.7) innerhalb eines halben
340         jahres (x) fertig war und (0.3) und haben dann das nächste
341         zimmer mit dazu bekommen (0.8) und da ging das eigentlich dann
            recht gut.
```

In dem Beispiel ist deutlich zu sehen, dass der Proband zu Pausen neigt, die länger als eine halbe Sekunde sind (329, 330, 335, 337).

7.5.2 DF in MZP 1

Mit ca. 24668 Wörtern produziert P5 ähnlich viele Wörter wie Proband P1 und liegt ungefähr im Mittel der fünf Probanden. Seine DF-Rate beträgt in MZP 1 24,91/100, auch damit liegt er eher im Durchschnitt. Auch bei diesem Probanden sind Pausen die häufigste DF-Art (Abb. 7.42). Sie nehmen ca. 71 % aller von P5 produzierten DF ein und kommen mit einer Rate von 17,78/100 im ersten Interview vor (n = 4386). Zwischen zwei Pausen produziert der Proband 5,6 Wörter. Mit einer Rate von 4,59/100 folgen Füllelemente, die ca. 18 % aller DF einnehmen. Abbrüche und Wiederholungen kommen beide ähnlich häufig vor: Abbrüche mit einer Rate von 0,94/100, Wiederholungen mit 0,98/100. Selbstreparaturen sind eher selten und kommen mit einer Rate von 0,54/100 vor. Schließlich folgen Kombinationen, die am seltensten vorkommen und eine Rate von 0,09/100 aufweisen.

Der Proband hat in MZP 1 bei Abbrüchen, Wiederholungen, Selbstreparaturen und Kombinationen jeweils die niedrigste Rate innerhalb der Teilstichprobe, während Pausen und Füllelemente die zweithöchsten Raten aufweisen (s. Abb. 7.43).

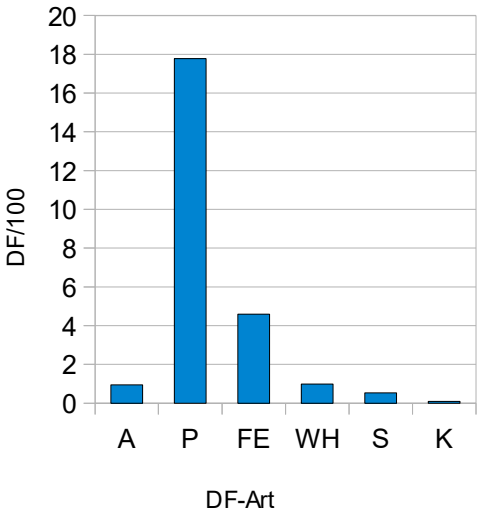


Abbildung 7.43: P5 – DF/100 in MZP 1

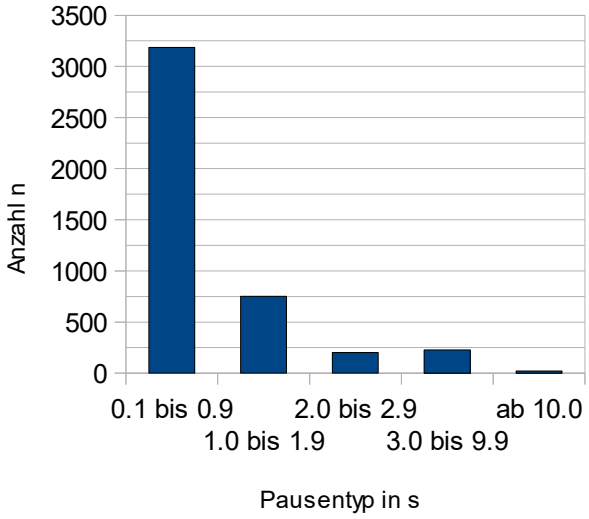


Abbildung 7.42: P5 – Anzahl der Pausen in MZP 1

Die einzelnen Pausentypen kommen unterschiedlich häufig in MZP 1 vor (Abb. 7.43). Dabei sind die kurzen **Pausen** von 0.1 bis 0.9 s mit Abstand die häufigsten (n = 3184), während die Anzahl der Pausentypen mit zunehmender Länge abnimmt, wenngleich nicht kontinuierlich. Die kurzen Pausen unter 1 s nehmen fast drei Viertel aller gemachten Pausen ein und zusammen mit dem Pausentyp 1.0 bis 1.9 s sind es 89,7% aller Pausen. Dieser Pausentyp kommt mit einer Anzahl von n = 751 vor. Interessant ist, dass Pausen, die zwischen 2.0 und 2.9 Sekunden lang sind, mit n = 201 eine geringere Anzahl aufweisen als Pausen zwischen 3.0 und 9.9 s (n =228). Von allen fünf Probanden hat P5 die größte Anzahl an Pausen über 10.0 s, die mit einer Anzahl von n = 22 in MZP 1 vorkommen. Dass der Proband generell zu etwas längeren Pausen neigt, spiegelt auch die jeweilige Anzahl der Pausen unter 1 s wider (Abb. 7.44).

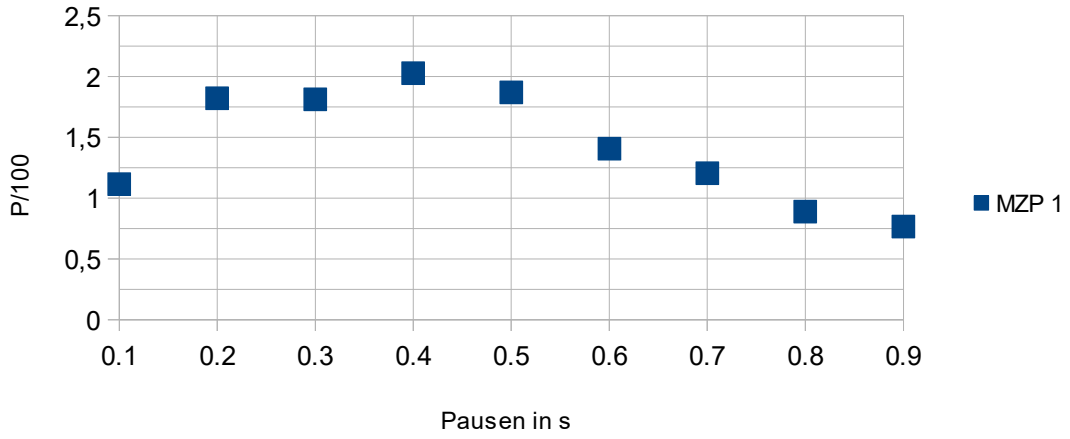


Abbildung 7.44: P5 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1

Die häufigsten Pausen sind hier diejenigen mit einer Länge von 0.4 s, die mit einer Rate von 2,03/100 vorkommen, gefolgt von Pausen mit einer halben Sekunde Länge (1,87/100), sodass nicht die kürzesten Pausen am häufigsten sind. Die Pausen 0.2 s und 0.3 s sind ähnlich häufig mit 1,82/100 bzw. 1,81/100. Demnach macht Proband P5 mehr Hesitationspausen als artikulatorische Pausen (vgl. Goldman-Eisler 1961: 232). Mikropausen kommen weniger häufig vor als alle Pausen bis einschließlich derjenigen mit einer Länge von 0.7 s. Ab einer Länge von 0.4 Sekunden nehmen Pausen mit zunehmender Länge kontinuierlich ab.

Füllelemente kommen in MZP1 mit einer Anzahl von n = 1132 vor. Davon sind 56 % Füller und 44 % Füllwörter. Der häufigste Füllertyp ist mit einer Anzahl von n = 500 *ä/äh*. Danach folgen mit großem Abstand die Füllertypen *m/mh* (n = 48), *hm* (n = 39) und *pf/f* (n = 32). Alle weiteren Füllertypen kommen sehr selten vor, zwischen zwei- und fünfmal.

(1) P5_1_2v6 (01:00 – 01:11)

```
016 P5:     (0.6) und äh (0.7) daraus hat er mir dann so eine so einen so
            einen schwimmkorken gemacht-
017         und der war aber nicht so gut wie so ein (0.4) äh (0.2)
            professioneller-
018         man musste schon ganz schön schwimmen (0.3) dass man mit dem
            ding trotzdem nicht unterging.
```

Das am häufigsten vorkommende Füllwort ist *hier*, das mit einer Anzahl von n = 189 vorkommt. Erst danach folgen *na ja* mit n = 138 und *na* mit n = 95. Die anderen Füllwörter liegen mit ihrer Anzahl zwischen 20 und 30.

(2) P5_1_1v6 (09:38 – 09:51)

```
121 P5:     (0.3) also mein vater war also im hufbeschlag (0.4) nicht zu
            schlagen.
122         der war also dann mal # (0.2) äh äh (1.2) bei adolf machten die
123         auch hier (0.2) berufswettbewerb hier (0.1) zu adolfs zeiten-
124         (0.4) und da war er mal gausieger von mecklenburg gewesen-
```

An dritter Stelle nach Füllelementen stehen **Wiederholungen** mit einer Anzahl von n = 242. Dabei ist der WH-Typ 1Wx1 am häufigsten mit einer Anzahl von n = 183 (Abb. 7.45).

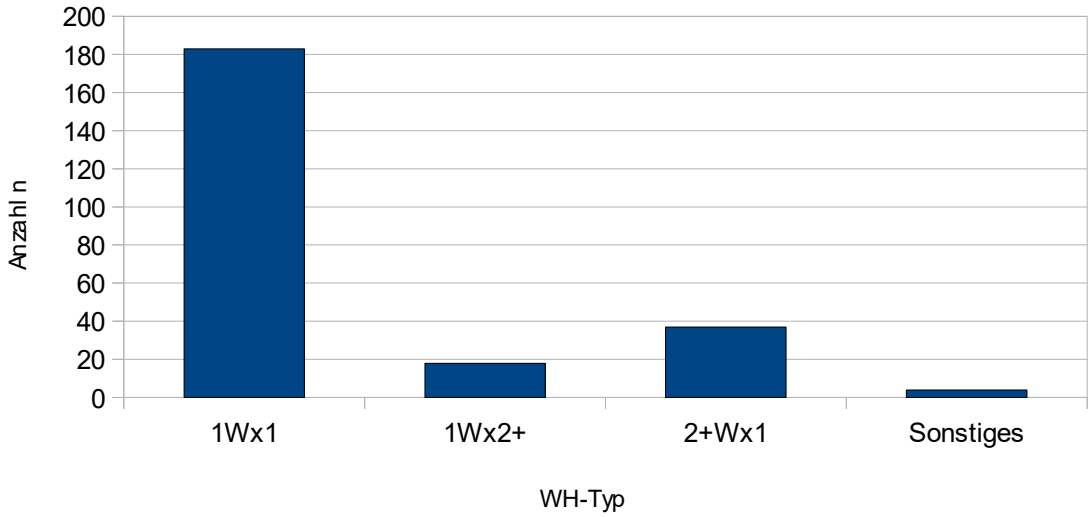


Abbildung 7.45: P5 – Anzahl der WH in MZP 1

An zweiter Stelle folgt der Typ 2+Wx1, die einmalige Wiederholung mehrerer Wörter (n = 37), wie in folgendem Beispiel:

(3) P5_1_3v6 (32:37 – 32:44)

```
447 P5:     und war dann nachher auch schon mit dem fernstudium (0.9)
            angefangen-
448         da haben wir erst mal so ein so ein vorbereitungsstudium
            gemacht-
```

Der WH-Typ 1Wx2 kommt achtzehnmal im Interview vor, 2+Wx2 gar nicht. **Abbrüche** sind fast genauso häufig wie Wiederholungen und kommen auf eine Anzahl von n = 232. Davon sind ca. 81 % Satzabbrüche (n = 189), während Wortabbrüche mit einer Anzahl von n = 43 vorkommen, was lediglich knapp 19 % der Abbrüche ausmacht.

(4) P5_1_3v6 (27:15 – 27:40)

```
378 P5:     (0.3) es ging mir eigentlich dann besser als ich dann nachher
            (0.4) wieder an die schule kam.
379         (0.6) und äh (1.7) da musste man ja auch nicht jeden tag sein-
380         (0.7) man hatte zeit sich dann vorzubereiten und äh (0.6) äh #-
381         (1.4) es war also dann (0.7) doch ein bisschen anders (0.6) und
            ich glaube ich er/ (0.2) t #-
382         vielleicht wäre ich schon eingegangen (0.3) wenn ich den ganzen
383         tag so eingesperrt (1.3) geblieben wäre-
```

Selbstreparaturen sind seltener und kommen mit einer Anzahl von n = 132 vor. Davon sind ca. 58 % eigentliche Selbstreparaturen (Bsp. 5) und 42 % Apokoinus (Bsp. 6).

(5) P5_1_3v6 (22:43 – 22:56)

```
323 P5:     wir mussten nur den stoff besorgen und (0.8) dann (0.5) wurde
            uns das äh (2.5) ausgeliefert-
324         und das äh (0.9) ist also dann (0.3) waren lange zeit unsere
            (0.1) möbelstücke-
```

(6) P5_1_2v6 (11:37 – 11:50)

```
145 P5:     und es muss in die weiße linie muss der nagel dann äh
146         eingeschlagen werden (0.4) und muss also von dort aus dann in
147         die in den (0.4) horn hineingehen (0.4) denn wenn er weiter
148         (0.4) in den huf hineingeht wird das pferd lahm nich?
```

Kombinationen kommen mit einer Anzahl von n = 22 am seltensten vor.

7.5.3 Das Gespräch in MZP 3

Das Interview für MZP 3 wird 2005 geführt, als der Proband 74 Jahre alt ist. Mit einer Länge von ca. 130 Minuten ist es das mit Abstand längste Interview der Teilstichprobe in MZP 3. Die Aussprache des Probanden ist nach wie vor deutlich und er spricht sehr standardnah mit einem rollenden Zungen-R. Er ist um eine zusammenhängende Erzählweise bemüht, wie im folgenden Beispiel.

(1) P5_3 (00:31 – 01:39)

```
010 P5:     (3.1) na wir haben (0.2) neunundneunzig (0.5) dann ein
            grundstück gekauft.
011 Int:    mhm-
012 P5:     (1.1) außerhalb von stadt [anonymisiert]-
013         (4.3) mit meinen beiden söhnen zusammen-
014         (3.4) und (6.6) das haus das war (0.3) vorhanden aber das (0.3)
015         musste erst ausgebaut werden-
016         man konnte also bis ins gebälk (0.7) gucken-
017         (0.7) und äh (0.4) es hat aber jeder von den söhnen seine
018         eigene wohnung und (1.6) ich habe die absicht also im (0.7) im
019         frühjahr (0.3) dort dann auch einzuziehen-
020         (0.5) ich hätte also auch dann (1.1) eine wohnung also
021         bestehend aus zwei (1.8) zimmern (1.4) oder sagen wir aus einer
022         wohnküche und einem (1.1) zimmer das ich auch gleichzeitig als
            schlafraum dann nutzen (0.8) würde-
```

7.5.4 DF in MZP 3

Mit einer Anzahl von ca. 8591 Wörtern liegt der Proband P5 wieder im Mittel aller fünf Probanden. Allerdings ist seine DF-Rate mit 31,07/100 nun die zweithöchste Rate in MZP 3. Sie ist um 24,69 % gestiegen, was der höchste Anstieg innerhalb der Stichprobe ist. Wie in Abb. 7.46 zu sehen ist, verzeichnen alle DF-Arten einen positiven Anstieg zu MZP 3.

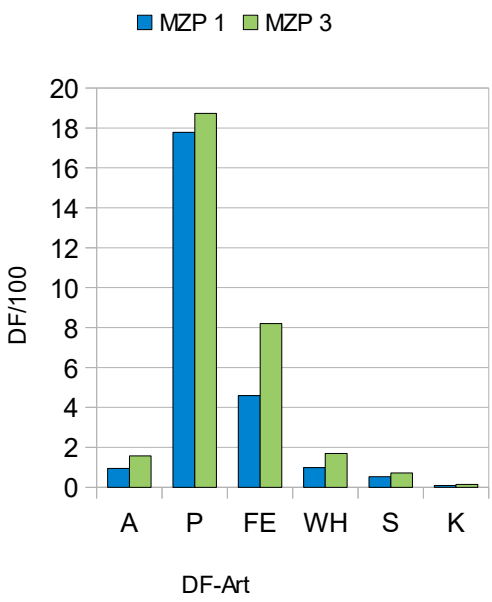


Abbildung 7.46: P5 – DF/100 in MZP 1 + 3

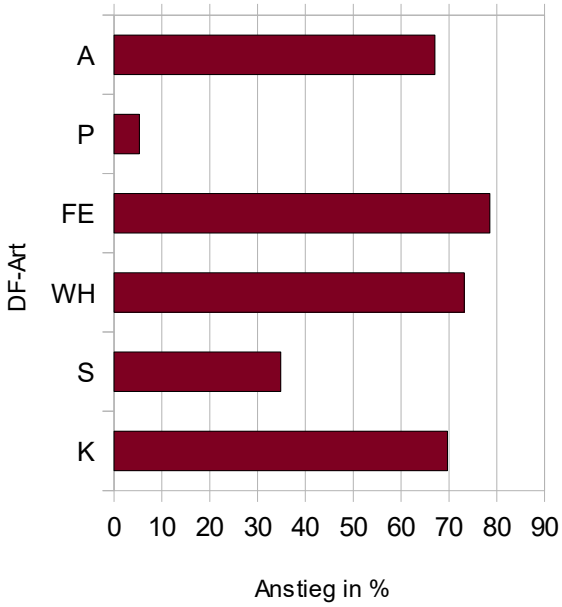


Abbildung 7.47: P5 – Anstieg der DF von MZP 1 zu 3

Pausen sind auch in MZP 3 die häufigste DF-Art und kommen mit einer Rate von 18,73/100 vor. Dabei nehmen sie nur noch 60 % aller DF ein. FE hingegen, die eine Rate von 8,19/100 in MZP 3 verzeichnen, nehmen nun ca. ein Viertel aller in MZP 3 gemachten DF ein. In MZP 3 produziert der Proband zwischen zwei Pausen 5,3 Wörter. P5 hat innerhalb der Teilstichprobe des MZP 3 die höchste Rate an Füllelementen. Danach folgen Wiederholungen mit einer Rate von 1,70/100 und Abbrüche mit 1,57/100. Die Abbruchrate ist die niedrigste der Probanden in MZP 3. Selbstreparaturen kommen mit einer Rate von 0,72/100 vor, Kombinationen mit 0,15/100, der niedrigsten Kombinationsrate in MZP 3. Bei einem näheren Blick auf den jeweiligen Anstieg wird zwar deutlich, dass alle DF-Arten in ihren Vorkommen zunehmen, jedoch geschieht das in großer Variation (Abb. 7.47).

Den größten Anstieg verzeichnen Füllelemente mit 78,57 %. Das ist auch der größte Anstieg von Füllelementen innerhalb der Stichprobe. Mit 73,23 % folgen Wiederholungen, deren Anstieg ebenfalls der größte unter den Probanden in dieser DF-Art ist, ebenso wie der Anstieg der Abbrüche, der bei P5 67,08 % beträgt. Auch Kombinationen verzeichnen einen hohen Anstieg mit 69,67 %. Selbstreparaturen nehmen um etwas mehr als ein Drittel zu (34,87 %). Nur Pausen verzeichnen einen relativ niedrigen Anstieg um lediglich 5,34 %, was jedoch nicht der niedrigste Anstieg von Pausen innerhalb der Stichprobe ist. Die Verwendung von **Pausen** bleibt insgesamt eher stabil im Verlauf der elf Jahre. Im Einzelnen betrachtet gibt es Unterschiede zwischen den Pausentypen (Abb. 7.48).

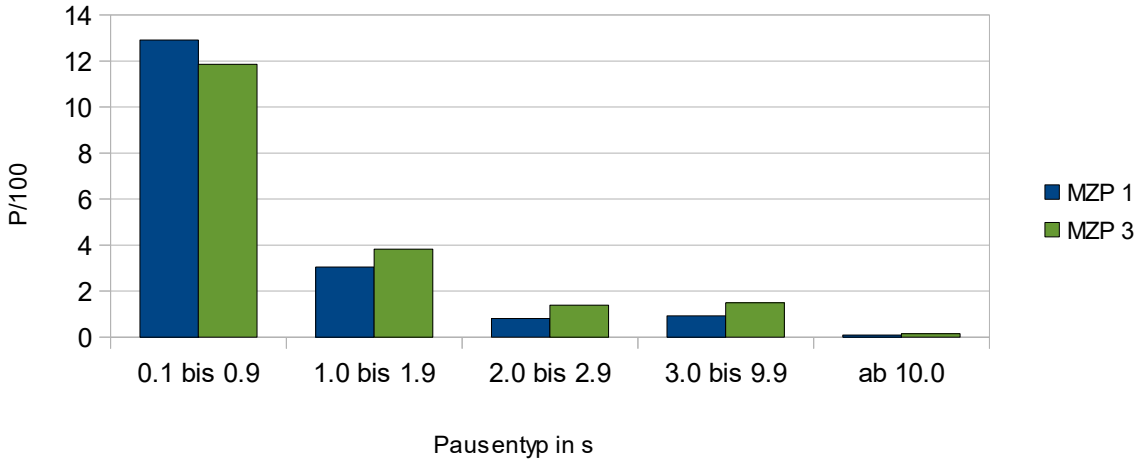


Abbildung 7.48: P5 – P/100 in MZP 1 + 3

Während alle Pausentypen ab 1 s zu MZP 3 zunehmen, verzeichnen die kurzen Pausen unter 1 s eine Abnahme (-8,2 %). Sie nehmen von allen Pausen nur noch knapp 63 % ein. Alle Pausen unter zwei Sekunden machen insgesamt nur noch 83,7 % aller von P5 in MZP 3 gemachten Pausen aus, wobei der Pausentyp 1.0 bis 1.9 s um ein Viertel zunimmt. Den größten Anstieg verzeichnen Pausen von 2.0 bis 2.9 s mit ca. 71 %, gefolgt von Pausen ab 10.0 s, die um knapp 70 % zunehmen. Auch der Pausentyp 3.0 bis 9.9 s verzeichnet einen hohen Anstieg, der bei ca. 62 % liegt. Die Gesamtabnahme der kürzeren Pausen unter einer Sekunde wird anhand der Einzelbetrachtung deutlich (Abb. 7.49).

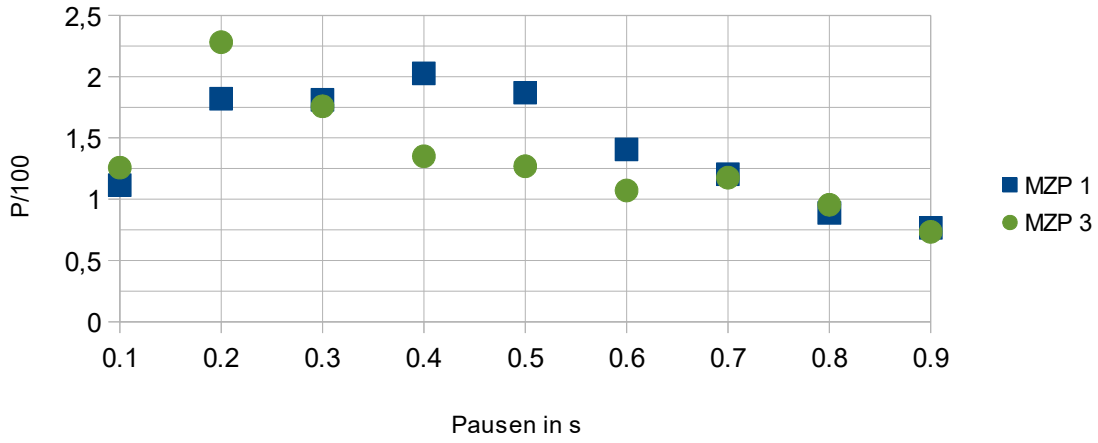


Abbildung 7.49: P5 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1 + 3

Sechs von neun Pausen unter 1 s nehmen in ihrer Häufigkeit ab, wobei die Pausen mit einer Länge von 0.4 s am stärksten (-33,4 %) und diejenigen mit einer Länge von 0.7 s am geringsten (-2,35 %) abnehmen. Pausen mit den Längen 0.1 s, 0.2 s und 0.8 s nehmen in ihrer Häufigkeit zu MZP 3 zu. Dabei ist der Anstieg der 0.2 s Pausen um ca. ein Viertel am höchsten. Damit sind diese Pausen die häufigsten des Pausentyps 0.1 bis 0.9 s in MZP 3.

Das bedeutet, der Proband P5 produziert anders als in MZP 1 in diesem MZP mehr artikulatorische Pausen als Hesitationspausen (vgl. Goldman_Eisler 1961: 232), deren Häufigkeit deutlich abgenommen hat.

Den stärksten Anstieg in MZP 3 bei Proband P5 verzeichnen **Füllelemente** (n = 704). Auch in MZP 3 sind Füller deutlich häufiger vertreten als Füllwörter, allerdings nehmen sie nun fast zwei Drittel der Füllelemente ein (n = 439). Durch einen Anstieg von 99,14 % kommen sie in MZP 3 auf eine Rate von 5,11/100. Die Zu- bzw. Abnahme der Füllertypen ist der folgenden Tabelle 7.6 zu entnehmen.

Tabelle 7.6: P5 – Anzahl und Rate der Füller in MZP 3 sowie relativer Anstieg

	ä/äh	**ähm**	**hm**	**mhm**	**m/mh**	**pf/f**	**t/ts**	**Sonstige**
Anzahl	48	5	265	10	89	7	2	13
F/100	0,56	0,06	3,08	0,12	1,04	0,08	0,02	0,15
Anstieg in %	-72,43	187,14	1851,06	474,28	432,28	-37,19	-187,14	1766,40

Während die Füllertypen *ä/äh*, *pf/f* und *t/ts* deutlich abnehmen, verzeichnen alle anderen Typen eine starke Zunahme. Den größten Anstieg weist der Typ *hm* auf, der von 0,16/100 in MZP 1 auf 3,08/100 ansteigt. Der Typ *Sonstige* nimmt ähnlich stark zu von 0,01/100 auf 0,15/100. Somit ist in MZP 3 der Füllertyp *hm* mit Abstand der häufigste, während der Typ *ä/äh*, der in MZP 1 noch der häufigste war, nun an dritter Stelle steht und in seiner Häufigkeit deutlich abgenommen hat. So ist in MZP 3 der Füllertyp *m/mh* am zweithäufigsten.

(1) P5_3 (36:04 – 36:17)

```
579 P5:     (1.8) neue moderne küche hatten wir uns damals auch
            angeschafft-
580         (1.2) mit geschirrspüler und allem was so # mhm mh.
```

Füllwörter nehmen mit einem Anstieg von 52,5 % zwar weniger deutlich zu als Füller und kommen in MZP 3 auf eine Anzahl von n = 265, dafür verzeichnen jedoch bis auf den Typ *Sonstige* alle Typen einen positiven Anstieg. Das Füllwort *na ja* nimmt um mehr als 320 % zu und kommt somit in MZP 3 auf eine Rate von 0,47/100 (n = 108). Damit ist es das von P5 am häufigsten produzierte Füllwort in diesem MZP. Das Füllwort *hier*, das in MZP 1 noch das häufigste war, nimmt um knapp 86 % zu auf eine Rate von 0,29/100 (n = 65). An dritter Stelle steht das Füllwort *na* mit einer Anzahl von n = 59 und einer Rate von 0,26/100, womit es einen Anstieg von 236 % verzeichnet.

(2) P5_3 (40:27 – 40:38)

```
659 P5:     (0.6) na ich will ja dann umziehen (0.6) und (1.1) na ja mir
660         das dann so (1.8) gemütlich einrichten dass das dann # (1.3)-
```

Wiederholungen kommen in MZP 3 mit einer Anzahl von n = 146 vor (Abb. 7.50), was insgesamt eine Rate von 1,70/100 ergibt. Damit steigt diese DF-Art in ihrer Häufigkeit um etwas weniger als drei Viertel zu MZP 3 an. Alle WH-Typen verzeichnen einen positiven Anstieg. Auch in MZP 3 ist der WH-Typ 1Wx1 mit einer Anzahl von n = 104 am häufigsten, diesmal gefolgt vom Typ 1Wx2+ (n = 23), der mit über 260 % den höchsten Anstieg zu verzeichnen hat. Innerhalb dieses Typs ist vor allem die zweimalige Wiederholung eines Wortes angestiegen, wie folgendes Beispiel zeigt:

(3) P5_3 (39:41 – 39:44)

```
640 P5:     es hatte jeder seine (0.2) kleine eigene wohnung ja-
641 Int:    hm-
642 P5:     (0.6) jeder hatte auch so viel bücher und und und alles so (x)-
```

Der WH-Typ 2+Wx1 (einmalige Wiederholung mehrerer Wörter) bleibt relativ stabil über die beiden MZP mit einer Zunahme um 8,7 %. Während die mehrmalige Wiederholung mehrerer Wörter in MZP 1 nicht vorkommt, produziert sie der Proband in MZP 3 zweimal.

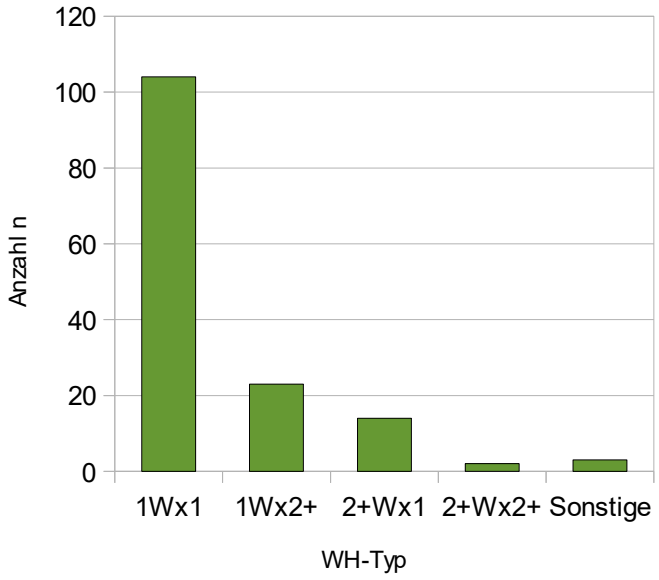


Abbildung 7.50: P5 – Anzahl der WH in MZP 3

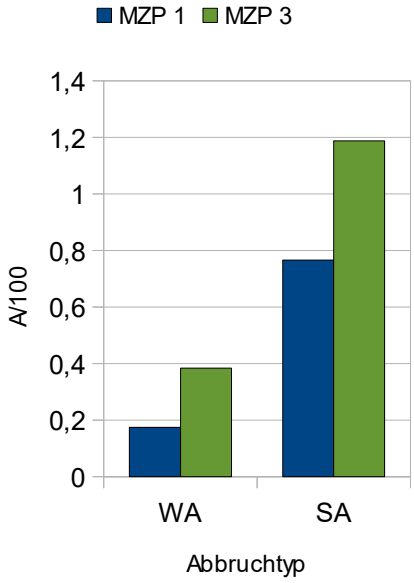


Abbildung 7.51: P5 – Rate der WA und SA in MZP 1 + 3

Einen ähnlich hohen Anstieg wie Füllelemente und Wiederholungen verzeichnen auch Abbrüche, die in MZP 3 mit einer Anzahl von n = 135 vorkommen. Dabei nehmen Wortabbrüche nun fast ein Viertel aller Abbrüche ein, Satzabbrüche drei Viertel. Somit verzeichnen erstere einen Anstieg von ca. 120 % auf eine Rate von 0,38/100, während letztere um ca. 55 % zunehmen auf eine Rate von 1,19/100 (Abb. 7.51).

(4) P5_3 (37:10 – 37:36)

599 P5: (3.2) das schlafzimmer ist geblieben das wohnzimmer so-
600 (1.1) die küche-
601 (1.4) im bad hat sich auch nichts #-
[…]
604 ja die erste badewanne vor fünfundvierzig jahren ist reingebaut worden-
605 Int: und die ist immer noch drin.
606 P5: ja als/ ich (0.2) es gibt leute im haus die haben bestimmt schon die dritte oder vierte ne-

Selbstreparaturen verzeichnen im Vergleich zu den DF-Arten Wiederholungen, Füllelemente und Abbrüche einen geringeren Anstieg um ca. 35 %. Sie kommen in MZP 3 mit einer Anzahl von n = 62 vor, wobei eigentliche Selbstreparaturen (Bsp. 5) um ca. 64 % zunehmen (n = 44), während Apokoinus (Bsp. 6) einen negativen Anstieg von -6 % aufweisen (n = 18).

(5) P5_3 (19:21 – 19:27)

300 P5: (0.3) einer von seinen schulfreunden (0.1) der hatte also in äh (1.1) äh war dann schauspieler geworden-

(6) P5_3 (43:33 – 43:41)

713 P5: (1.2) denn äh (2.9) die zwei zimmer sind mir eigentlich zu wenig.
714 man müsste (0.2) drei müsste man doch haben.

Kombinationen kommen in MZP 3 mit einer Anzahl von n = 13 vor und verzeichnen einen Anstieg um fast 70 %.

7.5.5 Besonderheiten des Sprachgebrauchs in MZP 1 + 3

In MZP 1 hat Proband P5 eine **Type-Token-Ratio** von 27,5 %, in MZP 3 von 25,1 %. Die lexikalische Vielfalt nimmt demnach mit zunehmendem Alter etwas ab.

Im Bereich der **Füller** ist auffällig, dass der Füllertyp *Sonstige* einen starken Anstieg von ca. 1766 % verzeichnet. Zu diesem Typ gehören in MZP 1 die Laute *oh*, *ah* und *ha,* von denen nur der Laut *ah* auch in MZP 1 vorkommt. Der Laut *ha* ist eine regionalsprachliche Variante des Wortes *ja*. Der Proband verwendet es in MZP 1 nicht. In MZP 3 hingegen kommt es mit einer Anzahl von n = 5 und meist in Verbindung mit *ja* vor, wie folgende Beispiele zeigen.

(1) P5_3 (105:55 – 106:09)

1657 Int: wie weit haben sie es denn bis zum am nächsten wohnenden freund-
1658 P5: (1.3) sechs kilometer sind es (xx) (0.3) innerhalb stadts [anonymisiert] ja ha ja-

(2) P5_3 (124:25 – 124:41)

```
1941 Int:   also ein egoismus so ein bisschen-
1942 P5:    ja genau.
1943        (7.0) na es ist ja ha (1.3) ist ja bald noch mehr wie egoismus-
```

Auffällig ist in Bezug auf die Füller außerdem, dass P5 den Füller *äh* bei einem Vorkommen in MZP 1 von n = 483 in 216 Fällen zusammen mit der Konjunktion *und* verwendet, wie folgende Beispiele zeigen. Das entspricht ca. 45 % der Vorkommen von *äh*.

(3) P5_1_2v6 (01:31 – 01:39)

```
025 P5:     (0.7) und äh (1.1) aber ein (0.8) nachbarjunge (0.2) der ist
026         also dann doch (0.2) hat sich selbst dann (0.1) verletzt-
027         (0.9) das augenlicht auf der einen seite verloren und so-
```

(4) P5_1_4v6 (00:25 – 00:29)

```
009 P5:     (0.7) und äh (0.3) da sollte zunächst erst mal nicht geheiratet
            werden-
```

Vor allem am Äußerungsbeginn und meist umrahmt von zwei Pausen taucht diese Verbindung auf, die man als eine individuell verwendete Füllphrase bezeichnen könnte. Auch in MZP 3 kommt diese Verbindung bei 62 Vorkommen des Füllers *äh* mit einer Anzahl von n = 25 vor, was ca. 40 % des Füllers ausmacht.

Füllwörter vom Typ *Sonstige*, die der Proband verwendet, sind *sonst* und *irgendwie* (Bsp. 5). Ersteres kommt in MZP 1 in Form von *ansonsten* oder als Kombination mit *was* mit einer Anzahl von n = 10 vor, letzteres mit einer Anzahl von n = 18.

(5) P5_1_2v6 (30:14 – 30:21)

```
401 P5:     (0.4) das hatte ich dann meinem (0.1) abteilungsleiter am
402         ersten tag vorgelegt und (0.3) nach einem halben jahr (0.1) ist
403         er dann auch dahinter gekommen dass man das so machen müsste
            und (0.3) na ja irgendwie #-
```

In diesem Beispiel ist die Verwendung als Füllwort eindeutig, da ihm ein weiteres Füllwort vorausgeht und im Anschluss ein Satzabbruch erfolgt. Diese beiden FW verwendet der Proband in MZP 3 nicht mehr.

Häufig verwendet er das Adverb *dann*, doch gilt auch hier, dass es einerseits nicht immer eindeutig in der Funktion als Füllwort zu identifizieren ist und andererseits die Gesamtanzahl sehr hoch ist, in MZP 1 liegt sie bei n = 596, in MZP 3 bei n = 158, weshalb in der vorliegenden Untersuchung auf eine detaillierte Analyse verzichtet wird. Die häufige Verwendung des Wortes zeigt folgendes Beispiel.

(6) P5_1_2v6 (07:38 – 08:04)

```
098 P5:     ich war also damit dann auch (0.4) zufrieden-
099         als prämie konnte ich mir (0.5) einen (0.5) irgendwas aussuchen
100         ein paar schuhe oder ein kleiderstoff-
101         so was gab es dann damals-
102         (0.4) und da habe ich dann für meine schwester so einen
            kleiderstoff ausgesucht.
103         (0.6) und da hat die sich glaube ich dann ein kleid oder einen
104         rock oder irgendwas davon gemacht-
105 Int:    hm-
106 P5:     (4.5) ja das waren also dann so (1.7) #-
```

In fast jeder Äußerung kommt einmal das Wort *dann* vor. Auch wenn es in den einzelnen Fällen nicht als Füllwort fungiert, so lässt doch der Gesamteindruck des Ausschnitts auf eine ungewöhnlich häufige Verwendung schließen. Auch das Wort *also* kommt sehr häufig vor (Bsp. 7), in MZP 1 mit einer Anzahl von n = 474. Doch wie bereits eher besprochen, ist eine detaillierte Analyse hier ebenfalls nicht vorgesehen.

(7) P5_1_4v6 (15:53 – 16:37)

```
212 P5:     (0.3) wir haben also hier in stadt [anonymisiert] dann einige
213         (0.8) äh studienkollegen aus dieser zeit (0.7) arbeitskollegen-
214         (0.7) dann auch äh (2.3) eine schulfreundin von mir (1.3) sind
215         ist auch nach stadt gezogen-
216         das war also (0.6) vor vielen jahren schon-
217         (0.9) und äh (2.0) von meiner wirtin in stadt [anonymisiert]
218         (0.1) wohnt also auch dann hier eine (0.9) eine tochter (3.2)
            mit familie-
219         also mit ehemann familie kinder sind auch schon ausgezogen sind
            auch schon groß-
220         (0.5) und wir haben also doch (0.2) eine ganze reihe (0.6)
221         bekannte auch hier auch aus dem (0.9) aus dem wohnblock
```

Das Vorkommen in fast jeder der Äußerungen ist ungewöhnlich hoch, zudem auch *dann* zusätzlich verwendet wird (212, 214, 218).

Bestimmte Füllphrasen verwendet der Proband hingegen, bis auf die oben erwähnte Kombination aus *und* und *äh*, in beiden MZP sehr wenig. Zwar kommt gelegentlich eine Phrase wie beispielsweise *und so weiter* oder *ich möchte sagen* vor, doch setzt er sie nicht ungewöhnlich oft oder ohne weitere Funktion ein.

(8) P5_3 (16:56 – 17:05)

```
262 P5:     (0.8) aber da habe ich vieles selber dann gemacht und (0.7)
263         genauso auch hier (0.2) im garten die laube gebaut und so
            weiter-
264         (xx) (0.4) gemacht haben wir viel.
```

In diesem Ausschnitt deutet er mit der Phrase an, dass er weitaus mehr gebaut hat als die Laube, dieses aber nicht weiter erwähnt. Da er die Phrase in MZP 3 nur siebenmal verwendet, kann nicht davon ausgegangen werden, dass er sie auffallend häufig und somit als Füllphrase benutzt. Eine weitere Phrase, die er nicht sehr häufig verwendet (MZP 1: 1; MZP 3: 8), die aber individuell ist, ist die Phrase *kann ich sagen*. Er verwendet sie vor allem dann, wenn er nach seiner Zufriedenheit gefragt wird. Da dies in MZP 3 häufiger der Fall ist, könnte das den enormen Anstieg in der Häufigkeit ihrer Verwendung erklären.

Eine weitere Besonderheit ist die Verwendung der Rückmeldepartikel *nich?*. Sie kommt in MZP 1 mit einer Anzahl von n = 14 (0,06/100), in MZP 3 mit n = 6 (0,07/100) vor. Durch die sonst standardnahe Aussprache des Probanden ist *nich?* als eine umgangssprachliche Variante einer Rückmeldung zu sehen. Demgegenüber verwendet P5 auch die Rückmeldepartikel *ne?*, die in MZP 1 mit einer Anzahl von n = 19 (0,08/100) und in MZP 3 mit n = 17 (0,20) vorkommt. Die Verwendung dieser zweiten Form einer Rückmeldung nimmt um über 150 % zu. **Wortfindungsschwierigkeiten** zeigen sich bei P5 in der Phrase *Wie nennt sich das?*, die nur in MZP 3 einmal vorkommt, und in der Phrase *oder wie das heißt* (Bsp. 9) (MZP 1: n = 3).

(9) P5_3 (56:41 – 56:55)

885 P5: (0.9) glücksspirale (2.0) oder auch hier das andere-
886 (1.7) äh (2.7) aktion mensch oder wie das da heißt-

7.5.6 Außersprachliche Faktoren und ihre Veränderungen von MZP 1 zu 3

Proband P5 wurde 1931 in einem Dorf bei Ludwigslust geboren. Sein Vater war Schmied, seine Mutter Hausfrau. Der Proband lebte mit seiner Schwester und seinen Eltern in einer Wohnung neben der Schmiede in eher bescheidenen Verhältnissen. P5 verbrachte nach eigener Aussage eine zufriedene und glückliche Kindheit. In seiner Schulzeit war er ein eher mittelmäßiger Schüler, wie er selbst in **MZP 1** betont. Im folgenden Transkriptausschnitt heben die Unterstreichungen die individuelle Verwendung bestimmter Wörter hervor.

(1) P5_1_1v6 (18:30 – 19:15)

312 P5: (3.2) ich war also in der schule war ich (1.0) sicherlich nicht
der beste gewesen-
313 und da gab es dann sogar so was dass man also versuchsweise
314 dann (0.5) dort versetzt wurde (0.5) um äh (0.2) dann zunächst
315 mal zu sehen wie man sich dort (0.6) entwickelt und (0.4) dann
316 ging es eigentlich (0.2) ganz gut.
317 (0.5) meine eltern haben auch wenig zeit gehabt sich um mich zu
318 kümmern (0.1) und äh (1.8) vielleicht bin ich auch lieber
319 spielen gegangen als schularbeiten zu machen-
320 (0.4) und äh (1.1) meine mutter hat das dann immer so ein
bisschen beaufsi/-

321 also ich musste regelmäßig (x) (0.8) jeden tag wenn ich dann
322 aus der schule kam musste ich hausaufgaben machen-
323 (0.4) aber mein vater der also (1.3) vom intellekt her (0.7)
324 der klügere war (0.3) der mir auch helfen konnte der hatte also
wenig zeit.

In diesem Transkriptausschnitt kommen zahlreiche Pausen vor, von denen ca. ein Drittel Pausen mit einer Länge über 1 s sind (312, 318, 320, 323). Gleich zu Beginn kommt ein Apokoinu vor (312) und später ein weiteres (321f.), sonst aber gibt es keine Selbstreparaturen. Auffällig sind hier auch die gehäuften Vorkommen der Wörter *dann* (314, 315, 320, 321) und *also* (312, 313, 321, 323, 324). Dreimal äußert P5 den Füller *äh* (314, 318, 320), davon bestehen zwei Vorkommen aus der Verbindung mit *und* (318, 320), einmal bricht er ein Wort ab (320).

In der neunten Klasse verließ der Proband die Schule, um eine Lehre zu beginnen, da viele der alten Lehrer abgesetzt wurden zugunsten der Neueinstellung junger Lehrer, mit denen der Proband aber nicht zufrieden war. Letztlich stellt er fest, dass diese ungünstige Zeit eher kurz war und durchaus hätte überbrückt werden können, sodass es ihm vielleicht sogar möglich gewesen wäre, das Abitur zu machen. 1946 begann er mit der Berufsausbildung zum Schmied, ein in seiner Familie traditionsreicher Beruf.

(2) P5_1_2v6 (02:37 – 03:02)

043 Int: und was war denn ihr erster berufswunsch?
044 P5: (1.4) na ja pf (2.5) hatte dann bei meinem vater [(0.8) schmied
gelernt.
045 Int: [war das ihr wunsch gewesen?
046 P5: (0.3) na ja (0.4) von der sache her schon ja (0.2) ja-
047 (0.9) also irgendein metallberuf (0.2) das war schon-
048 P5: (3.5) und es hat mir auch immer (0.6) gefallen-

In diesem Ausschnitt verwendet P5 ein Füllwort und einen Füller unmittelbar nacheinander (044), flankiert von zwei längeren Pausen. Auch in der letzten Äußerung kommt zu Beginn eine Pause von mehr als drei Sekunden vor (048), die ein längeres Überlegen andeuten könnte.

Nach drei Jahren Ausbildung arbeitete P5 zunächst bei seinem Vater in der Schmiede und begann anschließend eine anderthalbjährige Weiterbildung zum Maschinenschlosser, die er mit der Gesellenprüfung abschloss. Die Arbeit als Schmied bereitete ihm Freude, vor allem das Beschlagen der Pferde.

(3) P5_1_2v6 (10:38 – 11:27)

132 P5: ja also das pferdebeschlagen hat mir sehr viel spaß gemacht-
133 (0.4) das ist eine (1.3) arbeit auch (0.3) die auch v/ äh viel
134 körperliches (0.5) geschick und anstrengung erfordert-
135 (0.4) denn man musste hier diese pferde dann äh (1.2) erst mal
136 die (0.1) die eisen abreißen und dann die hufe beschneiden-
137 (0.3) und äh (0.5) es mussten also dann äh (1.8) die eisen

aufgerichtet werden und hier aufgenagelt.
das aufrichten ist aber nun eine sache (0.6) die äh (0.5) durch (1.0) einen ausgebildeten hufbeschlagschmied (0.2) durchgeführt werden müssen-
(0.4) ich habe das zwar auch manchmal dann gemacht (0.7) aber (3.2) das äh ä (0.1) durfte man normalerweise eigentlich nicht-
(0.2) das aufnageln schon.
(0.2) denn es müssen die äh nägel die müssen an einer ganz bestimmten stelle sitzen.

In diesem Ausschnitt kommen wieder zahlreiche Pausen vor, von denen fünf länger als 1 s dauern (133, 135, 137, 140, 141). Der Füller *äh* ist oft vorhanden (133, 135, 137, 139, 142, 144), vor allem kommt er in den meisten Fällen direkt vor einer Pause (135, 137, 139, 142), von denen zwei wiederum länger als 1 s dauern (135, 137). Das deutet darauf hin, dass der Proband über den Fortgang seiner Rede nachdenkt. Ein als Füllwort verwendetes *hier* kommt in diesem Ausschnitt ebenfalls vor (135). Als weitere DF kommen nur zwei Wiederholungen (133, 135f.), ein Wortabbruch (133) und ein Apokoinu (144) vor.

Nach seiner Weiterbildung begann der Proband ein Studium als Berufsschullehrer, wozu ihn einer seiner ehemaligen Ausbildungslehrer inspiriert hatte. 1954 und 1956 absolvierte er die beiden Lehrerprüfungen. Doch anschließend begann er zusätzlich ein Technikstudium an einer Fachhochschule in Mecklenburg-Vorpommern, das er als Ingenieur abschloss. In diesem Beruf arbeitete er schließlich zwei Jahre bis 1960, wofür er mit seiner Frau nach Leipzig zog. 1960 wechselte er erneut seine Arbeitsstelle und arbeitete dann als Fachschuldozent an verschiedenen Orten in Sachsen.

(4) P5_1_2v6 (28:26 – 29:36)

Int: und wieso haben sie sozusagen von der projektierung vom ingenieur zum fachschuldozent [gewechselt.
P5: [ja-
es es war doch ein bisschen äh (2.2) aus der richtung.
ich hatte mich also mein leben lang (0.2) mit dem äh (0.5) maschinenbau mit äh (0.5) der metalltechnik befasst (0.5) und kam hier also nun (0.5) in den äh (0.1) chemieanlagenbau hinein-
(0.5) pf das hat mir auch spaß gemacht und (0.9) das war an an sich auch alles zu packen-
(0.6) aber (0.2) was ich vorher schon so an (0.7) an zeit investiert hatte (1.3) das konnte also hier (0.1) in dem sinne gar nicht genutzt werden.
(1.0) und äh (0.8) es waren auch die verdienstmöglichkeiten dann (0.9) besser (0.7) an der ingenieursschule.
(0.8) ich habe dann (0.1) nebenbei unterricht noch gemacht an der volkshochschule noch unterrichtet und all so was-
(0.5) und das was ich also mit dem hatte bei firma [anonymisiert] und volkshochschule zusammen das kriegte ich

```
401         dort dann (1.5) auf einmal und äh (0.2) da gab es auch immer
402         entsprechende steuervergünstigungen noch-
```

Von den zahlreichen Pausen sind vier länger als 1 s (387, 394, 395, 401) und kommen meist in der Mitte einer Äußerung vor. Der Füller *äh* kommt sechsmal in diesem Ausschnitt vor, jedes Mal unmittelbar vor einer Pause (387, 388, 389, 390, 395, 401) und zweimal in der Verbindung mit *und*, hier wieder durch Unterstreichung hervorgehoben (395, 401). Während der Zeit als Fachschuldozent schloss der Proband außerdem ein Fernstudium als Diplom-Ingenieur ab und arbeitete schließlich bis 1993. Dass er mehr oder weniger zwangsläufig aus seinem Beruf aussteigen musste, störte ihn anfangs etwas.

(5) P5_1_3v6 (03:30 – 03:53)

```
041 Int:    und wie war das für sie aus dem berufsleben auszuscheiden?
042 P5:     (0.4) na ja (0.2) das habe ich dann eigentlich erst gemerkt
043         (0.5) als ich so fast ein jahr (0.5) raus war-
044         zuerst denkt man immer mensch was hast du denn heute eigentlich
            nützliches gemacht.
045         hast du heute was getan oder (0.4) wie ist das denn überhaupt-
045         (0.3) und äh (0.3) man gewöhnt sich aber dann mit der zeit ans
            nichtstun-
```

Auffällig an diesem Transkriptausschnitt ist die Verwendung ausnahmslos kurzer Pausen unter einer halben Sekunde in fast jeder Zeile. Ein Füllwort, das wiederum zwischen zwei Pausen liegt, kommt vor (042) und es wird wieder die Kombination *und äh* zwischen zwei Pausen verwendet (045).

Auch wenn der Proband anfangs Probleme mit der Umstellung hatte, so war dennoch die erste Zeit nach Renteneintritt nicht geprägt von Isolation oder Leerlauf, sondern er konnte sie mit zahlreichen diversen Aktivitäten füllen.

Seit 1958 ist der Proband mit seiner Frau verheiratet und wohnt mit ihr in einer Neubauwohnung in Leipzig. Die beiden haben zwei Kinder und zwei Enkel*innen. Mit seiner Frau geht P5 verschiedenen gemeinsamen Hobbys nach, wie folgender Ausschnitt zeigt.

(6) P5_1_4v6 (31:37 – 32:00)

```
399 P5:     (0.3) ja pf (1.0) wir sind also gern im garten-
400 Int:    hm-
401 P5:     (3.8) gehen auch gemeinsam (1.0) dann einkaufen-
402         das machen wir auch gerne-
403         fahren mal in ein größeres einkaufszentrum-
404         (0.8) dann machen wir einen bummel durch die stadt-
405 Int:    hm-
406 P5:     (5.5) und wir verreisen auch gern.
```

Der Proband verwendet hier lediglich den Füller *pf* zwischen zwei Pausen (399), allerdings könnte das Wort *ja* unmittelbar davor in diesem Fall als Füllwort gewertet werden, da es sich

nicht direkt auf die vorhergehende Frage der Interviewerin nach gemeinsamen Hobbys bezieht, sondern eher eine Denkpause signalisiert, die durch die beiden Pausen und den Füller bereits angedeutet wird. Auch die beiden längeren Pausen über drei Sekunden (401, 406) am jeweiligen Äußerungsbeginn zeugen von einer Denkpause. Zu seinen Kindern und Enkelkindern hat er ein sehr gutes Verhältnis. Die Familie hat regelmäßig Kontakt, zumal alle in Leipzig leben. Sein soziales Netzwerk beschränkt sich nicht nur auf die engsten Familienmitglieder, sondern beinhaltet ebenso andere, teilweise entfernte Verwandte sowie Freunde und Bekannte. So besucht er gelegentlich seine Schwester, die in Mecklenburg-Vorpommern lebt, und hat Kontakt zu einer Tante sowie einem Onkel aus Süddeutschland. Proband P5 hat einen engen Freund, ein ehemaliger Arbeitskollege, den er ca. alle drei Monate trifft und auf den er sich verlassen kann. Ein weiterer ehemaliger Arbeitskollege zählt auch zu seinen Freunden.

(7) P5_1_5v6 (13:20 – 14:11)

```
188 Int:    und gibt es noch jemanden den sie als freund freundin
            bezeichnen würden-
189 P5:     (7.0) es wäre noch ein zweiter ehemaliger arbeitskollege (0.3)
190         der (10.5) fast regelmäßig dann kommt-
191         (0.3) der (3.2) klingelt dann morgens manchmal manchmal sind
192         wir schon beim frühstück manchmal noch nicht-
193         (0.7) und äh (1.3) zu dem haben wir auch einen guten kontakt-
194         (0.9) und der #-
195         (2.5) wir sprechen dann auch verschiedene ab-
196         der ist glei/ genauso wie ich auch im alters(0.7)übergang-
197         wenn also irgendwelche (0.6) dinge zu besprechen oder zu
            bereden sind-
```

Besonders auffällig sind in diesem Transkriptausschnitt die sehr langen Pausen von sieben und zehn Sekunden (189, 190). Letztere kommt sogar inmitten der Äußerung vor, unmittelbar nach einem Relativpronomen. Drei weitere längere Pausen zwischen einer und ca. drei Sekunden (191, 193, 195), von denen ebenfalls eine innerhalb der Äußerung und nach einem Relativpronomen steht (191), kommen vor. Außerdem sind auch hier wieder der Füller *äh* in Kombination mit *und* sowie zwei Pausen vorhanden (193). Einen Wortabbruch (196) und einen Satzabbruch (194) produziert der Proband ebenfalls. Dass das Wort *manchmal* (191) nicht als Wiederholung gewertet wird, liegt an der Zuordnung zu den jeweiligen Teilen der Äußerung.

Zu seinen Hobbys gehören neben den gemeinsamen Aktivitäten mit seiner Frau das Musizieren, Gärtnern, Fernsehen und Basteln. Der Proband bekleidet ein Ehrenamt, indem er zum Vertreter seines Wohnblocks gewählt wurde, für das er durchschnittlich zehn Stunden im Monat aufbringt. Gesundheitlich geht es P5 laut eigener Aussage sehr gut, abgesehen von kleineren Beschwerden.

(8) P5_1_6v6 (11:43 – 12:18)

```
160 Int:    und was sind so probleme beschwerden so das letzte jahr
            umfassend-
161 P5:     (6.1) mir tut das kreuz manchmal weh-
162         (6.2) und auch höchstens mit dem magen mal was hier-
163         s/ (0.9) sind auch sachen die ich als kind immer schon mal
164         gehabt habe und (2.9) man muss da eben aufpassen wenn man dann
165         so alt geworden ist da muss man seinen (0.6) seinen körper ein
            wenig kennen-
```

In diesem Ausschnitt kommen keine Füllelemente vor, nur eine Wiederholung (165) und ein Wortabbruch (163). Dafür ist bezüglich der Pausen die Länge auffallend, da zwei der Pausen ca. sechs Sekunden lang sind und jeweils am Äußerungsbeginn vorkommen (161, 162), wo sie eine Denkpause signalisieren. Eine weitere Pause mitten in einer Äußerung ist fast drei Sekunden lang (164) und deutet ebenfalls darauf hin, dass der Proband weiter überlegt.

Um gesund zu bleiben, ernährt sich P5 bewusst und geht regelmäßig zu Vorsorgeuntersuchungen, da er an erhöhtem Blutdruck leidet. Mit seiner Wohnsituation zeigt sich der Proband sehr zufrieden, abgesehen von einem Nachbarn, der ab und zu kleinere Konflikte verursacht. Auch seine finanzielle Situation empfindet der Proband als zufriedenstellend.

(9) P5_1_6v6 (23:36 – 24:04)

```
332 P5:     (0.9) na wir haben ein paar ersparnisse (0.8) und (6.0)
333         ansonsten haben wir anspruch auf (1.2) auf die altersrente dann
            nachher und #-
334 Int:    hm staatliche rentenversicherung.
335 P5:     ja.
336 Int:    hm-
337 P5:     (1.5) da müssten wir eigentlich mit hinkommen.
338 Int:    ja-
339 P5:     (0.5) wenn die miete nicht noch drastisch (0.6) angehoben wird.
```

Abgesehen von einem Füllwort (332), einem Satzabbruch (333) und einer Wiederholung (333) kommen nur Pausen in diesem Ausschnitt vor, von denen eine sechs Sekunden dauert und innerhalb einer Äußerung produziert wird. Dabei fungiert das vorausgehende *und* als Turnhaltesignal, das dem Probanden Zeit gibt, über den weiteren Verlauf seiner Rede nachzudenken.

Am Ende des Gesprächs fragt die Interviewerin nach der Wunscherfüllung durch eine Fee.

(10) P5_1_6v6 (33:37 – 34:44)

```
420 Int:    angenommen wir wären eine fee und sie hätten wünsche frei was
            [würden sie sich wünschen.
421 P5:     [hm ((lacht)) (3.2) tja-
422 Int:    von einer fee kann man sich alles wünschen.
```

423 P5: ja (13.2) na so vielleicht dann doch mal so ein so ein eigenes grundstück-
424 (0.3) wo man mit der ganzen familie drauf wohnen könnte-
425 Int: ja und mehr wünsche?
426 P5: (0.5) na dass man (0.3) gesund bleibt-
427 Int: hm noch mehr?
428 P5: (5.8) wüsste jetzt nicht-

In diesem Ausschnitt kommt eine Pause von mehr als dreizehn Sekunden vor (423), die anzeigt, dass der Proband einerseits gründlich über die Frage nachdenkt, andererseits, dass er längere Denkpausen nicht unbedingt mit Füllelementen füllt und überlegt spricht. Auch die lange Pause am Beginn der letzten Äußerung (428) zeigt ein gründliches Nachdenken an. Des Weiteren kommen eine Wiederholung (423) und drei Füllelemente vor (421, 423, 426).
Der Füller *hm* ist hier keine Bejahung einer Frage (421), sondern fungiert als Füllelement, da die vorherige Frage nicht mit *ja* oder *nein* zu beantworten ist.

In **MZP 3** haben sich für den Probanden gravierende Veränderungen seit MZP 1 ergeben. Zum einen ist seine Frau einige Zeit nach dem Interview des MZP 1 im Jahre 1997 verstorben. Zum anderen hatte er seit 1999 wieder eine Partnerin, die allerdings 2005 ebenfalls verstarb.

(11) P5_3 (05:30 – 06:25)

097 Int: gibt es denn noch weitere veränderungen die sich so in dem
098 zeitraum von acht jahren ereignet haben bei ihm äh bei ihnen-
090 P5: (0.6) na ich hatte ja dann (1.2) hier meine freundin
100 kennengelernt neunzehnhundertneunundneunzig auch-
101 (1.1) und äh (6.3) wir sind also dann all die jahre zusammen gewesen-
102 (1.2) bis jetzt bis es zweitausend(1.2)fünf im april da ist sie dann (1.4) gestorben.

Der Proband produziert fast nur Pausen mit einer Länge ab 1 s, bis auf eine Ausnahme (090). Eine Pause, der die Kombination mit dem Füller *äh* vorausgeht, ist ca. sechs Sekunden lang (101) und eine weitere Pause wird innerhalb eines Wortes produziert (102). Die langen Pausen könnten darauf hindeuten, dass es dem Probanden schwer fällt, darüber zu sprechen. Dieser Ausschnitt ist aus den anfänglichen zehn Minuten des Gesprächs, doch das Thema Tod wird im weiteren Interviewverlauf nicht weiter ausgeführt, zumindest zeigt sich der Proband bezüglich des Themas nicht sehr gesprächsbereit.

(12) P5_3 (66:24 – 67:23)

1067 Int: ähm sie hatten das ja schon von ihrer freundin erzählt dass sie die kennengelernt haben-
1068 P5: hm-
1069 Int: und dass sie sie auch sozusagen wieder verloren haben-
1070 P5: hm-

```
1071 Int:   ähm gab es so weitere veränderungen in der partnerschaft
1072        allgemein ähm in den letzten acht jahren gab es da irgendwelche
1073        dinge die sich bei ihnen verändert haben bis auf diesen diese
1074        vorfälle sozusagen dass sich dazwischen noch irgendwie was
1075        verändert hatte in der beziehung zu dieser zu der freundin oder
            so-
1076 P5:    (3.0) nee das kann ich ja eigentlich nicht sagen-
1077        nö nö nö (0.2) hm-
1078 Int:   dann komme ich jetzt zu ihren kindern-
```

Der Gesprächsanteil des Probanden ist an dieser Stelle auffallend gering. Dennoch kommen Füller (1068, 1070, 1077) und eine zweimalige Wiederholung eines Wortes (1077) vor sowie zwei Pausen, von denen eine drei Sekunden lang ist (1076). Zwar werden seine Frau und auch seine Freundin im gesamten Interview hin und wieder erwähnt, allerdings geschieht das in Verbindung mit anderen Themen wie beispielsweise Familie, Erbschaft oder Bekannte. Veränderungen von MZP 1 zu MZP 3 haben sich weiterhin durch den Kauf eines Grundstücks mit Haus außerhalb Leipzigs ergeben, das er zusammen mit seinen Kindern erworben hat. Die beiden wohnen bereits dort und der Proband plant, im nächsten Jahr ebenfalls einzuziehen.

(13) P5_3 (02:08 – 02:23)

```
029 Int:    da haben sie praktisch dann haben sie nur noch ein zimmer dann
030         praktisch für sich zur verfügung oder
031         [haben sie da noch-
032 P5:     [ja (0.2) na ein zimmer und dann die die die küche-
033         die wohnkü/ die (0.2) liegen also unmittelbar nebeneinander-
034         (0.6) dann ist ein flur dazwischen und dann (0.2) kommt das
            bad.
035 Int:    hm-
036 P5:     (1.3) hm-
```

In diesem Ausschnitt kommen zwei Wiederholungen (032, 033) und ein Wortabbruch (033) sowie zwei Füllelemente (032, 036) vor. Die längste Pause von knapp über 1 s (036) wird zu Beginn einer Äußerung produziert, wobei diese lediglich aus einem Füller besteht. Gesundheitlich hat sich bei Proband P5 in den elf Jahren nichts verändert.

(14) P5_3 (09:56 – 11:09)

```
151 Int:    was hat sich was hat sich denn so in den letzten acht jahren im
            bereich der gesundheit bei ihnen getan-
152 P5:     (0.5) hm-
153 Int:    was hat sich da verändert-
154 P5:     (3.5)-
155 Int:    wenn sie jetzt an ihren jetzigen zustand vergleichen auch mit
156         mit dem neunzehnhundertachtundneunzig und so die den zeitraum
            dieser acht jahre-
157 P5:     hm-
```

158 (1.5) na nichts (x) (2.8) kaum was verändert.
159 Int: hat sich kaum was [verändert.
160 P5: [hm-
161 Int: ist nichts schlechter geworden oder etwas [nichts besser geworden oder so-
162 P5: [m m nee es ist dann mal hier # (1.3) die blutdrucktabletten
163 die sind dann noch mal (0.9) verstärkt worden oder es ist noch
164 eine zweite dazugekommen-
165 und (0.9) ja (0.3) ist ein bisschen #-
166 (1.3) altersdiabetes habe ich dann auch und (1.0) komme aber
167 mit den tabletten da zurecht und (2.2) bin ja auch nicht #-

Von allen Pausen in diesem Ausschnitt bestehen zwei Drittel aus längeren Pausen von über 1 s (154, 158, 162, 166, 167). Die längste Pause (154) ist eine dreisekündige Gesprächspause, die entsteht, als die Interviewerin ihre Frage gestellt hat, der Proband aber nicht sofort antwortet. Stattdessen beginnt die Interviewerin erneut, etwas zu sagen. Des Weiteren kommen neben diversen Füllelementen (152, 158, 160, 162) auch drei Satzabbrüche vor (162, 165, 167).

Der Proband hat weiterhin erhöhten Blutdruck und leidet an Diabetes. Mit seiner Gesundheit zeigt sich der Proband aber auch in MZP 3 zufrieden. Auch an seiner Wohnsituation hat sich vorerst bis auf kleinere Renovierungen nichts verändert. Ein Umzug in das Haus zu seinen Söhnen steht bevor.

(15) P5_3 (40:27 – 41:06)

659 P5: (0.6) na ich will ja dann umziehen (0.6) und (1.1) na ja mir
660 das dann so (1.8) gemütlich einrichten dass das dann # (1.3)-
661 Int: möchten sie da ihre möbelstücke mitnehmen oder [nicht.
662 P5: [ja doch zum teil ja.
663 würde ich schon sagen ja-
664 (0.4) ich kann sicherlich nicht alle (1.3) unterbringen (1.3)
665 denn jetzt habe ich ja zwei ein halb zimmer und (0.9) die küche
666 (0.3) die ist auch dort fix und fertig eingerichtet und (1.2)
667 eine riesengroße (0.1) platte (0.9) wo man dann auch was (0.3) machen und anrichten kann-

Durch die zahlreichen längeren Pausen, vor allem inmitten der Äußerungen (659, 660, 664, 667) wirkt die Rede etwas abgehackt. Neben einem Satzabbruch (660) und zwei Füllwörtern (659) kommt eine Wiederholung vor (662). Die finanzielle Situation hat sich nicht verändert in den vergangenen elf Jahren.

(16) P5_3 (47:37 – 48:47)

770 Int: was hat sich da in den letzten acht jahren verändert im bereich der finanzen bei ihnen-
771 P5: (11.1) na ja.
772 (3.0) also ich war ja damals dann auch schon rentner.
773 Int: hm-

774 P5: (0.3) und (0.9) die rente die hat sich die ist ja dann in den
775 ersten jahren auch noch mal wieder ein bisschen gesteigert
worden-
776 (0.9) in den letzten jahren ist es gleich geblieben und (2.3)
ja #-
777 (1.6) also von dem (0.4) von dem einkommen her (1.0) da hat
sich da kaum was geändert.
778 (14.6) aber wir haben dann (1.4) so grundstücke geerbt (0.6)
779 und äh (0.2) da haben wir also dann (1.4) dann was verkauft-
780 so das haben wir dann auch wieder (2.2) hier in das in das haus
gesteckt ne-

Bis auf sechs Pausen sind alle weiteren Pausen deutlich länger als 1 s, wobei zwei Pausen sogar über 10.0 s dauern (771, 778). Drei Wiederholungen kommen in dem Ausschnitt vor (777, 779, 780), von denen zwei durch jeweils eine Pause getrennt werden (777, 779). Des Weiteren bricht P5 einen Satz ab (776) und produziert eine Selbstreparatur (774).

Das soziale Netzwerk des Probanden hat sich zwar durch den Tod seiner Frau und später seiner Partnerin verringert, dennoch ist es mit Familie und Freunden relativ groß. Er hat weiterhin guten Kontakt zu seinen Kindern und Enkel*innen, telefoniert regelmäßig mit seiner Schwester, trifft sich vierzehntägig mit ehemaligen Kollegen und pflegt guten Kontakt zu seiner Hausgemeinschaft.

(17) P5_3 (64:40 – 65:08)

1036 P5: (2.3) na ja auch hier im haus oder die hausgemeinschaft das ist
eigentlich auch (0.8) ganz gut-
1037 ich bin da der häuptling von unserem block-
1038 Int: ((lacht)) der chef-
1039 P5: (0.4) ja.
1040 Int: hm-
1041 P5: (8.6) da hatten wir dann (1.7) am sechzehnten oktober hatten
wir (0.2) ein hof und hausfest ja-

Auch hier gibt es eine besonders lange Pause von über acht Sekunden zu Äußerungsbeginn (1041) und eine Pause von über zwei Sekunden (1036), gefolgt von einem Füllwort. Außerdem kommt ein Apokoinu vor (1041), das durch eine längere Pause unterbrochen wird. Gegenseitige Unterstützung gibt es in seiner Familie, jedoch beschränkt sie sich eher auf praktische Hilfe. Emotionale Unterstützung fordert P5 nicht ein. In folgendem Ausschnitt werden nur die längeren Pause markiert, die kürzeren Pausen bleiben unmarkiert.

(18) P5_3 (86:30 – 87:03)

1342 Int: wie sieht es auch mit ähm so trösten aufmuntern aus wenn es
1343 ihnen jetzt mal ein bisschen schlechter geht-
1344 ähm sind da auch ihre kinder für sie da so an emotionaler-
1345 P5: (0.2) hm-
1346 Int: emotionalen dingen?

```
1347 P5:    (2.3) tja-
1348        (1.1) vermutlich lässt man sich das gar nicht so anmerken ne?
1349 Int:   sie lassen sich das nicht anmerken-
1350 P5:    hm-
1351 Int:   das heißt ihre kinder haben gar nicht die chance sie
            aufzumuntern dann-
1352 P5:    hm (0.3) so ist es.
1353 Int:   mhm-
1354 P5:    (0.2) ja.
```

Dieses Beispiel ist sprachlich insofern interessant, als es zeigt, wie in sich verschlossen und demnach einsilbig der Proband auf Fragen bezüglich seines Gefühlslebens reagiert. Die Beispiele davor zeugen von einer durchaus positiven Redebereitschaft, während P5 in diesem Ausschnitt teils mit Füllelementen antwortet (1345, 1347, 1350, 1352) und generell sehr wortkarg ist. Seine engen Freunde trifft er auch weiterhin, wobei sich einer seiner Freunde sehr zurückgezogen hat. Auch in diesem Beispiel werden nur längere Pausen markiert.

(19) P5_3 (106:56 – 107:23)

```
1674 P5:    na das ist jetzt seit (0.4) zwei jahren ja ja hm hm-
1675        (3.6) hat aber auch vor zehn jahren schon immer gerufen dass er
            in die kiste springen wollte-
1676        (1.1) da meinte er (0.3) den sarg-
1677        [((lacht))-
1678 Int:   [hm ja ja-
1679 P5:    aber nö nö (1.3) so geht es ihm sonst noch ganz gut aber (0.3)
            na ja #-
1680 Int:   aber der [will nicht mehr so-
1681 P5:    [(0.4) na ja der der der zieht sich dann ja von allem zurück
            ja-
```

Neben den Wiederholungen (1674, 1679, 1681), einem Satzabbruch (1679) und mehreren Füllelementen (1674, 1679, 1681) fallen wieder die längeren Pausen auf, von denen eine mehr als drei Sekunden lang ist (1675).

Zusätzlich hat P5 neue Freunde gewonnen, ein ebenfalls älteres Ehepaar, das er regelmäßig trifft. Generell ist P5 mit seinem Freundes- und Bekanntenkreis zufrieden. Pläne für die Zukunft schmiedet der Proband bis auf seinen Umzug und dem Wunsch nach Reisen eher nicht. Nach der Wunscherfüllung durch die Fee gefragt, antwortet er:

(20) P5_3 (129:18 – 129:54)

```
2011 P5:    (1.1) tja.
2012        (6.9) sicherlich wieder eine gute freundin.
2013        (0.9) hm-
2014        (4.0) mit der man also dann (1.3) auch zusammen sein und
            zusammen leben könnte.
```

```
2015 Int:   hm also sie würden jetzt gern noch eine eine freundin
            kennenlernen.
2016 P5:    (0.3) ja-
2017 Int:   um nicht alleine zu sein-
2018 P5:    hm (0.3) doch ja-
```

In diesem Transkriptausschnitt kommen in jeder Äußerung Pausen vor, doch vor allem die langen Pausen sind wieder auffällig (2012, 2014) und zeigen an, dass P5 über die Frage nachdenkt.

7.5.7 Bewertung und Diskussion der Einzelanalyse des Probanden P5

Proband P5 weist in MZP 1 in vier von sechs DF-Arten die niedrigste Rate innerhalb der Teilstichprobe auf. Das heißt, er produziert im Vergleich zu den anderen vier Probanden im ersten Interview relativ wenig Abbrüche, Wiederholungen, Selbstreparaturen und Kombinationen. Dahingegen sind seine Pausen- und Füllelementraten relativ hoch, nämlich die jeweils zweithöchsten innerhalb der Teilstichprobe. Dass P5 zu einer geringen Rate an Abbrüchen, Wiederholungen und Selbstreparaturen neigt, während er viele Pausen produziert und oft Füllelemente einsetzt, zeigt, dass er sich Zeit nimmt, seine Rede zu produzieren, anstatt seine Sprachproduktionprozesse sichtbar zu machen oder möglichst schnell möglichst viel zu sprechen, wobei er seine Rede oftmals reparieren oder abbrechen müsste. Als außersprachlicher Faktor könnte damit die Ausbildung des Probanden stehen. Zwar hat auch P5 einen Volksschulabschluss, jedoch ist sein Weg nach der Schulzeit alles andere als geradlinig und vorhersehbar. Durch seine zahlreichen und vielfältigen Aus- und Weiterbildungen und die verschiedenen Berufe, die er gelernt, studiert und ausgeübt hat, musste er im Laufe seines Berufslebens oftmals neue Begriffe und neue Kommunikationssituationen verarbeiten. Vor allem die Tätigkeit als Lehrer und Dozent könnte sich positiv auf seine Sprache ausgewirkt haben (vgl. Baumgart 2010). Das Type-Token-Verhältnis von P5 ist mit 27, 5 % relativ hoch, auch wenn es zu MZP 3 abnimmt. Auch das könnte in seinem hohen Ausbildungsabschluss begründet liegen.

Dass Pausen auch bei diesem Probanden die häufigste DF-Art sind, bestätigt vorangegangene Untersuchungen (vgl. Eklund 2004: 229; Hartsuiker/Notebaert 2010: 173). Der Proband produziert oftmals Pausen, die länger als 1 s sind. Auch weist er von allen Probanden in beiden MZP die höchsten Raten an Pausen über 10.0 s auf, was wiederum die oben beschriebene Aussage bestätigt, dass er über seine Rede nachdenkt. Auch machen bei ihm Pausen unter zwei Sekunden bei weitem nicht 99 % aller Pausen aus, wie Goldman-Eisler für Diskussionen herausgefunden hat (vgl. 1961: 233), sondern lediglich knapp 90 % in MZP 1 und nur noch ca. 84 % in MZP 3. Daran zeigt sich, dass P5 mit zunehmendem Alter zu längeren Pausen neigt.

Es finden auf sprachlicher Ebene zu MZP 3 bedeutende Veränderungen statt, die sich nicht nur auf die Verwendung von Pausen beziehen. So nimmt die Verwendung von DF mit zunehmendem Alter zu, was sich mit den Ergebnissen anderer Forscher*innen deckt (vgl. Bortfeld et al. 2001; Dittmann/Waldmüller 2009; Haradnichaya 2013). Während die Verwendung von

Pausen über die beiden MZP relativ stabil bleibt, zeigen Füllelemente, Wiederholungen und Abbrüche einen hohen Anstieg zu MZP 3. Damit hat der Proband die höchsten Anstiege dieser drei DF-Arten innerhalb der Stichprobe. Die Rate der Füllelemente ist in MZP 3 die höchste unter den fünf Probanden, die Abbruch- und Wiederholungsraten hingegen bleiben im Vergleich zu den anderen Probanden eher niedrig. Dennoch sind die enormen Anstiege einzelner DF-Arten und der DF insgesamt besonders auffallend.

Welche außersprachlichen Faktoren könnten nun damit in Verbindung gebracht werden? Als einschneidende Erlebnisse im Leben des Probanden, die sich im Verlauf der elf Jahre ereignet haben, sind die beiden Todesfälle zu nennen, die der Proband verarbeiten musste. Erst verstarb seine Frau, mit der er seit ca. 40 Jahren verheiratet war, und dann seine Partnerin, die er nach dem Tod seiner Ehefrau kennengelernt hatte. Auch wenn der Proband im Interview nicht weiter darauf eingeht, so kann doch davon ausgegangen werden, dass diese Erlebnisse gravierend waren und dadurch sicherlich Einfluss auf die Verwendung von DF haben können. Wie Fiehler in seinem soziologischen Erklärungsmodell beschreibt (vgl. Fiehler 2003: 49), können strukturelle Veränderungen der sozialen Lebenssituation Auswirkungen auf die Sprache einer Person haben. In diesem Fall ist die Auseinandersetzung mit dem zweifach erlebten Tod einer nahestehenden Person mit Sicherheit ein wichtiger Faktor in Bezug auf die Sprache. Wie exakt dieser Einfluss jedoch aussieht, z. B. ob Witwer generell eher zu DF neigen als Andere, müsste in einer breitgefächerten Studie empirisch untersucht werden. Da der Proband P5 keine gesundheitlichen, finanziellen oder sozialen Probleme aufweist, könnte der starke Anstieg der DF-Rate tatsächlich damit zu tun haben.

Da das soziale Netzwerk des Probanden dennoch relativ groß ist und er auch vor allem durch seine Familie ein hohes Aufkommen inter- und intragenerationeller Kommunikation aufweist, bleibt der Proband weiterhin gesprächig und gesprächsbereit, was die Länge des Interviews in MZP 3 anzeigt. Hier kann wiederholt das Ergebnis von Gold/Arbuckle bestätigt werden, wonach nicht unbedingt sozial isolierte Menschen zu erhöhtem Redebedarf neigen (vgl. Gold/Arbuckle 1995: 312). In Anbetracht jedoch der hohen Pausenrate, die die zweithöchste innerhalb der Stichprobe ist, muss die Interviewlänge relativiert werden. An dieser Stelle wäre eine längsschnittliche Untersuchung der Sprechgeschwindigkeit im Alter sehr interessant.

Auch bei Proband P5 zeigt sich eine hohe Varianz bezüglich der Raten und des Anstieg innerhalb der DF-Arten. Besonders hervorzuheben ist dabei die Verwendung von Füllern. Während in MZP 1 der Füllertyp *ä/äh* der häufigste ist, ist es in MZP 3 mit Abstand der Typ *hm*. Sicherlich liegt das einerseits an der mitunter veränderten Fragestellung in MZP 3, die häufig ein einfaches *hm* zur Bejahung einer Frage abruft, anstatt eine komplexe Äußerung zu verlangen. Andererseits ist damit der starke Anstieg von über 1800 % nicht komplett erklärt, da der Proband den Füller *hm* auch an anderen Stellen einsetzt, wie in den obigen Beispielen zu sehen ist. So geht dem von ihm geäußerten *hm* oftmals keine direkte Frage voraus, sondern seinen eigene Äußerung sowie eine Pause. Laut Schmid/Beers Fägersten haben Füller eine semantische Funktion (vgl. 2010: 756), weshalb hier die Frage auftritt, inwieweit sich diese Funktion mit zunehmendem Alter ändert und welche außersprachlichen Faktoren damit in

Verbindung gebracht werden können. Ob der Proband P5 bedingt durch die gravierenden Erlebnisse in den elf Jahren zwischen den beiden MZP die Verwendung bestimmter Füller ändert, kann nur vermutet werden. Auch hier wäre eine Untersuchung anhand einer größeren Stichprobe interessant. P5 verwendet in MZP 3 zwei Füller neu, die in MZP 1 noch nicht vorkamen. Dazu gehört der regionalsprachliche Laut *ha*. Da P5 diesen in MZP 1, als seine Frau noch lebt, nicht verwendet, muss davon ausgegangen werden, dass er ihn erst nach dem Tod seiner Frau adaptiert. Dies könnte aufgrund der neuen Partnerschaft geschehen sein, in der der Proband seine Sprechweise seiner Partnerin und eventuell weiteren Personen aus ihrem Umkreis angleicht. Allerdings liegen zu seiner Freundin, die er zwischen den beiden MZP hatte, keine weiteren Informationen vor, z. B. ob sie aus dem Leipziger Raum stammte. Daher bleibt es bei einer Vermutung. Dennoch ist interessant, dass der Proband im höheren Lebensalter eine regionalsprachliche Variante derart auffällig annimmt.

In Bezug auf die Wortfindungsschwierigkeiten, die auch bei diesem Probanden eher selten auftreten, gibt es keine gravierenden Veränderungen von MZP 1 zu MZP 3. Das entspricht den Ergebnissen von Schmitter-Edgecombe et al. (2000) und Brose (2003).

Bezüglich der Werte aus dem Test zur Persönlichkeit NEO-FFI verhält es sich so, dass der Proband P5 in einem Bereich einen positiven Wert aufweist, die anderen vier aber einen negativen Wert. Den positiven Wert erzielt P5 in der Skala Offenheit, wenn auch der Wert nah am Durchschnitt liegt. Das deutet auf eine eher wissbegierige, kulturell interessierte, experimentierfreudige, kritisch hinterfragende und unkonventionelle anstatt konservative Persönlichkeit hin (Borkenau/Ostendorf 1993: 28).

Die negativen Werte sind in der Skala Verträglichkeit dem Durchschnitt am nächsten und entfernen sich in Extraversion und Neurotizismus immer mehr davon, bis schließlich der leicht jenseits des negativen Durchschnittsbereichs liegende Wert für Gewissenhaftigkeit die größte Abweichung vom Durchschnitt darstellt. Das deutet darauf hin, dass der Proband zwar zu leichtem Egozentrismus und Misstrauen neigt, eher introvertiert und unabhängig ist sowie eher ruhig, ausgeglichen und sorgenfrei. Allerdings sind diese Persönlichkeitseigenschaften eher Tendenzen, während der negative Wert in Gewissenhaftigkeit eindeutig auf eine eher nachlässige, gleichgültige, unbeständige Persönlichkeit mit geringerem Engagement bei der Zielverfolgung hindeutet (vgl. Borkenau/Ostendorf 1993: 28). Ob die ständigen Änderungen seiner Berufslaufbahn mit der Unbeständigkeit seiner Persönlichkeit zusammenhängen, kann hier nicht bewiesen werden. Dennoch könnte der höhere Wert der TTR nicht nur mit seiner Berufsausbildung sondern auch mit seinem kulturellen Interesse und dem Hang zu kritischem Hinterfragen begründet werden. Die Raten für Abbrüche, Wiederholungen und Selbstreparaturen sind in MZP 1 sehr niedrig, doch lässt sich dafür kein eindeutiger Faktor in der Persönlichkeit finden. Eventuell könnte der niedrige Wert in Neurotizismus, der auf eine ruhige und ausgeglichene Person hindeutet, damit in Verbindung gebracht werden. Doch weist Proband P2 den gleichen Wert auf, zeigt aber die höchste Rate an Füllelementen, Wiederholungen und Selbstreparaturen innerhalb der Stichprobe.

Es wird deutlich, dass auch im Bereich der Persönlichkeit nicht ein Faktor allein sprachliche Merkmale einer Person beeinflusst, sondern dass alle fünf Bereiche in ihrem Einfluss

interagieren. Für den Probanden P5 wäre außerdem interessant, wie sich seine Persönlichkeit im Laufe der elf Jahre verändert, da er mit gravierenden Erlebnissen konfrontiert wird. Leider liegen dafür keine Werte vor.

7.6 Zusammenfassung der Einzelanalysen

In diesem Kapitel wurden fünf ILSE-Probanden der Geburtskohorte 1930-32 hinsichtlich ihrer individuellen Verwendung von Disfluencies analysiert. Zusätzlich konnte aufgrund der ausführlichen Daten der ILSE eine Verbindung zur Biografie und aktuellen Lebenssituation der Probanden hergestellt werden. Dafür wurden deren biografische und soziodemografische Daten ausführlich beschrieben, wobei eine Konzentration auf die Bereiche Schulzeit, Ausbildung, Berufsbiografie, Familie, soziales Netzwerk, Wohnsituation, Gesundheit und finanzielle Situation sowie Veränderungen zu MZP 3 erfolgte.

Insgesamt bleibt festzustellen, dass trotz der Homogenität dieser Stichprobe die interindividuelle Varianz bezüglich der Verwendung von Disfluencies beträchtlich ist, ebenso bezüglich der Biografie und Lebenssituation als Rentner. Dennoch ist grundsätzlich eine Zunahme an Disfluencies über einen Zeitraum von elf Jahren bei allen Probanden zu verzeichnen. Das bestätigt die bisherigen Forschungsergebnisse, dass die Verwendung von Disfluencies mit zunehmendem Alter ansteigt (vgl. Schmitter-Edgecombe et al. 2000; Bortfeld et al. 2001; Dittmann/Waldmüller 2009; Haradnichaya 2013). Bezüglich der einzelnen DF-Arten variieren die Ergebnisse sowohl inter- als auch intraindividuell. Da es bisher keine längsschnittlichen Untersuchungen zu Disfluencies im Alter gibt und die Studien, die Disfluencies als Untersuchungsgegenstand haben, methodisch zu der vorliegenden Studie völlig abweichende Verfahren einsetzen, ist ein Vergleich mit der bisherigen Forschung nur sehr begrenzt möglich. Aufgrund der fehlenden Vergleichswerte konnten an dieser Stelle trotz geringer Stichprobengröße nur die Werte der jeweils anderen Probanden als Grundlage einer Einschätzung der individuellen Werte eingesetzt werden.

Proband P1 hat demnach die geringsten DF-Raten insgesamt in beiden MZP und die niedrigsten Raten an Füllelementen und Selbstreparaturen in MZP 3. Wiederholungen und Selbstreparaturen nehmen bei P1 im Laufe der elf Jahre um 20 bis 24 % ab. Der Anstieg von Pausen ist bei P1 der höchste der Stichprobe, der Anstieg der Abbrüche der niedrigste. Seine Sprechmenge gemessen an der Wortanzahl nimmt von MZP 1 zu MZP 3 stark ab. Als markante außersprachliche Einflussfaktoren können bei P1 der Bildungsgrad, die Persönlichkeit, das Erlebnis vom Tod eines nahestehenden Menschen und das Tragen einer Zahnvollprothese gelten. Damit sind nach Brose (2003) vertikale und horizontale Einflusskomponenten (vgl. Brose 2003) sowie physische Veränderungen, das heißt, körperliche, mit dem höheren Lebensalter einhergehende Veränderungen, als mögliche Ursachen für sprachliche Merkmale und ihre Veränderungen anzuführen (vgl. Fiehler 2003).

Proband P2 hat die höchste Anzahl an Wörtern und hohe DF-Raten in beiden MZP, jedoch den geringsten Anstieg aller DF von MZP 1 zu MZP 3. Auch bei ihm nehmen die Raten für Wiederholungen und Selbstreparaturen ab, beide um ca. 10 %. Er hat die niedrigsten Pausen-

raten in MZP 1 und 3, die jeweils höchste Rate an Wiederholungen und Füllelementen. Bei letzteren wiederum hat er den niedrigsten Anstieg zu verzeichnen. Der Proband spricht sehr viel und füllt Pausen mit anderen DF-Arten, vorrangig Füllern, Füllwörtern und Füllphrasen, die bei ihm ungewöhnlich häufig vorkommen. Der geringe Anstieg insgesamt deutet darauf hin, dass die Sprache des Probanden eher stabil bleibt im Verlauf der elf Jahre. Auch seine Lebenssituation und seine Persönlichkeit sind von Stabilität geprägt. Als wichtige Einflussfaktoren sind bei ihm demnach Stabilität und Persönlichkeit zu nennen.

Proband P3 produziert in MZP 1 die wenigsten Wörter, hat aber die jeweils höchsten DF-Raten. Seine Abbruch- und Pausenraten sind in beiden MZP die höchsten. Alle Disfluencies verzeichnen einen positiven Anstieg ohne Extremwerte. Als wichtiger Einflussfaktor kann seine Lebenssituation gelten. P3 ist seit einigen Jahren Witwer und lebt allein. Diese Situation bleibt über die beiden MZP stabil. Auch seine Persönlichkeit könnte bestimmte sprachliche Merkmale beeinflussen.

Proband P4 verzeichnet einen ähnlich niedrigen Anstieg der DF-Rate wie Proband P2. In allen DF-Arten weist er durchschnittliche Werte auf, ebenso im Anstieg, bis auf Pausen, die bei ihm zu MZP 3 geringfügig abnehmen. Sowohl bezüglich seiner sprachlichen Merkmale als auch seiner Persönlichkeit kann er als durchschnittlich charakterisiert werden. Auch seine Lebenssituation bleibt relativ stabil. Als gravierende Veränderung zwischen den beiden MZP kann seine Gesundheit gelten, da der Proband gleich zwei schwere Erkrankungen übersteht. Bezogen auf die sprachliche Entwicklung der Disfluencies hat dieser Umstand jedoch einen geringen Einfluss.

Proband P5 verzeichnet den höchsten Anstieg an Disfluencies von MZP 1 zu MZP 3. Er weist in MZP 1 die jeweils niedrigste Rate an Abbrüchen, Wiederholungen und Selbstreparaturen auf. Den stärksten Anstieg aller Probanden verzeichnet er an Abbrüchen, Füllelementen, Wiederholungen und Selbstreparaturen. Gravierende Veränderungen ergeben sich bezüglich seiner Lebenssituation durch den Tod seiner Frau und der späteren Partnerin, was nach Brose (2003) als vertikale Einflusskomponente gilt.

8 Diskussion der Ergebnisse aus quantitativer und individueller Analyse

Die letzten 300 Seiten dienten dazu, sich dem Thema Sprache im höheren Lebensalter theoretisch und empirisch zu nähern. Die folgenden 16 Seiten dienen der knappen Darstellung und der ausführlichen Diskussion der Ergebnisse vorliegender Untersuchung, die die eingangs formulierte Forschungsfrage beantworten soll: **Wie entwickeln sich bestimmte sprachliche Phänomene individuell im Laufe des höheren Lebensalters?**

Wie in Kapitel 2 deutlich wurde, ist eine genaue Definition der Begriffe Alter und Altern nicht ohne Einschränkung zu geben und je nach Wissenschaftsdisziplin und Forschungszweck lässt sich das Alter unterschiedlich charakterisieren. Eine interdisziplinäre Betrachtungsweise ist aufgrund diverser Konzepte und Theorien aus Psychologie, Gerontologie, Medizin und Soziologie unumgänglich. Glücklicherweise konnte die Alter(n)swissenschaft im Laufe ihrer Forschungsgeschichte die zu Beginn defizitären Vorstellungen und Modelle überwinden, wenngleich sich die anfänglichen Ideen und Vorstellungen von Abbau und Verfall partiell auch bis in die Gegenwart gehalten haben. Eine wichtige Erkenntnis kann der jahrzehntelangen Erforschung des Alters gutgeschrieben werden: Das Alter ist individuell. Daher verlieren auch Modelle wie Disengagement-, Aktivitäts, Kontinuitäts- oder Austauschtheorie trotz ihres beträchtlichen Alters nicht unbedingt an Gültigkeit. Ob sich ein älterer Mensch von der gesellschaftlichen Teilhabe zurückziehen will oder sein höheres Lebensalter voller Aktivitäten verbringt, ob bestehende Strukturen aufrecht erhalten werden oder ob das Ungleichgewicht zwischen den Generationen durch bestimmte Handlungen ausgeglichen werden kann – es ist stets das alternde Individuum, das sich den Herausforderungen, die mit dem Alter verbunden sind, stellen muss. Gleichzeitig sind gesellschaftliche, politische und strukturelle Bedingungen oftmals als Ursachen für bestimmte Entwicklungen zu sehen, die dennoch subjektiv erlebt und verarbeitet werden, sodass von verschiedenen Altersstilen gesprochen werden kann. Auch ob Altern letztlich erfolgreich verläuft, ist trotz der wissenschaftlichen Modelle auf individueller Ebene entscheidend.

Die verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen öffnen sich seit geraumer Zeit füreinander, sodass im vergangenen Jahrhundert nicht nur die Gerontologie als interdisziplinäre Wissenschaft entstehen konnte, sondern mittlerweile diverse Ansätze aus den einzelnen Gebieten miteinander kombiniert werden. In der Sprachwissenschaft hingegen wurde das Interesse am höheren Lebensalter erst sehr spät geweckt. Obwohl in der englischsprachigen Linguistik bereits seit den 1980er Jahren Theorien entwickelt und Studien durchgeführt wurden, allen voran zum Kommunikationsverhalten älterer Menschen, und trotz engagierter Erklärungsmodelle zu altersbedingter Varianz existiert in der deutschen Sprachwissenschaft auch heute noch ein großes Forschungsdefizit bezüglich der Sprache im Alter. Wissenschaftliche Belege für altersspezifische sprachliche Merkmale findet man daher vordergründig in anderen Wissenschaftsdisziplinen, hauptsächlich in (neuro-)psychologischen Studien. Auch hier ist deshalb

ein interdisziplinärer Überblick über die Forschungsliteratur nötig, wie er in Kapitel 3 erfolgte.

Sprachliche Merkmale Älterer wurden bisher in den meisten Fällen in Abgrenzung zur Sprache Jüngerer herausgestellt, wobei vor allem physische und kognitive Faktoren ursächlich sein sollen. Das Problem der Definition von Alter bleibt auch in den zahlreichen Studien zu Sprache im Alter bestehen. Oft ist die Unterteilung in bestimmte Altersgruppen fragwürdig, zumal die Vergleichbarkeit der Ergebnisse verschiedener Untersuchungen darunter leidet. Ebenso erschweren methodische Differenzen eine klare Definition und Beschreibung von Alterssprache, da der Großteil der psychologischen und gerontologischen Studien dazu in Testsituationen durchgeführt wurde. Eine Übertragung ihrer so gewonnenen Ergebnisse auf Sprache in natürlichen Situationen ist nicht möglich. Die so entstandene Forschungslücke zu den Merkmalen von Sprache im Alter konnte die Sprachwissenschaft bisher nicht schließen, ebenso wenig wie die Lücke zu sprachlichen Veränderungen, die im Alter stattfinden. Die Erkenntnis, dass Altern individuell verschieden verläuft, hat bisher keinen Eingang in die Linguistik gefunden. Individuenzentrierte Sprachforschung ist noch wenig, aber vor allem in der Dialektologie und der Soziolinguistik vorhanden, obgleich dabei das höhere Lebensalter nur am Rande Berücksichtigung findet. Die Forschungslücke in diesem Bereich ist demnach groß.

Um mit der forschungspraktischen Schließung dieser hier beschriebenen Lücken zu beginnen, muss ein sprachliches Merkmal, das mit dem höheren Lebensalter in Verbindung gebracht wird, spezifiziert und am alternden Individuum untersucht werden. Dieses spezifische Merkmal stellen in der vorliegenden Arbeit die Disfluencies dar, die ebenfalls ein interdisziplinäres Forschungsobjekt sind und in Kapitel 4 ausführlich beschrieben wurden. In Verbindung mit dem höheren Lebensalter wurden sie bisher in neurologischen und psychologischen Studien untersucht, wobei mehr oder weniger einstimmig von einer Zunahme der Disfluencies mit zunehmendem Alter die Rede ist. Auch hier erschweren theoretische und methodische Differenzen die Vergleichbarkeit der Ergebnisse. Dennoch bilden diese Ergebnisse zumindest eingeschränkt einen Referenzrahmen für die vorliegende Arbeit, in der die drei an dieser Stelle besprochenen Erscheinungen Alter, Alterssprache und Disfluencies zusammengeführt werden. Um die diese Untersuchung leitende Forschungsfrage zu beantworten, wurde aus der Gesamtstichprobe der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE) eine Stichprobe von fünf Probanden gewählt, die möglichst homogene Eigenschaften aufweist. Alle Probanden sind männlich, zwischen 1930 und 1932 geboren, aus dem Untersuchungszentrum Leipzig sowie neurologisch und psychiatrisch gesund. Aus zwei Messzeitpunkten, zwischen denen elf Jahre liegen, wurden halbstandardisierte Interviews mit diesen Probanden analysiert. Die erste Analyse erfolgte quantitativ, indem das Gesamtkorpus auf Anzahl und Häufigkeit der in Kapitel 5 festgelegten sechs Disfluency-Arten Abbrüche, Pausen, Füllelemente, Wiederholungen, Selbstreparaturen, Kombinationen untersucht wurde, was letztlich Aussagen über eine Zu- bzw. Abnahme der Disfluencies von einem Messzeitpunkt zum anderen möglich machte.

8.1 Zunahme der Disfluencies insgesamt

Das Ergebnis bezüglich des Gesamtvorkommens ist eindeutig: Mit zunehmendem Alter nehmen Disfluencies in ihrer Häufigkeit zu. Das entspricht weitgehend der in den Kapiteln 3 und 4 zitierten Forschungsliteratur, weshalb diese im Allgemeinen als bestätigt angesehen wird. Bezüglich der einzelnen DF-Arten jedoch zeigt sich ein differenziertes Bild (Abb. 8.1).

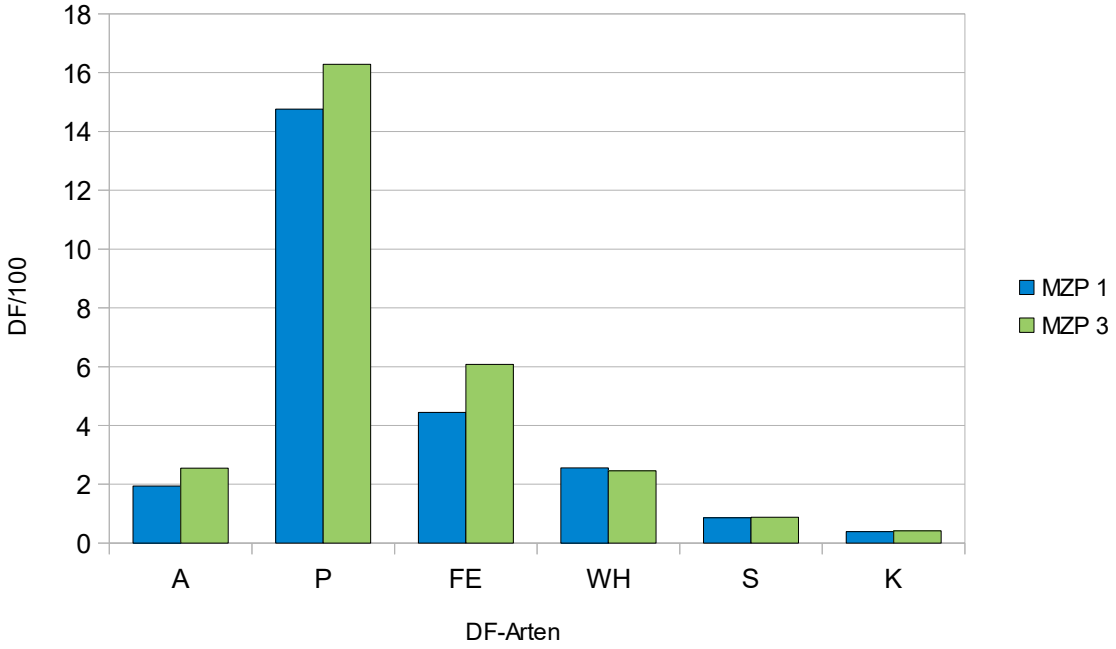


Abbildung 8.1: Raten der DF-Arten in MZP 1 + 3

Abbrüche, Pausen und Füllelemente verzeichnen einen deutlichen Anstieg über den Zeitraum der elf Jahre, wohingegen Wiederholungen und Selbstreparaturen relativ stabil bleiben bzw. sogar abnehmen.

In der Forschung wird mehrheitlich festgehalten, dass eine erhöhte **Pausenrate** im Alter auf eine reduzierte Abrufgeschwindigkeit von Wörtern aufgrund altersbedingter Defizite im Arbeitsgedächtnis zurückzuführen sei (vgl. Wright/Newhoff 2002; Abrams/Farrell 2011). Diese Defizite sollen durch eine Abnahme der Kapazität des Arbeitsspeichers mit zunehmendem Alter entstehen (vgl. Kemper et al. 2001). Alle in der vorliegenden Studie untersuchten Pausentypen verzeichnen einen Anstieg. Einzig innerhalb des Typs von Pausen unter einer Sekunde gibt es Abweichungen. Da das aber nur Pausen bis zu einer halben Sekunde betrifft, ist nicht auszuschließen, dass es sich dabei um Messfehler handeln könnte. Sehr kurze Pausen sind für den Hörer kaum wahrnehmbar (vgl. Duez/Carre 1983; Duez 1985), daher ist eine exakte Unterscheidung auf Basis der Hörerwahrnehmung unter Umständen nicht möglich. Dennoch zeigt die Häufigkeitsverteilung unter den Pausen, dass die meisten Pausen in eben diesem Bereich gemacht werden und mit zunehmender Länge in ihrer Häufigkeit abnehmen. Das ist in beiden MZP der Fall und bestätigt das Ergebnis anderer

Forscher*innen (vgl. Hove 2004). Ob der Verzicht auf die Einbeziehung dieser Pausen in weiteren Untersuchungen sinnvoll ist, kann an dieser Stelle nicht abschließend entschieden werden.

In der quantitativen Analyse konnte eine deutliche Zunahme von **Wort- und Satzabbrüchen** in den Daten festgestellt werden. Ob eine vermehrte Häufigkeit von Abbrüchen ebenfalls auf Defizite im Arbeitsgedächtnis zurückzuführen ist, wurde bisher in der Forschung zu Disfluencies und zu Sprache im Alter nicht bewiesen. In der Erforschung von Selbstreparaturen werden Abbrüche in Selbstreparaturoperationen eingegliedert (vgl. Pfeiffer 2015). Als Ursache von Selbstreparaturen werden unbewusste Prozesse der Sprachproduktion verantwortlich gemacht, ebenso wie die soziale Situation, in der sie vorkommen (vgl. Egbert 2009: 77). Dafür sind umfassende neuropsychologische Testungen nötig. In Bezug auf die soziale Situation gibt es in der vorliegenden Arbeit keine Vergleichsmöglichkeiten. Die Interviews mit den Probanden im Rahmen der ILSE geben die Möglichkeit, eine annähernd natürliche Gesprächssituation zu evozieren. Zusätzliche Sprachsamples derselben Probanden gibt es leider nicht. Eine Untersuchung von Abbrüchen im Vergleich zu Untersuchungen anderer DF-Arten ist relativ einfach zu leisten. Wortabbrüche können klar von anderen Phänomenen wie beispielsweise Füllern unterschieden werden. Satzabbrüche können zwar als Selbstreparatur gelten, sind aber dennoch eindeutig erkennbar. Sicherlich ist eine alternative Benennung denkbar, z. B. durch den Terminus Konstruktionsabbruch, allerdings ist dies lediglich eine Veränderung an der Oberfläche ohne Auswirkung auf den Inhalt.

Füllelemente werden in der Forschungsliteratur zu Disfluencies unterschiedlich definiert, beschrieben und untersucht. In der vorliegenden Arbeit wurden sie klar von ungefüllten Pausen unterschieden. Eine Abgrenzung innerhalb der DF-Art wurde anhand der beiden Begriffe Füller und Füllwörter angestrebt. Als Füller wurden hier nicht-lexikalische Fülllaute verstanden, die wiederum verschiedene Funktionen haben können. Auf eine funktionelle Unterscheidung wurde jedoch an dieser Stelle verzichtet. Sicherlich wäre es interessant, anhand verschiedener Positionen innerhalb einer Äußerung auf unterschiedliche Funktionen von Füllelementen aufmerksam zu machen. So hat ein am Äußerungsbeginn vorkommendes *äh* eine andere Funktion als ein äußerungsfinales *hm*.

Auch Füllelemente verzeichnen in der vorliegenden Arbeit eine deutliche Zunahme mit zunehmendem Alter, wenngleich es innerhalb der DF-Art eine gewisse Heterogenität gibt. Insgesamt nehmen von allen DF-Arten Füllelemente am stärksten zu und sie sind die zweithäufigste DF-Art nach Pausen. Dabei ist nicht abschließend geklärt, ob der Anstieg der Füller mit einem leicht veränderten Fragebogen in MZP 3 in Verbindung steht oder ob die Probanden generell dazu neigen, mit zunehmendem Alter mehr Füller zu produzieren. Aufgrund des enormen Anstiegs jedoch ist die altersbezogene Erklärung durchaus anzunehmen. Allerdings ist ausgerechnet bei den Füllertypen, die auch in anderen Studien eindeutig als Füller bezeichnet und untersucht werden, eine Abnahme zu verzeichnen. Damit sind die Füllertypen *ä/äh, ähm* und *f, pf, s, ts* gemeint. Dieses Ergebnis widerspricht der in der Forschungsliteratur geäußerten Annahme, dass die Verwendung von Füllern mit zuneh-

mendem Alter ansteigt. Daher ist es notwendig zu erörtern, in welcher Funktion diese Füllertypen hauptsächlich vorkommen und dies in weiteren Studien zu untersuchen.

Füllwörter nehmen ebenfalls zu und sind in beiden MZP geringfügig weniger häufig vertreten wie Füller. Wie in den Kapiteln 4 und 5 ausführlich erörtert wurde, ist auch bei den Füllwörtern eine exakte Definition und Kategorisierung problematisch. Zu vielen Partikeln, von denen einige auch hier vorkommen, gibt es ausführliche Untersuchungen, in denen sich auf der Basis von Gesprächsanalysen zahlreiche Funktionen herauskristallisierten. Einige der hier untersuchten Füllwörter jedoch wurden bisher in der Forschung eher stiefmütterlich behandelt. Die Untersuchung der einzelnen Füllwörter und die Beschreibung als solche erfolgte auf der Grundlage der Interviews und deshalb stichprobenspezifisch. Eine Generalisierbarkeit der hier untersuchten Füllwörter auf größere Gruppen von Sprecher*innen ist daher nicht möglich. Zu diskutieren ist in diesem Falle die allgemeine Einbeziehung der Füllwörter in eine quantitative Untersuchung, da Füllwörter eher individuell vorkommen und auch so beschrieben werden sollten. Das beweist vor allem die Einzelanalyse der Probanden in Kapitel 7. Dennoch war nicht vorgesehen, diese sprachlichen Elemente in der allgemeinen Untersuchung zu den Disfluencies auszuschließen. Im Nachhinein hat sich gezeigt, dass trotz der definitorischen Schwierigkeiten das Ergebnis eindeutig darauf hinweist, dass auch die Verwendung von Füllwörtern insgesamt mit zunehmendem Alter ansteigt. Lediglich eine Umbenennung der DF-Art wird an dieser Stelle in Erwägung gezogen und zur Diskussion gestellt. So könnte zukünftig von lexikalischen Füllern und Fülllauten die Rede sein. Letztere wurden schon von Kowal (1991) treffend als solche bezeichnet, was sie somit eindeutig der gesprochenen Sprache zuweist. Eine Abgrenzung wäre durch den Terminus lexikalische Füller zu dem veralteten Begriff Füllwörter gegeben, der als Terminus für zu vermeidende Lexeme vor allem in der geschriebenen Sprache zum Einsatz kommt.

Die quantitative Analyse hat gezeigt, dass sich **Wiederholungen** und Selbstreparaturen mit zunehmendem Alter ähnlich entwickeln. Beide bleiben eher stabil, wobei Wiederholungen in der vorliegenden Stichprobe sogar eine leichte Abnahme über den hier untersuchten Zeitraum aufweisen. Wiederum sind die einmaligen Wiederholungen eines Wortes mit Abstand die häufigste Form der Wiederholung, zeigen aber eine geringfügige Zunahme zu MZP 3. Dieses Ergebnis ist für zukünftige Forschung interessant, da dieser WH-Typ leicht zu operationalisieren und auch mittels korpuslinguistischer Analyse einfach zu untersuchen ist. Auf eine Untersuchung der Funktion dieses WH-Typs wurde verzichtet, aber es könnte durchaus zur Diskussion stehen, inwieweit die Position dieser Wiederholung oder auch die Wortart des wiederholten Wortes eine Funktion erfüllen. Das Gleiche gilt für den WH-Typ mehrmalige Wiederholung eines Wortes, der in der hier untersuchten Stichprobe eine deutliche Abnahme über den Zeitraum der elf Jahre zu verzeichnen hat, ebenso wie die mehrmalige Wiederholung mehrerer Wörter. Es liegt die Vermutung nahe, dass mit zunehmendem Alter die Komplexität der Wiederholungen abnimmt. Vor allem zeigt sich das darin, dass die beiden WH-Typen, die eine einmalige Wiederholung beinhalten, geringfügig zunehmen.

Selbstreparaturen sind weitaus komplexer als Wiederholungen. Bei einigen Forscher*innen sind Wiederholungen Bestandteil der Selbstreparaturen. Dieser Ansatz wurde

in der vorliegenden Arbeit nicht verfolgt, da Wiederholungen in diesem Sinne nicht als Reparatur betrachtet werden, wohingegen bei einer Reparatur Elemente der Äußerung durch andere Elemente ersetzt werden. Eine Mischform stellen die Apokoinus dar, die als flüssige Variante einer Selbstreparatur gelten (vgl. Pfeiffer 2015: 112) und bei deren Verwendung ein oder mehrere Elemente wieder aufgegriffen werden können. Selbstreparaturen bleiben in der hier untersuchten Stichprobe mit zunehmendem Alter relativ stabil, während der Selbstreparaturtyp Apokoinus in der Häufigkeit leicht abnimmt.

Personeninterne Störungen in der Äußerungsplanung werden als Ursache von Selbstreparaturen gesehen (vgl. Egbert 2009: 76f.). Diese Störungen scheinen in der vorliegenden Untersuchung mit zunehmendem Alter nicht gravierend zuzunehmen, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass sie nicht mit der für das höhere Lebensalter festgestellten Verminderung der Speicherkapazität im Arbeitsgedächtnis in Verbindung stehen. Für die Feststellung sind jedoch umfassende kognitive und psychologische Tests nötig. Auch die soziale Situation, in der Sprecher*innen sich befinden, kann Einfluss auf die Produktion von Selbstreparaturen haben (vgl. Egbert 2009: 77). Das könnte die nur geringe Zunahme der Selbstreparaturen zu MZP 3 erklären, da die Probanden sich mittlerweile an die Interviewsituation gewöhnt haben, die zu Beginn der ILSE in MZP 1 noch ungewohnt war.

Die quantitative Analyse hat gezeigt, dass es DF-Arten gibt, die mit zunehmendem Alter ebenfalls zunehmen, wohingegen zwei der hier untersuchten DF-Arten nicht mit dem höheren Lebensalter der Probanden in Verbindung gebracht werden können. Daher könnte überlegt werden, diese DF-Arten bei der Überprüfung der hier im Anschluss aufgestellten Thesen an einer repräsentativen Stichprobe auszuschließen. Wiederholungen wiederum können durch leicht zu operationalisierende Merkmale zukünftig leichter erforscht werden, ebenso wie Abbrüche und Füllelemente, wohingegen Pausen und Selbstreparaturen schwieriger zu erfassen sind.

8.2 Individuenzentrierte Analyse

Entscheidend für die Untersuchung der Disfluencies im höheren Lebensalter ist aber die Einzelanalyse der Probanden. Erst hier zeigt sich die individuelle Ausprägung sprachlicher Merkmale und ihre Entwicklung über einen längeren Zeitraum. Wo bereits die quantitative Analyse Ansätze zu einer Ausdifferenzierung von Disfluencies zeigte, kann die individuenzentrierte Analyse fundierte Erkenntnisse dazu liefern. Insgesamt hat sich durch die Einzelanalyse gezeigt, dass zwar die Ergebnisse der Forschungsliteratur hinsichtlich der Zunahme von Disfluencies mit zunehmendem Alter bestätigt, aber mittels der quantitativen Erhebung keine Einflussfaktoren bestimmt werden können. Da sich Alter, Sprache im Alter und Disfluencies als äußerst heterogene Untersuchungsobjekte herausgestellt haben, ist eine individuelle Betrachtung notwendig. Die Einzelauswertung der Probanden zeigt interindividuelle Unterschiede bezüglich der Entwicklung der Disfluency-Verwendung über den Untersuchungszeitraum von elf Jahren. Die Diskontinuität betrifft dabei nicht nur die Probanden, sondern auch die einzelnen Disfluency-Arten.

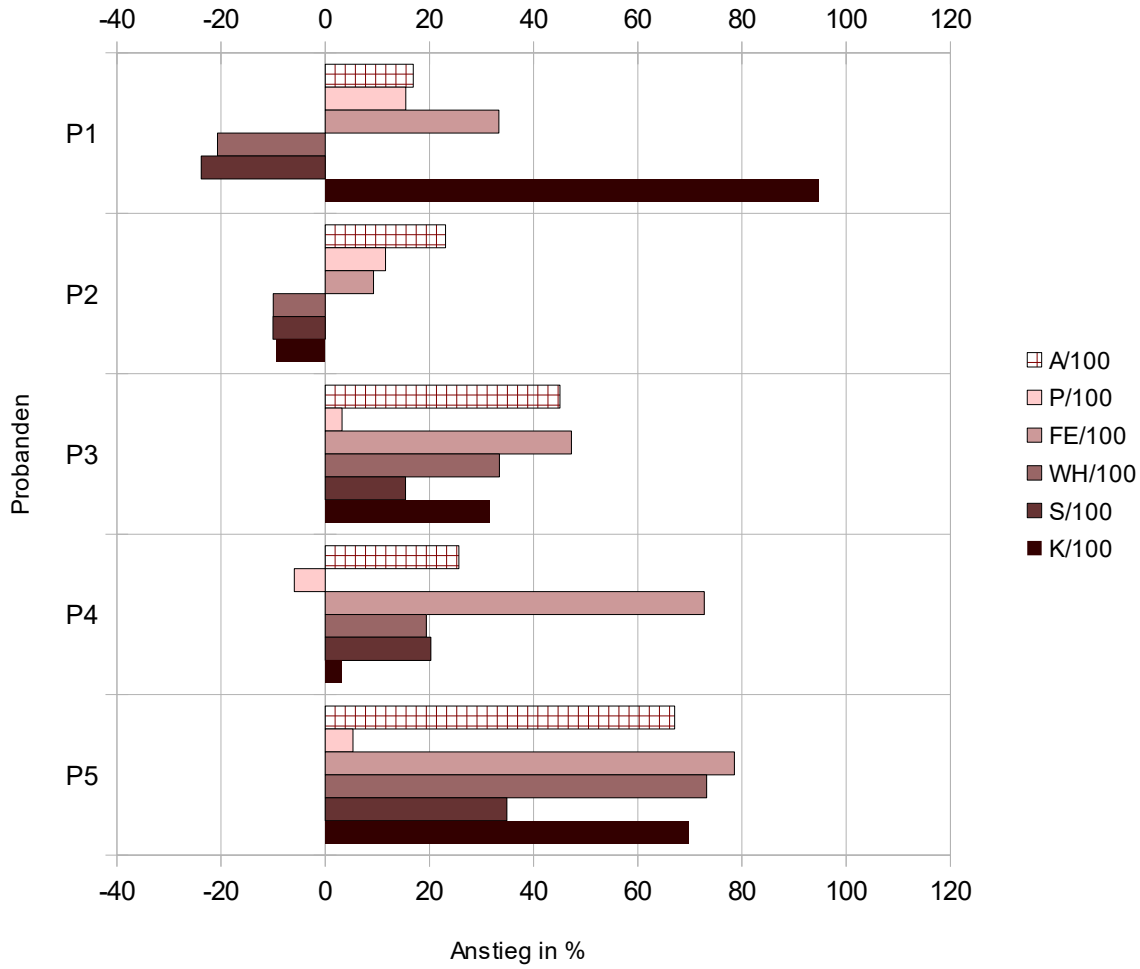


Abbildung 8.2: relativer Anstieg der DF-Arten pro Proband

So verzeichnen zwei Probanden (P3, P5) in allen DF-Arten einen positiven Anstieg, während zwei weitere Probanden (P1, P2) eine Abnahme zweier Disfluency-Arten zu MZP 3 zeigen und ein Proband (P4) eine leichte Abnahme einer anderen Disfluency-Art zeigt (Abb. 8.2). Aber auch die Stärke des Anstiegs variiert inter- und intraindividuell.

Wie anhand der Abbildung zu sehen ist, nehmen beispielsweise Abbrüche und Füllelemente bei allen Probanden zu, aber Proband P5 verzeichnet jeweils den höchsten Anstieg von fast 80 % an Füllelementen und ca. 70 % an Abbrüchen, während Proband P2 den niedrigsten Anstieg an Füllelementen mit unter 10 % und Proband P1 den niedrigsten Anstieg an Abbrüchen mit knapp 17 % hat. Pausen wiederum nehmen bei vier Probanden in ähnlichem Maße zu, bei Proband P4 jedoch nehmen sie von MZP 1 zu MZP 3 ab.

Auch wenn ein direkter Vergleich zwischen den Probanden aufgrund der geringen Stichprobengröße nicht in dem Maße aussagekräftig ist wie eine quantitative Untersuchung, kann doch ein Trend aufgezeigt werden. Anhand der Raten der Füllelemente für alle fünf

Probanden ist zu sehen, wie unterschiedlich die Verwendung von Füllern und Füllwörtern in beiden MZP erfolgt (Abb. 8.3).

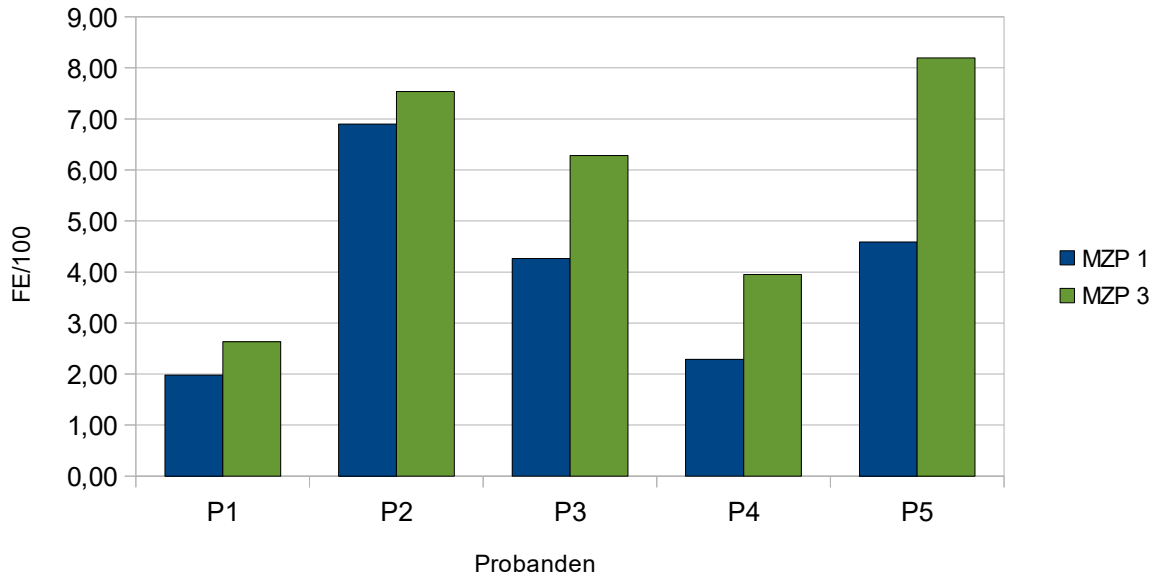


Abbildung 8.3: FE/100 pro Proband für MZP 1 + 3

Es wird deutlich, dass zwischen den Probanden eine große Variation in der Verwendung von Füllelementen herrscht, die sich im Laufe der elf Jahre sogar noch vergrößert. Zwischen den beiden Probanden P1 und P2 ist ein großer Unterschied zu sehen, sodass P1 in beiden MZP die jeweils niedrigsten FE-Raten aufweist und P2 zumindest in MZP 1 die höchste Rate hat. Während die Probanden P1 und P2 relativ stabil bleiben, hat Proband P5 in MZP 1 noch eine mittlere FE-Rate, die jedoch in MZP 3 die höchste aller Probanden ist. Die Ursache könnte in den außersprachlichen Faktoren zu finden sein, wie gleich erörtert wird. Zunächst dient aber noch einmal ein vergleichender Überblick über die Verwendung von Disfluencies für die fünf Probanden der Zusammenfassung der Ergebnisse.

Proband P1 hat in beiden MZP die niedrigste DF-Rate aller Probanden, was sich in niedrigen Raten aller DF-Arten zeigt. Dabei nehmen Abbrüche, Pausen und Füllelemente zu MZP 3 zu, während Wiederholungen und Selbstreparaturen deutlich abnehmen. Dieses Ergebnis zeigt auch Proband P2. Demnach nehmen die in der Forschungsliteratur als für Selbstreparaturen verantwortlich genannten personeninternen Störungen (vgl. Egbert 2009: 76) bei den Probanden P1 und P2 mit zunehmendem Alter ab. Proband P1 spricht überlegt und ausführlich, sodass nicht nur wenig Füllelemente vorkommen, sondern auch deren Diversität sehr niedrig ist. Das könnte auf den hohen Schulabschluss und das Hochschulstudium des Probanden P1 zurückzuführen sein.

Als stärkster Einflussfaktor auf die veränderte Sprechweise des Probanden in MZP 3 gilt die Zahnprothese, die er zwischen den beiden MZP erhält. Dadurch sinken seine Redebereitschaft und auch seine Wortanzahl drastisch. Jedoch zeigt er im Persönlichkeitstest NEO-FFI eine starke Ausprägung Richtung Intraversion, was sich auch auf die mangelnde Bereitschaft

zu ausführlichen Gesprächen auswirken kann, sodass an dieser Stelle ein Zusammenwirken beider Faktoren vermutet wird. Ebenso zeigt Proband P1 im Bereich Verträglichkeit einen stark vom Durchschnittsbereich abweichenden negativen Wert, was ihn als misstrauische Person charakterisiert. Auch das könnte sich auf die Gesprächsbereitschaft auswirken. Seine soziale Lebenssituation bleibt in Bezug auf Wohnsituation, Partnerschaft, Gesundheit, sozioökonomische Situation, soziales Netzwerk und Freizeitaktivitäten stabil. Die einzige Veränderung ereignet sich im Bereich der Familie, da zwischen den beiden MZP ein Enkel bei einem Unfall ums Leben kommt. Inwieweit dieses tragische Ereignis Einfluss auf die Verwendung von Disfluencies hat, kann nicht geklärt werden. Auch hier muss von einem Zusammenspiel mehrerer Faktoren ausgegangen werden.

Proband P2 ist mit seiner gewaltigen Wortmenge und seiner Fülle an Disfluencies besonders auffällig. Er führt in MZP 1 das längste Interview und weist die höchste Rate an Füllelementen und Wiederholungen auf, wohingegen seine Pausenrate die niedrigste aller Probanden ist. Dadurch zeigt sich, dass er gern und viel redet und seine Sprachproduktionsprozesse sichtbar macht. Anstatt sich Zeit zum Überlegen zu nehmen, füllt er aufkommende Pausen in seinem Redefluss größtenteils mit Füllelementen. Auch in MZP 3 hat er ein eher längeres Interviews und die höchste Rate an Wiederholungen. Genau wie bei Proband P1 nehmen bei P2 Wiederholungen und Selbstreparaturen ab. Demnach nehmen die für Selbstreparaturen verantwortlichen personeninternen Störungen (vgl. Egbert 2009: 76) auch bei Proband P2 mit zunehmendem Alter ab. Auch dass die Pausenrate des Probanden P2 nur wenig zunimmt, spricht dafür, dass bei ihm keine größeren Beeinträchtigungen des Arbeitsgedächtnisses vorliegen (vgl. Wright/Newhoff 2002; Abrams/Farrell 2011). Während seine Abbruchrate den größten Anstieg innerhalb der Stichprobe hat, bleibt die Verwendung von Füllelementen relativ gleich über die elf Jahre. Interessant an der Entwicklung der Füllelemente des Probanden ist die Zunahme einiger Füller- und Füllwörtertypen, während andere in MZP 3 weniger verwendet werden. Markant an der Sprechweise des Probanden sind die zahl- und variantenreichen Füllphrasen, die sogar in verschiedene Kategorien eingeteilt werden können.

Zwei außersprachliche Einflusskomponenten können für die sprachliche Entwicklung herangezogen werden. Erstens zeigt der Proband in dem Persönlichkeitstest NEO-FFI im Bereich der Extraversion einen Wert, der über dem Grenzwert des Durchschnittsbereiches liegt, was ihn als extrovertierte Person charakterisiert. Zweitens bleibt die soziale Lebenssituation in Bezug auf Wohnsituation, Partnerschaft, Familie, Gesundheit, sozioökonomische Situation, soziales Netzwerk und Freizeitgestaltung des Probanden P2 über den Untersuchungszeitraum stabil. Die Tendenz zur Extraversion des Probanden könnte sich auf die Redemenge auswirken (vgl. Gold et al. 1988). Die Stabilität der horizontalen Einflusskomponente (vgl. Brose 2003) spiegelt sich in der Stabilität der Sprechweise wider, da der Proband einen sehr geringen Anstieg der DF-Rate zeigt. Einzig die hohe Abbruchrate und der starke Anstieg der Abbrüche zu MZP 3 zeigen einen zur Stabilität des Probanden gegenläufigen Trend. Hier könnte eine syntaktische Analyse Aufschluss darüber geben, inwieweit die

Annahme Wendelsteins, dass eine höhere syntaktische Komplexität zu einer höheren Satzabbruchrate führt (vgl. Wendelstein 2016: 167), auf den Probanden zutrifft.

Bei **Proband P3** verzeichnen alle DF-Arten einen Anstieg. Das unterscheidet ihn von drei der anderen Probanden. In beiden MZP hat Proband P3 die höchste DF-Rate, von denen Pausen die häufigsten Unterbrechungen darstellen. Diese bleiben von MZP 1 zu MZP 3 relativ stabil in ihrer Verwendung, wohingegen Füllelemente und Abbrüche deutlich zunehmen. Ob das auf kognitive Beeinträchtigungen zurückzuführen ist, bleibt in der vorliegenden Arbeit unbeantwortet. Die Wortanzahl ist in MZP 1 die geringste und in MZP 3 spricht nur Proband P1 weniger Wörter. Als besonders auffälliges außersprachliches Merkmal ist der Familienstand des Probanden anzuführen. Er ist Witwer, hat keine Kinder und lebt allein. Dieser Umstand wirkt sich im Sinne einer horizontalen Einflusskomponente gravierend auf das Kommunikationsaufkommen des Probanden aus und somit auch auf seine Sprechweise. Auch seine Schul- und Ausbildung könnten als vertikale Einflusskomponente Auswirkungen auf die Verwendung der Disfluencies haben. Durch eine introvertierte Persönlichkeit ist der Proband nicht so kommunikativ wie Proband P2, der als extrovertierte Persönlichkeit beschrieben wurde.

Proband P4 wird anhand der Analyse als Durchschnittstyp betrachtet. Er hat in keiner der DF-Arten eine höchste oder niedrigste Rate, sondern liegt meist in der Mitte der fünf Probanden. Er zeigt einen ähnlich niedrigen Anstieg aller Disfluencies wie Proband P1. Einzig die Abnahme der Pausen zu MZP 3 ist außergewöhnlich. Ob das anzeigt, dass bei Proband P4 Probleme des lexikalischen Abrufs mit zunehmendem Alter abnehmen, kann nur vermutet werden. Der Proband ersetzt Pausen zunehmend mit Füllelementen, weshalb diese bei ihm den stärksten Anstieg seiner DF-Arten aufweisen. An dieser Stelle wäre eine Analyse der syntaktischen Position von Pausen und Füllelementen interessant, da sie darüber Aufschluss geben könnte, in welcher Funktion der Proband sie verwendet. Auch im Bereich der Persönlichkeitswerte liegt der Proband in allen fünf Skalen im Durchschnittsbereich. Zwar ist seine Lebenssituation größtenteils stabil im Laufe der elf Jahre, was sicherlich wiederum Einfluss auf die Stabilität der Verwendung von Disfluencies haben kann, wie bei Proband P2. Dennoch ergibt sich bei der Analyse der Biografie des Probanden P4 ein instabiler Faktor: Zwischen den beiden MZP erkrankt er zweimal schwer und leidet dadurch in MZP 3 unter gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Anhand der geringen Stichprobengröße ist nicht abschließend festzustellen, inwiefern das Einfluss auf die Sprechweise des Probanden haben kann. Da sich der Proband aber insgesamt sehr zufrieden mit seiner Situation zeigt, müsste in Betracht gezogen werden, ob der Zufriedenheitsgrad Einfluss auf die individuelle Sprechweise hat.

Proband P5 fällt vor allem durch den starken Anstieg der DF-Rate von MZP 1 zu MZP 3 auf. Auch bei ihm nehmen, wie bei Proband P3, alle DF-Arten zu. Dennoch hat er in drei von fünf DF-Arten die jeweils niedrigsten Werte in MZP 1. Diese sind Abbrüche, Wiederholungen und Selbstreparaturen. Nach Proband P3 hat er die zweithöchsten Pausenraten in beiden MZP. Die Verwendung von Pausen aber bleibt relativ stabil im Laufe der elf Jahre, alle anderen DF-Arten nehmen drastisch zu, vor allem Füllelemente, sodass er in dieser DF-Art die höchste

Rate in MZP 3 aufweist. Mit Proband P3 hat P5 nicht nur die Zunahme aller DF-Arten und die Stabilität der Pausen gemeinsam, sondern auch einen wichtigen außersprachlichen Faktor: Zwischen MZP 1 und MZP 3 wird Proband P5 Witwer. Nach dem Tod seiner Frau muss er allerdings einen weiteren Sterbefall verkraften, da auch seine spätere Lebensgefährtin verstirbt. Diese tragischen Ereignisse können als Haupteinflussfaktor auf die Zunahme der Verwendung von Disfluencies gelten, zumal Proband P5 zum Zeitpunkt des MZP 3 allein lebt. Ein weiterer wichtiger Einflussfaktor ist der Bildungsgrad des Probanden. Er hat sich im Laufe seines Lebens kontinuierlich weitergebildet und sogar mehrere Hochschulabschlüsse erworben. Das könnte einen Einfluss auf seine niedrige DF-Rate in MZP 1 haben.

Mit der Einzelanalyse ist es möglich, **individuelle Faktoren**, die sich auf die Sprechweise im Laufe des höheren Lebensalters auswirken, näher zu bestimmen und auf deren Grundlage Thesen zu bilden, die in zukünftiger Forschung zu Disfluencies im Alter überprüft werden sollen. Es hat sich gezeigt, dass von den außersprachlichen Faktoren Bildung, die aktuelle Lebenssituation und physische Veränderungen wesentlich zu Veränderungen im Gebrauch von Disfluencies beitragen. Der Schulabschluss könnte einen Hinweis darauf geben, wie die sprachliche Sozialisation im Jugendalter stattgefunden hat, was wiederum Einfluss auf die Verwendung von Sprache haben kann. Weiterhin ist die Ausbildung ein wichtiger Faktor, da sie entscheidend dazu beiträgt, wie der Umgang mit Sprache im frühen Erwachsenenalter stattfindet und welchen professionellen Wortschatz man individuell erwirbt.

In den vorliegenden Daten gibt es zwei Probanden, die einen hohen Schulabschluss haben sowie universitäre Abschlüsse erzielten und zumindest in MZP 1 niedrige DF-Raten aufweisen. Mit dem Faktor Bildung können demnach allenfalls sprachliche Merkmale zu Beginn des Untersuchungszeitraums erklärt werden, da im Verlauf des Alters andere Einflussfaktoren an Bedeutsamkeit gewinnen. So ist die aktuelle Lebenssituation entscheidend für mögliche Veränderungen auf sprachlicher Ebene. In MZP 1 sind die Probanden erst seit kurzer Zeit im Altersruhestand, sodass das vergangene ca. 40 Jahre umfassende Berufsleben noch stark präsent ist. Insofern können sprachliche Veränderungen, die im Verlauf des Untersuchungszeitraumes auftreten, einerseits auch mit dem größer werdenden Abstand zum vergangenen Berufsleben erklärt werden. Da jedoch diese Veränderungen bei den hier untersuchten fünf Probanden stark variieren, müssen andererseits weitere Faktoren als Ursachen verantwortlich sein. Bei allen fünf Probanden konnte kein Zusammenhang zwischen dem mit Generationenwechsel verbundenen Dominanzverlust und den individuellen sprachlichen Veränderungen gefunden werden. Es liegt nahe, dass das auf die außerfamiliäre Gesprächssituation zurückzuführen ist. Es müsste demnach anhand alternativer Gesprächssituationen geprüft werden, ob sich der Gebrauch von Disfluencies in innerfamiliären, intergenerationellen Gesprächssituationen ändert. Dennoch ist diesem Faktor in den vorliegenden Daten wenig Bedeutung beizumessen, da er auch thematisch in den Interviews für die Probanden keine Rolle spielt.

Bei zwei der Probanden gibt es keine gravierenden Veränderungen der sozialen Lebenssituation im Verlauf der elf Jahre. Diese beiden Probanden weisen eine stabile sprachliche

Entwicklung bezüglich der Disfluencies auf. Deshalb ist zu überlegen, ob es einen diesbezüglichen Zusammenhang gibt.

Zwei der Probanden, die ebenfalls ähnliche sprachliche Merkmale aufweisen, müssen die tragischen Verluste ihrer jeweiligen Partnerinnen bewältigen. Als Witwer sind sie allein lebend und haben daher im Alltag ein geringeres Kommunikationsaufkommen als die Probanden, die mit ihrer Partnerin zusammenwohnen. Einer der beiden betroffenen Probanden lebt bereits in MZP 1 schon viele Jahre allein und ist zudem kinderlos, was große Auswirkungen auf seine Sprechweise im Allgemeinen hat. Der andere Proband lebt zu MZP 1 noch mit seiner Frau zusammen und wird erst im Laufe der elf Jahre Witwer, sodass er in MZP 3 allein lebt. Außerdem hat er Kinder, zu denen er regelmäßig Kontakt hat, weshalb sein Kommunikationsaufkommen etwas höher sein dürfte als das des anderen Probanden. Auswirkungen auf den Gebrauch von Disfluencies zeigen sich demnach bei diesem Probanden auch erst im Verlauf der Untersuchung zu MZP 3. Hier wäre die zusätzliche Analyse des MZP 2 interessant, die Aufschluss darüber geben kann, inwieweit sich bereits Veränderungen vor dem Tod seiner Frau ergeben haben, die zwischen MZP 2 und 3 verstarb. Auch in diesem Bereich ist anzunehmen, dass allein lebende Männer generell nach dem Renteneintritt von einer Zunahme an Disfluencies betroffen sind.

Physische Ursachen können für einen Probanden als Ursachen für Veränderungen ausgemacht werden. So trägt ein Proband in MZP 3 ein Vollgebiss, das enorme Auswirkungen auf seine Gesprächsbereitschaft hat. Wiederum ist auch ein anderer Proband davon betroffen, doch bei ihm zeigen sich keinerlei Einschränkungen diesbezüglich, was auch inhaltlich aus dem Interview hervorgeht. Es müsste demnach an einer größeren Gruppe Probanden geprüft werden, ob eine Veränderung des Artikulationsapparates Einfluss auf den Gebrauch von bestimmten Disfluency-Arten hat, allen voran auf die Pausenrate.

Insgesamt ist zu diskutieren, ob die beiden Disfluency-Arten Wiederholungen und Selbstreparaturen in künftige Untersuchungen zu Disfluencies einbezogen werden sollten. Die beiden Probanden, deren Frauen verstorben sind, zeigen einen hohen Anstieg dieser beiden DF-Arten, während bei den anderen Probanden entweder nur ein geringer Anstieg oder sogar eine Abnahme zu verzeichnen ist. Zumindest ist methodisch eine Zusammenführung zu einer DF-Art sinnvoll, wie es vor allem in der Reparaturforschung erfolgt (vgl. Egbert 2009; Pfeiffer 2015), wo Wiederholungen eine Selbstreparaturoperation darstellen. Dennoch zeigt sich, dass bestimmte außersprachliche Faktoren auch diese beiden DF-Arten beeinflussen, sodass auch in diesem Bereich eine eindeutige Aussage erst nach weiterführenden Studien getroffen werden kann.

Bezüglich der Verwendung von Füllelementen hat sich gezeigt, dass sie individuell stark variieren können. So gibt es einen Probanden, der eine hohe Diversität und zugleich eine hohe Rate an Füllelementen aufweist und die Verwendung dieser DF-Art bei ihm über den Untersuchungszeitraum relativ stabil bleibt, wenngleich diese Stabilität auf diejenige seiner Lebenssituation zurückzuführen ist. Gerade seine Verwendung zahlreicher Füllphrasen in unterscheidbaren Kategorien ist in der vorliegenden Studie einzigartig. Eine Untersuchung zu Position und damit auch Funktion der jeweiligen Kategorien steht noch aus. So könnte

außerdem an einer größeren Probandengruppe geprüft werden, ob es weitere Füllphrasen gibt, wie sich diese im Laufe des höheren Lebensalters verändern und welche außersprachlichen Faktoren dazu in Beziehung gesetzt werden können. So könnte es aber auch regionale Unterschiede in der Verwendung solcher Füllphrasen geben, was anhand des ILSE-Korpus überprüft werden könnte.

Auch die Verwendung bestimmter Füller ist in der vorliegenden Studie individuell verschieden. Vor allem der regionalsprachliche Laut *ha* kommt bei einigen Probanden vor. Einerseits gibt es die Möglichkeit, dass ein Proband diesen Füller aufgrund seiner regionalsprachlichen Sozialisation in der Kindheit erlernt hat. Andererseits kommt der Füller bei einem Probanden vor, der nicht aus dieser Region stammt, sondern in einer gänzlich anderen Region aufwuchs und erst als Erwachsener in den sächsischen Sprachraum zog. Bei diesem Probanden ist auffällig, dass er den Füller erst in MZP 3 verwendet, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass er ihn erst im Laufe seines höheren Lebensalters erlernt hat. Das könnte wiederum mit seinem sozialen Umfeld zu tun haben, da er in MZP 1 noch mit seiner ebenfalls aus Norddeutschland stammenden Frau zusammenlebt und in MZP 3 erstens Witwer ist und zweitens nach dem Tod seiner Frau eine Partnerin hatte, die eventuell Einfluss auf seine Sprechweise ausübte. Dies kann anhand des Interviews nicht herausgefunden werden. Dennoch wäre eine Untersuchung hinsichtlich des Einflussfaktors Partnerschaft auf individuellen Sprachgebrauch sehr interessant. In den Daten kommt es auch vor, dass der Laut *ha* in MZP 1 häufiger produziert wird als in MZP 3, obwohl die Interviewsituation mehr oder weniger die gleiche ist mit einer jungen Frau aus der Region als Interviewerin. Und in MZP 3 ist diese Situation sogar bekannt, sodass eher eine Zunahme dieses Dialektmerkmals zu erwarten wäre. Somit könnte argumentiert werden, dass der sogenannte linguistische Markt (vgl. Wagner 2012b) auf den dialektalen Sprachgebrauch in dieser Studie keinen Einfluss zeigt. Dies müsste an weiteren Dialektmerkmalen überprüft werden.

Ein anderer wichtiger Faktor, der individuell verschieden auftritt und indirekt Einfluss auf die Sprechweise der Probanden hat, ist die Aktivität der jeweiligen Person. So hat sich gezeigt, dass derjenige Proband, der die wenigsten Aktivitäten außer Haus pflegt, die wenigsten Wörter spricht. Ein Zusammenhang ist über die Persönlichkeit herzustellen, sodass davon ausgegangen werden kann, dass ein sehr introvertierter, verschlossener und eher passiver Mensch weniger Aktivitäten zeigt. Weniger Aktivität bedeutet gleichzeitig ein geringeres Kommunikationsaufkommen, was sich wiederum auf die Gesprächsbereitschaft und auf die Produktion von Disfluencies auswirken kann. Dabei ist kein Einflussfaktor als allein verantwortlich zu betrachten, sondern das Zusammenspiel mehrerer Faktoren ist entscheidend.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Verwendung von Disfluencies mit zunehmendem Alter steigt, die einzelnen Disfluency-Arten jedoch unterschiedliche Zu- bzw. Abnahmen zeigen. Pausen sind die häufigsten Unterbrechungen des Sprechflusses, Selbstreparaturen die seltensten. Als Ursache für die Zunahme an Disfluencies ist jedoch nicht das Alter zu nennen, sondern es sind die damit verbundenen strukturellen Veränderungen der sozialen Lebenssituation (vgl. Brose 2003) ebenso wie die Zunahme an physischen Beein-

trächtigungen (vgl. Fiehler 2003), die ursächlich sind. Als weitere wichtige Faktoren haben sich das Bildungsniveau (vgl. Baumgart 2010) und die Wohnform (allein oder mit Partner*in) (vgl. Nill 2012) herausgestellt. Dennoch ist die altersbedingte Varianz nicht in einen deutlichen Kausalzusammenhang zu stellen, da mehrere Faktoren sich gegenseitig bedingen und damit Einfluss auf die sprachliche Entwicklung eines Individuums nehmen (vgl. Bürkli 1999).

Aufgrund der biografischen Informationen in Kapitel 7 ist deutlich geworden, dass im Alter psychische Rahmenbedingungen wie sinnvolle Aufgaben, soziale Beziehungen und die individuelle Gestaltung von Freizeit dem alternden Sein nach der Berufsaufgabe Sinn verleihen (vgl. Backes/Clemens 2008). Das Aufrechterhalten sozialer Beziehungen ist wichtig für das alternde Individuum, da so Rollenverluste im Ruhestand verbunden mit sozialem Rückzug und einer Abnahme von Interaktionen vermieden oder zumindest reduziert werden können (vgl. Tesch-Römer 2010: 52). Somit besitzt die aus den 1960er Jahren stammende Aktivitätstheorie auch heute noch eine gewisse Gültigkeit. Dass es Geschlechterunterschiede bezüglich der Verarbeitung des Ruhestands geben soll, in dem Sinne, dass Männer einen Rückzug aus dem Arbeitsleben schlechter verkraften (s. Kontinuitätstheorie), kann in der vorliegenden Studie nicht bestätigt werden, auch wenn kein Vergleich zu weiblichen Personen vorliegt. Alle fünf Probanden konnten glaubhaft versichern, mit ihrem Dasein als Rentner zufrieden zu sein. Durch bestimmte Ausgleichshandlungen zwischen den Generationen fühlten sie sich auch weiterhin gebraucht und geschätzt, wie es auch in der Austauschtheorie formuliert wurde (vgl. Rosenmayr/Rosenmayr 1978). Wie sich diese Erkenntnisse aus den biografischen Interviews auf die Sprache der Probanden auswirkt, konnte durch die Untersuchung nicht herausgefunden werden. Darin liegen auch die Grenzen der vorliegenden Arbeit. Zwar ist es möglich, individuelle sprachliche Merkmale sichtbar zu machen, aber es können keine Aussagen über Regelmäßigkeiten, mit denen diese im höheren Lebensalter auftreten, getroffen werden. Somit stehen am Ende der Untersuchung Thesen, die in weiteren Studien überprüft werden sollen. Eine statistische Basis muss aber nicht zwingend Voraussetzung für eine mögliche Gruppenbildung sein. Laut Hofer lässt sich nur ein Teil der von ihm untersuchten Variation mit beispielsweise „clusteranalytischen Verfahren“ (1997: 273) zur Gruppenbildung verwenden, denn „ein großer Teil der gesamten interpersonalen Sprachvariation ist […] derart diffus, dass er *nicht* zur Gruppenbildung auf statistischer Basis beisteuert“ (ebd., Kursiv. im O.). Auch Macha kritisiert die Dominanz des determinierten Sprechers (Macha 1991: 3) in soziolinguistischen und dialektologischen Untersuchungen, die stets auf der Suche nach abhängigen Faktoren sind (vgl. ebd.). Stattdessen müssen die einzelnen Idiolekte auch als solche betrachtet werden, die dann als theoretische Ausgangsposition dienen. Diesen Ansatz verfolgte die vorliegende Untersuchung.

9 Zusammenfassung und Ausblick

Der demografische Wandel in Deutschland und anderen Ländern und die damit verbundenen Probleme und Herausforderungen verlangen wissenschaftliche (Er-)Kenntnisse auf dem Gebiet der Alter(n)sforschung. Die große Forschungslücke im Bereich der deutschsprachigen Linguistik zum Thema Sprache im Alter konnte in den letzten 20 Jahren nicht zufriedenstellend geschlossen werden. Vor allem Längsschnittstudien, die Veränderungen im Sprachgebrauch älterer Menschen herausstellen, gibt es kaum. Die von Wagner vorgeschlagenen drei Möglichkeiten, Längsschnittstudien für Forscher*innen der Sprachwissenschaft möglich zu machen (2012a: 179f.), wurden in dieser Arbeit umgesetzt: Der Zugriff auf die Sprachdaten einer interdisziplinären Datenbank, die Zusammenarbeit mit Forscher*innen anderer Wissenschaftsdisziplinen und der Blick auf eine kleine Sprecherzahl mit engem Fokus auf einen gut definierten und kleinen Ausschnitt der Lebensspanne. Dies ermöglichte eine umfassende Analyse, die die individuelle Verwendung von Disfluencies im höheren Lebensalter in den Mittelpunkt stellte und diese mit außersprachlichen Faktoren in Verbindung brachte, die als mögliche Ursachen für sprachliche Varianz im Alter zur Diskussion standen.

Zur Beantwortung der in der vorliegenden Arbeit gestellten Forschungsfrage **Wie entwickeln sich bestimmte sprachliche Phänomene individuell im Laufe des höheren Lebensalters?** wurde ein interdisziplinärer und individuenzentrierter Zugang gewählt.

In Kapitel 2 stellte sich heraus, dass das höhere Lebensalter individuell ist und Altern individuell verläuft. Der theoretische Rückgriff auf verschiedene Konzepte und Theorien zu Alter und Altern aus den Wissenschaftsdisziplinen Psychologie, Gerontologie und Soziologie ermöglichte eine vielfältige Darstellung des Phänomens. Auf dieser Basis gründet schließlich die erstellte und für die vorliegende Arbeit geltende Definition von Alter(n).

Um Sprache im Alter beschreiben und untersuchen zu können, wurde in Kapitel 3 auf fast 40 Jahre Forschung verschiedener Wissenschaftsdisziplinen zu diesem Thema geblickt. Das mit dem Alter in Verbindung gebrachte Phänomen der Disfluencies stellt ebenso ein interdisziplinäres Forschungsfeld dar und wurde auf diese Weise im Kapitel 4 theoretisch aufgearbeitet. Der methodische Zugang zu Disfluencies im höheren Lebensalter erschließt sich durch den Zugriff auf die Sprachdaten der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE), der eine längsschnittliche Analyse einer kleinen Sprecherzahl möglich machte. Es wurden dazu fünf männliche Probanden aus dem Untersuchungsraum Leipzig und der Geburtskohorte 1930-32 gewählt, die keine neurologischen oder psychiatrischen Erkrankungen aufwiesen und zum Zeitpunkt der ersten Befragung bereits im Altersruhestand waren.

Die Interviews dieser Probanden aus zwei Messzeitpunkten (MZP 1: 1993/1994; MZP 3: 2005/06) wurden zunächst querschnittlich und quantitativ hinsichtlich der Vorkommen der folgenden Disfluency-Arten analysiert: Abbrüche, Pausen, Füllelemente, Wiederholungen, Selbstreparaturen und Kombinationen. Dabei stellte sich einerseits heraus, dass Disfluencies mit zunehmendem Alter zunehmen, womit bisherige Forschungsergebnisse bestätigt werden

konnten. Andererseits konnte das Gesamtergebnis nicht für alle Disfluency-Arten bestätigt werden. Wiederholungen und Selbstreparaturen zeigen einen gegenläufigen Trend. Wiederholungen bleiben stabil in dem hier untersuchten Zeitraum von elf Jahren und Selbstreparaturen nehmen sogar leicht ab. Auch innerhalb der Disfluency-Arten zeigen sich Unterschiede, sodass nicht von einem einheitlich Anstieg mit zunehmendem Alter gesprochen werden kann. Generell sind Pausen am häufigsten, gefolgt von Füllelementen, Wiederholungen und Abbrüchen. Selbstreparaturen und Kombinationen sind eher selten im Korpus vertreten. Den stärksten Anstieg verzeichnen Füllelemente, den zweitstärksten Abbrüche. Erst weit danach folgen Pausen und Kombinationen, während wie weiter oben erwähnt Wiederholungen nur sehr geringfügig zunehmen und Selbstreparaturen sogar einen negativen Anstieg verzeichnen.

In der anschließenden individuenzentrierten Analyse wurden die Disfluencies pro Proband ausgewertet. Dabei diente die quantitative Analyse der beiden Messzeitpunkte als Basis. Zusammenfassend zeigte sich, dass die Verwendung von Disfluencies individuell sehr unterschiedlich geschieht und auch der Anstieg in dem Zeitraum von elf Jahren stark variiert, sowohl interindividuell als auch intraindividuell bezüglich der einzelnen Disfluency-Arten. Während bei den Probanden P1 und P2 Wiederholungen und Selbstreparaturen zu Messzeitpunkt 3 abnehmen und bei Proband P4 Pausen, zeigen bei den Probanden P3 und P5 alle Disfluency-Arten einen positiven Anstieg.

Der Blick auf sprachliche Besonderheiten der einzelnen Probanden ermöglichte eine individuelle Analyse der Sprache auf der Basis von Disfluencies. Anschließend wurden für jeden der fünf Probanden Biografie und soziale Lebenssituation zu beiden Messzeitpunkten in den Blick genommen und beschrieben. Hervorgehoben wurden dabei die Faktoren Herkunft, Schulbildung, Ausbildung/Studium, Beruf, Übergang in die nachberufliche Phase, Wohnsituation, Gesundheit, Familie, soziales Netzwerk, Aktivitäten. Die Verbindung zur sprachlichen Analyse konnte insofern hergestellt werden, als Transkriptausschnitte zur Veranschaulichung der angesprochenen Themenbereiche und der Disfluency-Vorkommen dienten. Außerdem konnten durch die umfangreichen Tests innerhalb der ILSE Ergebnisse des Persönlichkeitstests NEO-FFI in die Betrachtung außersprachlicher Faktoren einbezogen werden.

Die Einzelanalyse zeigte zusammenfassend folgende Ergebnisse: Proband P1 verringert seine Sprechmenge enorm innerhalb des Untersuchungszeitraums. Als Ursache wird eine Zahnprothese betrachtet, die ihm die Artikulation erschwert. Die drastischen Abnahmen der Verwendung von Wiederholungen und Selbstreparaturen zeigen, dass Proband P1 umfangreiches Sprechen vermeidet. Auch liegt eine Ursache für die geringe Gesprächsbereitschaft in seiner ausgeprägten Intraversion. Proband P2 hingegen hat mit Abstand die meisten Wörter in beiden Messzeitpunkten, was auf seine stark extrovertierte Persönlichkeit zurückzuführen ist. Er zeigt sich in der Verwendung von Disfluencies als stabil, wofür die Stabilität seiner Lebenssituation als Ursache genannt wird. Proband P3 zeigt eine geringe Wortanzahl und die höchste Disfluency-Rate aller Probanden. Alle Disfluency-Arten nehmen bei ihm zu. Der wichtigste außersprachliche Faktor ist sein Familienstand und die daraus folgende Wohnsituation: Proband P3 ist Witwer und lebt allein. Proband P4 unterscheidet sich von den anderen Probanden durch die Abnahme an Pausen und eine starke Zunahme an Füllelementen.

Dennoch ist seine Verwendung von Disfluencies eher durchschnittlich, wofür hauptsächlich seine durchschnittlichen Werte im Persönlichkeitstest als Ursache gesehen werden. Proband P5 zeigt eine drastische Entwicklung innerhalb des Untersuchungszeitraumes, da er einen starken Anstieg aller Disfluency-Arten (bis auf Pausen) verzeichnet. Die Ursache liegt in einer dramatischen Veränderung seiner Lebenssituation zwischen den beiden Messzeitpunkten aufgrund des Todes seiner Frau und des weiteren Todes seiner späteren Partnerin. Aufgrund der Einzelanalyse zu den fünf Probanden können folgende fünf Thesen aufgestellt werden, die in künftigen Untersuchungen zu Disfluencies im Alter anhand weiterer individuenzentrierter Untersuchungen und später an einer statistisch relevanten Stichprobe getestet werden sollen:

1) Ein hoher Bildungsgrad trägt dazu bei, Unterbrechungen des Sprechflusses im Alter zu verringern.
2) Ein hohes Kommunikationsaufkommen im höheren Lebensalter trägt dazu bei, Unterbrechungen des Sprechflusses zu verringern.
3) Eine stabile Lebenssituation nach dem Renteneintritt hat eine Stabilität der individuellen Sprechweise zur Folge.
4) Witwer zeigen eine Tendenz zu erhöhtem Disfluency-Gebrauch.
5) Durchschnittliche Werte in Persönlichkeitstests führen zu durchschnittlicher Verwendung von Disfluencies.

Die hier ausgewählten fünf ILSE-Probanden gehören zu einer größeren Stichprobe der 1930-32er Kohorte aus Leipzig, die ca. 130 männliche Probanden umfasst. Ziel ist es, die Interviews der restlichen Probanden zu transkribieren und dadurch der linguistischen Analyse zugänglich zu machen. Dabei sollen wenn möglich Sprechergruppen gebildet werden, die gemeinsame Merkmale der Disfluency-Verwendung und der außersprachlichen Faktoren zeigen. Dennoch stehen die Ergebnisse dieser Arbeit für sich, denn letztlich zeigt der individuenzentrierte Ansatz, dass Sprache und damit auch die Verwendung von Disfluencies individuell und eine Generalisierbarkeit unter Missachtung individueller Faktoren nicht möglich ist.

Durch die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit, die als Referenz bezüglich der DF-Raten gelten kann, ist es für einzelne Forschungsvorhaben möglich, nur Teile der umfangreichen Interviews, die sich durchaus über mehrere Stunden erstrecken können, zu selektieren und zu transkribieren. So könnte der große Arbeitsumfang minimiert werden. Dabei kann thematisch vorgegangen werden, um z. B. bestimmte Themen, die in allen MZP behandelt werden, hinsichtlich der Verwendung von Disfluencies zu untersuchen. Auch der Einfluss von Emotionen auf die Verwendung von Disfluencies ist für weitere Studien interessant. Es sollte die sprachliche Verarbeitung von Traumata (vgl. Waller/Scheidt 2010), wie Kriegserfahrungen oder der Tod eines nahestehenden Menschen, im Mittelpunkt einer vergleichenden Gesprächsanalyse stehen, denn durch die umfangreiche Stichprobe der ILSE sind auch Geschlechterunterschiede in der sprachlichen Verarbeitung von Emotionen möglich. Dabei sollte untersucht werden, inwieweit Disfluencies während emotional stark beanspruchender Gesprächspassagen vorkommen und ob sich dies auch längsschnittlich beim wiederholten Erzählen bestimmter Ereignisse bemerkbar macht.

Es sind durch das Untersuchungsdesign der ILSE Vergleiche zwischen den Geschlechtern männlich und weiblich, aber auch zwischen den beiden Geburtskohorten 1930-32 und 1950-52 sowie zwischen den Untersuchungszentren Leipzig und Heidelberg möglich. Der Geschlechtervergleich kann ebenso längsschnittlich erfolgen, indem untersucht wird, wie Frauen Disfluencies im Laufe des höheren Lebensalters verwenden und welche Unterschiede zu der männlichen Stichprobe bestehen. Der Kohortenvergleich kann querschnittlich erfolgen mittels eines Vergleichs jüngerer Proband*innengruppe mit der älteren. Aber auch ein Längsschnittvergleich ist möglich, der die Verwendung von Disfluencies vom mittleren zum höheren Erwachsenenalter bei der Kohorte der 1950-52 Geborenen in den Mittelpunkt stellt. Da diese Kohorte zum Zeitpunkt des MZP 3 das Alter erreicht hat, das die ältere Kohorte zu MZP 1 hatte, ist ein Generationenvergleich möglich. Dabei kann untersucht werden, ob bestimmte Disfluency-Raten erst mit einem bestimmten Alter produziert werden, was dem Konzept des Age grading entspräche.

Auch der Vergleich zwischen den beiden Regionen Ost- und Westdeutschland kann anhand der ILSE-Stichprobe erfolgen. So könnte untersucht werden, ob bestimmte Füllelemente in beiden Regionen von den Sprecher*innen verwendet werden oder ob sie regional spezifisch sind. Auch innerhalb der Disfluency-Arten sind weitere Analysen aufschlussreich, wie die genaue syntaktische Position von Pausen, Abbrüchen und Füllelementen in Äußerungen oder ob und wie sich diese Positionen mit zunehmendem Alter ändern. Gesprächsanalytische Studien können Aufschluss darüber geben, wie bestimmte Phänomene, wie z. B. Turn-Taking, Sprecherwechsel während einer Selbstreparatur, Selbst- und Fremdreparaturen bei Frauen und Männern und die Entwicklung bestimmter Selbstreparaturoperationen mit zunehmendem Alter vorkommen. Aufgrund stetig fortschreitender Spracherkennungstechnik mitsamt der dadurch entstehenden Möglichkeiten müsste es möglich sein, zukünftig derartige Gespräche wie die Interviews der ILSE automatisch zu transkribieren, womit humane Fehler vor allem in Bezug auf sehr kurze Pausen vermieden werden können.

Letztlich bieten die großen Stichproben aber vor allem die Möglichkeit, individuenzentrierte Analysen durchzuführen, da eine große Auswahl an Proband*innen zur Verfügung steht. So sind Einzelbetrachtungen zu individuellen Merkmalen und ihre Veränderungen auf der sprachlichen Ebene mit zunehmendem Alter möglich. Gerade die große Lücke an Längsschnittstudien in der deutschen Sprachwissenschaft kann mit solchen Studien wie der ILSE ansatzweise gefüllt werden. Außerdem ist durch den Kohortenvergleich die Untersuchung bestimmter sprachlicher Merkmale in Bezug auf Age grading möglich. Vorstellbar ist dabei eine Studie, die nach alters-exklusiven und alters-präferierten Merkmalen innerhalb der beiden Geburtsjahrgänge 1930-32 und 1950-52 sucht und sie miteinander quer- und längsschnittlich vergleicht. So können einerseits Real-time-Vergleiche in den beiden Gruppen und Apparent-time-Vergleiche zwischen den Gruppen angestellt werden, andererseits ist ein Sprachwandel des Individuums bei gleichzeitiger Stabilität der Sprachgemeinschaft in Form von Age grading nachweisbar.

Abgesehen von Untersuchungen im Bereich der Sprachwissenschaft bieten die Interviews der ILSE vielfältige Analysemöglichkeiten für andere Wissenschaftsdisziplinen. Der Schatz

an Erzählungen über das eigene Leben und die individuellen Erfahrungen mit unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Systemen und Veränderungen muss für Historiker*innen, Soziolog*innen, Pädagog*innen, Politikwissenschaftler*innen und interdisziplinäre Forschungsvorhaben geöffnet werden. Denn Alter(n) ist sowohl ein interdisziplinäres als auch ein individuelles Phänomen und sollte aufgrund der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen auf der Basis individueller Entwicklung weiter erforscht werden.

Anhang

I Transkriptionskonventionen

Die Transkription folgt den Konventionen GAT 2 (vgl. Selting et al. 2009) für das Minimaltranskript, verzichtet aber auf eine Einteilung in Segmente.

Phänomen	Beschreibung	Beispiel
Groß-/Kleinschreibung	generell Kleinschreibung, außer bestimmte Abkürzungen und großgeschriebene Akronyme	`mein vater war bei der deutschen reichsbahn DDR, PC`
Fremdwörter	standardorthografisch	`jogging`
Betonungen/Akzent	werden nicht transkribiert	

Tonhöhenbewegung	Aufgrund technischer Bedingungen des Transkriptionsprogramms werden am Ende einer Intonationseinheit Zeichen für die Tonhöhenbewegungen steigend, gleichbleibend und fallend notiert.	`ne?`
		`das war eben so-`
		`das weiß ich nicht.`

Interpunktion	keine	`sie hat gesagt wenn ich das mache geht sie`
Anonymisierung	Städtenamen als *stadt*, *dorf* im Anschluss Vermerk als anonymisiert in eckigen Klammern	`stadt [anonymisiert]` `dorf [anonymisiert]`
	alle Daten in Zahlwörtern und anonymisiert 01.01.1930	`am ersten ersten neunzehnhundertdreißig [anonymisiert]`

	Namen mit Heinz und Gabi Müller, weitere Namen Hans und Gudrun Meier
	Firmen als *firma*
	Straßen als *straße*
	Stadtteil als *stadtteil*
		`firma [anonymisiert]`
		`wohnstraße [anonymisiert]`
		`stadtteil [anonymisiert]`

Zahlen	als Zahlwörter ausgeschrieben	`neunzehnhundertdreißig`
Regionalismen, dialektale Besonderheiten	dem Standarddeutschen angepasst, außer bei regionalen Füllern (s. Kap. 5)	*`östlisch`* `– östlich` *`leipzisch`* `– Leipzig`

Abkürzungen	Ausgesprochene Abkürzungen werden ausgeschrieben.
	Stehende Begriffe und Akronyme werden orthografisch groß geschrieben.
	Buchstabierungen werden als Einzelbuchstaben geschrieben.
		`et cetera`
		`DDR`
		`m ü l l e r`

Phänomen	Beschreibung	Beispiel
Komposita	Bindestrichkomposita werden ohne Bindestrich notiert	emailadresse
Assimilationen, Verkürzungen	standardorthografisch umgewandelt, Kürzungen von Richtungsadverbien bleiben	*grad* – gerade *dran* – dran
Tilgungen	werden nicht erfasst, sondern standard-orthografisch umgewandelt	*sin* – sind *is* – ist
Reduktionssilben	standardorthografisch	*die ham* – die haben kannste – kannst du
	Orthographisches Apostroph wird nicht verwendet, die damit abgekürzten Wörter werden ausgeschrieben.	*wenn wir's können* – wenn wir es können
Vermuteter Wortlaut	in runden Klammern hinter dem Ausdruck vermerkt, keine Angaben von Alternativen	(solche) das waren also klein-kinder (ich weiß)
Unverständliche Passagen	Einzelne unverständliche Wörter werden mit xxx gekennzeichnet und in runde Klammern gesetzt , wobei jedes x ein Wort repräsentiert.	ich habe also noch (xx) vier geschwister gehabt
	Komplett unverständliche Passagen werden als solche genannt mit Angabe der Dauer und in runden Klammern.	(unverständlich, ca. 3 Sek)
Überlappungen	Öffnende eckige Klammern werden an die Stelle des Textes gesetzt, an der die Überlappung einsetzt.	01 A [mein Onkel 02 B [hm
Rezeptionssignale	von Seiten des Probanden geäußert: als DF transkribiert Signale der Interviewerin während einer Intonationsphrase des Probanden werden nicht transkribiert, außerhalb der Rede des Probanden werden sie notiert.	mhm hm ja aha
Außersprachliche Handlungen	in doppelten Klammern an der entsprechenden Stelle im Text:	01 A ich meine ((lacht)) 02 das macht man heute
	Lachendes bzw. weinendes Sprechen wird als vorangestellte Beschreibung in doppelten Klammern erfasst .	03 B ((lachend)) das 04 ist absurd
	Nonverbale Handlungen und Ereignisse, die keinem Sprecher zuzuordnen sind, werden in einer Spur ohne Sprechersigle standardorthografisch notiert.	Straßenbahngeräusche

Phänomen	Beschreibung	Beispiel
Pausen	im Zehntelsekundentakt gemessen und in runden Klammern als DF im Text notiert Pausen, die nach einer Interviewerfrage auftreten, werden dem Interviewten zugeschrieben, ebenso Pausen, die vor der Frage im Intervall des Interviewten auftreten.	`(0.2), (0.5), (0.9), (1.3), (7.6), (11.3)` `heute vielleicht nicht mehr ganz so (0.4) aber`
Verzögerungssignale	gelten als DF und werden der Lautung folgend transkribiert (s. Kap. 5)	`äh, ähm, ah, pf, ff, ach, och`
Satzabbrüche	mit # gekennzeichnet und als DF notiert	`wenn man dann doch # ich meine`
Wortabbrüche	mit / gekennzeichnet und als DF notiert	`da war da/ eine maus`
Ein- und Ausatmen	wird nicht transkribiert	

II Auszüge aus den ILSE-Explorationsleitfäden

MZP 1	MZP 3
	VERÄNDERUNGEN ALLGEMEIN Sie waren das letzte Mal **Termin* bei uns. Was hat sich in der Zwischenzeit, also in den vergangenen Jahren alles getan? Erzählen Sie doch bitte, was sich in den Jahren so alles verändert hat, was sich so alles in Ihrem Leben ereignet hat.
ÜBERGANG IN DIE NACHBERUFLICHE PHASE Wann haben Sie mit der Arbeit aufgehört? Aus welchem Grund haben Sie aufgehört zu arbeiten? Können Sie sich noch an den letzten Arbeitstag erinnern? Wie war das in der Zeit, bevor Sie aufgehört haben zu arbeiten, haben Sie da über die Zeit nach der Berufstätigkeit nachgedacht? Was haben Sie sich für diese Zeit gewünscht? Welche Befürchtungen hatten Sie? Hatten Sie Pläne für diese Zeit? Was hatten Sie geplant? Wie haben Sie sich auf den Ruhestand vorbereitet? Haben Sie beispielsweise Kurse oder ähnliches besucht? Und wie war das so in den ersten Wochen,	**ÜBERGANG IN DIE NACHBERUFLICHE ZEIT** Wann haben Sie offiziell mit der Arbeit aufgehört? Seit wann beziehen Sie Rente? Aus welchem Grund haben Sie aufgehört zu arbeiten? Wie haben Sie sich auf den Ruhestand vorbereitet? Haben Sie beispielsweise Kurse oder Ähnliches besucht oder mit Leuten geredet? Was haben Sie sich für diese Zeit gewünscht? Welche Erwartungen haben Sie mit der Berufsaufgabe verbunden? Hatten Sie noch weitere Hoffnungen und Erwartungen? Welche Befürchtungen hatten Sie? Gab es noch etwas, was Ihnen in diesem Zusammenhang Sorgen machte? Hatten Sie Pläne für diese Zeit?

nachdem Sie aufgehört hatten, berufstätig zu sein?
Als Sie nicht mehr zur Arbeit gehen mußten, wie sah da ein ganz gewöhnlicher Tag aus?
Was haben Sie da gemacht?
...

VERWITWUNG

Wenn Sie nun noch einmal zurückdenken, wann ist Ihr Mann/Ihre Frau gestorben?
Waren Sie auf dieses Ereignis vorbereitet?
Haben Sie vorher miteinander darüber gesprochen?
Wie ging es Ihnen in der ersten Zeit nach dem Tod Ihres Mannes/Ihrer Frau?
Gab es jemanden, der Ihnen (in der ersten Zeit) zur Seite stand?
Und wie war es später?
Und (wie) kommen Sie heute ohne Ihren Partner/Ihre Partnerin zurecht?
Gab es im Zusammenhang mit Ihrer Verwitwung einmal Probleme und Schwierigkeiten?
Machte etwas besonderen Kummer?
Was haben Sie getan? ...

FREUNDE

Gibt es da einen Menschen, den Sie als Ihren Freund oder Ihre Freundin bezeichnen würden, mit dem/der Sie einen besonders engen Kontakt haben - zu dem/der Sie mit jedem Kummer hingehen könnten?
Was unternehmen Sie miteinander?
Wie häufig sehen Sie sich?
Wie alt ist XY?
Wo wohnt XY? Wissen Sie noch, bei welcher Gelegenheit Sie sich kennengelernt haben?
Und gibt es vielleicht noch jemanden, den Sie als Freund/Freundin bezeichnen könnten?
Und gibt es vielleicht noch einen Freund/eine Freundin?
Bitte erzählen Sie noch ein wenig über diese Freunde.
Wie oft haben Sie Kontakt miteinander?
Was tun Sie dann?
Wann haben Sie eigentlich Ihre letzte Duz-Freundschaft geschlossen?
Hat sich in der Beziehung zu Ihren Freunden/Freundinnen in der letzten Zeit *(ca. 3 Jahre)* etwas verändert?
Auch in Freundschaften gibt es ja manchmal Spannungen und Konflikte. Wie ist das bei Ihnen?
An was aus der letzten Zeit erinnern Sie sich?
Was hatten Sie geplant?
Und was noch?
Waren Sie nach Ihrem Ausscheiden aus dem Berufsleben in irgendeiner Hinsicht auch weiterhin tätig?
...

VERWITWUNG

Wenn Sie nun einmal an die Zeit zurückdenken, als Ihr Mann/ Ihre Frau gestorben ist...
Wie alt war er/sie da?
Und wann war das genau?
An was ist er / sie gestorben?
Waren Sie irgendwie auf dieses Ereignis vorbereitet?
Haben Sie vorher mit Ihrem Partner / Ihrer Partnerin darüber sprechen können?
Wie ging es Ihnen in der ersten Zeit nach dem Tod Ihres Mannes/ Ihrer Frau?
Was hat sich für Sie verändert?
Gab es Personen, die Ihnen (in der ersten Zeit) zur Seite standen?
Und wie war es später?
...

FREUNDE

Gibt es einen Menschen außerhalb der Familie, mit dem Sie einen besonders engen Kontakt haben, zu dem Sie mit jedem Kummer hingehen könnten und den Sie als Freund oder Freundin bezeichnen würden?
Wenn Sie so auf die Zeit seit der letzten Untersuchung blicken – was hat sich da in Bezug auf Ihre Freunde, Ihren Freundeskreis verändert ?
Was hat sich da sonst noch getan ?
Und was noch? Und gab es sonst noch Veränderungen oder besondere Ereignisse?
Und wie viele Menschen würden Sie zu Ihren engen (guten) Freunden zählen?
Wie weit haben Sie es denn zu Ihrem am nächsten wohnenden Freund bzw. Ihrer am nächsten wohnenden Freundin?
Wie häufig sehen Sie einen Ihrer Freunde?
Wie häufig telefonieren Sie mit Ihren Freunden?
Gibt es Dinge, bei denen Sie Ihren Freunden helfen, für sie da sind? Was tun Sie denn so alles für Ihre Freunde?
...
Im Vergleich zu gleichaltrigen Personen, die Sie kennen, wie würden Sie da die momentane Beziehung zu Ihren Freunden beschreiben? Ist sie deutlich schlechter, eher schlechter, gleich, eher besser oder deutlich besser?

GESUNDHEIT
Wie geht es Ihnen gegenwärtig gesundheitlich?
Gibt es Dinge, die Ihnen heute gesundheitliche Probleme bereiten?
Wie ist das so?
Mußten Sie im letzten Jahr einmal längere Zeit krank im Bett liegen?
Haben Sie Schmerzen?
Wie oft?
Wie stark sind die Schmerzen?
Was machen Sie, wenn Sie die Schmerzen haben?
Wie können Sie gewöhnlich schlafen?
Und was tun Sie so alles für Ihre Gesundheit?
Gehen Sie regelmäßig zu Vorsorgeuntersuchungen?
...

GESUNDHEIT
Jetzt möchte ich gerne zunächst mit Ihnen über Ihre Gesundheit sprechen: Wie ist das so: Wie geht es Ihnen gegenwärtig gesundheitlich?
Wie fühlen Sie sich denn so?
Wie war das mit Ihrer Gesundheit in der Zeit seit dem letzten Gespräch hier: Was hat sich bezüglich Ihrer Gesundheit getan?
Was hat sich verändert?
Sie hatten ja gerade schon erzählt, dass .....
Gab es noch weitere Veränderungen und Ereignisse im gesundheitlichen Bereich?
Und was tun Sie so alles für Ihre Gesundheit?
Gibt es sonst noch was, was Sie für Ihre Gesundheit tun?
...

RÜCKBLICK
Wenn Sie nun einmal auf Ihr Leben zurückblicken: welches waren Ihrer Meinung nach besonders wichtige Ereignisse und Stationen auf Ihrem Lebensweg?
Gab es einmal eine Situation in Ihrem Leben, in der es Ihnen besonders schwerfiel, sich zu entscheiden?

RÜCKBLICK
Wenn Sie jetzt mal auf Ihr gesamtes Leben zurückblicken: Gibt es irgendwelche Dinge, die Sie bereuen, die Sie aus heutiger Sicht auf jeden Fall anders machen würden?

BLICK IN DIE ZUKUNFT
Zum Ende unseres Gespräches bitte ich Sie, einmal in die Zukunft zu blicken:
Was kommt Ihnen da in den Sinn?
Welche Pläne haben Sie für die Zukunft?
Was haben Sie geplant?
Was befürchten Sie für die Zukunft?
Welche Wünsche haben Sie für die Zukunft?
Angenommen, es käme die gute Fee vorbei und Sie hätten einen Wunsch frei: Welchen Wunsch hätten Sie?
Was ist das Schönste in Ihrem Leben?

BLICK IN DIE ZUKUNFT
Zum Ende unseres Gespräches bitte ich Sie, einmal in die Zukunft zu blicken: Was kommt Ihnen da in den Sinn? Wie stellen Sie sich Ihre Zukunft vor?
Welche Pläne haben Sie für die Zukunft? Was haben Sie sonst noch geplant? Was befürchten Sie für die Zukunft? Gibt es sonst noch etwas, was Ihnen Sorgen macht, wenn Sie an Ihre Zukunft denken?
Und welche Wünsche haben Sie für die Zukunft? Gibt es noch weitere Wünsche?
Was glauben Sie, wie viele Jahre Sie vielleicht alt werden?
Angenommen, es käme wie im Märchen eine gute Fee vorbei und Sie hätten einen Wunsch frei: Welchen Wunsch hätten Sie? Was würden Sie sich wünschen?
Wenn Sie nun mal auf Ihre momentane Lebenssituation blicken: Was ist für Sie gegenwärtig das Schönste in Ihrem Leben?

III Testwerte NEO-FFI

Tabelle 9.1: Testwerte der ILSE-Probanden in NEO-FFI

Proband	Neurotizismus	Extraversion	Offenheit	Verträglichkeit	Gewissenhaftigkeit
P1	0,8333	1,583	2,833	1,9167	1,8333
P2	1,083	3,00	2,583	3,1666	3,25
P3	2,67	2,00	2,833	2,8333	3,3333
P4	1,583	2,333	2,25	2,917	2,8333
P5	1,083	2,166	2,67	2,583	2,25

Skala	Min			Max			Mittelwert			Standardabw.			Median		
Norm* N	ges. 216	m 373	w 108	ges. 216	m 373	w 108	ges. 216	m 373	w 108	ges. 216	m 373	w 108	ges. 216	m 373	w 108
Neurotizismus	0	.17	0	3.42	3.33	3.67	1.46	1.57	1.33	.64	.64	.63	1.42	1.46	1.25
Extraversion	.83	1.0	.67	3.50	3.50	3.67	2.34	2.39	2.31	.48	.45	.50	2.38	2.42	2.33
Offenheit	.92	.92	1.08	3.58	3.33	3.67	2.43	2.45	2.41	.45	.46	.43	2.38	2.42	2.33
Verträglichkeit	1.42	1.42	1.25	3.83	3.83	3.83	2.66	2.74	2.56	.44	.41	.42	2.67	2.75	2.58
Gewissenhaftigkeit	1.25	1.67	1.08	4.0	3.92	4.0	2.88	2.93	2.85	.50	.45	.52	2.88	2.92	2.92

*ges.=gesamt, m=männliche, w=weiblich

Abbildung 9.1: Testwerteverteilung (Quelle: Borkenau/Ostendorf 1993: 13)

IV Außersprachliche Faktoren

Tabelle 9.2: Extralinguistische Faktoren pro Proband

Faktoren	P1	P2	P3	P4	P5
Geburtsort/-jahr	Erzgebirge 1931	Österreich 1932	Erzgebirge 1931	Leipziger Umland 1930	Mecklenburg-V. 1931
Wohnort Kindheit	Erzgebirge	Thüringen	Erzgebirge	Leipziger Umland	Mecklenburg-Vorpommern
Schulabschluss	Abitur	Volksschulabschluss	Volksschulabschluss	Volksschulabschluss	Volksschulabschluss
Ausbildung	Physikstudium	Hutmacher (Geselle)	Postbote	Schlosser	Schmied
Umschulung/ Weiterbildung	--	Abitur, Studium als Diplomstaatswissen-schaftler	--	Meisterprüfung in Abendschule	Maschinenschlosser, Pädagogikstudium, Diplom-Ingenieur
spätere/r Beruf/e	Dozent, Physiker, wissenschaftlicher Mitarbeiter	Transportpolizist	Postbetriebsfach-arbeiter, Bahnpost-begleitdienst	Landmaschinen-schlosser, Stahlbau-schlosser, Hausmeister, Betriebsschlosser	Berufsschullehrer, Diplom-Ingenieur, Fachschuldozent
Altersruhestand	1992	1991	1992	1990	1993
Familienstand und Familie	verheiratet, 2 Kinder, 3 Enkel*innen	verheiratet, 2 Kinder, 6 Enkel*innen, 2 Urenkel*innen	verwitwet, keine Kinder	verheiratet, 2 Kinder, 3 Enkel*innen	verheiratet (später verwitwet), 2 Kinder, 2 Enkel*innen
Wohnung	große Altbauwohnung mit Frau	Wohnung mit Frau	allein lebend in Wohnung	Wohnung mit Frau	Wohnung mit Frau, später allein lebend
Gesundheit	Bluthochdruck, Diabetes (gering)	Diabetes	Schlafprobleme	Bluthochdruck	

Faktoren	P1	P2	P3	P4	P5
Hobbys und Freizeit-gestaltung	Videokamera, Computer, TV, Elektronik-basteleien, lesen	Sport, mit Frau bummeln/spazieren gehen	Musik hören, Zeitung lesen, spazieren gehen	Gartenarbeit, Musik/ Radio hören, Rätsel, spazieren gehen	Gartenarbeit, musizieren, basteln, verreisen
soziale Kontakte	Frau und Familie, keine engen Freunde, Nachbarn bzw. Bekannte eher selten	Ehefrau, große gesellige Familie, keine engen Freunde, Bekannte	Mutter und Tante im Erzgebirge, Partnerin, ein guter Freund	Ehefrau, Familie, ein guter Freund, in MZP 3 ein befreundetes Ehepaar	Familie (und Frau in MZP 1), ein enger Freund, ehemalige Arbeitskollegen
Veränderungen zu MZP 3, Besonderheiten	Tod eines Enkelsohns, Vollgebiss	schlechteres Gehör, Geburt Urenkel	Tod der Mutter	Blase entnommen, Leukämie, Hörgerät, Vollgebiss, Umzug in Haus	Tod der Ehefrau, neue Partnerin, Tod der Partnerin, Hauskauf, Umzug geplant

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 3.1: Einteilung der Age markers nach Helfrich (1979: 63).....48
Abbildung 3.2: Kommunikationssituationen im Alter.....68
Abbildung 3.3: Kommunikationspräjudiz des Alters (Quelle: Ryan/Kwong See 2003: 6).....72
Abbildung 6.1: DF-Raten mit/ohne Pausen in MZP 1 +3.....138
Abbildung 6.2: Raten der DF-Arten in MZP 1 + 3.....138
Abbildung 6.3: Raten der Pausen <1 s in MZP 1+ 3.....141
Abbildung 6.4: Raten der Füller und Füllwörter in MZP 1 + 3.....142
Abbildung 6.5: FW/100 - relativer Anstieg 143
Abbildung 6.6: WH/100 in MZP 1 + 3.....144
Abbildung 6.7: S/100 in MZP 1 + 3.....144
Abbildung 6.8: DF/100 in MZP 1.....145
Abbildung 6.9: DF/100 in MZP 3.....145
Abbildung 6.10: Relativer Anstieg der DF-Arten von MZP 1 zu MZP 3.....146
Abbildung 7.1: DF-Rate pro Proband in MZP 1 + 3.....160
Abbildung 7.2: P1 – DF/100 in MZP 1.....165
Abbildung 7.3: P1 – Anzahl der Pausen in MZP 1.....165
Abbildung 7.4: P1 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1.....166
Abbildung 7.5: P1 – Anzahl der WH in MZP 1.....168
Abbildung 7.6: P1 – DF/100 in MZP 1 + 3.....170
Abbildung 7.7: P1 – Anstieg der DF von MZP 1 zu 3.....170
Abbildung 7.8: P1 – P/100 in MZP 1 + 3.....171
Abbildung 7.9: P1 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1 + 3.....172
Abbildung 7.10: P1 – Rate der WA und SA in MZP 1 +3.....174
Abbildung 7.11: P1 – Anzahl der WH in MZP 3.....174
Abbildung 7.12: P2 – DF/100 in MZP 1.....194
Abbildung 7.13: P2 – Anzahl der Pausen in MZP 1.....194
Abbildung 7.14: P2 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1.....195
Abbildung 7.15: P2 – Anzahl der WH in MZP 1.....196
Abbildung 7.16: P2 – DF/100 in MZP 1 + 3.....199
Abbildung 7.17: P2 – Anstieg der DF von MZP 1 zu 3.....199
Abbildung 7.18: P2 – P/100 in MZP 1 + 3.....200
Abbildung 7.19: P2 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1 + 3.....201
Abbildung 7.20: P2 – Rate der WA und SA in MZP 1 +3.....202
Abbildung 7.21: P2 – Anzahl der WH in MZP 3.....202
Abbildung 7.22: P3 – DF/100 in MZP 1.....224
Abbildung 7.23: P3 – Anzahl der Pausen in MZP 1.....224
Abbildung 7.24: P3 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1.....225
Abbildung 7.25: P3 – Anzahl der WH in MZP 1.....226
Abbildung 7.26: P3 – DF-Rate in MZP 1 +3.....228

Abbildung 7.27: P3 – Anstieg der DF von MZP 1 zu 3.....228
Abbildung 7.28: P3 – P/100 in MZP 1 + 3.....229
Abbildung 7.29: P3 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1 + 3.....230
Abbildung 7.30: P3 – Anzahl der WH in MZP 3.....232
Abbildung 7.31: P3 – A/100 in MZP 1 + 3.....232
Abbildung 7.32: P4 – DF/100 in MZP 1.....250
Abbildung 7.33: P4 – Anzahl der Pausen in MZP 1.....250
Abbildung 7.34: P4 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1.....251
Abbildung 7.35: P4 – Anzahl der WH in MZP 1.....252
Abbildung 7.36: P4 – Anstieg der DF von MZP 1 zu 3.....254
Abbildung 7.37: P4 – DF/100 in MZP 1 + 3.....254
Abbildung 7.38: P4 – P/100 in MZP 1 + 3.....255
Abbildung 7.39: P4 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1 + 3.....256
Abbildung 7.40: P4 – Anzahl der WH in MZP 3.....258
Abbildung 7.41: P4 – Rate der WA und SA in MZP 1 + 3.....258
Abbildung 7.42: P5 – Anzahl der Pausen in MZP 1.....274
Abbildung 7.43: P5 – DF/100 in MZP 1.....274
Abbildung 7.44: P5 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1.....274
Abbildung 7.45: P5 – Anzahl der WH in MZP 1.....276
Abbildung 7.46: P5 – DF/100 in MZP 1 + 3.....278
Abbildung 7.47: P5 – Anstieg der DF von MZP 1 zu 3.....278
Abbildung 7.48: P5 – P/100 in MZP 1 + 3.....279
Abbildung 7.49: P5 – Rate der Pausen <1 s in MZP 1 + 3.....279
Abbildung 7.50: P5 – Anzahl der WH in MZP 3.....281
Abbildung 7.51: P5 – Rate der WA und SA in MZP 1 + 3.....281
Abbildung 8.1: Raten der DF-Arten in MZP 1 + 3.....303
Abbildung 8.2: relativer Anstieg der DF-Arten pro Proband.....307
Abbildung 8.3: FE/100 pro Proband für MZP 1 + 3.....308
Abbildung 9.1: Testwerteverteilung (Quelle: Borkenau/Ostendorf 1993: 13).....325

Tabellenverzeichnis

Tabelle 3.1: Wortfindungsverhalten....62
Tab. 3.2: Sprachwandels des Individuums und der Gemeinschaft....82
Tabelle 4.1: Einteilung der DF und ihre Bezeichnungen nach Autor*innen....94
Tabelle 5.1: Länge der Interviews pro Proband und MZP....119
Tabelle 5.2: Verteilung der Themen in den MZP 1 + 3....120
Tabelle 6.1: Anzahl der Wörter pro Proband und MZP sowie insgesamt....137
Tabelle 6.2: Anzahl Wörter und DF + DF/100 aller Probanden in MZP 1 + 3....137
Tabelle 6.3: Anzahl + DF-Raten pro DF-Art, Proband und MZP....139
Tabelle 6.4: A/100 in MZP 1 + 3....140
Tabelle 6.5: Anzahl, Rate und relativer Anstieg der Pausen in MZP 1 + 3....140
Tabelle 6.6: F/100 in MZP 1 + 3 und relativer Anstieg....142
Tabelle 6.7: FW/100 in MZP 1 + 3 und relativer Anstieg....143
Tabelle 6.8: DF/100 der ILSE-Stichprobe nach verschiedenen Berechnungen....147
Tabelle 7.1: Relativer Anstieg pro DF-Art für alle Probanden....160
Tabelle 7.2: P1 – Anzahl und Rate der Füller in MZP 3 sowie relativer Anstieg....172
Tabelle 7.3: P2 – Anzahl und Rate der Füller in MZP 3 sowie relativer Anstieg....201
Tabelle 7.4: P3 – Anzahl und Rate der Füller in MZP 3 sowie relativer Anstieg....230
Tabelle 7.5: P4 – Anzahl und Rate der Füller in MZP 3 sowie relativer Anstieg....257
Tabelle 7.6: P5 – Anzahl und Rate der Füller in MZP 3 sowie relativer Anstieg....280
Tabelle 9.1: Testwerte der ILSE-Probanden in NEO-FFI....325
Tabelle 9.2: Extralinguistische Faktoren pro Proband....326

Abkürzungsverzeichnis

/100	pro 100 Wörter
A	Abbrüche
$Anstieg_{ab}$	absoluter Anstieg
$Anstieg_{rel}$	relativer Anstieg
BOLSA	Bonner Längsschnittstudie zum Alter
DF	Disfluency/Disfluencies
DF/100	Disfluencies pro 100 Wörter = Rate
F	Füller
FE	Füllelement/e
FP	Füllphrase/n
FW	Füllwort/Füllwörter
ILSE	Interdisziplinäre Längsschnittstudie des Erwachsenenalters
Int.	Interviewerin
K	Kombinationen
MZP	Messzeitpunkt
n	Anzahl
P	Pausen
P1, P2, ...	Proband P1, Proband P2, ...
S	Selbstreparaturen inkl. Apokoinus
SA	Satzabbruch/-abbrüche
SR	eigentliche Selbstreparaturen
STTR	standardisierte Type-token-ratio
TTR	Type-token-ratio
WA	Wortabbruch/-abbrüche
W_{ges}	Gesamtanzahl Wörter
WFS	Wortfindungsschwierigkeiten
WFV	Wortfindungsverhalten
WH	Wiederholung/en

Literaturverzeichnis

Abrams, Lise/Farrell, Meagan (2011): *Language Processing in Normal Aging*. University of Florida.

Ahrenholz, Bernt/Grommes, Patrick (Hg.) (2014): *Zweitspracherwerb im Jugendalter.* Berlin: De Gruyter. (= DaZ-Forschung: Deutsch als Zweitsprache, Mehrsprachigkeit und Migration 4)

Albert, M. S./Heller, H. S./Milberg, W. (1988): „Changes in naming ability with age". In: *Psychology and Aging* 3: 173-178.

Albrecht, Karl (1983): *Die Leipziger Mundart. Grammatik und Wörterbuch der Leipziger Volkssprache*. 2. Reproduktionsauflage der Original-Ausgabe 1881. Leipzig: Zentralantiquariat der DDR.

Allemand, M./Zimprich, D./Hertzog, C. (2007): „Cross-Sectional Age Differences and Longitudinal Age Changes of Personality in Middle Adulthood and Old Age". In: *Journal of Personality* 75: 323-358.

Allwood, Jens/Nivre, Joakim/Ahlsén, Elisabeth (1990): „Speech Management – On the Non-written Life of Speech". In: *Nordic Journal of Linguistics* 13, No. 1: 3-48.

Ammon, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin/New York: de Gruyter.

Andresen, Liv (2015): *Persönlichkeitsspezifische Sprachvariation: eine empirische Untersuchung zum Zusammenhang von Extraversion und Nähesprachlichkeit*. Hildesheim: Georg Olms Verlag. (= Hochschulschrift Germanistische Linguistik. Monographien, Band 31)

Androutsopoulos, Jannis K. (1998): „Forschungsperspektiven auf Jugendsprache: ein integrativer Überblick". In: Androutsopoulos, Jannis/Arno Scholz (Hg.): *Jugendsprache – langue des jeunes – youth language*. Frankfurt/M.: Lang: 1-34. (= Variolingua. Nonstandard - Standard - Substandard 7)

Arbuckle, Tannis Y./Gold, Dolores D. (1993): „Aging, inhibition, and verbosity". In: *Journal of Gerontology: Psychological Sciences* 48, No. 5: 225-232.

Arnold, Jennifer et al. (2004): „The Old and Thee, uh, New. Disfluency and Reference Resolution". In: *Psychological Science* 15, Nr. 9: 578-582.

Asendorpf, Jens B. (2002): „Die Persönlichkeit als Lawine: Wann und warum sich Persönlichkeitsunterschiede stabilisieren". In: Jüttemann, Gerd/Thomae, Hans: *Persönlichkeit und Entwicklung*. Weinheim: Beltz: 46-72.

Atchley, Robert C. (1971): „Retirement and leisure participation. Continuity or crisis?" In: *The Gerontologist* 11: 13-17.

Au, Rhoda/Albert, Martin/Obler, Loraine (1989): „Language in Normal Aging: Linguistic and Neuropsychological Factors". In: *Journal of Neurolinguistics* 4, No. 314: 347-364.

Auer, Peter (1999): *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. Tübingen: Niemeyer. (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, Band 60)

Auer, Peter (2000): „Online-Syntax – Oder: Was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen". In: *Sprache und Literatur* 85: 43-56.

Ayaß, Ruth (2008): *Kommunikation und Geschlecht. Eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer.

Backes, Gertrud M. (2000): *Soziologie und Alter(n). Neue Konzepte für Forschung und Theorieentwicklung*. Opladen: Leske + Budrich. (= Reihe Alter(n) und Gesellschaft Bd. 2)

Backes, Gertrud M. (2003): „Soziologie und sozialwissenschaftliche Gerontologie". In: Karl (Hg.): 45-58.

Backes, Gertrud M. (2008): „Von der (Un-)Freiheit körperlichen Alter(n)s in der modernen Gesellschaft und der Notwendigkeit einer kritisch-gerontologischen Perspektive auf den Körper“. In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 41: 188-194.

Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang (2007): „Alter(n)ssoziologie und ihr Beitrag zur Gerontologie“. In: Wahl/Mollenkopf (Hg.): 185-201.

Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang (2008): *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Alternsforschung*. 3. Auflage. Weinheim/München: Juventa Verlag. (= Grundlagentexte Soziologie)

Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang (2013): *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Alternsforschung*. 4. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang/Schroeter, Klaus (Hg.) (2001): *Zur Konstruktion sozialer Ordnungen des Alter(n)s*. Opladen: Leske + Budrich. (= Alter(n) und Gesellschaft Bd. 5)

Backes, Gertrud M./Clemens, Wolfgang/Künemund, H. (Hg.) (2004): *Lebensformen und Lebensführung im Alter.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. (= Alter(n) und Gesellschaft Bd. 10)

Bailey, Guy (2002): „Real and apparent time“. In: Chambers, J. K./Trudgill, Peter/Schilling-Estes, Natalie (Hg.): *The Handbook of Language Variation and Change*. Malden, Mass: Blackwell: 312-332.

Balota, D. A./Duchek, J. M. (1988): „Age-related differences in lexical access, spreading activation, and simple pronunciation“. In: *Psychology and Aging* 3: 84-93.

Baltes, Margret M. (1995): „Verlust der Selbständigkeit im Alter: Theoretische Überlegungen und empirische Befunde“. In: *Psychologische Rundschau* 46: 159-170.

Baltes, Margret M./Baltes, Paul B. (1992): „Erfolgreiches Altern: mehr Jahre und mehr Leben“. In: Baltes et al. (Hg.): 5-10.

Baltes, Margret M./Kohli, Martin/Sames, Klaus (Hg.) (1992): *Erfolgreiches Altern. Bedingungen und Variationen*. Bern/Stuttgart: Verlag Hans Huber.

Bard, Ellen Gurman/Lickley, Robin (1997): „On Not Remembering Disfluencies“. In: *Proceedings of Eurospeech ’97*, 22.-25. September 1997, Rhodes, Greece 5: 2855-2858.

Bard, Ellen Gurman/Lickley, Robin (1998): „Disfluency Deafness: Graceful Failure in the Recognition of Running Speech“. In: *Proceedings of the Twentieth Annual Conference of the Cognitive Science Society.* University of Wisconsin, Madison, Minnesota, USA: Lawrence Erlbaum: 108-113.

Barkholdt, Corinna/Naegele, Gerhard (2007): „Konturen und Fragen einer sozialgerontologischen Lebenslaufforschung – unter besonderer Berücksichtigung des Zusammenhangs von Arbeit und Alter“. In: Wahl/Mollenkopf (Hg.): 21-41.

Barr, Dale J./Seyfeddinipur, Mandana (2009): „The role of fillers in listener attributions for speaker disfluency“. In: *Language and Cognitive Processes* 24 (4): 441-455.

Battacchi, Marco W./Suslow, Thomas/Renna, Margherita (1997): *Emotion und Sprache. Zur Definition der Emotion und ihren Beziehungen zu kognitiven Prozessen, dem Gedächtnis und der Sprache*. Frankfurt/Main: Peter Lang.

Baumgart, Sandra (2010): *„Früher war alles anders“ - Eine exemplarische Analyse von Sprache und Kommunikation im Alter mit dem Schwerpunkt intergenerationelle Kommunikation*. Saarbrücken: Verlag Dr. Müller.

Bausch, Karl-Heinz (2000a): *Wandel im gesprochenen Deutsch. Zum diachronen Vergleich von Korpora gesprochener Sprache am Beispiel des Rhein-Neckar-Raums*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache. (= Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache: Amades Bd. 3)

Bausch, Karl-Heinz (2000b): „Dialektologie und interpretative Soziolinguistik am Beispiel des Sprachwandels im Rhein-Neckar-Raum“. In: Stellmacher, Dieter (Hg.): *Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen*. *Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.-21. Oktober 1998*. Stuttgart: Steiner: 78-98. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beiheft 109)

Bayles, Kathrin A./Tomoeda, Cheryl K./Boone, Daniel R. (1985): „A view of age-related changes in language function“. In: *Developmental Neuropsychology* 1: 231-264.

Bayles, Kathrin A./Boone, Daniel R./Tomoeda, Cheryl K. et al. (1989): „Differentiating Alzheimer's patients from the normal elderly and stroke patients with aphasia“. In: *Journal of Speech and Hearing Disorders*, 54: 74-87.

Beattie, Geoffrey W./Butterworth, Brian L. (1979): „Contextual probability and word frequency as determinants of pauses and errors in spontaneous speech“. In: *Language and Speech* 22 (3): 201-211.

de Beauvoir, Simone (1991): *Das Alter.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.

Behl, Christian/Moosmann, Bernd (2008): „Molekulare Mechanismen des Alterns. Über das Altern der Zellen und den Einfluss von oxidativem Stress auf den Alternsprozess“. In: Staudinger/Häfner (Hg.): 9-32.

Beier, Klaus M./Bosinski, Hartmut A.G./Loewit, Kurt (2005): *Sexualmedizin*. München/Jena: Elsevier, Urban & Fischer, 2. Auflage.

Bellmann, Günter (1983): „Probleme des Substandards im Deutschen“. In: Mattheier, Klaus J. (Hg.): *Aspekte der Dialekttheorie*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag: 105-130. (= Reihe Germanistische Linguistik RGL Bd. 46)

Belz, Malte/Sauer, Simon/Lüdeling, Anke/Mooshammer, Christine (2017): „Fluently disfluent?: Pauses and repairs of advanced learners and native speakers of German“. *International Journal of Learner Corpus Research*. 3. 118-148.

Berger, Peter A./Sopp, Peter (Hg.) (1995): *Sozialstruktur und Lebenslauf*. Opladen: Leske + Budrich. (= Schriftenreihe Sozialstrukturanalyse Bd. 5)

Bergmann, Gunter et al. (2003a): *Wörterbuch der obersächsischen Mundarten*. Bd. 2: G – K. Akademie Verlag.

Bergmann, Gunter et al. (2003b): *Wörterbuch der obersächsischen Mundarten*. Bd. 3: L – R. Akademie Verlag.

Bertelsmann-Stiftung (Hg.) (2006): *Alter neu denken. Empfehlungen der Expertenkommission „Ziele in der Altenpolitik zu gesellschaftlichen Altersbildern*. Gütersloh.

Betten, Anne (2003): „Ist 'Altersstil' in der Sprechweise wissenschaftlich nachweisbar? Überlegungen zu Interviews mit 70- bis 100-jährigen Emigranten“. In: Fiehler/Thimm (Hg.): 131-142.

Biermann, Holger/Weißmantel, Heinz (2003): *Regelkatalog SENSI-Geräte: Bedienungsfreundlich und barrierefrei durch das richtige Design*. Kap. 4. http://www.emk.tu-darmstadt.de/~weissmantel/ (24.04.2019)

Biggs, Simon/Powell, Jason L. (2009): „Eine foucauldianische Analyse des Alters und der Macht wohlfahrtsstaatlicher Politik“. In: van Dyk/Lessenich (Hg.): 186-206.

Blake, R. R./Mouton, J. S. (1961): „Conformity, resistence, and conversion“. In: Berg, I. A./Bass, B. M. (Hg.): *Conformity and deviation*. New York.

Blau, Peter M. (1967): *Exchange and power in social life*. 2nd edition. New York.

BMAS – Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hg.) (2017): *Lebenslagen in Deutschland. Der fünfte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*. Bonn.

BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2008): *Die Interdisziplinäre Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE). Abschlussbericht anlässlich der Fertigstellung des dritten Messzeitpunktes*. Heidelberg.

BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2012): *Generationenbeziehungen – Herausforderungen und Potentiale. Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Berlin.

BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015): *25 Jahre Deutsche Einheit – Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit in Ostdeutschland und Westdeutschland*. Berlin.

BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2016): *Siebter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften*. Berlin.

Boberg, Charles (2004): „Real and apparent time in language change: Late adoption of changes in Montreal English". In: *American Speech* 79, Nr. 3: 250-270.

Boden, Deirdre/Bielby, Denise D. (1983): „The past as resource. A conversational analysis of elderly talk". In: *Language and Communication* 6 (1/2): 73-89.

Boomer, Donald S. (1965): „Hesitation and grammatical encoding". In: *Language and Speech* 8: 148-158.

Boomer, Donald S./Dittman, Allan T. (1964): „Speech rate, filled pause, and body movement in interviews". In: *Journal of Nervous and Mental Disease* 139: 324-327.

Borkenau, Peter/Ostendorf, Fritz (1993): *NEO-Fünf-Faktoren-Inventar (NEO-FFI) nach Costa und McCrae*. Göttingen: Hogrefe.

Bortfeld, Heather/Leon, Silvia D. et al. (2001): „Disfluency rates in conversation: Effects of age, relationship, topic, role, and gender". In: *Language and Speech* 443 (23): 123-147.

Bowie, David (2005): „Language Change over the Lifespan: A Test of the Apparent Time Construct". In: *U. Penn Working Papers in Linguistics* 11.2: 45-58.

Bowie, David (2011): „Aging and sociolinguistic variation". In: Duszak, A./Okulska, U. (Hg.): *Language, Culture and the Dynamics of Age*. Berlin/New York: Mouton De Gruyter: 29-51.

Bowie, David/Yaeger-Dror, Malcah (2016): "Language change in real time". In: Honeybone, Patrick/ Salmons, Joseph (Hg.): *Handbook of Historical Phonology.* Oxford: Oxford University Press: 603-618.

Bowles, N. L./Poon, L. W. (1985): „Aging and retrieval of words in semantic theory". In: *Journal of Gerontology* 40: 71-77.

Brose, Roselore (2003): „Lebenssituation und Sprache". In: Fiehler/Thimm (Hg.): 214-229.

Brown, Roger/McNeill, David (1966): „The 'Tip of the Tongue' Phenomenon". In: *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 5: 325-337.

Brédart, Serge (1991): „Word interruption in self-repairing". In: *Journal of Psycholinguistic Research* 20 (2): 123-138.

Brinker, Klaus/Sager, Sven F. (1996): *Linguistische Gesprächsanalyse*. Berlin: Erich Schmidt. (= Grundlagen der Germanistik Bd. 30)

Buchstaller, Isabelle (2006): „Diagnostics of age-graded linguistic behaviour“. In: *Journal of Sociolinguistics* 10(1): 3-30.

Buchstaller, Isabelle (2011): „Quotations across the generations: A multivariate analysis of speech and thought introducers across 5 decades of Tyneside speech“. In: *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 7(1): 59-92.

Buchstaller, Isabelle (2016): „Investigating the effect of socio-cognitive salience and speaker-based factors in morpho-syntactic life-span change“. In: *Journal of English Linguistics* 44: 199-229.

Buchstaller, Isabelle/Wagner, Suzanne Evans (2017): “Using panel data in the sociolinguistic study of variation and change. In: Wagner/Buchstaller (eHg.): 1-18.

Burkart, Günter (Hg.) (1990): *Sozialisation im Sozialismus. Lebensbedingungen in der DDR im Umbruch*. Weinheim: Juventa. (= Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie Beiheft 1)

Burke, Deborah M./Shafto, Meredith A. (2008): „Language and Aging“. In: Craik/Salthouse (Hg.): 373-443.

Burkhardt, Armin (1982): „Die kommunikativen Funktionen von 'ja' und ihre lexikographische Beschreibung in Wörterbüchern“. In: *Muttersprache* 92: 337-361.

Bürkli, Beatrice (1999): *Sprachvariation in einem Großbetrieb: eine individuenzentrierte Analyse anhand sprachlicher Tagesläufe*. Tübingen: Francke. (= Stadtsprache – Sprachen in der Stadt am Beispiel Basels/Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 73)

Burzan, Nicole (2007): „Zeitgestaltung und gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen“. In: Reichert/Gösken/Ehlers (Hg.): 133-154.

Bußmann, Hadumod (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*, 4. Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

Chambers, Jack K./Trudgill, Peter (1998): *Dialectology.* 1st ed. Cambridge. (= Cambridge textbooks in linguistics)

Cheshire, Jenny (2005): „Age and generation-specific use of language“. In: Ammon, Ulrich et al. (Hg.): *Sociolinguistics: an international handbook of the science of language and society* 2. Berlin: de Gruyter: 1552-1563.

Cheung, Hintat/Kemper, Susan (1992): „Competing complexity metrics and adults' production of complex sentences“. In: *Applied Psycholinguistics* 13: 53-76.

Christen, Helen (1988): *Sprachliche Variation in der deutschsprachigen Schweiz*. Stuttgart: Steiner. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beiheft 58)

Cieri, Christopher/Yaeger-Dror, Malcah (2017): „Alternative sources of panel study data: Opportunities, caveats and suggestions“. In: Wagner/Buchstaller (Hg.): 66-95.

Clark, Herbert H. (1996): *Using language*. Cambridge: Cambridge University Press.

Clark, Herbert H./Wasow, Thomas (1998): „Repeating Words in Spontaneous Speech“. In: *Cognitive Psychology* 37: 201-242.

Clark, Herbert H./Fox Tree, Jean E. (2002): „Using *uh* and *um* in spontaneous speaking“. In: *Cognition* 84: 73-111.

Clemens, Wolfgang/Höpflinger, François/Winkler, Ruedi (Hg.) (2005): *Arbeit in späteren Lebensphasen. Sackgassen, Perspektiven, Visionen*. Bern: Haupt.

Cohen, Donna/Wu, Suzanne (1980): „Language and cognition during aging“. In: *Annual Review of Gerontology & Geriatrics* 1: 71-96.

Cohen, Gillian/Faulkner, Dorothy (1983): „Word recognition: Age differences in contextual facilitation effects“. In: *British Journal of Psychology* 74: 239-251.

Cooper, Patricia (1990): „Discourse Production and Normal Aging: Performance on Oral Picture Description Tasks“. In: *Journal of Gerontology: Psychological Sciences* 45, No. 5: 210-214.

Costa, Paul T./McCrae, Robert R. (1992): *Revised NEO Personality Inventory (NEO-PI-R) and NEO Five Factor Inventory (NEO-FFI). Professional manual.* Odessa, FL: Psychological Assessment Resources.

Coupland, Justine (2009): „Discourse, identity and change in mid-to-late life: interdisciplinary perspectives on language and ageing“. In: *Ageing & Society* 29: 849-861.

Coupland, Justine/Coupland, Nikolas et al. (1988): „My life in your hands: Processes of self-disclosure in intergenerational talk“. In: Coupland, Nikolas (Hg.): *Styles of discourse*. New York: 201-253.

Coupland, Nikolas/Giles, Howard (1988): „Introduction: The communicative contexts of accommodation“. In: *Language and Communication* 8: 175-182.

Coupland, Nikolas/Coupland, Justine/Giles, Howard/Henwood, Karen (1988): „Accommodating the elderly: invoking and extending a theory“. In: *Language in Society* 17: 1-41.

Coupland, Nikolas/Coupland, Justine (1989): „Age identity and elderly disclosure of chronological age“. In: *York Papers in Linguistics* 13: 77-88.

Coupland, Nikolas/Coupland, Justine/Giles, Howard (1991): *Language, society and the elderly: Discourse, identity and ageing*. Oxford/Cambridge, Mass.: Blackwell.

Cowan, J. Milton/Bloch, Bernard (1948): „An experimental study of pause in English grammar“. In: *American Speech* 23: 89-99.

Craik, F. I. M./Salthouse, T. A. (Hg.) (2008): *The Handbook of Aging and Cognition*. New York: Psychology Press.

Cumming, Elaine/Henry, William E. (1961): *Growing Old. The Process of Disengagement*. New York: Basic Books, Inc.

Dale, Paulette (1977): „Factors Related to Dysfluent Speech in Bilingual Cuban-American Adolescents“. In: *Journal of Fluency Disorders* 2: 311-314.

Dallinger, Ursula/Schroeter, Klaus R. (Hg.) (2002): *Theoretische Beiträge zur Alternssoziologie*. Opladen: Leske + Budrich. (= Reihe Alter(n) und Gesellschaft 6)

De Decker, Paul (2006): „A real-time investigation of social and phonetic changes in post-adolescence“. In: Ravindranath, M. (Hg.): *University of Pennsylvania Working Papers in Linguistics, 12.2: Selected papers from NWAV 34*. Philadelphia: Penn Working Papers in Linguistics: 65-76.

Deppermann, Arnulf/Helmer, Henrike (2013): „Zur Grammatik des Verstehens im Gespräch: Inferenzen anzeigen und Handlungskonsequenzen ziehen mit also und dann“. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 32 (1): 1-39.

Dittmann, Jürgen/Waldmüller, Ursula (2009): „Zur Veränderung von Sprache im Alter. Eine längsschnittliche Kleingruppenstudie“. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 50: 69-99.

Doh, Michael/Wahl, Hans-Werner/Schmitt, Marina (2008): „Medienverhalten der 1930/32-Geborenen unter besonderer Berücksichtigung der Internetnutzung: Befunde der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters“. In: Bogen, Cornelia et al. (Hg): *Alte Menschen und Medien. Alter im Spannungsfeld zwischen Kultur und Medien*. Frankfurt/M.: Lang: 35-66. (= SPIEL, 24/2005, Special Issue 1)

Downes, William (1998): *Language and Society*, 2nd ed. Cambridge. (= Cambridge approaches to linguistics)

Dreyer, Markus (2002): *Syntaktisches Parsing zur prosodischen Merkmalsgenerierung.* Magisterarbeit im Fach Computerlinguistik, Neuphilologische Fakultät, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Duden (2015): *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. 8. Auflage. Berlin: Duden Verlag.

Duez, Danielle (1982): „Silent and non-silent pauses in three speech styles“. In: *Language and Speech* 25: 11-28.

Duez, Danielle (1985): „Perception of silent pauses in continuous speech“. In: *Language and Speech* 28 Issue 4: 377-389.

Duez, Danielle/Carré, René (1983): „Perception of silent pauses in continuous speech“. In: *Proceedings of the 10th International Congress of Phonetic Sciences (ICPhS) ’83, 1-6 August 1983*, *Utrecht, The Netherlands*. Dordrecht: Foris Publications: 558.

Durkheim, Émile (1951): *Suicide: a study in sociology*. Glencoe, IL: Free Press.

van Dyk, Silke/Lessenich, Stephan (Hg.) (2009): *Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur.* Frankfurt am Main: Campus.

DZA - Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hg.) (2001): *Lebenslagen, soziale Ressourcen und gesellschaftliche Integration im Alter.* Opladen: Leske + Budrich. (= Expertisen zum Dritten Altenbericht der Bundesregierung Bd. 3)

Earles, J. L. (2000): „Adult Age Differences in Memory for Verbs and Nouns”. In: *Neuropsychology and Cognition: A Journal on Normal and Dysfunctional Development* 7 (2): 130-139.

Eckert, Penelope (1997): „Age as a Sociolinguistic Variable”. In: Coulmas, Florian (Hg.): *The Handbook of sociolinguistics*. Oxford: Blackwell: 151-167. (= Blackwell handbooks in linguistics 4)

Egbert, Maria (2009): *Der Reparatur-Mechanismus in deutschen Gesprächen.* Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.

Egeler, Roderich (2009): Statement zur Pressekonferenz „Bevölkerungsentwicklung in Deutschland bis 2060“ am 18.11.2009. https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2009/Bevoelkerung/bevoelkerungsentwicklung2009_Uebersicht.html (31.05.2017)

Ehmer, Josef (1990): *Sozialgeschichte des Alters*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Eklund, Robert (Hg.) (2001): *Proceedings of DiSS ’01, Disfluency in Spontaneous Speech*, 29.-31. August 2001, University of Edinburgh, Scotland. (= Gothenburg Papers in Theoretical Linguistics 90)

Eklund, Robert (Hg.) (2003) : *Proceedings of DiSS ’03, Disfluency in Spontaneous Speech Workshop*, 5.-8. September 2003, Göteborg University, Sweden. (= Gothenburg Papers in Theoretical Linguistics 90)

Eklund, Robert (2004): *Disfluency in Swedish human–human and human–machine travel booking dialogues*. Dissertation. Linköping Studies in Science and Technology.

Ellwardt, Lea/Hank, Karsten (2019): Soziale Netzwerke im Alter. In: Hank/Schulz-Nieswandt et al. (Hg.): 339-356.

Emery, Olga B. (1986): „Linguistic decrement in normal aging“. In: *Language and Communication* 6 (1/2): 47-64.

Enfield, N. J. et al. (2013): „Huh? What? - a first survey in twenty-one languages“. In: Hayashi, Makoto/Raymond, G./Sidnell, J. (Hg.): *Conversational repair and human understanding*. Cambridge University Press: 343-380. (= Studies in interactional sociolinguistics 30)

Engels, Friedrich (1848): *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*. 2. Ausgabe. Leipzig: Otto Wigand.

Erber, J. T./Szuchman, L. T./Rothberg: T. (1990): „Everyday memory failure: Age differences in appraisal and attribution". In: *Psychology and Aging* 5: 236-241.

Ernst, Jochen (1995): *Frühverrentung in Ostdeutschland*. Frankfurt: Lang. (= Europäische Hochschulschriften 5)

Esposito, Anna/Duncan, Susan/Quek, Francis (2002): „Holds as gestural correlates to empty and filled speech pauses". In: Eklund, R. (Hg.): *Proceedings of the International Conference on Spoken Language Processing (ICSLP) 2002, 16-20 September 2002.* Denver, Colorado, USA 1: 541-544.

Fachinger, Uwe (2019): Alterssicherung und Armut. In: Hank/Schulz-Nieswandt et al. (Hg.): 131-170.

Faure, Marc (1980): „Results of a contrastive study of hesitation phenomena in French and German". In: Dechert, Hans-W./Raupach, Manfred (Hg.): *Temporal Variables in Speech. Studies in Honour of Frieda Goldman-Eisler.* The Hague: Mouton: 287-290. (= Ianua linguarum: studia memoriae Nicolai van Wijk dedicata 86)

Feier, Claudette/Gerstman, Louis J. (1980): „Sentence comprehension abilities through the adult life span". In: *Journal of Gerontology* 35 (5): 722-728.

Fenigstein, Allan/Scheier, Michael F./Buss, Arnold H. (1975): „Public and Private Self-Consciousness: Assessment and Theory". In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 43, No. 4: 522-527.

Fiehler (1997): „Kommunikation im Alter und ihre sprachwissenschaftliche Analyse". In: Selting, Margret/Sandig, Barbara (Hg.): *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin/New York: 345-370.

Fiehler, Reinhard (2001): „Die kommunikative Verfertigung von Altersidentität". In: Sichelschmidt, Lorenz/Strohner, Hans (Hg.): *Sprache, Sinn und Situation. Festschrift für Gert Rickeit zum 60. Geburtstag*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag: 30-71. (= DUV Sprachwissenschaft)

Fiehler, Reinhard (2003): „Modelle zur Beschreibung und Erklärung altersspezifischer Sprache und Kommunikation". In: Fiehler/Thimm (Hg.): 38-56.

Fiehler, Reinhard (2008): *Altern, Kommunikation und Identitätsarbeit*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache. (= Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache: Amades 1)

Fiehler, Reinhard/Thimm, Caja (Hg.) (2003): *Sprache und Kommunikation im Alter.* Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.

Fiehler, Reinhard/Thimm, Caja (2003): „Das Alter als Gegenstand linguistischer Forschung – Eine Einführung in die Thematik". In: Fiehler/Thimm (Hg.): 7-16.

Fiehler, Reinhard/Barden, Birgit/Elstermann, Mechthild/Kraft, Barbara (2004): *Eigenschaften gesprochener Sprache. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Spezifik mündlicher Kommunikation*. Tübingen: Narr. (= Studien zur deutschen Sprache: Forschungen des Instituts für Deutsche Sprache 30)

Finlayson, Sheena/Forrest, Victoria/Lickley, Robin/Mackenzie Beck, Janet (2003): „Effect of the restriction of hand gestures on disfluency". In: Eklund, Robert (Hg.): 21-24.

Fischer, Kerstin (1999): „Die Ikonizität der Pause: Zwischen kognitiver Last und kommunikativer Funktion". In: Wachsmuth, I./Jung, B. (Hg.): *KogWis99: Proceedings der 4. Fachtagung der Gesellschaft für Kognitionswissenschaft*, *Bielefeld, 28. September-1. Oktober 1999*. Sankt Augustin: Infix: 250-255.

Fooken, Insa (2003): „Die Bonner Gerontologische Studie des Alterns (BOLSA) – Ausgangspunkt einer Differentiellen Gerontologie". In: Karl (Hg.): 251-270.

Fooken, Insa (2006): „Sexualität und Partnerschaft“. In: Oswald, Wolf D./Lehr, Ursula et al. (Hg.): *Gerontologie. Medizinische, psychologische und sozialwissenschaftliche Grundbegriffe*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer: 328-332.

Fox, Barbara A./Hayashi, Makoto/Jasperson, Robert (1996): „Resources and repair: a cross-linguistic study of syntax and repair“. In: Ochs, Elinor/Schegloff, Emanuel E./Thompson, Sandra A. (Hg.): *Interaction and grammar.* Cambridge: Cambridge University Press: 185-237. (= Studies in interactional sociolinguistics 13)

Fox Tree, Jean E. (2001): „Listeners’ uses of um and uh in speech comprehension“. In: *Memory and Cognition* 29, No. 2: 320-236.

Frick, Karina (2017): *Elliptische Strukturen in SMS. Eine korpusbasierte Untersuchung des Schweizerdeutschen*. Berlin/Boston: de Gruyter. (= Empirische Linguistik/Empirical Linguistics 7)

García-Peña, Carmen/Espinel-Bermúdez, Claudia et al. (2018): Longitudinal Studies and Older Adults Cohorts. In: García-Peña, Carmen/Gutiérrez-Robledo, Luis Miguel/Pérez-Zepeda, Mario Ulises (Hg.): Aging Research – Methodological Issues. Cham: Springer International Publishing AG: 95-114.

Gardner, Rod (2003): „Rezipientenpartikeln in der englischen Konversation: Mm, Mmhm, (Uh huh) und Yeah“. In: *Essener Linguistische Skripte* 3, Heft 1: 15-29.

Genz, Monika (2000): *Zum Zusammenhang von Lebenslage und Gesundheitszustand im Alter: eine sozialmedizinische, theoretische und empirische Analyse im ostdeutschen Kulturwandel zwischen 1989 und 1995.* Frankfurt a. M./Berlin: Lang.

Gerstenberg, Annette (2011): *Generation und Sprachprofile im höheren Lebensalter: Untersuchungen zum Französischen auf der Basis eines Korpus biographischer Interviews*. Frankfurt/Main: Klostermann. (= Analecta Romanica 76)

Gerstorf, Denis et al. (2008): „Decline in life satisfaction in old age: Longitudinal evidence for links to distance-to-death“. In: *Psychology and Aging* 23: 154-168.

Giles, Howard/Powesland, Peter (1975): *Speech style and social evaluation*. London: Academic Press. (= European monographs in social psychology/European Association of Experimental Social Psychology 7)

Glick, Paul C. (1978): „Neue Entwicklungen im Lebenszyklus der Familie“. In: Kohli, M. (Hg.): *Soziologie des Lebenslaufs*. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand: 140-153. (= Soziologische Texte 109)

Glosser, Guila/Deser, Toni (1992): „A comparison of changes in macrolinguistic and microlinguistic aspects of discourse production in normal aging“. In: *Journal of Gerontology: Psychological Sciences* 47, No. 4: 266-272.

Gold, Dolores/Andres, David/Arbuckle,Tannis/Schwartzman, Alex (1988): „Measurement and Correlates of Verbosity in Elderly People“. In: *Journal of Gerontology: Psychological Sciences* 43, No. 2: 27-33.

Gold, Dolores/Arbuckle, Tannis (1995): „A longitudinal study of off-target verbosity“. In: *Journal of Gerontology: Psychological Sciences* 50B, No. 6: 307-315.

Goldman-Eisler, Frieda (1954): „A study of individual differences and of interaction in the behaviour of some aspects of language in interviews“. In: *Journal of Mental Science* 100: 177-197.

Goldman-Eisler, Frieda (1958): „The predictability of words in context and the length of pauses in speech“. In: *Language and Speech* 1: 226-231.

Goldman-Eisler, Frieda (1961): „The distribution of pause durations in speech“. In: *Language and Speech* 4, Part 4: 232-237.

Goldman-Eisler, Frieda (1968): *Psycholinguistics: Experiments in spontaneous speech*. London/New York: Academic Press.

Goldman-Eisler, Frieda. (1972): „Pauses, clauses, sentences". In: *Language and Speech* 15: 103-113.

Greden, J. F./Carroll, Bernard J. (1980): „Decrease in speech pause time with treatment of endogenous depression". In: *Biological Psychiatry* 15: 575-587.

Gress-Heister, Markus (2003): „Abbau sprachverarbeitender Prozesse bei dementiellen Syndromen am Beispiel pronominaler Formen". In: Fiehler/Thimm (Hg.): 293-309.

Gronemeyer, Reimer (1992): „Integration und Segregation – Spezielle oder altersübergreifende Maßnahmen in Einrichtungen für ältere Menschen". In: Baltes/Kohli/Sames (Hg.): 113-117.

Grosjean, François/Collins, Maryann (1979): „Breathing, Pausing and Reading". In: *Phonetica* 36 (2): 98-114.

Gülich, Elisabeth (1994): „Formulierungsarbeit im Gespräch". In: Čmejrková, Světla/Daveš, František/Havlová, Eva (Hg.) (1994): *Writing vs Speaking. Language, Text, Discourse, Communication*. Tübingen: Gunter Narr Verlag: 77-96. (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 392)

Günthner, Susanne/Hüpper, Dagmar/Spieß, Constanze (2012): *Genderlinguistik: sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität*. Berlin: de Gruyter. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 45)

Gutzmann, Hans/Brauer, Thomas (2016): *Sprache und Demenz: Diagnose und Therapie aus psychiatrischer und logopädischer Sicht*. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag.

Haas, Walter/Wegener, Peter (Hg.) (1992): *Gesamtkatalog der Tonaufnahmen des Deutschen Spracharchivs*. 2 Bände. Tübingen. (= Phonai)

Häcki Buhofer, Annelies (2000): „Einleitung". In: Häcki Buhofer, A. (Hg.): *Vom Umgang mit sprachlicher Variation: Soziolinguistik, Dialektologie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Heinrich Löffler zum 60. Geburtstag*. Tübingen: A. Francke: 7-26. (= Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 80)

Hamilton, Heidi E. (Hg.) (1999): *Old Age and Language: Multidisciplinary Perspectives*. New York: Garland.

Hank, Karsten, Schulz-Nieswandt, Frank et al. (Hg.): Alternsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft: 171-195.

Hanser, Hartwig (Hg.) (2001): *Lexikon der Neurowissenschaft: in vier Bänden*. Heidelberg/Berlin: Spektrum, Akademischer Verlag.

Haradnichaya, Tatsiana (2013): *Besonderheiten des Sprachverhaltens im höheren Alter*. Dissertation. München.

Harrington, Jonathan (2006): „An acoustic analysis of 'happy-tensing' in the Queen's Christmas broadcasts". In: *Journal of Phonetics*, 34: 439-45.

Hartsuiker, Robert J./Notebaert, Lies (2010): „Lexical Access Problems Lead to Disfluencies in Speech". In: *Experimental Psychology* 57 (3): 169-177.

Harwood, Jake/Giles, Howard et al. (1993): „Patronizing young and elderly adults: Response strategies in a community setting". In: *Journal of Applied Communication Research* 21: 211-226.

Havighurst, Robert J. (1961): „Successful aging". In: *The Gerontologis*t 1: 8-13.

Havighurst, Robert J. (1972): *Developmental tasks and education.* New York: Wiley & Sons.

Havighurst, Robert J./Albrecht, Ruth (1953): *Older people*. New York: Longmans Green.

Heidtmann, Daniela (2003): „Alter, Familienhierarchie und Kommunikationsstatus". In: Fiehler/Thimm (Hg.): 175-194.

Helfrich, Hede (1979): „Age markers in speech“. In: Scherer, K./Giles, H. (Hg.): *Social markers in speech*. Cambridge: University Press: 63-107. (= European studies in social psychology)

Heller, Debra A. et al. (1993): „Genetic and environmental influences on serum lipid levels in twins“. In: *Journal of Medicine*, 328, New England: 1150-1156.

Helmchen, Hanfried/Reischies, Friedel M. (1998): „Normales und pathologisches kognitives Altern“. In: *Der Nervenarzt* 69: 369-378.

Hentschel, Elke (1986): *Funktion und Geschichte deutscher Partikeln.* Ja*,* doch*,* halt *und* eben. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. (= Reihe Germanistische Linguistik: RGL 63)

Historisches Datenzentrum Sachsen-Anhalt (2017): Bonner Längsschnittstudie des Alterns (BOLSA). http://www.geschichte.uni-halle.de/struktur/hist-data/bolsa/ (12.05.2019)

Ho, Anthony D./Wagner, Wolfgang/Eckstein, Volker (2008): „Was ist Alter? Ein Mensch ist so alt wie seine Stammzellen“. In: Staudinger/Häfner (Hg.): 33-45.

Hofer, Lorenz (1997): *Sprachwandel im städtischen Dialektrepertoire. Eine variationslinguistische Untersuchung am Beispiel des Baseldeutschen*. Tübingen/Basel: Francke Verlag. (= Stadtsprache / Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 72)

Hokkanen, Tapio (2001): *Slips of the tongue. Errors, repairs, and a model*. Helsinki: Finnish Literature Society. (= Studia Fennica Linguistica 10)

Hollneck, Ulrike (2009): *Freizeitverhalten im höheren Lebensalter. Einflussfaktoren und Hemmnisse*. Dissertation. Medizinische Fakultät, Universität Rostock.

Holmes, Virginia M. (1989): „Hesitations and Sentence Planning“. In: *Language and Cognitive Processes* 3 (4): 323-361.

Homans, George C. (1968): *Elementarformen sozialen Verhalten*s. Opladen: Westdeutscher Verlag.

van den Hoonaard, Deborah Kestin (2005): „'Am I doing it right?': Older widows as interview participants in qualitative research“. In: *Journal of Aging Studies* 19: 393-406.

Höpflinger, François (2002): Gerotranszendenz und Generativität im höheren Lebensalter – neue Konzepte für alte Fragen. Vortrag am 3. Münsterlinger Symposium zur Alternspsychotherapie 'Kreativität, Psychotherapie, Spiritualität' vom 30.5.2002. http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhalter1M.html (03.06.2017)

Höpflinger, François (2019): Generationenbeziehungen heute. www.hoepflinger.com/fhtop/Generationenbeziehungen1.pdf (24.04.2019)

Höpflinger, François/Hummel, Cornelia/Hugentobler, Valérie (2006): *Enkelkinder und ihre Großeltern – intergenerationelle Beziehungen im Wandel*. Zürich: Seismo-Verlag.

Hove, Ingrid (2004): „Pausen in spontan gesprochenem Schweizerdeutsch“. In: *Deutsche Sprache* 32: 97-116.

Huesmann, Anette (1998): *Zwischen Dialekt und Standard. Empirische Untersuchung zur Soziolinguistik des Varietätenspektrums im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer. (= RGL 199)

Huff, F. J./Corkin, S./Growdon, J. H. (1986): „Semantic impairment and anomia in Alzheimer's disease“. In: *Brain and Language* 28: 235-249.

Hummert, Mary Lee/Wiemann, John/Nussbaum, John (Hg.) (1994): *Interpersonal interaction in older adulthood*. Thousand Oaks: Sage.

Imo, Wolfgang (2013): *Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder.* Berlin: de Gruyter. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 49)

Johnson, Wendell et al. (1948): „Stuttering“. In: Johnson et al. (Hg.): *Speech Handicapped School Children.* New York: Harper & Brothers Publishers: 179-257.

Johnson, Wendell (1961): „Measurement of Oral Reading and Speaking Rate and Disfluency of Adult Male and Female Stutterers and Nonstutterers“. In: *Journal of Speech and Hearing Disorders* 7: 1-20.

Juncos-Rabadán, Onésimo (1996): „Narrative Speech in the Elderly: Effects of Age and Education on Telling Stories“. In: *International Journal of Behavioral Development* 19: 669-685.

Juncos-Rabadán, Onésimo/Pereiro, Arturo/Facal, David (2006): „Comunicación y lenguaje en la vejez“. In: *Lecciones de Gerontología* XI. (= Informes Portal Mayores 67)

Kaiser, Sebastian/Baumann, Stefan (2013): „Satzmodus und die Diskurspartikel *hm*: Intonation und Interpretation“. In: *Linguistische Berichte* 236: 473-496.

Kapatsinski, Vsevolod (2010): „Frequency of use leads to automaticity of production: Evidence from repair in conversation“. In: *Language and Speech* 53: 71-105.

Karl, Fred (2003): „Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie – ein multi- und interdisziplinäres Projekt“. In: Karl (Hg.): 7-17.

Karl, Fred (Hg.) (2003): *Sozial- und verhaltenswissenschaftliche Gerontologie. Alter und Altern als gesellschaftliches Problem und individuelles Thema*. Weinheim/München: Juventa Verlag. (= Grundlagentexte Soziologie)

Kaufmann, Franz-Xaver (2008): „Was meint Alter? Was bewirkt demographisches Altern? Soziologische Perspektiven“. In: Staudinger/Häfner (Hg.): 119-138.

Kemper, Susan (1987): „Life-Span Changes in Syntactic Complexity“. In: *Journal of Gerontology* 42: 323-328.

Kemper, Susan (1990): „Adults' diaries: Changes made to written narratives across the life span“. In: *Discourse Processes* 13: 207-223.

Kemper, Susan/Kynette, Donna (1986): „Aging and the loss of grammatical forms: A cross-sectional study of language performance“. In: *Language & Communication* 6, No. 1/2: 65-72.

Kemper, Susan/Kynette, Donna et al. (1989): „Life-span changes to adults' language: Effects of memory and genre“. In: *Applied Psycholingustics* 10: 49-66.

Kemper, Susan/Kynette, Donna/Norman, Suzanne (1992): „Age differences in spoken language“. In: West, R./Sinnott, J. (Hg.): *Everyday memory and aging: Current research and methodology*. New York: Springer Verlag: 138-152.

Kemper, Susan et al. (1993): „On the preservation of syntax in Alzheimer's disease“. In: *Archives of Neurology* 50: 81-85.

Kemper, Susan/Thompson, M./Marquis, J. (2001): „Longitudinal change in language production: Effects of aging and dementia on grammatical complexity and propositional content“. In: *Psychology and Aging* 16: 600-614.

Kemper, Susan/Herman, Ruth/Lian, Cindy (2003): „Age Differences in Sentence Production“. In: *Journal of Gerontology: Psychological Sciences* 58 B, Nr. 5: 260-268.

Kemper, Susan/Herman, Ruth/ Liu, Chiung-Ju (2004): „Sentence Production by Young and Older Adults in Controlled Contexts“. In: *Journal of Gerontology: Psychological Science*s 59B, Nr. 5: 220-224.

Keseling, Gisbert (1989): „Die Partikel ÄH. Ein paraverbales Element im Sprachsystem“. In: Weydt, Harald (Hg.): *Sprechen mit Partikeln*. Berlin/New York: de Gruyter: 575-591.

Klärner, Andreas (2015): *Private Lebensführung in Ost- und Westdeutschland: kulturelle Kontexte, Lebenslauf und soziale Beziehungsnetzwerke*. Dissertation. Universität Rostock.

Kleiner, Gabriele (2012): *Alter(n) bewegt: Perspektiven der Sozialen Arbeit auf Lebenslagen und Lebenswelten*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Klos, Thomas/Ellgring, Heiner (1984): *Sprechgeschwindigkeit und Sprechpausen von Depressiven*. In: Hautzinger, Martin/Straub, R. (Hrsg.). (1984). *Psychologische Aspekte depressiver Störungen*. Regensburg: S. Roderer: 4-26.

Koch, Peter/Osterreicher, Wulf (2011): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*. Berlin: de Gruyter. (= Romanistische Arbeitshefte 31)

Kocka, Jürgen/Staudinger, Ursula M. (2009): *Gewonnene Jahre. Empfehlungen der Akademiengruppe Altern in Deutschland*. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH. (= Nova Acta Leopoldina, Band 107)

Kohli, Martin (1978): *Soziologie des Lebenslaufs*. Darmstadt/Neuwied: Luchterhand. (= Soziologische Texte 109)

Kohli, Martin (1985): „Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente". In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37: 1-29.

Kohli, Martin et al. (1993): *Engagement im Ruhestand. Rentner zwischen Erwerb, Ehrenamt und Hobby*. Opladen: Leske + Budrich. (= Biographie und Gesellschaft 11)

Kohli, Martin/Szydlik, Marc (Hg.) (2000): *Generationen in Familie und Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich. (= Lebenslauf – Alter – Generation 3)

Kohrt, Manfred/Kocharczik, Kerstin (2003): „'Sprache' – unter besonderer Berücksichtigung von 'Jugend' und 'Alter'". In: Fiehler/Thimm (Hg.): 17-37.

Kojer, Marina (2005): „Kommunikation im Alter". In: Likar, Rudolf et al. (Hg.): *Lebensqualität im Alter*. Wien: Springer: 31-37.

Kojer, Marina (2011): „Kommunikation – Kernkompetenz der palliativen Geriatrie". In: Kojer, Marina/Schmidl, Martina (Hg.): *Demenz und palliative Geriatrie in der Praxis: Heilsame Betreuung unheilbar demenzkranker Menschen*. Wien: Springer: 11-20.

Kolland, Franz (1996): *Kulturstile älterer Menschen. Jenseits von Pflicht und Alltag*. Wien: Böhlau.

Kolland, Franz/Rosenmayr, Leopold (2007): „Altern und zielorientiertes Handeln: Zur Erweiterung der Aktivitätstheorie". In: Wahl/Mollenkopf (Hg.): 203-221.

König, Katharina/Stoltenburg, Benjamin (2013): „'oder so', 'und so', 'und so was', 'und so weiter' etc. Eine interaktionale Perspektive auf Etcetera-Formeln". In: *gidi Arbeitspapierreihe*, Nr. 48 (7).

Kornmeier, Martin (2016): *Wissenschaftlich schreiben leicht gemacht: für Bachelor, Master und Dissertation*. 7. Auflage. Bern: Haupt. (= UTB)

Kowal, Sabine (1991): *Über die zeitliche Organisation des Sprechens in der Öffentlichkeit: Pausen, Sprechtempo und Verzögerungen in Interviews und Reden von Politikern*. Bern/Stuttgart: Huber. (= Huber-Psychologie-Forschung)

Kremen, William S. et al. (2003): „Is there disproportionate impairment or phonemic fluency in schizophrenia?" In: *Journal of the International Neuropsychological Society* 9, No. 1: 79-88.

Kruse, Andreas/Schmitt, Eric (2001): „Psychology of education in old age". In: Smelser, Neil J./Baltes, Paul B. (Hg.): *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Oxford: Pergamon: 4223-4227.

Kruse, Andreas et al. (2001): „Der alte Mann – körperliche, psychische und soziale Aspekte geschlechtsspezifischer Entwicklung". In: Brähler, Elmar/Kupfer, J. (Hg.): *Mann und Medizin*. Göttingen: Hogrefe: 34-53. (= Jahrbuch der medizinischen Psychologie 19)

Kruse, Andreas/Schmitt, Eric/Wachter, Michael (2003): „Der Beitrag der Psychologie zur sozial- und verhaltenswissenschaftlichen Gerontologie“. In: Karl (Hg.): 59-86.

Kumlehn, Martina/Kubik, Andreas (Hg.) (2012): *Konstrukte gelingenden Alterns*. Stuttgart: Kohlhammer.

Kunow, Ilonka (1997): *Diskurspartikeln im Portugiesischen. Gesprächsanalytische Studien zur Abtönung und Redeorganisation in informeller und institutioneller Kommunikation*. Dissertation. Universität Freiburg i. Br.

Künster, Ralf/Ehrhardt, Klaudia (2001). *Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR: Datendokumentation*. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.

Kunz, Franziska/Görgen, Thomas (2019): Alter(n) und Straffälligkeit. In: Hank/Nieswandt-Schulz et al. (Hg.): 491-520.

Kunzmann, Ute (2008): „Emotionale Entwicklung im Alter: Verlust oder Gewinn?“ In: Janke, Wilhelm/Schmidt-Daffy, Martin/Debus, Günter (Hg.): *Experimentelle Emotionspsychologie. Methodische Ansätze, Probleme, Ergebnisse*. Lengerich: Pabst Science Publishers: 887-910.

Kuźma, Elzbieta (2011): „Persönlichkeit und Person-Umwelt-Austauschprozesse bei der leichten kognitiven Beeinträchtigung. Eine Analyse im Rahmen der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE)“. Dissertation. Universität Heidelberg.

Kwon, Min-Jae (2005): *Modalpartikeln und Satzmodus. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Pragmatik der deutschen Modalpartikeln*. Dissertation. Universität München.

Kynette, Donna/Kemper, Susan (1986): „Aging and the loss of grammatical forms: A cross-sectional study of language performance“. In: *Language and Communication* 1/2 6: 65-72.

Labos, Edith/Del Río, Miriam/Zabala, Karina (2009): „Perfil de desempeño lingüístico en el adulto mayor“. In: *Revista Argentina de Neuropsicología* 13: 1-13.

Labov, William (1994): *Principles of Linguistic Change. Volume 1: Internal Factors*. Oxford: Blackwell. (= Language in Society 20)

Labov, William (2001): *Principles of Linguistic Change. Volume 2: Social Factors*. Malden, Massachusetts and Oxford, U.K.: Blackwell.

Labov, William (2006): *The Social Stratification of English in New York City*. Neuauflage von 1966. Cambridge: Cambridge University Press.

Lafontaine, Céline (2010): *Die postmortale Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag. (= Neue Bibliothek der Sozialwissenschaften)

Lausberg, Helmut (1993): *Situative und individuelle Sprachvariation im Rheinland: variablenbezogene Untersuchungen anhand von Tonbandaufnahmen aus Erftstadt-Erp*. Köln: Böhlau. (= Rheinisches Archiv: Veröffentlichungen des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn 130)

Lehr, Ursula (1982): „The aging of the women: A social fate more than a biological one“. In: International Center of Social Gerontology (Hg.): *Proceedings of the 9th International Conference of Social Gerontology: Adaptability and Aging*. Quebec, Canada: 71-84.

Lehr, Ursula (1987): *Zur Situation der älter werdenden Frau. Bestandsaufnahmen und Perspektiven bis zum Jahre 2000*. München: Beck. (= Perspektiven und Orientierungen: Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes 3)

Lehr, Ursula (1992): „Erfolgreiches Altern – Einführung“. In: Baltes/Kohli/Sames (Hg.): 2-4.

Lehr, Ursula (2003): *Psychologie des Alterns*. 10. Aufl. Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag.

Lehr, Ursula/Minnemann, Elisabeth (1987): „Veränderung von Quantität und Qualität sozialer Kontakte vom 7. bis 9. Lebensjahrzehnt“. In: Lehr/Thomae (Hg.): 80-91.

Lehr, Ursula/ Thomae, Hans (Hg.) (1987): *Formen seelischen Alterns. Ergebnisse der Bonner Gerontologischen Längsschnittstudie (BOLSA)*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag. (= Enke-Sozialwissenschaften)

Lehr, Ursula/Thomae, Hans (1987): „Stichprobe und Ablauf der Untersuchung in der Bonner Gerontologischen Längsschnittstudie (BOLSA)“. In: Lehr/Thomae (Hg.): 7-17.

Lemon, Bruce W. et al. (1972): „An exploration of the activity theory of aging: activity types and life satisfaction among inmovers to a retirement community“. In: *Journal of Gerontology* 27: 511-523.

Levelt, Willem J. M. (1983): „Monitoring and self-repair in speech“. In: *Cognition* 14 (1): 41-104.

Levelt, Willem J. M. (1998): *Speaking. From Intention to Articulation*. 5. Aufl. Cambridge, Massachusetts: MIT Press. (= ACL-MIT Press series in natural language processing)

Liddicoat, Anthony (2011): *An introduction to conversation analysis*. London: Continuum.

Light, Leah (1993): „Language changes in old age“. In: Blanken, Gerhard et al. (Hg.): *Linguistic disorders and pathologies. An international handbook*. Berlin/New York: Walter de Gruyter: 900-918. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft HSK 8)

Lindenberger, Ulman (2008): „Was ist kognitives Altern? Begriffsbestimmung und Forschungstrends“. In: Staudinger/Häfner (Hg.): 69-82.

Lindenberger, Ulman/Smith, Jacqui/Mayer, Karl Ulrich/Baltes, Paul B. (2010) (Hg.): *Die Berliner Altersstudie.* Berlin: Akademie Verlag. (= Forschungsberichte/Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 3)

Löffler, Heinrich (2005): *Germanistische Soziolinguistik*. 3. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag. (= Grundlagen der Germanistik 28)

Löffler, Heinrich (2016): *Germanistische Soziolinguistik*. 5. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag. (= Grundlagen der Germanistik 28)

Loosveldt, Geert (2008): „Face-To-Face Interviews“. In: de Leeuw, Edith D./Hox, Joop J./Dillman, Don A. (Hg.): *International Handbook of Survey Methodology.* New York/London: Taylor & Francis Group, LLC: 201-220.

Luckabauer, Franziska (2011): Demenzielle Auswirkungen auf Sprache und Gedächtnisstrukturen: frontotemporale Demenz und Alzheimer Demenz im Vergleich. Saarbrücken: AV Akademiker Verlag.

Macha, Jürgen (1986): „Die Bedeutung individueller Variation: Zur Umwertung eines traditionellen Störfaktors“. In: von Polenz, Peter/Erben, Johannes/Goossens, Jan (Hg.): *Sprachnormen: lösbare und unlösbare Probleme. Kontroversen um die neuere deutsche Sprachgeschichte. Dialektologie und Soziolinguistik: Die Kontroverse um die Mundartforschung*. Tübingen: Niemeyer: 300-304. (= Kontroversen, alte und neue: Akten des VII. Internationalen Germanistenkongresses, Göttingen 1985, Bd. 4)

Macha, Jürgen (1991): *Der flexible Sprecher: Untersuchungen zu Sprache und Sprachbewusstsein rheinischer Handwerksmeister.* Köln: Böhlau. (= Veröffentlichung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande der Universität Bonn)

MacKay, Donald G. (1987): *The Organization of Perception and Action: A Theory for Language and Other Cognitive Skills*. New York: Springer. (= Cognitive science series)

MacKay, A. I./Connor, L. T./Albert, M. L./Obler, L. K. (2002): „Noun and verb retrieval in healthy aging”. In: *Journal of the International Neuropsychological Society* 8: 764-770.

Maclay, Howard/Osgood, Charles E. (1959): „Hesitation Phenomena in Spontaneous English Speech“. In: *Word* 5: 19-44.

Magno Caldognetto, Emanuela/Zmarich, Claudio/Ferrero, Franco (1997): „A Comparative Acoustic Study of Spontaneous and Read Italian Speech“. In: Kokkinakis, G./Fakotakis, N./Dermatas, E. (Hg.): *Proceedings of Eurospeech.* Vol. 2. Grenoble: ESCA: 770-782.

Mahl, George F. (1956): „Disturbances and silences in the patient's speech in psychotherapy“. In: *Journal of Abnormal and Social Psychology* 53: 1-15.

Mahr, Christiane (2016): „*'Alter' und 'Altern' – eine begriffliche Klärung mit Blick auf die gegenwärtige wissenschaftliche Debatte.* Bielefeld: transcript. (= Alter(n)skulturen 11)

Maier, Stefanie (2003): „Der Einfluss von Altersstereotypen auf sprachliche Instruktionen“. In: Fiehler/Thimm (Hg.): 195-213.

March, E. G./Wales, R./Pattison, P. (2003): “Language Use in Normal Ageing and Dementia of the Alzheimer Type”. In: *Clinical Psychologist* I, Volume 7 II: 44-49.

Martin, Peter et al. (Hg.) (2000): *Aspekte der Entwicklung im mittleren und höheren Lebensalter: Ergebnisse der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE)*. Darmstadt: Steinkopff.

Martin, Peter/Martin, Mike (2002): „Proximal and distal influences on development: Introducing the model of Developmental Adaptation“. In: *Developmental Review* 22: 78-96.

Martin, Mike/Grünendahl, Martin/Martin, Peter (2001): „Age differences in stress, social resources and well-being in middle and older age“. In: *Journal of Gerontology* 56B: 214-222.

Mattys, Sven L./Scharenborg, Odette (2014): „Phoneme Categorization and Discrimination in Younger and Older Adults: A Comparative Analysis of Perceptual, Lexical, and Attentional Factors“. In: *Psychology and Aging* 29, No. 1: 150-162.

Mayer, Karl Ulrich (1998): „Lebensverlauf“. In: Schäfers, Bernhard/Zapf, Wolfgang/Misoch, Sabine (Hg.): *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*. Opladen: Leske + Budrich: 438-451.

McGregor, Lucy J./Corley, Martin/Donaldson, David I. (2009): „Not all disfluencies are are equal: The effects of disfluent repetitions on language comprehension“. In: *Brain and Language* 111, Issue 1: 36-45.

Meer, Dorothee (2007): „'ja er redet nur MÜLL hier.' – Funktionen von 'ja' als Diskursmarker in Täglichen Talkshows. In: *gidi Arbeitspapierreihe*, Nr. 11 (11).

Mehlmann, Sabine/Ruby, Sigrid (Hg.) (2010): *„Für dein Alter siehst Du gut aus!“ Von der Un/Sichtbarkeit des alternden Körpers im Horizont des demographischen Wandels*. *Multidisziplinäre Perspektiven*. Bielefeld: Transkript. (= KörperKulturen)

Miller, Gerald R./Hewgill, Murray A. (1964): „The effects of variations in nonfluency on audience ratings of source credibility“. In: *Quarterly Journal of Speech* 50: 36-44.

Mioni, Alberto M. (1987): „Domain“. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus (Hg.): *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society.* Berlin/New York: de Gruyter: 170 - 178.

Mitchell, D. B. (1989): „How many memory systems? Evidence from aging“. In: *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition* 15: 31-49.

Montada, Leo (2002): „Kapitel II: Die geistige Entwicklung aus der Sicht Jean Piagets“. In: Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hg.): *Entwicklungspsychologie*. 5. Aufl. Weinheim/Basel: Beltz: 418-442.

Motel-Klingebiel, Andreas/Tesch-Römer, Clemens/Kondrawitz, Hans-Jürgen (2003): „Die gesellschaftsvergleichende Studie OASIS – Familiale und wohlfahrtsstaatliche Determinanten der Lebensqualität im Alter“. In: Karl (Hg.): 163-183.

Motel-Klingebiel, Andreas/Hoff, Andreas et al. (2003): „Altersstudien und Studien mit alter(n)swissenschaftlichem Analysepotential. Eine vergleichende Kurzübersicht“. In: DZA: *Diskussionspapier Nr. 39*. https://www.dza.de/no_cache/informationsdienste/diskussionspapiere-des-dza.html?download=Diskussionspapier_Nr_39.pdf&did=16 (23.04.2019)

Müller, Britta/Runge, Ulrike/Roether, Dorothea/Kropp, Peter (2008): „Das soziale Netzwerk im höheren Lebensalter. Befunde aus der ILSE-Studie“. In: Rosendahl, Jenny/Strauß, Bernhard (Hg.): *Psychosoziale Aspekte körperlicher Krankheiten*. Lengerich: Pabst Science Publishers: 163.

Müller, Britta/Kropp, Peter (2012): „Freizeit im höheren Lebensalter: ein Bereich aktiver Lebensgestaltung. Befunde aus der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE)“. In: Kumlehn/Kubik (Hg.): 207-228.

Mutz, Gerd (1995): „Erwerbsbiographische Diskontinuitäten in West- und Ostdeutschland“. In: Berger/Sopp (Hg.): 205-234.

Naegele, Gerhard/Tews, Hans-Peter (Hg.) (1993): *Lebenslagen im Strukturwandel des Alters: alternde Gesellschaft, Folgen für die Politik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Naegele, Gerhard/Reichert, Andreas (2005): Demografischer Wandel und demografisches Altern im Ruhrgebiet: Probleme, Chancen und Perspektiven. In: *Arbeit*, Heft 4, Jg. 14: 335-347.

Naegele, Gerhard/Bertermann, Britta (Hg.) (2010): *Soziale Lebenslaufpolitik*. Wiesbaden: VS Verlag. (= Sozialpolitik und Sozialstaat)

Nahkola, Kari/Saanilahti, Marja (2004): „Mapping language changes in real time: A panel study on Finnish“. In: *Language Variation and Change* 16: 75-92.

Nahnsen, Ingeborg (1975): „Bemerkungen zum Begriff und zur Geschichte des Arbeitsschutzes“. In: Osterland, Martin (Hg.): *Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktpotential*. Frankfurt: 145 ff. (= Studienreihe des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen: SOFI)

Nascher, Ignaz L. (1909): „Geriatrics“. In: *New York Medical Journal* 90: 358-359.

Neugarten, Bernice L./Datan, Nancy (1978): „Lebensablauf und Familienzyklus – Grundbegriffe und neue Forschungen“. In: Rosenmayr, Leopold (Hg.): *Die menschlichen Lebensalter. Kontinuität und Krisen*. München/Zürich: Piper: 165-188.

Neuland, Eva (1993): „Sprachgefühl, Spracheinstellungen, Sprachbewußtsein. Zur Relevanz 'subjektiver Faktoren' für Sprachvariation und Sprachwandel“. In: Mattheier, Klaus J./Wegera, K.-P. et al. (Hg.): *Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch*. Frankfurt/M.: Lang: 699-722.

Neurath, Otto (1937): „Inventory of the Standard of Living (Lebenslage)“. In: *Zeitschrift für Sozialforschung* VI, Paris: 140-151.

Niederfranke, Annette/Naegele, Gerhard (1999): *Funkkolleg Altern 2: Lebenslagen und Lebenswelten, soziale Sicherung und Altenpolitik*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Nill, María Florencia (2012): *Dificultades de acceso al léxico en la vejez*. Universidad Fasta. Departamento de Metodología de la Investigación. http://redi.ufasta.edu.ar:8080/xmlui/handle/123456789/180 (23.04.2019)

Nivre, Joakim/Allwood, Jens/Ahlsén, Elisabeth (1999): „Interactive Communication Management. Coding Manual V1.0“. In: *Swedish Dialogue Systems (SDS). HSRF/NUTEK. A Platform for Multimodal Spoken Language Corpora, December 31, 1999*, Department of Linguistics, Göteborg University, Sweden.

Noteboom, Sieb G. (1980): „Speaking and unspeaking: Detection and correction of phonological and lexical errors in spontaneous speech“. In: Fromkin, Victoria A. (Hg.): *Errors in linguistic performance. Slips of the tongue, ear, pen and hand.* New York: Academic Press: 87-96.

Nussbaum, John/Coupland, Justine (2008): *Handbook of communication and aging research*. 2. Aufl. New Jersey: Erlbaum. (= Lea's communication series)

O'Connell, Daniel C./Kowal, Sabine: (1986): „Use of punctuation for pausing: Oral readings by German radio homilists". In: *Psychological Research* 48: 93-98.

Osler, William (1943): „The Fixed Period". In: Osler, W. (Hg.): *Aequanimitas: With Other Adresses to Medical Students, Nurses and Practitioners of Medicine*. Philadelphia: Blakiston: 375-393.

Oswald, Wolf D./Hagen, B./Rupprecht, R. (1998): „Bedingungen der Erhaltung und Förderung von Selbstständigkeit im höheren Lebensalter (SIMA) – Teil X: Verlaufsanalyse des kognitiven Status". In: *Zeitschrift für Gerontopsychologie und -psychiatrie* 11 (4): 202-221.

Oswald, Wolf D./Lehr, Ursula/Sieber, Cornel/Kornhuber, Johannes (Hg.) (2006): *Gerontologie. Medizinische, psychologische und sozialwissenschaftliche Grundbegriffe*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Parsons, Talcott (1942): „Age and Sex in the Social Structure of the United States". In: Parsons, T. (Hg.): *Essays in Sociological Theory.* New York: 89-103.

Parsons, Talcott (1951): *The Social System*. New York.

Parsons, Talcott (1972): *Das System moderner Gesellschaften*. München.

Perkuhn, Rainer/Keibel, Holger/Kupietz, Marc (2012b): *Ergänzungen zu Korpuslinguistik.* http://corpora.ids-mannheim.de/libac/doc/libac-addOn-LexikalVielfalt.pdf (23.04.2019)

Pervin, Lawrence A. (2000): *Persönlichkeitstheorien*. 4. Auflage. München: Reinhardt. (=UTB)

Pfeffer, J. Alan/Lohnes, Walter F. W. (Hg.) (1984): *Grunddeutsch. Texte zur gesprochenen deutschen Gegenwartssprache*. 3 Bände. Tübingen.

Pfeifer, Wolfgang (Hg.) (1989): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. H-P.* Berlin: Akademie-Verlag.

Pfeiffer, Martin (2015): *Selbstreparaturen im Deutschen: syntaktische und interaktionale Analysen*. Berlin: de Gruyter. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 68)

Pietrosemoli, Lourdes/González V. Sandra E. (2002): „Lenguaje y envejecimiento normal". In: *Lengua y Habla* 7: 125-139.

Postma, Albert (2000): „Detection of errors during speech production: a review of speech monitoring models". In: *Cognition* 77: 97-131.

Postma, Albert/Kolk, Herman/Povel, Dirk-Jan (1991): „Disfluencies as resulting from covert self-repairs applied to internal speech errors". In: Peters, Herman F. M. et al. (Hg.): *Speech Motor Control and Stuttering.* Elsevier Science Publishers: Amsterdam: 141-147. (= Excerpta medica: the international medical abstracting service 950)

Pothmann, Achim (2003): „Kommunikative Konstruktion der sozialen Kategorie 'Alter' im Gespräch". In: Fiehler/Thimm (Hg.): 93-106.

Prahl, Hans-Werner/Schroeter, Klaus R. (1996): *Soziologie des Alterns. Eine Einführung*. Paderborn: Schöningh. (= UTB)

Pratt, Michael W. et al. (1989): „Telling tales: Aging, working memory, and the narrative cohesion of story retellings". In: *Developmental Psychology* 25: 628-635.

Rapp, Brenda/Goldrick, Matthew (2000): „Discreteness and Interactivity in Spoken Word Production". In: *Psychological Review* 107, No. 3: 460-499.

Rasoloson, Janie N. (1994): *Interjektionen im Kontrast*. Frankfurt/Main: Peter Lang. (= Arbeiten zur Sprachanalyse : ASA 22)

Raupach, Manfred (1980): „Temporal variables in first and second language speech production“. In: Dechert, Hans W./Raupach, Manfred (Hg.): *Temporal Variables in Speech. Studies in Honour of Frieda Goldman-Eisler.* The Hague: Mouton: 263-270. (= Ianua linguarum: studia memoriae Nicolai van Wijk dedicata 86)

Reichert, Monika/Gösken, Eva/Ehlers, Anja (Hg.) (2007): *Was bedeutet der demografische Wandel für die Gesellschaft? Perspektiven für eine alternde Gesellschaft.* Berlin: Lit.

Reitbrecht, Sandra (2017): *Häsitationsphänomene in der Fremdsprache Deutsch und ihre Bedeutung für die Sprechwirkung*. Berlin: Frank und Timme GmbH.

Riddick Carol C./Daniel, Stacy N. (1984): „The relative contribution of leisure activities and other factors to the mental health of older women“. In: *Journal of Leisure Research* 16: 136-148.

Rieger, Caroline L. (2003): „Disfluencies and hesitation strategies in oral L2 test“. In: Eklund (Hg.): 41-44.

Rodin, Judith/Langer, Ellen J. (1980): „Aging labels: The decline of control and the fall of self-esteem“. In: *Journal of Social Issues* 36: 12-26.

Rosenmayr, Leopold (1976): „Schwerpunkte der Soziologie des Alters (Gerosoziologie)“. In: König, René (Hg.): *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Band 7. Stuttgart: Enke: 218-406.

Rosenmayr, Leopold (1992): „Wandlungen der gesellschaftlichen Sicht und Bewertung des Alters“. In: Baltes/Kohli/Sames (Hg.): 96-101.

Rosenmayr, Leopold (2006): *Schöpferisches Altern. Eine Philosophie des Lebens*. Wien: Lit.

Rosenmayr, Leopold/Rosenmayr, Hilde (1978): *Der alte Mensch in der Gesellschaft.* Reinbek: Rowohlt.

Rosenzweig, Beate (2000): „Opfer, Verliererinnen, ungleiche Schwestern?“ In: *Deutschland Ost – Deutschland West*, Heft 4, www.buergerimstaat.de/4_00/ostwest08.htm (23.04.2019)

Rowe, John W./Kahn, Robert L. (1987): „Human aging: Usual and successful“. In: *Science* 237: 143-149.

Rowe, John W./Kahn, Robert L. (1997): „Successful Aging“. In: *The Gerontologist* 37, Nr. 4: 433-440.

Ruegger, Heinz (2010): „Pro Aging – zur Herausforderung einer zeitgemässen ars senescendi“. In: Müller, Wolfgang W. (Hg.): *Alter und Bildung. 30 Jahre Seniorenbildung in Luzern.* Fribourg: Academic Press: 201-218.

Ryan, Ellen B./Johnston, Deirdre G. (1987): „The influence of communication effectiveness on evaluations of younger and older adult speakers“. In: *Journal of Gerontology* 42 (2): 163-164.

Ryan, Ellen B./Laurie, Suzanne: (1990): „Evaluations of older and younger adult speakers: Influence of communication effectiveness and noise“. In: *Psychology and Aging* 5: 514-519.

Ryan, Ellen B./Hummert, Mary L./Boich, Linda H. (1995): „Communication predicaments of aging: Patronizing behavior toward older adults“. In: *Journal of Language and Social Psychology* 14: 144-166.

Ryan, Ellen B./Kwong See, ShereeT. (2003): „Sprache, Kommunikation und Altern“. In: Fiehler/Thimm (Hg.): 57-71.

Saake, Irmhild (2006): *Die Konstruktion des Alters. Eine gesellschaftstheoretische Einführung in die Alternsforschung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. (= Hagener Studientexte zur Soziologie)

Sachweh, Svenja (2003): „'so, frau adams↓ guck mal↓ ein feines bac-spray↓ gut↑' Charakteristische Merkmale der Kommunikation zwischen Pflegepersonal und Bewohner*innen in der Altenpflege“. In: Fiehler/Thimm (Hg.): 143-160.

Sankoff, Gillian (2005): „Cross-Sectional and Longitudinal Studies“. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J./Trudgill, Peter (Hg.) (2005): *An International Handbook of the Science of Language and Society*, Volume 2, 2. Berlin: de Gruyter: 1003-1013.

Sankoff, Gillian/Blondeau, Hélène (2007): „Language change across the life-span. /r/ in Montreal French“. In: *Language* 83, Nr. 3: 560-588.

Sattler, Christine/Erickson, Kirk I./Toro, Pablo/Schröder, Johannes (2011): „Physical fitness as a protective factor for cognitive impairment in a prospective population-based study in Germany“. In: *Journal of Alzheimer's Disease* 26: 709-718.

Scargill, M. H./Warkentyne, Henry (1972): „The Survey of Canadian English: A Report“. In: *English Quarterly* 5: 47-104.

Schaie, Klaus Warner (1996): *Intellectual development in adulthood: The Seattle Longitudinal Study*. New York: Cambridge University Press.

Schecker, Michael (2003): „Sprache und Demenz“. In: Fiehler/Thimm (Hg.): 278-292.

Schegloff, Emanuel A. (1987): „Recycled Turn Beginnings: A precise Repair Mechanism in Conversation's Turn-taking Organisation“. In: Button, G./Lee, J. R. E. (Hg.): *Talk and Social Organization.* Clevedon: Multilingual Matters: 70-85.

Schegloff, Emanuel A. (2000): “When 'others' initiate repair”. In: *Applied Linguistics* 21: 205-243.

Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail/Sacks, Harvey (1977): „The Preference for Self-Correction in the Organization of Repair in Conversation“. In: *Language* 53, No. 2: 361-382.

Scheutz, Hannes (1992): „Apokoinukonstruktionen. Gegenwartssprachliche Erscheinungsformen und Aspekte ihrer historischen Entwicklung“. In: Weiss, Andreas (Hg.): *Dialekte im Wandel*. *Referate der 4. Tagung zur bayerisch-österreichischen Dialektologie. 5.-7. Oktober 1989*. Göppingen: Kümmerle: 243-264. (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 538)

Schifferle, Hans-Peter (1995): *Dialektstrukturen in Grenzlandschaften*. Bern/Berlin/Frankfurt. (= Europäische Hochschulschriften 1)

Schmid, Monika S./Beers Fägersten, Kristy (2010): „Disfluency Markers in L1 Attrition“. In: *Language Learning* 60 (4): 753-791.

Schmidt, Manfred G. (2008): „Was ist Alter? Die Perspektive der Politikwissenschaft“. In: Staudinger/Häfner (Hg.): 139-145.

Schmitt, Marina (2006a): „ILSE: Interdisziplinäre Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (Interdisciplinary Longitudinal Study of Adult Development)“. In: Oswald, Wolf et al. (Hg.): 220-224.

Schmitt, Marina (2006b): Projekt „Interdisziplinäre Längsschnittstudie des Erwachsenenalters über Bedingungen gesunden und zufriedenen Älterwerdens (ILSE)“. http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/ae/apa/pdf/ilse_homepage.pdf (23.04.19)

Schmitt, Marina/Martin, Mike (2003): Die Interdisziplinäre Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE) über die Bedingungen gesunden und zufriedenen Älterwerdens. In: Karl (Hg.): 205-223.

Schmitt, Marina et al. (2008): „Konzeption, Leithypothesen und Ziele des dritten Messzeitpunkts der Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters (ILSE). Kap. I“. In: BMFSFJ (Hg.): 10-15.

Schmitter-Edgecombe, Maureen/Vesneski, M./Jones, D. (2000): „Aging and word-finding: a comparison of spontaneous and constrained naming tests“. In: *Archives of Clinical Neuropsychology* 15, No. 6: 479-493.

Schulz-Nieswandt, Frank (2003): „Die Kategorie der Lebenslage – sozial- und verhaltenswissenschaftlich rekonstruiert“. In: Fred (Hg.) 129-139.

Schütze, Fritz (1976): „Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen“. In: AG Bielefelder Soziologen (Hg.): *Kommunikative Sozialforschung*. München: 159-260. (= Kritische Information 48)

Schwarz-Friesel, Monika (2013): *Sprache und Emotion*. Tübingen: A. Francke Verlag. (= UTB)

Schweppe, Cornelia (2000): *Biographie und Alter(n) auf dem Land. Lebenssituation und Lebensentwürfe*. Opladen: Lese + Budrich. (= Studien zur Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, Band 17)

Schwitalla, Johannes (2012): *Gesprochenes Deutsch*. *Eine Einführung*. 4. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag. (= Grundlagen der Germanistik 33)

Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT). http://www.mediensprache.net/ de/medienanalyse/transcription/gat/gat.pdf (23.04.2019)

Seyfeddinipur, Mandana/Kita, Sotaro (2001): „Gesture as an Indicator of Early Error Detection in Self-Monitoring of Speech“. In: Eklund (Hg.): 29-32.

Shadden, Barbara B. (1988): *Communication behavior and aging: A sourcebook for clinicians*. Baltimore.

Shafto, Meredith A. et al. (2007): „On the Tip-of-the-Tongue: Neural Correlates of Increased Word-finding Failures in Normal Aging“. In: *Journal of Cognitive Neuroscience* 19 (12): 2060-2070.

Shephard, Roy J. (1997): *Aging, physical activity, and health*. Champaign, Il.: Human Kinetics.

Shriberg, Elizabeth Ellen (1994): *Preliminaries to a Theory of Speech Disfluencies*. Dissertation. Berkeley: University of California.

Siebenhaar, Beat (2000): „Strukturierung von Variation und Sprachwandel in einer dialektologischen Labilitätszone“. In: Funk, Edith/Renn, Manfred/König, Werner (Hg.): *Bausteine zur Sprachgeschichte*. *Referate der 13. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie in Augsburg 29.9.-3.10.1999*. Heidelberg: Winter: 271-287. (= Sprache – Literatur und Geschichte: Studien zur Linguistik/Germanistik 19)

Siebenhaar, Beat (2002): „Sprachwandel von Sprachgemeinschaften und Individuen“. In: Häcki Buhofer, Annelies (Hg.): *Spracherwerb und Lebensalter.* Tübingen/Basel: A. Francke Verlag: 313-325. (= Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 83)

Siebenhaar, Beat (2008): „Sprachwandel und Sprachgeographie – Der Einfluss der Stadt Bern auf die Region“. In: Krefeld, Thomas (Hg.): *Sprachen und Sprechen im städtischen Raum*. Frankfurt a. M.: Peter Lang: S. 173-195. (= Spazi comunicativi 2)

Siewierska, Anna (Hg.) (1998): *Constituent order in the languages of Europe*. Berlin: de Gruyter (= EUROTYP 20)

Simonson, Julia/Vogel, Claudia (2019): Aspekte sozialer Ungleichheit im Alter. In: Hank/Schulz-Nieswandt et al. (Hg.): 171-195.

Slater, Ariane (2015): *Militärsprache: die Sprachpraxis der Bundeswehr und ihre geschichtliche Entwicklung*. Freiburg i. Br.: Rombach Verlag. (= Einzelschriften zur Militärgeschichte 49)

Smith, Jacqui et al. (2002): „Two-wave longitudinal findings from the Berlin Aging Study: Introduction to a collection of papers“. In: *Journal of Gerontology: Psychological Sciences* 57B: 471-473.

Smith, Jacqui/Delius, Julia (2003): „Die längsschnittlichen Erhebungen der Berliner Altersstudie (BASE): Design, Stichproben und Schwerpunkte 1990-2002“. In: Karl (Hg.): 225-250.

Sommer, Carola/Künemund, Harald/Kohli, Martin (2004): *Zwischen Selbstorganisation und Seniorenakademie. Die Vielfalt der Altersbildung in Deutschland*. Berlin: Weißensee. (= Beiträge zur Alterns- und Lebenslaufforschung 4)

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2011): *Demografischer Wandel in Deutschland – Heft 1: Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern.* Wiesbaden. https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Demografischer-Wandel/_inhalt.html#sprg233552 (23.04.2019)

Statistisches Bundesamt (2016): *Ältere Menschen in Deutschland und der EU*. Wiesbaden. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/_inhalt.html#sprg233540 (23.04.2019)

Staudinger, Ursula (2001): „A view on midlife development from life-span theory". In: Lachman, Margy E. (Hg.): *Handbook of midlife development.* New York: Wiley: 3-39. (= Wiley series on adulthood and aging)

Staudinger, Ursula M. (2008): „Was ist das Alter(n) der Persönlichkeit? Eine Antwort aus verhaltenswissenschaftlicher Sicht". In: Staudinger/Häfner (Hg.): 83-94.

Staudinger, Ursula M./Greve, Werner (2001): „Resilienz im Alter. Eine Expertise aus der Sicht der Lebensspannenpsychologie". In: DZA (Hg.): *Personale, gesundheitliche und Umweltressourcen im Alter. Expertisen zum Dritten Altenbericht der Bundesregierung Bd. 1*. Opladen: Leske + Budrich: 95-144.

Staudinger, Ursula M./Häfner, Heinz (Hg.) (2008): *Was ist Alter(n)? Neue Antworten auf eine scheinbar einfache Frage*. Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag. (= Schriften der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse 18)

Steinbach, Anja (2019): Ältere Migrantinnen und Migranten in Deutschland. In: Hank/Schulz-Nieswandt et al. (Hg.): 557-580.

Steinig, Wolfgang (1976): *Soziolekt und soziale Rolle. Untersuchung zu Bedingungen und Wirkungen von Sprachverhalten unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen in verschiedenen sozialen Situationen.* Dissertation. Universität Bonn.

Stockert Anika/Kümmerer, Dorothee/Saur, Dorothee (2016): „Insights into early language recovery: from basic principles to practical applications". In: *Aphasiology* 30, Issue 5: 517-541.

Strauss Hough, Monica (2007): „Incidence of Word Finding Deficits in Normal Aging". In: *Folia Phoniatrica et Logopaedica* 59: 10-19.

Streubel, Christiane (2007): „Wir sind die geschädigte Generation. Lebensrückblicke von Rentnern in Eingaben an die Staatsführung der DDR". In: Hartung, Heike et al. (Hg.) (2007): *Graue Theorie. Die Kategorien Alter und Geschlecht im kulturellen Diskurs*. Köln/Weimar: Böhlau: 241-264.

Szagun, Gisela (2016): *Sprachentwicklung beim Kind: ein Lehrbuch*. Weinheim/Basel: Beltz.

Tagliamonte, Sali (2011): *Variationist sociolinguistics: change, observation, interpretatio*n. Oxford: Wiley-Blackwell. (= Language in society 12)

Taler, Vanessa/Aaron, Geoffrey P./Steinmetz, Lauren G./Pisoni, David B. (2010): „Lexical Neighborhood Density Effects on Spoken Word Recognition and Production in Healthy Aging". In: *Journal of Gerontology: Psychological Sciences* 65B (5): 551-560.

Tannen, Deborah (2012): „Du kannst mich einfach nicht verstehen: warum Männer und Frauen aneinander vorbeireden". München: Goldmann.

Tartler, Rudolf (1961): *Das Alter in der modernen Gesellschaft*. Stuttgart: Enke. (= Soziologische Gegenwartsfragen 13)

Tesch-Römer, Clemens (2010): *Soziale Beziehungen alter Menschen*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer. (= Grundriss Gerontologie)

Tesch-Römer, Clemens et al. (2002): *Die zweite Welle des Alterssurveys. Erhebungsdesign und Instrumente*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen. (= Diskussionspapiere/Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V. 35)

Thibaut, John W./Kelley, Harold H. (1959): *The social psychology of groups*. New York: Wiley.

Thimm, Caja (1996): „Alter, Sprache und Kommunikation: Plädoyer für eine Gerontologische Linguistik". In: *Sprachreport* 1: 4-5.

Thimm, Caja (2000): *Alter – Sprache – Geschlecht. Sprach- und kommunikationswissenschaftliche Perspektiven auf das höhere Lebensalter*. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH. (= Campus Forschung 801)

Thimm, Caja (2003): „Kommunikative Konstruktion der sozialen Kategorie 'Alter' im Gespräch". In: Fiehler/Thimm (Hg.): 72-92.

Thimm, Caja/Cordes, Christiane et al. (1996): „Intragruppen- und Intergruppenkommunikation: Akkommodationsstrategien zwischen Alt und Jung". Bericht Nr. 102. In: *Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245: Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext*. Heidelberg/Mannheim.

Thomae, Hans (1976) (Hg.): *Patterns of aging. Findings from the Bonn Longitudinal Study of Aging*. Basel: Karger.

Thomae, Hans (1983): *Alternsstile und Altersschicksale – Ein Beitrag zur Differentiellen Gerontologie*. Bern: Huber.

Thomae, Hans (1987a): „Gerontologische Längsschnittstudien. Ziele – Möglichkeiten – Grenzen". In: Lehr/Thomae (Hg.): 1-6.

Thomae, Hans (1987b): „Alternsformen – Wege zu ihrer methodischen und begrifflichen Erfassung". In: Lehr/Thomae (Hg.): 173-195.

Thomae, Hans (1993): „Die Bonner Gerontologische Längsschnittstudie (BOLSA)". In: *Zeitschrift für Gerontologie*, 26: 142-150.

Thornton, Robert/Light, Leah (2006): „Language comprehension and production in normal aging". In: Birren, James/Schaie, K. Warner (Hg.): *Handbook of the psychology of aging*. Amsterdam/Boston: Elsevier Academic Press: 262-287.

Tobin, Sheldon S./Neugarten, Bernice L. (1968): „Zufriedenheit und soziale Interaktion im Alter". In: Thomae, Hans/Lehr, Ursula (Hg.): *Altern. Probleme und Tatsachen*. Frankfurt: Akademische Verlagsgesellschaft: 572-578. (= Akademische Reihe: Psychologie)

Todt, Dietmar (1981): „Zum Auftreten von Füllauten in spontan gesprochenen Berichten". In: *Nova acta Leopoldina* N.F. 54 (245): 597-611.

Tonkovich, J. D. (1988): „Communication disorders in the elderly". In: Shadden, Barbara B. (Hg.): *Communication behavior and aging. A sourcebook for clinicians.* Baltimore: Williams & Wilkins: 197-215.

Tornstam, Lars (1989): „Gerotranscendence: A meta-theoretical reformulation of the disengagement theory". In: *Aging: Clinical and Experimental Research* 1/1: 55-63.

Tornstam, Lars (1994): „Gerotranscendence – a theoretical and empirical exploration". In: Thomas, L. Eugene/Eisenhandler, Susan A. (Hg.): *Aging and the Religious Dimension*. Westport: Auburn House: 203-225

Tornstam, Lars (1997): „Gerotranscendence: The contemplative dimensions of aging". In: *Journal of Aging Studies* 11, 2: 143-154.

Tornstam, Lars (2005): *Gerotranscendence. A developmental theory of positive aging*. New York: Springer.

Trappe, Heike (2006): „Lost in Transformation? Disparities of Gender and Age". In: Diewald, Martin/Goedicke, Anne/Mayer, Karl Ulrich (Hg.): *After the fall of the wall: life courses in the transformation of East Germany.* Stanford, California: Stanford University Press: 116-139. (= Studies in social inequality)

Trappe, Heike/Rosenfeld, R. A. (2000): „How do children matter? A Comparison of Gender Earnings Inequality for Young Adults in the Former East Germany and the Former West Germany". In: *Journal of Marriage and the Family* 62(2): 489-507.

Trunk, Dunja/Abrams, Lise (2009): „Do younger and older adults' communicative goals influence off-topic speech in autobiographical narratives?" In: *Psychology and Aging* 24(2): 324-37.

Tseng, Shu-Chuan (2000): „Modelling Speech Repairs in German and Mandarin Chinese Spoken Dialogues". In: *Proceedings of COLING 2000*, *31 July-4 August 2000*, Saarbrücken, Germany 2: 864-870.

Ulatowska, Hanna K. et al. (1985): „Language abilities in the elderly". In: Ulatowska, H. K. (Hg.): *The aging brain: Communication in the elderly*. San Diego: College Hill Press: 125-139. (= The Callier monograph series on communicative disorders)

Veelken, Ludger (2007): „Lebenslanges Lernen und Demographischer Wandel". In: Wahl/Mollenkopf (Hg.): 223-236.

Veelken, Ludger/Gregarek, Silvia/de Vries, Bodo (Hg.) (2004): *Altern, Alter, Leben lernen. Geragogik kann man lehren*. Oberhausen: Athena. (= Altern, Bildung, Gesellschaft 13)

Veith, Werner H. (2002): *Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Voges, Wolfgang/Jürgens, Olaf/Mauer, Andreas/Meyer, Eike (2003): *Methoden und Grundlagen des Lebenslagenansatzes. Endbericht.* Bremen. www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/forschungsprojekt-a350-methoden-und-grundlagen-des-lebenslagenansat - zes.pdf?__blob=publicationFile (23.04.2019)

Wagner, Michael/Geithner, Luise (2019): Die Lebenslaufperspektive – Theorie und Anwendung am Beispiel kultureller Aktivitäten im Alter. In: Hank/Schulz-Nieswandt et al. (Hg.): 109-130.

Wagner, Suzanne Evans (2012a): „Real-time evidence for age grad(ing) in late adolescence". In: *Language Variation and Change* 24, Issue 2: 179-202.

Wagner, Suzanne Evans (2012b): „Age Grading in Sociolinguistic Theory". In: *Language and Linguistics Compass* 6/6: 371-382.

Wagner, Suzanne Evans/Buchstaller, Isabelle (Hg.) (2017): *Panel Studies in Language Variation and Change.* New York/London: Routledge. (= Routledge Studies in Language Change)

Wahl, Hans-Werner/Mollenkopf, Heidrun (Hg.) (2007): *Alternsforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts. Alterns- und Lebenslaufkonzeptionen im deutschsprachigen Raum*. Berlin: Akademische Verlagsgesellschaft.

Waller, Nicola/Scheidt Carl E. (2010): „Erzählen als Prozess der (Wieder-) Herstellung von Selbstkohärenz. Überlegungen zur Verarbeitung traumatischer Erfahrungen". In: *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie* 56/1: 56-73.

Ward, Nigel (2000): „The Challenge of Non-lexical Speech Sounds". In: *Proceedings of the International Conference on Spoken Language Processing (ICSLP)*, *16.-20. October 2000*, Beijing, China 2: 571-574.

Weber, Max (1972): *Wirtschaft und Gesellschaft.* Neuauflage von 1922. Tübingen: J.C.B. Mohr.

Wechsler, David (1944): *The measurement and appraisal of adult intelligence*. Baltimore.

Weisser, Gerhard (1956): „Wirtschaft“. In: Ziegenfuß, Werner (Hg.): *Handbuch der Soziologie*. Stuttgart: Enke: 986.

Weiß, Clarissa/Auer, Peter (2016): „Das Blickverhalten des Rezipienten bei Sprecherhäsitationen: eine explorative Studie“. In: *Gesprächsforschung* 17: 132-167.

Wells, Rulon (1951/1973): „Predicting Slips of the Tongue“. In: Fromkin, Victoria A. (Hg.): *Speech Errors as Linguistic Evidence.* The Hague & Paris: Mouton: 82-87. (= Janua linguarum 77)

Wells, Gordon/Robinson, William P. (1982): „The role of adult speech in language development“. In: Fraser, Colin/Scherer, Klaus R. (Hg.): *Advances in the social psychology of language*. Cambridge: Cambridge University Press: 11-76. (= European Studies in Social Psychology)

Wendelstein, Britta (2016): *Gesprochene Sprache im Vorfeld der Alzheimer-Demenz. Linguistische Analysen im Verlauf von präklinischen Stadien bis zur leichten Demenz*. Dissertation Universität Heidelberg 2015. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Wendelstein Britta/Sattler Christine (2012): „Das ILSE-Korpus. Eine korpuslinguistische Perspektive psychologisch-psychiatrischer Forschung am Beispiel der Alzheimer-Demenz“. In: Felder, Ekkehard/Müller, Marcus/Vogel, Friedemann (Hg.): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen von Texten und Gesprächen*. Berlin: de Gruyter: 488-511. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 44)

Wendelstein, Britta/Meyer-Kühling, Inga (2018): „Kommunikation mit älteren Patienten“. In: Koerfer, Armin/Albus, Christian (Hg.): K*ommunikative Kompetenz in Klinik und Praxis. Ein Lehrbuch zur Theorie, Didaktik, Empirie und Evaluation der ärztlichen Gesprächsführung.* Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung: 1731-1750.

Wengelin, Åsa (2001): „Disfluencies in Writing – are they Like in Speaking?“ In: Eklund (Hg.): 85 - 88.

WHO – World Health Organisation (2002): Keep fit for life: meeting the nutritional needs of older persons. http://www.who.int/ageing/publications/keep_fit/en/ (23.04.2019)

Wiese, Richard (1983): *Psycholinguistische Aspekte der Sprachproduktion: Sprechverhalten und Verbalisierungsprozesse.* Hamburg: Helmut Buske Verlag. (= Papiere zur Textlinguistik/Fachbereich Sprachwissenschaft 44)

Wingate, Marcel E. (1984): „Fluency, disfluency, dysfluency, and stuttering“. In: *Journal of Fluency Disorders* 17: 163-168.

Wright, Heather H./Newhoff, Marilyn (2002): „Age-Related Differences in Inference Revision Processing“. In: *Brain and Language* 80: 226-239.

Wolfinger, Martina (2011): *Verkörperte Handlungsmuster als Element der Lebenslage im Alter(n): Implikationen für die angewandte Gerontologie*. Dissertation. Universität Vechta.